Volks-

Conversationslexikon.

XII.

N — Osymandyas.

Volks-
Conversationslexikon.

Umfassendes Wörterbuch
des
sämmtlichen Wissens.

Bearbeitet
von
Gelehrten, Künstlern, Gewerbe- und Handeltreibenden,
und herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“

Vollständig in achtzehn Bänden.

Zwölfter Band.

N — Osymandyas.

Stuttgart, 1845.
Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.
(Preis pro Band 24 kr. oder 6 ggr.)

N

N, der vierzehnte Buchstabe der römischen und abendländischen Alphabete, als römisches Zahlzeichen 90 oder 900, mit einem Strich 90,000.

Nabel, am thierischen Körper die Stelle des Unterleibes, wo vor der Geburt die Frucht durch den Nabelstrang (ein Geflecht von einer Vene, zwei Arterien und mehren Lymphgefäßen, mit einer dünnen Haut bedeckt) mit dem Mutterkuchen zusammenhing. Nachdem derselbe bei der Geburt sogleich sich abgelöst hat, bleibt eine Narbe zurück; schließt sich dieselbe nicht bald, so kann ein Bruch entstehen, welcher zwar leicht bei Kindern, aber, vernachläßigt, später schwieriger zu entfernen ist.

Nabis, 200 v. Chr., Tyrann von Sparta, welcher alle Reste der alten Verfassung vertilgte, sich gegen die Römer und den achäischen Bund behauptete und endlich von seinen Bundesgenossen, den Ätoliern, ermordet wurde.

Nabobs, im Reiche des Großmoguls die Unterstatthalter der Provinzen, beim Verfall des Reiches selbstständige Fürsten, diejenigen, mit welchen die Engländer zuerst zusammentrafen und die sie abhängig machten. — Bei den Engländern auch eine in Indien reich gewordene und mit orientalischem Luxus nach der Rückkehr lebende Person.

Nabonassar, König in Babylon, der von seinem Regierungsantritt eine neue Zeitrechnung begann, welche bei Ptolemäus vorkommt und deren Angaben zur Feststellung der Chronologie von Wichtigkeit gewesen zu sein scheinen (26. Februar 746).

Nachahmung, Imitation, in der Musik (im engeren Sinne) Wiederholung desselben Satzes von einer oder mehren anderen Stimmen.

Nachbarrecht, in Deutschland Theilnahme von Nachbarn einer Gemeinde an deren Rechten und Pflichten.

Nacheile, früher in Deutschland Verfolgung flüchtiger Verbrecher von Seiten der Gemeinde selbst.

Nachgeborene, in Ländern und Verhältnissen, wo das Erstgeburtsrecht herrscht, die nach dem ersten Sohn geborenen und von der Erbfolge, wenigstens des unbeweglichen Eigenthums, ausgeschlossenen Kinder, oft mit gleichen Ansprüchen auf die beweglichen Güter wie die Erstgeborenen, oft aber auch allein nur so weit auf die Erbschaft berechtigt, wie zu ihrem Fortkommen nothwendig ist.

Nachschlag, in der Musik Anhang des Trillers, kleine, zur Verzierung einer Hauptnote auf dieselbe folgenden Noten.

Nachsteuer, so viel wie Abzugsgeld, auch im Zollwesen die bei einem neu eingeführten Zoll nachzutragende Steuer für die noch in Lagern befindlichen Waaren.

Nacht, im strengsten Sinne der Zeitraum vom Untergang der Sonne bis zu deren Aufgang, unter dem Äquator an Dauer vollkommen mit dem Tage gleich, zwischen den Polen und dem Äquator im Verhältniß der Breite durch die Schiefe der Ekliptik abwechselnd, indem nur zweimal des Jahres Tag- und Nachtgleichen eintreffen, unter den Polarkreisen des Jahres von längster Dauer und nur mit einem Tage abwechselnd. Im gewöhnlichen Leben rechnet man die Nacht von dem Verschwinden der Abenddämmerung bis zum Beginn der Morgendämmerung.

Nachtfalter, s. Schmetterling.

Nachtgleiche, s. Aequinoctium.

Nachthorn, gedeckte Flötenstimme der Orgel.

Nachtigall, Singvogel, zum Geschlecht der Grasmücken gehörig, in zwei Arten: gemeine Nachtigall und Sprosser. Letztere ist etwas größer als 7 Zoll, mit rostrothgrauem Oberkörper, rostrothem Schwanz, grauem Unterkörper, weißem Vorderhals und Bauch. Sie ist ein bedächtiges und zugleich argloses Thier, ein Zugvogel, der sich in Europa bis etwa zur Mitte Schwedens im Beginn des

Frühlings einfindet, das Laubholz am Fuß der Gebirge und Gärten liebt, fast immer an denselben Ort wiederkehrt und im September wieder in tropische Gegenden zieht. Sie nährt sich von Insekten und Würmern. Das Männchen ist der erste Singvogel unseres Klima's, welcher alles Sanfte wie Starke der Vogeltöne in seinem Schlage vereinigt, tiefe Gurgel- und hohe Kehltöne ausstößt und das Steigen wie Fallen auf wunderbare Weise in seiner Gewalt hat. Der Sprosser unterscheidet sich von der gemeinen Nachtigall durch die dunklere Farbe des Oberkörpers, Muschelflecken an der Kehle und durch die Form des Flügels. Sein Gesang ist nicht so gezogen und schmelzend, sondern kräftiger, zugleich auch langsamer, in den Modulationen auch weit verschiedener.

Nachtmahlsbulle, Bulla in coena Domini, eine seit dem 14. Jahrhundert aus mehren einzelnen ausgebildete Bulle des römischen Stuhles, welche die Rechte desselben als des unumschränkten Herrn der Kirche und über weltliche Regierungen ungefähr in der Art darlegt, wie sie der Papst im Kampfe gegen die Hohenstaufen als ein Parteihaupt der Guelfen geltend machen konnte. Aus letzterem Grunde ist sie bei der durchaus veränderten Stellung des römischen Stuhles nach dem Tridentiner Concil nicht mehr ausführbar und sogar Philipp II. und Rudolf II. verboten ihre Bekanntmachung.

Nachtrab, s. Arrière-Garde.

Nachtschatten, s. Solanum.

Nachtstücke, in der Malerei Bilder, wo die Beleuchtung nicht durch das Tageslicht, sondern durch das des Mondes oder ein künstliches stattfindet.

Nadelgeld, im deutschen Rechtswesen die bei Ehecontracten der Frau zu ihrem willkürlichen Verbrauch, eigentlich nur zur Anschaffung ihrer Kleidung bestimmte Summe, gegenwärtig nur noch bei den Ehen des hohen Adels gebräuchlich.

Nadelholz, Zapfenbäume, natürliche Pflanzenfamilie, in den meisten Gattungen hohe schlanke Bäume mit

concentrischen Jahresringen am Stamm, oft quirlförmigen Ästen, rundlichen Nadeln oder flachen Schuppen als Blättern, die mit Ausnahme des Lerchenbaums im Winter nicht abfallen, getrennten Blüten in Kätzchen unter besonderen Schuppen, kleineren männlichen, größeren weiblichen, mitunter geflügeltem Samen, mitunter beerenartigem. Alle Nadelhölzer leben mehr aus der Luft wie die Laubhölzer, begnügen sich mit schlechtem Boden, dessen Gehalt sie durch verwesenden Abfall verbessern, kommen mehr in den höheren Breitegraden und in größerer Höhe über der Meeresfläche fort wie alle anderen Bäume und geben eine größere Masse Brenn- und Nutzholz.

Nadir, der dem Zenith entgegengesetzte Punkt, Endpunkt einer gerade durch den Mittelpunkt der Erde gedachten Linie zur entgegengesetzten Halbkugel des Himmels.

Nadir (Thamasp Kuli Khan), 1687—1747, persischer Schah, welcher die Sophi-Dynastie stürzte und Persien zum letzten Mal eine vorübergehende Macht durch die Siege seiner Waffen verschaffte, übrigens so gewaltthätig wie nur immer ein orientalischer Despot sein kann. Der Sohn eines Turkomannenhäuptlings in Khorasan, trat er jung in persische Kriegsdienste, ward ungerechter Weise zurückgesetzt und mißhandelt. Er floh, sammelte Unzufriedene und trieb mit diesen Raub, machte sich aber durch Kühnheit und Geschicklichkeit einen solchen Namen, daß der Schah Thamasp ihn zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannte. Als der König mit dem Reichsfeinde, der Pforte, Frieden schloß, erhob er die Fahne des Aufstandes, setzte den König ab, regierte unter dem Namen des unmündigen Prinzen das Land und wurde, nachdem er einen großen Sieg über die Türken gewonnen hatte, vom Heere zum Schah ausgerufen. Alsdann erzwang er die Herausgabe von dem, was Rußland Persien genommen hatte und führte einen eben so siegreichen wie verheerenden Zug gegen Indien aus: der Großmogul wurde durch ihn so geschwächt, daß die Macht dieses Fürsten von Nadirs Zuge an so gut wie vernichtet war und zuerst eine Beute der Statthalter, dann der Europäer wurde. Die Per-

ser plünderten, mordeten und verwüsteten auf eine unerhörte Weise, allein ihre Macht war nicht von Bestand. Nadir wurde geisteskrank und verübte in den Anfällen seines Wahnsinns solche Greuel, daß seine Offiziere zuletzt wegen ihrer eigenen Sicherheit sich genöthigt sahen, ihn niederzuhauen.

Nadsched, gebirgige Gegend im Inneren Arabiens, so gut wie unbekannt, Hauptsitz der Wechabiten.

Nägelein, s. Gewürznelken.

Nagelflue, ein durch Kalk und kieselartigen Kitt verbundenes Trümmergestein verschiedener Bruchstücke und Geschiebe.

Näherrecht, s. Retrakt.

Nahl, 1710—81, deutscher Bildhauer, von welchem mehre Arbeiten in Berlin, Potsdam und Kassel in ziemlich reinem Style stammen.

Nahrungsmittel, die zur Ernährung des Körpers aufgenommenen und durch die Verdauung sowie die folgenden Prozesse assimilirten Stoffe, dadurch für ihren Zweck tauglich, daß sie Gallert, Schleim, Zucker, Mehl, Faserstoff und Kleber enthalten; in thierischen Nahrungsmitteln ist die Hauptsache Gallert, in vegetabilischen Kleber, Mehl-, Schleim- und Zuckerstoff. Ihre größere und geringere Zweckmäßigkeit beruht jedoch nicht allein auf dem Verhältniß der Mischung jener Theile, sondern ebensowohl auf ihrer größeren oder geringeren Auflösbarkeit, wobei zugleich eine Menge äußerer Umstände (Klima u. s. w.), sowie die Natur des sich ernährenden Individuums in Betracht kommt. Im Allgemeinen ist eine gemischte Nahrung zweckmäßiger wie eine einförmig einfache.

Nahum, einer der kleineren Propheten des alten Testamentes zu Hiskias Zeit (720 v. Chr.), feurig, gedrängt und kräftig. Seine Prophezeiungen betreffen den Untergang des assyrischen Reichs und Ninive's.

Naiv (nach dem Französischen, einem aus dem Mittelalterlatein nativus, natürlich, abgeleiteten Worte), im menschlichen Charakter ungekünstelt, natürlich, meist komisch

in seiner Wirkung durch den Gegensatz zu der künstlich eingerichteten Gesellschaft, mögen deren Formen und Verhältnisse sowohl ein Bedürfniß allgemeineren Zusammenlebens, oder durch Laune entstanden, oder durch Veraltung unzweckmäßig geworden, oder auf unnatürlicher Einrichtung der Gesellschaft begründet sein.

Najaden, in griechischer Mythologie Quellennymphen, in der Kunst halbnackte reizende Jungfrauen, oft eine Muschel haltend.

Name, Bezeichnung der einzelnen Personen, liegt in der Natur der Gesellschaft und findet sich somit bei allen Völkern; verschieden dagegen ist die Art, wie die Namen gebraucht werden. Auf der ersten Stufe der Gesellschaft ist der Name allein ein persönlicher, nach einer Eigenschaft, oft mit einem Bilde, nach einer Beschäftigung u. s. w. Alsdann pflegt man zuerst nicht weiter die nähere Bezeichnung stattfinden zu lassen, als daß man den Namen des Vaters hinzufügt. Der Familienname tritt erst später ein und scheint fast immer zuerst durch das Entstehen einer Aristokratie bedingt zu sein, welche sich kaum ohne solche denken läßt. Der Orient kennt eigentlich nur persönliche Namen (Eigennamen) und fügt die des Vaters oder, wie bisweilen die Araber, des Großvaters und Urgroßvaters hinzu. Doch wird auch ein besonderer Name nach einer Beschäftigung, einem Ereigniß u. s. w. noch wohl damit verbunden. Eigentliche Familiennamen kommen nicht vor; die Angabe der Stämme gehört eigentlich nicht zur Namensbezeichnung. Ähnliches fand sich noch bei den Griechen, die nach dem persönlichen Namen den ihres Vaters hinzufügten. Selbst auch bei den aristokratischen Familien vieler Republiken war die Familienbezeichnung für den Einzelnen nicht gewöhnlich. In dem römischen aristokratischen Staate fand sich dagegen nicht allein ein Familienname bei jedem Einzelnen, sondern auch ein zweiter, welcher den besonderen Zweig ausdrückte (z. B. Cornelius Scipio, nomen und cognomen), ferner ein persönlicher Name, wovon die Römer eine bestimmte bleibende Reihe hatten (Publius u. s. w., praenomen, Vorname),

endlich eine Bezeichnung nach besonderen Vorfällen, oft Ehrenname (Africanus, agnomen, Zuname). Bei den Germanen finden sich anfangs nur persönliche Namen, obgleich viele adelige Geschlechter besondere Namen führten, (z. B. die Amaler bei den Gothen). Die persönlichen Namen waren deutsch oder von der Kirche überlieferte alte. Erst seit der Entstehung des Lehnsadels bildeten sich die Familiennamen aus; vor dem 10. Jahrhundert findet man keine, und allgemein sind sie erst im 12. Jahrhundert bei dem Adel, noch später beim Bürgerstande.

Namenfeuer, bei Feuerwerken abgebrannte Namenszüge, mit einer Grundlage von Baumwolle oder locker gedrehter Lunte auf Holz, oder an Papier auf metallenen Winden, mit den bei Feuerwerken überhaupt gewöhnlichen Mischungen (s. Feuerwerke).

Namur, Provinz in Belgien, zwischen Frankreich, Luxemburg, Lüttich und Hennegau, zum Theil hügelig und waldig durch Ausläufer der Ardennen, mit Ackerbau und Viehzucht, Bergbau auf Eisen und Steinkohlen, Leder- und Eisenfabrikation; 233,000 Einw. auf 97 QM., vom 10. Jahrhundert bis 1421 eine Grafschaft, dann von Burgund mit den Niederlanden vereinigt. Die gleichnamige Hauptstadt, starke Festung, hat Messer-, Messing- und Lederfabrikation und zählt 27,000 Einw. Die Stadt wurde in den niederländischen Kriegen 1692 durch Vauban, 1695 durch Wilhelm III., 1746 durch Clermont belagert und genommen. Die Werke der Stadt wurden von Joseph II., die der Citadelle 1794 von den Franzosen geschleift, später aber wieder hergestellt. 1815 vertheidigten es die Franzosen mit großer Tapferkeit nach der Schlacht von Waterloo. Seit 1816 wurden die Werke bedeutend verstärkt.

Nancy, Hauptstadt des französischen Departements Meurthe, früher des Herzogthums Lothringen, mit schönen Gebäuden und Plätzen, mehren Denkmalen, Fabriken in Baumwolle, Wolle, Stärke, Wachslichtern, Papier, gebrannten Wassern; 32,000 Einw.

Nangasacki, Hafen- und Handelsstadt auf der ja-

panischen Insel Kiusiu, 60,000 Einw.; der einzige Punkt, wo Fremde sich aufhalten und Handel treiben dürfen, Chinesen und Holländer, letztere auf einer mit der Stadt durch eine Brücke verbundenen kleinen Insel eingeschlossen.

Nänia, bei den Römern die unter Begräbnißfeierlichkeiten angerufene Göttin der Klage. — Daher Trauergedicht.

Nanini, 1607 gestorben, italienischer Musiker, merkwürdig, weil er mit Palestrina die erste Musikschule in Rom errichtete.

Nanking, ursprünglich ostindisches und chinesisches baumwollenes, leinwandartig gewebtes Zeug, aus einer von Natur gelben Baumwolle (von gossypium religiosum), welches deßhalb auch die Farbe hält. Der in Europa verfertigte ist meist feiner von Gewebe, dagegen von einer nicht so dauerhaften Farbe, da das Gelb mit Eisenoxyd aufgetragen wird.

Nanking (eigentlich Kiangninfu), Hauptstadt der chinesischen Provinz Hiangfu, am Yantsekiang, zweite Stadt des chinesischen Reichs, früher Residenz des Kaisers, ist gegenwärtig theilweise in Trümmer verfallen, soll aber noch 1 Million Einwohner zählen. Die Stadt ist aber noch immer ein Mittelpunkt der chinesischen Bildung und Industrie und hat bedeutende Industrie in Porzellan, Baumwolle, Seide, Lackwaaren und andern chinesischen Kunstprodukten.

Nannini (Firenzuola, nach seinem Geburtsort Florenz benannt), 1493—1541, italienischer Dichter, eher durch seinen Schmutz und Zügellosigkeit, nach Art Aretins, dessen Freund er war, wie durch anderweitigen Werth seiner Schriften bekannt.

Nantes, Hauptstadt des französischen Departements Nieder-Loire, an der Loire gelegen, auf welcher die Seeschiffe bis zum nahe gelegenen Paimboeuf gelangen, eine alte und winkelige, aber mit schöngebauten neueren Vorstädten versehene Stadt, mit einem festen Schloß, mehren wissenschaftlichen Anstalten (Schifffahrtsschule, Gewerbschule, chirurgischer Schule u. s. w.), großen Hospitälern,

bedeutender Industrie in Baumwolle, Hüten, Wolle, Fayence, Tauen und anderem zum Schiffbau dienlichen Geräth, Essig, Seesalz u. s. w., Metallgießereien (Glocken, Kanonen); der Handel ist beträchtlich. Die Stadt allein unterhält an 800 Seeschiffe. Die Einwohnerzahl beträgt 85,000. Geschichtlich merkwürdig ist die Stadt durch das 1598 hier erlassene Edikt Heinrich IV. über die Duldung und Gleichstellung der Reformirten. In der Revolution waren die Einwohner entschieden republikanisch und trieben die Vendeer zurück. Bald aber wurde Nantes eine der Städte, wo das Schreckenssystem ärger wie in Paris wüthete (durch Carrier), indem nicht allein gefangene Vendeer zu Tausenden hier ertränkt, sondern auch eine Masse von Einwohnern guillotinirt wurden.

Naphtha, Erdöl, natürliches, ätherisches Öl aus neuesten Erdformationen in Thonmergeln, aus vulkanischem Boden, auch aus Spaltungen von Steinkohlenlagern hervorquellend, mit dem Hauptbestandtheil von Kohlenstoff und Wasserstoff, am reichlichsten in Persien am Kaspischen Meer gewonnen, auch am Vesuv, bei Parma, in Ostindien u. s. w. Man braucht es als äußerlich angewandtes Arzneimittel bei Gicht, Frostbeulen u. s. w. Sonst nannte man auch Ätherarten Naphtha.

Napier (John, Lord, auch Nepper genannt), 1550 —1617, schottischer Lord, berühmt durch die Entdeckung der Logarithmen. Dieser schottische Pair lebte meist in Zurückgezogenheit auf seinen Landgütern unter mathematischen und theologischen Studien, und starb, ehe seine Entdeckung anerkannt war und indem er sogar besorgte, daß dieselbe von den Mathematikern verworfen werden möchte. Er erfand ferner die nach ihm benannten Stäbchen, auf deren jeder Seite ein Stück vom Einmaleins steht und welche eine leichte Methode des Multiplicirens und Wurzelnausziehens darbieten. Endlich entdeckte er mehre trigonometrische Formeln.

Napier (Charles), 1780 geboren, englischer Offizier in dem Feldzuge auf der Halbinsel, gegenwärtig seit 1843

in Sind befehligend, wo er einen entscheidenden Sieg über den Amirs von Sind erfocht. Sein Werk über den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel ist eine Hauptquelle für denselben, jedoch mit einseitiger Beurtheilung besonders hinsichtlich der Spanier geschrieben.

Napier (Sir Charles), 1786 geboren, gegenwärtig der seit dem Kriege ausgezeichnetste Seeoffizier der britischen Flotte, eben so kühn wie in seinem Geschäfte geschickt, 1809 Flottencapitain, 1811 der Eroberer der neapolitanischen Insel Ponza, 1833 der Befehlshaber der Flotte Dom Pedro's, mit welcher er den glänzenden Sieg beim Cap St. Vincent über die miguelistische gewann. Dieser Sieg ist beinahe unerhört, indem er mit 2 kleineren Fregatten und mehren geringeren Fahrzeugen eine Flotte von 2 Linienschiffen, 2 größeren Fregatten und eine verhältnißmäßig größere Anzahl kleiner Fahrzeuge bis auf einige wenige geringere Schiffe eroberte, eine Waffenthat, die nur bei einer an Geschicklichkeit dem Feinde weit überlegenen Mannschaft und ungewöhnlicher Kühnheit gelingen konnte; dieser Seesieg entschied über den ganzen Krieg. Nach dem Frieden ging er nach London und befehligte zuerst unter Stopford 1840 und 41 im Mittelmeer. Von ihm ging die eigentliche Führung der Operationen aus, sowie er auch zuletzt sich vor Alexandrien legte und dort Mehemet Ali zur Convention zwang, welche die Feindseligkeiten beendete. Seitdem wurde er in's Parlament gewählt und ist dort als entschiedener Whig und den Radikalen sich nähernd, mehre Male als Redner aufgetreten.

Napoleon, ein im Mittelalter nicht ungewöhnlicher italienischer Name, aus dem Griechischen (Thal- oder Wald-Löwe). — Napoleon Bonaparte, s. Bonaparte.

Napoli di Romania oder **Nauplia,** Hauptstadt des griechischen Gouvernements Argolis, eine starke Festung am Meer, auf einer Landzunge und auf einem Felsen gelegen, mit dem Fort Palamidi, ferner mit einem Fort auf der Insel Burza in dem Hafen, der sehr geräumig und bequem ist. Der Handel ist nicht unbedeutend; die Einwoh-

nerzahl beträgt an 9000. Die Wichtigkeit verdankt die Stadt den Venetianern, welche sie in Vauban'scher Weise 1686—1715 in der Art befestigten, daß die Stadt schwerlich auf andere Weise als durch Hunger zu nehmen ist. Auf diese Weise haben es auch die Griechen nach einer Belagerung von 1821—23 erobert. In dem Feldzuge Ibrahims bildete es ein Bollwerk der griechischen Unabhängigkeit. Ibrahim ward 1825, als er die Belagerung beginnen wollte, auch vor der Stadt von den Griechen in einer festen Stellung zurückgeschlagen. Nauplia war hierauf der Sitz des Präsidenten Kapodistrias und des Königs Otto von 1833—34.

Nappisten, gegenwärtig Name der griechischen Militärpartei, die sich zu Rußland neigt. Der Ausdruck soll von einem Spottnamen stammen, welchen man Augustin Kapodistrias, nach einem unschädlichen Narren in Nauplia, der Nappas hieß, beilegte.

Narbe, Bildung von ausgeschwitzter und verdickter Lymphe, welche die Seiten eines durch Verwundung oder Geschwüre getrennten Körpertheiles wieder vereinigt, an Umfang immer etwas kleiner als die Wunde oder das Geschwür, von dem ursprünglichen Stoff immer etwas verschieden, z. B. auf der Oberfläche zuerst röther, dann weißer als die übrige Haut, ohne Wärzchen und Haare, mit weniger Blutgefäßen u. s. w.

Narbonne, Stadt im französischen Departement Aude, mit Wachsbleichen, Liqueurfabriken, Handel mit Wein, Getreide u. s. w.; 12,000 Einw. Die Stadt war im Alterthum sehr bedeutend und unter den Römern (Narbo) Hauptort eines Theiles von Gallien. Auch finden sich noch jetzt viele Alterthümer in der Gegend.

Narbonne (Graf von), 1750—1813, aus alter Familie, französischer Staatsmann und General, im Anfange der Revolution ein eifriger Anhänger der von der Nationalversammlung entworfenen Constitution, 1791 und Anfang 1792 Kriegsminister, wo er die durch die Auswanderung der Offiziere desorganisirte Armee so ziemlich wieder herstellte, seit dem 10. August emigrirt, aber als

Constitutioneller von fremden Regierungen verfolgt, 1810 wieder in Frankreich und seitdem von Napoleon häufig in bedeutenden Stellen gebraucht, z. B. 1813 Gesandter in Wien vor der Erklärung Österreichs. Er war einer der rechtlichsten Männer, die aus der Revolution in die Zeiten Napoleons hinüberreichten, jedoch von keiner solchen Entschlossenheit, daß er in den großen Ereignissen eine Rolle hätte spielen können.

Narcisse, Blumenzwiebelgewächs mit doppelter Blumenkrone, sechs Staubfäden, dreieckiger, vielsamiger Kapsel, wovon die kleine gelbe Jonquille, die gelben gefüllten u. s. w. wegen des angenehmen Duftes und der Schönheit der Blütenkronen als Zierpflanzen dienen.

Narcissus, in griechischer Mythologie schöner Jüngling, der, in seine eigene Gestalt verliebt, sich verzehrte und von den Göttern in die Narcissenblume verwandelt wurde, daher auch so viel wie ein eitler Geck.

Nardini, 1725—96, einer der berühmtesten Violinspieler des vergangenen Jahrhunderts, auch Componist für sein Instrument.

Narkotisch (betäubend), gewisse Pflanzengifte, welche die Thätigkeit der Nerven hemmen oder gänzlich unterdrücken, die Empfindungen und Äußerungen der geistigen Kraft vermindern oder unterbrechen und zuletzt selbst den Tod herbeiführen. Dies Gift wirkt je nach seiner Reinheit, Vermischung mit scharfen oder aromatischen Stoffen bisweilen unmittelbar betäubend, bisweilen erst später, indem früher auf das Blutsystem ꝛc. Einfluß geübt wurde. Symptome der Gifte sind Schwindel, convulsivische Bewegungen, Raserei ꝛc., endlich Lähmung und Absterben der Nerven. Man braucht gewisse narkotische Gifte als schmerzstillend, muß aber wegen der übrigen Folgen stets mit Bedacht bei der Anwendung verfahren.

Narrenfest, im Mittelalter ein gewöhnliches und seit dem 5. Jahrhundert aus den Saturnalien entstandenes Volksfest in den Kirchen, oft mit Nachahmung kirchlicher Feierlichkeiten bei allerlei Thorheiten und selbst Ausschwei-

fungen begangen. Die Unterdrückung ist der Kirche ungeachtet aller Bemühungen erst im 15. Jahrhundert gelungen, oder vielmehr das Narrenfest ist bei feinerer Ausbildung der Gesellschaft verschwunden.

Narses, 567 gestorben, Feldherr Justinians, von Geburt ein Perser, ein Castrat, aber geschickt im Kriegführen, des Belisars Nachfolger und gänzlicher Vertilger der Ostgothen in Italien (552). Erpressungen der Italiener hatten jedoch seine Absetzung zur Folge, worauf er in Neapel bis zu seinem Tode lebte. Die gewöhnliche Annahme, er habe die Longobarden aus Ärger über seine Zurücksetzung nach Italien berufen, scheint schon deßhalb nicht gewiß, weil er bis zu seinem Tode in dem byzantinisch verbliebenen Italien lebte. Muratori hat noch in Bezug auf die Quellen die Angabe geläugnet.

Naruscewicz, 1737 — 96, polnischer Geschichtschreiber. Sein Hauptwerk ist die Geschichte Polens in 7 Bänden, welche als eines der ersten in polnischer Literatur sowohl wegen der Zusammenstellung des Stoffes wie wegen der sonstigen Schreibart gilt. An den Ereignissen seines Vaterlandes nahm er keinen Antheil, soll übrigens aus Gram über die Theilung gestorben sein.

Narvaez (Ramon), 1795 zu Jaen geboren, ein auf die Schicksale Spaniens einflußreicher und gegenwärtig für den Augenblick der mächtigste Mann Spaniens, welcher den Moderados unter den Liberalen zur Herrschaft durch Militärgewalt verholfen hat, früher nur einmal von größerer Bedeutung, indem er, 1836 von dem Calatrava-Ministerium zum Oberbefehlshaber der Armee gegen Gomez ernannt, die Fehler seines Vorgängers wieder ausglich, mit derselben Schnelligkeit wie dieser operirte, Gomez von einem Orte zum anderen jagte, in einzelnen Gefechten denselben schlug und zuletzt ihn gänzlich in seiner Gewalt hatte, als ein von ehemaligen peruanischen Offizieren, an deren Spitze Espartero stand, offenbar vorbereiteter Aufruhr der Truppen gegen ihn ausbrach und ihn für den Augenblick unwirksam machte, wo er den Feind gänzlich in seiner Gewalt hatte.

Vergeblich suchte Narvaez die Truppen zum Gehorsam zurückzuführen, eben so vergeblich waren seine Bemühungen in Madrid bei den Ministern und den Cortes, die ihm zwar sehr großes Lob ertheilten, aber ihm keine Genugthuung gaben, denn die sogenannten Progressisten wollten es mit Espartero nicht verderben. Wegen des erlittenen Unrechts war ein Haß des Narvaez gegen jenen glücklichen Feldherrn und späteren Regenten, sowie gegen die Partei, welche denselben an die Spitze des Staates stellte, ganz natürlich. Er ging zuerst nach Portugal, dann nach Frankreich, um günstigere Zeiten abzuwarten. Diese traten bei der Vereinigung eines Theils der gegen Espartero eher aus persönlichen wie politischen Gründen feindlichen Progressisten mit den Moderados ein, welcher der Regent unterlag. Narvaez begab sich nach Valencia, wurde sogleich an die Spitze der Truppen gestellt, offenbar, weil Alle, die zu jener Zeit sich erhoben hatten, in Narvaez sowohl einen geschickten wie thätigen General erkannten, der durch schnelle und entschlossene Operationen seinem Gegner überlegen war. Die aufständischen Progressisten auch scheinen ihn allgemein für einen der Ihrigen gehalten zu haben, wurden aber bald getäuscht. Narvaez zeigte seine Überlegenheit über Espartero durch schnelle Bewegungen, schlug die ihm entgegengesandten Truppen und drang rasch auf die Hauptstadt, während Espartero ebenso wie früher in allen seinen Unternehmungen bedächtig zauderte. Sobald er in Madrid war, hielt er sich aber zu den Moderados, die in dem Hofe und in der für Narvaez gänzlich verfügbaren Militärgewalt eine Stütze fanden. Damals hat er mit Gewalt und ohne auf die gesetzlichen, durch den Aufstand gegen Espartero erschütterten constitutionellen Formen zu achten, alle Versuche der Progressisten niedergeschlagen und dadurch die jetzige Regierung gesichert, um so mehr, da die Wahlen 1844 Cortes in deren Sinne zusammenbrachten. Auch in diesen nahm er eine Hauptstellung ein, ob er gleich kein Redner ist und als solcher seine Partei sogar blosstellte. Übrigens ist er von der liberal-moderirten Partei nicht abgewichen; er ließ die absolutistische Fraction,

die unter den Cortes war, in der Art fallen, daß die Mitglieder derselben zurücktraten.

Narwa, Stadt und Festung im russischen Gouvernement Petersburg, 4000 Einw., berühmt durch den glänzenden Sieg Karl XII. über die Russen mit 8000 Mann gegen 80,000 am 30. November 1700.

Narwal, ein fischähnliches Säugethier (Wall), truppweise im Eismeer lebend, 18—20 Fuß lang, mit Zähnen von 7—9 Fuß, gelblich, schwarz, gefleckt, ohne Rückenfinne. Die elfenbeinartigen Zähne und das Fett werden benützt.

Nasat, Quintenregister der Orgel, mit Pfeifen, die oben um die Hälfte schmäler sind wie unten, nach dem näselnden Ton benannt.

Nase, beim Menschen Gesichtstheil zwischen Stirne und Mund, oben von einer hervorragenden Fortsetzung des Stirnbeins (Nasenbein) ausgehend, mit einem Knorpel, der zugleich die Scheidewand zwischen zwei Theilen (Nasenhöhlen, Nasenlöcher) bildet, hinten auf einer Fortsetzung des Oberkiefers, äußerlich mit der Gesichtshaut, innerlich von einer Schleimhaut bekleidet, die mit zahlreichen Schleimbälgen versehen, mit Ästen von Blutgefäßen und Verzweigungen der Riechnerven durchzogen ist. Die Nase ist außerdem durch die Verbindung mit dem Mund (s. Gaumen und Mund) ein Athmungswerkzeug und von Einfluß auf die Stimme; endlich nimmt sie die in sie abgeleiteten Thränen auf (s. Thränen). Äußerlich ist die Nase der feiner Gestalt nach bei den Einzelnen verschiedenartigste Gesichtstheil. In regelmäßiger Gesichtsbildung beträgt sie ein Drittel der Gesichtslänge und muß um das Doppelte länger wie unten breit sein. Übrigens erhält die Nase ihre Entwicklung erst in den Zahnungsperioden und ihre vollständige Ausbildung mit der Mannbarkeit. Eine hervorragende Nase ist keinem anderen Thiere eigen. Dagegen haben viele, besonders die fleischfressenden, im Inneren eine größere Verbreitung der Schleimhaut, größere Mannigfaltigkeit in den Windungen an den Wänden der Nasenhöhlen, stärkere Geruchsnerven u. s. w. und deßhalb einen schärferen Sinn. Bei den

Vögeln sind die Nasenhöhlen weniger geräumig wie bei den Säugethieren und finden sich nahe an der Wurzel des Schnabels.

Nashorn, Rhinoceros, ein zu den Vielhufern gehöriges, in Ostindien und Afrika lebendes Säugethier, etwa 12 Fuß lang, 6 Fuß hoch, mit plumpem Leib, dicker runzeliger Haut, dreizehigen Füßen, großem, nach vorn verlängertem Nasenbein, worauf starke rücklings gebogene Hornhöcker sind. Man kennt drei Arten in Ostindien und eine in Afrika, welche zwei Hörner auf der Nase hat. Das Thier ist pflanzenfressend und friedfertig und wird nur gereizt gefährlich, wobei es seine Hörner als Waffe braucht.

Nassau, Herzogthum im westlichen Deutschland, zwischen Preußen, Hessen-Darmstadt, Kurhessen, Hessen-Homburg und Frankfurt am Main, ziemlich abgerundet, mit einer Enclave zwischen Kurhessen und Hessen-Darmstadt, bergig und hügelig, mit dem zum Theil rauhen Westerwald und Taunus, mit den Flüssen Rhein, Main, Lahn. Das Land ist ergiebig an Wäldern, Viehzucht (Rindvieh und Schafe), Obst- und Weinbau (in letzterem die besten Rheinweinsorten, da das Land das schöne Rheingau enthält), weniger an Ackerbau, indem es den Getreidebedarf nicht erzeugt. Ferner findet sich Bergbau auf Silber, Blei und Eisen. Zu dem Hauptreichthum des Landes gehören ferner die Mineralquellen. Die Industrie betrifft vorzüglich Eisen, auch Wolle, Leder u. s. w. Die Hauptausfuhr besteht aus Wein und Mineralwassern. Die Einwohnerzahl beträgt 400,000, worunter 184,000 Katholiken, 215,300 Protestanten, 160 Mennoniten und 6500 Juden. Die Staatsverfassung ist constitutionell-monarchisch mit dem Verhältniß der Stände wie im übrigen Deutschland. Der jetzige Herzog ist Adolph, aus der Linie Nassau-Weilburg, 1807 geboren, seit 1839 Herzog. Die Stände bestehen aus zwei Kammern, von denen die erste aus den Prinzen, den mediasirten Fürsten und einigen Deputirten, adeligen Grundbesitzern und den von der Regierung ernannten Mitgliedern, die zweite aus 4 Deputirten der Geistlichkeit, 3 des Gewerb-

standes, 15 der Landeigenthümer gebildet ist. Der Herzog besitzt das Recht, ein Veto der einen Kammer gegen die Beschlüsse der anderen zu beseitigen. Den Rechtsverhältnissen liegt das gemeine römische Recht zum Grunde; wie überall in Deutschland finden sich drei Instanzen, von denen die erste ein Oberappellationsgericht bildet. Die Verwaltung ist wie im übrigen Deutschland bureaukratisch organisirt; das Budget (Einnahme und Ausgabe) beträgt 1,800,000 Gulden, die Staatsschuld 5 Millionen, die Kammerschuld 7 Millionen, das Bundescontingent 3721 Mann. — Das Herzogthum ist von fränkischen Grafen entstanden, als deren Stammvater ein Bruder Kaisers Konrad I. genannt wird. Sichere Nachrichten hat man jedoch erst um 1020. Von Anfang an finden sich Theilungen; z. B. 1255 entstanden zwei Linien: die Walram'sche, welche gegenwärtig Nassau regiert, und die Ottonische, welche gegenwärtig die Krone des Königreichs der Niederlande besitzt. Aus der ersteren stammte der 1292 zum deutschen Kaiser gewählte Adolf von Nassau. 1605 wurden alle nassauischen Besitzungen wieder vereinigt, 1629 fand sich aber wiederum eine Theilung, welche erst 1816 gänzlich aufhörte. Die Linien waren Nassau-Idstein, 1721 erloschen, Nassau-Saarbrück, 1816 ausgestorben, und Nassau-Weilburg. Nassau-Saarbrück zerfiel wieder in Saarbrück-Saarbrück und Saarbrück-Usingen, von denen die erste 1797, die letztere 1816 ausstarb. Die Revolution entzog dem Hause die Besitzungen auf dem linken Rheinufer. Dafür erhielt Usingen 1803 13,000, Weilburg 37,000 Einw. Der Rheinbund gab wieder eine Vergrößerung von 84,000 Einw. und dem Senior den Herzogstitel. 1814 wurde die erwähnte Verfassung gegeben. Auf dem ersten Landtage 1818 brach ein Streit über die Frage aus, ob Domänen als Eigenthum des regierenden Hauses oder des Staates zu betrachten seien; 1830, 31 und 32 kam dieser Streit mit Lebhaftigkeit wieder zum Vorschein, indem Vertagung und Auflösung wenigstens die zweite Kammer zu keiner Stimmung brachte, um den Forderungen der Regierung in dieser Hinsicht nachzugeben. Eine Vermehrung der ersten Kammer

durch die Regierung kam hinzu, um den Streit zu verbittern. 1832 erklärten 15 Deputirte ihre Wirksamkeit so lange für suspendirt, wie die Vermehrung der ersten Kammer in der genannten Weise stattfinde; die Regierung ließ sie aber ausschließen, für unfähig zur ferneren Wahl erklären und in Untersuchung ziehen, womit alsdann der erfolglose Widerstand beseitigt war, nachdem die Regierung das Budget für verfassungsgemäß von der Herrenbank und vier zurückbleibenden Deputirten bewilligt erklärt hatte.

Nassau, Städtchen an der Lahn, im Herzogthum Nassau, mit dem Stammschlosse des Hauses; 1200 Einw.

Nassau-Siegen (Karl Heinrich), 1745—1805, Prinz aus einer Nebenlinie des Ottonischen Zweiges, jedoch aus einer nicht ebenbürtigen Ehe entsprossen, in französischen und russischen Kriegsdiensten, ein thätiger und kühner Mann, dessen Leben jedoch ziemlich wirkungslos vorübergegangen ist. Er befehligte die russische Flotte im Schwarzen Meer gegen die Türken und dann die Flotte gegen Gustav III. im Finnischen Meerbusen. Nachdem er die schwedische Scheerenflotte geschlagen hatte, schloß er den König Gustav in dem Meerbusen von Viborg ein, allein dieser schlug sich durch und vernichtete dabei 40 russische Galeeren. Aus Unmuth über diesen Unfall und über die Absichten der Katharina auf Polen nahm er seinen Abschied und lebte seitdem im Privatstande, um so mehr, da er nicht gegen Frankreich fechten wollte.

Nathusius, 1760—1835, zu Baruth geboren, einer der Wenigen in Deutschland, welche früher industrielle Unternehmungen im Großen auf solche Weise durchzuführen verstanden, daß viele Tausende von ihm beschäftigt und sonst ärmliche Gegenden zu thätigen und wohlhabenden verwandelt wurden. Letzteres gilt besonders hinsichtlich des Klosters Althaldensleben bei Magdeburg, wo er eine Ökonomie in größter Weise mit mannigfachen industriellen Anstalten (Brauereien, Branntweinbrennereien und Liqueurfabriken, verschiedene Mühlen, Steingut- und Porzellanfabriken, Zuckerraffinerien und dergl.) anlegte.

Nation, Volk. — Nationalität, Volkseigenthümlichkeit, diejenigen Eigenschaften, wodurch sich ein Volk vom anderen unterscheidet. Ein Volk gleicht insofern dem Einzelnen, daß es seine anfängliche Bildung, seine fortschreitende und rückwärts gehende Entwicklung wie das Leben des Individuums in größeren Zeiträumen darbietet, daß es sich ferner wie der Einzelne in den Eigenschaften des Körpers wie des Geistes mehr oder weniger von anderen absondert, und daß es jenen Eigenschaften gemäß seine Einrichtungen, Schicksale, Sitten, Verkehrsformen, alle zur Gesellschaft erheischten Erfordernisse in verschiedener Weise ausbildet. Das so Hervorgebrachte, mag es eigenthümlich oder, wie es meist der Fall ist, ursprünglich überliefert und dann in der besonderen Weise umgeschaffen und entwickelt sein, bildet die Nationalität und das allgemeine Band, welches das Ganze, wenn es ausgebildet vorhanden ist, zusammenhält. Je nach der Art, wie die Entwicklung geschah, ist dasselbe stärker oder geringer, am bedeutendsten, wenn alle Theile zugleich sich um einen Staat als Mittelpunkt reihen, worin die Interessen Aller zusammenlaufen, am schwächsten, wenn allein das äußere Mittheilungsmittel der Sprache, äußere Sitte und gewisse allgemeine Charakterzüge den Haltpunkt ausmachen. Ein stärkeres Mittel wie das bloße letztere zur Erhaltung der Nationalität ist dagegen die Religion; diese vermag sogar, wenn der Staat fehlt, ein Volk zu erhalten, und zwar um so mehr, wenn die Religion desselben mit der von anderen einen Gegensatz bildet, gegen welche jene Nation in abhängigem Verhältnisse steht. Innerhalb der Nationalität aber findet sich wieder eine Menge von Abstufungen. Einzelne innere und äußere Merkmale bleiben sich zwar überall gleich, allein auch diese bieten wieder in größeren Kreisen Verschiedenheiten, nicht allein in den Einzelnen. So finden sich dergleichen Abweichungen im Nationalcharakter, der Sprache, dem äußeren Körperbau u. s. w., je nach den größeren Abtheilungen einer Nation und zwar um so mehr, je lockerer das allgemeine Band sich zeigt. Veränderungen der Nationalität im Ganzen er-

geben sich ebenfalls nach den verschiedenen Stufen der Entwicklung; ein bestimmtes Festhalten an äußeren Dingen, welches zur Erstarrung führt, wird zwar gewisse äußerliche Formen als längere Zeit bestehend begründen, andererseits aber die materielle und geistige Kraft untergraben und den Untergang oder vielmehr irgend eine Erschütterung vorbereiten, welche eine gänzliche Umbildung und Verjüngung zur Folge hat, mag diese auch eines Laufes von Jahrhunderten und einer langen Reihe aufeinander folgender Generationen zu ihrer Entwicklung bedürfen.

Nationalbewaffnung, Nationalgarde, s. Volksbewaffnung.

Nationalconvent, die gesetzgebende Versammlung Frankreichs vom 21. September 1792 bis zum 26. Oktober 1795, welche die Revolution nach Innen und Außen siegreich durchführte, unter Stürmen, wie sie keine andere gesetzgebende Versammlung seit Jahrhunderten erlitten hat, mehre Male durch Ausmerzungen verändert.

Nationalgeld. Das bei einer Nation als Grundlage des Geldcurses liegende Tauschmittel kann dem eigentlichen Wesen der Sache nach nur Metallgeld sein, Papiergeld nur in so fern, wie dasselbe als ein Wechsel auf Sicht von der Bank oder dem Staatsschatz, welcher dasselbe ausstellte, sogleich eingelöst wird. Versuche, auch im entgegengesetzten Falle das Papiergeld zum Nationalgeld zu machen (Frankreich während der Revolution die Assignaten, in England 1797 die Banknoten, dann in vielen anderen Staaten), bewirken stets Verwirrung im Verkehr, Ruin des Nationalwohlstandes und Verarmung einer Nation, so daß zuletzt nothwendig davon abgegangen werden muß, wenn der Staat nicht seinem Untergang entgegen gehen soll.

Nationalgüter, im eigentlichen Sinne nur solches Eigenthum, welches der ganzen Nation zum Gebrauch offen steht und von Staatsgütern dadurch unterschieden, daß die Benutzung dieser nur der Regierung anheimfällt; Nationalgüter z. B. sind Straßen, Kanäle, Denkmäler, Bibliotheken, Kunstsammlungen u. s. w. — In anderer Weise

wird unter Nationalgütern das vom Staate in Beschlag genommene Eigenthum verstanden, welches öffentlichen Instituten gehörte, die entweder zu existiren aufhören, oder diesem Zweck nicht mehr entsprechen, oder in solcher Weise mit Besitz und Einkünften zu ihrer Erhaltung begabt sind, daß Beides der Entwicklung des Nationalwohlstandes schädlich ist, in welchen Fällen eine Nation jenen Besitz zu Zeiten wieder einzieht, zu anderen Zwecken verwendet und veräußert. Dies gilt besonders von der Kirche, welche im Mittelalter bei mangelhafter Einrichtung des Staates und der Gesellschaft ihre Erhaltung allein von unbeweglichem Besitz und von den Zehnten erlangen konnte und dadurch sich für die Ausbildung des Nationalreichthums als schädlich erwies (besonders durch Verbleibung der Kirchengüter in todter Hand); von welcher ferner mehre Institute in sehr vielen Staaten als unzweckmäßig erkannt und deßhalb aufgehoben wurden (Klöster), welche ferner auch ihrem Zweck nicht mehr entspricht, sobald die große Mehrzahl der Bewohner einer anderen Kirche sich zugewendet hat. Eine weitere Art Nationaleigenthum bildet sich bei großen Staatsrevolutionen, sobald eine unterliegende Partei bei einer Verfassungsveränderung die Form nicht gestatten will, welche sich die Mehrzahl gegeben hat, und sich mit bewaffneter Hand im Bürgerkriege oder unter fremdem Heer derselben widersetzt. Alsdann wird gewöhnlich deren Eigenthum in Beschlag genommen, veräußert und der Erlös auf die Kriegskosten verwendet. Die Maßregel hat aber immer etwas Gehässiges und ist eigentlich nur dann zu rechtfertigen, wenn die so Beraubten wirklich die Waffen gegen ihr Vaterland unter fremden Heeren tragen, deren Unternehmungen auf Heruntersetzung und Bedrückung der Nation hinausgehen. Nationalgüter dieser Art ergaben sich während der großen englischen Bürgerkriege in Irland, nach dem Feldzuge Cromwells, dann nach der Revolution von 1688 in demselben Lande; in Frankreich seit 1791, als die Emigranten an den Grenzen sich bewaffneten, wobei zugleich die Güter der Kirche und der Ritterorden für Nationalgüter erklärt und die Kosten

der Kriegführung bei dem allgemeinen Feldzug gegen die neue Ordnung der Dinge durch Anweisungen auf die so in den Verkehr gebrachte ungeheure Gütermasse gedeckt werden sollte (Assignaten und später Mandaten). Der dadurch hervorgebrachte Wechsel war bedeutend genug, um ein durchaus verändertes Verhältniß des unbeweglichen Eigenthums hervorzubringen, und Frankreich verdankt einen großen Theil seines Wohlstandes ebensowohl diesem Umstande, wodurch eine Masse von Eigenthum in den Verkehr kam, welches früher davon ausgeschlossen war, wie der Entfernung der Hemmnisse, welche der Entwicklung des Nationalwohlstandes durch die Natur jenes Eigenthums im Wege standen. Übrigens blieben von Nationalgütern noch für 340 Mill. Franken übrig, welche die alten Eigenthümer durch Bonaparte zum Theil zurückerhielten. Für die Kirche ist dagegen regelmäßige Besoldung eingetreten. — In den neuesten Veränderungen Spaniens wurde nur das Eigenthum der Kirche für Nationaleigenthum erklärt und bis auf etwa ein Viertel veräußert. Die Confiscation des Privateigenthums galt bei keiner Partei als Grundsatz und wurde nur bei einzelnen Personen durch besondere Gesetze ausgeführt.

Nationalinstitut, s. Institut von Frankreich.

Nationalökonomie, politische Ökonomie, Staatswirthschaftslehre, die Wissenschaft von der Erzeugung, Erhaltung und Vermehrung des Nationalreichthums, also vom Verkehr, gewerblicher Industrie, Geldumlauf, Ackerbau u. s. w. Diese Wissenschaft ist durchaus auf Erfahrung beruhend, als System neueren Ursprungs, um so mehr, da die zur Begründung nothwendige Erfahrung erst in einer langen Reihe von Jahrhunderten nach dem Versuch mannigfacher Mittel, bei einem ausgedehnten Verkehr mit verschiedenartigen Völkern erlangt werden kann. Auch konnte die eigentliche Ausbildung der Nationalökonomie nur von einem Handelsvolke ausgehen, welches die mannigfachsten Erfahrungen im Handel und Industrieprodukten selbst gemacht und von genügender politischer Ausbildung war, um den Zusammenhang der eigenen

Verhältnisse und seinen wahren Vortheil selbstständig zu erkennen, ohne durch Befehle und Versprechungen von Machthabern, Begünstigten, kleineren Krämern, gelehrten Pedanten und schwatzhaften Abenteurern sich irre machen zu lassen. Ein solches Volk boten in den siebenziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts allein die Engländer; andererseits ist aber auch nicht zu verkennen, daß die Franzosen unter den ungünstigsten Verhältnissen ihres eigenen Staates zuerst zu gesunderen Begriffen über Verkehr und Handel kamen, mochten sie auch damals noch nicht im Stande sein, das Ganze richtig zu durchschauen. Zuerst ist eine falsche Vorstellung vom Wesen des Nationalreichthums natürlich. Der Mensch in beschränkten Verhältnissen, welcher im Kleinhandel alle Werthe nach Geld bestimmt und somit als das höchste Ziel die Erstrebung des Geldreichthums ansieht, kommt leicht auf den Gedanken, im Gelde selbst die Quelle des Nationalreichthums zu erkennen; somit ward als höchster Zweck der Staatswirthschaft die Anhäufung baaren Geldes und die Hinderung, dasselbe außer Land zu lassen, aufgestellt. Dies Princip hat Philipp II. zu seinem Schaden auszuführen versucht und Spanien ist theilweise dadurch, ungeachtet seiner Reichthümer, verarmt. Hat man jedoch erkannt, daß nicht das Geld, sondern die geistige und materielle Thätigkeit eines Volkes, besonders die Fabrikproduction, das Princip des Nationalreichthums bietet, so kommt man nicht leicht auf die Idee, dieselbe lasse sich durch künstliche Mittel erzwingen; diese Ansicht, von Colbert im Großen durchgeführt (Merkantilsystem) und dann allgemein angenommen, fand besonders im vergangenen Jahrhundert um so größeren Anklang, da man damals die Meinung hegte, jede Richtung eines Volkes und eines Einzelnen, jede Thätigkeit und Bildung lasse sich durch eine von Regierungen ausgehende Erziehung einem Volke einprägen, mag dasselbe auch nicht dazu geeignet und alle äußeren Bedingungen dafür höchst ungünstig sein. Dies System mit erkünsteltem Gange des Handels und der Production durch Abschließung fremder Waaren u. s. w., und selbst mit Mo=

nopolen aller Art (letztere unter dem Vorwande, eine Industrie in Gang zu bringen), wird erst dann bezweifelt, wenn man durch Erfahrung gesehen hat, daß eine Menge Industriezweige entstehen, die ungeachtet des Schutzes stets ärmlich und mit hungernden Industriellen bleiben, daß nur gewisse mit anderweitigen Bedingungen zur Blüte gelangen, aber durch das System den Markt nach Außen verlieren, daß es selbst unmöglich ist, die Ausschließung bei den strengsten Gesetzen durchzuführen, daß die dabei erforderlichen Kosten der Grenzbewachung u. s. w. bei Weitem nicht auch den erwarteten Gewinn verlohnen: alsdann erst pflegt man das natürliche Verhältniß des Reichthums, des Handels, des Geldumlaufs, der Fabrikation u. s. w. einzusehen; erst dann pflegt man auf eine Ansicht zurückzukommen, die den ungehinderten Verkehr, ungehemmte Betriebsamkeit und Alles, was damit zusammenhängt, als Quelle des Nationalreichthums erkennt. Gegen das Merkantilsystem trat zuerst der Franzose Quesnoy auf (Physiokraten), indem er von dessen Einseitigkeit auf den Landbau hinwies; die eigentliche Nationalökonomie aber lieferte Adam Smith, auf den alle Späteren, die wirklich Etwas geleistet haben (die Engländer Ricardo, Mill, der Franzose Say) immer mehr oder weniger zurückkommen. In Deutschland hat man viel systematisirt, aber nichts Besonderes geleistet; neuerlich ist man sogar auf das Merkantilsystem wieder zurückgekommen, indem man demselben unter sogenannten Patrioten durch Berufung auf den Schutz der Nationalität Anhänger zu erwerben suchte.

Nationalschuld, s. Staatsschuld.

Nationalvermögen, Nationalreichthum, die Summe der Thätigkeit einer Nation, zugleich mit den Mitteln, wodurch sich dieselbe äußert, und mit den Gegenständen, worauf sie sich erstreckt. Zu Beiden gehört das in Umlauf befindliche Geld, das benutzte Grundeigenthum, Alles zur Industrie jeder Art gebrauchte Werkzeug u. s. w. Alle Gegenstände dagegen, welche der Benutzung auf irgend eine Weise entzogen werden, hören in dem Augenblick auf, einen

Theil des Nationalvermögens zu bilden und werden todtes Capital. Die Bedingungen des Nationalwohlstandes sind dieselben, welche Handel und Industrie (s. d. Art.) befördern: Sicherheit des Eigenthums, schnelle Rechtspflege, Entfernung künstlicher Hemmnisse in Benutzung des Besitzes u. s. w. Schädlich wirkt besonders eine Gesetzgebung, welche die bleibende Erhaltung irgend eines großen Vermögens in denselben Händen (Einzelner wie Familien) zum Zweck hat. Der natürliche Gang der Dinge wirkt zwar einerseits dahin, daß große Vermögen sich bei reichen Nationen in den Händen Einzelner ansammeln, indem irgend eine Hervorbringung im Großen und die dabei erforderliche Zusammenwirkung auf einen Zweck immer nur von Einzelnen oder Wenigen zusammen, nicht von einer größeren Masse entworfen und geleitet werden kann, andererseits aber hat die Natur der Gesellschaft selbst ein Gegenmittel geboten, indem auch die größten Vermögen durch Theilung, Verminderung u. s. w. nach mehren Generationen immer wieder verschwinden, indem überhaupt unter den Vermögensverhältnissen derselbe immerwährende Wechsel stattfindet, wie in allen natürlichen Zuständen. Wird aber dieser Wechsel in solcher Weise aufgehalten, daß ein Vermögen als untheilbar und unveräußerlich von Generation zu Generation sich erhält, so treten alle für die Thätigkeit der Masse schädlichen Hemmnisse ein, die Arbeit mindert sich und Verarmung Aller ist die Folge. Eine unverhältnißmäßige Vertheilung des Reichthums, welche einem Staate sich stets als schädlich erweist, pflegt aus solchen Bestimmungen sich herzuschreiben; eine gleichmäßigere Verbreitung des Wohlstandes ist dagegen um so mehr vorhanden, je weniger eine Nation die natürlichen Verhältnisse beschränkt hat.

Nationalversammlung, Name der französischen Reichsstände im Beginn der Revolution, mit dem die Deputirten des dritten Standes sich für Repräsentanten der Nation erklärt und die übrigen Stände eingeladen hatten, sich mit ihnen zu vereinigen. Die erste Nationalversammlung, von welcher die eigentliche Umbildung Frankreichs

stammt, indem dieselbe die Entfernung des Lehnswesens, aller Formen der alten Monarchie u. s. w. durchsetzte (vom 17. Juni 1789 seit jener Erklärung bis 30. September 1791), nannte sich nach der von ihr beschlossenen Verfassung Constituante; die zweite vom 1. Oktober 1791 bis 2. September 1792 mit dem Namen Legislative löste sich nach dem 10. August selbst auf, um die Entscheidung über die zukünftigen Verhältnisse Frankreichs einer neuen und allgemeinen Wahl anheimzustellen.

Nativität, in der Astrologie der vermeintliche Einfluß eines Gestirns bei der Geburt auf die Schicksale des Geborenen.

Natolien, (Anadoli), Ejalet im türkischen Asien, zwischen dem Schwarzen, Ägeischen und Mittelmeer, den Ejalets Karaman und Siwas, das alte Kleinasien (s. d. Art.).

Natron, ein Kali, Bestandtheil des Kochsalzes, der Soda, des Glaubersalzes und einiger anderen Salze, im Wasser leicht auflösbar, an der Luft feucht werdend, aber durch Anziehung der Kohlensäure bald wieder trocknend. Es bildet Salze mit Säuren, feste Seifen mit Fett oder Öl, Glas mit Kieselerde. In der Natur findet es sich nicht rein, sondern in Verbindung mit Kohlensäure und anderen Säuren und Erden, besonders in der Asche von Meerpflanzen (Soda, Barille). Mit Salzsäure gebunden ist es im Kochsalz, mit Schwefelsäure im Glaubersalz enthalten. Außer der Bereitung von Seife und Glas braucht man es zu Beizen in der Färberei, zu Äzlauge beim Leinwandbleichen u. s. w.

Natter, 1705—63, zu Biberach geboren, berühmter Steinschneider der neueren Zeit, anfangs nur Nachahmer von alten Gemmen, worin er es zu solcher Kunstfertigkeit brachte, daß man mehre seiner Gemmen von den antiken nicht unterscheiden kann, später selbstständiger Künstler. Er lebte in verschiedenen Ländern: England, Italien, Schweden, Holland u. s. w., und starb zuletzt in Petersburg. Man besitzt auch von ihm eine Schrift über die alte Steinschneidekunst, mit der neueren verglichen.

Natter, eine Schlangenart mit Ringen am Bauch, größeren Schilden am Kopfe, worunter die Ringelnatter, 2 bis 3 Fuß lang, blaugrau, unten heller, oben mit schwarzen Flecken, hinter den Augen mit gelbem Halbmond, in Gebüschen bei uns nicht selten vorkommt.

Natur, im allgemeinsten Sinne Alles, was in Raum und Zeit existirt, mit Einschluß aller Kräfte, welche der Materie zum Grunde liegen und ihre Entwicklung bedingen; im engeren Sinn die äußere Welt, wie sie von Menschen, im Gegensatz zu geistigen Kräften, aufgefaßt wird; im engsten Sinne die Eigenthümlichkeit des Einzelnen im Ganzen und der Kräfte desselben. Im ersteren Sinne ist Natur, mit Welt gleichbedeutend, nach religiösen Begriffen die Schöpfung Gottes, in Hinsicht ihres übersinnlichen Grundes jeder endlichen Anschauung verhüllt; im zweiten Sinne ist Natur die äußere, vom Menschen erkennbare Welt, mit den auf die Materie wirkenden Kräften, so weit sich dieselben erforschen lassen, wobei jedoch der Mensch sein selbstständiges und freies Wirken dem äußeren, nach bestimmten unveränderlichen Gesetzen stets sich bildenden Stoffe entgegengesetzt (z. B. der Gegensatz zwischen Kunst und Natur); in der dritten Bedeutung ist Natur die Eigenthümlichkeit eines Dinges, besonders organischer Schöpfung. Diese drei Hauptbedeutungen haben eine Menge Nebenbezeichnungen. Im Gegensatz zu dem künstlich vom Menschen Geschaffenen oder einer besonderen von ihm aufgestellten äußeren Form ist natürlich dasjenige, was einen reinen Ausdruck des inneren Wesens darbietet; im Gegensatz zur angelernten Methode, was ohne Rücksicht auf dieselbe durchgeführt wird; im Gegensatz zum geschichtlich Gebildeten, was das Letztere nicht beachtet, sondern allein nach der inneren Natur des Menschen und der Gesellschaft aufgestellt wird u. s. w. In den schönen Künsten ist Natur bei derjenigen Darstellung, worin kein Theil unserer Anschauungs- und Vorstellungsweise widerstrebt u. s. w. In Beziehung auf die Menschen ist die Natur sowohl die geistige wie körperliche Eigenthümlichkeit des Einzelnen; im gewöhnlichen

Leben braucht man jedoch den Ausdruck allein von letzterer.

Naturalien, im Allgemeinen Körper, von der äußeren Natur hervorgebracht, so lange sie durch Kunst keine Veredlung erlitten haben. — Naturaliencabinet, Sammlung von Naturgegenständen, die so viel wie möglich in der natürlichen äußeren Form durch Kunst erhalten sind (z. B. Thiere durch Ausstopfung des Balges, durch Aufbewahrung in Weingeist u. s. w.). Dergleichen Sammlungen finden sich seit dem 17. Jahrhundert in allen großen Städten und Lehranstalten, wo Naturwissenschaften betrieben werden.

Naturalisation, Aufnahme eines Fremden in den Staatsverband mit allen Rechten eines Einheimischen.

Naturalismus, Erlernung und Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft mit Hinwegsetzung über die dabei erforderliche Methode. Von Naturalismus kann nur dann die Rede sein, wenn die Ausbildung der Gesellschaft einen höheren Grad erreicht hat, für welchen die systematische Methode unerläßlich ist; somit auch kann der Naturalismus nie eine bedeutende Stufe erreichen und wird immer eine gewisse Unsicherheit und Fehlerhaftigkeit in der Behandlung bieten. Höchstens bilden die sogenannten Naturdichter hier eine Ausnahme, d. h. solche, die bei einer Gesellschaft auf höherer Civilisationsstufe und deßhalb mit einer Menge künstlicher Verhältnisse und Einrichtungen die Anschauung und Empfindung eines höchst einfachen Lebens und Standes im Volkston darstellen. Indeß auch solchen pflegt eine gewisse höhere Ausbildung nicht fremd zu sein, wenn sie etwas Größeres leisten, wie dies z. B. beim Schotten Burns der Fall war. — In der Malerei gebrauchte man das Wort Naturalismus und Naturalisten zur Bezeichnung derjenigen Richtung in Italien, welche sich vom Idealen der größeren Meister abwandte und sich in ihren Formen über die alltägliche Natur nicht hinauswagte (Caravaggio). — In neuester Zeit nannte man Naturalismus, im Gegensatz zu Supernaturalismus, die Ansicht, welche die göttliche Offenbarung [illegible]net; bisweilen auch den Materialismus.

Naturell, die Eigenthümlichkeit der Menschennatur, oft für Temperament verstanden.

Naturgeschichte, systematische Darlegung der einzelnen Naturdinge unseres Erdkörpers, sowohl die Beschreibung von deren augenblicklicher Erscheinung im Raume, wie auch die Erzählung von deren stufenweiser Entwicklung in der Zeit, daher nach Art der Alten eine Geschichte genannt. Die systematische Eintheilung, welche übrigens als dem Menschen durchaus natürlich schon bei der einfachsten und ursprünglichen Anschauung der Naturdinge sich ergibt und die sich bei zunehmender Erfahrung als eine Vorstellungsform immer mehr ausbildet, wodurch die sinnliche Wahrnehmung der unendlichen Verschiedenheit in der Natur allein möglich wird — diese Eintheilung beruht zuerst auf der Trennung der drei Reiche, je nachdem man Unveränderlichkeit hinsichtlich der inneren Bildung, oder eine fortschreitende, von Innen stammende Veränderung bemerkt, bei welcher wieder der Mangel oder das Vorhandensein willkürlicher Bewegung ein neues Unterscheidungsmittel darbietet (Mineralreich, Pflanzenreich, Thierreich). Diese Merkmale sind wenigstens die ursprünglich aufgefaßten, wenn auch nicht die schärfer sondernden und das Wesen der Dinge genauer bestimmenden. Unter diesen drei Reichen fallen wieder der einfachsten Anschauung Gruppen auf, Reihen von Wesen, welche außer den allgemeinsten Merkmalen wieder ihre Besonderheiten zeigen, in diesen mit einander übereinstimmen und von anderen abweichen. Der niedrigste und engste dieser Begriffe ist die A r t (Species), welche in die E i n z e l n e n (Individuen), oder, wenn sich bei diesen noch eine durch Zeugung fortzupflanzende Abweichung vorfindet, in U n t e r a r t e n (Subspecies, Rassen) zerfällt; die G a t t u n g, S i p p e (Genus), umfaßt wieder mehre, durch wesentliche und allen gemeinschaftliche Merkmale vereinigte Arten; mehre verwandte Gattungen, d. h. solche, die in einigen wesentlichen Merkmalen ihrer Kennzeichen übereinstimmen, bilden die F a m i l i e n (Familia), mehre Familien wieder Z ü n f t e (Tribus), diese wieder O r d n u n g e n (Ordines) und d

wieder Classen (Classes), welche endlich in den allgemeinsten Begriffen der drei Naturreiche wieder zusammenfallen. Ein so gebildetes System ist entweder künstlich oder natürlich; ersteres, wenn man nur einzelne Übereinstimmungen als Merkmal hervorhebt, um nach diesem die Naturkörper zusammenzustellen, letzteres, wenn man die hauptsächlichsten Merkmale im Wesen der Naturkörper aufsucht und nach deren Übereinstimmung die Verwandtschaft darzulegen sich bemüht. Die Summe der Merkmale, welche die Gruppe kenntlich macht, nennt man Charakter (Diagnose); ein künstlicher Charakter ist nach der Unterscheidung eines künstlichen und natürlichen Systems ein solcher, welcher allein das einzelne, zur Grundlage des Systems dienende Merkmal, die dahin bezüglichen Theile und Organe berücksichtigt; der natürliche Charakter führt dagegen alle wesentlichen Unterschiede des Gegenstandes auf und gibt dadurch ein treueres und bestimmteres Bild. In praktischer Hinsicht ist ein künstliches System immer das am bequemsten in Anwendung zu bringende, indem man einen vorliegenden Naturkörper am leichtesten in eine Gruppe dadurch einreihen kann. Die Bestimmung eines Naturkörpers nach dem natürlichen System erheischt längere und sorgfältigere Beobachtung, gibt dagegen aber auch ein treueres Naturgemälde und eine umfassendere Anschauung. — Nach den drei Reichen zerfällt die Naturgeschichte in Mineralogie, Botanik und Zoologie (s. d. Art.). Übrigens hat sie nicht allein die Beschreibung der Naturdinge an sich, deren äußere Form, inneren Verhältnisse, die Bedingungen ihrer Existenz u. s. w., sondern ebensowohl als Hauptpunkt die Beziehung im Auge, worin dieselben zum Menschen und zur Gesellschaft desselben stehen. — Die Naturgeschichte ist als Wissenschaft zu derjenigen Zeit bei den Griechen entstanden, worin das systematische Ordnen der Masse vorhandener Kenntnisse und Forschungen zum Bedürfniß und zum ersten Mal durch Aristoteles in größerer Weise ausgeführt wurde. Aristoteles ist der eigentliche Schöpfer der Naturgeschichte, besonders der Zoologie; auf derjenigen

Stufe, die er einnahm, sind die Alten im Allgemeinen verblieben. Die vollständigste und werthvollste Sammlung ihrer Kunde, übrigens mit mancherlei Fabeln untermischt, ist uns von Plinius dem Älteren überliefert. In neuerer Zeit begann die bessere Behandlung und Vermehrung zuerst durch Spanier nach der Entdeckung Amerika's (Oviedo), dann durch Gesner, Aldobrandi, Tournefort; jedoch erst durch Linné und nach demselben hat die Wissenschaft eine höhere Stufe erreicht.

Naturlehre, s. Physik.

Naturphilosophie, Darlegung der allgemeinen Naturgesetze in der Art, daß eine das Ganze durchdringende Anschauung möglich werde, ist jedem endlichen Geiste unmöglich und somit ein Versuch eben so thöricht wie vergeblich. Will man eine Naturphilosophie aufstellen, so kann diese nur darin bestehen, daß wir die allgemeinen Gesetze, in so weit wir sie zu durchschauen vermögen, erforschen und darlegen. Da nun der Bereich der Natur für uns in dem besteht, welches in Raum und Zeit existirt, so muß sie auch für uns mathematisch darlegbar sein und wirklich auch ist nur so viel allen Zweifeln entzogen, als was in dieser Weise als beweisbar sich ergibt. In diesem Sinne verstand Newton die Naturphilosophie, indem er zugleich mit Recht vor allen anderweitigen philosophischen Spekulationen als vergeblich warnte. In dieser Hinsicht leistete er selbst Größeres und Andere nach ihm kamen zu sicheren und wichtigen Resultaten. Im Gegensatz haben Bestrebungen, das Naturleben in der Spekulation zu erforschen und somit eine Erkenntniß auch außerhalb der sinnlichen in Raum und Zeit möglich zu machen, durchaus zu Nichts geführt. — In jenem Sinne nach Newton würde die Naturphilosophie in der Physik (s. d. Art.) mit enthalten sein; auch nennen die Engländer und andere Völker jenen Theil der Naturwissenschaft nicht unpassend Naturphilosophie.

Naturrecht (eigentlich Philosophie des Rechts), die Wissenschaft von den Rechtsgrundsätzen, welche auf der Natur des Menschen und der Gesellschaft begründet sind.

Dieselben müssen also in allen Gesetzgebungen sich mehr oder minder wieder finden und stehen dem geschichtlich entwickelten Recht nur in so weit entgegen, als dasselbe auf erkünstelten und gewaltthätig festgesetzten Verhältnissen erbaut sein kann, ein Fall, der sich zwar in Einzelheiten immer vorfindet, aber, ohne Gesellschaft und Staat gänzlich zu zerrütten, niemals in solcher Weise stattfinden kann, daß ein förmlicher und allgemein durchzuführender Gegensatz des positiven mit dem Naturrecht stattfinden sollte. Das Naturrecht betrifft seinem Wesen nach ebenso wie das positive das Verhältniß der Einzelnen zu einander wie zum Staate und ebenfalls der Staaten gegen einander. Eine förmliche Absonderung vom positiven Recht, wie sie einzelne Theoretiker versucht haben, ist unstatthaft und kann zu keinem Resultate führen. Die Römer haben allen späteren Völkern in dieser Hinsicht ein Muster geboten. Ihr Verfahren in Darstellung des Rechtes hielt sich zwar stets an die historischen Rechtsverhältnisse, suchte aber auch die zum Grunde liegenden Verhältnisse auf und leitete das Vorhandene aus diesen ab. Dies Verfahren ist das einzig richtige, weil es auf sicherer, durch Erfahrung über Staat und Gesellschaft gebildeten Grundlage beruht. Alle anderen Theorien, von denen man besonders in Deutschland eine große Menge aufzuweisen hat, sind ohne Erfolg geblieben. In neuerer Zeit haben am meisten in derselben Richtung geleistet: Hugo Grotius in Bezug auf das Völkerrecht, Montesquieu in Hinsicht auf Staat und Gesellschaft überhaupt, bei den Engländern bereits Blackstone in gewisser Hinsicht, dann Bentham mit Rücksicht auf das besondere englische Recht, sowohl in Bezug auf Politik wie Civil- und Criminalgesetzgebung, Letzterer jedoch eigentlich nur hinsichtlich seines Vaterlandes. Obgleich er ein Mann mit wenig Kenntniß der Menschen, oft mit sonderbarer Übersehung aller Wirklichkeit war, ist sein Einfluß durchaus unverkennbar und läßt sich bei der Fortbildung des englischen Rechtes in den letzten Jahrzehnten bestimmt wahrnehmen. Bloße Theoretiker sind nie im Stande gewesen, ein haltbares Naturrecht aufzustellen; die Grund-

lage bildete bei Mehren ein sogenannter Naturstand, welcher, aus der Natur des neugeschaffenen Menschen unmittelbar hervorgegangen, je in verschiedener Weise nach deren Plan, ein Naturrecht auszuführen, dargestellt wurde. Für Hobbes, der die unumschränkte Monarchie und die Willkür der Regierung im Staate vertrat, paßte ganz gut die Annahme, der ursprüngliche Zustand der Gesellschaft, welcher sich aus der Natur des Menschen ergebe, sei ein rechtsloser, ein Krieg Aller gegen Alle; für Rousseau war dagegen der Naturzustand bei seiner gänzlichen Unzufriedenheit mit den Verhältnissen seiner Zeit, welche die Mehrzahl der Franzosen theilte, durchaus der Gegensatz von Hobbe's Zustand, ein Zustand der Vollkommenheit und allgemeiner Verträglichkeit. Was deutsche Naturrechtslehrer betrifft, so war Pufendorf der erste Systematiker, dann folgten Andere bis auf unsere Zeit; Einfluß aber wie die Genannten hat keiner geübt.

Naturwissenschaften, Wissenschaften der verschiedenen Naturzweige, in so weit wir dieselben sinnlich erkennen und im Zusammenhange darzustellen vermögen; ihrem Wesen nach auf Erfahrung beruhend und um so mehr auszubilden, je mehr sich dieselbe durch Beobachtung bereichert. Die Naturkunde beginnt mit den Weltkörpern außer unserer Erde, geht dann auf dieselbe über, umfaßt alle Anschauung, die wie wir vom Ganzen, von allgemeinen Gesetzen und Formen, wie vom Besonderen besitzen und schließt mit der Darlegung der Menschennatur. Sie besteht somit aus Astronomie, Geologie, physikalischer und mathematischer Geographie, Chemie, Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie, mit allen Zweigen dieser Wissenschaften (vergl. die einzelnen Artikel). Im weiteren Sinne gehört auch noch die Arzneikunde dazu. So wie die Naturwissenschaften auf der einen Seite durch die Grenzen unserer Erkenntniß geschlossen sind, findet sich auf dem anderen Punkte die freie Thätigkeit des Menschen in der Geschichte und Allem, was dazu gehört, als Begrenzung.

Naubert, 1756—1819, deutsche Romandichterin,

in Leipzig geboren, in Naumburg lebend, eine zu ihrer Zeit vielgelesene, übrigens anonym schreibende Schriftstellerin, mit guter Darstellung, aber ohne Menschen- und Charakterkenntniß, und auch somit nicht fähig, bedeutende Werke hervorzubringen.

Naumachie, bei den Römern seit Julius Cäsar ein Gladiatorenspiel, worin der Circus unter Wasser gesetzt und dann in demselben ein Seegefecht von Gladiatoren mit dem gewöhnlichen Verhältniß dieser Kämpfenden geliefert wurde. Der Circus, z. B. der Circus maximus, wurde bei einer Naumachie künstlich unter Wasser gesetzt.

Naumann, 1741—1801, deutscher Componist, dessen Opern, obgleich gefällig und reich an schönen Melodien, gegenwärtig von der Bühne verschwunden sind, dessen Kirchencompositionen (ein Vaterunser mit dem Text von Klopstock, Messen, Oratorien und Vespern) als trefflich geschätzt werden. Seine Persönlichkeit ist dadurch merkwürdig, daß er sich unter den beschränktesten und ärmlichsten äußeren Verhältnissen in seiner Jugend eine bedeutende musikalische Ausbildung erwarb, wobei er unter allen drückenden Verhältnissen die Rechtlichkeit seines Charakters bewahrte. Er war in der Nähe von Dresden geboren, wurde als Knabe einem Schlosser in die Lehre gegeben, und mußte dann das Vieh hüten. Zum Schulmeister bestimmt, erwarb er sich solche Kenntniß der Musik, daß ein schwedischer Virtuose ihn mit sich nach Hamburg und Italien nahm, als er gerade in Gefahr kam, unter preußische Werber zu gerathen. Unter den elendesten Verhältnissen, nicht besser als Bedienter, gelangte er nach Italien, erhielt dort endlich nach zahlreichen Demüthigungen den Unterricht Tartini's und bildete sich in solcher Weise aus, daß er bei seiner Rückkehr nach Dresden den ersten Rang unter den dortigen Musikern einnahm und bereits sich in Italien als Operncomponist einen großen Namen gemacht hatte. Seitdem war er in Dresden, wo er 1786 Oberkapelldirektor wurde, abwechselnd jedoch in Italien, Stockholm und Berlin. Seine Söhne, Karl Friedrich, 1798, und Moritz Ernst Adolf, 1799 geboren,

sind, der eine als Mineralog (Professor in Freiburg), der andere als medicinischer Schriftsteller (Professor in Bonn) bekannt.

Naumburg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, mit einem Oberlandsgericht, 12,000 Einw., mit Wollhandel, in der Nähe einiger Weinbau. Im Mittelalter war Naumburg ein Bisthum und Sitz des Bischofs von 1229 an. 1504 kam es an Kursachsen, wurde dann der Nebenlinie Zeitz zugetheilt und fiel wieder 1726 an das Kurfürstenthum; durch den Wiener Frieden kam Naumburg an Preußen. Die Stadt ist noch der Sitz eines Domkapitels von 21 Mitgliedern.

Nauplia, s. Napoli di Romania.

Nautik, Schifffahrtskunde (s. d. Art.); nautisch, darauf bezüglich.

Navarino, Festung und Hafenplatz des Königreichs Griechenland, im Gouvernement Pylia, 3000 Einw. Der Hafen, sehr bequem und so geräumig, daß er eine größere Flotte bequem aufnehmen kann, ist bei der Einfahrt durch die Insel Sphagia (das alte Sphakteria) und die Gebirgskette der Küste geschützt. Somit ist er nebst der Festung in der neueren Kriegsgeschichte von Morea stets bedeutend gewesen. Mehre Male nahmen die Venetianer Navarino von den Türken, zuletzt 1686, wo sie es bis 1715 besaßen. 1821 eroberten es die Griechen und behaupteten es bis 1825, wo Verrath in der Besatzung es den Ägyptern in die Hände spielte. Seitdem war Navarino Hauptstation der ägyptisch-türkischen Flotte, bis das vereinigte französisch-englisch-russische Geschwader dieselbe am 20. Oktober 1827 dort zerstörte. Dies Gefecht, dessen Ausgang übrigens nicht zweifelhaft sein konnte, war in so fern von Wichtigkeit, daß die Unabhängigkeit Griechenlands dadurch außer Zweifel gestellt wurde.

Navarra (Obernavarra), spanisches Königreich, zwischen Frankreich, Aragon, Alt-Castilien, Alava und Guipuscoa, von Zweigen der Pyrenäen durchzogen, zum Theil rauh, im Ganzen reich an Wäldern und fruchtbaren Ge-

genden, mit beträchtlichem Acker- und Weinbau, auch mit Bergbau auf Silber, Eisen und Kupfer und mit lebhaftem Handel (zum Theil Schleichhandel). Die Einwohner, 250,000 auf 116 QM., sind Basken, jedoch auch mit anderen Spaniern vermischt. Früher besaß die Provinz mehre Vorrechte, gehörte jedoch nicht zu den eigentlichen baskischen. Das ehemalige Königreich entstand aus Karl des Großen spanischer Mark, war einige Male mit Aragon vereinigt, jedoch meist unabhängig und zuletzt französisches Lehn, bis Ferdinand der Katholische 1512 ganz Obernavarra eroberte. Niedernavarra (jetzt Departement Niederpyrenäen, zum Theil der Oberpyrenäen) blieb jedoch im französischen Lehnsverband und wurde unter Heinrich II. 1516—55 besonders wichtig, indem dort ein Mittelpunkt für die französischen, von dessen Gemahlin (Margarethe von Valois, Schwester Franz I.) geschützten Reformirten sich vorfand. Dies war noch mehr unter seiner Tochter Jeanne d'Albret (Mutter Heinrich IV., mit dem Herzog von Bourbon vermählt) der Fall. Ihr Sohn Heinrich war das Haupt der Partei im Bürgerkrieg, bis er als Heinrich IV. zum französischen Thron gelangte (s. Frankreichs Geschichte). Seitdem nannten sich die französischen Könige Könige von Frankreich und Navarra auch noch während der Restauration. Das französische Navarra hatte bis 1789 bedeutende Privilegien vor dem übrigen Frankreich voraus, eine besondere Verwaltung und ein Parlament zu Pau.

Navigationsakte, eine in England bis in die neueste Zeit geltende Akte des Langen Parlaments, 1651 ursprünglich mit der Absicht erlassen, den Zwischenhandel Hollands in England zu Grunde zu richten, 1660 bei der Restauration erneuet und bis in die neuesten Zeiten fortdauernd, erst seit 1821 dem eigentlichen Wesen nach aufgehoben. Die Hauptpunkte sind: kein fremdes Schiff dürfe andere Güter in England einführen als die seines Landes und müsse alsdann zu Dritteln mit Briten bemannt, von einem englischen Capitain befehligt und selbst in England gebaut sein; kein fremdes Schiff dürfe Rückfracht von England nehmen, eben

so wenig aber auch englische Schiffe in fremden Häfen eine Rückfracht von anderen Erzeugnissen als denen des Landes. Dies Gesetz ging von dem Grundsatz aus, Schifffahrt und Handel der Nation durch Ausschließung Fremder zu befördern; man glaubt noch jetzt ziemlich allgemein, daß die Blüte des britannischen Handels und der Seemacht darin ihren Grund habe, daß sogar Hollands Handel dadurch ruinirt sei. Dies ist aber nicht der Fall. Englands Handel und Seemacht hob sich durch ganz andere natürliche Ursachen; letztere war schon unmittelbar vor der Navigationsakte durch Blake furchtbar geworden; ersterer war schon vor derselben bedeutend und ist durch andere Gründe gestiegen. Holland erlitt zwar einen großen Schaden durch die Akte, allein sein Handel ist durch andere Gründe ruinirt worden: durch fehlerhaftes Colonialsystem, durch die Vermehrung der Schuld und die Höhe der Abgaben im Inneren während der Kriege gegen Ludwig XIV. u. s. w. Neuerdings haben die Engländer selbst eine Menge Zeugnisse aus jener Zeit beigebracht, woraus erhellt, daß ihr Handel eine Hemmung durch die Navigationsakte erhielt. Zeugnisse von 1671 an bis 1700 geben z. B. an, der englische Handel in der Ostsee habe sich um zwei Drittel seit der Akte für England vermindert, der levantische Handel abgenommen, die Fischerei von Häring, Stockfisch u. s. w. habe für England so gut wie aufgehört u. s. w. England mußte schon 1661 für die Hansestädte von der Akte abstehen, erhielt sie aber den übrigen Staaten gegenüber. Die Nation kam erst durch Adam Smith und durch die Folgen des amerikanischen Krieges zur Erkenntniß, als die Vereinigten Staaten eine ähnliche Akte 1787 erließen, welche den ganzen Handel der Briten nach Nordamerika zu Grunde zu richten drohete. Andere Staaten (die nordischen) drohten mit Retorsionsmaßregeln; als der Krieg beendet war und der englische Handel sich wieder herstellte, sah sich die Regierung zur Veränderung der Navigationsakte genöthigt. Dies geschah 1821 durch Wallace, 1825 durch Huskisson, 1833 und 34 durch das Whig-

Ministerium. Durch diese Akten ist der Verkehr zuerst hinsichtlich der Vereinigten Staaten, dann hinsichtlich anderer im Allgemeinen mit fremden Staaten auf gleichen Fuß gesetzt. Nur einzelne Bestimmungen der Navigationsakte, jedoch mit Veränderungen, sind verblieben, z. B. Erzeugnisse von Asien, Afrika und Amerika dürfen nicht mit anderen fremden Schiffen als mit solchen eingeführt werden, die dem Lande, worin sie hervorgebracht werden, angehören; ferner sollen keine Waaren in irgend eine britische Colonie von fremden Schiffen, außer denen des erzeugenden Landes, eingebracht und eben so wenig Produkte einer britischen Colonie in eine andere auf fremden Schiffen transportirt werden. Die Unzufriedenheit, besonders der westindischen Colonien, hat sich übrigens mehre Male in letzter Zeit über diese Bestimmung unverholen geäußert.

Nävius, römischer Dichter, im Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. Sein Hauptwerk war ein Heldengedicht über den punischen Krieg. Bis auf Fragmente sind seine Gedichte verloren.

Naxos, die größte der griechischen Cykladen im gleichnamigen Gouvernement des Königreichs, sehr gebirgig, fruchtbar an Getreide, Wein, Südfrüchten und Öl, 15,000 Einw., worunter 1500 Katholiken. Im Alterthum war die Insel zur Zeit der Blüte Griechenlands von Athen abhängig, dann den Rhodiern unterworfen, durch den Triumvir Antonius für frei erklärt und erst unter Vespasian römisch. Im Mittelalter fand sich hier seit 1207 ein lateinisches Herzogthum, Lehn von Venedig, welches den Archipel einige Zeit beherrschte und sich bis 1566 erhielt. Aus dieser Zeit stammen die dort noch vorhandenen katholischen Familien, welche einen Adel in Anspruch nehmen, aber schon lange keine Vorrechte mehr besitzen.

Nazareth, jetzt Nasra, in Galiläa, zwölf Meilen von Jerusalem entfernt, Wohnort der Eltern Christi und [illegible]ssen Erziehungsort, jetzt mit einer Wallfahrtskirche. — [illegible]h dem Orte benannten die Juden die ersten Christen [illegible]aräer oder Nazarener.

Neander, 1789 geboren, seit 1812 Professor der Theologie zu Berlin, bekannt als Kirchenhistoriker und sonst als theologischer Schriftsteller, von festem orthodoxen Glauben und mit einer frommen Gesinnung, übrigens in seinem Hauptwerke (Kirchengeschichte) in so weit von keinem historischen Blick, daß er der Hauptsache nach die Entwicklung des Dogma, weniger die der äußeren Kirche, und am wenigsten die äußeren auf die Kirche und deren Lehren Einfluß übenden Verhältnisse im Auge hält.

Neapel, Königreich, s. Sicilien (Königreich beider).

Neapel (Napoli), Provinz im Königreich Neapel, an das Mittelmeer und den Kirchenstaat grenzend, ein Theil des alten Campaniens, durch den Apennin gebirgig, mit vulkanischem Boden (dem Vesuv, vielen heißen Quellen u. s. w.), durch verwitterte Lava sehr fruchtbar, 119 QM. mit 760,000 Einw., der bevölkertste Theil Süditaliens. Die gleichnamige Hauptstadt liegt in einer der schönsten Gegenden Europa's, am Golf von Neapel, an einer Bergreihe, die sich im Meer endet, ist im Ganzen eng und winkelig, nur mit wenigen schönen Straßen und Plätzen, stets geräuschvoll und mit einem Leben, welches nur in südlichen Klimaten möglich, der Hauptsache nach sich weniger in den Häusern wie in den Straßen bei allem Treiben des Volkes äußert, reich an Genüssen jeder Art, üppig, mit sehr geringer Thätigkeit und mit einem beinahe unerhörten Schmutz. Die Stadt enthält an 300 Kirchen, worunter die des heiligen Januarius, eine gothische Kathedrale, die Basilica Santa restituta mit großen Kunstschätzen, das Karmeliterkloster mit dem Grabmale Konradins 2c. Unter den öffentlichen Plätzen ist der Victualienmarkt historisch merkwürdig als der Schauplatz zahlreicher Volksaufstände und der Hinrichtung Konradins. Die Stadt hat 5 Kastelle, worunter die bedeutendsten St. Elmo und ein Hafen Castello Nuovo und dell Uovo. Diese Befestigungen sind jedoch gegen feindlichen Angriff ungenügend, allein wirksam gegen Volksaufstände. Unter den Prachtgebäuden sind merkwürdig: der königliche Palast, der Palast des Prinzen von Salerno, die Paläste Capo di Monte,

Erzbischofs u. s. w., vor Allem das Theater San Carlo, das größte in Europa. Die Sammlungen sind sehr bedeutend. Das königliche Museum Bourbon ist ungewöhnlich reich an Schätzen, die sowohl aus der Erbschaft des Hauses Farnese wie aus den im Königreich gefundenen Resten alter Kunst stammen. Es besteht aus der Galerie antiker Malereien aus Herculanum, Pompeji und Stabiä, aus mehren Abtheilungen alter Skulpturen (worunter der Farnesische Stier, die Farnesische Flora, Venus Kallipygos, die Reiterstatuen der beiden Balbus rc.), der Abtheilung für die Manuscripte von Pompeji und Herculanum, mit den Maschinen zum Aufrollen (347 unbeschädigte Manuscripte), dem Museum der antiken Gläser, anderen für Haus- und Tempelgeräth, einer Sammlung antiker Vasen (3000 Stück), einer Abtheilung für neuere Kunstwerke, wovon das beste aus der Farnesischen Erbschaft stammt. Außer den Anstalten, die zur Centralregierung des Königreichs gehören, besitzt Neapel eine Universität, übrigens nicht im besten Zustande, ein besseres Conservatorium für Musik u. s. w. Die Stadt lebt hauptsächlich von dem Umstande, daß hier der Sitz des Hofes und der Centralregierung sich findet, und von der Menge der Fremden, die hier wegen der reizenden Gegend und wegen anderweitiger Genüsse zusammenströmen. Der Ausfuhrhandel ist sehr gering und betrifft nur Wein und Rohseide. Die Einwohnerzahl wird auf 350,000 angeschlagen, worunter 5000 Kloster- und Weltgeistliche und mehr als 7000 Leute ohne Eigenthum und bestimmtes Geschäft (Lazzaroni). Die Neapolitaner sind im Allgemeinen leidenschaftlich, jedoch nicht zur Gewaltthat geneigt, träg und müßig. Auch die Umgegend zieht häufig Reisende an: der Pausilipp, der See von Agnano mit den heißen Bädern von St. Germano und der Hundsgrotte, deren Boden mit einer Schicht Kohlensäure bedeckt ist, das vulkanische Thal Solfatara, die reizende Gegend von Puzzuoli, das einst von den Römern vor Allem beliebte Bajä, der Vesuv, Herculanum, Pompeji und Portici, unter den Inseln besonders Ischia. Im Alterthum war Neapel eine Colonie von

Cumä, dann Bundesgenossin Roms, in den punischen Kriegen von ziemlicher Bedeutung. Hauptstadt war es stets seit dem Beginn des byzantinischen Exarchats im Süden Italiens.

Nearchos, griechischer Reisender, welcher in Alexanders Auftrag ausgesendet wurde, um mit einer Flotte von den Mündungen des Indus aus die Küsten Persiens zu untersuchen. Ein Theil seiner Reisebeschreibung ist durch Arrians Beschreibung von Indien erhalten worden.

Nebel, Wolken in den niedrigsten Luftschichten, von einem Niederschlag wässeriger Dünste herrührend, daher hauptsächlich im Herbst als derjenigen Jahreszeit vorkommend, wo die größere Wärme der Tage häufiger mit verhältnißmäßig kalten Nächten wechselt. Durchdringt die Wärme der Sonne den Nebel, so zertheilt sie ihn mit Leichtigkeit; sinkt dagegen die Temperatur, so fällt er als dünner Regen oder Rohrreif, oder bei steigender Kälte als Glatteis nieder. Die Nebel verschwinden gänzlich in den tropischen Gegenden und ihr Vorkommen wird den Polen zu immer häufiger. Im Polarkreise sind immer Nebel, weil der Niederschlag der Wasserdünste dort beinahe unmittelbar stattfindet.

Nebelflecke, in der Astronomie ein Gestirn oder mehre Gestirne, die wie eine Anhäufung kleiner weißlicher Wolken uns erscheinen. Vor Herschel hielt man diese Himmelskörper für eine Vereinigung mehrer Gestirne in so großer Entfernung, daß ihr Licht sich vermischt und dem Auge nur einen schwachen, beinahe gleichartigen Schimmer bietet; Herschel aber entdeckte vermittelst eines Teleskops bestimmtere Eigenthümlichkeiten der Nebelflecken und theilt dieselben vermöge seiner Beobachtungen in drei Classen: Anhäufung kegelförmiger oder unregelmäßiger Nebelflecke, in denen man das Gestirn als den Kern erkennen kann; Nebelflecke, worin man eine Anhäufung von kleinen, dicht an einander gereihten Sternen unterscheiden kann; und bloße Nebel. Man hat in diesem Nebel einen Urstoff vermuthet, welcher bei der ersteren und zweiten Art in der Bildung von Himmel-

körpern begriffen ist und bereits zu einem Theil desselben sich gestaltet hat.

Nebenius, 1784 geboren, 1811 badischer Finanzrath, 1823 Staatsrath, 1838 Direktor im Ministerium des Inneren, 1839 Vorstand der Gesetzcommission, mehre Male Regierungscommissär bei Landtagen, der liberalen Partei, so weit es die Stellung Badens erlaubte, sich anschließend. Nach Winters Tode leitender Minister, ward er 1839 durch Blittersdorf ersetzt und trat in's Privatleben. Seitdem wieder aktiv in dem Staatsrath.

Nebenplaneten, s. Trabanten.

Nebensonnen und **Nebenmonde,** Abbilde der Sonnen- und der Mondscheibe bei trübem und kaltem Wetter, nach Fraunhofer durch die Beugung des Lichtes an den in der Luft schwebenden Dunstkügelchen bewirkt.

Nebucadnezar, von 606—563 v. Chr. König von Babylon, welcher das babylonische Reich bis zum Mittelmeer erweiterte, Jerusalem zerstörte, die phönicischen Städte sich unterwarf, aber an Tyrus scheiterte.

Neckar, Nebenfluß des Rheins im württembergischen Schwarzwalde, bei Schwenningen, nicht weit von der Wasserscheide der Donau entspringend, welcher Württemberg und Baden durchströmt und bei Mannheim sich in den Rhein ergießt. Bei Kannstadt wird er schiffbar. Der jetzige Lauf von Ladenburg an ist nicht der ursprüngliche, sondern der Neckar mündete mehr nördlich; der römische Kaiser Valentinian ließ durch Legionen den Mündungskanal graben, wahrscheinlich um die vom Fluß erzeugten Sümpfe zu entfernen. — Neckarweine, Weine, die in den vom Neckar durchströmten Landschaften wachsen. Die besten Sorten sind die von Mundelsheim, Obertürkheim, Eßlingen, Besigheim und die des Remsthals. Moussirender Neckarwein, wohlschmeckend, aber schwer, wird zu Eßlingen u. Heilbronn verfertigt.

Necker, 1732—1804, in Genf geboren, ein auf die Schicksale Frankreichs in so weit einflußreicher Mann, daß er kurz vor der Revolution als Minister eine Änderung im damaligen System vorzunehmen suchte, sonst aber ohne

Einwirkung auf die Ereignisse, die er selbst nicht begriff und die ohne ihn ebenso eingetreten wären, wie nach seiner Verwaltung. Nur beschränkte Köpfe konnten ihm die Veranlassung der Revolution zuschreiben. 1750 war er nach Paris gekommen, wurde Handlungsdiener im Bankierhause Thélusson und später dessen Compagnon, wo er sich durch Geschicklichkeit und bei dem nüchternen, sparsamen Genfer Wesen, das er sein ganzes Leben lang beibehielt, ein Vermögen von sechs Millionen erwarb. Er hatte sich durch einige nationalökonomische Schriften bekannt gemacht und erlangte um so mehr das Vertrauen der damaligen Regierung, da diese, welche in immerwährender Geldnoth schon seit Ludwig XV. Tode sich nicht zu helfen wußte, von einem Manne Großes erwartete, welcher seine eigenen Finanzen geschickt, erfolgreich und zugleich sehr rechtlich geleitet hatte. 1776 erhielt er die Leitung der Finanzen als Generaldirektor, da man ihn als Protestanten nicht zum Minister ernennen wollte. Es gelang ihm allerdings, Ordnung in das zerrüttete Wesen zu bringen, besonders aber den Credit wiederherzustellen, so daß er neue Anlehen machen konnte. Seine Hauptwirksamkeit beschränkte sich darauf, daß er die Verschleuderung des Staatseinkommens von Seiten des Hofes und der Beamten minderte, die Zahl der letzteren herabsetzte, und bei den Hülfsquellen Frankreichs es bald dahin brachte, daß er die Zinsen richtig bezahlte. So war der Staatscredit bald in der Art begründet, daß neue Anleihen mit gehöriger Deckung gemacht werden konnten, während der nordamerikanische Krieg außergewöhnliche Ausgaben erheischte. 1781 ward er aber aus drei Gründen gestürzt: wegen der natürlichen Erbitterung des Hofes gegen den sparsamen und nüchternen Mann, wegen seines Planes, die Privilegirten ebenfalls zu besteuern, und wegen der Herausgabe eines Rechenschaftsberichtes über seine Finanzverwaltung. Letztere Maßregel war durchaus zweckmäßig für die Erhöhung und Sicherung des Staatscredits, aber bei den damaligen Verhältnissen ganz unerhört, und erregte das Geschrei des Hofes und der Be-

amten. Necker erhielt seinen Abschied und ging auf sein Gut Coppet bei Genf. Der von ihm neubegründete Credit wurde von seinem Nachfolger Calonne zu einer wahrhaft unerhörten Verschwendung benutzt, so daß die frühere Verwirrung und Verlegenheit in weit höherem Grade und die Revolution in deren Folge eintrat. Als die Veränderung unvermeidlich und bereits eingeleitet war, wurde Necker zurückberufen (1788), der damals, wie alle Verständigen, allein die Abhülfe in Besteuerung der Privilegirten durch die Generalstände sah. So befand er sich im Ministerium, als die Revolution ausbrach, neigte sich bei den Streitigkeiten des dritten Standes mit dem Adel zu ersterem, und wurde deßhalb wieder entlassen, als der Hof einen Gewaltstreich gegen die Versammlung desselben beschlossen hatte, als sich diese für einzige Repräsentation der Nation erklärt und die übrigen Stände eingeladen hatte, sich mit ihr zu vereinigen. Necker mußte am 11. Juni in aller Schnelle auf Befehl des Königs abreisen; allein das Gerücht seiner Entfernung brachte endlich das bereits im höchsten Grade aufgeregte und auch schon vorbereitete Pariser Volk zum Aufstande. Es folgten die Ereignisse vom 12., 13. und 14. Juli, worin auch die materielle Gewalt der Regierung entschlüpfte und auf die Revolution überging. Necker wurde zurückberufen; seine Rückkehr glich einem Triumphzuge. Mit der Nationalversammlung konnte er aber schon deßhalb nicht lange in Übereinstimmung bleiben, weil er sich zu Mounier, Lally Tolendal und überhaupt zu denen hielt, die eine der englischen nachgebildete Verfassung im Sinne hatten. Auf die Berathungen war er gänzlich ohne Einfluß; zuletzt ging auch die Versammlung Maßregeln hinsichtlich der Finanzen ein, die seinen Vorschlägen durchaus widerstrebten, so daß er seinen Abschied nehmen mußte. Er lebte hierauf zu Coppet und Genf im Privatstande, ohne jemals wieder Gelegenheit zur öffentlichen Wirksamkeit zu erlangen.

Neefe, 1748—98, zu Chemnitz geboren, in Leipzig, Bonn und Dessau wirksam, deutscher Componist von Ope=

retten, Claviersonaten und Liedern, besonders zu seiner Zeit durch Composition Klopstock'scher Oden bekannt, gegenwärtig so ziemlich vergessen.

Neefs, 1580—1651, niederländischer Architektur- und Perspektivmaler in Antwerpen, besonders geschickt in Darstellung von Nachtstücken.

Neer, 1613—83, in Amsterdam wirksam, niederländischer Landschaftsmaler, welcher besonders mit Geschicklichkeit Darstellungen der Dämmerung und des Mondlichtes lieferte.

Neerwinden, Dorf in der belgischen Provinz Brabant, berühmt durch den Sieg der Franzosen unter Luxemburg über Wilhelm III. (1694, 29. Juli) und durch die Niederlage der Franzosen unter Dumouriez am 18. März 1793. Letztere Schlacht ward durch ihre Folgen in so weit wichtig, daß die Franzosen die Niederlande räumen mußten, und daß ferner diese Niederlage die Begründung des Schreckenssystems in jeder Hinsicht beförderte und zuletzt Dumouriez' Abfall veranlaßte. Der Verlust der Schlacht wird dem General Miranda zugeschrieben. Dumouriez auf dem rechten Flügel und der jetzige König von Frankreich im Centrum hatten die Österreicher aus ihren Stellungen verdrängt, als der linke Flügel unter Miranda bei zu großer Ausdehnung und unzweckmäßiger Führung einem Angriff der Österreicher nicht widerstand. Seine Verwirrung hatte den Rückzug des ganzen Heeres zur Folge, welcher übrigens in so weit mit Ordnung geschah, daß der größte Theil des Materials gerettet und Angriffe der Österreicher in den folgenden Tagen, um die Niederlage zu vollenden, zurückgeschlagen wurden.

Nees von Esenbeck (Christoph Gottfried), 1766 geboren, deutscher Naturforscher, Professor zu Erlangen, Bonn und Breslau, besonders als Botaniker bekannt (Bryologia Germanica, Systema Laurinarum, de cinnamono, Handbuch der Botanik). — Auch dessen Bruder, Theodor Friedrich, Inspektor des botanischen Gartens in Leyden, 1833 in Bonn, 1837 gestorben, ist als Botaniker

und Pharmaceut bekannt; sein Hauptwerk ist ein Handbuch der medicinisch-pharmaceutischen Botanik.

Negation, Verneinung, d. h. Ausschließung eines bestimmten Begriffs. Negative und positive Größen in der Mathematik, Größen, die auf zwei entgegengesetzte Seiten oder Reihen eines Indifferenzpunktes fallen, oder eines solchen, von wo an die dadurch entgegengesetzten Größen sich zum Theil oder gänzlich aufheben. Bei Zahlen ist dieser Punkt Null und die negative Größe eine solche, welche zu der sich mindernden (absteigenden) Reihe des Punktes gehört, während die positive einen Theil der aufsteigenden (sich mehrenden) Reihe bildet. — Ebenso bezeichnet man mit dem Namen negativ und positiv die entgegengesetzte Elektricität, Magnetismus u. s. w.

Neger, die äthiopische Menschenrasse, der Hauptsache nach in Afrika, jenseits der großen Sandwüste bis zu den Kaffernländern im Süden verbreitet, auch auf den Inseln der Südsee und nach Amerika verpflanzt, schwarz von Haut (durch die Färbung des Schleimnetzes), mit wenig gewölbter Stirne, bedeutend hervorspringenden Backenknochen, mit einem Gesichtswinkel von ungefähr 70 Grad, großen Kiefern, wolligem, pechschwarzen Haupthaar, dunkelbraunem Augapfel, aufgestülpter stumpfer Nase, wulstigen dicken Lippen, von starkem Muskelbau, außerordentlich fruchtbar, mit dickeren Nerven bei weniger Gehirn, eine Menschenrasse, bei welcher offenbar die Sinnlichkeit vorherrschend ist. Sich selbst überlassen sind die Neger, wie die Erfahrung gezeigt hat, für höhere Civilisation unfähig. In ihrem eigentlichen Wohnsitz haben sie nie eine Geschichte gehabt, sondern seit Jahrtausenden in Wildheit, oder im höchsten Stande der Barbarei unter rohen Despotien oder in Gesetzlosigkeit unter immerwährenden gegenseitigen Kriegen gelebt. Keine einzige Cultur ist von ihnen geschaffen worden. Was sich jetzt im inneren Afrika davon vorfindet, ist auf arabischer Grundlage und auf dem Islam erbaut. Eine andere Frage aber betrifft ihre Fähigkeit, eine fremde Civilisation aufzunehmen und zu verarbeiten. Amerikaner und überhaupt solche,

I DET 13G III DET 13

welche Neger im Zustande der Sklaverei halten, läugnen die Fähigkeit geradezu ab, allein die Erfahrung hat bewiesen, daß einzelne unter der Negerrasse eine höhere geistige Stufe sehr wohl einnehmen können. Der Versuch im Großen, den Sklaven Westindiens mit der Freiheit auch zugleich die Möglichkeit der Ausbildung zu ertheilen, ist auch zu neu, als daß man darüber urtheilen könnte. An guten Eigenschaften fehlt es ihnen nicht; sie sind im Allgemeinen gutmüthig und gastfrei.

Negroponte, der italienische und jetzt gewöhnliche Name für das alte Euböa, bei den Griechen jetzt auch Egribos, die größte der Inseln im Königreich Griechenland, von Attika und Böotien durch den Kanal von Euripos getrennt, welcher an der schmalsten Stelle nur 60 Fuß breit ist, der Länge nach von einer Bergkette durchschnitten, gut bewässert und fruchtbar; 60,000 Einw., worunter 10,000 Türken, auf $60\frac{1}{2}$ QM. Gegenwärtig bildet die Insel ein griechisches Gouvernement. Die Hauptstadt Negroponte (früher Chalcis) zählt 18,000 Einw. Bedeutend ist auf der Südspitze die Festung Karystos. Im Alterthum war die Insel während der Blüte Griechenlands meist von Athen abhängig. Nach der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner (1209) besaßen sie die Venetianer, welche 1470 die Insel an die Türken, jedoch erst nach einer so tapferen Vertheidigung verloren, daß jene an 50,000 Mann bei der Belagerung und Erstürmung der Hauptstadt verloren. Während der griechischen Revolution schloß sich die Insel derselben an; die festen Plätze aber blieben in der Gewalt der Türken, bis das Königreich vollkommen constituirt war.

Negus, ein bei den Engländern gewöhnliches und auch sonst gebrauchtes warmes Getränk von rothem Wein, Zucker, Citronensaft und Muskatblüte oder Muskatnuß.

Nehemia, 432 v. Chr. gestorben, Jude in Babylon, dann Mundschenk von Artaxerxes I., König von Persien, von diesem zum Statthalter in Judäa ernannt, der Fortsetzer des von Esra hinsichtlich der Wiedererbauung Jerusalems und der Wiederbegründung des jüdischen Staates

begonnenen Werkes. Seine Wirksamkeit ist im Buche Nehemia, einer Fortsetzung des Buches Esra, dargestellt.

Nehrung (Niederung), in Preußen die Sanddünen, welche die Haffe bilden.

Neidhardt, 1607—80, ein in Österreich geborener, in der spanischen Geschichte berüchtigter Jesuit, indem er am Schluß der Regierung Philipp IV. und bis 1669 unter Karl II. Spanien ganz allein in solcher Weise regierte, daß der bereits untergrabene Staat einer völligen Auflösung entgegen ging. Der Haß der Spanier und das allgemeine Unglück zwang ihn endlich zur Abdankung.

Neigebauer, 1788 geboren, preußischer Beamter, 1835 Direktor des Criminalsenats in Bromberg, 1842 Consul in Jassy, Verfasser mehrer sehr brauchbarer Reisehandbücher für Frankreich, Italien, Griechenland u. s. w., die nicht allein in einzelnen Angaben, sondern auch in allgemeinen Übersichten, charakteristischen Darstellungen u. s. w. nicht Unbedeutendes leisten.

Neisse, ehemaliges Fürstenthum in Oberschlesien, meist zu Preußen, theils auch zu Österreich gehörig, bis 1820 unter dem Fürstbischof von Breslau, der jetzt nur den österreichischen Theil unter dem Titel eines Herzogs besitzt. Der preußische Theil gehört zum Regierungsbezirk Oppeln und enthält die gleichnamige Hauptstadt, eine Festung ersten Ranges, mit 12,000 Einw. Der österreichische Theil enthält 57,000 Einw. Die Hauptstadt ist Jauernick.

Neitha, altägyptische Gottheit der späteren Zeit, wahrscheinlich nur ein Name der Isis.

Nekrolog (Todtenregister), Sammlung von Lebensbeschreibungen kürzlich verstorbener Personen.

Nekromantie, angebliches Vorhersagen der Zukunft, durch Beschwören und Befragen abgeschiedener Seelen, ein bei fast allen Völkern vorhandener Glaube, sowohl im Alterthum wie im Mittelalter und in neuerer Zeit noch im vergangenen Jahrhundert Veranlassung zu Betrügereien.

Nektar, nach alter Mythologie Götterspeise.

Nelkengewächse, Caryophylleen, Pflanzenfamilie

mit röhrigem verwachsenem Kelch, fünfblattiger Blumenkrone, 5 Staubfäden, 1—5 Pistillen, langen, fadenförmigen Narben, ein- oder mehrfächeriger Samenkapsel, mit vielem Samen. Sie ist reich an schönen duftenden Blumen, worunter die Gartennelke sich besonders auszeichnet, eine wahrscheinlich aus dem südlichen Europa stammende Zierpflanze, welche durch Cultur zu mehr als 1000 Abänderungen in Größe, Bau und Farbe veredelt worden ist, mit ungespaltenen Blumenblättern, 2 Pistillen, einfächeriger Kapsel; ferner die Bartnelke, mit tiefrothen Blumen in Köpfchen, bei uns auch auf Feldern gemein; die Federnelke, mit vielfach zerschlitzten Blumen. Neue Sorten der Gartennelke erzieht man durch Samen, der vermittelst natürlicher oder künstlicher Befruchtung erzeugt ist.

Nellenburg, früher schwäbische Landgrafschaft, seit 1645 österreichisch, 1805 würtembergisch, 1810 badisch, jetzt zum badischen Seekreise gehörig.

Nelson, 1758—1805, der ausgezeichnetste Seeheld Englands in neuester Zeit, welcher selbst vor Männern wie Howe, Jervis und Duncan hervorragte, eben so kühn wie geschickt, verehrt von Allen, die unter ihm kämpften, ohnedem ein Mann von liberaler Gesinnung und mild gegen die ihm Untergebenen. Leider hat er seinen Ruhm durch ein persönliches Verhältniß befleckt, in Folge dessen er sich zum Werkzeug niedrigdenkender und rachsüchtiger Menschen hergab und dadurch seinen persönlichen Ruf für die Zukunft selbst in den Augen seiner Landsleute erniedrigte. Er war der Sohn eines Pfarrers in Norfolk und befand sich schon im 12. Jahre auf der Flotte. 1777 wurde er Offizier und hatte bereits 1793 den Befehl eines Linienschiffs; damals zeichnete er sich bei der Eroberung von Corsica aus und verlor bei der Einnahme von Calvi ein Auge. Ein persönlicher Freund von Jervis, commandirte er unter demselben in der Schlacht von St. Vincent und nahm drei spanische Linienschiffe, worunter das Admiralschiff. Hierauf ward er Contreadmiral und erhielt, um Cadiz zu blokiren, den Befehl über 3 Linienschiffe und 3 Fregatten. Mit dieser

Flotte führte er 1798 einen kühnen Streich gegen Santa Cruz in Teneriffa aus, erzwang die Landung, drang in die Stadt, fand aber an den Einwohnern solchen Widerstand, daß er sich wieder auf seine Schiffe zurückziehen mußte. Er selbst verlor bei dieser Gelegenheit einen Arm. Als er geheilt war, erhielt er den Auftrag, die französische Flotte in Toulon zu beobachten; durch einen Sturm gezwungen, sich nach Sardinien zu begeben, erfuhr er Napoleons Expedition nach Ägypten. Sogleich segelte er nach Alexandrien; als dort die Franzosen noch nicht angelangt waren, suchte er sie auf den Küsten Morea's und Karamaniens auf, so daß Napoleon ihm entgehen konnte. Endlich erfuhr er dessen Landung, segelte nach Ägypten und gewann den glänzenden Sieg von Abukir am 17. August 1798, welcher die Übermacht der Briten im Mittelmeer entschied. Dieser Sieg trug ihm die Pairswürde ein und er galt seitdem für den ersten Admiral der Nation. Bald aber benahm er sich in Neapel auf solche Weise, daß sein Ruhm geschändet wurde; mit der elenden Lady Hamilton hatte er schon längere Zeit ein Verhältniß gehabt und befand sich gänzlich in deren Schlingen. Als die parthenopäische Republik gestürzt wurde und er die königliche Familie zurückführte, brach er schändlicher Weise auf den Antrieb jenes Weibes und anderer ihr ähnlichen Leute die vom Cardinal Ruffo mit den Liberalen geschlossene Capitulation und gab sich sogar zum Werkzeug her, um die Rache Jener auszuführen, indem er die Häupter der Republikaner auf seinen Schiffen hängen ließ, während er selbst mit der Lady Hamilton üppige Feste feierte. Sein Verfahren war um so weniger zu rechtfertigen, da er in England selbst zur liberalen Partei gehörte. 1801 führte er wiederum eine bedeutende Unternehmung gegen Dänemark aus, als die englische Regierung zur Erhaltung ihrer Seeherrschaft das Bündniß der nordischen Seemächte zur Erhaltung der bewaffneten Neutralität zu sprengen suchte. Nelson griff vor Kopenhagen die an Zahl überlegene dänische Flotte an. Die Engländer schreiben sich auch hier den Sieg zu, allein Nelson konnte die Dänen nicht förmlich über-

wältigen und sah sich in solcher Lage, daß er nach fünfstündiger Schlacht in Unterhandlung trat. Die Engländer befanden sich selbst in großer Gefahr und nur so weit in Vortheil, daß Nelson noch genug Gelegenheit hatte, den Dänen zu schaden, im Fall diese ihn zum Äußersten brächten. Eine Drohung, diese seine Vortheile zu benützen, hatte übrigens Wirkung und die dänische Regierung gab die Forderungen zu. Seit 1803 befehligte er im Mittelmeer, stets die französischen Flotten beobachtend, hatte aber erst 1805 Gelegenheit, einen großen Schlag auszuführen, indem die Franzosen und Spanier längere Zeit ein allgemeines Gefecht vermieden: der französische Admiral Villeneuve war aus Toulon ausgelaufen und hatte sich mit der spanischen Flotte vereinigt; beide segelten, 33 Linienschiffe stark, von Cadiz aus, in der Absicht, eine Schlacht zu liefern, bei Gibraltar vorbei, indem Nelson den Feind über seine Stärke durch augenblickliche Theilung seiner Streitkräfte getäuscht hatte. Am 21. Oktober fanden sich beide Flotten einander gegenüber und es erfolgte bei Trafalgar die größte Seeschlacht neuerer Zeiten. Nelson, 27 Linienschiffe befehligend, durchbrach die feindliche Linie und erfocht einen glänzenden Sieg, ward aber, als der Kampf schon entschieden war, durch eine feindliche Flintenkugel tödtlich getroffen und starb nach einigen Stunden.

Nemeische Spiele, im Alterthum griechische Kampfspiele, nach Art der olympischen, bei dem Flecken Nemea in Argolis im zweiten und zehnten Jahre jeder Olympiade gefeiert.

Nemesianus, römischer Dichter im 3. Jahrhundert, von welchem ein Bruchstück des beschreibenden Gedichtes über die Jagd noch übrig ist (Cynegetica).

Nemesis, auch Adrasteia und Rhamnusia genannt, in griechischer Mythologie die Göttin der Vergeltung, die Rächerin des Übermuths und der Verbrechen, als kräftige, ernste, bekleidete Jungfrau mit den Beigaben eines Zaums, Maßstabes, auch einer Schale dargestellt. Ihr künstlerisches Ideal ist von Phidias geschaffen. Ihre Mythen sind nich

sehr zahlreich, dagegen war ihr Dienst wenigstens im republikanischen Griechenland verbreitet.

Nemours, Städtchen im französischen Departement Seine und Marne, 3800 Einw., früher Herzogthum und Pairie, (seit 1404) in der Familie Armagnac, dann in den Häusern der Foix (Gaston de Foix), Savoyen Carignan, seit Ludwig XIV. in der Familie Orleans. Der jetzige Herzog (Ludwig Karl Philipp Raphael) ist zweiter Sohn Ludwig Philipps, 1814 geboren. Seit 1830 war er mehre Male beim Heer vor Antwerpen und Algerien, und ist wegen seines kriegerischen Muthes, übrigens noch nicht als Feldherr bekannt. In Folge des Regentschaftsgesetzes von 1842 ist er zum Regenten nach dem Tode seines Vaters bestimmt, im Fall derselbe vor der Volljährigkeit des muthmaßlichen Thronerben eintreten sollte.

Nenndorf, Bad im kurhessischen Amte Rodenberg, mit einer an geschwefeltem Wasserstoffgase reichen Quelle von 7 bis 10 Grad R., die mehr zum Baden als Trinken benutzt wird (bei Gicht, Harn, Hautkrankheiten, Folgen der Lustseuche, Lähmung, Brustbeschwerden u. s. w.). Die Anlagen stammen hauptsächlich von 1789 und 90.

Nenner, s. Bruch.

Nennwerth, s. Nominalwerth.

Neologie, Neuerung (oft nur in Hinsicht der Sprache, auf Bildung neuer Wörter, ungewöhnlicher Satzbilder u. s. w. beschränkt). — Neolog, Neuerer, oder welcher nach Neuerungen strebt; neologisch, neuerungssüchtig.

Neophyten, Neulinge, in eine geheime Gesellschaf[t] neu Aufgenommene. Der Name stammt von den eleusini[-]schen Mysterien.

Neorama, die von Allaux 1827 erfundene perspek[-]tivische Darstellung eines Gebäudes, in dessen Innerem der Beschauer seinen Standpunkt einnimmt.

Nepal, Napaul oder **Nipal**, Staat im Norde[n] Vorderindiens, zwischen Tibet, Bengalen und den Rasputen Fürstenthümern, gegenwärtig mit England dem Namen na[ch] alliirt, oder vielmehr diesem untergeordnet, jedoch noch e

ner derjenigen, von welchem Widerstand ausgehen könnte. Das Land ist vom Himalaya umringt und durchschnitten und enthält 3—6000 Fuß hoch gelegene Plateaus. Je nach der Höhe ist das Klima kalt, gemäßigt oder heiß. Der Boden ist theilweise gut bearbeitet. Die Einwohner (unbestimmter Zahl) auf etwa 2000 QM. sind theils indischer, theils mongolischer Abstammung (letztere Newars), außerdem gibt es aber Völker und Stämme, die noch ziemlich unbekannt sind. Die Religion ist die der Hindus, die buddhistische und theilweise auch die mahommedanische. Die Regierung ist despotisch; aller Grundbesitz gehört den Priestern oder dem Fürsten (Radjah, gegenwärtig Radschintra Bikram Schah). Das Heer, auf 12,000 Mann regelmäßiger Truppen angeschlagen, gilt als tapfer und gut geordnet. Bis 1768 bestanden verschiedene Fürsten, deren Gebiet damals vereinigt wurde. Nepal trat hierauf erobernd auf, allein eine gegen den englischen General Ouchterlong erlittene Niederlage erzwang 1816 einen Frieden, wodurch der Staat in eine gewisse Abhängigkeit von Großbritannien kam.

Nepenthes, bei den Griechen ein Getränk zur Aufheiterung und zum Vergessen von allem Unangenehmen, wahrscheinlich eine Art Opiat.

Nephthys, ägyptische bösartige Gottheit, die Gemahlin des Typhon.

Nepomuk, 1320—83, Dechant zu Prag, Beichtvater der Gemahlin Wenzels, welcher, eifersüchtig, bei der ihm gewöhnlichen Rohheit durch Folterung Nepomuk zwingen wollte, das Beichtgeheimniß zu verrathen, und als dieser sich weigerte, ihn in die Moldau werfen ließ. Deßhalb wurde Nepomuk als Märtyrer verehrt und 1729 heilig gesprochen. Er ist Schutzpatron Böhmens.

Nepos (Cornelius), 32 v. Chr. gestorben, römischer Geschichtschreiber, Freund Cicero's, Catulls und des Pomponius Atticus, von dessen Leben übrigens sonst nichts bekannt ist. Seine Werke, z. B. größere Geschichte (Chronika), sind meist verloren; wir besitzen nur von ihm Lebensbe-

schreibungen ausgezeichneter Feldherren, hauptsächlich Griechen, von zwei Karthagern (Hamilcar und Hannibal), von Cato major und endlich eine Biographie des Atticus. Seine Schreibart ist gedrängt in reiner und einfacher Sprache, weßhalb er auch häufig bei dem lateinischen Elementarunterricht gebraucht wird. Auch seine Charakterschilderungen haben Werth, weniger seine Nachrichten. Uebrigens bilden die Lebensbeschreibungen wahrscheinlich nur Bruchstücke eines größeren Werkes.

Nepotismus, ungerechte Begünstigung der Verwandten von Seiten des Machthabers im Staate. Der Name stammt aus dem Kirchenstaate, wo die Sache um so fühlbarer wurde, da bei der Papstwahl die Familie der Herrschenden immer wechselte. Uebrigens findet sich die Sache überall als Folge einer wenig beschränkten Gewalt.

Neptun, bei den Griechen Poseidon, in alter Mythologie der Gott des Meeres, Bruder Jupiters, der zweite der Olympier, mit mannigfachen Mythen und bei jedem größeren Sagekreise eine Rolle spielend. Im Verhältniß war auch sein Dienst verbreitet. Seine Darstellung ist die eines kräftigen Mannes mit einem Dreizack, einer Waffe, welche bereits die ältesten Seefahrer zum Harpuniren gebrauchten.

Neptunisten, diejenigen Geologen, welche die Veränderungen der Erdrinde vom Wasser mit Ausschließung vulkanischer Wirkungen herschreiben.

Nerac, Stadt im französischen Departement Lot und Garonne, 7000 Einw., Fabriken in Kupferwaaren.

Nereus, in griechischer Mythologie ein niederer Meergott, dargestellt als Greis, in den Mythen oft mit der Gabe der Weissagung. — Nereiden, dessen Töchter, Meergöttinnen.

Nero (Lucius Domitius Ahenobarbus, nach seiner Adoption Claudius Drusus), 37—68, von 54 n. Chr., römischer Kaiser, einer der scheußlichsten Tyrannen, welche jemals existirt haben, der Letzte aus der Familie der Cäsaren, der durch seine Gräuel die Herrschaft dieses Stammes

beendete. Er war der Sohn der Agrippine, der Tochter des Germanicus, erlangte durch seine Mutter, nachdem diese sich mit dem Kaiser Claudius vermählt hatte, die Herrschaft nach der Vergiftung desselben, regierte anfangs ohne Willkür, gerieth aber bald in alle Gräuel, welche die römischen Imperatoren jemals ausübten. Er wüthete gegen seine Familie, die gänzlich ausgerottet wurde, gegen den Senat, gegen Alle, welche auf irgend eine Weise im Staate hervorragten, entzündete Rom aus alleiniger Willkür, verletzte alle Vorurtheile der Römer, indem er selbst als Tänzer und Schauspieler öffentlich auftrat, sog die Provinzen aus, um den Pöbel der Hauptstadt und seine Legionen durch Schenkungen sich stets anhänglich zu erhalten, und übte dabei Lüste, wie sie selbst in Rom unerhört waren. Endlich war die Geduld der Menschen erschöpft; auf mehren Punkten erhoben sich die Legionen. Als die spanisch-gallischen nach Rom drangen, sah er sich von allen verlassen. Er floh aus der Stadt und ließ sich von einem Freigelassenen niederstoßen, um nicht in die Gewalt seiner Feinde zu gerathen.

Nertschinsk, Kreis des russischen Gouvernements Irkuzk im westlichen Sibirien, an der Grenze der Mongolei und Mandschurei, von rauhem Klima, mit Bergbau auf Gold, Silber, Platin, Eisen und Blei. Die Bleibergwerke werden von Verwiesenen bearbeitet und die Arbeit in denselben gilt als eine der härtesten Strafen.

Nerva, von 96—98 n. Chr. römischer Imperator, auf Domitian folgend, mit welchem die Reihe der Kaiser begann, unter denen die Regierung ohne Willkür, Gewaltthat und Verschwendung geführt wurde (bis auf Commodus). Er war bereits ein Greis, als er an die Spitze des Staats gestellt wurde, kam in Gefahr, der militärischen Gesetzlosigkeit, die bereits schon damals Rom bedrohte, zu erliegen, sicherte aber die Ruhe durch die Adoption Trajans und die Einsetzung desselben zum Mitregenten.

Nerven, die Mittel der thierischen Empfindung und die Werkzeuge der Seele für die Einwirkung auf den Körper. Der äußeren Form nach sind sie bündelartig verbun

dene Fäden, von einer, an Blutgefäßen reichen Scheide (Neurilem) umgeben, oft in größerer Zahl ein Geflecht bildend, aus einer eigenthümlichen Substanz bestehend, derselben in der Hauptsache, welche das Gehirn bildet. Das ganze Nervensystem hat seinen Mittelpunkt im Gehirn und Rückenmark und erstreckt sich in alle Theile des Körpers, mit Ausnahme der äußeren Haut, der Haare und Nägel. Es bildet das Mittel, wodurch nicht allein Körper und Seele ein Ganzes, sondern auch die einzelnen Theile des Körpers einen zusammenhängenden Organismus bilden, denn die Zusammenwirkung aller verschiedenen Gebilde wird durch das Nervensystem bedingt. Dasselbe zerfällt in das reproduktive oder vegetative Nervensystem, welches das Wachsthum und die Erhaltung des Körpers leitet (Gangliensystem, s. d. Art.) und hauptsächlich im Unterleibe seine Verbreitung hat, in das Cerebralsystem, dessen Nerven sowohl dazu dienen, durch eigenthümlichen Reiz den von der Seele ausgehenden Willen fortzupflanzen und auszuführen, wie auch die Eindrücke von Außen vermittelst der Sinne der Seele zuzuführen. Zu letzterem Zweck dienen die besonderen, ein Gefühl bedingenden Nerven, welche sich in die Organe der verschiedenen Sinne erstrecken, mit Ausnahme des Gemeingefühls (s. d. Art.), welches durch das ganze Nervensystem bedingt wird. Das Mittel, wovon die Wirksamkeit des Nervensystems abhängt, ist für uns bis jetzt in Dunkel gehüllt. Wir erkennen nur in der Wirkung eine gewisse Reizbarkeit. Unter den Vermuthungen über seine Natur ist diejenige am wahrscheinlichsten, welche eine Verwandtschaft der Nervenkraft mit der in äußerer Natur beobachteten Elektricität und Galvanismus aufstellt. Darauf wird man sowohl durch die Wirkung der galvanischen Säule in Hervorbringung der Bewegung von Leichen (ähnlich der willkürlichen), wie auch durch den Umstand geführt, daß die Nerven im elektrischen Aal einen förmlichen Apparat zur Ansammlung von Elektricität bilden, daß chemische Zersetzungen elektrische Erscheinungen hervorrufen u. s. w. Nerven werden nach dieser Annahme als elektrische

Leiter für die Lebenskraft und die darauf einwirkenden äußeren Eindrücke gelten. — Bei den niedrigen Thieren scheint die Nervensubstanz in der übrigen Körpermasse so verbreitet, daß man sie nicht besonders erkennen kann. Zuerst zeigt sie sich als weißer fadenartiger Ring um den Darmkanal, bei den Insekten deutlich hervortretend, die übrigens auch schon einen Hirnknoten besitzen. Dies Bauchganglien-system geht bei höherer Entwicklung in das Nervensystem des Rückenmarks über; je höher die Grade der Thiere sich ergeben, schwindet letzteres, während das System des Gehirns deutlicher hervortritt. — Krankheiten des Nervensystems bestehen in solchen, in denen die Nervenkräfte unterdrückt sind (Schlagfluß, Lähmung, Scheintodt, Ohnmacht u. s. w.), oder in denen Reizbarkeit und Empfindlichkeit übermäßig gesteigert wird (verschiedene Krämpfe, Hundswuth, Kriebelkrankheit, Veitstanz, Hypochondrie, Hysterie u. s. w.). Mit den Seelenkrankheiten hängen sie eng zusammen, sowie auch die Veranlassung ebensowohl den Körper wie die Seele betreffen kann.

Nesselgewächse (Urticeen), jährige oder ausdauernde Gewächse, auch Sträucher und Bäume, meist mit scharfen, auch braunhaarigen, gesägten, gekerbten Blättern, kätzchenartigen Blüten, getrennten Geschlechts, getheiltem Kelch, 1 bis 5 Staubfäden, nacktem Samen unter besonderen Schuppen, darunter das bekannte Unkraut, die Brennnessel. Sie gibt einen Ersatz für Leinen, ist übrigens so ziemlich außer Gebrauch gekommen. Nur der Name Nesseltuch ist für die feine Leinwand geblieben (Musselin, Battist). Einige Nesselarten werden übrigens in Amerika und Nordasien zu Stricken und Geweben noch gebraucht.

Nesselrode, niederrheinisches Adelsgeschlecht, 1710 in den Grafenstand erhoben, wovon die ältere Linie, bis zu den neuesten Zeiten mit Besitzungen auf dem linken Rheinufer, neuerdings erloschen ist. Aus einem jüngeren Zweige ist Karl Robert, in neuester Zeit als Diplomat in russischen Diensten, seit 1821 Minister des Auswärtigen. Er hat

Rußland seit 1813 in allen Verträgen und Verhandlungen von Wichtigkeit repräsentirt, für Rußland die gegen Napoleon gerichteten Allianzen abgeschlossen, war auf den Congressen in Wien, Aachen, Laibach, Troppau und Verona, und hatte auch seit 1830 bis jetzt die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in seiner Hand.

Nestel, früher lederner Riemen, beim Anzuge der Frauen gebraucht. — Nestelknüpfen, nach früherem und im Mittelalter allgemeinem Volksglauben ein Zaubermittel, um einen Mann zum Beischlaf unfähig zu machen, bestehend im Schlingen gewisser Knoten unter gewissen Formen.

Nester, die von Thieren aus biegsamen Stoffen bereiteten Lager zum Werfen oder Ausbrüten ihrer Jungen, besonders von Vögeln. — Indische Nester, indianische Vogelnester, Nester von gewissen Schwalbenarten auf den Sundainseln und anderen östlich gelegenen Inseln Ostindiens, in Höhlen auf überhängenden Felsen, wahrscheinlich aus Seetang, mit allerlei Seeinsekten, Mollusken, Rogen u. s. w. erbaut, als besondere Leckerei von den Chinesen betrachtet. Sie stehen, von den Chinesen stark gebraucht, in sehr hohem Preise (125 Pfund 2000 Gulden) und werden aus Java stark ausgeführt. Nach Europa pflegt man sie nicht einzuführen.

Nestor, bei Homer König von Pylos, einer der griechischen Fürsten vor Troja, geschildert als gutmüthiger, erfahrener und etwas schwatzhafter Greis. — Ferner ein russischer Chronikenschreiber, 1116 gestorben, Mönch in Kiew, dessen Werk eine der wichtigsten Quellen für die altnordische Geschichte bietet, übrigens nicht mehr in der ältesten Form jetzt noch vorhanden zu sein scheint.

Nestorianer, ketzerische Sekte in der Kirche des Orients, während des 5. und 6. Jahrhunderts entstanden, und auch jetzt noch unter dem Namen syrische Christen, Thomaschristen, vorhanden (s. d. Art.), nach Nestorius, Bischof von Konstantinopel, 428—31, benannt, welcher Jungfrau Maria als Gottesgebärerin nicht gelten ließ,

die beiden Naturen in Christo sonderte und deßhalb 431 als Ketzer abgesetzt wurde.

Nestroy, 1801 in Wien geboren, deutscher Schauspieler, bekannt als Verfasser mehrer Wiener Possen, welche die Runde auf deutschen Theatern gemacht haben und in ihrer Art nicht übel sind.

Netscher (Kaspar), 1639—84, ein vorzüglicher Maler der niederländischen Schule im Portrait und Genrebild, besonders berühmt durch seine Naturtreue und Schönheit in Darstellung der Gewänder und überhaupt der Zeuge, sowie durch die zierliche Ausführung seiner Cabinetstücke. Er war von Geburt ein Deutscher (zu Heidelberg geboren), erhielt jedoch seine Erziehung in Holland und gehörte diesem Lande durch Bildung und Wirksamkeit an. Weniger bedeutend sind seine Söhne, Konstantin und Théodor, obgleich nicht ganz ohne Verdienst als Maler.

Nettelbeck, 1738—1824, Bürger in Kolberg, welcher 1807 bei der Vertheidigung dieser Stadt sich durch Muth, Beharrlichkeit und Besonnenheit auszeichnete, und der nicht wenig zur Erhaltung der Festung beitrug, indem er als Bürgeradjutant des Commandanten die Theilnahme der Bürger an der Vertheidigung leitete, als Lootse diente, die Verbindung zwischen der Stadt und dem Meere unterhielt, ein schwedisches Kriegsschiff in die vortheilhafteste Stellung gegen den Feind brachte u. s. w.

Netto (rein), im Rechnungswesen die Summe, welche nach allen Abzügen übrig bleibt, dem Brutto entgegengesetzt.

Netz, eigentlich ein aus Bindfaden, Zwirn u. s. w. verfertigtes Gestricke (Fischernetze, Jagdnetz, Vogelnetz 2c.), in der Meß- und Zeichenkunst die netz- oder gitterförmig gezogenen Linien, wodurch das genaue Zeichnen erleichtert wird. — In der Tuchweberei die Verwicklung zerrissener und nicht wieder zusammengeknüpfter Kettenfäden mit anderen Fäden. — In der Anatomie der häutige, von Gefäßen netzförmig durchkreuzte Theil in den Eingeweiden der Säugethiere, welcher sich zwischen die Eingeweide einschie-

und vom Magen bis zur Nabelgegend gewöhnlich reicht, die Geschmeidigkeit der Eingeweide durch sein Fett erhält und sie vor nachtheiligen Wirkungen der unteren Bauchmuskeln schützt.

Neu-Archangel, Sitka, russische Niederlassung auf den Baranowsinseln im Norfolksunde der Nordwestküste Amerika's, 1200 Einw.; nur für den Pelzhandel von einiger Wichtigkeit.

Neubeck, 1765 geboren, ein Arzt zu Liegnitz und Waldenburg in Schlesien, bekannt durch ein nicht übles Lehrgedicht: die Gesundbrunnen.

Neuber, 1700—60, zu Zwickau geboren, deutsche Schauspielerin seit 1718, die erste, welche von einiger Bedeutung war. In Leipzig, wo sie eine Gesellschaft leitete, stand sie mit Gottsched in Verbindung und verbannte mit diesem den Hanswurst vom Theater.

Neubraunschweig, britische Colonie zwischen Untercanada, dem Meere, Neuschottland und dem Staat Maine, mit dem Albanygebirg, sonst meist eben, jedoch nur im Süden angebaut, mit Viehzucht, Ackerbau und Jagdprodukten, 110,000 Einw., meist britischer Abkunft. Die Colonie hat eine Verfassung mit einem Gouverneur und zwei Kammern, in dem gewöhnlichen Verhältniß, worin die englischen Colonien überhaupt stehen. Der Anbau entstand eigentlich erst seit der Selbstständigkeit der Vereinigten Staaten, indem unmittelbar nach dem Unabhängigkeitskriege viele aus denselben Vertriebene der englischen Partei (Loyalisten) sich hier niederließen. Die Ureinwohner sind sämmtlich Jägerstämme; die bedeutendsten die Marchiten von 2000 Köpfen.

Neubritannien, Inselgruppe Australiens, nördlich von Neuguinea gelegen, vulkanisch, fruchtbar an tropischen Gewächsen, übrigens noch sehr wenig im Inneren bekannt. Die Einwohner, Papuaneger, sind wild und kriegerisch. Die Inselgruppe wurde 1699 von Dampier gefunden. Die größten Inseln sind Neubritannien, Neuirland und Neuhannover. Der Flächeninhalt wird auf mehr als 10,000 □M. angeschlagen.

Neubruch, Ländereien, die zum Ackerland aus Wiesen, Wäldern, Weiden neu eingerichtet werden, gewöhnlich sehr reich an Humus. Sie können mehre Ernten ohne Dünger liefern; sobald sie aber ohne Hinzufügung desselben erschöpft sind, pflegen sie auf längere Zeit keinen Ertrag zu geben.

Neucaledonien, Insel Australiens, 150 Meilen von der Ostküste Neuhollands entfernt, schwer zugänglich durch Klippen, Korallenriffe und Sandbänke, im Inneren meist unfruchtbar, 325 QM. im Umfang. Die Einwohner sind Papuaneger, die einigen Ackerbau treiben. Cook entdeckte die Insel 1772.

Neudietendorf und **Altdietendorf,** 2 Colonien der Brüdergemeinde bei Gotha, mit etwa 900 Einw., mit ziemlicher Wohlhabenheit, Industrie in Strümpfen, Wolle und Baumwolle.

Neuengland, früherer Name für die jetzigen Staaten der nordamerikanischen Union Massachusetts, Maine, Neu-Hampshire, Rhode Island, Connecticut und Vermont.

Neufchateau (François de), 1752—1825, französischer Staatsmann und Schriftsteller, am Ausgange der Revolution und unter dem Kaiserreich nicht ohne Bedeutung. Er war Deputirter der ersten Nationalversammlung, unter dem Direktorium zweimal Minister und unter Napoleon Senator und Graf. Auf die neue Bildung des Staates seit den Revolutionsstürmen hat er mannigfachen Einfluß geübt, z. B. auf die Einrichtung der Verwaltung des Institutes &c. Unter Anderem stammen von ihm die alle vier Jahre in Frankreich stattfindenden Ausstellungen des Gewerbfleißes. Als Schriftsteller ist er wegen seiner Arbeiten über Ackerbau und dergleichen zu erwähnen; als Dichter ist er unbedeutend.

Neufchatel, preußisches Fürstenthum und Schweizerkanton, der einzige mit monarchischer Verfassung, zwischen Bern, Waadt und Frankreich, aus fünf und einigen Nebenthälern des Jura bestehend, mit dem Neufchateler See. Im Ganzen ist der Boden fruchtbar, ergiebig für den Acker- und Weinbau (moussirender Wein) und für Viehzucht. Die E-

wohner, größerentheils Franzosen und reformirt (61,500 auf 14 QM.), betreiben bedeutende Industrie in Uhren, Gold- und Silberwaaren, Spitzen u. s. w. An der Spitze der Regierung steht ein vom Könige von Preußen ernannter Gouverneur. Die höchste vollziehende und gerichtliche Gewalt besitzt der vom Könige ernannte Staatsrath; außerdem finden sich Landstände, von denen jedoch der König zehn Mitglieder ernennt. Es besteht eine Aristokratie, aus welcher die Ämter größerentheils besetzt werden. Diese Verfassung verursachte seit 1831 Streitigkeiten mit der Tagsatzung, sowie auch innere Unruhen. Letztere wurden unterdrückt, erstere aber kamen so weit, daß die herrschende Partei in Neufchatel sich von der Eidgenossenschaft zu trennen suchte, ein Plan, der nicht erreicht wurde, obgleich in dem Sinne von Preußen Vollmacht erlangt war. Das Fürstenthum kam 1707 nach Aussterben der französischen Linie Longueville durch Beschluß der Landstände an Preußen, welches ohnedem als Erbe des Hauses Oranien Ansprüche darauf besaß. Damals suchten die Einwohner einen mächtigen Beschützer gegen Ludwig XIV., der Absichten auf das Ländchen hegte, allein von den Reformirten wegen der Verfolgungen ihrer Glaubensgenossen zu sehr gehaßt wurde, als daß Frankreich damals Anhang hätte finden können. 1806 erhielt Berthier Neufchatel, 1814 kam es an Preußen zurück und trat 1815 als 21. Kanton in die Eidgenossenschaft. Die gleichnamige Hauptstadt zählt 6000 Einw.

Neufundland, Newfoundland, Terre neuve, Insel im Norden Amerika's, durch die Straße Belleisle von Labrador getrennt, vor der Lorenzbai, unfruchtbar, voll Berge, Sümpfe und Moräste, im Winter mit strenger Kälte, im Sommer stets nebelig und feucht, mit Zwergholz in den Wäldern, jedoch ergiebig an Steinkohlen und für die Jagd (Bären, Füchse, Marder rc.), besonders wichtig aber wegen des Fischfangs, welcher die Hauptbeschäftigung der 75,000 an der Seeküste wohnenden Einwohner (Engländer und Franzosen) bildet. Es ist der wichtigste Punkt [für] den Stockfischfang, der hier einen ungeheuren Ertrag

liefert (s. Kabliau); die Insel, mit der Hauptstadt St. John (15,000 Einw.), bildet ein britisches Gouvernement, wozu außerdem Labrador, die Magdaleneninseln, Belleisle, Anticosti und die Prinz-Ewardsinsel gehören. Eine Verfassung ist nicht vorhanden, sondern der Gouverneur, meist ein Seeoffizier, ist ziemlich unumschränkt. In den letzten Jahren aber erwies sich die große Unzufriedenheit der Einwohner mit diesem Zustande. Die Franzosen, welche an dem Fischfange lebhaften Antheil nehmen, besitzen das Recht, auf der Nord- und Westseite Anstalten zum Trocknen u. s. w. zu bilden, ebenso die Nordamerikaner. 1497 wurde Newfoundland von Cabot entdeckt und für England in Besitz genommen; alle Colonisationsversuche mußten mißlingen, bis der Fischfang in Gang kam. Indeß die Franzosen ließen sich ebenfalls, durch die Nähe Canada's begünstigt, auf der Insel nieder; 1713 wurde die Insel zwar gänzlich England überlassen, allein der Fischfang blieb den Franzosen, und die dadurch veranlaßte Eifersucht war eine der Ursachen des siebenjährigen Krieges. Nach dem Schluß desselben wurden die Franzosen ausgeschlossen, erhielten aber ihr Recht 1783 und 1814 wieder zurück. Die Punkte, von wo sie ihren Fischfang betreiben, sind die Inseln St. Pierre, Groß- und Kleinmiquelon.

Neugeorgien, australische Inselgruppe, südostwärts von Neubritannien gelegen, von Bougainville 1768 und von Shortland 1788 entdeckt, von Papuanegern bewohnt. — Ferner eine britische Besitzung an der Nordwestküste Amerika's, nicht bedeutend. — Neugeorgieninseln, Inselgruppe im Lancastersund des nördlichen Polarmeeres; 1816 von Parry entdeckt.

Neugrenada, südamerikanische Republik zwischen Peru, Ecuador, Venezuela, Brasilien, dem Meerbusen von Mexico, dem Stillen Meer, Centroamerika, von Zweigen dee Cordilleren durchschnitten, mit Hoch- und Tiefebenen, je nach der Höhe mit abwechselndem Klima. Die Hauptflüsse sind der Orinoco und Magdalenenstrom. In seinen Produkten bildet Neugrenada eine der ergiebigsten aller

ehemaligen spanischen Colonien und liefert sowohl Produkte der Tropengegenden wie europäische Früchte. Der Bergbau geht hauptsächlich auf Gold und wird gegenwärtig wieder lebhaft betrieben. Der Handel, meist über Cartagena und Panama geführt, liegt in den Händen der Engländer und Nordamerikaner; die Einwohnerzahl, 1,800,000 (Creolen, Mischlinge, Indier und Neger auf etwa 20,000 □M.), ist seit 1825 um 800,000 gestiegen. An der Spitze der Republik steht ein Präsident; die gesetzgebende Gewalt besitzt der Congreß, Senat und Repräsentantenkammer; ersterer von den Reicheren, letzterer vom Volke bei ziemlich niederem Wahlcensus gewählt. Bis jetzt ist jedoch die Staatsgewalt allein den reicheren Creolen zugefallen. Die fünf Departements haben ihre eigenen Verfassungen. — 1718 wurde Neugrenada als besonderes Vicekönigreich von Peru getrennt und blieb als solches bis 1811, wo der Sturz der spanischen Herrschaft schnell erfolgte. Jedoch herrschte unter den einzelnen Theilen ein Bestreben, sich gegenseitig abzusondern; als das Mutterland 1815 eine größere Expedition absandte, herrschte Bürgerkrieg der einzelnen Theile und die Unterwerfung wurde schnell nach der Eroberung Cartagena's durch Morillo ausgeführt. Hierauf folgte eine furchtbare Reaktion; die spanische Herrschaft aber wurde dadurch nicht gesichert, und nach dem Einfall eines Heeres aus Venezuela ging das ganze Land schnell wieder verloren (1819 und 20). Hierauf bildete Neugrenada einen Theil der Republik Columbien, bis die Parteikämpfe über Trennung der einzelnen Theile eintraten. Nach Beendigung derselben und der Bildung von Neugrenada als besonderer Republik hat im Allgemeinen Ruhe geherrscht. Von 1831 bis 1840 stand Santander an der Spitze des Staates. Der jetzige Präsident ist Don Pedro Alcantara Herran.

Neugriechische Sprache und Literatur. Die neugriechische Sprache ist in derselben Weise aus der altgriechischen entstanden wie die romanischen aus der lateinischen. Schon im Anfang der byzantinischen Zeit war das ...ische Altgriechische aus der Volkssprache verschwunden

und herrschte noch allein in der Schrift, wurde aber auch in derselben mit jedem Jahrhundert immer verdorbener. Seit dem 6. Jahrhundert ist dies gewöhnliche Griechisch, mit Mißachtung aller Formen, mit bequemerer Anwendung von Präpositionen statt der Beugungen der Deklamation, von Hülfszeitwörtern anstatt der Beugungen der Conjugation nachzuweisen. Barbarische Mischung der Worte geschah zuerst durch Slaven, dann durch Italiener und zuletzt durch Türken. Das Altgriechische verschwand gänzlich mit dem Sturz des Byzantinischen; bis in neuester Zeit fehlte aber die Ausbildung durch die Schrift und beginnt eigentlich erst mit Korais auf zweckmäßige Weise. Die Aussprache ist der sogenannte Itacismus oder die Reuchlin'sche Art, η und οι wie i, αι wie ae, αυ und ευ wie av und ev, ϑ mit dem Hauch des englischen th. Die Aussprache nach der alten Prosodie ist gänzlich verloren, dagegen hat sich Accent erhalten. In der Deklination ist der Dativ verschwunden; in dem Verbum ist zwar nicht dieselbe Bequemlichkeit im Gebrauch des Hülfszeitwortes wie in anderen neueren Sprachen, doch findet sich dieses ebenfalls häufig angewendet (z. B. das Conjunktiv mit Wollen, vergangene Zeiten mit Haben). Perfektum und Verba in μι sind verschwunden. In der Satzbildung ist der Reichthum der altgriechischen Sprache sehr vermindert. An Worten und Bildungen derselben ist aber das Neugriechische noch sehr reich. Von einer Literatur kann eigentlich noch nicht die Rede sein, weil die Sprache in der Schrift und die Selbstständigkeit der Nation noch zu neu ist. Noch jetzt sind die Griechen genöthigt, bei wissenschaftlichen Studien vorzugsweise Werke in fremden Sprachen zu benützen und ihre literarische Bildung überhaupt auf die Literatur ihres Alterthums und die von fremden neueren Nationen zu begründen. Von einer Entwicklung der eigenen Sprache kann wegen der Kürze der Zeit nicht die Rede sein, höchstens von Anfängen. Im höchsten Grade merkwürdig sind allein die Volksgesänge (von Fauriel gesammelt), die zum Theil bis an den Anfang der türkischen Herrschaft reichen und durch ihre Frische den Beweis von der Regsamkeit des

Volksgeistes gaben, noch ehe die Erhebung zur politischen Selbstständigkeit stattfand. Besonders kräftig sind unter diesen die Kriegslieder, welche auch bei ihrer Verbreitung in Europa allgemeine Anerkennung fanden. Einflußreich war ferner der Dichter Rhigas durch seine patriotischen Lieder (Jassy 1814) und durch den Eindruck, welchen dieselben während des Aufstandes und des Türkenkrieges bei der Volksmasse hervorbrachten. Alle übrigen Dichter vor der Revolution sind nicht von Bedeutung; die Versuche drangen weder in's Volk ein, noch auch war unter den eigentlichen Griechen eine Classe zahlreich, welche besonderes Interesse an literarischen Leistungen hätte nehmen können. Korais bildet eine einzelnstehende Erscheinung und repräsentirt die wenigen, durchaus gebildeten Griechen, welche vor der Revolution die Wiedergeburt ihres Vaterlandes hofften und mit den langsam wirkenden Mitteln einer historischen Darlegung früherer Zustände im Gegensatz zur Wirklichkeit darauf hinarbeiteten. Während der Revolution war natürlich an keine Literatur zu denken. Seitdem sind noch keine besonders merkwürdigen Erscheinungen vorgekommen. Erwähnenswerth sind übrigens als Schriftsteller der Philologe Konstantinos Oikonomos (von der Verwandtschaft des Altgriechischen mit slavischen Sprachen, besonders mit dem Russischen, von der Aussprache des Altgriechischen) und der Satyriker Alexander Sutzos. Lebhaft ist besonders die Presse in der politischen Tagesliteratur seit der Gründung des Königreichs gewesen.

Neuguinea, nach Neuholland die größte Insel Australiens, durch die Endeavor- und Torresstraße von Neuholland, durch die Dampiersstraße von Neubritannien getrennt, etwa 13,000 QM. im Umfange, vulkanisch, mit hohen und von Schnee bedeckten Gebirgen, mit mehren kleineren Inseln. Die werthvollsten Produkte sind Gewürze, wie Muskatnüsse, Ingwer u. s. w., Perlenmuscheln und Gold. Das Land selbst ist so gut wie unbekannt und von [E]uropäern nicht benützt, obgleich Neuguinea schon 1511 [vo]n den Portugiesen entdeckt, im 16. und 17. Jahrhundert

öfter von spanischen Seefahrern an den Küsten besucht wurde. Die Einwohner sind Papuaneger im Zustande der Wildheit und etwas cultivirte Malaien. Erst 1828 haben die Niederländer eine kleine Colonie auf der Westküste angelegt und dieselbe, sowie die Seeküste, genauer aufgenommen.

Neuhampshire, Staat der nordamerikanischen Union, zwischen Canada, Maine, dem Meer, Massachusetts und Vermont, gebirgig und hügelig, reich an Wäldern, mit fruchtbarem Boden, bedeutendem Ackerbau und Viehzucht, starkem Ausfuhrhandel in Holz, Mehl und Getreide, auch mit Industrie in Eisen, Töpferwaaren und Leder; 350,000 Einw. auf 462 □M.

Neuhäusel, Marktflecken in Niederungarn, früher eine in Ungarns Geschichte wichtige Festung, 1661 von den Türken und 1685 von den Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen erstürmt, nachdem beide Male eine entscheidende Schlacht in der Umgegend geliefert war. Von 1705—10 war es ein Hauptpunkt für den Aufstand Tökely's und Ragoczy's, wurde durch Capitulation übergeben und dann geschleift.

Neuhebriden, Inselgruppe Australiens, 1606 von den Spaniern zuerst entdeckt, von Cook näher untersucht und benannt, vom 184—187. Grade der Länge und vom 14—22. Grade südlicher Breite gelegen, vulkanisch und waldig, von gänzlich wilden Papuanegern bewohnt.

Neuhof (Theodor, Baron von), 1756 gestorben, ein in Westphalen geborener Abenteurer, berüchtigt durch eine Rolle, die er einige Zeit als König in Corsica spielte. Er kam während seiner Jugend in spanische Dienste, dann als Dollmetscher in die des Dey von Algier und führte in dieser Stellung den Corsen einige Hülfe zu, welche die Deys von Tunis und Algier denselben sandten. Von den Corsen deßhalb mit großen Freudenbezeugungen empfangen, ward er bald darauf zum König gewählt (1736), verließ die Insel, um fremde Hülfe zu suchen, und konnte sich, als er diese nicht erlangte, bei seiner Rückkehr gegen Frankreich und

Genua, sowie gegen die Corsen selbst nicht behaupten. Er flüchtete nach England und kam dort in ein Schuldgefängniß, aus welchem ihn eine im Publikum angestellte Collekte erlöste, worauf er gleich nachher starb.

Neuholland, die größte Insel oder vielmehr das Festland Australiens, durch die Torresstraße von Neuguinea, durch die Baßstraße von Van Diemensland geschieden, im Umfange von etwa 140,000 □M., von den Portugiesen zuerst entdeckt, dann von den Holländern 1625 zuerst wieder aufgefunden und benannt, gegenwärtig auf einzelnen Punkten von den Engländern zur Colonisation benützt. Die Seefahrt an den Küsten ist nicht ohne Gefahr; dieselben sind übrigens noch nicht an allen Punkten bekannt. Unter den Gebirgen sind die bedeutendsten Werravong in Südosten (australische Alpen), südlich davon die schwarzen, nordöstlich die blauen Berge; im Westen die Kette Darling, in der Mitte die Dunlops, Berkeley's- u. s. w. Berge. Der Lauf und der Zusammenhang derselben ist noch ziemlich unbekannt. Ströme sind der Macquarie, Murray, Schwanfluß. Das Klima ist im Norden tropisch, im Süden gemäßigt; starke Dürre und Nässe wechseln mit einander ab. (Über das Weitere s. Australien.) Unter den einheimischen Thieren sind das Känguruh, der Dingo (neuholländische Hund), das Schnabelthier, das fliegende Eichhorn, die Beutelmaus, das weiße Wasserhuhn, der schwarze Schwan. Im Meere finden sich Phoken (der Seeelephant) und Cetaceen (Wallfische, Delphine), Perlenmuscheln u. s. w. Das Pflanzenreich liefert Sago, Yams, eine Art Mahagony u. s. w. Die Ureinwohner sind Papuaneger im Zustande der Wildheit. Auf der im Allgemeinen wüsten und unfruchtbaren Küste finden sich einzelne sehr fruchtbare Punkte, bisweilen in größerer Ausdehnung. Am günstigsten verhält sich in dieser Hinsicht die Ostküste (Neusüdwales), wo auch die Briten ihre bedeutendste und blühendste Colonie besitzen. Auf der Westküste findet sich viel Sumpf; dort wurde 1829 die Niederlassung am Schwanenfluß gegründet. Das Land sollte sehr fruchtbar in Ausdehnung von 5 Breitengraden

sein, allein die Colonie hat den Erwartungen nicht entsprochen. Colonialversuche auf anderen Punkten mißlangen gänzlich 1824, 27 und 30. Besser gelungen sind Versuche auf der Südküste (Adelaide) und im Südosten (Stadt Melbourne), doch verdienen diese Niederlassungen kaum den Namen von Colonien. Neuerdings scheint sich die Colonisation mehr auf andere Theile Australiens zu wenden, die günstigere Verhältnisse hinsichtlich der See und des Bodens bieten. Der englische Offizier Grey, welcher 1838 weiter wie irgend ein Anderer in's Innere vordrang, gibt trostlose Berichte von dessen Beschaffenheit.

Neujahrsgeschenke und **-Glückwünsche,** eine von den Römern dem Abendlande überlieferte Sitte.

Neu-Jersey, Staat der nordamerikanischen Union zwischen dem Ocean, New-York und Pennsylvanien, mit Zweigen der Appalachen und ebenen Küsten, fruchtbar an Getreide, Tabak, Hanf, Flachs u. s. w., mit bedeutendem Seehandel; 400,000 Einw. auf 3919 □M. Die Verfassung des Staats hat das Eigenthümliche, daß nur Protestanten zu den öffentlichen Aemtern wählbar sind.

Neukomm, 1778 geboren, deutscher Componist, von welchem besonders Oratorien und Recitative geschätzt werden. Er ist hauptsächlich seit 1811 bekannt, wo er von Talleyrand beschützt wurde und dann nach Brasilien an den Hof ging, mit dem er 1820 nach Europa zurückkehrte. Seitdem lebte er in verschiedenen großen Städten.

Neu-Leon, Staat in Mexico, zwischen Tamaulipas, Cohahuila, San Luis de Potosi, Zacatecas und Durango, meist fruchtbar, weniger reich an Metallen, obgleich Gold und Silber gewonnen wird; 115,000 Einw. auf 928 □M.

Neumark, 1621—81, deutscher Dichter, von welchem sich mehre geistliche Lieder in der protestantischen Kirche erhalten haben, dessen übrige Werke (Neusprossender deutscher Palmbaum) die Gesunkenheit und Pedanterie der Nation jener Zeit bezeugen. Er war Bibliothekar in Weimar.

Neumeister, 1671—1756, Dichter geistlicher Lieder,

von welchem mehre sich in den Gesangbüchern der protestantischen Kirche befinden. Er war bei Weißenfels geboren, später dort, in Sorau und Hamburg Prediger.

Neumen, die Notenzeichen des Mittelalters.

Neu-Mexico, früher der Norden des spanischen Königreichs Neu-Spanien.

Neumond, s. Mondsphasen.

Neunaugen, s. Lampreten.

Neuorleans, Hauptstadt Louisiana's am Missisippi, etwa 25 Meilen von der Mündung dieses Flusses in niedriger Gegend gelegen, deßhalb im Sommer für Europäer und für Amerikaner aus nördlicheren Gegenden ungesund, erst in neuester Zeit durch allmäliges Austrocknen der Sümpfe etwas gesunder. Die Stadt ist ein Haupthandelsplatz Nordamerika's, indem alle Staaten des Missisippi-Gebietes dort ihre Produkte, Baumwolle, Zucker, Tabak, Getreide, Blei u. s. w. hinbringen und gegen europäische Waaren eintauschen; auch treibt die Stadt selbst große Seefahrt; ihre eigenen Schiffe werden auf 30,000 Tonnen Gehalt angeschlagen. Die Ausfuhr beträgt wenigstens 17 Millionen Dollars. Im Winter und Frühjahr finden sich an 150,000 Einw., im Sommer nur etwa 50,000. — Die Stadt ist 1718 von den Franzosen, als diese Louisiana besaßen, erbaut, verlor aber an Bedeutung, als Frankreich Louisiana an Spanien abtrat. Als Nordamerika Louisiana erwarb, fanden sich nur 17,000 Einw. Der Kern der Einwohner ist noch jetzt französisch, und die französische Sprache in der Stadt noch ziemlich allgemein. Seitdem Louisiana zur Union gehört, nahm die Stadt mit jedem Jahre zu, indem sie den Handel der im Missisippigebiet gelegenen Staaten bedingte, so daß ihre Erhaltung für die Union für deren Wohlstand unerläßlich ist. Auch machte England gegen Ende 1814 und im Anfang 1815, als die Friedensunterhandlungen von Gent bereits im Gange waren, eine große Anstrengung, um die Stadt und somit auch den Ausfluß des Missisippi den Amerikanern zu entreißen. Am 14. December 1814 war die amerikanische Flotille an der Flußmündung überwältigt;

die Landung wurde bewerkstelligt und es folgte eine Reihe von kleineren Gefechten, worin die Amerikaner im Ganzen unglücklich kämpften. Die ganze Streitmacht der Engländer unter Packenham betrug 15,000, die der Amerikaner 6000 Mann unter General Jackson. Dieser ersetzte, während der Krieg auch auf dem andern Ufer des Flusses von kleineren Abtheilungen geführt wurde, seine Schwäche durch eine feste Stellung hinter eilig aufgeworfenen Verschanzungen vor der Stadt, die von 3—4000 Mann (meist Milizen aus Louisiana und Kentucky) und 12 Geschützen vertheidigt wurden. Am 8. Januar 1825 griff Packenham dieselben mit 10,000 Mann an. Bei dem Artilleriefeuer der Amerikaner erhielten die Engländer ihre Ordnung und drangen in drei Colonnen vor. Sobald sie jedoch in den Bereich des Kleingewehrfeuers kamen, wirkte dasselbe auf so mörderische Weise, daß alle drei Colonnen in Verwirrung geriethen. Sie wurden, nachdem Packenham gefallen war, wieder von den Generalen Gibbs und Kean gesammelt, indeß nach kurzer Zeit waren die Angriffscolonnen wiederum gebrochen, die Generale und die meisten Offiziere gefallen und eine allgemeine Flucht eingetreten; die Engländer sammelten sich erst am Abend hinter den Befestigungen ihres Lagers und schifften sich, nach einem Verlust von 3 — 4000 Mann an Todten und Verwundeten (nach amerikanischen Angaben 5000) und von 14 Geschützen, nachdem sie ihre sonst vertheilten Truppen an sich gezogen hatten, bald darauf wieder ein. Durch die Schlacht aber wurde ihr ganzer Plan auf Louisiana vereitelt, über dessen Ausführung sie schon so gewiß zu sein schienen, daß sie die von ihnen einzusetzenden Colonialbeamten mit der Ausrüstung zugleich eingeschifft hatten.

Neuplatoniker, Philosophenschule am Ausgange des Alterthums, als die alte Cultur bereits am Ersterben war, im 3. und 4. Jahrhundert, hauptsächlich von den Ideen Plato's über Welt u. s. w. ausgehend (daher der Name), jedoch auch auf pythagoräischen, aristotelischen Lehren und auf den Religionen des Orients fußend. So gleicht das Ganze einer Zusammentragung aus verschiedenen Elementen, w

sie den späteren Griechen überhaupt gewöhnlich war. Diese aber sind von der Art zusammengesetzt, daß obenan das Bestreben der Erkenntniß des Uebersinnlichen steht und daß sich Alles daran reiht. Die unmittelbare Anschauung desselben soll sich aus der Spekulation ergeben; somit ist auch eine Masse von mystischen Gedanken aus der verschiedensten Quelle zusammengetragen und alles Hinzugefügte ist derselben Art. Ein Hauptbestreben ist ferner, in den Mythen einen geheimen Sinn auszufinden, und so die alte Religion als Quelle der Weisheit dem Christenthum gegenüber zu stellen. Der ganze Neuplatonismus aber ging erfolglos vorüber und kann gegenwärtig nur etwa als Curiosität gelten. Die Schule entstand durch Ammonius Saccas in Alexandrien, der übrigens nichts schrieb; ihr Hauptschriftsteller aber ist Plotin. Auf ihn folgten Porphyrius und Jamblichus. Die Schule reichte bis in's 5. Jahrhundert, stand jedoch zuletzt auch nicht mehr im Ansehen.

Neurologie, in der Anatomie der Theil, welcher von den Nerven handelt, zuerst von den Alexandrinern und von Galen begründet, dann in neuester Zeit von Faloppius und Eustachius wieder erneut, von Monro, Sömmering, Gall und Anderen weiter fortgebildet.

Neuropteren, Netzflügler, Insektenordnung mit beißenden Mundtheilen, netzförmig vertheilten Rippen auf den Flügeln, einfachem, meist langem Hinterleib, meist mit unvollkommener Verwandlung; darunter die Ephemeren, Eintagsfliegen, die als Larven im Wasser leben, als Insekten in wenigen Stunden unmittelbar nach der Begattung sterben; die Libellen (Wasserjungfern) mit meist plattem, breiterem als dickerem Hinterleib, mit schön gefärbten Flügeln, räuberische Insekten u. s. w.

Neu-Schottland, früher mit Neu-Braunschweig unter dem Namen Acadia britisch-nordamerikanische Halbinsel im Atlantischen Ocean, die durch eine drei Meilen breite Landenge mit Neu-Braunschweig zusammenhängt, mit Zweigen des Albany-Gebirges im Nordosten, sonst eben, mit rauhem Winter und heißem Sommer, übrigens gesundem Klima,

guten Häfen, ausgedehnten Wäldern und ergiebigem Boden für den Ackerbau, im Allgemeinen in denselben Verhältnissen wie Canada. Die Einwohner, englischen und französischen Stamms, betragen 175,000. Lebhaft ist die Fischerei, der Ausfuhrhandel von Schiffbauholz, Getreide und Pelzwerk. Das Land bildet mit der nordöstlich gelegenen Insel Cap Breton ein britisches Gouvernement und besitzt eine Colonialverfassung mit derselben Einrichtung wie bei anderen englischen Colonien (mit zwei Häusern). Die Hauptstadt ist Halifax mit 18,000 Einw. Das Land wurde von Cabot 1497 entdeckt; 1604 und 5 fand sich die erste französische Niederlassung, diese wurde von den Engländern schon 1613 zerstört, worauf unter Jakob I. eine schottische Colonie hingeführt wurde; diese aber mißlang. 1632 erhielten es die Franzosen wiederum abgetreten, verloren es 1654 an England, das es ihnen 1687 wieder überließ. Von jetzt begann die eigentliche Colonisation, und einige Striche, besonders in Nähe der Hauptstadt Port Royal (Annapolis) waren schon gut bebaut, als es die Engländer 1690 wieder eroberten. Die eigentliche Abtretung erfolgte aber erst 1713. Bei der Gährung im ganzen britischen Nordamerika 1836 zeigte sich auch hier Unzufriedenheit und der Gouverneur kam mit dem Parlament in Streit.

Neu-Seeland, Inselgruppe Australiens, aus größeren und mehren kleineren Inseln bestehend, mit zerrissenen Küsten, hohen Gebirgen, fruchtbarem Boden und mildem Klima. Das Meer ist reich an Fischen. Unter den eigenthümlichen Pflanzenprodukten ist der Neu-Seeländer Flachs besonders erwähnenswerth, dessen Anbau die Engländer verbreitet haben. Alle europäischen Garten- und Feldgewächse gedeihen mit großer Üppigkeit. Die Ureinwohner, 150,000 auf etwa 3000 □M., sind malaischen Stammes, stehen unter Häuptlingen und haben sich für europäische Cultur nicht unempfänglich gezeigt, obgleich ihr eigener Zustand dem der Wildheit nicht fern war. Besonders haben sie den europäischen Garten- und Ackerbau mit Leichtigkeit angenommen, seitdem sich von 1814 an Missionäre unter ihnen n

verließen. Obgleich Neu-Seeland zur Colonisation höchst tauglich und weit einladender wie Neu-Holland ist, war die englische Regierung der Gründung einer Colonie lange Zeit abgeneigt; indeß Engländer ließen sich allmälig nieder, ohne daß die Regierung ihren gesetzlichen Zustand verbürgte; es entstanden Streitigkeit mit dem Gouverneur von Neu-Südwales, sowie mit den Missionären, und erst 1841 hat sich die englische Regierung genöthigt gesehen, die Colonie förmlich anzuerkennen, das Land den Eingeborenen abzukaufen und für Großbritanien in Besitz zu nehmen. Die Entdeckung geschah durch Holländer 1642, die erste nähere Kunde stammte von Cook, der Neu-Seeland auf seinen drei Reisen besuchte.

Neustadt (Wienerisch), Stadt im Erzherzogthum Österreich mit 11,000 Einw. — Neustadt an der Hardt, Stadt im bairischen Kreise Pfalz, 6000 Einw., mit Weinhandel. — Neustadt-Eberswalde, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, mit Fayence-, Eisen- und Stahlwaarenfabriken und erdig-salinischen Mineralquellen, 5000 Einw.

Neustrien, bei der Entstehung und Dauer des Frankenreiches der westliche Theil von der Maas an gerechnet, im Gegensatz zu Austrasien (dem östlichen Theil).

Neu-Süd-Shettland, südliches Polarland, vom 53—64. Gr. westlicher Länge und 61—63. Gr. südlicher Breite, durchaus felsig und kahl, ohne Bewohner und Landthiere, nur von Fischfang treibenden Schiffen besucht. Entdeckt wurde das Land 1819 durch den englischen Capitain Smith. Es besteht aus einer Gruppe von Inseln, worunter zwei größere.

Neu-Südwales, die Ostküste Neu-Hollands, von der Torres- bis zur Bassesstraße, mit meist flacher, jedoch noch nicht durchaus bekannter Küste, von unbestimmter Ausdehnung, nach dem Inneren ungefähr auf 30,000 □M. angeschlagen. 6—12 Meilen tief im Lande erheben sich die Gebirge (blaue Berge u. s. w.). Im Inneren soll am Hunterflusse ein Vulkan liegen. Flüsse sind: der Endeavor, Boyne, Manning, George, Macquarie (im In-

neren) u. s. w. Die ganze Küste enthält in Neu=Holland noch die besten Bedingungen zur Colonisation, sowie auch die Colonie (s. Botany=Bay) nicht unbedeutend geworden ist.

Neutralisation, in der Chemie chemische Verbindung ungleichartiger Stoffe, wodurch dieselben ihre Gegensätze ausgleichen, so daß keiner im Zustande der Verbindung seine Eigenthümlichkeit zu äußern vermag.

Neutralität, im Völkerrecht der Zustand eines Staates, welcher sich bei der Kriegführung anderer theilnahmslos verhält. Bei dem strengen Begriff der Neutralität wird vorausgesetzt, daß der neutrale Theil weder der einen noch der anderen kämpfenden Partei irgendwie Unterstützung leistet oder deren Unternehmungen direkt oder indirekt befördert; auch ist eine Abweichung von diesem Verfahren eigentlich nur dann erlaubt, wenn gewisse Verträge über Benutzung von Heerstraßen, Zahlung von Subsidien u. s. w. vorhanden sind. Das Gebiet eines neutralen Staates darf von den kriegführenden Truppen nicht betreten werden, ausgenommen, wenn dieselben die Waffen der neutralen Macht übergeben, welche alsdann solche nicht wieder diesem Theile einhändigen und auch nicht gestatten darf, daß die Truppen sich wieder zur neuen Kriegführung bilden. Eben so wenig dürfen Kriegsbedürfnisse dem einen Theil vorzugsweise geliefert werden; im Verkehr müssen dieselben Verhältnisse für beide Theile in gleicher Weise gelten. Kriegsgefangene sind frei, sobald sie neutralen Boden betreten. Um diese Neutralität zu erhalten und die Beobachtung jener Bedingungen im Nothfall zu erzwingen, stellt der neutrale Staat Truppen an den Grenzen auf; wird die Neutralität auf irgend eine Weise verletzt, so ist jener verpflichtet, Genugthuung zu fordern und selbst mit Gewalt sich dieselbe zu verschaffen. Auf der See ist die Neutralität unbestimmter wie auf dem Lande, schon wegen des einmal geltenden Seerechtes, daß alles Privateigenthum als rechtmäßige Prise dem Feinde in die Hände fällt. Weil dadurch der Seehandel der kriegführenden Staaten unsicher wird, so geht in solchen Verhältnissen der hauptsächlichste Han-

in die Hände der Neutralen über. Um dies zu verhindern, will England die Neutralität nicht in solcher Weise gelten lassen, wie das natürliche Verhältniß es erheischen würde. Nach dem natürlichen Verhältniß wären allein Kriegsbedürfnisse, die von neutraleu Schiffen feindlichen Häfen zugeführt würden, unbedingte Contrebande; Eigenthum der Unterthanen von feindlichen Staaten wäre durch ein neutrales Schiff vor der Wegnahme geschützt; sogar neutrales Privateigenthum wäre auf feindlichen Schiffen, im Fall diese genommen würden, gesichert. Die kriegführenden Theile würden allerdings das Recht haben, Schiffe unter neutraler Flagge anzuhalten, um zu untersuchen, ob dieselben richtige Papiere, keine falschen Flaggen u. s. w. besäßen, jedoch schon nicht mehr, sobald die neutralen Handelsschiffe unter Bedeckung eines von ihrem Staate ihnen mitgegebenen Kriegsschiffes segelten. Neutrale Schiffe könnten ungehindert in feindliche Häfen einlaufen, so lange dieselben nicht wirklich blockirt wären, die eigenen Häfen würden beiden Theilen gleich geöffnet sein, und liefe ein Kaper mit einem Handelsschiffe ein, so dürfte der Kaper erst nach bestimmter Zeit jenes wieder verfolgen, um ihm Zeit zum Entkommen zu geben. England aber verfährt nicht nach diesen Grundsätzen, theilweise um zu verhindern, daß der Handel in die Hände der Neutralen übergehe, theilweise auch, um seine Flotte unter allen Vorwänden durch Wegnahme britischer Unterthanen von neutralen Schiffen immer erneuen zu können. Es läßt die Beschränkung der verbotenen Zufuhr auf Kriegsbedürfnisse eben so wenig gelten, wie die alleinige Geltung derjenigen Häfen als blockirte, wo eine Blockade wirklich stattfindet; es erklärt im Gegentheil ganze Küsten für blockirt auf dem Papier und läßt seine Kaper allen mit denselben Verkehrenden nachstellen; es bringt den Grundsatz, daß Privateigenthum aus einem feindlichen Staate auf neutralem Schiff nicht gesichert sei, im vollsten Maße zur Ausübung, indem es sogar neutrale Schiffe, welche zum Theil Ladung einer feindlichen Waare enthalten, mit der übrigen Ladung als Prise in Beschlag nehmen läßt;

es übt das Durchsuchungsrecht in ausgedehntester Weise aus, selbst wenn eine neutrale Handelsflotte von Kriegsschiffen des neutralen Staates geleitet ist; es läßt sogar auf neutralen Schiffen Matrosen, die britische Unterthanen sind, wegnehmen und stellt die Entscheidung der Hauptsache nach allein der Willkür seiner Seeoffiziere anheim. In einem Falle während des letzten Krieges mit Nordamerika ist ein englischer Capitain sogar so weit gegangen, ein nordamerikanisches Schiff in einem portugiesischen (neutralen) Hafen in der Art anzugreifen, daß die Kanonenkugeln in die Stadt drangen. Diese Grundsätze hat England seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bei jedem Kriege ausgeübt und als der mächtigste Seestaat auch ausführen können; ob es in der Folge dies vermag, wird die Zukunft bei etwaigen großen Seekriegen lehren. Zuerst trat der russische Minister Panin gegen dies System mit der bewaffneten Neutralität auf (1780), welcher die Seemächte Dänemark und Schweden beitraten. Allein der Katharina war die Sache kein Ernst; Hollands Beitritt, welcher damals allein von großer Wichtigkeit gewesen wäre, wurde umgangen, weil Großbritannien Holland den Krieg erklärte, eben weil dieser Staat beitreten wollte. Kaiser Paul erneute diese bewaffnete Neutralität 1801, allein Nelsons Angriff auf Kopenhagen zog Dänemark ab, und der Tod des Kaisers vereitelte die Durchführung. Endlich aber widersetzten sich die Vereinigten Staaten mit größerem Erfolg; wegen der Ausübung des Durchsuchungsrechtes und wegen der dabei stattfindenden Matrosenpresse brach seit 1812 der Krieg aus, welcher den Briten erwies, daß sie in Nordamerika einen sehr gefährlichen Feind besäßen. Der Friede von Gent ließ die Sache zweifelhaft; neuerdings hat der von Lord Ashburton abgeschlossene Traktat erwiesen, daß England sehr wohl die Möglichkeit vor Augen hat, daß es sein früheres Verfahren gegen die Vereinigten Staaten nicht mehr auszuführen vermögen wird, denen andere neutrale Mächte sich anschließen könnten. Möglicher Weise würde selbst das Durchsuchungsrecht nicht mehr zu behaupten sein.

Neutralsalze, Salze mit Säuren verbunden, so daß keiner dieser Stoffe seine Eigenthümlichkeit behält.

Neuwales, Land auf der Westküste der Hudsonsbai, England gehörig, jedoch nur von Werth für den Pelzhandel und Fischerei, mit noch rauherem Klima wie Labrador, für den Getreidebau gänzlich untauglich. Nur etwa 400 Engländer (Kaufleute) wohnen in den Faktoreien; die Ureinwohner sind Esquimaux und Indianer amerikanischen Stammes, letztere hauptsächlich die Pelzwerk verkaufenden Jäger.

Neuwied, Hauptstadt des mediatisirten Neuwiedschen Ländchens im preußischen Regierungsbezirk Koblenz, mit einer Erziehungsanstalt der Brüdergemeinde, vielem Gewerbfleiß, Fabriken in Seife, Tabak, Eisen und Lederwaaren, 5500 Einw.

Neu-York, Staat der amerikanischen Union, zwischen den Seen Ontario und Erie, dem St. Lorenzstrom, Canada, Vermont, Massachusets, Connecticut, New-Jersey, Pensylvanien und dem Ocean, mit Zweigen der Apallachen, meist eben, mit dem Hudson als Hauptfluß, ergiebigen Wäldern, gutem Ackerbau, ausgedehnter Viehzucht und dem Welthandel der Hauptstadt; 3,000,000 Einw. auf 2333 □M. Die Hauptstadt ist Albany am Hudson, der Mittelpunkt der Regierung; weit bedeutender aber ist Neu-York, auf einer Insel an der Mündung des Hudson gelegen, mit einem trefflichen, durch ein Fort und zahlreiche Strandbatterien vertheidigten Hafen, der die Wichtigkeit der Stadt bedingt. Neu-York ist schön gebaut, enthält 97 Kirchen, mehre großartige öffentliche Gebäude (City-Hall, Arsenal u. s. w.), wissenschaftliche Anstalten (Universität, amerikanisches Museum u. s. w.), große Hospitäler. Alle öffentlichen Einrichtungen sind in solcher Weise, wie es sich in einer reichen und volkreichen, sich selbst regierenden Stadt erwarten läßt; nur die Reinlichkeit der Straßen wird in mehren Stadttheilen entbehrt. Der Handel beruht sowohl auf dem trefflichen Hafen wie auf großartigen Kanalverbindungen des Hudson mit dem On-

tario und Eriesee, ferner auf dem Zwischenverkehr, den Neu-York mit seiner Seefahrt treibt. Die Ausfuhr besteht in Weizen, feinem Mehl, gesalzenem Fleisch, Stockfisch, Pelzwerk, Tabak, Baumwolle; die Einfuhrartikel sind unendlich mannigfaltig, betreffen Produkte Europa's und Amerika's. Der Zwischenhandel durch Schifffahrt erstreckt sich über die ganze Erde; nach London ist Neu-York diejenige Hafenstadt, welche die meisten Schiffe zur See unterhält. Die Neu-Yorker Dampfschiffe betragen allein 200, die ganze Tonnenzahl ungefähr 500,000; an 3000 Schiffe laufen jährlich aus fremden Häfen ein. Regelmäßige Verbindung durch Dampfboote oder Paketschiffe findet sich außer den übrigen großen Handelsstädten Nordamerika's mit Liverpool, London, Havre, Vera-Cruz, Havaña, Cartagena. Bankierhäuser finden sich 17 mit etwa 2 Millionen Dollars Capital. Die Einwohnerzahl beträgt 370,000, meist englischen, ferner holländischen, irischen und deutschen Stamms. Der Staat war ursprünglich von Holländern seit 1609 colonisirt, wodurch sich auch holländische Sitten und Familien bis jetzt noch vorfinden (Neu-Niederland, Neu-Belgien). 1664 eroberten Engländer das Land; Karl II. schenkte es seinem Bruder Jakob, damals Herzog von York, woher der Name stammt. Die Holländer nahmen es 1673 auf's Neue, verloren es aber bald. Seit 1680 besaß die Colonie eine Verfassung. 1756 zählte die Stadt 13,000 Einw., 1790 33,000, 1810 96,000.

Nevers, Hauptstadt des französischen Departements Nièvre, mit Fabriken in Fayence, Glas und Wolle, 17,000 Einwohner.

Newa, Strom in Rußland, der den Ausfluß des Ladogasees bildet, mehre Nebenströme aufnimmt und sich in den Finnischen Meerbusen ergießt. Er hat ansehnliche Breite, ist für größere Schiffe befahrbar und gewöhnlich offen von Mitte März bis Ende Oktobers.

Newcastle upon Tyne, Hauptstadt der englischen Grafschaft Northumberland, am Tyne, mit ansehnlicher Schifffahrt, Schiffbau, Handel und Fabriken in Eisen un

Glas. In letzterer Hinsicht beruht die Wichtigkeit des Ortes auf der Nähe ergiebiger Kohlenbergwerke, sowie er auch einen Hauptmarkt für Steinkohlen bietet, von welchem aus eine lebhafte Schifffahrt zum Transport derselben stets im Gange ist. Die Einwohnerzahl beträgt 57,000. Darnach englischer Herzogstitel. Erwähnenswerth ist Thomas Pelham unter Georg I. und II., ein Haupt der Whigpartei, nach Walpole Premierminister, auch mit dem älteren Pitt verbunden. Der jetzige Herzog ist weniger als Staatsmann wie durch den Umstand bekannt, daß er vor der Reform einer der bedeutendsten Krämer mit Parlamentssitzen war.

Newmarket, Flecken der englischen Grafschaft Suffolk, bekannt durch das jährlich dort gehaltene Wettrennen.

Newsteadabbey, Landsitz der Familie Byron, in der englischen Grafschaft Nottingham, häufiger Wohnort des Dichters.

Newton, 1642—1727, zu Woolsthorpe in der englischen Grafschaft Lincoln geboren, einer der größten Naturphilosophen, Mathematiker und Physiker, zu den Wenigen gehörig, denen es vergönnt ist, in die tiefer liegenden Naturgesetze einzudringen, ein Mann von eben so hellem und umfassenden Geist wie von consequenter Beharrlichkeit, Jahre lang Ideen zu verfolgen, jede Seite derselben in's Auge zu fassen und sich und Anderen klar zu machen, persönlich einfach, bescheiden und rechtlich. Er ist gleich groß in seinen Entdeckungen wie Darlegungen; erstere sind eben so folgereich für die Entwicklung der mathematischen und Naturkunde, wie letztere bestimmt und klar dargestellt. In demselben Jahre, worin Galilei starb, geboren, war er anfangs für die Landwirthschaft bestimmt und nach langem Widerstreben gegen diese Beschäftigung auf die Universität Cambridge geschickt, wo er bald alle Kenntniß seiner Zeit in Mathematik und Naturwissenschaft umfaßte. Schon im 23. Jahre war er auf die Idee der Fluxionsrechnung, bald darauf auf die des Gravitationsgesetzes und auf einige ...tische Gesetze gekommen, theilte dieselben aber Nieman-

den als seinem Lehrer Barrow mit, welcher sie in der Vorrede zu seinen Lectiones opticae mit Newtons Namen zuerst öffentlich erwähnte. Auf das Gravitationsgesetz führten ihn die Entdeckungen Galilei's über den Fall der schweren Körper, Kepplers über die Planetenbahnen, Huyghens, Wallis und Wrens über die Fortpflanzung der Bewegung u. s. w., eine eigene Beobachtung über die Richtung der schweren Körper zum Mittelpunkt der Erde; als er die Idee in Bezug auf das dritte Keppler'sche Gesetz (s. d. Art.) durchzuführen suchte, fand er dieselbe mit den Erscheinungen übereinstimmend, indem er berechnete, daß die Anziehungskraft der Sonne im umgekehrten Verhältniß des Quadrats der Entfernung wirke; er ward aber wieder irre, weil seine Berechnung nicht mit den Erscheinungen der Mondbahn übereinstimmte, indem man damals noch keine genaue Messung des Erdhalbmessers besaß. Somit trat er mit seiner Idee sowie mit den anderen noch nicht öffentlich auf; in Cambridge hatte er jedoch ebenfalls die Zerspaltung des weißen Sonnenlichtes in farbige Strahlen bereits entdeckt. Barrow veranlaßte 1669 seine Ernennung zum Professor der Mathematik auf jener Universität und übergab ihm selbst seinen Lehrstuhl. Alsdann trat Newton zuerst öffentlich auf, indem er der Royal Society ein Teleskop mit einem Metallspiegel, das er sich selbst verfertigt hatte, überreichte, eine Schrift über Verbesserung der Teleskope herausgab und, in die Gesellschaft aufgenommen, einen Theil seiner Theorie des Lichtes derselben vorlegte. Ein dadurch entstandener Streit veranlaßte ihn zu einer Schrift über das Licht, welches seiner späteren Optik (Optics) zum Grunde liegt. Bald auch kam er auf die Idee der Gravitation zurück; Picard hatte zu der Zeit eine genauere Meridianmessung in Frankreich ausgeführt und den Erdhalbmesser darnach bestimmt; Newton fand, daß die danach angestellte Berechnung in Bezug auf die Mondbahn seiner Idee entsprach. Somit führte er mit eben so großem Fleiß wie Beharrlichkeit die Idee weiter fort. 1684 zeigte er bereits einen Theil seines für alle Zeiten bedeutenden Werkes (Ph

losophiae naturalis Principia mathematica) dem Astronomen Halley. 1687 gab er das Werk vollständig heraus, dessen zweite Auflage, von ihm selbst besorgt, 1703 folgte. Auf einige Zeit ward Newton hierauf den wissenschaftlichen Arbeiten entrissen; es nahete die politische Veränderung, wodurch die Stuarts des Thrones beraubt und die englische Verfassung begründet wurde; Jakob II. hatte versucht, katholische Geistliche in die Universität Cambridge zu bringen; wie die ganze Universität leistete Newton entschiedenen Widerstand und gehörte zu der Deputation, welche die Zurücknahme des Beschlusses für den Augenblick erzwang. Die Revolution trat ein und Newton war für Cambridge Mitglied jenes denkwürdigen Parlamentes, welches den Vertrag mit Krone und Nation abschloß, worauf der politische Zustand Englands seitdem beruht. Im Parlament hatte er sich in der Art als Whig von entschiedener Gesinnung bemerklich gemacht, daß ihn Lord Halifax zum Münzwardein und 1699 zum Münzmeister ernannte; als solcher wirkte er auf die Feststellung eines bestimmten Münzfußes und dadurch indirekt auf den Verkehr seines Vaterlandes. 1701 wiederum Parlamentsglied, ward er übrigens in den Parteikämpfen weniger bemerkt, denn er hatte sich wieder der Wissenschaft zugewandt. Seine Entdeckungen waren mittlerweile in ganz Europa bekannt geworden und sein Ruhm befestigt. Die französische Akademie ernannte ihn 1699 zu ihrem auswärtigen Mitgliede. 1703 wurde er Präsident der Royal Society. 1704 erschien sein Werk Optics mit zwei lateinischen Abhandlungen: De quadratura curvarum und enumeratio linearum tertii ordinis, 1707 Arithmetica universalis, 1711 Analysis per quantitatum series, fluxiones et differentias und Methodus differentialis, Darlegungen seiner früher gemachten Entdeckung der Differenzialrechnung. Die Arithmetica universalis enthält seine Vorlesungen in Cambridge und ist eben so wie seine Analysis und Methodus differentialis von Anderen (Whiston u. s. w.), jedoch mit seiner Zustimmung und Revision herausgegeben. [Sei]ne Entdeckung der Differenzialrechnung wurde ihm hier-

auf von Leibnitz abgesprochen und es entstand ein Streit, der ihm ebenso wie Leibnitz manche Kränkungen verursachte (s. d. Art.). In seinen zehn letzten Lebensjahren scheint er sich, an Geisteskraft erschöpft, von wissenschaftlichen Arbeiten gänzlich zurückgezogen zu haben, doch war er noch lange bei der Münze thätig. Damals, sowie auch schon früher, war sein Geist von religiösen Betrachtungen eingenommen, welche ein nach seinem Tode erschienenes Werk bezeugte: Ad Danielis Prophetae vaticinia nec non S. Johannis Apocalypsin Observationes, ein Buch, welches übrigens nur in so weit merkwürdig sein mag, als es von Newton herrührt, sonst aber nicht von Bedeutung ist. Sein Grabmal ist in Westminster unter den großen Männern seiner Nation.

Ney, 1769—1815, französischer Marschall, Fürst von der Moskwa, Herzog von Elchingen, Marschall und Pair von Frankreich, wegen seines militärischen Muthes und seiner auch in größter Gefahr sich gleich bleibenden Kaltblütigkeit der Tapferste der Tapferen in der französischen Armee benannt. Der Sohn eines Böttchers in Saar-Louis, trat er 1787 in das französische Heer als Gemeiner, wurde 1792 Offizier, kämpfte in der Sambre- und Maasarmee, stieg schnell, von Kleber bemerkt, seit 1794, und war 1796 Brigadegeneral. Er zeichnete sich hierauf unter Hoche am Rhein, unter Massena in der Schweiz, unter Moreau bei Hohenlinden aus. Von Napoleon zum Marschall ernannt, eröffnete er den Feldzug von 1805, commandirte während desselben in Tirol, besetzte das Land und drang bis Kärnthen vor, als der Friede eintrat. 1806 und 7 erhöhete er seinen Ruhm im preußischen Feldzuge, seit 1808 in Spanien, besonders auf Massena's Rückzug aus Portugal, am meisten aber in Rußland. Die Art, wie er sich bei dem Rückzuge in der höchsten Bedrängniß durchschlug, die aufgelöste Armee wieder zu sammeln suchte und mit den Trümmern Widerstand leistete, bildet einen der hervorragendsten Theile in der an auffallenden Waffenthaten reichen französischen Kriegsgeschichte der neuesten Zeit. 1813 und 14 erhielt er fortwährend von Napoleon Leitung der wichtigsten

und gefährlichen Aufträge und nahm an allen Hauptkämpfen Theil. Damals soll er schon vor der Schlacht von Leipzig die Unhaltbarkeit der französischen Herrschaft in Deutschland erkannt und dem Kaiser gerathen haben, sich über den Rhein zurückzuziehen. Während der Macht Napoleons war er, wenn auch nicht gerade dessen Schmeichler, doch stets ein folgsamer Diener; in Fontainebleau aber behandelte er den Gefallenen mit einer Härte, worüber dieser von einem Manne, der eigentlich erst unter seiner Herrschaft groß geworden war, allerdings höchst gekränkt sein mußte. Bei der Restauration war Ney den Bourbons offenbar treu ergeben und sein Versprechen, Napoleon nach dessen Landung 1815 zu bekämpfen, sicherlich aufrichtig. Indeß die Stimmung der Armee, die er ohne großen Scharfsinn wohl hätte vermuthen können, brachte ihn bald zum Abfall. Er focht hierauf bei Quatrebas und Waterloo, wo er den linken Flügel führte; Gourgaud hat ihm mehre Fehler vorgeworfen, allein aus den Gegenschriften erhellt, daß Ney sich genau an die Befehle Napoleons hielt. Nach der Schlacht verlor er allen Muth zum Widerstande und erklärte in der Pairskammer, Widerstand sei unmöglich. Nach der Capitulation von Paris verbarg er sich, weil er in der Ächtungsliste vom 24. Juli 1815 mitinbegriffen war; er ward jedoch entdeckt und am 5. August verhaftet. Die ganze Ächtungsliste war sicherlich ein Fehler für die Bourbons, noch mehr aber Ney's Prozeß; der Artikel der Capitulation von Paris, worin die Unterlassung jeder politischen Verfolgung verheißen war, mußte ihn wie alle Andere nothwendig schützen, allein es ergab sich die ganz gewöhnliche Erscheinung, daß man stets Gesetze oder Übereinkünfte zu verdrehen vermag, wenn die Machthaber im Augenblick, wo ihnen sich Niemand widersetzen kann, wirklich die Absicht, dergleichen nicht zu halten, hegen. Wegen der Capitulation erklärte sich ein Kriegsgericht für incompetent, die Regierung aber benutzte die Pairskammer, welche damals jedem ihrer Schritte sich nur willig zeigen konnte, und machte ihm vor derselben den Prozeß. Wellington gab sich

dazu her, den Capitulationsartikel dahin zu verdrehen, daß er denselben unmöglich so verstanden haben könne, wie er ein Verfahren der französischen Regierung gegen ihre Unterthanen hindern würde (eine Auslegung, wodurch der ganze Artikel nichtig wurde); somit wurde Ney verurtheilt und am 7. December erschossen. Die ganze Sache aber war für die Bourbons ein um so größerer Fehler, da die Armee ihnen niemals die Hinrichtung Ney's verzeihen konnte. — Seine vier Söhne nahmen hierauf anfangs in Schweden Dienste; der älteste, jetziger Fürst von der Moskwa, kehrte 1826 zurück und vermählte sich mit der Tochter Lafitte's. Er ist Pair von Frankreich. Der zweite (Herzog von Elchingen) ist Oberstlieutenant in der Cavallerie; die zwei jüngeren sind ebenfalls Officiere in der französischen Armee.

Niagara, Abflußkanal des Eriesees in den Ontario an der Grenze von Canada und den Vereinigten Staaten, kurz vor dem Fall, welcher bald nach seinem Austritt den großartigsten Wasserfall der Erde bildet. Vor dem Falle bilden sich zwei Arme des Stroms, so daß ein doppelter Fall entsteht: ein amerikanischer und canadischer, je nach dem Gebiet, worin er stattfindet. Die senkrechte Höhe des Falls beträgt 164 Fuß und die Wassermasse 672,000 Tonnen. Auf amerikanischem Gebiet liegt ein gleichnamiges Grenzfort; auf canadischem Gebiet ein gleichnamiges Städtchen.

Nibelungenlied, über Nibelunge Not, das hauptsächlichste epische Gedicht des deutschen Mittelalters, während des 13. Jahrhunderts in der jetzigen Gestalt von unbekannten Dichtern verfaßt, mit einer Sage, die offenbar vom ältesten Ursprung ist, weil sie sich ebenfalls in der Edda vorfindet, die vielleicht in die Ursitze der germanischen Nation hineinreicht, welche aber manche Zuthat aus der Völkerwanderung (z. B. die Kämpfe der Burgunder mit den Hunnen), ferner aus der Zeit, worin es verfaßt wurde (Schilderungen des Lebens) erhalten hat. Die Sage selbst betrifft einen Helden Siegfried, welcher durch Erlegung eines Drachen einen Schatz dem Burgunderkönig gewinnt, demselben in Kriegen beisteht, dessen Schwester ehelicht, aber

später ermordet wird, nachdem seine Gemahlin nach einer aus weiblicher Eitelkeit entstandenen Zänkerei mit der Gattin des Königs ein für diese schmachvolles Geheimniß ausgesagt hat. Alsdann aber rächt sich Siegfrieds Wittwe, mit Etzel vermählt, durch Verrätherei, ebenso wie Siegfried auf ähnliche Weise ermordet war. Die Erzählung zeigt somit die Neigung zur Hinterlist, welche Barbaren stets besitzen. Das Gedicht ist wegen der Einfachheit und Mannigfaltigkeit der Erzählung, wegen der Schilderung der Sitten und der Vorstellungsweise jener Zeiten eines der werthvollsten, die wir aus dem Mittelalter besitzen. Die beste Übersetzung ist die von Simrock.

Nicäa, alte Stadt in Bithynien, jetzt Isnik, im türkischen Ejalet Dschesair, berühmt durch das Concil von 325, welches die arianische Lehre verdammte und das in allen Hauptkirchen des Christenthums allgemeine Glaubensbekenntniß feststellte.

Nicander, 1799—1839, schwedischer Dichter, von vieler Anmuth (Runen, Tasso's Tod, Napoleon auf Sanct Helena), der leider durch ungünstige äußere Verhältnisse, welche ihn zur Leidenschaft des Trunkes brachte, untergegangen ist.

Nicholson, 1753—1815, englischer Mathematiker und Chemiker, zu seiner Zeit verdient durch Verbreitung chemischer Kenntnisse (First principles of chemistry, Chemical Dictionary 1775).

Nichtigkeitsklage, s. Nullität.

Nickel, ein 1751 von dem Schweden Cronstedt entdecktes, von Bergmann näher bestimmtes Metall, weißlich, nicht bedeutend hart, sehr dehnbar, noch schwerer schmelzbar als Eisen, vom Magnet anzuziehen und den Magnetismus bewahrend, 8,666 — 8,279 von specifischem Gewicht, mit anderen Metallen leicht zu vermischen. In der Natur findet es sich sehr selten als gediegen, oft in Verbindung mit Arsenik, wo es eine Masse von kupferrother Farbe bildet (Kupfernickel, Arseniknickel). Man braucht es hauptsächlich zur Darstellung des Neusilbers, s. Argentum.

Nicolai, 1733—1806, Buchhändler und Schriftsteller in Berlin, ein für die Bildung Deutschlands nicht unwichtiger Mann, mit einer beschränkten Ansicht, jedoch von gesundem Verstande und sowohl der Pedanterei wie jedem affektirten Wesen entgegenwirkend. In dieser Hinsicht kam er mit Lessing und Mendelssohn zusammen, die mit ihm persönlich befreundet wurden, indeß eine weit höhere geistige Stellung einnahmen. Seine Hauptwirksamkeit geschah durch die allgemeine deutsche Bibliothek, eine kritische Zeitschrift, die von 1765—1805 sich hielt, oder vielmehr schon durch die Briefe, die neueste deutsche Literatur betreffend, 1757 begonnen war. Nicolai wurde der Schrecken aller orthodoxen Eiferer und sentimentalen Narren, zuletzt auch der spekulirenden Philosophen, andererseits aber auch der Feind aller Männer, die etwas Außergewöhnliches leisteten; er verlor zuletzt das Vertrauen des Publikums, mag er auch in manchen Dingen Recht gehabt haben, z. B. indem er gegen den Unsinn der sogenannten romantischen Schule auftrat, wo ihn das Publikum im Stich ließ. Zu seiner Zeit war auch seine Reisebeschreibung durch Deutschland und die Schweiz viel gelesen, hat aber, wie seine übrigen Schriften und auch seine Kritiken, für die Gegenwart keinen eigentlichen Werth.

Nicolay (Freiherr von), 1737—1820, ein deutscher Dichter der leichten Art, jedoch von keinem besonderen Werth, etwa nur wegen seiner komischen Erzählungen zu erwähnen. Er war in Straßburg geboren, stand seit 1769 in englischen Diensten und ist in Wiborg gestorben.

Nicot, s. Tabak.

Niebuhr (Karstens), 1733—1815, einer der berühmtesten Reisenden des vergangenen Jahrhunderts, der erste Erforscher Arabiens in neuerer Zeit, ein Mann von großer Wahrheitsliebe und umfassender historischer sowie Naturkenntniß, so genau und thätig in der Beobachtung, wie es selten der Fall ist. Deßhalb auch bildet seine Reise nach Arabien und anderen umliegenden Ländern noch immer ein Hauptwerk, obgleich die Entdeckungen sich noch sehr ver-

vielfältigt haben. Er war im Hannover'schen geboren, wurde auf Bernstorffs Empfehlung von Dänemark als Theilnehmer an der von diesem Staate nach dem Orient abgesandten Reise von Gelehrten angenommen, reiste 1761 ab, ging über Konstantinopel nach Ägypten und Yemen, und kehrte, nachdem alle seine Gefährten gestorben waren, 1767 zurück. Später war er in dänischen Diensten, zuletzt Etatsrath.

Niebuhr (Barthold Georg), 1777—1831, des Reisenden Sohn, Alterthumskenner und Historiker, von großem Scharfblick, besonders das innere Leben des alten Roms und dessen Rechtsverhältnisse zu erkennen, ein großer Kritiker hinsichtlich der Quellen, worin er sogar so weit ging, daß er Angaben mit innerer Wahrscheinlichkeit in Zweifel zog und immer doch wieder auf die Richtigkeit der von ihm für gewissermaßen unbrauchbar erklärten Quellen zurückkommen mußte. Sein größtes Verdienst betrifft die Anwendung der Rechtsgeschichte auf die politische. Sein Hauptwerk ist die römische Geschichte. Er entdeckte ferner den Gajus, zwei Bruchstücke des Cicero und ein Fragment des römischen Dichters und Redners Merobaudes. Er war im Holstein'schen geboren, stand in preußischen Diensten, war von 1816 bis 1824 Gesandter in Rom, dann Professor in Bonn.

Niederalpen, Departement im südlichen Frankreich, mit Zweigen der cottischen Alpen, meist unfruchtbar, mit Bergbau auf Steinkohlen, Kupfer, Eisen; 159,000 Einw. auf 135 QM.

Niederbaiern, Kreis in Baiern, an Österreich stoßend, mit 350,000 Einw.

Niederlande (Königreich der), im gemeinen Leben Holland genannt. Das eigentliche Königreich, mit Ausnahme des getrennten und zum deutschen Bunde gehörigen Luxemburg (s. d. Art.), mit Inbegriff von Limburg, welches zwar ebenfalls zum deutschen Bunde gehört, allein als Provinz zum Königreich gerechnet wird, liegt zwischen Hannover, Preußen, der Nordsee und Belgien, ist durchaus

eben, kaum mit einigen Hügeln, zum Theil tiefer als das Meer und gegen dasselbe durch Dämme und Dünen geschützt. Dergleichen Strecken liegen entweder bei der Ebbe tiefer als der Meeresspiegel, so daß die Auswässerungsschleusen, die durch Regen, Quellen u. s. w. gebildeten Gewässer zur Zeit der vollen Ebbe in's Meer abfließen können, oder sogar noch tiefer als der Stand des Meeres zur Zeit der Ebbe, so daß ihre Gewässer durch Wasserhebungsmaschinen (die meist von Winden getrieben sind) gehoben und in Kanäle abgeleitet werden müssen. Dergleichen künstlich entwässerte Ländereien nennt man Poldern; dieselben haben einen reichen Schlammboden und sind für Viehzucht, sowie auch theilweise für den Getreidebau sehr ergiebig. In die Mitte des Landes zieht sich eine Fortsetzung der Haide im nördlichen Deutschland; der südöstliche Theil ist am höchsten gelegen. Die Küsten sind im Ganzen durch zahlreiche Sandbänke und Untiefen gefährlich; jedoch finden sich gute Häfen. Als Meerbusen bildet die Nordsee, die Zuydersee mit den kleineren Golfen Y und Pampus den Dollart, Biesbosch u. s. w. Der hauptsächlichste Landsee ist das Harlemer Meer; Flüsse, von deren Anschwemmungen das Land zum Theil gebildet wurde, sind der Rhein (Waal, Yssel, Leck u. s. w.), die Maas, Schelde und Ems. Das ganze Land ist von einem ausgedehnten, höchst kunstreichen Kanalsystem durchschnitten (der Nordhollandkanal, lange Kanal, Moorbeeke Vaart u. s. w.). Trefflich sind die aus gebrannten Ziegeln gemauerten Landstraßen. Das Klima, unbeständig, trübe und feucht, ist in niedrigen Gegenden für Fremde schwer zu ertragen; am gesündesten im Südosten. Die Einwohner, 2,927,000, sind niederdeutschen Stammes, Holländer, Friesen, Flamländer, Niederdeutsche, muskelkräftig und mittlerer Größe, abgehärtet, kalt von Charakter, aber thätig, ausdauernd und verständig. So selten sich eine Aufregung vorfindet, so ist dieselbe, einmal vorhanden, um so nachhaltiger. Außerdem finden sich Juden und eine nicht unbedeutende Zahl von Fremden. Die Hauptbeschäftigung ist Handel, Industrie und Schifffahrt, und der Reich-

thum, ungeachtet mannigfacher ungünstiger Verhältnisse, noch immer bedeutend. Der auswärtige Handel ist am beträchtlichsten nach den Colonien und durch den Absatz von Produkten derselben in Europa, wodurch Holland noch immer den bedeutendsten Markt für verschiedene Gewürze bietet; ferner Zwischenhandel mit England und Deutschland, den Ostseeländern, der pyrenäischen Halbinsel, Havaña, der Levante; ferner durch die Masse der in den Niederlanden erhaltenen Capitalien ein bedeutender Bankierhandel, wodurch Amsterdam einer der ersten Märkte für Staatspapiere geworden ist. Der Großhandel ist aber durch die Verhältnisse der seit 1824 bestehenden Handels-Maatschapij, einer reichen Handelsgesellschaft, für die Nation im Ganzen in so weit gehindert, daß jene in den Colonien Monopole einzelner Handelszweige besitzt, oder wenigstens durch mehre der Regierung gemachte Vorschüsse mancherlei Vorrechte dort erhalten hat, welche eine eigentliche Concurrenz der Nation ausschließen und einen freien Handel unmöglich machen. Überhaupt finden sich jetzt in Holland selbst mehre Bestimmungen (s. weiter unten), welche dem Handel hinderlich sind und theilweise mit dem früheren System, durch welches Holland reich wurde, im Gegensatz stehen. Die Industrie ist am bedeutendsten in Veredlung der Colonialprodukte (Tabak, Zucker u. s. w.); ferner in Leinwand, Leder, Papier, Branntwein, Thonwaaren, in Allem, was auf Schiffbau Bezug hat u. s. w. Für die Schifffahrt eignet sich Holland durch seine Lage wie Bevölkerung. Erstere schafft dem Lande Gelegenheit, nach allen Gegenden Europa's leichte Verbindungen zu unterhalten; durch die langgedehnte Gestalt seiner Küsten ist seine Bevölkerung auf die See angewiesen, wozu ohnedem der ruhige und feste Charakter sie tauglich macht. Auch ist die Fischerei sehr bedeutend (Häringsfischerei, Wallfischfang). Die Zahl der Handelsschiffe betrug 1839 6180; im Ganzen sind dieselben fest gebaut und können eine größere Ladung wie englische einnehmen, sind aber bei Weitem nicht so gute Segler. — Die Landwirthschaft war von jeher im besten Zustande; der Natur des Landes nach ist aber

(wegen der Polder) die Viehzucht überwiegend: die Ausfuhr von Butter und noch mehr von Käse ging früher nach ganz Europa, was zum Theil noch jetzt der Fall ist; der Getreidebau war ferner durch den Bau von Handelsgewächsen so gut wie verdrängt (Krapp, Hanf, Reps u. s. w.); Holland hatte von fremden Staaten kein Getreide und besaß durch eine in dieser Hinsicht höchst liberale Gesetzgebung zugleich die Möglichkeit, fremdes Getreide in größten Massen bei sich aufzuspeichern und dies nach allen Weltgegenden hin zu verführen. Neuerdings hat aber ein von der Regierung ausgegangenes Gesetz, welches fremdes Getreide hoch besteuert, diese Möglichkeit entfernt und einen Getreidebau erzwungen, worunter die natürlichen Erwerbsquellen nothwendig leiden. Der Gartenbau ist bedeutend, Gartensämereien gehen in großem Betrage nach England; ebenso ist die einst berühmte Blumengärtnerei nicht verschwunden. Von Mineralien gewinnt man viel Torf (jährlich 12 Millionen Tonnen). — Die Verfassung ist constitutionell-monarchisch. Den Thron besitzt die Familie Nassau-Oranien aus der Ottonischen Linie Nassau, aus welcher früher die Erbstatthalter der Republik stammten. Bis 1839 war jedoch die Verfassung von solcher Art, daß die Regierung in der ehemaligen Republik eine so gut wie unumschränkte Gewalt besaß, indem die Generalstaaten ein nur der Form wegen bestehender Staatskörper schienen. Die Generalstaaten bestehen aus zwei Kammern, von welcher die Mitglieder der ersten auf Lebenszeit vom Könige, die der zweiten durch Wahl, aber nicht durch direkte, sondern von den Provinzialständen zusammengesetzt werden, welche wieder nach besonderen und unter sich verschiedenen Provinzialstatuten vom Adel, den Städten und Bauern ernannt werden. Von dieser Kammer tritt jährlich ein Drittel aus; die Regierung kann ihre Versammlungen vertagen, aber nicht zu einer Auflösung schreiten. Die erste Kammer kann nur annehmen oder verwerfen, die zweite Kammer besitzt nur das Recht, der Regierung Gesetzesvorschläge zu machen, wenn die erste Kammer zustimmt, aber nicht das wichtigste von allen in

allen freien Staaten jeder Regierungsform: die Bestimmung des Budgets. Ein Artikel der Constitution weist dem Könige die Befugniß zu, die Finanzen zu leiten. Zwar ist die Bestätigung der Kammer für das Ausgabebudget nothwendig, allein sie darf nicht einmal einzelne Artikel verändern, sondern muß es so annehmen, wie es eingebracht ist, oder verwerfen. Letzteres kann natürlich nur in außergewöhnlichen Fällen, wo gewaltsame Bewegung nicht mehr fern liegt, geschehen, und somit hatte auch die Regierung, ungeachtet aller Opposition, bis 1839 gewonnenes Spiel. Außerdem finden sich noch eine Menge anderer Bestimmungen, welche die Wirsamkeit der Stände hindern. Die ordentlichen Abgaben müssen immer auf zehn Jahre bewilligt werden und nur der König kann eine Veränderung in Vorschlag bringen. Hauptzweige des Budgets waren sogar den Generalstaaten gänzlich entzogen: die Finanzverhältnisse der Colonien und das Staatsschuldentilgungssyndikat, eine eigenthümliche Behörde, welche eigentlich für die Tilgung der Staatsschuld bestimmt, zugleich aber ein Bankierinstitut für alle Finanzoperationen der Regierung war, und dem deßhalb die ausgedehntesten und bedeutendsten Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Verantwortlichkeit der Minister war gänzlich und absichtlich übergangen. Es hieß allein, daß die höheren Beamten der Jurisdiktion des höchsten Gerichtshofes unterliegen, die spätere Auslegung aber wies das Recht der Klage allein der Krone zu, hob also die Verantwortlichkeit auf. Die Annahme und Geltung dieser Verfassung beruht auf der Anhänglichkeit an das Haus Oranien, die von 1815 bis etwa 1834 um so stärker war, da der Staat unter der republikanischen Partei seit 1786 und dann unter französischer Herrschaft fortwährendes Unglück der schwersten Art erlitten hatte. Das Ministerium besteht aus den Departementen der Justiz und Polizei, des Auswärtigen, der Marine, des Inneren, der Nationalindustrie und Colonien, der Finanzen und des Krieges, einem Staatssekretär für's geheime Cabinet, fünf Generaldirektoren für Handel und Colonien. Außerdem besteht ein Staatsrath

und einige andere Hauptbehörden. Die Provinzialstaaten stehen hinsichtlich der Provinzialangelegenheiten den Beamten gegenüber ungefähr in derselben Stellung wie die Generalstaaten der Centralregierung. Preßfreiheit ist vorhanden. Sie ist auf den Überlieferungen der früheren Zeit in der Art begründet, daß man sogar 1815 keine Beschränkung versuchen durfte. Für das Gerichtswesen bildet die Grundlage ein guter, 1838 verfaßter Civilcoder und Handelsgesetzbuch, im Criminalrecht gilt der Code Pénal. Das Gerichtsverfahren ist öffentlich; es bestehen außer den Friedensrichtern in den Kantons drei Instanzen: die Gerichtshöfe für die Bezirke, für die Provinzen besondere Civil- und Criminalhöfe; der erste Gerichtshof befindet sich im Haag. Alle Religionen sind vollkommen geduldet und gleichgestellt. Die Religion der Mehrzahl ist die calvinistisch-reformirte, mit der Einrichtung von Presbyterien und Synoden, die ihre Selbstständigkeit auch in neuester Zeit so ziemlich bewahrt haben. Die Volksbildung nimmt einen hohen Stand ein, welcher dem Glanze der früheren Zeit noch immer entspricht. In Hinsicht ihrer Finanzen ist die Nation höchst unglücklich. Die Nationalschuld soll, außer der neuen Anleihe von 117 Mill. Gulden, 1900 Mill. betragen; 1844 sollen zu ihrer übrigens sehr geringen Verzinsung, und wie es heißt, auch zur Tilgung, 34,032,163 Gulden verwendet worden sein. Außerdem bilden 2 Drittel von 1,719,466,591 Gulden eine nicht verzinste Schuld wegen eines Bankerotts, den Napoleon aussprach. Die Niederlande befanden sich in dem unglücklichen Zustande, daß ein Deficit immer wieder durch Anlehen bis auf die letzten Jahre gedeckt werden mußte. Die Einkünfte wurden 1842 auf 71,353,500 Gulden, die Ausgaben für 1843 auf 70,156,500 angeschlagen. — Von der bewaffneten Macht beläuft sich das stehende Heer auf 43,000 Mann, die Schutterij (Volksbewaffnung, Landwehr) auf 70,000, die Flotte besteht aus 12 Linienschiffen, 24 Fregatten, 44 Corvetten und Briggs, 5 Dampfschiffen, 103 Kanonenbooten. In aktivem Dienst sind jedoch allein 9 Fregatten, 7 Corvetten, 9 Briggs,

3 Dampfschiffe, 13 Kannonenboote, zusammen mit 4793 Mann Bemannung. Wegen der starken Handelsschifffahrt und Fischerei der Nation lassen sich die übrigen im Fall der Noth vollständig ausrüsten. Bei der Armee sind Körperstrafen nicht üblich, wenn nicht die Soldaten in eine Strafclasse versetzt wurden. Die Ergänzung des Heeres geschieht durch Conscription vermittelst des Looses. Die Eintheilung des Königreichs ist, außer Limburg und Luxemburg, in 10 Provinzen. — Unter den Colonien sind eigentlich nur die ostindischen bedeutend: Generalgouvernement Batavia, die Gouvernements Amboina, Banda, Ternate, Timor, Macassar, Sumatra und mehre andere Besitzungen; 6,400,000 Einw. auf 3393 □M. In Amerika besitzen die Niederlande noch Surinam und einige westindische Inseln, die aber jetzt, seitdem die Verhältnisse des Handels mit Colonialwaaren sich verändert haben, keinen eigentlichen Werth mehr besitzen. Dasselbe gilt für Afrika, seitdem die werthvollste Besitzung, das Cap, verloren ist und seitdem der Sklavenhandel aufgehört hat, wodurch die Niederlassungen an der Westküste früher Bedeutung hatten. — Eine 1829 gegründete Niederlassung auf der Westküste Neuguinea's hat noch keine Wichtigkeit.

Niederlande (Geschichte), die Absonderung der Niederlande vom deutschen Reich als besonderer Staat beginnt mit der Vereinigung der verschiedenen Grafschaften, Baronien, Reichsstädte u. s. w., worin das Herzogthum Niederlothringen seit dem Untergange der deutschen Kaisermacht zerfallen war, im Herzogthume Burgund, welches nur durch den auf Handel und Gewerbfleiß begründeten Reichthum der Niederlande zu der Bedeutung gelangte, die es bis zum Erlöschen des Stammes unter Karl dem Kühnen besaß. Die Erwerbung durch Kauf, Erbschaft, Heirath und Vertrag hatte, mit Ausnahme der Bisthümer Lüttich und Utrecht und von Friesland, den ganzen Strich von den Ardennen bis zum Meere unter einem Staate vereinigt, dessen Fürst vom deutschen Reiche dem Namen nach abhängig, in Wirklichkeit dieselbe Selbstständigkeit wie die übrigen

größeren Reichsstände besaß. Wie auch im übrigen Deutschland bestanden damals neben einem bedeutenden Lehnsadel Städte mit besonderer Verfassung und mannigfachen Privilegien, welche der Hauptsache nach sich selbst regierten und wo der Fürst nur die Ausübung gewisser Rechte in Anspruch nehmen konnte. Beide Verhältnisse verblieben und bildeten die Grundlage zur späteren Verfassung. Neben Italien aber waren die Niederlande damals dasjenige Land, wo Künste und Gewerbe jeder Art vorzugsweise blüheten und wo die einzelnen Städte an Reichthum und Handel sogar die bedeutendsten in Deutschland übertrafen. Zahlreiche Kämpfe mit den Herzogen bewirkten eher die größere Selbstständigkeit wie Beschränkung der Städte in ihrer Freiheit; Adel und Städte hielten aber stets fest zusammen, sobald es einen Widerstand gegen den Herzog galt, um eine willkürliche Abgabenerhebung zu verhindern, um fremde Truppen aus dem Lande zu entfernen 2c. In demselben Verhältnisse blieben die Niederlande unter Maximilian I. und dessen Sohn Philipp, als dies Land durch Vermählung der Erbin Burgunds, Maria, mit Maximilian, auf Österreich übergegangen war. Die Versuche Maximilians, die königliche Gewalt weiter auszudehnen, mißlangen; erst sein Enkel, Karl V., war in so weit glücklicher, daß er 1540 Gent, die mächtigste der Städte, zu demüthigen und deren Selbstständigkeit zu brechen vermochte. Ungeachtet der gewaltthätigsten Verfolgung gelang es ihm aber nicht, die Verbreitung der Reformation zu verhindern und die Inquisition als dasjenige Institut zu begründen, welches darauf berechnet war, neben der katholischen Kirche zugleich die Fürstengewalt zu befestigen; in seiner Weise verfuhr Karl übrigens langsam und legte nur durch ein sogenanntes geistliches Gericht (1550) den Grund zu Plänen, deren Ausführung seinem Sohne überlassen blieb. Im Übrigen aber unterließ er es, die Niederländer in ihren Verhältnissen zu beunruhigen, deren Wohlstand sich um so stärker mehrte, da der neue Aufschwung des Handels nach der Entdeckung Amerika's bei der genauen Verbindung der Niederlande mit Spanien den niederlän-

dischen Verkehr um so höher steigerte, indem die Niederlande das Mittel bildete, wodurch die Produkte der neuen Welt sich im übrigen Europa verbreiteten. Unter Karl ward übrigens die Niederlande vollends ein Ganzes. Er brachte die Friesen in Abhängigkeit und erwarb 1528 die weltlichen Gebiete der Bischöfe von Utrecht durch Kauf. Bei seiner Abdankung 1555 übergab er seinem Sohne einen abgerundeten und reichen Staat, der, an die Krone Spanien geknüpft, die Macht derselben auch im Norden Europa's zu befestigen bestimmt war. Philipp II. setzte die Politik seines Vaters fort, die derselbe überall, wo es ihm möglich war, verfolgte: die Erreichung einer unumschränkten königlichen Gewalt durch Benützung der katholischen Kirche und der Mittel, die damals von derselben zu ihrer Erhaltung angewendet wurden. Wie Karl V. verfuhr er allmälig, zuerst mit Versuchen, religiöse und politische Freiheit nach und nach zu untergraben, Einzelne zu gewinnen, die Masse zu bethören und zu betrügen; als ihm dies mißlang, sollte der Schrecken einer gewaltthätigen Militärherrschaft und religiöser Verfolgung wirken, die jedoch einen ganz anderen Erfolg äußerte, wie der zugleich beschränkte und blutdürstige Tyrann es bei seiner Persönlichkeit vorhersehen konnte. — Er begann sein Verfahren, indem er im Anfang die vorhandenen politischen Verhältnisse zu achten schien, indem er eine den Niederländern beliebte Dame, seine Halbschwester Margarethe von Parma, als Statthalterin einsetzte, die höchsten Räthe aus Niederländern bildete und offenbare Verletzungen der bestehenden Verfassungsformen vermied. Zugleich aber ließ er als Minister der Margarethe den verschlagensten aller Staatsmänner Karl V., den Cardinal Granvella, einen jener Männer zurück, die in jederlei Intriguen und Betrug gewandt, das allmälige Einführen eines Systems durch die Trennung der Widerstand leistenden Parteien, durch die Bestechung Einzelner, durch den Gebrauch aller Mittel einzuleiten verstehen, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen oft genug den Zweck erreichen lassen. Die Stände wurden so selten wie möglich zusammenberufen,

widerrechtliche Abgaben nur immer einzelnen Provinzen und Städten auferlegt, um den Widerstand der nicht verletzten zu umgehen. Für die Ausführung gewaltthätiger Maßregeln, besonders für die Verfolgung der schnell sich ausbreitenden Reformirten, wurden einzelne niederländische Großen und Behörden als Werkzeuge gewonnen u. s. w. Bewegungen in den Städten, welche bei der Aufregung der den wahren Zweck sehr wohl erkennenden Niederländer nicht ausbleiben konnten, dienten als Vorwand, die spanischen Besatzungen in den Städten zu erhalten; das von Karl V. eingesetzte geistliche Gericht näherte sich in seinem Verfahren immer mehr der Inquisition; der Widerstand ward allgemein, Städte und Adel waren einstimmig im Haß gegen Granvella; Philipp II. hielt es für zweckmäßig, den Cardinal 1564 zurückzurufen, vielleicht weil er eine Trennung des Adels und des Volkes, der Entschiedenen und Furchtsamen, wie sie bald darauf eintrat, erwartete. Drei Jahre lang blieben sich die Niederländer selbst überlassen. Ein Sturm gegen die Regierung konnte nicht ausbleiben: 1565 schloß ein großer Theil des Adels in einer stürmischen Versammlung eine Übereinkunft, um sich gegen die Inquisition und für Erlangung der Religionsfreiheit zu verbinden (Compromiß); die ganze Nation schien in dem Punkt einstimmig; zugleich aber brachen gewaltthätige Bewegungen in mehren Städten gegen die Glaubensgerichte, die katholischen Kirchen, gegen Beamte aus, die sich zu Werkzeugen Granvella's hergegeben hatten. Vor der Volksbewegung aber erschrack ein großer Theil des Adels, half zu deren Unterdrückung und ließ so die Gelegenheit entschlüpfen, wirksame Widerstandsmittel gegen weitere Versuche Philipp II. zu bilden. Philipp hielt alsdann den Augenblick für günstig, nach derselben Weise zu verfahren, die er mit mehr Glück in Aragon beim Umsturz der Verfassung versuchte. Unter den freundlichen Versicherungen, allein die Ruhe aufrecht zu erhalten, ließ er 10,000 Mann seiner besten Truppen unter Herzog Alba 1567 in die Niederlande rücken, nach deren Ankunft jede Gewaltthätigkeit zurückhalten und die Partei-

häupter bethören, bis letztere, durch angebliche Mäßigung vollkommen sicher gemacht, durchaus in seiner Gewalt und die Truppen in solcher Weise vertheilt waren, daß aller Widerstand unmöglich sein mußte. Alsdann begann die Verhaftung und Hinrichtung der angesehensten und mächtigsten Häupter des Adels bis auf Wilhelm von Oranien, welcher die Absichten des Königs durchschaut hatte, die Einsetzung eines außerordentlichen Gerichts für alle Theile der Niederlande zur Bestrafung der Unzufriedenen und die Erlassung von Gesetzen, welche Eigenthum und Leben eines Jeden der Willkür der Regierung anheimstellten. Ein Schreckenssystem wurde durchgeführt, wodurch 18,600 Menschen unter der Hand des Henkers bluteten. Jede politische Freiheit ward vernichtet, die Inquisition als bleibend eingesetzt; der Widerstand in der Art gelähmt, daß Wilhem von Oranien bei einem Einfall mit 20,000 Mann in Deutschland gesammelter Truppen keinen Anhang fand, sein Heer entlassen und wieder nach Deutschland flüchten mußte (1568). Zahlreiche Flüchtlinge verbreiteten sich über die protestantischen Länder. Von England aus geschahen zuerst Unternehmungen der dort gesammelten Niederländer (Meergeusen), die durch Wilhelm von Oranien mit Kaperbriefen versehen waren. Bald wurden ihnen auch dort die Häfen geschlossen; in der Verzweiflung überfielen die Meergeusen Briel; die bedrückten Einwohner spielten ihnen den Platz, bald auch Vließingen in die Hände (April 1572); dieser Erfolg veranlaßte einen Ausbruch der Volkswuth, welcher das erlittene Unrecht auf eben so blutige Weise rächte. Das ganze östliche Friesland stand auf; alle Spanier in den holländischen und gelderischen Städten wurden niedergemacht; Wilhelm von Oranien erschien wieder und trat nach einem geleisteten Eid, die Freiheiten der Stände zu erhalten, an die Spitze des Aufstandes. Indeß die damals erste Militärmacht Europa's war nicht leicht zu überwältigen. Ein spanisches Heer unter Friedrich von Toledo (Alba's Sohn) beschränkte bald den Aufstand auf die Provinz Holland. Es entstand ein Krieg der blutigsten Art: Alba hatte Befehl gegeben,

alle bewaffneten Niederländer niederzuhauen; die Niederländer verfuhren in derselben Weise. Zütphen und Naarden wurden, obgleich mit Capitulation eingenommen, dem Boden gleich gemacht; in Harlem, wo selbst die Frauen in einer siebenmonatlichen Vertheidigung am Kampfe Theil genommen hatten, wurde die Hälfte der Einwohner nach der durch Hunger erzwungenen Übergabe hingerichtet (Juli 1573). Es schien, das tapfere Volk sei zum Untergange bestimmt, als zwei Seesiege an der Zuydersee von den Niederländern erfochten und ein von 16,000 Spaniern ausgeführter Angriff auf Alkmar abgeschlagen wurde (im August 1573); Alba ward zurückgerufen. Bald darauf fiel Middelburg nach einem Seesiege in die Gewalt der Niederländer. Allein die Lage derselben war noch lange nicht günstig. Am 14. April 1574 erlitt deren Heer eine gänzliche Niederlage auf der Mookerheide; ein wohlgerüstetes spanisches Heer drang wieder in Holland ein und belagerte Leyden. Die Belagerung dieser Stadt bildet den eigentlichen Wendepunkt des Krieges. Durch ihre Einnahme wäre wahrscheinlich der Widerstand der Niederlande gebrochen worden. Die Spanier führten die Belagerung mit höchster Anstrengung aus; die Bürger wehrten sich mit äußerster Verzweiflung. Es waren alle Widerstandsmittel erschöpft, bis ein Durchstechen der Deiche Leyden rettete, worauf eine Flotte zum Entsatz vor der Stadt erschien (3. Oktober 1573). Die Unternehmung, zugleich mit den früheren, hatte die spanische Macht in den Niederlanden so geschwächt, daß an eine weitere augenblickliche Fortsetzung des Krieges nicht zu denken war; Philipp ging Unterhandlungen ein, ließ dann den Krieg wieder beginnen, der nur in läßiger Weise geführt werden konnte, während die Niederländer sich fester constituirten und zugleich auch auf dem Vertrage zu Dortrecht ihre innere Freiheit, d. h. hauptsächlich ihre selbstständige Verwaltung der Städte Wilhelm von Oranien gegenüber befestigten. Dann trat ein Ereigniß ein, welches die spanische Macht für den Augenblick gänzlich brach, indem die spanischen Truppen, zum Theil unzufrieden über die Art der Kriegführung, zum

Theil wegen der Nichtbezahlung des Soldes, sich empörten und Antwerpen plünderten (November 1576). Den Augenblick, worin die spanische Regierung durch den Abfall des Heeres machtlos war, benützten die noch unterworfenen Niederländer, alle ihre unter Alba verlorenen politischen Rechte wieder zu gewinnen. Es erfolgte eine allgemeine Erhebung und in Folge derselben eine Übereinkunft der Stände von Flandern, Brabant, Hennegau, Valenciennes, Lille, Douay, Orchies, Namur, Tournay, Utrecht und Mecheln, zugleich mit den bereits freigewordenen die Spanier zu vertreiben und ihre Verfassung zu erhalten (Genter Pacification), welcher nach zwei Jahren auch Friesland und Gröningen beitrat. Durch diesen Aufstand war die Macht der Spanier gelähmt. Wilhelm von Oranien eroberte schnell Amsterdam, Gröningen, Utrecht und Harlem. Philipp unterhandelte durch seinen Bruder, Johann von Österreich, der sich kaum in Luxemburg und Namur zu halten vermochte, jedoch ohne Erfolg. Günstiger für ihn gestalteten sich die Verhältnisse des Bundes selbst, indem die katholischen Stände der südlichen Provinzen bald mit den calvinistischen der nördlichen in Streit geriethen. Der Genter Vertrag hatte die gleiche Geltung der katholischen und calvinistischen Religion festgesetzt; die Bedingung aber wurde von den nördlichen Provinzen bei geringer Macht der Centralgewalt nicht gehalten. In Gröningen, Friesland und Gent wurden die katholischen Magistrate abgesetzt, die Kirchen den Katholiken genommen u. s. w. Somit entstand Zwiespalt unter den Provinzen, die ohnedem wegen der Wahl des Erzherzogs Matthias von Österreich zum Statthalter durch den belgischen Adel auch politisch getheilt waren, indem Wilhelm von Oranien, bis dahin Statthalter des Ganzen, Jenem nun zur Seite gestellt, ein Schwanken nicht billigen konnte, dem der Erzherzog von Österreich gegen seinen Verwandten sich überließ. Die Partei der Katholiken (Malcontenten) begann sogar den Bürgerkrieg; 1579 kam die Erbitterung beider bis zu der Höhe, daß Artois, Douay und Hennegau ein förmliches Bündniß gegen die Protestan-

ten schloßen. Dadurch wurden die Protestanten ihrerseits genöthigt, gleich darauf eine Verbindung, sowohl zur Erhaltung ihrer politischen Rechte, worüber beide Theile übereinstimmten, wie auch zur Bewahrung ihrer Religionsfreiheit einzugehen. So entstand am 23. Januar 1579 die Utrechter Union, das Grundgesetz der Republik (s. weiter unten), zuerst Holland, Zeeland, Geldern, Zütphen, Friesland, Utrecht, die friesischen Omellande, der auch bald Gent, Ypern, Antwerpen und Brügge beitraten. Eben diese Trennung, worin sich der Norden und Süden gleich anfangs feindlich gegenüberstanden, gab Spanien Gelegenheit, durch die Niederländer selbst den verlorenen festen Boden wieder zu gewinnen. 1578 hatte Philipp II. eine größere Ausrüstung nach den Niederlanden gesandt; ein Sieg Don Juans von Österreich bei Gemblour (31. Jan. 1579) hatte Limburg und Löwen wieder unterworfen; bald darauf war Johann von Österreich gestorben; der größte Feldherr jener Zeit und eben so gewandt als Staatsmann, Alexander Farnese (Sohn der ehemaligen Statthalterin, Margarethe von Parma), gegen dessen Person man in den Niederlanden durchaus keine Abneigung hegen konnte, war Generalstatthalter geworden und trat mit den Katholiken des Südens in abgesonderte Unterhandlung. Er verbürgte ihnen die Verfassungen, wie sie vor Philipp II. bestanden, und sprengte so den Genter Bund. Die Truppen der Malcontenten stießen zu ihm und der Vertrag von Mons (September 1579) begründete den Zustand Belgiens, wie er bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts sich vorfand. Die Kriegführung nahm unter dem ersten Feldherrn der Zeit eine für Spanien glückliche Wendung; 1579 fiel Mastricht, Gröningen und Mecheln; die Utrechter Union suchte französische Hülfe durch Ernennung des Prinzen von Anjou zum Generalstatthalter, ein französisches Heer hielt einige Zeit das Gleichgewicht gegen die Spanier, allein die offenbare Bestrebung des Herzogs zur Oberherrschaft entfernte ihn bald aus den Niederlanden. Oudenarde, Dün-

kirchen, Zütphen, Ypern, Brügge und andere wichtige Plätze gingen verloren; die Stände ertheilten Wilhelm von Oranien eine größere Gewalt als Führer ihrer bewaffneten Macht, allein 1584 fiel dieser Retter der Niederlande durch die Hand eines Meuchelmörders, eines Schwärmers, der wahrscheinlich auf Befehl Philipp II. zu dem Verbrechen aufgereizt war (s. Philipp II.) und auch gestand, daß Alexander Farnese darum gewußt habe. Es folgte eine Reihe von Unfällen, welche selbst den Spaniern die Erwartung in Aussicht stellten, die Utrechter Union zu sprengen. Dendermonde, Gent, Brüssel, Nimwegen und Mecheln wurden erobert, Antwerpen eingeschlossen. Eine längere Belagerung der Stadt mit Anwendung aller Kriegsmittel jener Zeiten wurde ausgeführt, bis Hunger Antwerpen zur Capitulation zwang. Das spanische Heer eroberte alsdann eine Reihe von Festungen in den eigentlich nördlichen Niederlanden (Deventer, Sluys 2c.). Wie früher die französische Hülfe, brachte auch die englische den Niederländern keinen Nutzen; der Graf Leicester, welcher sie führte, ein in jeder Hinsicht untüchtiger Mann, gerieth ebenso wie Anjou mit den Ständen in Streit und die Niederländer blieben sich wiederum selbst überlassen. Erst 1588 ward der Sieg der spanischen Waffen zuerst bei Bergen op Zoom aufgehalten; die Einmischung Philipp II. in die Bürgerkriege Frankreichs verschaffte den Niederländern Luft, indem ein Theil der spanischen Truppen nach Frankreich zog; das Unglück Spaniens gegen England benahm Philipp II. die Möglichkeit, größere Kraftanstrengungen gegen die Niederlande auszuführen. Endlich auch ward das Waffenglück den Niederländern unter der Führung des zum Statthalter von Zeeland und Holland ernannten Moritz von Oranien, des Sohnes von Wilhelm, wieder günstig. Wie früher der Entsatz von Leyden den Wendepunkt für die Unabhängigkeit der Niederlande bildete, fand sich dasselbe bei der glücklichen Unternehmung gegen Breda (1590). Auf die Überrumpelung dieses Platzes folgte eine Reihe von Erfolgen. Moritz eroberte Zütphen, Deventer, Hulst, Nimwegen, Coevorden 2c. Als Alexander

Farnese starb (1592), war für Spanien keine Möglichkeit vorhanden, wieder einen erfolgreichen Feldzug auszuführen; seit der Eroberung von Gertruidenburg und Gröningen (1592 und 94) war die Erhaltung der südlichen Provinzen allein noch der Hauptzweck des Krieges; 1597 ging auch die bisher stets behauptete Überlegenheit der Spanier im offenen Felde durch die Niederlage von Turnhout verloren; nur eine größere Unternehmung, die Eroberung von Ostende nach dreijähriger Belagerung, war 1604 gelungen; sonst bot die Kriegführung zu Lande und zur See für die gesunkene Monarchie allein noch eine Reihe von Verlusten. Der Krieg mit den Niederlanden hatte das im Inneren zerrüttete Reich bis zur Machtlosigkeit herabgebracht; der Friede war bei der Unmöglichkeit, den Kampf fortzuführen, für sie unausweichlich. Schon Philipp II. hatte Versuche zu Unterhandlungen kurz vor seinem Tode gemacht, war aber von den siegreichen Niederländern zurückgewiesen worden; erst unter Philipp III. ließen sich dieselben darauf ein, und eine mächtige Partei setzte endlich, ungeachtet des Widerstandes, welchen Moritz von Oranien mit seinem Anhange der Abschließung eines Vertrages entgegensetzte, den Beginn der Unterhandlungen durch, welche die Anerkennung der Republik und einen Waffenstillstand von 1609—21 zur Folge hatte. — Während des Kampfes hatten sich die Kräfte der Niederländer bis zum höchsten Grade entwickelt und am Schluß des 17. Jahrhunderts genoß bereits diese Nation die Früchte ihrer heldenmüthigen Anstrengungen in politischer Freiheit und in jener dadurch bedingten Blüte des Reichthums und des Handels. Der Kampf war um die Bewahrung der bestandenen Verfassungen, welche die Provinzen und Städte besaßen, geführt worden, somit ward auch nach dem Siege wenig an denselben geändert, denn die Utrechter Union, derjenige Bund, den die einzelnen Theile zur gegenseitigen Bewahrung ihrer Selbstständigkeit schloßen, hatte auf die inneren Verhältnisse keinen Einfluß. Die einzige bedeutendere Veränderung bestand in dem Untergange des größten Theils vom alten Adel während der ersten Erhebung gegen

die Spanier in den mächtigsten Provinzen, Holland und Zeeland; hierdurch wurden die Städte allein herrschend. Die Verfassung derselben war nach Art der deutschen Reichsstädte meist aristokratisch-republikanisch, mit Räthen, die sich selbst ergänzten und welche die Ämter meist aus bestimmten Familien besetzten. Jene Familien aber haben von Anfang an sowohl durch ihre damals seltene Staatsweisheit sowie durch ihre hochstehende Bildung, ihre republikanische Einfachheit und oft durch Charaktergröße für immer eine höhere Stellung in europäischer Geschichte erlangt. Die Provinz Holland, wo jenes aristokratische Städtewesen am stärksten ausgebildet war und wo die größten Handelsstädte sich vorfanden, erlangte bald durch ihren Reichthum und ihre Volkszahl das Übergewicht über die anderen, so daß von ihr die Leitung der Föderativregierung eigentlich abhing. Die einzelnen Provinzen hatten ihre Provinzialversammlungen mit einem selbsternannten Präsidenten (Pensionär); auch außerhalb der Provinz Hollands war in diesen das Übergewicht der Städte vor dem Adel in der Natur der Sache bedründet. Die Föderativregierung aber lag in den Händen der Generalstaaten, welche aus den auf Lebenszeit ernannten Deputirten der Provinzialstände gebildet wurden; die Macht derselben aber war vielfach durch die Provinzen wieder beschränkt und meist sogar war den Deputirten nicht einmal Selbstständigkeit ihrer Abstimmung gestattet, so daß bei jeder Gelegenheit die Meinung der Comittenten bis auf die kleinsten Städte eingeholt werden mußte. Die dadurch bewirkte Langsamkeit im Gange aller das Allgemeine betreffenden Maßregeln hielt zwar die Entwickelung des Staates zur größeren Macht auf und brachte denselben später in mannigfache Gefahren, andererseits aber hat die Selbstständigkeit der einzelnen Provinzen und Stände wenigstens noch während des ganzen 17. Jahrhunderts heilsame Folgen auf die innere Blüte des Staates geäußert. Eine dritte Gewalt bildeten die Nachkommen Wilhelms von Oranien. Die Dankbarkeit gegen diesen eben so staatsklugen wie heldenmüthigen Mann verschaffte ihm gleich anfangs

den Oberbefehl und, wenn auch keine bestimmte politische Rechte, doch die erste Stellung und Leitung aller auf den Krieg sich beziehenden Angelegenheiten; erst 1584 wurde er förmlich zum Grafen und Herren ernannt. Er selbst hütete sich vor jedem Eingriff in die Rechte der Städte und erlangte auch seine Wahl nur unter großen Einschränkungen seiner Gewalt; nach dem von ihm 1575 mit den Ständen Hollands abgeschlossenen Vertrage zu Dordrecht behielten sich diese sogar Einsicht in die Kriegsoperationen vor; nach seinem Tode und besonders nach Entfernung der wirklichen Gefahr von Seite Spaniens wurde die Stellung seiner Nachkommen eine andere gegen die Stände und besonders gegen die aristokratischen Städteregierungen. Die Ernennung des Moritz von Nassau zum Statthalter in Holland und Seeland betraf allein den Oberbefehl über die bewaffnete Macht und in dieser Art wurde die Würde eines Erbstatthalters von jener Partei später verstanden; um die Beschränkung der Würde auf diesen Bereich, um die Ausdehnung der Rechte des Generalstatthalters, oder selbst um die Abschaffung derselben handelten alle späteren Parteikämpfe. Im Allgemeinen galt später der Grundsatz, daß alle nach der Constituirung der Republik gemachten Eroberungen nicht in die Union aufgenommen wurden, sondern ohne politische Rechte bestanden und dem Generalstatthalter hinsichtlich der Regierung anheim fielen (Generalitätslande). In Friesland, Gröningen und Drenthe besaß seit 1625 eine andere Linie des Hauses Nassau die Statthalterwürde, welche später nach dem Aussterben der direkten Linie die Generalstatthalterwürde erbte. Bedeutend war die Partei des Generalstatthalters stets durch die übrig gebliebenen Reste des alten Adels (besonders in Geldern), oft durch Armee und Flotte und durch Anhänglichkeit der niederen Volksclassen. Die weisen Regierungsgrundsätze, wodurch Holland zum blühenden Handelsstaat und durch seinen Reichthum zur europäischen Macht wurde, stammen aber von der Aristokratie in den Städten; diese waren: unbedingte Aufnahme von Fremden, welche wegen Politik oder Religion verfolgt wurden; eine damals bis in

die neueste Zeit unerhörte Handelsfreiheit in Betreff der Sieben Vereinigten Provinzen selbst; eine auf den Grundsätzen der Billigkeit beruhende Gesetzgebung, besonders in Hinsicht des Handels, ohne Hemmnisse des historischen Rechtes und ohne die Spitzfindigkeiten juristischer Gelehrsamkeit; eine für die damaligen Zeiten sehr gute und schnelle Rechtspflege, deren Handhabung nie von der Willkür der Einzelnen abhing; der plötzliche Aufschwung, welchen das Seewesen seit der Unabhängigkeit nahm und die Verwendung der hauptsächlichsten Staatskräfte auf die Erhöhung der Kriegs- und Handelsflotte, welche seit 1597 bei der eintretenden Schwäche Spaniens möglich wurde. Länger als ein halbes Jahrhundert wirkten zugleich äußere Verhältnisse auf die Erhöhung des holländischen Reichthums. Holland bot bei den Religionskriegen Deutschlands und Frankreichs, bei dem despotischen Drucke jeder Art, der auf dem übrigen Festlande Europa's lastete, damals ausschließlich eine vollkommene Sicherheit des Eigenthums und die leichte Umsetzbarkeit desselben; somit strömten dort Reichthümer aus ganz Europa zusammen. Außerdem waren die Holländer damals ohne Concurrenten im Seehandel. Der von Spanien und Portugal war durch den Druck der Regierungen, durch schlechtes Colonisationswesen, durch die immer wiederholte Zerstörung der Kriegsflotten (1602, 1607 u. s. w.) von Seiten der Holländer und deren ausgedehnte Kaperei zerstört worden, ohne daß Möglichkeit der Wiederherstellung vorhanden war. Philipp II. mußte den spanischen Küstenhandel der Holländer bestehen lassen und Spanien sah sich sogar genöthigt, holländische Schiffe zu gebrauchen, um den Handel nach den westindischen Colonien führen zu können; England hatte zwar seine Seemacht und seinen Handel begonnen, wurde aber unter Jakob I. und unter den folgenden Bürgerkriegen in der Entwickelung aufgehalten; Frankreich vermochte noch lange nicht als See- und Handelsmacht aufzutreten; somit war es natürlich, daß der hauptsächlichste europäische Seehandel den Holländern in die Hände fiel und zwar nicht durch künstlich eingerichtetes, auf Monopo-

len beruhendes Wesen, sondern durch die Mehrzahl der Handelsschiffe, durch Überlegenheit im geschickten Betriebe des Handels und kluge Benützung aller Vortheile. Zu den bedeutendsten Handelszweigen gehörte schon im ersten Jahrzehent des 17. Jahrh. der Kornhandel. Holland war damals wie auch später der Hauptpunkt, wohin die Produkte der Ostseeländer verführt und aufgespeichert wurden, um von dort nach allen Punkten Europa's hin verkauft zu werden; dies galt besonders vom Getreide, für dessen Ein- und Ausfuhr nicht die geringste Hinderung stattfand. Sir Walter Raleigh schrieb um 1612: „Amsterdam hat einen Kornvorrath von 700,000 Quarters, von welchem nicht ein einziges im Lande gewachsen ist; ein Jahr der Theurung in irgend einem Lande Europa's entschädigt Holland für sieben Jahre der Aufbewahrung.“ Ein anderer Handel war der Bankierhandel seit Errichtung der Bank 1609, eines Instituts, welches, der Ungewißheit des Geldumlaufs entgegenwirkend, bald in ganz Europa Credit genoß und schon wegen der damaligen Unsicherheit und der Münzverwirrung auf dem Festlande und selbst in Italien Amsterdam zum ersten Geldmarkt der Welt machte. Endlich blühte Holland durch die Erwerbung von Colonien und durch den Umstand, daß es die Portugiesen aus Ostindien verdrängte. Als seit 1595 die erste holländische Flotille die Kenntniß der indischen Meere sich erworben hatte und als die ostindische Compagnie 1602 gegründet war, folgte eine Reihe kriegerischer Ausrüstungen zum Zweck der Eroberung der ostindischen Besitzungen Portugals und zwar mit solchem Glück, daß die Holländer vollkommen in die Stelle der Portugiesen eintraten, indem sie, wie jene, von der Mündung des Tigris an bis Japan eine Reihe von Faktoreien, Häfen und Festen erwarben und behaupteten, und vermittelst derselben den ganzen indischen Handel in ihre Gewalt brachten, besonders seitdem sie sich der Molucken und dadurch des hauptsächlichsten Gewürzhandels bemächtigt hatten. Leider verfuhren die Vereinigten Provinzen oder vielmehr die von ihnen als Corporation selbstständige ostindische Compagnie nach Grundsätzen, welche

den in Holland geltenden durchaus entgegengesetzt waren. Von Anfang an ward das engherzigste Monopolsystem für die Colonien befolgt, die Compagnie übertrieb dasselbe sogar bis zu solchem Grade, daß sie förmlich von dem Grundsatz ausging, so wenig wie möglich zu den theuersten Preisen zu verkaufen, und daß sie um des augenblicklichen Vortheils willen, welcher sich aus solchem Verfahren ergab, nicht allein die Benützung der Hülfsquellen jener Colonien verhinderte, sondern sogar vorhandene zum Schaden des Staates in den nächsten Jahrhunderten künstlich vernichten ließ. Bei der damaligen Unmöglichkeit für andere Nationen, mit Holland in Concurrenz zu treten, stieg aber der ostindische Handel an Umfang und Bedeutung in den ersten fünfzig Jahren und bildete ein Hauptbeförderungsmittel des Reichthums der Niederländer. Diese ganze Entwickelung ward aber durch den Krieg mit Spanien durchaus nicht aufgehalten. Seit 1594 ward der Krieg nur an den Grenzen geführt; eine Reihe fester Plätze, von größter Stärke bei der damaligen Kriegführung, sicherte den eigentlich reichen Theil in solcher Weise, daß dort vollkommener Friede zu herrschen schien; durch die immer sich mehrenden Reichthümer wurde die Unterhaltung fremder Truppen leicht, welche gegen die gesunkene Monarchie Spanien genügten. Bei der Abschließung des Waffenstillstandes von 1609 erwiesen sich zuerst die Parteien, deren Kampf mit wechselndem Glücke während der ganzen Dauer des Staates fortbestand. Die republikanisch-aristokratische Partei wirkte schon 1606 auf den Frieden hin, indem sie die wohlbegründete Besorgniß hegte, die Republik werde durch den Oberbefehl über ein stehendes Heer in Frage gestellt; nach dem Abschluß des Waffenstillstandes, den Moritz von Oranien nicht aufzuhalten vermochte, sah Letzterer sich in so weit getäuscht, daß man ihn nicht zum Fürsten oder wenigstens zum Grafen von Holland, sondern allein zu der oben erwähnten Würde eines Generalstatthalters, wenn auch mit Erblichkeit seiner Familie, ernannte, dagegen ihn sorgfältig von aller Theilnahme an der inneren Regierung ausschloß. Auf das

Heer, die Reste des Adels und die niederen Volksclassen sich stützend, begann Moritz ein heftiges Verfahren gegen die Aristokratie der Städte, welches aber nicht zu dem gewünschten Ziele führte. Bei der Einrichtung der calvinistischen Kirche und der Theilnahme des Volkes an kirchlichen Streitigkeiten vermittelst der Presbyterien war die Behauptung der streng calvinistischen Lehre oder die Milderung zur Parteifrage geworden (Gomaristen und Arminianer). Die Arminianer, meist zur aristokratischen Partei gehörig, hatten wegen beginnender Volksunruhen besondere Truppen unter ihrem Schutze ausgehoben, Moritz von Oranien aber schritt mit dem Heere ein, setzte die Behörden der meisten Städte ab, versuchte durch Gewaltthätigkeit gegen Einzelne, besonders durch die Hinrichtung Oldenbarneveldts, des Hauptes der aristokratischen Städtepartei, die Macht seines Hauses zu begründen, hatte aber nicht den erwünschten Erfolg, weil er die bestehende Verfassung nicht förmlich umzustoßen wagte und ein großer Theil der religiösen Partei, die er befördert hatte, sich bald abgeneigt zeigte, seine politischen Zwecke zu befördern. Als der Krieg wieder ausbrach (1621), hatte eine eigentliche Veränderung nicht stattgefunden, und der Einfluß des Hauses Oranien minderte sich um so mehr im Inneren, da der Erbstatthalter sich auf längere Zeit allein an den Grenzen befand. Der Krieg selbst, 1648 durch den westphälischen Frieden beendet, wurde von Spanien in der Hoffnung unternommen, durch die Hülfe der in Deutschland siegreichen katholischen Liga und Ferdinand II. die Niederlande wieder zu unterwerfen, wo sicherlich die in Deutschland gegen die Protestanten siegreichen Generäle einen anderen Widerstand gefunden hätten, wie bei dem elenden Wesen der protestantischen Stände während des dreißigjährigen Krieges. Der Feldzug begann durch Spinola mit Nachdruck, wurde aber um so läßiger, da die spanischen Heere oft am Kriege in Deutschland Theil nahmen, da sich neue Spuren über das Wanken der südlichen Provinzen zeigten (besonders 1634) und Truppen zur Erhaltung der spanischen Herrschaft dort erfordert wurden,

und da die zerrüttete Verwaltung der ganzen Monarchie durch Unglück zur See noch erhöht war. Nach dem System der Generalstaaten ward auch der Krieg zu Lande, ungeachtet der eifrigen Wünsche der oranischen Partei, läßiger geführt und das Hauptergebniß war allein die Erwerbung Limburgs nach der Eroberung von Mastricht (1652); dagegen aber wurden zur See um so glänzendere Erfolge erkämpft, wodurch die Niederlande den Rang der damaligen ersten Seemacht erlangte. 1629 fiel die spanische Silberflotte in die Hände der Holländer; eine mit großen Anstrengungen ausgerüstete Flotte der Spanier wurde vor der Schelde vernichtet; 1634 ward Curassao erobert und den Holländern dadurch ein Haltpunkt verschafft, von wo sie etwa 150 Jahre lang einen gewinnreichen Schleichhandel mit den spanischen Colonien trieben. In demselben Jahre ward die schon 1829 begonnene Eroberung Brasiliens beinahe vollendet; zwei Seesiege Tromps machten Spanien zur See gänzlich ohnmächtig. Der Friede von 1648 war für das erschöpfte und gesunkene Land nothwendig, dessen amerikanische Reichthümer für die nächste Folge ihren Lauf ausschließlich durch Handel nach den Niederlanden nahmen. Andererseits aber ging die Frucht des Sieges durch die Schuld der Niederländer selbst wieder verloren. Die nach Art der ostindischen gebildete westindische Gesellschaft brachte dasselbe engherzige Colonialsystem, welches jene durchsetzte, in Ausübung; Brasilien besonders ward durch unerhörte Aussaugung und Bedrückung zum Aufstande getrieben; ein Vertilgungskampf mit den sich selbst überlassenen und von Portugal nicht unterstützten Creolen entriß den Holländern diese werthvolle Colonie, deren Besitz für die Zukunft sein zweites Java gebildet hätte. Ausschließlich blieb die Herrschaft der Niederländer in Ostindien. Der ostindischen Compagnie war es gelungen, bei dem damaligen Zustande Englands einen Versuch der Engländer, in Amboyna eine Colonie und Handel zu erwerben, mit Gewalt zu vereiteln, gab jedoch dadurch eine Veranlassung zum Nationalhaß, dessen Folgen für die Niederlande schädlicher

wirkten, wie es einer Concurrenz der Engländer im ostindischen Handel möglich gewesen wäre. — Unter dem Nachfolger von Moritz, Friedrich Heinrich, war kein Versuch geschehen, die Macht des Statthalters auf die Städte auszudehnen, und somit die Einigkeit zwischen dem Hause Oranien und der republikanischen Partei erhalten worden. Unter Wilhelm II. begannen wieder die Parteikämpfe durch die Bestrebungen desselben nach fürstlicher Gewalt. Wilhelm II. hatte durch Familienverbindung mit den Stuarts und, wie es heißt, durch Unterhandlungen mit Frankreich sich auswärtige Hülfe zu verschaffen gesucht und ohnedem die Generalstaaten in seiner Gewalt; andererseits aber waren die Städte der reichen und mächtigen Provinz Holland damals entschieden für die republikanische Partei gestimmt und ihre Mittel wogen Alles, worüber die Oranier verfügen konnten, bei Weitem auf. Den ersten Anlaß gab die verlangte und von den Oraniern verweigerte Verminderung des Heeres; der Statthalter suchte nach dem Verfahren von Moritz durch einen Gewaltstreich die Republikaner zu schrecken und ließ mehre ihrer Häupter unter allerlei Vorwand verhaften, allein in Amsterdam erhob sich ein Aufstand, und ein Versuch, die reiche Hauptstadt mit Truppen zu überwältigen, mißlang; die oranische Partei ward plötzlich machtlos. Bei dem bald darauf erfolgten Tode Wilhelm II. wurde dessen Sohn von den Provinzen nicht wieder gewählt und dadurch die Würde eines Erbstatthalters factisch abgeschafft. Alle oranisch gesinnten Beamten wurden abgesetzt, die Generalstaaten neu gebildet, der Oberbefehl über die bewaffnete Macht von denselben in Anspruch genommen und einem Staatsrathe übertragen. Die ganze Einrichtung der Republik schloß 1668 das ewige Edict, wodurch bestimmt wurde, die Würden eines Generalcapitains und Statthalters dürften niemals wieder vereinigt werden. Indeß ward der unmündige Prinz von Oranien, der nachherige Wilhelm III., von der Republik adoptirt und seinem Range gemäß erzogen. Es folgte die Zeit der höchsten Blüte, worin Handel und Reichthum mit jedem Jahr sich mehrte, worin die Verhält-

nisse des Staates und der Gesellschaft sich bei innerer Ruhe entwickelten und worin der Kunstfleiß dieselbe Stufe erlangte wie der Handel. Die äußere Macht aber sank zur See, da England, unter den Bürgerkriegen zu höherer Kraftäußerung befähigt, seine Seemacht in der Art gebildet hatte, daß sie das Übergewicht den Niederländern zu entreißen vermochte und unter Cromwell bei gerechtem Anlaß (wegen Amboina) den Krieg 1652 begann. Vier Seesiege, von Blake und Monk, erwiesen den Niederländern, daß die alleinige Seeherrschaft für sie verloren war; ein zweiter Krieg, von Karl II. erklärt (1665), zeigte ihnen, daß sie der schwächere Theil waren. Zwar gewannen sie eine viertägige Schlacht, vom 4. Juni 1666 an, allein schon im Juli erlitten sie eine desto schwerere Niederlage, und eine kühne Unternehmung des Admirals Ruyter auf die Themsemündung war eher für die Holländer ruhmwürdig wie erfolgreich (1667). Bald auch begann die Zeit, von welcher an Macht und Blüte stets sich minderten. Das richtige System der republikanischen Partei erkannte bleibende Neutralität in europäischen Kriegen als die richtige Politik der Niederlande; ihre Regierung (von den Brüdern de Witt geleitet) hatte eine bei bürgerlich freier Regierung sehr natürliche Vernachläßigung des stehenden Heeres eintreten lassen, um so mehr, da kein anderer Staat als Frankreich damals für sie furchtbar war. Ludwig XIV. war zwar von den Niederlanden 1668 beleidigt, indem diese in Verbindung mit England und Schweden Absichten von ihm auf einzelne Besitzungen der verfallenen spanischen Monarchie vereitelt hatten, indeß der natürliche Vortheil des damals als Handelsmacht erstehenden Königreichs und der Umstand, daß die Republikaner Ludwig XIV. Plane in anderer Weise beförderten, ließ diese ein freundschaftliches Verhältniß zum Hofe von Versailles voraussetzen. Ludwig XIV. schloß aber, gegen seinen wahren Vortheil, eine Verbindung mit England, dem Kurfürsten von Köln und dem Bischof von Münster, um die Niederlande zu theilen, drang dann 1772 mit einem Heere von 120,000 Mann in die Niederlande, während zugleich

England die holländische Flotte zu vernichten suchte, und Köln mit Münster die Grenzen der Vereinigten Provinzen von Deutschland aus anfiel. Die republikanische Partei war gänzlich überrascht, ein Heer beinahe gar nicht vorhanden; bis auf Amsterdam fielen die festen Plätze ohne Gegenwehr. Es handelte sich um die Existenz des Staates; vergeblich suchte die Regierung zu unterhandeln. Ludwig XIV. behandelte die Niederlande als Eroberung. Unter diesen Umständen entstand Volksaufruhr in Amsterdam gegen die herrschende Partei, welcher man alle Schuld des Unglücks zuschob; diese wurde nach Ermordung ihrer Häupter (der Brüder de Witt) von der Regierung verdrängt und der Prinz von Oranien als Erbstatthalter (Wilhelm III.) wieder eingesetzt, nachdem Holland durch Aufziehen der Schleusen unter Wasser gesetzt und dadurch der schleunige Rückzug der Franzosen erzwungen war. Wilhelm III. war seitdem so gut wie unumschränkt und fand während seines ganzen Lebens nur geringen Widerstand von der republikanischen Partei, die übrigens ihrerseits von jenem Feldzuge an gegen Frankreich eben so heftig erbittert war wie irgend ein anderer Feind Ludwig XIV. Hülfsmittel der Republik wurden den Feinden dieses Königs während der langdauernden Kriege desselben zur Verfügung gestellt; sie unterhielt fortwährend zahlreiche Heere (an 130,000 Mann) und zahlte den kriegführenden Mächten Subsidien; ihre Mitwirkung hat nicht wenig zur Demüthigung des stolzen und unruhigen Monarchen beigetragen, und der Haß der Holländer ging selbst noch weiter, als ihr wohlverstandenes Interesse es erheischte (gegen Ende des spanischen Erbfolgekrieges). Eben jene Kriege aber trugen nicht wenig zur Verminderung der Blüte und zum Verfall des Staates bei, der in jener Zeit aus inneren und äußeren Gründen begann und bis in die neueste Zeit unaufhaltsam fortschritt. Die Kriegskosten erheischten nicht allein eine Vermehrung der Abgaben, sondern steigerten auch die früher nicht große Staatsschuld bis über den Grad, auf welchem eine solche dem Verkehr nicht schädlich wird. Die Zinsen derselben sowie die zur Erhaltung großer

Heere nothwendigen Staatsbedürfnisse bewirkten schon damals eine Besteuerung, welcher kein Lebensbedürfniß entging. Sir William Temple (Gesandter Englands unter Karl II.) erzählt, daß dreißigerlei Abgaben von einer Sauce zu einer besonderen Fischspeise erhoben wurden, daß jeder Fisch einmal dem Fischer und sechsmal dem Staate abgekauft werden mußte. Durch die Besteuerung aller Lebensbedürfnisse litt die Industrie und zog sich nach anderen Ländern; äußere, früher günstige Verhältnisse verschwanden. Schon Sir William Temple sagte voraus, der Seehandel Hollands werde sich nicht in der Ausdehnung erhalten können, seitdem Staaten wie England und Frankreich mit größeren inneren Hülfsquellen und stärkerer Bevölkerung ihre Betriebsamkeit und Schifffahrt entwickelten. Bald nach ihm ward die Abnahme in Holland fühlbar. Was den ostindischen Handel betrifft, so erntete Holland die Folgen seines fehlerhaften Systems. Die Verarmung der Colonien, eine mit dem Monopole verbundene Verderbniß der Beamten, zahlreiche Kriege mit den Eingeborenen, durch Bedrückung veranlaßt, endlich auch die Concurrenz von Fremden auf verschiedenen Punkten verminderten die Einkünfte der ostindischen Compagnie und brachten dieselbe mit jedem Jahre mehr herunter. Auch noch andere politische Verhältnisse trugen dazu bei, die Bedeutung und den Wohlstand der Niederlande zu vermindern, besonders die Verbindung mit England, wodurch Holland in verschiedene Kriege dieser Macht hineingerissen wurde, und, nur zu Opfern an Geld und Truppen genöthigt, niemals Vortheile erlangte, die England immer allein zufielen. So verschaffte der Utrechter Frieden den Vereinigten Provinzen keine einzige günstige Bedingung, nur das zugleich lästige, kostbare und nutzlose Besatzungsrecht in einigen Grenzfestungen, während England wichtige Besitzungen wie Gibraltar u. s. w. und einen vortheilhaften Handel mit den sonst abgeschlossenen spanischen Colonien erlangte. Noch nutzloser wurde Holland in den österreichischen Erbfolgekrieg verwickelt; seine Theilnahme durch Subsidien und Streitkräfte hat zwar zur Erhal=

tung der österreichischen Monarchie bedeutend gewirkt, aber für den Staat selbst nur schädliche Folgen in Erhöhung der Nationalschuld u. s. w. geäußert. Dennoch blieb Holland bei der Masse von Capitalien, die sich in der Blütezeit aufgehäuft hatten und sich durch die Sparsamkeit und Klugheit der Nation erhielten, durch eine noch immer ausgedehnte Schifffahrt, durch die für Holland selbst liberale Handelspolitik und zahlreiche, lebhaft betriebene Handelszweige neben England und Frankreich noch immer die dritte See- und Handelsmacht Europa's, bis die Ereignisse am Schluß des Jahrhunderts die alte Stellung der Niederlande gänzlich untergruben. — Was die inneren Verhältnisse betraf, so war die aristokratisch-republikanische Partei nach Wilhelm III. Tod 1702 ohne gewaltsame Erschütterungen wieder zur Herrschaft gelangt; die 5 Hauptprovinzen, mit Holland an der Spitze, weigerten sich, Wilhelms Vetter und Erben, Johann Wilhelm, Statthalter in Friesland und Gröningen, als dessen Nachfolger anzuerkennen. Die Verfassung wurde ganz in der Form, wie sie 1672 bestand, durch den Beschluß der Provinzen wieder eingeführt und überhaupt das frühere Verhältniß wieder hergestellt. Seitdem die Regierung wieder in den Händen der Städtearistokratie war, war ihr der alleinige Vorwurf zu machen, daß sie aus einem, übrigens wohlbegründeten Haß gegen Ludwig XIV. die vortheilhaften Friedensbedingungen verwarf, die ihnen dieser in der Noth 1706 machte, wofür sie bald darauf im Utrechter Frieden für ihre Opfer, welche zum Siege der verbündeten Staaten bedeutend mitgewirkt hatten, so gut wie nichts erhielt, daß sie ferner bei dem Beginn des österreichischen Erbfolgekrieges die Schwäche besaß, sich wider Willen zu demselben hinreißen zu lassen, ein Verfahren, wofür sie durch ihren Sturz bestraft wurde. Jene Zeit der Regierung ist aber dadurch merkwürdig, daß Holland damals nicht allein ein Asyl für die politisch Verfolgten zu einer Zeit bot, worin sich in Frankreich bereits Vorboten der Revolution erkennen ließen, sondern daß auch damals auf dem Festlande von Europa die einzige freie

Presse in Holland herrschte, wodurch die mit dem Beste-henden unzufriedene Meinung sich auszusprechen vermochte. Keine Beschwerde und keine Forderung fremder Mächte brachte die Regierung von ihrem Systeme ab; erst nach dem Sturz der republikanischen Partei wurde von diesem Verfahren in einzelnen Fällen abgewichen. Besonders wichtig war dies Verhältniß für Frankreich. Schon unter Ludwig XIV. gingen von Holland durch die verbannten Reformirten eine Menge heftiger Schriften nach Frankreich; unter Ludwig XV. ward in Amsterdam eine französische Presse gebildet, welche Schriften gegen die Regierung und alle bestehenden Verhältnisse Frankreichs über dies Land verbreitete. — Der Sturz der aristokratischen Partei geschah durch ihre Unbesonnenheit, womit sie sich in den österreichischen Erbfolgekrieg eingelassen hatte. Nachdem die Heere der Alliirten geschlagen, holländische Festungen, wie Sluys, Hulst, Bergen op Zoom, von den Franzosen genommen waren, entstand ein Aufstand der niederen Volksclasse in Seeland (1747), gegen welchen die Regierung mit einer gewissen Scheu verfuhr, bis derselbe sich über Utrecht, Holland und Overyssel verbreitet hatte und es zu spät war. Während die Mittelclassen, sonst der Aristokratie sehr ergeben, sich ruhig verhielten, wurden die republikanischen Behörden tumultuarisch abgesetzt, die Erbstatthalterwürde nicht allein in der früheren Weise, sondern sogar noch mit Vermehrung der Gewalt wiederhergestellt, indem das Direktorium der Colonien und der ostindischen Compagnie abgesondert von dem Bereich der Generalstaaten und selbst das Recht, in der wichtigsten Stadt, in Amsterdam, die Obrigkeit zu ernennen, damit verbunden wurde (1748). Seitdem aber änderte sich das ganze Verhältniß der Niederlande und der Staat verlor durch die Verbindung des Hauses Oranien mit England an Bedeutung. England war mittlerweile übermächtig zur See geworden und befolgte consequent ein System, im Kriege nicht allein den Handel des Feindes zu Grunde zu richten, sondern auch den Neutralen jeglichen Vortheil zu entreißen, welchen deren Lage gewährte. Somit

ward während des siebenjährigen Krieges das Verfahren durchgeführt, welches England noch jedesmal, ungeachtet des Widerspruchs der Neutralen, durch seine Übermacht behauptet hat (s. Neutralität). Fortwährend wurden niederländische, nach französischen Häfen bestimmte Schiffe als Prisen genommen, das Durchsuchungsrecht in solcher Weise ausgeübt, daß der niederländische Handel zerstört wurde u. s. w. Klagen halfen nichts; die Statthalterin und Vormünderin des unmündigen Wilhelm V. begünstigte offen die Engländer, ebenso wie Ludwig von Braunschweig, Befehlshaber des Heers und Assistent der Vormünderin, ein deutscher Prinz, der an die Verhältnisse der Höfe gewöhnt, in das niederländische Wesen sich nicht zu finden und noch weniger das Staatsinteresse zu begreifen verstand. Zwar wurde derselbe nach dem Tode der Prinzessin von der Vormundschaft durch die Generalstaaten entfernt, bewahrte jedoch seinen Einfluß auf Wilhelm V., als dieser 1766 mündig geworden war. Die Verhältnisse, welche die Nation in ihren Interessen zum Höchsten verletzt und gegen England erbittert hatten, kehrten mit dem amerikanischen Kriege wieder. Allgemein ward eine Vermehrung der Flotte verlangt; die Regierung des Erbstatthalters hielt jedoch dieselbe zwei Jahre lang auf und suchte die Vermehrung des Landheers gegen Frankreich, als den Feind Englands, zu bewirken. Mittlerweile verfuhr England in seiner gewöhnlichen Weise und selbst bis zu dem Grade, daß es keine Genugthuung gab, sobald seine Kaper niederländische Schiffe ohne Grund genommen hatten, daß es sogar niederländische Matrosen auf niederländischen Schiffen preßte; die Erbitterung gegen England ward eben so stark wie gegen die Regierung. Der natürliche Verbündete war Frankreich, allein die Regierung des Erbstatthalters war demselben feindlich. Endlich kam die bewaffnete Neutralität (s. Neutralität) zu Stande, die jedoch nur durch Hollands Beitritt Bedeutung erlangt haben würde. Bevor derselbe stattfand, erklärte England den Krieg, und Katharina, der es nicht Ernst

war, England zu schaden, wies deßhalb den Beitritt Hollands zurück. Ungeheuer waren Hollands Verluste im ersten Augenblick, da durchaus keine Kriegsschiffe zum Schutz der Handelsflotten ausgesandt werden konnten. Wie sehr auch die Republikaner drängten, geschah nichts Ernstliches, weil die meisten Führer der bewaffneten Macht zur oranischen und zu England sich neigenden Partei gehörten. Ganz Europa aber erstaunte, als eine kleinere niederländische Flotte unter dem Contreadmiral Zoutman gegen eine bei Weitem an Zahl überlegene englische eine zwar unentschiedene Schlacht, aber dieselbe doch unter solchen Bedingungen lieferte, daß man noch immer die Niederländer als den gefährlichsten Feind der Engländer erkannte (Schlacht an der Doggersbank). Während die Nation in Aufregung gerieth, geschah von der Regierung und von den übrigen Admirälen nichts. Zoutman klagte laut, er sei von mehren englisch gesinnten Capitainen verrathen worden. 1782 lief zwar eine größere Flotte aus (20 Linienschiffe), wirkte aber nicht mit der spanischen und französischen zusammen, sondern ließ sogar eine englische Handelsflotte ungehindert vorbeifahren; das Auslaufen einer zweiten Kriegsflotte ward förmlich verhindert. Somit war ein Bestehen der Regierungsform unmöglich. 1781 erklärte sich die Stadt Amsterdam offen und heftig gegen den Herzog von Braunschweig, als den Hauptveranlasser jenes Verfahrens, in den stärksten Ausdrücken; eine Untersuchung wurde angestellt und in Folge derselben verließ der Herzog zuerst den Haag und dann, als noch einiges Andere hinzukam, das Land. Die Parteierbitterung stieg mit jedem Tag. In Holland sagten sich die Stände von dem Einfluß des Generalstatthalters bei Besetzung der Ämter los. Das Haus Oranien hatte die Städtearistokratie und den dieser anhängenden Mittelstand, besonders in der mächtigen Provinz Holland, gegen sich, dagegen großen Anhang in der Armee und Flotte, bei den Resten des alten Adels, der übrigens nie Großes zu bedeuten hatte, im niederen Volke wie auch in einigen Provinzen von Geldern, Gröningen und Overyssel und besonders in den von der

Verfassung ausgeschlossenen Generalitätslanden, so daß beide Parteien sich an Kräften ungefähr gleich standen. Beide Theile hatten sich mit Erbitterung gerüstet; der Bürgerkrieg brach 1786 aus, indem die oranische Partei die Städte Elbourg und Hattem, welche sich weigerten, Verordnungen des Statthalters bekannt machen zu lassen, beschoßen und plünderten. Holland und Utrecht entsetzte den Generalstatthalter seiner Würde; andere Provinzen folgten, ein Truppencordon wurde gegen das oranische Geldern gezogen und die Regierung in der früheren Form wieder hergestellt. Der natürliche Verbündete der republikanischen Partei gegen die oranisch-englische war Frankreich, welches ohnedem kurz vorher einen Streit der Republik mit Joseph II. über die Scheldemündungen und das Besatzungsrecht in belgischen Festungen vermittelt hatte. Frankreich ging zwar die Verbindung ein und sagte seinen Schutz gegen auswärtige Einmischung zu, war aber bei der Verwirrung des Staates kurz vor der Revolution nicht mehr im Stande, sich zum Schutz der Niederlande in einen Krieg mit England einzulassen. Wilhelm V. aber fand bei Preußen Hülfe, während die republikanische Partei wie 1672 mangelhafte Militäreinrichtungen und durch die nothwendig erfolglose Bewaffnung der Bürgermilizen kaum Anstalten zum Widerstande traf. Somit war auch der Sturz der republikanischen Regierung leicht durchzuführen. Den Vorwand bildete die Zurückweisung der Prinzessin von Oranien (Nichte Friedrich II. von Preußen), als diese nach Unruhen der oranischen Partei im Haag dorthin hatte zurückkehren wollen. 1787 rückte ein preußisches Heer in die Niederlande ein und fand um so weniger Widerstand, da der Oberbefehlshaber (Rheingraf von Salm) die Republik im Stich ließ und aus Utrecht floh. In Amsterdam traf man zwar Anstalten zum Widerstande, ließ es aber nicht bis zum Äußersten kommen und schloß eine Capitulation. Es folgte eine für den Augenblick heftige Reaction, welche Belgien und Frankreich mit Flüchtlingen der gefallenen Partei füllte, während das niedere Volk und die Truppen ihr zurückgelassenes Eigen-

thum plünderten und ihre Häuser niederrissen. Der Erbstatthalter ward so gut wie unumschränkt; einerseits aber ging die politische Bedeutung der Niederlande gänzlich verloren, indem dieselbe für's Erste allein nicht viel besser als eine von England abhängige Provinz wurde; andererseits aber hatte sich auch die alte republikanische Partei überlebt, deren Unfähigkeit durch ihre schlechten Maßregeln beim Widerstande zur Genüge erwiesen war. Von einer selbstständigen Stellung der Niederlande unter der Leitung der einen oder anderen war nicht mehr die Rede. Die Stellung des Hauses Oranien machte eine Theilnahme Hollands am Kriege gegen Frankreich nothwendig; die Siege der Franzosen in Belgien bewirkten seinen Sturz mit derselben Leichtigkeit, womit früher seine Einsetzung von den Preußen geschehen war. Im December 1794 wurde ganz Holland von Pichegru erobert. Die vertriebenen Republikaner kehrten mit dem französischen Heere zurück, allein die alten Verhältnisse waren um so weniger wieder herzustellen, da Frankreich durchaus nicht eine aristokratisch-republikanische Partei oder die Einsetzung einer Föderativverfassung nach der alten Weise begünstigte. Schon während der Unruhen vor 1786 hatte sich eine demokratisch-republikanische Partei gezeigt; unter dem Schutz der Franzosen ward eine rein-demokratische Einrichtung getroffen, die im Volke keine Wurzel faßte; eine Nationalversammlung hob die Generalstaaten und das ganze ältere Provinzialwesen auf; Unruhen, die dadurch entstanden, blieben ohne Folgen. Die sogenannte batavische Republik erhielt 1798 eine Verfassung nach Art der damaligen französischen unter dem Direktorium; wie in Paris herrschte übrigens auch bald in Holland ausschließlich die Militärgewalt, und der General Daendels konnte ohne Widerstand den eingesetzten Staatskörper sprengen, neue Wahlen anordnen &c. Die inneren Verhältnisse der Niederlande wurden stets nach denen Frankreichs geregelt; so ward nach dem 18. Brumaire eine Veränderung im Sinne der alten aristokratisch-republikanischen Partei (1801), dann eine Umbildung in eine Monarchie unter Ludwig Napoleon durchgeführt, 1806. —

Anfangs waren die Franzosen in höchster Schonung verfahren; die Zahlung von Kriegssteuern und die Unterhaltung der erobernden Armee Pichegru's verstand sich von selbst, da die Regierung des Generalstatthalters am Kriege bis 1794 lebhaften Antheil genommen hatte; jene Kriegssteuern waren übrigens nicht übertrieben, das Privateigenthum wurde nicht verletzt und sogar vor der Verbreitung der Assignaten durch die Eroberer wurde Holland geschützt; andererseits aber gerieth der Staat durch die allgemeine Lage in noch größeres Unglück, wie er früher jemals erduldet hatte. England benützte das Einrücken der Franzosen und die Vertreibung des Erbstatthalters, um den Krieg zu erklären, eine holländische Kriegsflotte in seinen Häfen, die holländischen Handelsschiffe sogleich auf allen Meeren wegzunehmen und den Seehandel zu Grunde zu richten. Allerdings war die holländische Seemacht noch immer bedeutend und die Colonien zum Widerstande gerüstet; allein wo die englischen Waffen nicht ausreichten, half die Unzufriedenheit der oranischen Partei. Die meisten Colonien gingen von 1795—97 verloren, theils durch den geringen Widerstand, welchen oranisch gesinnte Truppen nach einer Aufforderung des Prinzen, sich unter englischen Schutz zu begeben, leisteten (z. B. in Ceylon); nach der Niederlage der Flotte beim Cap Egmont wurde die holländische Seemacht gänzlich gelähmt, indem die Mannschaft einer Flotte in dem Vliet und einer Schiffsabtheilung im Nieuwen Diep ihre Offiziere verhaftete, die oranische Cocarde aufsteckte und sich dem englischen Admiral Mitchel, welcher sie beobachtete, ergab. Als die Niederländer in dieser Weise vom Meere gänzlich ausgeschlossen und fast gänzlich ohne Flotte waren, mußten alle ihre Hülfsquellen stocken. Der Friede von Amiens gab zwar der batavischen Republik Einiges vom Verlorenen wieder zurück und eröffnete ihr die Aussicht, den Seehandel, die Bedingung ihrer Existenz, wieder zu beginnen, nach dem Bruch desselben verfuhr aber Napoleon in derselben Weise, wie er es bei allen von Frankreich abhängigen Staaten zu thun gewohnt war: Holland mußte seine Seemacht für Frankreich

verwenden, für Napoleon seine Truppen nach Spanien und Deutschland senden und sich den rücksichtslosen Beschlüssen hinsichtlich des Continentalsystems unterwerfen, welche nur den gänzlichen Ruin des Landes zur Folge haben konnten. Vergebens suchte Ludwig Napoleon den Befehlen seines Bruders sich zu entziehen, um sich nicht als Werkzeug, den Staat zu vernichten, herzugeben; Holland mußte seine Häfen für alle nicht mit Frankreich verbündeten Seemächte schließen, was unter den damaligen Umständen einer gänzlichen Absperrung gleich kam. Die Schuld wuchs mit jedem Jahre, während Napoleon immer neue Ansprüche an Holland machte. Ludwig gestattete zuerst den Schleichhandel im Geheimen; er mußte sich bald gefallen lassen, daß die Bewachung der Küste unter französischer Aufsicht geschah; es erfolgten willkürliche Waarenconfiscationen und überhaupt eine Reihe der militärischen, auf die Durchführung des Continentalsystems berechneten Maßregeln, die alle Gesetzlichkeit und Eigenthumsverhältnisse mit Füßen traten. Ludwig aber legte 1810, als alle seine Versuche, jenes Verfahren aufzuhalten, gescheitert waren, die Krone nieder, der Einzige von den Napoleoniden, der sich nicht zum Werkzeug für die rücksichtslosen Maßregeln seines Bruders hergab. Holland ward mit Frankreich hierauf vereinigt und seine Lage noch verschlimmert. Alle niederländischen Einrichtungen wurden mit Gewalt aufgehoben und durch die militärischen Formen des Kaiserreichs ersetzt; zu den Leiden des erschöpften Landes kam die Conscription in der drückendsten Weise der letzten Zeiten des Kaiserreichs hinzu; ein Nationalbankerott, indem die Schuld nach Napoleons Befehl auf ein Drittel vermindert wurde, deutete die Auflösung aller Verhältnisse an. Somit war ein allgemeiner Aufstand gegen Frankreich nach der Schlacht von Leipzig natürlich. Alle alten Parteien waren im Haß gegen Napoleon verschmolzen; von einer Republik konnte um so weniger die Rede sein, da das Unglück während der Herrschaft der republikanischen Partei begonnen war. Die Einstimmigkeit aller Classen übertrug dem Hause Oranien die Krone unter

der Bedingung einer Verfassung, und die Rückkehr des Prinzen als des Königs Wilhelm I. am 30. November 1813 galt als das Ende der zahlreichen erlittenen Leiden. Die Verfassung wurde hierauf in der Weise entworfen, daß die früheren Verhältnisse der Provinzen in Zusammensetzung der Generalstaaten berücksichtigt waren, wodurch die ehemalige Städtearistokratie dort einen überwiegenden Einfluß erlangte, daß andererseits die königliche Gewalt sowohl durch Annahme der Vorrechte des Generalstatthalters zu der Zeit der größten Macht desselben (z. B. der unumschränkten Regierung der Colonien), wie durch neue Bestimmungen (z. B. hinsichtlich des Budgets) auf eine Höhe gebracht wurde, wie sie in eigentlich constitutionellen Staaten nirgends besteht. Auch fand die Verfassung selbst im allgemeinen Freudenrausche nicht die allgemeine Einwilligung, wie die Zurückberufung des Hauses Oranien. Von den zusammenberufenen Notabeln sprach sich zwar nur eine kleine, aber sehr angesehene Minderheit dagegen aus. England weigerte sich ferner, die Colonien sämmtlich zurückzugeben; es behielt vor Allem diejenigen, die ihm wegen seiner ostindischen Macht die wichtigsten waren (Cap, Ceylon und Malakka), und überließ allein den Holländern den Besitz und den Handel der Sundainseln, die es ihnen nicht entziehen konnte, wenn die Niederlande überhaupt wieder zur Colonisation und zum ostindischen Handel gelangen sollten. Dafür ward Entschädigung in Europa versprochen und in der Übertragung Belgiens ein Staat geschaffen, der allerdings durch Reichthum, Einwohnerzahl und seine Lage einer der bedeutenderen hätte werden können, wenn nicht innere Mißverhältnisse die bleibende Vereinigung gehindert hätten, der aber selbst im günstigsten Falle keinen Ersatz für dasjenige bot, welches die Engländer für sich behielten. In Belgien übrigens ergab sich gleich anfangs kein gutes Zeichen in dem Umstande, daß die zusammenberufenen Notabeln in diesem Lande, welches seit der französischen Revolution ganz andere Zustände wie Holland besaß, die ihnen vorgelegte Verfassung mit sehr großer Mehrheit verwarfen (796—5

Die Regierung half sich mit einem künstlichen Mittel: 280 Stimmen von Ausgebliebenen wurden als bejahend angenommen und bei 126 wurde die Weigerung, als wegen religiösen Gründen gegeben, nicht als zuläßig erkannt. Allein wie die Folge gezeigt hat, wurde dies Verfahren von den Belgiern nicht vergessen. Auch für den nördlichen Theil war die Vereinigung durchaus nicht vortheilhaft, vielleicht nur in so fern, daß Einzelne Bevorzugung vor den Belgiern in der Verwaltung fanden. Durch den Besitz Belgiens ließ sich die Regierung zur Aufgebung des alten liberalen Handelssystems bewegen, worauf die Handelsgröße Hollands eruhte; an dessen Stelle trat ein sogenanntes Schutzsystem mit hohen Zöllen, welches zum Vortheil einzelner Fabrikanten und der Grundbesitzer hinsichtlich des Getreidehandels dem wahren Vortheile beider Niederlande, vor Allem aber der nördlichen, als des Handelsstaates, entgegen war. Während der höhere Aufschwung schon hierdurch gehemmt wurde, wurden gerade die Fehler des früheren Systems beibehalten, dessen Vorzüge man verschmähte. Der natürliche Weg des deutschen Handels durch die Mündungen des Rheins ward wegen der Schließung derselben zum Schaden beider Theile gehindert; die 1796 aufgehobene ostindische Compagnie mit ihren Monopolen wurde zwar nicht wieder erneut, jedoch die Beschränkungen, welche sie für den Handel und die Benützung des Bodens auf den Molucken und in Java hatte stattfinden lassen, traten theilweise auf's Neue wieder ein, hinderten das Emporkommen der Colonien und veranlaßten auf Java, wo mittlerweile ein liberaleres System durch England eingeführt gewesen war, bis 1830 erbitterte Kriege mit den Eingeborenen. Überall herrschte dort ein System der Beaufsichtigung, welches jeder Colonisation sich als schädlich erweisen muß, mögen auch Einzelne dadurch gewinnen. So ist erst 1839 der Bau von Gewürzen in Java erlaubt worden. Ebenso hat bis jetzt die Regierung allen Hauptverkehr Europa's mit ihren Besitzungen in der früher allgemeinen Weise nur auf das Mutterland beschränkt und Ausländer ausgeschlossen, ein Verfahren,

welches schwerlich sich auf die Dauer wird behaupten lassen, und dessen Aufgeben, wie das Beispiel von Cuba gezeigt hat, durchaus nicht eine verderbliche Folge für die Schifffahrt und die Einkünfte des Mutterlandes äußern würde. An die Stelle der ostindischen Compagnie trat in so weit die Maatschapij, daß diese, durch die Regierung begünstigt und im Genuß der Vorrechte, welche dieselbe besaß, den Alleinhandel an sich riß; andererseits hat sie aber auch für die Cultur von Java, besonders nach 1830, größere Opfer gebracht wie die ostindische Compagnie während ihrer ganzen Dauer, und den ausgedehnten Handel, den sie in Europa mit Colonialwaaren besitzt, auch durch Operationen erlangt, wie sie im Großhandel gewöhnlich sind. Einer der auffallendsten, aus dem alten System beibehaltenen Fehler war aber die Geheimhaltung aller auf die Colonien bezüglichen Angelegenheiten, ein Verfahren, welches mit dem Wesen eines politisch freien Staates durchaus im Gegensatz steht und in den letzten Jahren nicht ohne schädliche Einflüsse geblieben zu sein scheint. — Die Mißverhältnisse mit Belgien zeigten sich vom Beginn bis zu dessen Trennung (s. Belgien). Die belgischen Deputirten bildeten die bedeutendste Opposition in den Generalstaaten, jedoch immer vergeblich, da die Deputirten der nördlichen Provinzen der Regierung lange Zeit hindurch dieselbe Anhänglichkeit erwiesen, die sie bei der Rückkehr des Hauses Oranien gezeigt hatten. Diese aber mehrte fortwährend ihre Gewalt, z. B. 1818 durch ein Jagdgesetz, vermittelst dessen das aus dem Mittelalter stammende Jagdregal, obgleich dasselbe im Norden unerhört war und obgleich Jagdbeschränkungen im Süden durch die französische Herrschaft aufgehört hatten, dennoch eingeführt wurde. Eine Hauptstütze aber fand die Regierung in den nördlichen Provinzen durch die Abneigung der Calvinisten gegen die Katholiken, welche, obgleich früher allgemeine Toleranz Hauptprincip der Republik gewesen war, sich in den vereinigten sieben Provinzen von jeher erhalten hatte. Besonders entstand Aufregung gegen die Verbindung der Liberalen und Katholiken, welche auch nach 1830 die Über-

einstimmung aller Parteien Hollands in dem Verfahren der Regierung gegen Belgien bedingte. Anfangs herrschte bei der Revolution Belgiens in Holland die entschiedenste Erbitterung und die Verwendung aller Kräfte auf die Unterwerfung der aufgestandenen Provinzen, besonders als ein mit Ehren geführter Feldzug 1831 die anfänglichen Niederlagen vollkommen wieder ausglich; als jedoch durch das Einschreiten Frankreichs Belgien als Staat gesichert und das Bestehen desselben in bestimmten Grenzen von den Großmächten Europa's garantirt war, erkannte man allmälig die Vortheile, welche den nördlichen Niederlanden aus der Trennung erwuchsen. Der Umstand, daß die Regierung dennoch auf dem Kriegszustande beharrte, dadurch die Schuld bis in's Ungeheure nutzlos erhöhte, ferner noch einige andere, seitdem sich ergebende Verhältnisse haben aber den bis dahin unbedingten Einfluß der Krone zum Wanken gebracht und eine Veränderung der Verfassung wahrscheinlich nothwendig gemacht oder wenigstens einen ähnlichen Einfluß wie den seit 1815 für immer vereitelt. Während der König den Kriegszustand im Heere erhielt, sprach schon 1832 eine kleine Opposition in den Generalstaaten ihre Unzufriedenheit aus; 1833 riethen bereits beide Kammern zum Frieden; Bedenklichkeiten, das Budget zu bewilligen, zeigten sich 1836; 1837 ward ausdrücklich erklärt, die verlangten außerordentlichen Credite zur Unterhaltung der bewaffneten Macht würden zum letzten Male bewilligt; zwar wurden im nächsten Jahre die Anträge der Opposition über Vorlage der diplomatischen Verhandlungen und über Verminderung der Armee noch einmal, übrigens mit geringer Mehrheit, verworfen, allein die Stimmung war bereits von solcher Art, daß die Regierung nur durch Annahme der von der Londoner Conferenz vorgeschlagenen Artikel die Bewilligung der außerordentlichen Credite erhalten konnte; die Vermehrung der Schuld wegen des Kriegszustandes aber betrug 197,257,900 Gulden. Ein anderer Umstand war 1836 hinzugekommen, um die mächtigste Classe Hollands, den Handelsstand, zu verletzen. Die seit der Trennung Belgiens

stattfindende freie Getreideeinfuhr, wodurch sich bereits der ausgedehnte Zwischenhandel Hollands mit Korn wieder zu bilden begann, wurde auf Antrag der Regierung zum Vortheil weniger, nicht einmal aller Grundbesitzer, die niemals viel in Holland zu bedeuten hatten, und zum Schaden der ausgedehnten Industrie in Brennereien wieder aufgehoben. Ebenfalls mit Mißtrauen betrachtete man die Hypothecirung eines großen Theils der Schuld auf die Colonien, indem die Sicherheit nicht eine vollkommene sein konnte, da äußere Verhältnisse die Colonien dem Mutterlande wieder entreißen oder diese selbst sich von demselben trennen könnten. Übrigens war diese Maßregel bereits eine Nothwendigkeit, wenn nicht bei weitem schlimmere Folgen für den Staat eintreten sollten. — Als bereits hierdurch der unbedingte Einfluß der Regierung wankte, erhielt derselbe in der Session von 1839 einen noch schwereren Schlag. Statt eines verminderten ergab sich ein um 10 Millionen erhöhtes Budget ungeachtet des Friedenszustandes, und zugleich wurde ein Anleiheproject von 56 Millionen zur Deckung der für die Colonien nothwendigen Ausgaben vorgelegt, dessen Controle nach der Verfassung den Generalstaaten entzogen war. Beide Umstände, sowie auch eine Forderung des Amortissementssyndikats, dessen Operationen ebenfalls den Ständen geheim waren, erweckte die heftigste Aufregung in der Kammer im ganzen Lande, und wegen der bisherigen Heimlichkeit eben so allgemeinen Argwohn. Es erfolgte eine stürmische Session, wie sie bei den sonst ruhigen und vertrauensvollen Holländern noch nicht vorgekommen war. Man verlangte Rechnungsablegung und schritt sogar zum äußersten Mittel: das Budget wurde mit 50 Stimmen gegen 1 verworfen, welche der Finanzminister selbst gegeben hatte. Nur auf wenige Monate wurden die laufenden Ausgaben bewilligt und der Regierung dadurch entschieden gezeigt, daß sie das ihr bisher geschenkte Zutrauen verloren habe. Endlich kam man zum ersten Male auf eine Veränderung der Verfassung und verlangte eine Entfernung aller der Punkte, worauf das Übergewicht der Regierung beruhte. Diesem Verlangen sollte

dadurch ausgewichen werden, daß die Regierung einige unwesentliche Änderungen in der nächsten Session beantragte, allein die Stimmung der Generalstaaten wurde dadurch nur um so schlimmer; die Regierung sah sich zum Antrag wesentlicherer Revisionen genöthigt, z. B. zur Abschaffung des zehnjährigen Budgets, des Syndikats u. s. w. Die in der Kammer geschlagenen Minister waren schon nach ihrer Niederlage zurückgetreten. Am 7. Oktober 1840 entsagte der König der Krone und begab sich unter dem Namen eines Grafen von Nassau nach Berlin. Unter seinem Nachfolger hat der heftige Widerstand nachgelassen, indem außer den übrigen Veränderungen auch die Verantwortlichkeit der Minister den Kammern gegenüber zugestanden wurde. Die unter den früheren Verhältnissen eingetretene Finanzverwirrung ließ sich aber nicht abhelfen und nur durch ein neues freiwilliges Anlehen von 115 Mill. in so weit wieder ausgleichen, daß nach Deckung der früheren Ausfälle von der Zeit an ein in allen Punkten regelmäßiges Budget den Generalstaaten vorgelegt werden konnte. — Was die auswärtigen Verhältnisse betrifft, so kann die Politik des Staates nur durch seine Verhältnisse als Handels- und Seemacht bedingt werden. Sein Bestehen ist aber in so weit fest gesichert, daß die Unabhängigkeit eines Staates wie Holland im Interesse aller handeltreibenden Nationen liegt (England, Frankreich, Nordamerika), indem ihre Produkte durch diesen einen raschen und ausgebreiteten Absatz finden. Seitdem Holland von Belgien getrennt ist, hat die Regierung in so weit das Interesse des Landes richtig vertreten, daß sie mit anderen Staaten nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit Handelsverträge abschloß (1837 einen Schifffahrtsvertrag mit England, 1839 mit den Vereinigten Staaten, letzterer ohne alle Einschränkung, 1839—41 einen Handelsvertrag mit den deutschen Vereinsstaaten, für welche Holland ohnedem wegen der Rheinmündungen einen Hauptpunkt ihres Handels bietet u. s. w.) — Die frühere Vereinigung mit Belgien hatte ein Anschließen der Niederlande an Österreich, Preußen und Rußland zur Folge; seit der Anerkennung Belgiens von

Seiten der Niederlande hat dies Verhältniß aufgehört. Seitdem bedingt die Stellung der Niederlande bei einer zukünftigen europäischen Erschütterung ein enges Anschließen an irgend eine Macht, welche die Rechte der Neutralen gegen England vertritt und deren Ansprüche auch durch eine wohlgerüstete Flotte behaupten kann, mag dies Frankreich, die Vereinigten Staaten oder eine andere Macht sein. Würde die Gewaltthätigkeit der Engländer, wie sie im siebenjährigen und nordamerikanischen Kriege stattfand, gegen Holland wiederholt und geduldet, so müßte der Staat seine letzte Hülfsquelle dadurch verlieren. Im Fall aber die Rechte der Neutralen, die England schwerlich zugestehen wird, mit den Waffen geltend gemacht werden, so vermöchte die Mitwirkung der Niederlande bei deren Seemacht, der Geschicklichkeit und dem Muth ihrer Seeleute vielleicht ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale zu legen.

Niederländische Kunst, Niederländische Schule. Unter allen Völkern reindeutschen Stammes nehmen die Niederländer in Hinsicht der bildenden Kunst unzweifelhaft den ersten Rang ein, und die Entwicklung derselben ist von solcher Art, daß ihnen eine Stellung neben denjenigen Nationen gebührt, worin die Blüte der Kunst bis zum Höchsten gedieh. Sind auch Künste anderer Art durch die Verhältnisse des Lebens und die Richtung der Nation nicht in der Weise ausgebildet, daß die Niederländer sich anderen Völkern darin gleichstellen könnten, so hat sich dagegen die Malerkunst nach den mannigfachsten Seiten hin entfaltet und um so vollkommener entwickelt, da neben dem Kunstsinn der Nation auch die äußeren Verhältnisse ihrer Ausübung durch den Reichthum der Niederlande im höchsten Grade günstig waren. Charakteristisch für die Schule ist die Naturwahrheit und die Schönheit der Farbe, allerdings die Abwesenheit des Idealen, dagegen aber die treffende Charakteristik sowohl in historischer Malerei höherer Art, wie in der einfachsten Genremalerei und Stillleben, sowohl in bloßer Nachahmung der Natur wie in poetischer Auffassung derselben. Schon im Beginn zeigte die niederländische Schule diese

ihre charaktistische Seite in Johann van Eyks (1441 gestorben) glänzender Farbengebung, großartiger Composition und edler natürlicher Zeichnung. Die Entwicklung nahm in dieser Richtung (Flämische Schule) durch Memling, Quintin Messis, Mabuse, van Straet u. s. w. ihren Fortgang und erreichte in Rubens (1643 gestorben) ihre Höhe, einem Manne von erstaunenswerther Fruchtbarkeit und unerschöpflicher großartiger Phantasie, kühn in seiner Composition und Meister in der Kraft der Farben. Aus Rubens Schule ging eine lange Reihe ausgezeichneter Künstler hervor, theils mit seiner großartigen Auffassung, theils mit geringerer Kraft und größerer Grazie: Jordans, van Dyk, Diepenbuk, Janssen u. s. w. Die Genremalerei erreichte durch David Teniers einen Stand, welcher der Höhe der Rubens'schen Schule in anderer Richtung entsprach. Die Landschaftsmalerei ist von den Belgiern mit weniger Glück wie von den Holländern betrieben; doch fanden sich treffliche Künstler, wie die beiden Bril. Andere ausgezeichnete Maler sind der Jagdmaler Snyders, der Kirchenmaler Neefs, der neben Rubens glänzende Historienmaler Crayer ꝛc. Die holländische Schule, von längerer Blütezeit wie die flämische Schule, bietet zwar Verschiedenheiten von derselben, fällt aber auch mit ihr in mannigfacher Hinsicht zusammen durch Heemsterk, Cornelissen, Bloemart, die mit dem Wesen der Flamländer übereinstimmen, sowie auch flämische Genremaler, wie Teniers, in die Auffassungsweisen der Holländer hinüberspielen. Ihre Hauptwirksamkeit ist die Genre-, Landschaftsmalerei und das Stillleben, doch ist die Historienmalerei nicht ausgeschlossen, und Einzelne nehmen hierin einen so hohen Stand ein wie die Belgier. Mit Unrecht macht man den Holländern die Wahl unedler Gegenstände in der Genremalerei zum Vorwurf und beschränkt ihr Verdienst in den übrigen Gattungen auf geschickte Darstellung der Natur und die meisterhafte Ausführung des Einzelnen. Die Wahl unedler Gegenstände ist zwar nicht ungewöhn-
aber durchaus nicht allgemein, und im Genrebild der
nder findet sich eine solche Mannigfaltigkeit, daß die

höhere wie die niedere Art sich in gleicher Weise nachweisen läßt. In Darstellung der Natur haben aber die holländischen Meister die Auffassung der poetischen Seite derselben sogar im Stillleben wohl verstanden und die Landschaftsmaler um so Größeres hier geleistet, da die Natur des Landes im Ganzen eine einförmige ist. Dies Entstehen der holländischen Schule wird von Lukas van Leiden an gerechnet (1533 gestorben). Neben den mit der flämischen Schule zusammenhängenden Künstlern zeigte Rembrand durch die Anwendung des Helldunkels eine merkwürdige Eigenthümlichkeit, indem er zugleich mit der Kraft der Flamländer malte. Eine Mischung des Genre- und des Historienbildes bot Wouvermann (1688 gestorben), der berühmteste aller Pferdemaler, in seinen Schlacht- und Jagdstücken, Pferdemärkten, Reisenden und Räubern. Im reinen Genre waren ausgezeichnet: Terburg, Ostade, Dusart, van Steen, ein Meister im charakterisch-humoristischen Genrebild, später nur von Hogarth übertroffen, David van der Werf, Mieris u. s. w., sämmtlich Meister in charakteristischer Darstellung, in der naturgetreuen, oft schönen Ausführung des Einzelnen, stets mit richtiger Zeichnung und Sorgfalt auch der kleinsten Nebendinge u. s. w. Potter hat als Thiermaler, Hulst und Huysum als Blumenmaler mehr geleistet, als es sonst Jemanden in dieser Hinsicht gelungen ist. Unter den Landschaftsmalern nehmen Ruisdael und van der Neer einen um so höheren Stand ein, da sie einen eigenthümlichen poetischen Ausdruck ihren Darstellungen der einförmigen und großartiger Schönheit entbehrenden holländischen Landschaft zu geben verstanden. Besonders aber sind die Seestücke der Holländer mit Recht geschätzt, sowohl Bilder des stürmischen Meeres (Backhuysen), wie die heiteren Marinen (van der Velde). Als weitere Meister in verschiedenen Gattungen sind zu nennen: Waterloo, Fyt, Metzu, Honthorst, Hondekoeter, Troost, Kuyp und überhaupt eine lange Reihe, welche selbst beim Verfall der Kunst im übrigen Europa noch immer Meister von Verdienst zählte, obgleich auch mit Lairesse ein Sinken des Geschmacks, Spielerei und manirirtes

Wesen eintrat. Seit 1815 ist aber die Kunst wieder mit so großem Erfolg betrieben, daß eine ähnliche Blüte wie früher sich voraussehen läßt. Bei den Belgiern ist die Malerei im großartigen Styl von Rubens wieder aufgelebt (Gallait), in Holland mehr auf auf die frühere Weise im Genre, Landschaft, Stillleben, Thieren, Seestürmen u. s. w. (Koekoe, Schotel, van Dael u. s. w.) — Unter den Töchterkünsten der Malerei blühte vorzüglich die Kupferstecherkunst zu Rubens Zeit in Belgien, nachher in Holland; andere Künste standen gegen die Malerei zurück. Unter den älteren Bildhauern der Niederlande sind allein Bogaard, Duquesnoy, Xavery und Quellin bedeutend; unter den neueren sind van Geel, Gabriel, Kessels und Royer zu erwähnen. — Die Baukuust der Niederländer ist, abgesehen von der altdeutschen der früheren Zeit, dem ganzen Leben durch Nettigkeit der Form entsprechend; großartige Formen erlaubte schon nicht die Natur des Landes und der Mangel an Baumaterial. Die übrigen Künste haben keine besondere Ausbildung erlangt. Für die Ausbildung der Musik sind zwar die Niederlande von hoher Wichtigkeit, indem von dort aus die neue Kirchenmusik und der Contrapunkt ausging, schon im 16. Jahrhundert verschwand aber die weitere Ausbildung.

Niederländische Literatur. So wie das niederländische Volk durch politische Freiheit, Handel, Reichthum und Thätigkeit in den Künsten einst eine der ersten Stellungen in Europa einnahm, gilt auch dasselbe hinsichtlich der Pflege und Ausbildung der Wissenschaften, und zwar in solchem Grade, daß der kleine Staat einige Zeit lang ein Mittelpunkt für europäische Bildung war und daß seine hauptsächlichste wissenschaftliche Anstalt, die Universität Leyden, ihren Einfluß auf Europa hin erstreckte. Auch findet sich kein Zweig der Wissenschaften, worin Niederländer nicht Bedeutendes geleistet, und wenige, worin sie nicht eine einflußreiche und wichtige Wirksamkeit geäußert hätten. Auf der Fortbildung der Wissenschaften beruht der größte literarische Ruhm der Niederländer; geringere Bedeutung

hat ihre Nationalliteratur, obgleich auch hierin die Leistungen von solcher Art sind, daß vieles Werthvolle sich unter denselben vorfindet. Die Kleinheit des Volkes und die geringe Verbreitung der Sprache bot in dieser Hinsicht fortwährend für die Entwicklung ein Hinderniß; Holländer, die ein größeres Publikum wie das ihres Vaterlandes erstrebten, waren genöthigt, sich einer mehr verbreiteten Sprache zu bedienen. Dadurch wurde der Gebrauch des Lateinischen in der Art zum Bedürfniß, daß Schriftsteller derjenigen Art, welche in anderen Ländern sich schon im 17. Jahrhundert der Muttersprache bedienten, in Holland Latein schrieben, daß sogar Dichter von keiner geringen Bedeutung die todte Sprache der lebenden vorzogen. Die niederländische Literatur beginnt eigentlich erst mit der Unabhängigkeit der Sieben Provinzen und ist als selbstständig auf dieselben beschränkt. Die Wirksamkeit früherer Männer, wie Thomas a Kempis, Erasmus, Agricola u. s. w., gehört Deutschland an, ebenso wie die Chronik des südlichen und nördlichen Theils aus dem Mittelalter, Gedichte in flämischer und holländischer Mundart u. s. w. Von einer eigenthümlichen Bildung kann erst dann die Rede sein, sobald die Niederlande durchaus abgesondert, in inneren und äußeren Verhältnissen einen Gegensatz von Deutschland boten. Belgien aber ist seit jener Zeit untergeordnet und tritt gegen Holland gänzlich zurück. Der Zeit nach steht an der Spitze der Nationalliteratur Filips van Marnix, ohnedem von höherer politischer Bedeutung im Unabhängigkeitskampfe, hauptsächlich durch das Volkslied, von welchem sich wenigstens Eines im Munde der Nation erhalten hat; alsdann folgte Hooft, besonders aber als ausgezeichnet Vondel, Lyriker, Satyrendichter und Dramatiker (1679 gestorben). In leichter Erzählung nimmt Cats einen hohen Rang ein; allein darauf und etwa auf Broekhuisen und Decker würde sich ungefähr die Zahl der älteren Dichter beschränken, die zugleich auch für das Ausland als bedeutend gelten können. Als lateinische Dichter sind Johannes Secundus, der übri=

gens ein Belgier war und in die Zeit kurz vor der Unabhängigkeit fällt, sowie Kaspar Barläus, de Bosch und Franke, als zu den besten gehörend, zu erwähnen, die in neuerer Zeit die Sprache und die Form der Römer für ihre Dichtkunst anwandten. In der Geschichtschreibung, die sich übrigens vorzugsweise an die Niederlande hielt, nehmen Hooft und Hugo Grotius einen hohen Rang ein. Ferner sind bedeutend: Barläus durch eine Geschichte der Vorgänge in Brasilien nach dessen Eroberung, Brandt durch eine Reformationsgeschichte, Leclerc durch die Geschichte der Vereinigten Provinzen bis zum Frieden von Utrecht, auch der bei den Niederländern sehr berühmte Wagenaar, der zwar genau und vollständig, aber ohne eigentlich historischen Blick und in seiner Genauigkeit unerträglich weitläufig ist. Sowie das Leben unter einem freien Staate den Scharfblick in Darstellung der Thatsachen befördert, gilt dasselbe über die Untersuchungen hinsichtlich der Natur des Staates, die Folgen der verschiedenen Regierungsformen u. s. w. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht Althusen Politica methodice digesta, vor Allem aber der eben so gelehrte wie klar denkende und freisinnige Hugo Grotius durch seine Paralleton rerum publicarum, zugleich der eigentliche Begründer des Völkerrechts sowohl in Darlegung der natürlichen wie der geltenden Verhältnisse (jus belli et pacis und mare liberum), sowie ein großer Rechtsgelehrter für seine Nation (Inleiding tot de hollantsche Rechtsgeleertheid). Wegen historischer und staatswirthschaftlicher Darlegung ist wahrhaft ausgezeichnet Luzacs Schrift über den Reichthum Hollands (Hollands Rykdom 1780), welche durch eine französische Übersetzung die Verbreitung und Anerkennung erlangte, welche sie verdiente. Ob die politische Beredtsamkeit in Blüte stand, ist ungewiß, da über dem Mangel an Öffentlichkeit, wie ihn die alte Aristokratie bestehen ließ, von Staatsdebatten nichts in's Publikum kam und sich auch sonst nichts erhalten hat. Bei Staatsmännern wie de Witt läßt sich aber kein unbedeutender Grad voraussetzen. — Die Förderung der Geographie lag in der

Ausdehnung des Handels und der Seefahrt, und betraf vorzugsweise Asien. Wichtig aus den Reisebeschreibungen der Niederländer sind noch immer Niewhof über China und Baldäus über Ceylon und vor Allem Kämpfer über Japan, Letzterer zwar von Geburt ein Deutscher, allein durch sein Leben und Wirken Holland angehörig. Andererseits aber verhinderte das engherzige System der ostindischen Compagnie die Verbreitung der durch Holländer geförderten geographischen Kunde; selbst die nähere Kenntniß der indischen und australischen Meere stammt für Europa nicht von Holland. — Hinsichtlich der spekulativen Philosophie, worin sich im Allgemeinen die Holländer fern hielten, ist der Jude Spinoza durch sein consequentes und scharf durchdachtes System des Pantheismus für alle Zeiten wichtig, worin Alles, was in jener Anschauungsweise geleistet werden kann, vollkommen durchgeführt ist. — Bedeutend ist die Mitwirkung der holländischen Nation in Ausbildung theoretischer und praktischer Mathematik, sowie der Physik, hauptsächlich des 17. Jahrh. Van Euylen fand annäherungsweise das Verhältniß des Kreisdurchmessers zur Peripherie, Snell, überhaupt ein Mann von umfassendem Geiste, entdeckte die Strahlenbrechung; vor Allen aber glänzte Huygens als einer der ersten Mathematiker aller Zeiten, sowohl in praktischer (Pendeluhren) wie theoretischer Hinsicht. Drebbel verbesserte das Mikroskop und erfand das Thermometer. Die Ausbildung der Optik überhaupt hatte während des 17. Jahrhunderts vorzugsweise in Holland ihren Sitz, ebenfalls auch die der Hydraulik und der Hydrostatik. In der Anatomie und Physiologie haben die Holländer sowohl durch genaue Beobachtung besonders kleiner Gegenstände, wie durch scharfsinnige Auffassung von Gesetzen und durch die Behandlung der vergleichenden Anatomie und Physiologie viel Verdienst sich erworben. Von dem Belgier Vesallius an findet sich eine Reihe von Anatomen, welche die Wissenschaft durch wichtige Entdeckungen bereicherten, Swammerdam, Leuwenhoek, Ruysch, Albinus und zuletzt Camper. Eine auf ganz Europa einflußreiche Wirksamkeit hinsichtlich der M

dicin äußerte der als praktische Arzt und Lehrer gleich berühmte Boerhave, indem er die Aerzte auf ein einfacheres und natürlicheres Verfahren, wie es im 17. Jahrhundert stattgefunden hatte, zurückführte. — Vorzüglich reich war Holland während des 17. und 18. Jahrhunderts an großen Philologen, welche nicht allein die alte Literatur als Gegenstand der todten Gelehrsamkeit behandelten, sondern die mit eben solcher Sachkunde wie Geschmack die alten Schriftsteller erläuterten und herausgaben. In Holland erschienen Ausgaben derselben, die wegen des sorgfältig hergestellten Textes wie wegen der Commentare gleicher Weise für immer Werth besitzen; eine elegante und reine Latinität war, wie auch noch gegenwärtig, allgemein. Vorzugsweise, zum Theil jedoch auch in Holland eingebürgerte Deutsche sind zu nennen: Gronov, Graevius, Daniel und Nikolaus Heinsius, Spanheim, Drakenborch, Perizonius, Oudendorp, Duker, Wesseling, Valkenaer, die beiden Burmann, besonders aber Hemsterhuis und Ruhnken, und endlich der in das jetzige Jahrhundert noch hineinragende Wyttenbach. — In neuester Zeit ist die geistige Bildung jeder Art zwar nicht zurückgegangen, allein die Niederlande haben den früheren Einfluß auf das übrige Leben, zum Theil durch die ungünstigen äußeren Verhältnisse, welche von den 80er Jahren bis 1815 bestanden, nicht mehr geäußert. Hinsichtlich der Fortbildung der Literatur in der Muttersprache ist vor Allen Bilderdijk zu erwähnen, sowohl als Dichter wie als Historiker, als Ersterer voll Kraft und mit Gedankenreichthum, (Lyriker, Erzähler und Dramatiker), als Letzterer scharfblickend und die Parteiverhältnisse seines Vaterlandes durchschauend. Zu bedauern ist allein, daß die geringe Verbreitung der holländischen Sprache im übrigen Europa die Werke dieses Mannes, welcher bei jeder Nation für einen ihrer ersten Schriftsteller gelten würde, so wenig hat bekannt werden lassen.

Niederländische Sprache, ein Zweig der niederländischen Mundart, zerfällt in zwei Hauptzweige, den holländischen und flämischen; erstere in den nördlichen Nie=

derlanden überall Sprache der höheren und mittleren, zum Theil der niederen Stände (mit Ausnahme Frieslands, Gelderns und Gröningens), zugleich zur Schriftsprache ausgebildet, letztere neben dem Wallonischen die Volkssprache Belgiens, bei den höheren und mittleren Classen und im Gebrauch der Schrift schon lange durch das Französische verdrängt, und somit auch weniger ausgebildet wie das Holländische. Letzteres hat in den meisten Worten deutsche Wurzeln, ist aber durch den lebhaften Verkehr der Niederländer mit dem Auslande, sowie durch den Einfluß, welchen die französische Bildung auf die höheren und mittleren Classen seit Ludwig XIV. übte und durch die starke Einwanderung französischer Reformirten mit vielem Fremden, besonders Französischem, untermischt. Die Bildungsformen der Haupt- und Zeitworte, der Adjective u. s. w. ist deutschen Ursprungs, übrigens sehr einfach; die Satzbildung kommt mit Ausnahme der leichteren Participialconstruction der deutschen nahe. Ihren Lauten nach ist sie weich und etwas breit, und für die schöneren rythmischen Formen nicht so wie das Deutsche geeignet. Dagegen paßt sie sehr gut für klaren und gedrängten Styl.

Niederloire, französisches Departement zwischen dem Meere, Morbihan, Ille Vilaine, Mayenne und Maine-Loire, meist eben, fruchtbar, mit beträchtlichem Handel, Schifffahrt und Fischfang; 471,000 Einw. auf 127 □M.

Niederpyrenäen, französisches Departement zwischen dem Meere, Gers, Oberpyrenäen und Spanien, durch die Pyrenäen rauh, für den Getreidebau nicht sehr ergiebig, mit beträchtlicher Viehzucht, Weinbau, einträglichen Wäldern und Bergbau (Kupfer, Eisen, Blei), 430,000 Einw. auf 147 □M.

Niederrhein, französisches Departement zwischen Rheinbaiern und Baden, den Departementen Oberrhein, Vogesen, Mosel, Meurthe, mit der fruchtbaren Rheinebene, jenseits derselben mit den Vogesen, ergiebig für den Acker- und Gartenbau, mit beträchtlichen Waldungen und Bergbau auf Kupfer, Eisen, Steinkohlen, außerdem mit beträchtlich

Industrie und Rheinhandel; 500,000 Einw. auf 88 QM. — In Deutschland die preußische Rheinprovinz.

Niedersachsen, ehemals der von der Niederelbe (Barby) an beginnende Theil des alten Herzogthums Sachsen. Niedersächsischer Kreis, bis 1806 einer der unter Maximilian festgestellten Kreise des deutschen Reiches, das Herzogthum Magdeburg, die meisten Besitzungen des Kurhauses Braunschweig (Hannover), Braunschweig-Wolfenbüttel, Halberstadt, Mecklenburg, Holstein, Lauenburg, Lübeck und 6 Reichsstädten.

Niederschlag, Präcipitat, die Stoffe, die, in Flüssigkeiten aufgelöst, sich wieder davon absondern. — Niederschlag der Meteorologie, das aus der Atmosphäre auf die Erdoberfläche sich niedersetzende Wasser. — Niederschlagende Mittel, Arzneimittel, die auf Beruhigung des aufgeregten Nerven- und Gefäßsystemes wirken.

Niederung (Marsch-, Bruchboden), angeschwemmtes und meist sehr fruchtbares Land, an großen Strömen und am Meere gebildet, deßhalb tiefer wie das übrige Land liegend.

Nielloarbeit, Verzierungen, in Metall (besonders Gold und Silber) eingegraben, deren Linien mit einer schwarzen Masse ausgefüllt sind, eine Kunst, die während des 14. und 15. Jahrh. von den Italienern stark betrieben wurde.

Niembsch von Strehlenau, 1802 zu Csatad in Ungarn geboren, einer der besten jetzt lebenden deutschen Dichter, Lyriker und Epiker.

Niemcewiz, 1757—1841, polnischer Staatsmann und Schriftsteller, einer der in jeder Hinsicht achtbaren Patrioten, die bei der Theilung Polens vergeblich das Geschick ihres Vaterlandes aufzuhalten suchten, von 1788 — 92 beim Reichstage einer der eifrigsten Vertreter der Bürger und Bauern gegen den Adel, 1794 Adjutant Kosciusko's und mit demselben gefangen, nach seiner Freigebung durch Paul in Amerika, 1807 in Warschau, 1817 Präsident des Constitutionsausschusses, 1830 Mitglied des Administrationsrathes, wo er jedoch eben so wenig wie im Senate, durch Alter

geschwächt, eine einflußreiche Wirksamkeit äußern konnte. 1831 ausgewandert, ist er in Frankreich gestorben. Seine vorzüglichsten Werke sind historische Gesänge der Polen, Geschichte Siegmund III., Sammlung von Memoiren zur polnischen Geschichte und der Roman Johann von Tenczyn.

Niemen, ein in Rußland (Gouvernement Minsk) entspringender Fluß, welcher bei Schmalleninken in das preußische Gebiet tritt (unter dem Namen Memel) und hinter Tilsit in zwei Arme getheilt in's Kurische Haff fließt.

Niemeyer, 1754—1828, seit 1780 Professor der Theologie in Halle, später der Direktor der Frankischen Stiftungen, die er in trefflicher Weise leitete, zugleich bekannt als Schriftsteller über Pädagogik. Seine theologischen und anderen Schriften haben keine Bedeutung mehr.

Nieren, das zur Absonderung des Harns bestimmte Organ des thierischen Körpers, aus einem Paare bestehend, in der Bauchhöhle, unter dem Zwergfell zu beiden Seiten des Rückgrats hinter dem Sacke der Bauchhaut liegend, beim Menschen von 2—3 Zoll Länge, ½ Zoll Durchmesser und länglich rund. Jede Niere hängt mit den nahen Theilen durch ein mit vielem Fett ausgefülltes Zellgewebe zusammen. Die Substanz der Nieren ist eine der dichtesten und festesten aller Absonderungsorgane, auf der Oberfläche eine Art Schale bildend (Rückensubstanz), mit vielen Blutgefäßen im Inneren (Marksubstanz), ein Geflecht von harnabsondernden Gefäßen, durch welche die Blutgefäße sich hinziehen. Die Harngefäße liegen in Bündeln und in Form einer Pyramide zusammen u. bilden auf deren stumpfer Spitze Nierenwarzen, von welchen die Harnleiter ausgehen (Nierenbecher, Nierenkelche), die sämmtlich wieder in einen gemeinschaftlichen Behälter (Nierenbecken) führen, welcher, durch einen Kanal mit der Harnblase verbunden, den abgesonderten Harn dahin abführt. Das Blut wird jeder Niere durch einen Stamm der Aorta zugeführt und verläßt das Organ durch einen Stamm der Hohlader. — Ein Hauptzweck der Nieren besteht in der Aussonderung der überflüssigen, für die Knochenbildung nicht nothwendigen, oder durch die Er-

nennung der Stoffe nutzlos gewordenen Phosphorsäure mit Kalkerde, die, in vielem Wasser aufgelöst, den Harn bildet. Auf der Störung dieser Thätigkeit beruht eine eigenthümliche Krankheit der Nieren und der Blase, der Stein, indem die erdige Substanz nicht gehörig in den Nieren oder in der Blase abgesondert werden kann. Andere Nierenkrankheiten sind entzündlicher Art, sowohl acut wie chronisch, mit den Folgen der Eiterung, der Verhärtung, des Brandes u. s. w. — Ob in den Insekten sich Nieren befinden, ist noch nicht mit Bestimmtheit dargethan. Bei den Fischen sind sie als körnige Masse vorhanden, wo sie mit der Cloake, der gemeinschaftlichen Oeffnung des Darmkanals und der Zeugungstheile zusammentreffen; bei den Amphibien sind sie in ähnlicher Weise, jedoch deutlich begrenzter, ebenso bei den Vögeln gebildet. Bei den Säugethieren ist im Allgemeinen die Bildung der Nieren der des Menschen ähnlich.

Niesen, eine durch Reiz der Geruchsnerven bei Verschleimung der Nase, auch durch Anwendung künstlicher Mittel erregte Ausstoßung der Luft aus den Lungen, mehr durch die Nase wie den Mund, eine Art des Athmens, dem Husten verwandt.

Nieswurzel, s. Helleborus.

Nießbrauch (usus fructus), im Rechtswesen das Recht, fremdes Eigenthum zu benützen, mit dem Vorbehalt, dasselbe im Wesentlichen unter dem früheren Zustand zurückzugeben, bei unbeweglichem Eigenthum mit der Folge, daß alle an der Substanz der Sache vorgenommenen Verbesserungen dem Eigenthümer zu Gute kommen. Bei beweglichem Eigenthum (usus fructus vel quasi) muß die Sache in derselben Natur und Masse wieder zurückgegeben werden.

Niethammer, 1766—1836, deutscher Theolog, Professor in Jena, später in Würzburg, als Oberconsistorialrath in München gestorben, bekannt durch pädagogische und einige theologische, gegen die rationalistische Partei seiner Zeit gerichtete Schriften.

Nièvre, Nebenfluß der Loire und darnach benanntes französisches Departement zwischen Loiret, Coted'or, Sone-Loire, Allier und Cher, gebirgig, mit großen Waldungen,

bedeutender Viehzucht, Bergbau von Steinkohlen und Eisen und einer darauf begründeten Industrie, wegen geringer Fruchtbarkeit für den Ackerbau nicht ergiebig; etwa 300,000 Einw. auf 134 QM.

Niger, Hauptfluß des mittleren Afrika's, mit unbekannten Quellen, auf einem Hochlande des inneren Afrika's entspringend, welcher Sudan durchströmt und nach einem Laufe von angeblich etwa 600 Meilen in's Atlantische Meer auf der Sklavenküste sich ergießt. Dieser Fluß war den Alten schon in so weit bekannt, daß sie sein Dasein wußten (der abendländische Name ist römischen Ursprungs). Er sollte einen See bilden, durch volkreiche und fruchtbare Gegenden fließen u. s. w. Nach dieser und späterer arabischer Nachricht kannte man den Fluß in Europa; man wußte, daß er volkreiche Gegenden durchströmte, daß an seinen Ufern eine große Stadt, der Haupthandelsplatz für das innere Afrika und aller Karavenenzüge, lag (Timbuctu). Als die Bestrebung, das innere Afrika zu erforschen, in England wieder rege ward, waren alle Unternehmungen auf die Auffindung des Flusses gerichtet. War die Mündung desselben bekannt, so war ein Kanal geboten, wodurch bei dem jetzigen Stande der Schifffahrt das Eindringen in die Mitte des unbekannten Welttheils nicht mehr gehindert werden konnte. Zuerst gelang es Mungo-Park, an den Fluß zu gelangen und über dessen Lauf von Osten nach Westen Nachricht zu bringen. Man vermuthete also, daß er sich in das Atlantische Meer ergieße, konnte aber, da alle Reiseunternehmungen mißlangen, keine genauere Kunde erlangen, bis Clapperton die Nachricht gab, daß er in den Meerbusen von Benin münde. Seitdem wurde hierüber von Lander noch größere Gewißheit gegeben und er muß von jetzt an den Weg bilden, wodurch die Erforschung des inneren Afrika's ausgeführt wird. Gegenwärtig ist eine englische Ausrüstung auf Dampfschiffen den Niger hinaufgefahren. — Der Niger führt je nach den Ländern, die er durchströmt, verschiedene Namen, Dscholiba auf seinem Laufe durch Haussa, Quorra jenseits dieses Landes u. s. w. Seine Größe wird durch ein ungewöhnlich

ausgedehntes Delta bezeugt; wahrscheinlich sind alle Flüsse der Sklavenküste seine Arme. Von Lander wurde der Non befahren. Wie der Nil hat er seine periodischen Anschwellungen.

Nikander, um 160 v. Chr., griechischer Arzt und Dichter in Pergamos. Man besitzt von ihm ein Lehrgedicht über giftige Thiere und den Mitteln gegen deren Biß, ferner ein zweites über Gegengifte (Theriaca und Alexipharmaca).

Nike, s. Viktoria.

Nikobarinseln, Inselgruppe des Indischen Meeres, nördlich von Sumatra, 7 größere und 12 kleinere, etwa 50 QM. im Umfang, niedrig, ungesund, mit ausgedehnten Urwäldern, von Dänemark in Anspruch genommen (1756), aber wegen des tödtlichen Klima's bald wieder aufgegeben. Die Einwohner sind Malaien, beinahe gänzlich wild.

Nikolaiten, ketzerische Sekte des 2. Jahrhunderts, welche unter den Verfolgungen der Kirche sich dadurch gegen dieselben zu sichern suchte, daß sie die Theilnahme am heidnischen Cultus für erlaubt erklärte, aber ohne Bedeutung war.

Nikolaus, Name von 6 römischen Päpsten. Am wichtigsten für die Geschichte ist Nikolaus I., Papst von 858—67, durch seinen Bann gegen den griechischen Patriarchen Photius, wodurch die Trennung der abendländischen und griechischen Kirche vollendet wurde. — Nikolaus V., Gegenpapst Johann XXII., 1328 eingesetzt, wird nicht in der Reihe der Päpste mitgezählt.

Nikolaus von Pisa, 1275 gestorben, bemerkenswerth als italienischer Bildhauer, mit welchem die erste, allerdings noch rohe Periode der Skulptur beginnt.

Nikolaus I., 1796 geboren, seit 1825 Kaiser von Rußland, nachdem sein älterer Bruder, der Großfürst Konstantin, der Krone entsagt hatte. Unter seiner Regierung finden sich die wichtigsten Ereignisse: ein Aufstand in Petersburg, von einem Theil der Garden begonnen, durch eine weit verzweigte Verschwörung im Heer veranlaßt, aber schnell

unterdrückt, dann der persische Krieg, der Türkenkrieg, die polnische Revolution und deren Beendigung mit dem Untergange Polens, der noch fortwährende Kampf mit den kaukasischen Bergvölkern. In den europäischen Verhältnissen hat der Kaiser Nikolaus, wo sich der Einfluß Rußlands äußern ließ, denselben im Sinne der Legitimität ausgeübt.

Nikopoli, Stadt und Festung im türkischen Ejalet Rumili, an der Donau; 10,000 Einw.

Nil, Hauptfluß Afrika's, der Strom Nubiens und Ägyptens, das er durch seine regelmäßig eintretenden Überschwemmungen befruchtet. Seine Quellen sind der Hauptsache nach unbekannt. Er wird nämlich durch drei Ströme gebildet; der größte derselben entspringt etwa unter dem 7. Grade nördlicher Breite, der westliche Arm, weißer Strom genannt, und nimmt unter dem 16. Grade einen kleineren östlichen Arm auf (blauer Nil), den übrigens die Araber als den Hauptfluß bezeichnen. Die Quellen desselben fand Bruce 1770 in der abyssinischen Provinz Goyam. Ein dritter Nilarm ist der Tacazze, der unter Halfun in Sennaar sich mit dem Nil verbindet. Erst nach dieser Vereinigung ist der Name Nil gebräuchlich; der Strom drängt sich alsdann unter häufigen Wirbeln durch das enge Felsenthal Nubiens und tritt bei Syene in Ägypten ein, wo sich jenes auf eine mittlere Breite von 2 Meilen bis Mittelägypten erweitert. In Mittelägypten wird das Thal etwas breiter (bis auf 4 Meilen) und hinter Kairo hört die östliche Felsenkette gänzlich auf, worauf sich eine weite und fruchtbare Anschwemmung nach Osten hin ausdehnt. Durch diese Ebene floß der Nil im Alterthum mit 7 Mündungen in's Meer; gegenwärtig sind 2 nur noch beträchtlich und schiffbar. Durch den Zufluß aus den Gebirgen, durch Regen, geschmolzenen Schnee in den inneren noch unbekannten Gegenden Afrika's steigt er vom 18. und 19. Juni an bis Mitte September, tritt aus seinen Ufern und sinkt wieder bis Mitte November. Sowohl durch den mitgeführten Schlamm wie hauptsächlich durch Bewässerung bewirkt er die Fruchtbarkeit des Landes, oder bietet vielmehr die einzige Bedingung, unter welcher

dieselbe stattfindet. Sein Wasser ist im gewöhnlichen Zustande trinkbar, muß aber wegen der Masse des mitgeführten Schlammes für seinen Zweck zur Zeit der Überschwemmung durch Seihen gereinigt werden. Durch Kanäle wird seine Bewässerung befördert. Dergleichen Kanäle haben Querdämme, die beim Steigen des Flusses das Wasser so lange halten, bis die nahe Gegend überschwemmt ist. Alsdann wird der Querdamm durchstochen und in dieser Weise fortgefahren. — Wegen der befruchtenden Bewässerung war der Nil Hauptgottheit der alten Ägypter; er bildet vielleicht zu deren ganzem mythologischem System die Grundlage (Osiris). Als Flußgott wird er gewöhnlich von schwarzem Stein, zur Andeutung seines äthiopischen Ursprungs, dargestellt.

Nilmesser, Säule im Nil, mit einer Scala, um die Höhe des Flusses beim Steigen und Fallen zu messen, im Alterthum mehre, der bekannteste in Syene, mitten im Nil. Gegenwärtig findet sich ein Nilmesser auf einer Nilinsel in Mittelägypten, der von einem Scheik zur Zeit der Überschwemmung beobachtet wird.

Nimbus (Heiligenschein), in der christlichen Kunst ein Strahlenschein, der das Haupt Christi und der Heiligen umgibt, wahrscheinlich eine aus dem Orient überlieferte Vorstellung. — Figürlich Glanz, der eine Person umgibt.

Nimes, Nismes, Hauptstadt des französischen Departements Gard, mit ausgedehnter Seidenfabrikation, ferner Fabriken in Leinen, Spitzen, beträchtlichem Handel mit Südfrüchten, Sämereien, Leder u. s. w.; 45,000 Einw., worunter 24,000 Reformirte. — In der Nähe beträchtliche römische Alterthümer, unter Anderem ein gut erhaltenes Amphitheater. — In der Stadt herrscht noch eine heftige Abneigung der beiden Religionsparteien gegen einander; unter Ludwig XIV. erlitten die Reformirten hier eine furchtbare Verfolgung. Nimes war der Schauplatz zahlloser Hinrichtungen während des Cevennenaufstandes; ebenfalls fanden hier unter Ludwig XV. eine Menge reformirte Prediger den Tod unter der Hand des Henkers. Als die Katho-

liken von Nimes im Anfange der Revolution einen royalistischen Aufstand erregt hatten, wurde Nimes von den reformirten Bauern der Cevennen gestürmt und geplündert; dafür brach 1815 hier eine heftige Verfolgung gegen die Reformirten von Seiten royalistischer Banden aus; erst 1819 trafen die Bourbons aus Furcht vor einem Bürgerkrieg nachdrückliche Maßregeln, um die Unordnungen zu unterdrücken. Die Katholiken kamen aber wieder 1830 in große Gefahr, als unmittelbar nach der Julirevolution ein royalistischer Aufstand stattgefunden hatte: die reformirten Bauern der Cevennen hatten sich bewaffnet und beabsichtigten Rache für 1815; die Katholiken mußten durch eilig herbeigezogene Truppen und Nationalgarden geschützt werden, welche anfangs gegen den royalistischen Aufstand bestimmt waren.

Nimrod, nach der Genesis der erste König Babylons.

Nimwegen, Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, an der Waal gelegen, mit großen Bierbrauereien, einiger Industrie anderer Art und Speditionshandel; 20,000 Einw. Hier von 1676—79 Friedenscongreß aller mit Ludwig XIV. in Krieg liegenden Mächte und in Folge dessen abgeschlossener Friede (78 und Anfang 79).

Ninive, die alte Hauptstadt Assyriens, in der Nähe von Mosul. Neuerdings hat man unter den schon früher bekannten Trümmern einige Ausbeute von Bedeutung erlangt.

Ninus, nach alter Sage um 2000 König von Assyrien, der Gründer des großen assyrischen Reiches.

Niobe, in griechischer Mythologie Tochter des Tantalus, welche, im Stolz auf ihre 14 Kinder, die Latona beleidigte, wofür Apoll und Diana dieselben erlegte. Der Schmerz verwandelte sie in Stein. Diese Mythe ist in einem Kunstwerk dargestellt, welches zu den herrlichsten Resten alter Skulptur gehört (Gruppe der Niobe, 1583 bei der Porta Lateranensis gefunden, in der Villa Medici aufgestellt, 1772 nach Florenz gebracht und dort gegenwärtig aufgestellt). Das Kunstwerk besteht aus 16 Statuen, außer der

Mutter und der von ihr auf dem Schooß gehaltenen jüngsten Tochter, zwei Statuen sind aber fremd, zwei doppelt und eine zweifelhaft. Durch den mannigfachsten Ausdruck eines tiefen, edlen Schmerzes, durch die erhabene Schönheit der Gestalten ist diese Antike eine der kostbarsten der vorhandenen. Schon unter den Römern war sie bewundert, denn sie ist wahrscheinlich dieselbe, die Plinius als ein Meisterwerk erwähnt, welcher Skopas als den Verfertiger angibt. Gegenwärtig stehen die Gestalten in der Runde, wahrscheinlich aber waren sie ursprünglich in einer Linie pyramidalisch zur Verzierung der Vorderseite eines Tempels aufgestellt.

Niort, Hauptstadt des französischen Departements Sevres, mit Leder=, Handschuh=, Sergesfabriken, Handel mit Wein; 20,000 Einw.

Nipon, die größte Insel Japans (s. d. Art.).

Nische, in der Baukunst Vertiefung in einer Mauer zur Aufstellung von Kunstgegenständen und überhaupt von Verzierungen.

Nischnei=Nowgorod, russisches Gouvernement zwischen Kostroma, Wiätka, Kasan, Simbirsk, Pensa, Tambo und Wladimir, hügelig und fruchtbar; 1,000,000 Einw. auf 961 □M., mit bedeutender Industrie. Die gleichnamige Hauptstadt an der Wolga, mit 25,000 Einw., ist berühmt durch ihre Messen im Juni und Juli, wo oft 300,000 Menschen aus allen Theilen des Reiches, aus Persien, den Turkomannenstaaten u. s. w. sich einfinden und wo jährlich über 100 Millionen Rubel umgesetzt werden sollen.

Nitrum, so viel wie Salpeter.

Nivelliren, in der Meßkunst die Bestimmung des Höhenunterschiedes der Gegenstände auf der Erdoberfläche. Die Hauptsache besteht in Darstellung einer Horizontalfläche und im Visiren über diese hinweg nach dem Gegenstande, dessen Höhenunterschied angegeben werden soll. Hat man dort die an Höhe gleiche Horizontalfläche gefunden, so wird der Unterschied der Erhöhung auf beiden Punkten nach dieser Grundlage gemessen und der Vergleich angestellt.

Sind die Punkte so weit von einander entfernt, daß man nicht genau visiren kann, so nimmt man sich Zwischenpunkte. Bei größeren Entfernungen (über 200 Meter) nimmt man Rücksicht auf die Rundung der Erdoberfläche. Instrumente sind zur Bestimmung der Horizontalfläche die Wasserwage, die zum Visiren nothwendigen Werkzeuge u. s. w. — Das Wort stammt von der Bestimmung der als Grundlage dienenden Horizontalfläche, als welche man am zweckmäßigsten den Wasserspiegel (im Französischen Niveau) annimmt. — Nivellirwage, Wasserwage. — Auch nennt man Nivelliren das Horizontalstellen der Meßinstrumente überhaupt. — Bildlich bedeutet Nivelliren das Gleichmachen aller Stände. — Niveau, die materielle oder geistige Höhe.

Nixen, im deutschen und celtischen Volksglauben Wesen, welche die kleineren Gewässer beherrschen, halb dämonischer, halb menschlicher Natur.

Nizam-Dschedid, die vom türkischen Sultan Selim III. niedergesetzte Commission zur Einführung des stehenden Heeres, deren Wirksamkeit durch einen Janitscharenaufstand vereitelt wurde.

Nizza, sardinische, an Frankreich und das Mittelmeer stoßende Grafschaft, durch die Seealpen gebirgig, durch sein Klima einer der angenehmsten und gesundesten Theile Europa's, fruchtbar an Südfrüchten und Wein, mit besonders gutem Öl; 220,000 Einw. auf 60 □M. Die gleichnamige Hauptstadt, mit gutem Hafen, einigem Handel und Fabrikation in Seide und mit großer Sardellenfischerei, 20,000 Einw., wird stets, besonders im Winter, von Fremden, besonders von Schwindsüchtigen, besucht, die wegen des gesunden und milden Klima's den Aufenthalt wählen. Die Grafschaft gehört seit 1388 zu Savoyen und theilte dessen Schicksal. Frankreich hat diese Grenzprovinz oft genommen, aber nicht behaupten können (Franz I., Ludwig XIV.).

Noah, nach der Genesis der aus der Sündfluth Gerettete und somit der Stammvater des Menschengeschlechts, zugleich der Pflanzer des Weinstocks; in beiden Punkte

fällt er mit dem griechich=indischen Bakchos und mit dem indischen Prithu zusammen, sowie sich auch die Sage der Sündfluth und eines geretteten Stammvaters späterer Geschlechter in Sagen einer Menge anderer Völker vorfindet.

Noailles, altes französisches Geschlecht, aus welchem sich ausgezeichnet haben: Jules, Herzog von, 1708 gestorben, einer der besseren Generale zu Ludwig XIV. Zeit, Marschall 1689—97, ein siegreicher Feldherr in Catalonien. — Ferner Louis (Vicomte de), 1805 gestorben, ein sehr achtbarer Offizier und Staatsmann, 1789 zur nationalen Partei gehörig, Mitglied der Generalstände und als solcher der hauptsächlichste Vertreter der Minderheit in der Adelskammer, als sich diese mit der Nationalversammlung vereinigte. Seitdem nahm er an allen wichtigen Verhandlungen jener Versammlung entschiedenen Antheil, war hierauf beim Heere und lebte nach dem 10. August in der Zurückgezogenheit, bis Bonaparte zum Consulat gelangte. Er nahm hierauf wieder Dienste, kämpfte in St. Domingo und starb an den Wunden, die er im Kampf mit einer von ihm genommenen englischen Brigg erhalten hatte. — Sein Sohn, Alexis (Graf von N.), 1783—1835, gehörte ebenfalls zur constitutionellen Partei und mußte durch Napoleons Veranlassung 1811 die Schweiz verlassen. Er ging zu Bernadotte, kämpfte als dessen Adjutant und war eifrig für die Restauration, trat aber sehr scharf gegen die Ultra's auf und wurde deßhalb von den Liberalen in die Kammer gewählt, die Villele stürzte. Er war in der Kammer bis 1831, wurde aber dann nicht wieder gewählt.

Nodier, 1783—1844, einer der besten französischen Schriftsteller der neuesten Zeit, der sich in mannigfachen Zweigen, als Humorist, angenehmer Erzähler, als Lyriker, mit Glück versucht hat, von viel Empfindung, lebhafter Einbildungskraft und reinem Sinn, zugleich schön in der Form. Jedenfalls gehören seine Gedichte und Erzählungen zu dem Besten, was die neueste französische Literatur aufzuweisen hat, z. B. der humoristische, nach einem Scherze ...ne's ausgeführte Roman le Roi de Bohème et ses

sept chateaux, Trilby, Jean Sbogar, Poésies diverses. Unter seinen anderen Aufsätzen ist besonders merkwürdig le dernier banquet des Girondins, eine eben so phantasiereiche wie mit innerer Wahrheit und tiefem Gefühl dargestellte Scene aus den großen Erschütterungen seines Vaterlandes. Hinsichtlich der letzteren hat er eben so historisch treffliche wie schön geschriebene Charakteristiken und Schilderungen überhaupt: Souvenirs, portraits et episodes pour servir à l'histoire de la Revolution, geschrieben. Er war in Besançon geboren, lebte während der politischen Stürme einige Zeit in Straßburg; öffentlich trat er als entschiedener Opponent Napoleons unter dem Consulat auf und hatte die ganze Zeit des Kaiserreichs zahlreiche Verfolgungen zu erdulden. Seit 1814 lebte er fortwährend in Paris; 1834 wurde er in die Akadamie aufgenommen.

Nogaier, Tartaren im südlichen Rußland und Gouvernement Taurien, meist nomadisirend.

Nogent, Stadt im französischen Departement Eure und Loire, 7000 Einw.

Nola, Stadt in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavora, 8000 Einw.

Nomaden, Völker, welche ohne feste Wohnsitze auf weiten Strecken Viehzucht betreiben, bei denen aus dem ersteren Verhältniß keine größere und geordnete Gesellschaftsverbindung stattfinden kann, und ebensowenig ein Zustand der höheren Cultur. Nomadenvölker sind meist Barbaren, mit den guten und schlimmen Eigenschaften dieses Zustandes, jedoch mit einer bedeutenden Abwechslung, indem sie sich der civilisirten Gesellschaft mehr oder weniger nähern. Den Übergang von Nomaden in Ackerbauer findet man sowohl durch Eroberung civilisirter Länder durch erstere, wie allmälig, indem ein Volk bereits Ackerbau treibt, aber noch immer seinen Wohnsitz häufig ändert.

Nomen, Nennwort in der Grammatik, Wort, welches die Eigenthümlichkeit eines Begriffs bezeichnet, ent=

weder Substantivum, Hauptwort, Bezeichnung des Begriffs für sich, oder Adjektivum, Bezeichnung einer Eigenschaft; ersteres Appellativa, Gemeinnamen, die eine Gattung von Begriffen und Nomina bedeuten; propria, Eigennamen, welche einzelne Begriffe bezeichnen. Unter den Appellativen unterscheidet man wieder die Collectiven (Sammelwörter), Begriffe, die in einem Wort Mannigfaltigkeit von Gattungen, von Begriffen umfassen. — Die Verhältnisse der Begriffe zu einander werden durch Casus (Fälle) angedeutet, in der ursprünglich kürzeren, aber schwereren Form, allein durch Veränderung der Endsylbe, auch mit Hülfe von Präpositionen, in der bequemeren Form mit letzten allein oder mit Bildungen, die daraus entstanden, ersteres in den alten, letzteres mehr oder weniger in neueren Sprachen.

Nomenclator, zur Zeit der römischen Republik der Begleiter eines Candidaten bei der Bewerbung in einer Wahl, welcher demselben die Namen der Bürger nannte, so wie den Einfluß der Einzelnen bei den Übrigen in der Centurie und der Tribus ihm sagte, der überhaupt die Anleitung zu den Wahlumtrieben gab, welche bei ähnlichen Verhältnissen unter freien Verfassungen nirgends fehlen.

Nominal, was den Namen betrifft.

Nominalismus, in der scholastischen Philosophie des Mittelalters die Ansicht, nach welcher die allgemeinen Begriffe ohne wirkliches Sein, die einzelnen dagegen allein als wahr angenommen werden, dem Realismus entgegengesetzt, welcher die allgemeinen Begriffe als wirklich im eigentlichen Wesen der Dinge begründet gelten ließ, Beides spitzfindige Ansichten, die ohne Einfluß auf die Bildungsgeschichte bleiben mußten, wie groß auch der Lärm war, womit einige Jahrhunderte lang die Sache verfochten wurde. Die Lehre der Nominalisten, 1792 zu Soissons verdammt, erhielt durch Wilhelm von Occam auf der Pariser Universität im 14. Jahrh. das Übergericht und war besonders im 15. weit verbreitet (Buridan, Heinrich von Hessen, Holcot u. s. w.).

Nominalwerth, der angegebene Werth, vom wirklichen in so weit gesondert, daß derselbe höher oder niederer

wie der Nominalwerth sein kann, z. B. bei Staatspapieren, Münzen u. s. w.

Nonae, s. Kalender.

Nonconformisten, in England kirchliche Parteien, die sich von d. Hochkirche absondern, dasselbe, was Dissenters.

None, in der Musik der neunte Ton, vom Grundton an gezählt.

Nonintrusionisten, gegenwärtig in Schottland diejenige Partei in der calvinistischen Staatskirche Schottlands, welche das 1709 den Gutsherren ertheilte Recht, Pfarrer zu ernennen, mit der Presbyterialeinrichtung für unverträglich hält, das Recht der Gemeinden, die Pfarrer zu wählen, in Anspruch nimmt, und sich deßhalb, weil die jetzige Torymehrheit des Parlamentes sich für die Gutsherren entschied, von der Hauptkirche abgesondert hat. Die Partei zählt die angesehensten und gelehrtesten Geistlichen unter sich, wie Chalmers, Welsh, Dunlop u. s. w.

Nonjurors, von 1689—1745 der Theil der jacobinischen Partei in England, welcher der durch die Revolution befestigten Staatseinrichtung den Eid verweigerte.

Nonnus, griechischer oder vielmehr byzantinischer Dichter, aus Ägypten gebürtig, während des 6. Jahrh., Verfasser eines epischen Gedichtes über d. Zug des Bachus nach Ägypten (Dyonisiaca) u. einer Paraphrase d. Evangeliums Johannis.

Nonpareille, in der Buchdruckerkunst eine Art feiner Druckschrift.

Noot (van der), 1827 gestorben, Belgier, das Haupt des 1790 gegen Joseph II. ausbrechenden und zuerst siegreichen Aufstandes, 1791 nach der Wiederbesetzung der Niederlande durch die Österreicher geflüchtet, nach 1792 anfangs Anhänger der Franzosen, dann aber, als Belgien mit Frankreich vereinigt wurde, ein entschiedener Gegner dieser Maßregel. Die Aufforderung, die er an die Belgier zur Unabhängigkeitserklärung erließ, brachte ihm 1796 Gefängniß ein. Von der Zeit an lebte er in Dunkelheit.

Nord (du), französisches Departement, an Belgien und das Meer, die Departemente Aisne, Somme, Pas de

Calais grenzend, eben, sehr fruchtbar, mit großem Ackerbau und Bergbau auf Steinkohlen, sehr bedeutender Industrie, besonders in Leinwand, eines der reichsten Departemente des Reiches, mit 1,027,000 Einw. auf 110 QM.

Nordbrabant, niederländische Provinz zwischen Belgien, dem Meer, Holland, Zeeland und Lüneburg, die ehemaligen Generalitätslande, fruchtbar, mit starkem Ackerbau und Viehzucht, Industrie in Leinwand und Wolle; 370,000 Einw. auf 92 QM.

Nordamerika, die nördliche Hälfte von Amerika, s. Amerika und die einzelnen Artikel Mejico, Vereinigte Staaten, Canada, Neubraunschweig, Neuschottland, Neufundland, Labrador, Hudsonsbailänder u. s. w.

Nordamerikanische Freistaaten, s. Vereinigte Staaten Nordamerika's.

Nordcarolina, Staat der nordamerikanischen Union zwischen Virginien, Südcarolina, Tenessee, Georgia und dem Meere, mit Zweigen der Apallachen, in einzelnen Theilen gebirgig, sonst eben und fruchtbar, mit Ausnahme der Küsten sehr ergiebig für den Plantagebau, besonders für Reis und Baumwolle, im Westen und Norden auch mit Ackerbau und Viehzucht. Der Ausfuhrhandel an Colonialprodukten ist bedeutend. Der Bergbau ist seit den letzten 20 Jahren auch in Gold ergiebig. Einwohner 800,000, worunter viele Sklaven, auf 2700 QM.

Norderney, Insel an der Küste von Ostfriesland mit 750 Fischerei treibenden Einwohnern und mit einem vielbesuchten Seebad.

Nordhausen, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Erfurt, mit großen Branntweinbrennereien und Ölmühlen, Fabriken in Tabak und chemischen Produkten; 12,500 Einwohner. Früher Reichsstadt, urkundlich seit 1220; 1803 an Preußen als Entschädigung ertheilt.

Nordischer Krieg, der von Polen, Sachsen, Rußland, Dänemark und zuletzt Hannover und Preußen gegen Schweden von 1700—1721 geführte Krieg, worin letzterer Staat unter Karl XII. das bisherige militärische Übergewicht

im Norden nach der Schlacht von Pultawa und seine bedeutendsten Provinzen an der Ostsee und in Deutschland verlor und so zur Macht zweiten Ranges hinabsank. Der Krieg wurde nach Karl XII. Tode geschlossen durch den Frieden von Stockholm mit Hannover und Preußen (20. November 1719 und 1. Februar 1720), von Friedrichsborg mit Dänemark (14. Juli 1720), durch den Waffenstillstand von Stockholm (7. Mai 1720) mit Polen, welcher die Stände beider Staaten 1729 als Frieden anerkannten, durch den Frieden zu Neustadt mit Rußland (10. September 1721). Schweden verlor Bremen und Verden an Hannover, Hinterpommern an Preußen, an Rußland Liefland, Esthland, Karelien, Ingermannland, einen Theil von Wiborg und die Inseln an den Küsten, und behielt allein Finnland. Es gab den Schutz von Holstein, Gottorp und von Leszinsky gänzlich auf.

Nordische Mythologie, die Religion und Sage der skandinavischen Völker und der Germanen ist dieselbe, wie man dies aus dem Wenigen, was die Römer freilich nach ihrer Mythologie umgeformt überlieferten, aus den ebenfalls geringen Nachrichten zur Zeit der Annahme des Christenthums und aus zwei Resten der ältesten deutschen Literatur ersieht, worin die christlichen mit den heidnischen Begriffen noch gemischt sind (Wessobrunner Gebet und Muspell). Vollständig ist sie in der Edda überliefert worden, und diese bietet somit die Hauptquelle für die Religion unserer Vorfahren. Diese besteht in einem Anthropomorphismus, welcher neben den Göttern Riesen, Zwerge, nebelhafte Geister bildet und in allen seinen Göttersagen eine düstere Färbung bietet. Ein Monotheismus scheint übrigens in so weit die Grundlage gebildet zu haben, daß Alfadur auch in späterer Zeit als höchstes Wesen, der Schöpfer u. der Regierer des Alls erscheint und die Geschicke der Götter selbst bestimmt; indeß ein weitverzweigter Götterglaube drängt den höchsten Gott in den Hintergrund. Nach den Vorstellungen von der Welt lag die Erde in der Mitte derselben als eine vom Ocean umflossene Scheibe und innerhalb derselben wohnten Zwerge;

jenseits des Oceans, auf dessen Boden eine die Erde umschlingende Schlange lag, wohnten Riesen in einem öden Lande; hinter diesem fand sich die Wohnung der Unseligen, Helheim, von einem Höllenstrom umflossen, wo Alles kalt, schaurig und freudelos gedacht wurde. Noch schauerlicher war das darauf folgende Niflheim, wo die Bösen, wenn sie den zweiten Tod gestorben waren, weilten. Im Süden der Erde lag die Feuerwelt Muspelheim. Über den Wolken war der Göttersitz; die ganze Welt aber wurde von einem Weltbaume, einer Esche, gestützt. Die Schöpfung geschah, als die Funken der Feuerwelt Muspelheim in das Eis von Niflheim drangen. Es entstand der Riese Ymir, böse wie die Riesen, seine Nachkommen. Eine Kuh, die ihn nährte, leckte am Reif von Salzsteinen, und aus diesen entstand nach drei Tagen Bure, der Stammvater der Götter und Menschen; dessen Sohn Bor zeugte mit einer Riesin die drei Götter Odin, Vili und Ve, die den Riesen Ymri erschlugen, worauf alle Riesen bis auf einen in seinem Blute ertranken, von welchem ein neues Riesengeschlecht hervorging. Die drei Brüder aber schufen aus dem Leichnam des Ymirs die Welt: aus Blut Meer und Ströme, Berge aus Knochen, aus dem Schädel die Wölbung des Himmels u. s. w. Dann nahmen sie Feuer aus Muspelheim und setzten es als Sonne und Sterne an den Himmel; hierauf stiegen sie zur Erde herab und schufen die zwei ersten Menschen aus zwei Bäumen; dann aber verschwinden Vili und Ve als Götter in der Sage und erscheinen andere, später mit Odin, welcher der erste bleibt, 13 Götter und 13 Göttinnen, Asen und Asinnen; 12 davon bilden den großen Götterrath. Alle steigen aus ihren Götterburgen über den Wolken auf die Erde. Ewig sind die Götter nicht, sondern sie werden einst im Weltenbrande untergehen. Sie sind alle Werkzeuge vom Willen Alfadurs und stehen unter den Schicksalsgöttinnen, den Nornen, die der Götter Schicksal allein kennen, das Schicksal der Menschen bestimmen u. s. w. Ihnen verwandt sind die Valkyrien, Geister, welche die im Kampfe zu fallenden Helden auswählen.

Andere Geister sind die Bewohner des Himmels und des Raums über der Erde (die Alfen), der Gewässer u. s. w. Ewige Feinde der Götter sind die Riesen und im Kampfe Beider verbrennt zuletzt die ganze Welt; die Sonne wird schwarz, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde sinkt unter Rauch in's Meer. Allein aus dem Meere steigt dann die Erde wieder schöner empor; ein Mann und eine Frau rettet sich aus den Flammen und Beide bevölkern sie auf's Neue; die Götter werden wieder geboren, das Böse verschwindet u. s. w. Nach dem Tode gelangen die im Kampfe Gefallenen nach der Götterburg Walhalla, von den Valkyrien geleitet und von Odin empfangen, um dort ein Leben voll Freudegenuß mit den Asen zu führen; ein Theil der rühmlich Verstorbenen gelangt zu einer anderen Burg der Asine Freya. Wer ein unthätiges, selbstsüchtiges Leben geführt, oder Verbrechen begangen hat, oder auch auf dem Krankenbett gestorben ist, kommt in das schaurige Helheim. Beim Weltbrande aber wird der Aufenthalt der Seligen und der Verdammten wieder erneut, und dann auf ewig; die Bösen werden in Niflheim schmachten, die Guten mit den Göttern in Gimle wohnen.

Nordlicht (besser Polarlicht), eine Lufterscheinung am Himmel, bei uns am nördlichen, die offenbar magnetisch-elektrischer Natur ist. Sie besteht in einem dunkeln Kreisabschnitt, nahe am Ende des Horizontes, welcher von einem lichthellen Bogen umringt, oft auch von mehren concentrischen Bogen der Art durchschnitten ist. Das Licht ist oft weißbläulich, bisweilen dem der Morgenröthe ähnlich, während der Dämmerung in's Gelbliche spielend, manchmal von der Helle des Vollmondes. Bisweilen erheben sich aus den Kreisen Lichtstreifen von den verschiedensten Farben nach allen Richtungen, die sich zuletzt in Strahlenbüscheln auflösen; steigen diese bis über den Zenith empor, so bilden sie eine Art Kuppel (Nordlichtskrone), gleichsam eine von Lichtsäulen gehaltene Spitze eines Zeltes. Die Strahlen werden allmälig schwächer und verschwinden zuletzt gänzlich. Während des Nordlichts zeigt die Magnetnadel mitunter, aber nicht immer, eine Abweichung; Viele wollen auch ein Knistern gehört

haben, wie es bei elektrischen Erscheinungen bemerkt wird, meistens ist jedoch dasselbe nicht wahrgenommen worden. Je näher man dem Nordpole kommt, desto häufiger werden die Nordlichter; Parry z. B. sah dergleichen auf seiner Nordpolexpedition fast täglich im Winter; nach Süden nehmen sie immer mehr ab, sind jedoch selbst noch in Cadiz gesehen worden. Dasselbe Licht sah Forster als Begleiter Cooks auf der südlichen Halbkugel und seitdem andere Reisende. Die Natur des Nordlichtes läßt sich nicht erklären, gewiß aber ist es eine Erderscheinung, denn seine Höhe beträgt nicht über 25,000 Metres. Wahrscheinlich hängt es mit dem Erdmagnetismus zusammen, wie man aus der Wirkung auf die Magnetnadel schließen kann. Vielleicht gleicht die Erde einer mit Elektricität geladenen Kugel, welche den Überfluß an den Polen ausströmt. Je größer derselbe ist und sich also auch um so höher erhebt, desto weiter wird er gesehen, während die kleineren in der Nähe der Pole stets sichtbaren Nordlichter in größerer Entfernung nicht gesehen werden.

Nördlingen, Stadt im bairischen Kreise Schwaben, 6200 Einw., bis 1802 Reichsstadt; hier 1634 eine Schlacht, worin die Schweden geschlagen wurden, wodurch sie den Einfluß auf die meisten protestantischen Reichsstände verloren, welchen sie durch Gustav Adolf erlangt hatten.

Nordpol, s. Pol.

Nordpolexpeditionen, Reisen zum Zweck der Untersuchung der Meere des Polarkreises und der dortigen Länder, anfangs mit der Absicht, eine nordwestliche Durchfahrt für den Handel zu finden, unternommen, gegenwärtig nur zu geographischen und naturwissenschaftlichen Zwecken ausgeführt, da die Unmöglichkeit, den Handelsweg wegen des Eises zu benutzen, unzweifelhaft ist, und da die wüsten Polarländer keine größere Wichtigkeit in irgend einer Hinsicht darbieten können. Die hauptsächlichste Anregung zu dergleichen Reisen ist von England aus geschehen, indem eine Parlamentsacte für die Durchfahrt vom Atlantischen in's Stille Meer eine Belohnung von 20,000 Pfund, für die

Erreichung des Nordpols eine andere von 5000 Pfund ausgesetzt hat, indem ferner die Regierung Preise von 5—15,000 Pfund für die Erreichung gewisser anderer Punkte hinzufügte; auch rüstete die britische Regierung Schiffe zu jenem Zwecke aus, und die Reisen, die sie so veranlaßte, sind die von Buchan und Roß 1818, von Parry 1819—23, von Franklin 1819, 22 und 25—27, von Parry 1827. Back wurde 1833 von der geographischen Gesellschaft in London abgeschickt; auch Roß stellte eine Reise 1829—33, durch Privatleute in England unterstützt, an, den Preis aber hatte Parry schon früher erhalten, der, aus der Baffinsbai bis über 110. Längengrad gelangend, die Einfahrt zwischen dem Festlande Amerika's und einem nordischen Archipel, wahrscheinlich an Grönlands Küste, fand. Die Kaufleute der Hudsonsbai-Compagnie rüsteten eine Expedition unter Dease und Simpson aus, welche 1839 vom Kupferminenfluß ausfuhr und die Durchfahrt vollständig zur See ausführte (unter 68°3 n. Breite und 9°35 w. Länge). Eigentliche Resultate konnten sich nicht ergeben, als nur die Aufnahme von Küsten und Inseln, welche für die Seefahrt durch die Natur der Erde stets unwichtig bleiben werden und nur für die geographische Forschung Interesse gewähren, ferner die Beobachtung der Natur in den Polarländern und Meeren (Baffinsbai, Hudsonsbai u. s. w.). In dieser Hinsicht ist die Entdeckung des magnetischen Nordpols durch Roß die bedeutendste. Die Unternehmungen sämmtlich aber bieten Beispiele einer bewunderungswürdigen Beharrlichkeit unter Entbehrungen und Gefahren jeder Art. Die meisten jener Seefahrer mußten den Winter in den Polargegenden zubringen; Roß war auf seiner zweiten Reise beinahe 4 Jahre mit seiner Mannschaft von aller Verbindung mit Europa in den Polarwüsten abgeschlossen. Auch ist ein französisches Schiff, welches auf eine ähnliche Untersuchung abgesandt wurde, spurlos verschwunden. Auch zu Lande sind Unternehmungen ausgeführt, unter denen die von Franklin 1825 die bedeutendste ist. Dieser hatte das nördliche Eismeer berührt und sich überzeugt, daß die Nordwestdurch-

fahrt möglich und gegen Ende Augusts für Schiffe frei sei.

Nordpunkt, s. Mitternacht.

Nordsee (deutsches Meer), Meer zwischen Deutschland, Dänemark, Norwegen, Großbritanien und Niederlande, dem nördlichen Eismeer, dem Pas de Calais und dem Kattegat, meist mit niedrigen, in Norwegen und zum Theil in Schottland mit zerrissenen, felsigen Küsten, von Süden nach Norden an Tiefe wachsend, mit ziemlich salzigem und stark phosphorescirendem Wasser, mit einer Ebbe und Flut von verschiedener Stärke. Die südlichen Küsten sind am gefährlichsten wegen einer Menge Sandbänke zu befahren, unter denen die Doggersbank die größte ist. Durch die Lage ist die Nordsee eines der am lebhaftesten beschifften Meere. Auch ist die Schifffahrt überall, wo es möglich war, durch Leuchtthürme, gut eingerichtete Häfen u. s. w. gesichert.

Nordstern, s. Polarstern.

Norfolk, englische Grafschaft an der Nordsee, eben, zum Theil morastig, mit sehr blühendem Ackerbau und Viehzucht, auch mit Fabrikation in der Hauptstadt Norfolk, 346,000 Einw. auf 98 QM. Darnach besitzt die Familie Howard den Herzogstitel. Da dieselbe katholisch geblieben war, so konnten die Herzoge nach der Testacte keine politische Bedeutung erlangen, obgleich sie für die ersten weltlichen Pairs galten, bis der Herzog von Norfolk 1780 zur Hochkirche übertrat. Dieser (Charles Howard, 1815 gestorben) ist als Whig und als standhafter politischer Freund von Fox rühmlichst bekannt, besonders seit 1792, wo er scharfe Opposition gegen die französischen Kriege im Oberhause bildete. Sein Nachfolger, 1842 gestorben, war katholisch und konnte somit erst 1829 in's Oberhaus treten, wo er ebenfalls, wie der jetzige Herzog, sich entschieden zu den Whigs hielt.

Noricum, bei den Römern Land an der Mitteldonau im jetzigen Österreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Baiern, Tyrol, Salzburg; wahrscheinlich hauptsächlich oder allein von celtischen Völkern bewohnt, welche Kaiser August nach [illegible]tigen Kämpfen unterwarf. Unter Claudius ward Nori=

cum eine besondere Provinz. Seit der Wanderung der Markomannen ging aber die römische Cultur bei den Angriffen der Barbaren hier unter. — Norische Alpen, s. Alpen.

Norm, Richtschnur, Regel. — Normal, regelrecht. — Normale, in der Mathematik Linie, auf dem Punkte einer Curve gezogen, wo dieselbe von einer Linie oder Fläche berührt wird und auf letzterer senkrecht stehend.

Normaljahr, im westphälischen Frieden das Jahr 1624, dessen Zustand als Richtschnur für die Einrichtung der Verhältnisse beider Religionsparteien festgestellt wurde.

Normalschulen, Schulen, deren Einrichtung den übrigen als Richtschnur dienen soll. In Frankreich heißt so die von Napoleon errichtete Bildungsschule für Lehrer an gelehrten Unterrichtsanstalten, eine Art philologischen Seminars.

Normanby, s. Mulgrave.

Normandie, ehemalige Provinz von Frankreich, die Departements Unter-Seine, Calvados, Orne, Eure, Manche, ein 912 von den Normännern gestiftetes Herzogthum, indem durch Abtretung desselben die Raubzüge dieser beendet wurden, durch Philipp August wieder mit der Krone vereinigt u. 1242 durch Heinrich III. von England förmlich abgetreten.

Normann-Ehrenfels, 1784—1822, württembergischer General, Sohn eines württembergischen Staatsministers, 1813 der Befehlshaber einer Cavalleriebrigade, die er in zahlreichen Gefechten während des sächsischen Feldzuges mit Ruhm führte. In der Schlacht bei Leipzig ging er am 18. Oktober zu den Alliirten unter der Bedingung über, daß seine Truppen sogleich nach Württemberg zurückgeführt würden. Bevor er jedoch Württemberg erreichte, erhielt er die Nachricht, daß der König Friedrich seine Verhaftung beschlossen habe. Er ging nach Österreich, wurde cassirt und lebte als Privatmann bis 1822; damals schiffte er sich nach Griechenland mit 40 Philhellenen ein. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Navarin (7. Februar 1822) schlug er einen Angriff der Türken ab, sammelte in Korinth ein Philhellenencorps, trat in den Generalstab von Maurokordato

und ging mit diesem nach Westgriechenland. Er schlug die Türken bei Kombotti, lieferte das Treffen von Peta und führte den Gebirgskrieg auf ruhmvolle Weise, wenn auch bei geringen Mitteln nicht mit größerem Erfolg. Er mußte sich bald nach Missolunghi werfen und unterlag dort dem Klima 1822.

Normänner (von den Engländern Dänen genannt), vom 9. Jahrhundert an bei Franzosen und Deutschen Name für die Bewohner Skandinaviens, welche von der Zeit an Eroberungszüge zu Schiffe und Unternehmungen zum Zwecke des Seeraubes mit großem Erfolge länger als ein Jahrhundert ausführten und überhaupt die Wanderung begannen, welche ihre südlicheren germanischen Brüder während der Völkerwanderung ausgeführt hatten. Schon Tacitus erwähnt die Skandinavier als seefahrend; größere Unternehmungen gingen erst dann von ihnen aus, als Schaaren von Sachsen unter den erbitterten und unglücklichen Kriegen dieses Volkes gegen Karl den Großen zu den stammverwandten Skandinaviern entflohen waren. Seitdem entstand eine unruhige Bewegung der Skandinavier nach außen, noch mehr befördert durch Unzufriedenheit mit den Verhältnissen zu Hause, indem z. B. die königliche Gewalt in Norwegen von 865—875 eine große Ausdehnung erlangte. Ihre Flotten plünderten die Küsten Deutschlands und Frankreichs um so mehr, da die Zerrüttung des Frankenreiches nach dem Tode Karl des Großen wirksamen Widerstand verhinderte. Besonders gingen ihre Unternehmungen nach Frankreich, wo sie auf den Strömen in die Mitte des Landes drangen und sogar Paris nahmen und plünderten. Karl der Einfältige konnte das Reich nicht anders gegen die Seeräuberei schützen, als daß er den Normännern unter ihrem Herzog Rollo einen Theil des nördlichen Landes 912 abtrat (die nach ihnen benannte Normandie). Ein anderer Hauptpunkt ihrer Unternehmungen war England, wo sie sich ebenfalls festsetzten, aber die Angelsachsen niemals unterwerfen konnten, ob auch Kanut 1017 die englische Krone erlangte. Auch in Rußland wurde das Reich der Waräger von ihnen gestiftet (862).

Ihre Seezüge erstreckten sich sogar in's Mittelmeer, und in Konstantinopel standen selbst Normänner im Solde der Byzantiner. Die Unternehmungen nach außen ließen in Skandinavien seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts nach und verschwanden allmälig; dagegen führten die in Frankreich ansäßigen Normänner Raubzüge nach dem Mittelmeer aus, eroberten seit 1016 Unteritalien von den Byzantinern und endlich die Krone Englands für ihren Herzog Wilhelm den Eroberer (1066).

Nornen, in nordischer Mythologie die Schicksalsgöttinen (s. nordische Mythologie). Eigentlich sind es nur drei, vom Geschlecht der Asen, die mächtigsten, welche zugleich das Geschick der Götter kennen. Der Volksglaube ließ auch Nornen von Elfen und Zwerggeschlecht bestehen, gute und böse, die dem Menschen das Geschick bestimmen. Noch jetzt heißen in Island Nornen Wahrsagerinnen und Hebammen.

North (Lord, später Graf Guilford), 1732—92, britischer Staatsmann, in der Zeit nach Walpole gebildet, wo die eigentlichen Parteigrundsätze bei den Whigs wie Tories als unwesentlich beachtet und die Parlamentsverhältnisse durchaus durch Stimmenhandel und Intriguen von einzelnen Verbindungen bestimmt wurden, somit ein Mann ohne alle bestimmte Parteiansicht, dagegen sehr geschickt in allen den Künsten, welche seine Zwecke erreichen ließen, als Redner ohne alle Bedeutung, aber stets mit einer Antwort bei der Hand, gleichgültig gegen alle Angriffe, im Nothfall auch geschickt, eine Komödie vor dem Parlamente aufzuführen. Dieser Staatsmann hat Georg III. zu Gefallen den schlimmsten Feind seines Vaterlandes, die Vereinigten Staaten, in's Leben gerufen, und die Nationalschuld auf eine Weise erhöht (112 Millionen Pfund), worin er nur von Pitt übertroffen wurde, ohne etwas Großes wie dieser im Auge zu haben. Leitender Minister ward er 1767 und setzte das schon angefangene Verfahren gegen die Colonien nach den Ansichten des Königs in solcher Weise fort, daß der Bruch unvermeidbar wurde. Seine erste Maßregel be-

traf die Beibehaltung des vom Parlamente den Colonien auferlegten Theezolls; als Unruhen dadurch entstanden waren, schlug er immer heftigere Maßregeln vor (die Untersagung des Handels nach Boston, die Aufhebung der Verfassung von Massachusetts, die Erklärung des Kriegsgesetzes nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges, die Capturecte, wornach Privateigenthum der Amerikaner als Prise erklärt wurde u. s. w.). Vergebens stieg die Aufregung außerhalb des Parlamentes bis zum höchsten Punkte; Lord North hatte die Mehrheit, konnte die Anstrengungen des Staates zur Unterwerfung und gänzlichen Beraubung der Amerikaner immer höher spannen, bis die Niederlagen der englischen Truppen endlich die Mehrheit zum Wanken brachten. Als nach der entscheidenden Gefangennehmung des General Cornwallis die Minister nur noch eine Stimme in der Mehrheit besaßen, mußte er seinen Abschied nehmen 1782; da er aber über die Partei gleichgültig war, wenn er nur ein Ministerium besaß, ließ er sich, früher mit den Hochtories verbündet, 1783 mit den Whigs ein, trat mit Fox in das berüchtigte Coalitionsministerium, brachte mit diesem die Ostindienbill ein, welche darauf berechnet war, der damals herrschenden Parlamentsmehrheit alle Gewalt auf Indien in die Hände zu spielen. Als dieselbe gescheitert war, bot er noch mit seinem Anhang im Unterhause der Regierung Pitts eben so heftige Opposition, wie er früher stets die Rechte der Krone im Munde geführt hatte. Als das Parlament aufgelöst war, verschwand seine Wichtigkeit. Er starb beinahe in Vergessenheit.

Northampton, Grafschaft im Inneren Englands, hügelig, einer der beträchtlichsten Ackerbaudistrikte, besonders mit ausgedehnter Pferdezucht, 180,000 Einw. auf 48 QM. Die gleichnamige Hauptstadt, 18,000 Einw., ist ein Hauptmarkt für den englischen Pferdehandel.

Northumberland, englische Grafschaft zwischen der Nordsee und Schottland, theils hügelig, theils gebirgig, mit dem bedeutendsten Bergbau Englands auf Steinkohlen, Seefahrt und Viehzucht, einigem Getreidebau; 230,000

Einw. auf 88 QM. Darnach besitzt die Familie Percy einen Herzogstitel.

Norwegen, skandinavisches Königreich, gegenwärtig mit Schweden in so weit vereinigt, daß die Krone beider Reiche auf einem Haupte ruht, übrigens mit abgesonderter Regierung und Verfassung; zwischen der Nordsee, dem Eismeer, Rußland, Schweden und dem Kattegat, mit zerrissenen, felsigen Küsten, vielen Inseln, von einem Gebirg durchschnitten, welches Spitzen von 7620 Fuß, Hochebenen von 2000 Fuß, die Schneegrenze zwischen 2400 und 5800 Fuß besitzt. Das Gebirg ist wild, mit schroffen Abhängen und tiefen Spalten, zahlreichen Schneegipfeln und Eisgletschern (Jokūls). Das Land enthält viele Seen und Küstenflüsse und ist überhaupt durch seine ganze Natur eines der schönsten Alpenländer Europa's. Es ist reich an Wild, schönen Waldungen, Metallen (Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Arsenik), ergiebig für die Viehzucht (Alpenwirthschaft), aber sehr wenig für den Ackerbau. Den Handel befördern gute Häfen (ohne die Städte 32 Landungsplätze und 26 Handelsplätze) und seemännische Geschicklichkeit der Küstenbewohner. Letztere treiben beträchtliche Schifffahrt (1300 Schiffe) und Fischerei; der Hauptausfuhrhandel betrifft Bauholz nach England, ferner Metalle (10 Millionen Reichsthaler jährlich), auch Häute. Die Einwohnerzahl beträgt 1,350,000, von germanischem Stamm, stark von Körper, ausdauernd, freimüthig und entschlossen. Die Verfassung ist constitutionell-monarchisch bis zu dem Grade, daß die stärkste Beschränkung der ausübenden Gewalt in Norwegen unter allen europäischen Staaten stattfindet. Der König besitzt zwar den Oberbefehl über die bewaffnete Macht, das Begnadigungsrecht u. s. w., ist aber ohne Einfluß auf die gesetzgebende Gewalt und kann deren Beschlüsse, wenn sie zum dritten Mal gegeben sind, durch seine Weigerung nicht aufhalten. Der Staatsrath, aus einem Staatsminister und sieben Norwegern bestehend, vom König ernannt, bildet die vollziehende Gewalt. Der Staatsminister und zwei Mitglieder des Staatsrathes sind beim Könige in Schweden.

Im Fall der Minderjährigkeit übernimmt die gesetzgebende Gewalt die Vormundschaft. In Norwegen selbst wird der König durch einen Vicekönig (den Kronprinzen) oder einen Statthalter vertreten. Die gesetzgebende Gewalt, das Storthing, besteht aus 2 Abtheilungen, dem von ihm selbst ernannten Ausschuß, Lagthing, und den übrigen Mitgliedern, Odelsting (s. d. Art. Lagthing und Storthing). Das Storthing hat das Recht, Gesetze jeder Art zu geben und aufzuheben, die Verträge mit auswärtigen Mächten zu revidiren, die Minister in Anklagezustand zu versetzen, durch sein Lagthing am Gericht über dieselben Theil zu nehmen u. s. w. Die Wahl des Storthing ist eine doppelte, indem 50 Wahlmänner auf dem Lande und 100 in den Städten Einen wählen, welcher in eine Versammlung tritt, die wieder den Deputirten ernennt. Das Wahlrecht aber ist so ausgedehnt, wie kaum sonst in einem europäischen Staate mit freier Verfassung, ebenso die Bedingungen, von welchen die Ernennung zum Deputirten abhängt. In den Gemeinden besteht ein Bürgerausschuß, der die Communal-Finanzen seit 1837 leitet. Die Rechtsverfassung entbehrt die Geschwornengerichte. Es finden sich 3 Instanzen, wovon das Obergericht in Christiania seinen Sitz hat. In letzterem sind die Verhandlungen mündlich, in den anderen schriftlich. Gesetzbücher sind ein durch Beschlüsse des Storthings aus früheren Gesetzen geordnetes Civilgesetzbuch und ein 1842 eingeführtes neues Strafgesetzbuch. Die allgemein herrschende Religion ist die lutherisch-protestantische; die Kirche hat die in Dänemark herrschende Rangfolge: Bischöfe, Pröpste und Pastoren. Ein Adel mit Vorrechten irgend einer Art ist nicht vorhanden und die Norweger haben sich mit größter Entschiedenheit den Bestrebungen Karl Johanns, denselben einzuführen, widersetzt. Die Finanzen sind in sehr günstiger Lage; die Staatsschulden betrugen 1839 nur 2,818,000 Reichsthaler, wogegen der Staat an baaren Vorräthen, Außenständen und zinseinbringenden Papieren ein Vermögen von 4,664,000 Reichsthaler besaß. Die Einnahmen betrugen damals 3,514,200 Reichsthlr., die laufen-

den Ausgaben 2,463,533. Das stehende Heer ist 12,150 Mann stark; die Seemacht bestand 1835 aus 1 Fregatte, 1 Corvette, 2 Briggs, 4 Kanonierschaluppen. Die Marinecommission aber machte den angenommenen Antrag einer Vermehrung auf 4 Fregatten, 2 Corvetten, 8 Dampfschiffen, 20 Schooners und 120 Kanonierschaluppen. Die Volksbewaffnung wird durch die Landwehr gebildet, welche übrigens nur in Norwegen zu kämpfen verpflichtet ist. Die Eintheilung des Landes ist in 4 Stifter. Die älteste Geschichte Norwegens gehört der Sage an; eine Vereinigung des ganzen Landes nach Bezwingung zahlreicher einzelner Häuptlinge geschah durch Herald Harfager 865—75. Damals geschah eine starke Auswanderung nach den Faröern, Orkneys und Island, sowie Raubzüge nach dem Süden. Olaf I. begann 997 das Christenthum einzuführen, welches aber erst etwa nach einem Jahrhundert Geltung erlangte. In den dadurch veranlaßten Bürgerkriegen erlangten Schweden und Dänemark die Herrschaft; Kanut der Große unterwarf das Ganze (1028). Als nach dessen Tode das große dänische Reich zerfiel, erlangte Norwegen Unabhängigkeit und stand unter eigenen Königen, bis 1319 der Mannsstamm derselben erlosch, fiel dann an den König von Schweden, und durch die Kolmarische Union an Dänemark, dessen Schicksale und Verwaltungsweise es bis 1814 theilte, indem z. B. Norwegen 1536 seinen Reichsrath verlor und als Provinz regiert wurde. Schweden erhielt Norwegen als Preis des Beitritts zum Kriege gegen Napoleon zugesichert. Das Volk erhob sich zur Vertheidigung seiner Selbstständigkeit, wählte den jetzigen König von Dänemark zum Thron und gab sich die jetzt geltende Verfassung. Die Norweger waren aber unvermögend, einem einzigen Feldzug Karl Johanns zu widerstehen und die Annahme desselben als König nach dem Waffenstillande von Moos (14. August 1814) fand um so weniger Hinderniß, da Jener die Verfassung annahm. Die Sprache ist eine germanische, der dänischen wie der schwedischen verwandt, jedoch wenig ausgebildet, da das

Dänische während der Herrschaft Dänemarks die Sprache der Schrift, der gerichtlichen Verhandlungen, der höheren und mittleren Stände war.

Norwich, Hauptstadt der englischen Grafschaft Norfolk, mit Fabrikation in Leinwand, Wolle und Shawls nach Art der indischen, auch in Seide; 70,000 Einw. In den letzten Jahrzehenten hat sich jedoch die Fabrikation nicht gehoben wie in anderen englischen Städten; der Grund liegt zum Theil in den Seidenmanufakturen, worin die Engländer nie etwas Bedeutendes geleistet haben.

Nosologie, in der Medicin Lehre von den Krankheiten, eigentlich so viel wie Pathologie, obgleich man sie auch als Theil derselben betrachtet, indem man unter Nosologie die Durchführung der allgemeinen pathologischen Grundsätze im Einzelnen versteht.

Nossairier (auch Kesbiner), mohamedanische Sekte in Syrien, zwischen dem Libanon und Antiochien, den Türken zinsbar, aber mit selbstständiger Verwaltung, mit einem weltlichen und geistlichen Scheikh, wovon Ersterer als erblicher Lehnsmann der Pforte gilt, wahrscheinlich aus altsyrischem Stamm und aus einer Sekte der Schiiten entstanden (sie erheben Ali über Mohamed), jedoch mit einer Religion, welche Beimischung aus Christenthum und Heidenthum enthält. Die Nossairier feiern z. B. christliche Feste, halten gewisse Thiere und Pflanzen heilig, verehren die Sonne u. s. w. Ferner glauben sie an die Seelenwanderung und weichen von den Moslem auch dadurch ab, daß sie Wein trinken. Sie zählen etwa 60,000 Köpfe, treiben Ackerbau, Garten- und Weinbau, Handel mit Krapp, Südfrüchten, Baumwolle, Galläpfeln. Ihr Hauptort ist Safita. Sie sollen nach ihrem Stifter Nossair benannt und müssen im 14. Jahrhundert mächtig gewesen sein, da ihre Herrschaft bis an die Küste reichte.

Nösselt, 1734—1807, deutscher Theolog, Professor in Halle, bekannt als Verfasser einiger theologischen Schriften (Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen [Rel]igionsanweisung zur Bildung angehender Theologen).

Nostitz von Jänkendorf (unter dem Namen Arthur von Nordstern schreibend), 1765—1836, sächsischer höherer Beamter, 1809 Conferenzminister, dann Mitglied des geheimen Raths, zuletzt Ordenskanzler, lyrischer Dichter, (Erinnerungsblätter eines Reisenden im Spätsommer 1822) und Übersetzer von Desmoustier Lettres à Emilie.

Nostradamus, 1503—66, ein französischer Arzt, aus der Provence gebürtig, bekannt und berüchtigt durch seine Prophezeihungen, die in großer Menge, aber sehr unzusammenhängend, vieldeutig und in sehr unbestimmten Ausdrücken verfaßt sind. Eben wegen ihrer Vieldeutigkeit haben sie großen Ruf erlangt.

Notablen (angesehene Männer), in der alten Monarchie Frankreichs eine von der Krone ernannte Versammlung aus den angesehensten Männern des Königreichs, meist Adelige, höhere Geistliche und hohe Civil- und Militärbeamte der Krone, auch einige Mitglieder aus den Parlamenten und einige Beamte der Städte. Diese aus privilegirten Ständen zusammengesetzte Versammlung war bis 1626 einige Male berufen worden, wenn man sich den alten Generalständen entziehen wollte, die sie unmöglich repräsentiren konnte. In der Verwirrung vor der Revolution glaubte Calonne 1787 der Zusammenberufung der Reichsstände durch eine Notablenversammlung entgehen zu können, von welcher sich wegen der Zusammensetzung die Vermuthung bilden ließ, daß sie gänzlich von der Regierung geleitet werden könnte. Allein er täuschte sich: die Notablen stellten eine Menge Verlangen hinsichtlich der Staatsreform auf, welche den Hauptzweck der Revolution bildeten, und ein Theil sogar erklärte sich für Berufung der Reichsstände, so daß dies vermeintliche Auskunftsmittel die Sache schlimmer machte.

Notar, während der römischen Republik öffentlicher Schreiber, meist ein Staatssklave, welcher in den Verhandlungen des Senats das Protokoll führte; später jeder Schreiber eines öffentlichen Beamten; in mittlerer und neuerer Zeit Personen, welche, vom Staat bestellt, rechtliche Handlungen für Privatpersonen in Gegenwart v-

Zeugen vollziehen und eine Urkunde in der rechtlichen Form darüber ausstellen. Ihr Geschäft erstreckt sich auf die verschiedenen Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit, auf die Abschließung von Contracten, Abfassung von Testamenten, Beglaubigung von Vollmachten u. s. w. — Notariatsinstrument, die vom Notar in gesetzlicher Form verfaßte Urkunde.

Noten, Bemerkungen. In der Diplomatie Staatsschrift, worin von dem Empfänger und Absender in der dritten Person gesprochen wird und welche der Anrede und Unterschrift entbehrt; häufig gebraucht, um die Weitläufigkeiten der Titel, Rangstreitigkeiten u. s. w. zu vermeiden.

Noten in der Musik, Tonzeichen zur Angabe der Höhe und Tiefe und der Zeitdauer eines Tones. Die Höhe und Tiefe wird durch die Stellung der Note zwischen fünf parallelen Linien unter oder über denselben bestimmt, die Dauer durch die Form der Note. Da die fünf Linien nicht genügen, so bezeichnet man die höher oder tiefer liegenden Töne durch kleine Striche, die man durch die Note über oder unter dieselbe zieht. Um nicht zu viele Striche der Art zu gebrauchen, bezeichnet man durch die vorgesetzten Schlüssel (s. d. Art.) eine höhere oder tiefere Tonregion. In den Notenzeichen selbst ist der obere Haupttheil (Notenkopf) bei zwei Taktnoten, ganzen und halben Taktnoten, weiß, bei Viertel, Achtel, Sechszehntel u. s. w. schwarz. Halben Noten, Vierteln, Achteln 2c. wird ein dem Kopf entgegengesetzter Strich (Notenschwanz) angehängt. Ein Vermehrungszeichen der Note ist der Punkt (s. d. Art.). Ferner hat man Versetzungszeichen, um die Erhöhung oder Erniedrigung eines Hapttons anzuzeigen, so wie Zeichen für die Pause. — Die Alten, aller jener Hülfsmittel zur Vereinfachung der Notenschrift entbehrend, konnten nur durch eine ungeheure Menge Zeichen, der Buchstaben in verschiedener Stellung, der Accente u. s. w. die Töne angeben. Man zählte von solchen Zeichen an 990. ...or I. führte die vereinfachte Notenschrift ein, indem er ...aupttöne der Griechen (vom großen a bis einge=

strichenen a) nach den sieben ersten Buchstaben des lateinischen Alphabets nannte, die sieben tieferen mit der Uncialschrift, die sieben höheren mit der Cursivschrift und endlich den höchsten mit dem doppelten a bezeichnete. Später stellte man diese Buchstaben höher oder tiefer auf Linien, ersetzte die Buchstaben durch Punkte, verminderte die Linien auf 5 und setzte die Töne noch dazwischen. Diese Verbesserung wird dem Guido von Arezzo zugeschrieben, doch soll sie schon im 10. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Die Linienpunkte konnten aber noch nicht die Dauer der Töne bezeichnen; die Bezeichnung derselben durch die Form der Noten wird dem Johann de Meurs (1330—50) und Franco von Köln zugeschrieben; nach Anderer Meinung sind die Beiden allein die Verbesserer. Eine weitere Ausbildung erhielt die Notenschrift durch den französischen Musiker Mouton, Kapellmeister Franz I., indem derselbe die Zeichen der Verminderung aufbrachte. So entstand die Notenschrift, deren Zweckmäßigkeit und Einfachheit schwerlich übertroffen werden möchte. Alle anderen seit Rousseau gemachten Versuche, dieselbe durch Ziffern 2c. zu ersetzen, konnten keinen Erfolg haben.

Notendruck. Die bis in's 15. Jahrhundert allein geschriebenen Noten wurden ungefähr seit 1493 zuerst durch den Holzdruck in ganzen Platten, dann durch den Kupferdruck, seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch den Steindruck vervielfältigt. Beim Zinndruck werden die Noten mit Stahlstempeln in das Zinn eingeschlagen; er ist wohlfeiler, gibt aber bei weitem nicht so schöne Abdrücke wie der Kupferdruck, wo die Platte in der beim Kupferstich gewöhnlichen Verfahren gravirt wird. Die Noten mit beweglichen Lettern zu drucken, scheint zuerst der Franzose Sanlecque (1648 gestorben) versucht zu haben; Breitkopf in Leipzig erhob aber diesen Notendruck zu solcher Ausbildung, daß man ihn mit Recht als Erfinder angibt. Die Zwischenräume in den einzelnen gesetzten Stücken sind aber immer sichtbar, und eine Vervollkommnung des Breitkopfschen Notendrucks durch den Franzosen Duverger hat a[illegible] jene nicht gänzlich entfernt. Gegenwärtig werden die

sten Noten durch Steindruck vervielfältigt; der Kupferdruck liefert aber immer die schönsten Abdrücke.

Notensetzmaschine, Phantasiemaschine, eine von Hohlfeld (1771 gestorben) ausgeführte Maschine, die, mit dem Fortepiano in Verbindung gesetzt, dazu dient, die Phantasie des Künstlers sogleich durch die Notenschrift aufzuzeichnen; diese Maschine, in Berlin beim Brande der Akademie verloren gegangen, bestand in zwei Cylindern, die durch ein Triebwerk in entgegengesetzte Bewegung gebracht wurden. Der eine wickelte ein Papier ab und der andere dasselbe auf, wobei kleine Bleistifte die Töne in einer Art Liniensystem durch kleinere und längere Striche andeuteten. Diese Art Schrift erheischte aber viel Mühe für deren Verständniß und konnte auch nicht gehörige Vollständigkeit zeigen, und somit ist die Maschine als unpraktisch nie in Gebrauch gekommen.

Nothadresse, Bemerkung auf einem Wechsel, die dessen Inhaber an einen Anderen als den Bezogenen weist, im Fall Letzterer die Acceptation oder Zahlung verweigern sollte.

Notherben, Erben, denen ein gewisser Theil einer Erbschaft ohne gesetzlichen Grund der Enterbung nicht entzogen werden kann.

Nothfrist, Frist im Prozeßverfahren, während welcher eine Handlung, wenn sie nicht ungültig werden soll, ausgeübt werden muß.

Nothmünzen, Münzen von geringem Werth zur Zeit dringender Noth, z. B. in belagerten Festungen geschlagen, jetzt eigentlich nicht mehr gewöhnlich.

Nothtaufe, Taufe, durch irgend eine andere christliche Person als den Geistlichen verrichtet, in Fällen erlaubt, wo das neugeborene Kind bis zur Ankunft desselben nicht leben zu können scheint.

Nothwehr, im Criminalrecht die Selbstvertheidigung bei einem gewaltsamen Angriff gegen Leben und Eigenthum, in so weit überall selbst mit erlaubter Tödtung des Angreifenden, wenn der Angegriffene auf andere Art sich nicht zu [illegible]en vermochte.

Nothzucht, gewaltsame Befriedigung des Geschlechtstriebes an einem Weibe mit Verletzung weiblicher Ehre, früher allgemein mit dem Tode (auch jetzt noch in England), gegenwärtig in Preußen, Österreich, Frankreich mit Zwangsarbeit (Zuchthaus u. s. w.) bestraft.

Notker, 1022 gestorben, Mönch zu St. Gallen, Übersetzer der Psalmen in's Mittelhochdeutsche. Sein Werk ist wegen der Sprache von größerer Bedeutung.

Notre-Dame, in Frankreich der gewöhnliche Name für die Jungfrau Maria.

Nottingham, Grafschaft im Inneren Englands, hügelig und fruchtbar, mit ergiebigem Ackerbau und Viehzucht; 225,000 Einw. auf 39 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 60,000 Einw. hat ausgedehnte Strumpfwebereien und Spitzenfabriken.

Notturno, s. Serenade.

Novaja-Semjla, Polarland, zum russischen Gouvernement Archangel gehörig, zwei Inseln mit der nördlichsten Spitze unter 62045′ der Länge von Greenwich und 76° 34′ Breite; fast immer mit Schnee bedeckt, von russischen Jägern und Fischern nur im Sommer besucht. Der Umfang soll 2000 QM. betragen.

Novalis, s. Hardenberg (Friedrich).

Novalzehnten, Zehnten, welche von neu angebauten Grundstücken erhoben werden.

Novara, Provinz des sardinischen Fürstenthums Piemont, an's Mailändische stoßend, mit dem Boden und der Fruchtbarkeit der Lombardei überhaupt, wozu Novara eigentlich gehört; 230,000 Einw. auf 67 QM. Die Hauptstadt mit 17,000 Einw. treibt Handel mit den Landesprodukten.

Novation, Neuerung, im Rechtswesen die Ersetzung älterer Verbindlichkeiten durch andere neuere.

Novelle, in der Dichtkunst kleine Erzählung. Durch ihren geringeren Umfang ist eine geringere Durchführung der Charaktere und der Handlung wie im Roman bedingt, da- gegen eine raschere Erzählung und eine Zusammendrän-

Ganzen auf wenige, das Interesse besonders in Anspruch nehmende Züge. Entstanden ist die Novelle aus der kleinen poetischen Erzählung des Mittelalters in Italien, und zwar sogleich durch Boccaccio in höherer Vollendung. — Im corpus juris die Verordnungen der byzantinischen Kaiser, 160 allein von Justinian.

Noverre, 1727—1810, französischer Tänzer und Balletmeister zu Paris, Berlin, London und mehren anderen Orten, bemerkenswerth als Schriftsteller über seine Kunst, worin er deren Grundsätze mit eben so viel Geschmack wie Erfahrung und zugleich die Natur der Tanzkunst in ihrer Verbindung mit anderen Künsten darlegte (Lettres sur la danse et les ballets; Lettres sur les arts imitateurs en général et la danse en particulier).

Noviziat, in den Klöstern die Zeit, worin die Canditaten und die Aufzunehmenden zwar nach der Regel des Ordens leben, aber ihr Gelübde noch nicht abgelegt haben.

Nowogorod, russisches Gouvernement zwischen Wologda, Jaroslaw, Twer, Iskow, Petersburg, Olonez, im Norden sumpfig, südlich fruchtbar, mit Ackerbau und Viehzucht; 1,001,000 Einw. auf 2578 QM. Die gleichnamige Hauptstadt am Ausfluß der Wolchow aus dem Ilmensee, mit 10,000 Einw. und einigem Handel; im Mittelalter war sie eine reiche und mächtige Republik mit einer Verfassung nach Art der deutschen Reichsstädte, ein Haupthandelsplatz der Hansa und Verbindungsort des Nordens mit Westasien und Byzanz. Damals enthielt Nowogorod 400,000 Einw., die Blüte aber verschwand bald, als Iwan I. 1478 die Stadt Rußland unterworfen hatte. Verschwörungen und Aufstandsversuche traten alsdann häufig ein; Iwan II. ließ bei einem solchen 5000 Mann hinrichten. Die letzte Empörung fand sich 1650. Spuren der alten Größe sieht man noch in Gebäuden, besonders Kirchen und Klöstern. — In den Militärcolonien des Gouvernements fand sich 1831 ein bald unterdrückter Aufstand.

Nubien, Land in Afrika, von Oberägypten bis Abys-

sinien, eine Fortsetzung des Nilthals, im Norden sehr eng, mit Felsen und Wüsten auf beiden Seiten, wo der Ackerbau nur auf den Ufern oft durch die mühsame Anwendung von Schöpfrädern getrieben werden kann, im Süden sich erweiternd, in Sennaar eine weite, sumpfige, an allen Produkten Afrika's reiche Gegend, bewohnt von arabischen Stämmen, von Barabras in Niedernubien, Abkömmlingen der Ureinwohner Afrika's, mit noch erkennbaren Sitten des alten Ägyptens, einem den Negern verwandten Stamm, und Negern in Sennaar, auch von einigen Türken im Norden. Das Land, früher von den Türken nur im Norden beherrscht, ist jetzt von Ägypten abhängig, aber ohne Werth. In der Nähe Ägyptens finden sich noch altägyptische und selbst griechisch-ägyptische Denkmale (Tempel u. s. w.), weiter südlich die Reste der alten Cultur Meroe's.

Nukahiwa, die größte der Marquesasinseln, 1791 entdeckt, fruchtbar an tropischen Produkten, aber zugleich ungesund, von einem malaischen Stamme bewohnt.

Nullität, Nichtigkeit, im Rechtswesen die Ungültigkeit einer gerichtlichen Handlung wegen Nichtbeachtung einer durchaus wesentlichen Form. — Nullitätsklage, eine solche, welche die Gültigkeit eines Prozesses wegen nicht beachteter Form betrifft, besonders wenn keine weitere Instanz mehr zuläßig ist.

Numa Pompilius, von 714—672 v. Chr. König von Rom, der zweite der Reihe nach, wie die Römer angeben, der Begründer ihrer Staatsreligion.

Numantia, Stadt im alten Hispania Tarraconensis, im jetzigen Königreich Altcastilien, wahrscheinlich in der Nähe von Soria gelegen, berühmt durch seinen vierzehnjährigen heldenmüthigen Widerstand gegen die Macht Roms, als Viriathus die spanischen Völkerschaften zum Unabhängigkeitskampf aufgerufen hatte. Die Numantiner waren die einzigen Celtiberer, welche beharrlich blieben und, durch die Festigkeit ihrer Stadt unterstützt, der weltbeherrschenden Republik trotzten. 138 mußte der Prätor Pompejus N... die Unternehmungen gegen Numantia aufgeben; 137

ein ganzes consularisches Heer in die Lage gebracht, daß es sich ergeben mußte; endlich wurde der jüngere Scipio mit 60,000 Mann abgesandt, belagerte die Stadt mit einer Umwallung und bewirkte so eine Hungersnoth, welche Numantia endlich zur Übergabe nach 14 Monaten zwang. Die Einwohner aber hatten vorher ihre Stadt entzündet und die Meisten der Überlebenden sich selbst entleibt, so daß Scipio nur wenige Gefangene im Triumph aufführen konnte (133).

Numerisch, was Zahlen betrifft, oft als Gegensatz zu algebraisch gebraucht, d. h. als Angabe von Größen durch bestimmte Zahlen, nicht als die allgemeine Bezeichnung durch Buchstaben.

Numerus, oratorischer, s. Prosa.

Numidia, altes Reich in Nordafrika, im jetzigen Algerien und in einem Theile von Marokko, von einem Volke altafrikanischen Stammes mit einiger Cultur bewohnt, den Vorfahren der Kabylen, wichtig für die Römer im zweiten und dritten punischen Kriege, indem des Königs Masinissa Hülfe nicht wenig zur Besiegung Karthago's beitrug. Nach des Jugurtha Besiegung war die Herrschaft der Römer über Afrika entschieden, doch ließ die Republik das Königreich unter einem Enkel des Masinissa bestehen (Juba), welcher als eifriger Anhänger des Pompejus im Bürgerkriege gegen Cäsar fiel. Cäsar machte das Land darauf zur Provinz, übrigens behielt noch der Sohn Juba's einen kleinen Theil unter August als König von Mauritanien.

Numismatik, Münzkunde.

Nunez (Nonnius), 1492 — 1577, portugiesischer Mathematiker, Professor zu Coimbra, um die Schifffahrt verdient als Erfinder der loxodronischen Linie. Auch stammt von ihm eine Kreiseintheilung auf astronomischen Instrumenten.

Nuntien, Gesandte des Papstes, die keine Cardinäle

rnberg, Stadt im baierischen Kreise Mittelfranken, sandigen, aber durch Kunst benutzbar gemachten

Ebene, an der Pegnitz gelegen, einst eine der glänzendsten und reichsten deutschen Städte, blühend durch Handel und Kunstfleiß, auch jetzt noch für beides nicht gänzlich unbedeutend. Die Stadt, alterthümlich gebaut, enthält viele Denkmale der früheren Blüte an Gebäuden und Kunstwerken, z. B. die Sebalduskirche mit Vischers Grabmal, die Lorenzkirche mit Krafts Sakramentshäuslein, den schönen Brunnen auf dem Marktplatz, das Rathhaus u. s. w. Bemerkenswerth ist die aus dem Mittelalter wohl erhaltene Burg, worin sich eine Sammlung von Kunstwerken aus der Blüte der Stadt befindet. Die Bibliothek enthält 800 Handschriften und viele werthvolle Incunabeln. Viele Kunstwerke befinden sich ebenfalls in Händen von Privatleuten. Nürnberg ist übrigens eine der wenigen Städte, worin fast durchgängig die Bauart der Privathäuser und in vielen derselben Hausgeräth jeder Art ein anschauliches Bild vom äußeren Leben am Ausgange des Mittelalters darbietet. — Die Reichsfreiheit der Stadt ist urkundlich von 1219 nachzuweisen, doch soll sie schon unter Friedrich I., nach Anderen sogar schon vom Ende des 9. Jahrhunderts stammen. Die Blüte stammt aus dem 14. Jahrhundert durch die Verbindung mit Italien, indem Nürnberg einen Hauptstapelplatz des italienischen Handels nach dem Norden bildete. In keiner deutschen Stadt aber fand sich damals eine ähnliche Förderung der Kunst wie in Nürnberg, welche bis in's 16. Jahrh. reichte. Mit dem Sinken des italienischen Handels fiel der Nürnberger, doch blieb der Kunstfleiß und Reichthum, und erhielt erst im dreißigjährigen Kriege schwerere Schläge (Nürnberg gehörte zur protestantischen Partei). Zugleich auch war seitdem die bestehende oligarchische Regierung (seit Kaiser Karl IV.) der weiteren Entwicklung ungünstig. Jedoch erhielt sich die Industrie von kurzen Waaren, von Spiegeln, Spielsachen 2c., auch die Übung mehrer Kunstzweige, besonders der Kupferstecherkunst. Unter baierischer Herrschaft (seit 1805) hat sich die Stadt wieder in den letzten 20 Jahren bedeutend gehoben. Sie treibt Fabrikation und Hand[el] Spielsachen, allerlei Holzwaaren, musikalische

menten, bunten Papieren, Bleistiften, Farben, Pinseln 2c. Der Waaren- und Wechselhandel ist beträchtlich. Ferner ist der Kupferstich- und Steindruck bedeutend. Zur Zeit der Blüte zählte Nürnberg über 100,000 Einw., bei der Übernahme Baierns nur 27,000, jetzt wieder an 50,000.

Nuß, im Allgemeinen Frucht mit harter und holziger Schale verschiedener Arten: Kokosnüsse, Muskatnüsse 2c., bei uns im gemeinen Leben Haselnüsse und Wallnüsse (s. Haselstrauch und Wallnußbaum).

Nutation, periodisches Wanken der Erdachse, wahrscheinlich hauptsächlich durch die Anziehung des Mondes auf die abgeplattete Erde bewirkt, von Bradley entdeckt. Diese Störung der Bahn besteht in einem Wechsel der Neigung der Ekliptik gegen den Äquator, indem die Pole des Äquators, während sie im Allgemeinen einen Kreis um die Ekliptik zurücklegen, zugleich auch kleine Eklipsen beschreiben, deren Umfang in 18 Jahren zurückgelegt wird.

Nutka-Sund und **Nutka-Bay**, auf der Nordwestküste Amerika's (49°35 n. Breite), von den Engländern wegen des Pelzhandels benutzt, mit einer 1790 gegründeten Niederlassung, die jetzt etwa 200 Köpfe zählt.

Nutznießung, s. Niesbrauch.

Nyerup, dänischer Gelehrter, Professor in Kopenhagen, verdient durch einzelne Forschungen in dänischer Geschichte und Alterthümern.

Nymphen, in griechischer Mythologie weibliche Wesen, zwischen den Menschen und Göttern stehend, Bewohnerinnen der Gewässer, Wiesen, Bäume u. s. w., meist als nicht unsterblich, jedoch mit langem Leben gedacht.

Nystadt, Städtchen im russischen Gouvernement Finnland, am Bottnischen Meerbusen, 2000 Einw., merkwürdig durch den Frieden von 1721, welcher den nordischen Krieg hinsichtlich Rußlands und Schwedens beendete.

O

O, in dem lateinischen und neueren Alphabeten der 15. Buchstabe, als römisches Zahlzeichen 14. Bei irischen Namen mit einem Apostroph wahrscheinlich so viel als Sohn (Stammbezeichnung).

Oase, fruchtbarer und bewässerter Platz einer Sandwüste, gleichsam eine Insel im Sandmeer. Es scheint deren in allen größeren afrikanischen Sandwüsten zu geben; so sind die Namen von 14 in der Sahara bekannt. Die Alten kannten von Ägypten aus die Oase Angila, in der Nähe des Gebietes von Tripolis, $^3/_4$ Meilen lang, $^1/_2$ Meile breit; die von dort östlich nach Ägypten hin liegende Oase des Jupiter Ammon, gegenwärtig Siwah, von 5 Meilen Länge, 6 Meilen Breite, ziemlich fruchtbar, ohnedem merkwürdig durch Trümmer, von Berbern bewohnt, die etwa 3000 Krieger stellen können, jetzt dem Vicekönig von Ägypten unterworfen. Von neueren Reisenden haben dieselbe Hornemann u. Minutoli besucht. Die große Oase, jetzt Kardsche, liegt etwa in gleicher Breite mit Theben, ist 12 Meilen lang und 3 Meilen breit, von Arabern bewohnt, die als Wegweiser der Karavanen dienen. Außerdem gibt es in den Wüsten westlich von Ägypten noch einzelne kleinere. Wie sich erwarten läßt, bilden die Oasen Hauptpunkte für die Karavanenstraßen, welche niemals umgangen werden.

Oaxaca oder **Oajaca**, Staat in Mejico, an das Stille Meer und Mittelamerika grenzend, sehr gebirgig, einer der ergiebigsten Theile der Republik, fruchtbar an allen tropischen Produkten Amerika's und reich an edlen Metallen, die jedoch hier weniger wie im Norden ausgebeutet werden. An der Küste ist das Klima heiß und ungesund, auf den Gebirgen mild und selbst für den europäischen Gartenbau geeignet. Die Einwohnerzahl beträgt 700,000 auf 1600 QM. In dem Staate liegt das Marquesado von Oajaca, ein großes Gut von 4 Flecken und 49 Dörfer

mit 18,000 Einw., Cortez Nachkommen gehörig (del Valle de Oajaca oder schlechtweg del Valle).

Ob, Hauptfluß Sibiriens, welcher die Gouvernements Torusk, Jeniseisk und Tobolsk durchströmt und sich nach einem Lauf von 640 Meilen in den Obischen Meerbusen des nördlichen Eismeers ergießt.

Obadja, einer der kleineren Propheten des alten Testamentes, welcher, die Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar erlebend, den arabischen Edomitern ein ähnliches Schicksal verkündete, weil jene schadenfroh zum Untergang Jerusalems mitgewirkt hatten.

Obduction, die Untersuchung eines menschlichen Leichnams, um die Ursachen des Todes und den Zustand vor demselben darzulegen, hauptsächlich eine Handlung der gerichtlichen Medicin, welche im Beisein gewisser durch die Landesverfassung bestehenden gerichtlichen Behörden von Sachkundigen (Chirurgen, Ärzten und Chemikern) vorgenommen wird und ein Hauptverfahren bildet, um den Thatbestand eines Verbrechens zu ermitteln (Visum repertum). Eröffnung der Leiche ist meist nothwendig, und das übrige Verfahren richtet sich je nach dem besonderen Fall.

Obedienz (Gehorsam), in der katholischen Kirche die von Prälaten höherer Grade den Priestern der niederern zur Verwaltung übergebenen Ämter.

Obelisken, Denkmale altägyptischer Baukunst, steinerne, aus einem Stück verfertigte, vierseitige, nach oben zu schmaler werdende und mit einer kleinen Pyramide geendigte Säulen. Sie wurden, wie man aus Wandgemälden und aus den Steinbrüchen jenseits Syene noch jetzt erkannt, in dieser Form herausgehauen und dann auf hölzernen, mit Öl beschmierten Schienenwegen an den Ort ihrer Bestimmung gebracht, wo alsdann die feinere Ausführung stattfand, d. h. die Bedeckung der Wände mit Hieroglyphen. Diese Säulen sind oft zwischen 70 und 80 Fuß hoch, auf ihrer Basis 5—12 Fuß breit; sie ruhen auf einem Würfel, der gewöhnlich 2—3 Fuß breiter ist als der Obelisk und eine Aushöhlung zur Aufnahme der Säule enthält. Diese

Denkmale scheinen vom Beginn der ägytischen Civilisation an bis zum Untergang der Reichs durch die Perser verfertigt zu sein. Sie wurden meist vor Tempeln aufgestellt. Wegen der Schönheit dieser Säulen, die jetzt in Ägypten meist umgestürzt sind, wurden sie im späteren Alterthum öfter an andere Plätze gebracht. So stellten die Ptolomäer zwei in Alexandrien auf; seit Augustus wurden von dem Kaiser mehre nach Rom, einer nach Konstantinopel gebracht. Die römischen wurden von den Barbaren umgestürzt, seit Sixtus V. aber wieder errichtet; es gibt deren 11. In neuester Zeit wurde ein Obelisk, der bei Luxor (dem alten Thebä) lag, vom Vicekönig dem König der Franzosen geschenkt; derselbe ist in Paris auf dem Place de la Concorde aufgestellt. Ein anderer, die Nadel der Cleopatra genannt und von den Ptolomäern nach Alexandrien gebracht, wurde 1820 dem Prinzregenten von Großbritannien geschenkt und ist auf dem Waterlooplatz zu London aufgerichtet.

Oberalpen, Departement Frankreichs, an der Grenze des Königreichs Sardinien, gebirgig durch die Cottischen Alpen, im Ganzen rauh und eines der ärmeren Departements, dessen Einwohner häufig deßhalb im übrigen Frankreich Arbeit suchen; 132,000 auf 100 QM.

Obereigenthum, Eigenthumsrecht, welches nach gänzlicher oder theilweiser Aufgebung des Nutzungsrechtes an einen Anderen von dem Verleiher zurückbehalten wird.

Oberfranken, Kreis im Norden Baierns, 500,000 Einw. auf 161 QM.

Obergaronne, s. Garonne.

Oberhessen, Provinz in Kurhessen und Großherzogthum Hessen, beide zusammenstoßend, erstere mit 115,000 Einw. auf 44 QM., letztere mit 286,000 auf 74 QM.

Oberkampf, 1738—1815, zu Weißenburg im Anspachischen geboren, seit dem 19. Jahre in Frankreich, der Gründer der französischen Baumwollenindustrie seit 1759, einer jener Männer, die durch Fleiß, Scharfsinn und Unternehmungsgeist, nachdem sie mit unbedeutenden Mitteln begonnen haben, die Einwohner ganzer Gegenden durch die

von ihnen ausgehenden Unternehmungen beschäftigen, deren Wohlstand bedingen und durch den von ihnen in Umlauf gesetzten Reichthum öde, ärmliche Striche in bebaute und wohlhabende verwandeln. Seine erste Fabrik in Jouy, die er anfangs ganz allein begann, zählte nach wenigen Jahren 1500 Arbeiter; die früher durchaus öde Gegend bildete zu Napoleons Zeit einen der am dichtesten bevölkerten Striche Frankreichs; schon vor der Revolution hatte sich die von ihm eingeführte Industrie durch seine Mitwirkung über ganz Frankreich verbreitet und man zählte an 300 Fabriken mit 200,000 Arbeitern. Oberkampf leitete die Fabrik in Jouy bis zu seinem Tode, und fand von allen Regierungen, besonders von Napoleon, die verdiente Anerkennung.

Oberlandsgerichte, im Königreich Preußen die Obergerichte der Regierungsbezirke, mit Ausnahme der Provinzen Posen und Rheinpreußen, mit collegialischer Verfassung.

Oberlin (Jeremias Jakob), 1735—1806, französischer Philolog, Professor und Bibliothekar in Straßburg. Seine Hauptarbeit ist eine gute Ausgabe des Tacitus; auch ist er der Verfasser eines brauchbaren Handbuches der Diplomatik. — Sein Bruder (Joh. Friedr.), 1740—1826, seit 1767 Prediger zu Waldbach im Steinthale, ist merkwürdig durch eine segensvolle Wirksamkeit, womit er eine verwilderte Gemeinde zu geordnetem und thätigem Leben hinsichtlich des Ackerbaues und der Gewerbe 2c. anleitete, seine Pfarrkinder zu brauchbaren und fleißigen Menschen förmlich erzog, und hierdurch so wie überhaupt durch seinen milden und rechtlichen Charakter als ein Muster aller Landpfarrer gilt. Sein Leben ist von Stöber beschrieben.

Ober-Loire, Departement in Frankreich, zwischen Puy de Dome, Loire, Ardèche, Lozere und Cantal, gebirgig, mit Ausläufern der Cevennen, beträchtlichem Ackerbau, Bergbau auf Steinkohlen, bedeutender Industrie in Spitzen, Leder und Wolle, 400,000 Einw. auf 88 QM.

Ober-Marne, französisches Departement, zwischen Maas, Marne, Cote-d'or, Obersaone und Vogesen, gebir-

gig, mit großen Waldungen, beträchtlichem Ackerbau, bedeutendem Bergbau und Industrie in Eisen; 270,000 Einw. auf 120 QM.

Oberon, Elfenkönig, mit seiner Gemahlin Titania entzweit und durch ein liebendes Paar, einen Paladin Karls des Großen und einer Tochter des Sultans von Babylon, wieder ausgesöhnt. Die Sage ist altfranzösisch und gehört zum Sagenkreise Karls des Großen. Bei uns ist sie durch Wielands romantisches Epos allgemein bekannt.

Oberpfalz, Kreis in Baiern, an Böhmen grenzend, im Norden und an der Donau gebirgig, sonst eben; die Hauptbeschäftigung der 460,000 Einw. auf 194 QM. ist der Ackerbau.

Oberpyrenäen, Departement in Frankreich, zwischen Spanien, Niederpyrenäen, Gers und Obergaronne, gebirgig, mit schönen Thälern und überhaupt reich an malerischen Gegenden, nicht besonders ergiebig für den Ackerbau und überhaupt wenig benützt; 250,000 Einw. auf 84½ QM.

Oberrhein, Departement in Frankreich, zwischen der Schweiz, Baden, dem Departement Niederrhein, Doubs, Obersoane, mit blühendem Ackerbau, starker Industrie und Handel, 450,000 Einw. auf 74 QM. — Auch Kreis in Baden, zwischen der Schweiz, Frankreich und den Kreisen Mittelrheinkreis und Seekreis, durch den Schwarzwald gebirgig, mit Ackerbau, Bergbau (Silber, Kobalt, Blei, Eisen), großer Waldwirthschaft und Industrie auf Schwarzwälder Uhren, Holzwaaren u. s. w.; 340,000 Einw. auf 71 QM.

Oberschlächtig, s. Mühlen.

Oberst, der erste Offizier eines Regimentes. Oberstlieutenant, der ihn unterstützt und ersetzt. Oberwachtmeister, früher so viel wie Major.

Obertribunal (geheimes), in der preußischen Monarchie neben den Senaten einiger Oberlandsgerichte, Gerichtshof dritter Instanz.

Ober=Vienne, Departement in Frankreich, zwischen Creuze, Corrèze, Dordogne, Charente, Vienne und Indre, gebirgig, zum Theil fruchtbar, mit bedeutender Viehzucht, Industrie auf Eisen, Porzellan und Baumwolle.

Oberzeugmeister, früher Befehlshaber der Artillerie.

Objekt, Gegenstand. In der Philosophie d. Gegenstand der Außenwelt, im Gegensatz zu dem Subjekt, dem Menschen, welcher die Außenwelt anschaut und deren Begriffe sich bildet.

Objektiv (Objekte betreffend), häufig in dem Sinne gebraucht, daß derjenige, welcher Gegenstände darstellt, seiner eigenen Denkungs= und Auffassungsweise sich zu entäußern vermag und die Gegenstände durchaus ihrem Wesen und ihrem Zusammenhange nach (objektiv) schildert.

Objektivglas, in Fernröhren dasjenige Glas, welches dem Gegenstand zugekehrt ist, im Gegensatz des Ocularglases, desjenigen, welches man vor das Auge bringt.

Oblaten, dünne, runde Scheiben, aus ungesäuertem Weizenmehl gebacken, die angefeuchtet als Kleister zur Versiegelung der Briefe gebraucht werden. In der römisch=katholischen und lutherischen Kirche bestehen die Hostien aus solchen Scheiben; daher der Name (Opfer).

Obligat, in der Musik Stimme, welche zur Darstellung eines Tonstückes wesentlich ist und deßhalb nicht weggelassen werden kann. — Obligate Stimmen, solche, welche die Hauptmelodie eines Tonstücks darstellen.

Obligation, Rechtsverhältniß, wodurch Jemand zu irgend einer Handlung oder Leistung verpflichtet ist; ferner eine solche Handlung und Leistung; auch das schriftliche Versprechen, eine Schuld zu zahlen.

Obligo, im Handel die Verbindlichkeit, worin einer gegen den Anderen durch Vorschuß oder Wechselgiro sich befindet.

Oblique, schräge Schlachtordnung, in welcher man nur mit einem Flügel den Angriff ausführt und den anderen zurückhält, so daß man ersteren bedeutend verstärken kann.

Oblongum, in der Geometrie Rechteck mit ungleichen Seiten.

Oboe, Blasinstrument von hellem und scharfem Ton, aus einer hölzernen, in drei Stücke geschiedenen Röhre bestehend (Ober=, Mittelstück und Stürze), die in einander geschoben werden, mit 6 Tonlöchern, mit Klappen für alle Töne u. s. w., mit einem aus 2 Holzblättchen bestehenden Mundstück auf messingener Röhre, mit dem Tonumfange vom eingestrichenen C bis dreigestrichenen G. In neuester Zeit ist die Oboe durch die Clarinette mehr in den Hintergrund gedrängt.

Obolus, im griechischen Alterthum kleine Münze, der sechste Theil einer Drachme.

Obotriten, slavischer Volksstamm in der Mark, Mecklenburg, Pommern; s. Wenden.

Obscurantismus, (von obscurare, verdunkeln), Bemühung, Vorurtheile und blinden Glauben zu erhalten.

Obsequium (Gehorsam), im Mönchswesen die unbedingte Unterwerfung unter die Befehle der Oberen. — Obsequien, Todten= und Seelenamt.

Observanz, Beobachtung einer Regel.

Observationsarmee, ein an den Grenzen aufgestelltes Heer, theils vor beabsichtigtem oder möglichem Kriege mit einem Grenzstaate, theils auch, um im Fall der Neutralität die Grenzverletzung zu verhindern.

Observatorium, Sternwarte.

Obsidian, ein Gestein vulkanischen Ursprungs, glasähnlich, schwarz, mit starkem Glanz, halbdurchsichtig, in Island und Mejico am häufigsten vorkommend. Man braucht ihn zu Messerheften, Vasen, Schmucksachen u. s. w.

Obstagium, im Mittelalter Verpflichtung eines adeligen Schuldners, bis zum Tilgen der Schuld sich mit einer gewissen Begleitung in einem Wirthshause einzufinden und dasselbe vor Tilgung der Verbindlichkeit nicht zu verlassen, eine Art freiwilliger Haft, die jedoch allein zu Mißbräuchen führte.

Obstbaumzucht, s. Pomologie.

Obstruction (Constipation, Verstopfung), gehinderte Ausleerung des Darmkanals, durch verschiedene Veranlassungen hervorgerufen, z. B. ebensowohl durch reizende wie wenig nährende Speisen und Getränke, sitzende Lebensart, durch Schwäche des höheren Alters, Vollblütigkeit, Verschlingung der Eingeweide u. s. w., mit Verstimmung des ganzen Körpers und der Seele, meist mit Andrang des Blutes nach dem Kopfe und deßhalb Kopfschmerzen und Schwindel, Auftreibung des Unterleibes u. s. w., sogar im äußersten Fall mit Darmentzündung verbunden. Die zweckmäßigste Gegenwirkung besteht in einer regelmäßigen und angemessenen Diät, welche vorerst die Ursachen entfernt, die Störungen durch geordnete Lebensweise fernhält, auflösende, leicht reizende Speisen anwendet u. s. w. So viel wie möglich sind stark abführende Mittel zu vermeiden, die für den Augenblick zwar um so entschiedener wirken, allein später durch Schwächung die Neigung zur Verstopfung eher erhöhen als vermindern.

Occam, Scholastiker, um 1320 in Paris und München, einer der angesehensten Nominalisten (s. d. Art.), für die damalige Zeit auch dadurch von Bedeutung, daß er gegen die Unfehlbarkeit des Pabstes im Interesse Philipp des Schönen und Kaiser Ludwig des Baiern auftrat.

Occasionalismus, in der Philosophie die Ansicht von Descartes von der unmittelbaren Einwirkung Gottes auf den Menschen, um die Verbindung der Seele und des Körpers hervorzubringen.

Occident (eigentlich Untergang, Untergang der Sonne, Westen), seit dem Schluß der alten Zeit die europäischen Länder, mit Ausnahme des byzantinischen Reichs und der Türke, im Gegensatz zum Orient, der Länder Asiens und des byzantinischen Reiches. — Occidentalisches Reich, der westliche, seit der Zeit Theodosius des Großen als besonders bestehender Theil des römischen Reiches (s. röm. Gesch.)

Occupation, die Besitzergreifung einer herrenlosen Sache, wodurch dieselbe zum Eigenthum wird.

Ocean, Meer, s. Okeanos.

Ocellus Lucanus, pythagoräischer Philosoph im 4. Jahrhundert v. Chr., welchem eine (übrigens nicht werthvolle) Schrift über den Ursprung der Welt zugeschrieben wurde.

Ocher, färbende Metalloxyde, besonders solche, welche in der Natur gefunden werden.

Occolampadius (eigentlich Hausschein), 1482—1531, in Weinsberg geboren, seit 1516 Pfarrer in Augsburg, 1523 in Basel, gelehrter Theolog, einer der Schweizer Reformatoren, Zwingli's Freund. Seine Hauptwirksamkeit war in Basel, wo er die Reformation 1527 und 28 einführte, nachdem er dieselbe in Religionsdisputationen schon vorher vertreten hatte. Er war ein Mann von eben so großer Mäßigung wie Entschiedenheit, und gilt mit Recht neben Zwingli und Calvin als der dritte der Schweizer Reformatoren.

O'Connel, 1774 geboren, einer der merkwürdigsten Männer der Gegenwart, von großer Wirksamkeit für Irland, das geschickteste Parteihaupt der Irländer, welches diese Nation jemals besessen hat, der unbedingte Beherrscher der Volksmasse, die er wie kein Anderer zu lenken versteht, eben so heftig als Redner wie klug und vorsichtig in seinem Verfahren. O'Connel hat unter den ungünstigsten Verhältnissen begonnen, mehr erreicht als selbst ein englischer Parteiführer im Kampfe gegen die Aristokratie, und erwies sich zuletzt, als die Torypartei in England wieder Fuß gefaßt hatte, hinsichtlich Irlands als ein schlimmerer Feind, wie ihn diese Partei in England oder Schottland jemals an einem Whig oder Radikalen gehabt hat. Sein Einfluß aber beruht sowohl auf seiner Gabe, das Volk aufzuregen und zu organisiren, wie auch auf seiner ausgezeichneten Kenntniß des englischen Rechtes; noch jedes Verfahren, welches gegen ihn eingeleitet wurde, hat er dadurch vereitelt, daß er, mit den mannigfachen Formen des englischen Rechtes wie kein Anderer bekannt, diejenige Grenze bis jetzt niemals überschritt, jenseits welcher seine Feinde ein freies Spiel gegen ihn gehabt hätten. Bei seinem Zwecke, Irland

England in Rechten durchaus gleichzustellen, hat er Dinge versuchen dürfen, die nicht allein jedem Anderen eine Verurtheilung zuziehen, sondern auch jeden Einfluß und Ansehen hätten nehmen müssen; ihm hat es bei den Iren nichts geschadet, daß er an einem Tage gerade das Gegentheil sagt, was er an einem andern behauptete, daß er Dinge als unfehlbar in Kurzem zu erreichen verheißt, von denen er selbst weiß, daß es nicht der Fall sein kann, und daß er, ein wohlhabender Mann, eine Rente für sich bei den ärmeren Volksclassen einsammeln läßt. Daß er in England auf ganz verschiedene Weise beurtheilt wird, daß die Einen als ihren gefährlichen Feind ihn hassen und zu verfolgen suchen, aber fürchten, daß die Anderen ihn nicht besonders achten, zu benutzen suchen und von ihm abhängig sind, und daß er in den Augen der englischen Volksmasse durch seine Rente heruntergesetzt ist: dies liegt in der Natur der Sache. Er ist aus einer alten und güterbesitzenden, aber nicht reichen katholischen Familie der Grafschaft Kerry, studirte die Rechte und wurde 1798 Advokat in Dublin, zu einer Zeit, wo den Katholiken keine andere Wirksamkeit eröffnet war. Als solcher machte er sich sowohl durch Geschicklichkeit und Rechtskenntniß, wie besonders durch den Umstand zuerst bemerkbar, daß er stets als Vertheidiger verfolgter und bedrückter Iren und Ankläger gegen die mächtige Grundaristokratie bei der damals ganz gewöhnlichen Gewaltthätigkeit auftrat. Schon um 1810 besaß er deßhalb das allgemeine Vertrauen und wurde von den Orangemen um so mehr gehaßt. Eine Beleidigung, die ihm ein Mitglied jener Partei im Übermuth zufügte, hatte damals ein Duell zur Folge, worin O'Connel seinen Gegner erschoß; seitdem hat er erklärt, sich nie wieder zu duelliren, und hat diese Absicht in der Art durchgeführt, daß er sich bei einem großen Theile der Engländer wirklich schadete, indem er mit maßlosen persönlichen Angriffen niemals sparsam gewesen ist. Seine größte Wichtigkeit aber begann mit der Einrichtung des Katholikenvereins (s. Irland), worin er bst Shiel an der Spitze stand. Die Einrichtung desselben,

besonders die Art der Steuererhebung, stammt von ihm allein. Durch juristische Gewandtheit vereitelte er die Bestrebung, denselben zu unterdrücken. 1827 war er mächtiger wie die Regierung; als er sich 1828 für Clare wählen ließ, mußte sogar die Toryregierung nachgeben und die Forderung der Iren hinsichtlich der Katholikenemancipation erfüllen. Weil die ganze Wirksamkeit des Vereins in O'Connels Hand lag und weil eben dadurch die Maßregel unabwendbar wurde, kann er sich mit Recht als denjenigen nennen, der die Katholiken, englische wie irische, in's Parlament brachte; somit war es auch natürlich, daß sein Einfluß sich eher steigerte wie minderte. Schon 1830 war er hierauf mit der Aufhebung der Union aufgetreten und suchte dieselbe durch Gründung eines Vereins, in ähnlicher Weise wie bei der Emancipation, zu befördern. Die Regierung hob die Vereine auf; O'Connel trat mit einem neuen auf und hatte es schon 1831 dahin gebracht, daß die Bestrebung unter den Iren allgemein war. Er selbst hegte vielleicht nicht die Absicht, die Sache bis zum Äußersten zu treiben, hat aber die Lage der Dinge auf den Stand gebracht, daß Irland stets zu einem Bürgerkriege gerüstet ist, der im Fall einer Verlegenheit Großbritanniens nur dann vermieden werden könnte, wenn immer mehr an Macht, Einfluß und Reichthum der Protestanten aufgegeben und den Katholiken ertheilt wird, wenn sogar zuletzt der Sturz der Hochkirche erfolgt. Eben diese Stellung Irlands, zugleich mit der persönlichen Macht, das aufgereizte Volk von Gewaltthat zurückzuhalten, bildet O'Connels Macht, England gegenüber, welches in jeder Hinsicht den Bürgerkrieg scheut. Im Parlament freilich ist er in Hinsicht der Unionsaufhebung machtlos und kann auch keinen überwiegenden Einfluß üben. Dagegen liegt es in der Natur der Sache, daß alle irischen Mitglieder der liberalen Partei, etwa 40, unbedingt seinen Vorschriften gehorchen, daß er dadurch eine gewichtige Stimmenzahl in der Gewalt hat, als selbstständig mit Regierungen unterhandeln und durch seinen Willen ein Ministerium mit geringer Mehrheit stürzen oder halten kann. So war er den Whigs seit 183

unentbehrlich, und Alles, was seit der Reform für Irland geschah, ist von ihm in so weit ausgegangen, daß er die Regierung nur unter der Bedingung der gewährten Zugeständnisse im Parlament hielt. Durch sein früheres Mittel, den bestehenden Gesetzen zum Trotz etwas durchzuführen, ist ferner die Verwandlung der Zehnten durchgesetzt. Durch seine Aufregung und durch das von ihm angegebene Verfahren wurde die Zehntenerhebung unmöglich und ein Gesetz hinsichtlich der Verwandlung dieser Abgabe unvermeidlich, wozu sich sonst schwerlich das Oberhaus verstanden hätte. Als die Torypartei 1841 wieder zur Gewalt gelangte, brachte O'Connel auf's Neue die organisirte Volksbewegung, mit Vereinen, geordneten Ausschüssen, allgemeiner Kasse, überall mit vollkommenem Zusammenhang, um die Aufhebung der Union durchzusetzen, in Anwendung. Er erklärte öffentlich, nicht wieder in ein Parlament zu wollen, von welchem für Irland Nichts zu erwarten sei. Die Gefahr für England von Seiten Irlands ist durch ihn größer geworden wie jemals. Man suchte ihn durch einen Staatsprozeß niederzuschlagen, allein der gewandte Jurist brachte die Regierung dahin, daß sie allerlei Mittel in Anwendung bringen mußte, wodurch sie sich in der öffentlichen Meinung herabsetzte und wodurch Unregelmäßigkeiten in der Prozeßführung entstanden, welche die Nichtigkeitserklärung des erlassenen Urtheils von Seiten des Oberhauses zur Folge hatten. Um so gefährlicher aber ist O'Connel für die Toryregierung geworden, die ihn scheut; der Prozeß hat nur die allgemeine Meinung der Iren über die Unfehlbarkeit seines juristischen wie politischen Verfahrens erhöht. Abgeneigt müssen ihm die Engländer wegen seines Zweckes sein, der, ausgeführt, die Macht ihres Staates erschüttern müßte, allein Whigs und Radikale sind zu einem Bündniß mit ihm gezwungen, und jeder Wechsel in den Parteiverhältnissen muß ihm die Stellung wieder verschaffen, die er bis 1841 im Parlament einnahm. Um so gefährlicher aber ist er den Tories jetzt wieder geworden, da er mit Geschicklichkeit die Erbitterung der Orangemen gegen Sir Robert Peel benutzte, um

einen für unmöglich gehaltenen Beitritt mehrer Mitglieder dieser Partei zu seinem Zweck, Aufhebung der Union, zu bewirken.

Octant, der achte Theil eines Kreises, als solcher auch als Instrument mit den Gradeintheilungen des Kreises versehen, jetzt meist durch den Sextanten (s. d. Art.) verdrängt.

Octave, im diatonischen System der achte Theil eines angenommenen Grundtons, oder Intervall von acht diatonischen Stufen, vom Grundton im Klange kaum zu unterscheiden.

Octave, in der römischen Kirche religiöse Gebräuche, die acht Tage lang in Bezug auf ein Hauptfest ausgeführt werden.

Octavia, 12 v. Chr. gestorben, des Augusts Schwester und Gemahlin des Antonius, eine edle Römerin, welche an ihrem Gemahl mit Treue hielt, als derselbe sie, von Cleopatra befangen, vernachläßigte. Sie suchte lange den Krieg ihres Bruders mit Antonius zu verhindern, welches ihr auch einige Male gelang, bis sie von Letzterem förmlich verstoßen wurde, ein Schritt, der mit dazu beitrug, den Antonius in den Augen der Römer herunterzusetzen.

Octroi, (im Französischen) Gewährung; octroirte Handelsgesellschaften, Handelsgesellschaften mit Monopolen; octroirte Verfassungen, solche, welche vom Fürsten ausschließlich gegeben sind. Auch bezeichnet Octroi die Thoraccise in Städten, welche von Lebensmitteln erhoben wird.

Ocularglas, in Fernröhren das dem Auge zugekehrte Glas, im Gegensatz dessen, welches man den Gegenständen zurichtet.

Oculiren, in der Obstbaumzucht eine Veredlungsart, wodurch man ein Auge vom Samentriebe eines edlen Baumes, in der Form eines Dreiecks ausgeschnitten, in einen ähnlichen Einschnitt eines Wildlings oder Kernlings einträgt und alsdann zubindet. Es geschieht entweder um die Mitte des Juni, auch wohl früher, wo alsdann das Auge noch in demselben Jahre treibt (wachendes Auge), oder von der Mitte Juli bis September, wo dies erst im

nächsten Frühjahre geschieht (schlafendes Auge). Das Oculiren hat den Vorzug vor dem Pfropfen, daß es keine große Wunde des Baumes erheischt und daß es sich bei schwachen Wildlingen ausführen läßt, bei welchen das Pfropfen nicht stattfinden könnte. Besonders ist es bei allen Steinobstarten dem Pfropfen vorzuziehen.

Oczakow, Städtchen im russischen Gouvernement an der Mündung des Dniepers, früher eine starke türkische Grenzfestung, 1737 und 1788 von den Russen erstürmt, das letzte Mal mit einem ungeheuren Verlust, worauf die Stadt zerstört wurde. Gegenwärtig ist der Ort ganz unbedeutend und zählt kaum 1000 Einw.

Odalisken (von Oda, einer Zimmerabtheilung im Serail), die Weiber im Harem des Sultans, welche weder zu den eigentlichen Frauen des Letzteren gehören, noch auch ihm einen Sohn geboren haben, meist Sklavinnen der Sultaninnen.

Ode, im Griechischen Gesang, im weiteren Sinne jedes lyrische Gedicht, im engeren, wie man es gewöhnlich versteht, lyrisches Gedicht in höherem Schwunge des Gefühls und der Sprache, somit auch oft in freierer Form.

Odenwald, Gebirg zwischen Main und Neckar, nicht sehr hoch (die höchste Spitze von 2180 Fuß), mit viel Wald und theilweise fruchtbaren Thälern. Er liegt in Baden und im Großherzogthum Hessen.

Odeon, bei den Griechen ein zu musikalischen und poetischen Wettstreiten bestimmtes Gebäude, auch mitunter zu Volksversammlungen und Gerichten gebraucht, bedeckt, wahrscheinlich mit einer Kuppel, und einer erhöhten Bühne, vor welcher die Sitze der Zuschauer sich befanden. Das erste ward zu Athen aus der persischen Beute erbaut und sollte das Zelt des Xerxes darstellen. Nicht mit Unrecht hält man das Odeon in der Bauart dem jetzigen Theater für ähnlich.

Oder, Hauptfluß Deutschlands, welcher östlich von Brünn in Mähren entspringt, die Grenze zwischen preußisch und österreichisch Schlesien bildet, dann durch Preußen strömt, nicht weit von Schwedt sich in zwei Arme theilt, welche

sich nicht weit von Stettin im Damm'schen See vereinigen und in das frische Haff sich ergießen, aus welchem der Fluß wieder mit drei Armen (Peene, Swine und Divenow) in die Ostsee mündet. Ihr Lauf beträgt 132 Meilen, ihre beträchtlichen Nebenflüsse sind 23, unter denen die Warthe der bedeutendste. Mit der Elbe ist sie durch einen Kanal, der in die Havel ausgeht, verbunden. Von Küstrin an bildet sie eine fruchtbare Anschwemmung, die besonders reich an Wiesen und für die Viehzucht sehr ergiebig ist (Oderbruch).

Odessa, die bedeutendste Handelsstadt des südlichen Rußlands (Gouvernement Cherson), am westlichen Ufer einer Bai des Schwarzen Meeres gelegen, worin Bug Dnieper und Dniester münden, ferner mit einer bequemen, sicheren und geräumigen Rhede gegen Südost. Durch diese Lage ist die Stadt, obgleich in einer unfruchtbaren Gegend gelegen, von der Natur zum Haupthandelsplatz bestimmt und hat sich in kurzer Zeit seit ihrer Gründung und unter gar nicht für den Handel günstigen Umständen dennoch auf erstaunliche Weise in der Art gehoben, daß man in ihr den blühendsten und volkreichsten Ort vielleicht für ganz Rußland voraussehen kann. Odessa ist der Platz für die Ausfuhr der Produkte im fruchtbarsten Theile Rußlands, welchen die genannten Ströme durchfließen; dadurch ist es ein Hauptstapelplatz für das Getreide geworden; ferner wird Wachs, Wolle, Rohhäute, Butter, Pökelfleisch, Talg in ungeheuren Massen, ebenso Kaviar, Hausenblase 2c. ausgeführt. Die Ausfuhr wird auf 24 Millionen Rubel angeschlagen. Es finden sich allein 380 Magazine. Der Handel erstreckt sich seit 1829 auf alle Küsten des Mittelmeers, geht jedoch wenig über die Meerenge von Gibraltar hinaus. Die Blüte der Stadt ist noch dadurch gesteigert, daß Odessa 1817 auf 30 Jahre zum Freihafen eingesetzt wurde. Katharina ließ den Ort, von welchem der Reichthum nicht allein des südlichen, sondern auch eines großen Theiles vom mittleren Rußland abhängig ist, auf den Rath des Admirals Ribas 1792 an der Stelle zweier tartarischer Dörfer erbauen. D[illegible] Stadt begann ihre Blüte eigentlich erst unter der ver[illegible]

digen Verwaltung des Herzogs von Richelieu seit 1803. Als dieser sein Gouvernement antrat, zählte sie nur 7000 Einw., als er dasselbe 1814 abgab, bereits 35,000. Seitdem war die Stadt immer im Wachsen, besonders aber als der Friede von Adrianopel die Dardanellen für alle Nationen öffnete. Die Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig 75,000.

Odeurs, Wohlgerüche, s. Parfüms.

Odilon Barrot, 1791 geboren, Staatsmann des neuesten Frankreichs, sowohl als Redner durch Kraft und Gewandtheit wie als geschickter Parteiführer der dynastischen Linken von Bedeutung, ein Mann von weitem Blick, der die Verhältnisse seiner Partei sehr wohl erkennt und eine Stellung eingenommen hat, wodurch ihm unfehlbar die Gewalt zu Theil wird, im Fall seine Partei in der Deputirtenkammer nur um ein Geringes wachsen sollte. Er ist im Departement Lozère 1791 geboren, war unter der Restauration Advokat und machte sich schon 1815 durch Muth und Geschicklichkeit, womit er den als Septembriseur angeklagten Regnault vertheidigte und dessen Lossprechung bewirkte, bemerkbar. Dann wirkte er mit Erfolg zu Gunsten der Protestanten in Nimes; später war er Vertheidiger Carons. So gelangte er bei der liberalen Partei zu Ansehen; bedeutend aber wurde er erst bei der Revolution von 1830. Unter Polignac sah er die Ereignisse vorher, traf Vorbereitungen mit den Parteihäuptern als Präsident der Gesellschaft Aide-toi und spielte in den Julitagen keine unbedeutende Rolle. Er war damals Präfekt des Seinedepartements, ging aber von der Linken nicht ab und mußte deßhalb mit Laffitte austreten. Dagegen aber war in der Kammer seine Stellung um so bedeutender; er hat nicht nur jede Hauptbestrebung seiner Partei vertreten, sondern auch zuletzt verstanden, größere Einheit in dieselbe zu bringen und sich dadurch die Stellung verschafft, daß von ihm oft das Schicksal der Regierung abhängt, ob er gleich niemals über die Mehrheit verfügen konnte. Mit richtigem Takt weiß er die öffentliche Meinung zu bemerken und hat das Vertrauen des Volkes sich durch die Weise bewahrt,

wie er jeder Bemühung, die Macht der Minister zu erhöhen, widerstand; andererseits hat er es aber auch vermieden, mit dem Hofe zu brechen, wobei er sich übrigens nichts vergab, und sich oft genug mit dem linken Centrum eingelassen, das ihn wegen der Mehrheit jetzt nicht mehr entbehren kann. Die Staatsgewalt könnte übrigens ihm ebenso anheimfallen wie den Whigs, die von 1806—30 weit weniger Aussicht darauf besaßen wie jetzt die Linke.

Odin, auf sächsisch Wodan, in nordischer Mythologie der erste der Götter, Börs Sohn, mit seinen Brüdern Wili und We Schöpfer der Welt (s. nordische Mythologie), Herr der Asen, als deren Vater er galt, Kriegsgott und Quelle der Weisheit. Er wird als einäugig gedacht, da er ein Auge für einen Trank aus dem Weisheitsbrunnen hergab; seine steten Begleiter sind zwei Raben, die ihm die Kunde von den Vorgängen der Welt bringen, zwei Wölfe, die er, selbst allein Wein genießend, mit den Speisen seines Tisches nährt. Er trägt den Speer, kämpft auf einem achtfüßigen Roß oder einem wunderbaren Schiff. Seine Mythen sind zahlreich und wurden auch in christlicher Zeit als Sage behandelt, wo Odin nicht mehr als Gott, sondern als König, der in den Norden mit den Asen einwanderte, galt.

Oedipus, nach griechischer Heldensage ein unglücklicher König von Theben, der unwissentlich durch eine Verkettung von Umständen, über die er nicht Herr war, Vatermord (an Laios) und Blutschande (an seiner Mutter Jokaste) beging, nach der Entdeckung sich selbst blendete und in die Verbannung von seinen Söhnen getrieben wurde. Er fand hierauf, von seinen zwei Töchtern Ismene und Antigone auf seinem Umherirren gepflegt, im Hain der Eumeniden zu Athen Ruhe und Versöhnung für seine unbewußt vollbrachten Verbrechen. Die Sage, häufig von Tragikern behandelt, findet sich in zwei erhaltenen Stücken des Sophokles, Meisterwerken der alten dramatischen Dichtkunst (Ödipus, König, und Ödipus in Kolonos).

Odoac[illegible], 476—493, König der Heruler in Italien, der [illegible]sche Heerführer, welcher das bereits so gut wie ver-

nichtete römische Reich vollends umstürzte. Er diente unter den deutschen Heeren, welche die letzten Imperatoren zu ihrem Schutze in Sold nehmen mußten. Als diese zur Belohnung ihrer Dienste den dritten Theil der Ländereien Italiens für sich verlangten und eine abschlägige Antwort erhielten, wurde Odoacer zum Heerführer im Aufstande, die Forderung zu erzwingen, ernannt, stürmte Pavia, eroberte die ganze Halbinsel und wurde zum König ausgerufen; der Senat unterwarf sich und Odoacer verfuhr hierauf in derselben Weise wie Theodorich nach ihm: er ließ das ganze römische Städtewesen und die Verwaltung bestehen und ernannte Römer zu den ersten Ämtern derselben, während die Deutschen sich nach ihren gewöhnlichen Formen selbst und abgesondert regierten. Indeß brachen die Ostgothen auf Veranlassung des byzantinischen Hofes über die julischen Alpen in Italien ein. Er verlor drei blutige Schlachten, kämpfte aber noch drei Jahre in Ravenna, bis ein Vergleich über die Theilung der Herrschaft mit Theodorich eintrat. Als aber derselbe geschlossen war, ließ ihn der Gothenfürst mit seiner Familie bei einem Gastmahl ermorden.

O'Donnel, alte irische Familie, deren Haupt den Titel Graf von Maipo führt; auch sind Zweige in Österreich und Spanien jetzt ansäßig. Aus der spanischen Familie sind mehre Generäle in neuester Zeit bemerkenswerth: Jose, 1770—1834, Graf Abisbal, ein guter General des Unabhängigkeitskrieges, worin er eine französische Division bei La Bisbal (Catalonien) gänzlich vernichtete. Später aber hat er eine höchst unheilvolle und zweideutige Rolle gespielt. Er verschwor sich als Befehlshaber der nach Amerika bestimmten Expedition gegen die unumschränkte Regierung, verrieth dann seine Mitverschworenen, schlug sich dann wieder zu den Constitutionellen, als deren Sachen besser standen, und wollte sich auch bei Ferdinand eine Hinterthür offen halten; alles dies war bekannt. Unbegreiflich ist es deßhalb, daß die Constitutionellen ihm 1823 trauten; er führte das Commando in Castilien, trat aber mit den Franzosen in Verbindung

und traf seine militärischen Vorkehrungen in solcher Art, daß ein Widerstand unmöglich wurde. Zwar nöthigten ihn seine Truppen zuletzt zur Flucht, allein es war zu spät. Ihm und Morillo ist der üble Ausgang von 1823 zuzuschreiben. Er lebte hierauf, von allen Parteien gehaßt und verachtet, in Frankreich. Seine Söhne, Leopoldo und Carlos, waren im letzten Bürgerkriege nicht ohne Bedeutung: der erstere commandirte 1839 in Valencia und machte den Räubereien Cabrera's ein Ende, indem er das hauptsächlichste Raubnest desselben in jener Provinz erstürmte. Seitdem war er Haupt der Moderados, machte 1841 einen vergeblichen Aufstandsversuch gegen Espartero und ist jetzt Generalcapitain in Cuba.

Odysseus (im Lateinischen Ulysses), in griechischer Heldensage Fürst von Ithaka, einer der griechischen Helden vor Troja, bei Homer und bei allen späteren als eben so tapfer wie klug dargestellt, derjenige, welcher in allen schwierigen Lagen Rath weiß und in Ereignissen die Hauptrolle spielt, wo nicht die Tapferkeit, sondern Verstand die Entscheidung gibt. Seine Rückkehr nach Hause besingt Homer (Odyssee), wie er alle seine Schiffe auf zehnjähriger Fahrt verliert, eine Reihe von Abenteuern besteht und nach zwanzigjähriger Abwesenheit seine Gemahlin Penelope ihm treu wiederfindet, obgleich zahlreiche Freier sich um ihre Hand bewarben. Letztere, welche zugleich sein Gut verschwendeten, erlegte er sämmtlich, nachdem er verkleidet in sein Haus gelangt war, von seinem Sohne und zwei treuen Dienern unterstützt.

O'Farril, 1753—1831, spanischer General, 1808 unter Joseph Kriegsminister, nach 1814 verbannt und in Paris gestorben, bekannt durch ein mit Aranza herausgegebenes Memoire zu seiner Rechtfertigung hinsichtlich der Ereignisse von 1808—14, welches für die Zeitgeschichte nicht ohne Wichtigkeit ist.

Ofen, Hauptstadt Ungarns in der Pesther Gespannschaft, am östlichen Ufer der Donau gelegen, mit Pesth durch eine Schiffbrücke verbunden, Sitz des Palatinus und

der Centralbehörden des Königreichs (Statthalterei, Hofkammer u. s. w.), aus einer Festung (Oberstadt) und fünf anderen Stadttheilen bestehend. Der Haupthandel geschieht mit Wein. Die Einwohnerzahl beträgt 30,000.

Ofen, geschlossener Raum, innerhalb dessen ein Feuer zu verschiedenen Zwecken brennt, um die Luft eines Zimmers zu erwärmen, zu backen, um gewisse Bestandtheile aus Körpern zu verflüchtigen, um Körper zu schmelzen u. s. w. (daher Stubenöfen, Backöfen, Brennöfen, Röst- und Calciniröfen, Schmelzöfen u. s. w.). Der zur Unterhaltung der Flamme erforderliche Zufluß von Luft wird entweder durch einen Luftzug, wobei eine Öffnung das Zuströmen schwerer Luft in die über demselben verdünnte Schicht gleichmäßig gestattet (Reverbir-, Windöfen), oder durch ein Gebläse zugeführt, wobei man den zu erzeugenden Grad von Hitze in seiner Gewalt hat. Bei den zur Behandlung von Stoffen mit Feuer bestimmten Öfen unterscheidet man wieder je nach der Art derselben Schachtöfen, Flammöfen und Gefäßöfen, je nachdem der zu bearbeitende Körper mit dem Brennmaterial in unmittelbare Berührung gebracht, oder nur der Flamme ausgesetzt, oder, in Gefäße eingeschlossen, erhitzt, oder geschmolzen wird. — Öfen, deren Zweck auf die Wirksamkeit der Hitze im inneren Raume gerichtet ist, müssen auf der Außenfläche aus schlechten Wärmeleitern bestehen; man wählt dazu einen Thon und fügt noch einen Überzug von Kopalharz, Kohle u. s. w. hinzu. Zu Stubenöfen nimmt man Eisen und Thon. Die eisernen werden leichter und stärker erhitzt wie die irdenen, verlieren aber die Hitze leichter nach dem Erlöschen des Feuers wie letztere. Dünnere Öfen erwärmen leichter als dickere, verbreiten aber ihre Hitze nicht gleichmäßig im Zimmer. Da der Rauch noch Wärme enthält, sucht man denselben durch Rauchröhren noch länger festzuhalten, deren Länge und Breite nach dem Verhältniß des Ofens zu bestimmen ist. Bei Stubenöfen unterscheidet man noch Windöfen und Zugöfen; erstere erhalten den Luftzug aus dem Zimmer, letztere von außen.

Offenbach, Stadt im Großherzogthum Hessen (Provinz Starkenburg), am Main gelegen, mit Fabriken in Tabak, Fayence, Wachstuch, lackirten Waaren; 10,000 Einw.

Offenbarung, Wirksamkeit Gottes durch Mittheilung göttlicher Lehren, nach der christlichen Religion unter den Patriarchen begonnen und durch Christus vollendet. — Im vergangenen Jahrhundert sind die schon immer stattfindenden Zweifel an dieser unmittelbaren Mittheilung Gottes allgemeiner geworden, die man mit dem Gange der Natur nicht als übereinstimmend annehmen wollte, Zweifel, welche von Seiten der Theologen um so entschiedener bekämpft wurden. Bei allen Verhältnissen der menschlichen Anschauung wird sich dieser Streit nie schlichten lassen, indem das eigentliche Wesen der Offenbarung, wie die heiligen Bücher dieselbe darstellen, jenseits der Grenzen menschlicher Erkenntniß liegen muß. Praktische Bedeutung kann übrigens der Streit nicht haben; das Christenthum ist, auf dem Wesen des Menschen begründet und vorhanden, seit 1500 Jahren mit dem Leben aller civilisirten Völker in der Art verflochten, daß eine theoretische Streitfrage sein Bestehen weder erschüttern noch befestigen kann.

Offensive (im Französischen), Angriff. — Offensivkrieg, Angriffskrieg. — Offensivbündniß, Verbindung zweier Staaten zum gegenseitigen Beistande im Angriffskriege. — Offensivwerk, im Wasserbau Damm, welcher in den Strom hinein errichtet wird, um denselben dem jenseitigen Ufer zuzudrängen, oft auch um das Anschwemmen einer Bank durch größere Stärke des Stromes an einem Punkte zu hindern.

Öffentlichkeit, in freien Staaten oder überhaupt in solchen, wo die öffentliche Meinung, d. h. die des ganzen Volkes oder der Parteien, von Gewicht und Einfluß auf die Regierung ist, eine nothwendige Bedingung oder vielmehr eine Folge von Verfassungen, welche den Gang der Regierungen von dem Volkswillen mehr oder weniger abhängig

machen. Eine Grenze freilich ist überall der Öffentlichkeit in gewissen Verhältnissen, bei Unterhandlungen mit fremden Staaten und Parteien, bei vorbereitenden Maßregeln im Kriege rc. geboten, ebenso wie auch in den unumschränktesten Monarchien, wo die Mitwirkung des Volkes gänzlich ausgeschlossen und die Meinung desselben oder der Parteien über den Gang der Regierung nicht berücksichtigt wird, das dadurch veranlaßte geheime Verfahren der Regierenden nicht immer bewahrt werden kann. Letzteres gilt besonders von Finanzverhältnissen bei irgend einer Verlegenheit, von Umständen, wo eine außergewöhnliche Anspannung von Kräften erforderlich ist, indem die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen, bei irgend einem den Gang der Regierung entschieden hemmenden Ereigniß rc. Die Öffentlichkeit politisch-freier Staaten betrifft sowohl die Regierung wie die Justiz; in letzterer Hinsicht ist sie auch bei unumschränkten Monarchien bisweilen vorhanden. Oft ist sie unbedingt für Alle, oft an verschiedene Formen gebunden, wodurch die Kenntniß irgend eines Verfahrens nicht direkt an das Publikum, sondern vorerst an gewisse, von den gesetzgebenden Gewalten eingesetzte Bevollmächtigte gelangt und von diesen erst dem Publikum mitgetheilt wird; letzteres z. B. bei der englischen Bank, indem das Parlament das Recht besitzt, durch Bevollmächtigte sich zu vergewissern, ob deren Vorrath an baarem Gelde der gesetzliche ist. Über Öffentlichkeit im gerichtlichen Verfahren s. Prozeßordnung.

Offertorium, der erste Theil der Messe in der römischen Kirche (s. Messe).

Offizial, Vikar eines Bischofs in weltlichen Angelegenheiten. — Offizialat, bischöfliches Gericht.

Offizinell, als Arzneimittel gebrauchte Stoffe.

Ofterdingen (Heinrich v.), im 12. und 13. Jahrh. deutscher Dichter an den Höfen von Österreich und Thüringen. Er ist der Verfasser eines Theils vom Heldenbuch; in der Manessischen Sammlung ist uns ein Stück von ihm aus dem Kriege der Wartburg übrig. Einige auch halten ihn für den Verfasser des Nibelungenliedes.

Og (nach Moses 5, 3 und 4, 21), ein riesengroßer König der Amoriter (von Basan), von den in Palästina einfallenden Hebräern besiegt.

Oginsky, alte litthauische Familie, woraus sich Zwei am Ausgange der polnischen Selbstständigkeit mit Ruhm bemerklich gemacht haben. Der eine, Michael Casimir, 1803 zu Warschau gestorben, kämpfte bei der ersten Theilung mit Auszeichnung gegen die russischen Heere und mußte deßhalb fliehen, erlangte aber einen Theil seines Vermögens wieder zurück. Er hat sich durch die Anlegung eines Kanals von einem Nebenfluß des Niemen zu einem Nebenfluß des Dnieper verdient gemacht, welcher somit das Schwarze Meer und die Ostsee verbindet. — Sein Neffe, Michael Kleophas, 1765 geboren, kämpfte 1794 mit Ruhm unter Kosciusko als Chef eines Jägerregiments, wurde, als Alles verloren war, flüchtig und seiner Güter beraubt, gehörte aber später zu denjenigen Polen, welche Napoleon nicht trauten und wie Czatoryski mehr von Alexander die Wiederherstellung ihres Vaterlandes erwarteten. Er erhielt von diesem die Erlaubniß zur Rückkehr auf seine Güter bei Wilna und trat 1810 sogar in russische Staatsdienste, ging aber 1815 nach Italien, als seine Hoffnungen nicht erfüllt wurden. Hauptwerk für den Untergang Polens sind seine Memoiren (Mémoires sur la Pologne et les Polonais depuis 1788—1815). Beide sind als Musiker berühmt: Ersterer als Componist von Nationalliedern; Letzterer durch seine Polonaisen, besonders durch eine in F Moll, welche sich über ganz Europa verbreitet hat.

Ohio, Hauptfluß in den Vereinigten Staaten, Nebenfluß des Mississippi, welcher jedoch bei seiner Vereinigung beträchtlicher ist wie dieser selbst. Er entspringt aus einem Quellenfluß in Pennsylvanien und einem anderen in Virginien, die sich bei Pittsburgh in Pennsylvanien vereinigen. Er durchströmt alsdann in südwestlicher Richtung den gleichnamigen Staat, dessen Grenze gegen Kentucky und Virginien er bildet, Indiana und Illinois, und fällt zwischen Illinois und Kentucky in den Mississippi nach einem Lauf

von 241 Meilen und mit einer Breite von 1000 Yards. Er selbst, so wie seine meisten Nebenflüsse sind für die Dampfschifffahrt zu benützen. — Der gleichnamige Staat zwischen Michigan, Pennsylvanien, Kentucky, Virginia, Indiana und dem Eriesee ist im Norden und in der Mitte eine weite fruchtbare Ebene, welche vielleicht den besten Boden in den Vereinigten Staaten bietet. Im Osten und Süden ist das Land gebirgig. Ausfuhrprodukte sind Getreide, Flachs, Hanf, Bauholz, Reis, Baumwolle, Rohhäute, gesalzenes Fleisch. Der Haupthandel geht über Neuorleans; der Verkehr ist durch Dampfboote auf dem Ohio und den Nebenflüssen lebhaft. Die Einwohnerzahl beträgt 1,500,000, worunter viele Deutsche und noch einige indianische Stämme; der Flächeninhalt 1842 QM. — Die erste Ansiedlung stammt von 1787; 1802 war das Land schon so bevölkert, daß es als Staat in die Union treten konnte.

Ölenschläger, 1779 geboren, Professor der Ästhetik in Kopenhagen, dänischer und deutscher Schriftsteller, besonders als dramatischer und epischer Dichter bekannt, der die sogenannte Romantik in sein Vaterland verpflanzte. Als Dramatiker besitzt er zwar Bühnenkenntniß und Leichtigkeit im Dialog, ist aber ohne größere Gaben hinsichtlich der Darstellung einer Handlung und der Charaktere. Seine bekanntesten Dramen sind Hakon Jarl, Coreggio, Erich und Abel, die Wäringer in Konstantinopel; seine epischen Gedichte Jlrolf Krake und die Götter des Nordens haben mehr Bedeutung.

Ohm, Hohlmaß für Flüssigkeiten in Deutschland, den Niederlanden, Schweiz, Schweden und Dänemark, seinem Inhalt nach verschieden (s. Maß und Gewichte). Z. B. in Aachen 2 Eimer 2 Quart preußisch; in Basel 39,314 Quart preußisch; in Amsterdam 2 Eimer $13\frac{1}{2}$ Quart preußisch; in Thüringen 1 Eimer $57\frac{2}{3}$ Quart preußisch.

Ohmacht, 1760—1834, im Württembergischen geboren, deutscher Bildhauer, seit 1801 in Straßburg, wo er mehre ausgezeichnete Werke verfertigt hat, z. B. die Denkmale Oberlins und Kochs in der Thomaskirche, die Büsten

Holbeins und Erwins von Steinbach, eine Flora und eine Venus. Auch ist von ihm der Entwurf zu Desaix' Denkmal.

Ohnmacht, Unterbrechung der Lebensthätigkeit, durch Abspannung der Nervenkraft aus irgend einer Ursache, welche die Nerventhätigkeit stört, bewirkt (heftige körperliche Anstrengung bei schwächeren Personen, starke Blutausleerungen, Andrang des Blutes nach dem Kopfe, Nervenfieber, Herzkrankheiten, starke und plötzliche Gemüthserschütterung, starke Gerüche). Sie beginnt mit gestörtem Gehör und Gesicht, Schwindel, Muskelschwäche; die Thätigkeit der Sinne und des Körpers überhaupt wird unterbrochen und das Bewußtsein hört auf oder wird verwirrt, der Puls kaum fühlbar, der Körper kalt. Hauptmittel gegen Ohnmachten sind die nervenerregenden (starke) Gerüche u. s. w. An sich ist das Übel nicht sehr gefährlich und kann nur bei öfterer Wiederholung Scheintod oder Tod bewirken.

Ohr, s. Gehör.

Ohrenbeichte, in der römischen Kirche das vor dem Geistlichen abgelegte Bekenntniß der Sünden, worauf nach Ablegung desselben der Geistliche zur Besserung ermahnt, eine Buße auferlegt und Absolution ertheilt. Keine Sünde darf dabei verschwiegen werden, und deßhalb besitzt der Geistliche die Macht, den Beichtenden auszufragen und förmlich zu verhören. Dagegen ist er zur unbedingten Geheimhaltung verpflichtet (s. Beichte und Beichtsiegel.)

Ohrenklingen, ein durch krankhafte Aufregung der Gehörnerven bewirktes Gefühl, wodurch man Töne ohne äußere Veranlassung vernimmt, meist der Vorbote oder die Begleitung von Krankheiten anderer Art.

Ohrenschmerz (otalgia), Schmerz im Inneren der Ohren, meist rheumatisch und entzündlich, oft auch durch Zahnen, durch Ausziehen der Backenzähne veranlaßt. Gegenmittel sind nach Umständen die der Entzündung entgegenwirkenden, oder bleibende, oder schmerzstillende. Der höchste Grad des Ohrenschmerzes heißt Ohrenzwang.

Oise, in Frankreich Nebenfluß der Loire, darnach französisches Departement zwischen Somme, Aisne, Sei-

Marne, Seine Oise, Eure und Nieder=Seine, hügelig und eben, mit gutem Ackerbau und Viehzucht, auch starker Industrie in Leinwand und Töpferwaaren; 400,000 Einw. auf 105 QM.

Okeanos, in griechischer Mythologie ein Titan, der die Erdscheibe umströmt, der Vater von mehr als 3000 Töchtern, die als Göttinnen des Meeres, der Quellen und Flüsse rc. gedacht wurden. Er war der einzige Titan, der vom Jupiter geschont wurde, weil er es mit ihm nicht verdarb. Somit zeichnen ihn Viele als ein Muster der Klugheit, Äschylus in seinem Prometheus als einen Feigling und Egoisten.

Oken, 1779 zu Offenburg in der schwäbischen Landschaft Ortenau geboren, deutscher Naturphilosoph und Naturforscher, ohnedem 1816 auch als politischer Schriftsteller bekannt, 1807 Professor in Jena, wegen eines freisinnigen 1816 gegründeten Journals bei den vom Wartburgsfeste veranlaßten Maßregeln entlassen, 1827 Professor in München, 1832 in Zürich. Er ist ein Mann von umfassendem Geist, der besonders Scharfsinn besitzt, vergleichende Physiologie darzulegen und darnach die allgemeinen Ansichten zu bilden. Andererseits wird ihm aber vorgeworfen, daß er sich in Dinge einläßt, die der Anschauung entzogen sind (nicht allein in spekulative Philosophie, sondern auch in eine Menge Vermuthungen beim Einzelnen, die sich für Naturforscher nicht eignen), daß er im Bestreben, zu systematisiren, deßhalb nothwendig schwankend sein muß. Auch hat er dies selbst erwiesen, indem er mehre Pflanzen= und Thiersysteme aufstellte, wobei er z. B. sein Thiersystem drei Mal umstürzte. Am verbreitetsten ist seine allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, worin er übrigens klar und zweckmäßig dargestellt hat.

Ökonomie (Haushaltung, Landwirthschaft), s. d. Art.

Ökonomisten, s. Physiokratisches System.

Ökonomische Concile, s. Concil.

Öl, eine schwer oder gar nicht in Wasser, dagegen im Alkohol lösbare, leicht verbrennliche Flüssigkeit, theils vegetabilischen, theils thierischen Ursprungs, der Hauptsache

nach aus Kohlenstoff und Wasserstoff, mit Beigabe von Sauerstoff, bestehend, in ätherische und fette Öle getheilt. Die ersteren bilden die wesentliche Eigenschaft gewürzreicher Stoffe, werden durch Destillation derselben mit Wasser dargestellt, indem sie auf demselben oben schwimmen, oder unten sinken; sie sind leicht zu verbrennen, verflüchtigen sich an der Luft und verbinden sich leicht mit Alkohol, in welcher Mischung man die wohlriechenden Wasser aus ihnen bildet. Die fetten Öle lassen sich in Öl- und Talgstoff scheiden, enthalten außerdem fremdartige Substanzen, wie ätherische Öle, Gallert, Eiweisstoff, Harz u. s. w. Sie sind sämmtlich leichter als Wasser und lassen sich nur durch Vermittlung von Schleim mit demselben verbinden (Emulsion), während ätherische Öle zum gewissen Theil in Wasser auflöslich sind, oder ihm wenigstens etwas Geschmack und Geruch ertheilen. Man theilt sie in trocknende und nicht trocknende Öle, wovon die ersteren, in dünnen Lagen der Atmosphäre ausgesetzt, eine harzartige, aber nicht spröde Masse bilden, letztere sich zwar verdicken, aber nie förmlich austrocknen. An der Luft nehmen sie nach einer gewissen und während einer gewissen Zeit viel Sauerstoff an, noch mehr unter Erhitzung. Bei Kälte werden sie nicht plötzlich, sondern allmälig zu Eis. Mit Natron und Wasser gekocht bilden sie Seife, mit Bleioxyd und Wasser Pflaster. Beides ist bei ätherischen Ölen nicht möglich. Man gewinnt das fette Öl meist durch Pressen (bei Samen), dem jedoch ein Zermalmen vorhergegangen ist, welches durch Zerwalzen oder Zermahlen geschieht. Auf die Darstellung des Öls folgt noch eine Reinigung, theils durch ruhiges Stehenlassen, worin sich die fremden Bestandtheile absetzen, theils durch Zuthat von Schwefelsäure, welche man nach Zerstörung der fremden Bestandtheile durch Beimischung von Wasser wieder entfernt.

Olavidez, 1740—1805, ein geborener Peruaner, einer derjenigen spanischen Staatsmänner unter Karl III., welche die Reform vom Throne aus durchzusetzen strebten, indeß gerade derjenige, welchen sich die Gegenpartei zum

Opfer auserſehen hatte, und der, von der Inquiſition verhaftet, keine ſolche Charakterſtärke bewies, daß man Achtung vor ſeinem Unglück hegen könnte. Für Spanien iſt er dadurch wichtig, daß er die deutſche Colonie der Sierra-Morena veranlaßte, und dadurch eine rauhe und unfruchtbare Gegend in eine blühende verwandelte.

Öland, ſchwediſche Inſel im Kalmarslän, 28 QM. mit 32,000, Ackerbau, Waldcultur und Seefahrt treibenden Einwohnern.

Ölbaum, ein in der Wildheit ſtrauchartiges Gewächs, cultivirt ein 20—30 Fuß hoher Baum mit weidenartigen Blättern, weißen Blüten in winkelſtändigen Trauben von vierzahnigem Kelch, viertheiliger Blumenkrone und mit den bekannten öligen Steinfrüchten, welche das Baumöl liefern (Oliven). Der Baum war ſchon im Alterthum in Vorderaſien, Ägypten, Nordafrika, Griechenland, Italien, Spanien und im ſüdlichen Frankreich allgemein cultivirt. Er wächst langſam und wird an 200 Jahre alt; Nutzen bringt er erſt nach 20 Jahren. Die Frucht hat roh einen bitteren unangenehmen Geſchmack, wird aber reif weit verſchickt. Ihre Hauptbenutzung aber beſteht in der Gewinnung des in ihr enthaltenen Öles. Zu dem Zweck müſſen die Oliven reif, aber nicht überreif ſein; nachdem man ſie auf einer Mühle zerrieben hat, bringt man ſie unter eine Preſſe, worauf ſich ein fettes, angenehm riechendes und ſüßes Öl ergibt; die zweite Preſſe gibt ein rauheres Öl, indem Schale und Kern dabei ausgepreßt werden; die dritte Preſſe, nachdem man die Maſſe mit heißem Waſſer übergoſſen hat, ein auf dem Waſſer ſchwimmendes Öl, das allein zum Brennen und Einſchmieren benutzt wird. Dies Öl, überall zu Speiſen gebraucht, findet ohnedem in der Medicin Anwendung, weil es Reizen entgegenwirkt, die Folge ſcharfer Gifte aufhebt, Schmerzen lindert, äußerlich gegen den Biß giftiger Thiere von Nutzen iſt u. ſ w. Der Handel damit iſt bedeutend. Die größten Maſſen kommen aus dem nördlichen Italien und dem ſüdlichen Frankreich; auch hat Spanien und Portugal eine beträchtliche Ausfuhr. Das

classische Land des Ölbaues ist Hellas; im Unabhängigkeitskriege sind aber die Ölpflanzungen in Morea und Attika von den Türken meist zerstört worden und die Zeit der Ruhe ist noch zu kurz, um den Verlust zu ersetzen. Der Ertrag des Ölbaues ist aber von solcher Art, daß er auf das Achtfache des Getreidebaues angeschlagen wird.

Ölberg, Anhöhe bei Jerusalem, jetzt Dschebel Tor, bekannt als Christi Aufenthalt.

Olbers, 1758—1840, praktischer Arzt in Bremen, bekannt als Astronom durch die Wiederauffindung der Ceres (1801) und durch die Entdeckung der Pallas und Vesta (1802 und 7).

Oldenbarneveld, 1549—1619, einer der glorreichsten Staatsmänner in der Erhebung Hollands gegen Spanien, vom Beginn derselben an thätig, anfangs an der Spitze eines Corps, welches während der Belagerung von Leyden den Spaniern mannigfachen Schaden zufügte, der persönliche Freund Wilhelms von Oranien, nach dessen Tode der erste Staatsmann der Republik, durch dessen Hände die Verhandlungen gingen, welche an den bürgerlichen Einrichtungen den bedeutendsten Antheil hatten, worauf die Blüte der Niederlande beruhte. Seitdem er die Bestrebung Leicesters, sich der Obergewalt zu bemächtigen, vereitelt hatte, war er Haupt der republikanischen Partei und besaß als Großpensionär von Holland bei den Generalstaaten überwiegenden Einfluß. Diese Stellung machte ihm Moritz von Oranien zum erbitterten Feinde, dem die Hoffnung einer Fürstenwürde von den Republikanern vereitelt war. Das erste heftige Zusammentreffen fand sich bei den Unterhandlungen mit Spanien, die Oldenbarneveld leitete und welche die oranische Partei vergeblich aufzuhalten suchte. Jener brachte zwar den zwölfjährigen Waffenstillstand zu Stande (1609); allein bei der Militärmacht Oraniens und bei der Stimmung der niederen Volksclassen war die Partei dadurch nicht befestigt. Der Anstoß zum zweiten Zusammentreffen war durch die religiöse Streitigkeit der strengen Calvinisten (Gomarianer) gegen diejenigen geboten, welche die

Gnadenwahl im unbedingten Sinne nicht annahmen. Dies Verhältniß bot den Vorwand, noch aber waren die Parteien durch den Umstand aufgeregt, daß die Republikaner die Erhaltung des Friedens zum Gedeihen des Staates für nothwendig hielten und deßhalb sich beharrlich weigerten, an den Kämpfen in Deutschland Theil zu nehmen und vor Allem die Böhmen zu unterstützen. Dadurch wurde der Verleumdung Raum gegeben, Oldenbarneveld und seine Partei halte es mit Spanien. Um sich gegen die Militärmacht von Moritz zu sichern, ließen die Republikaner in den Städten, wo das niedere Volk Aufstände zu Gunsten der Gomarianer und Oraniens erregt hatte, Truppen ausheben; die Generalstaaten sprachen allgemeine Duldung aus und verwarfen den Antrag von Moritz auf eine Generalsynode, deren Ausgang bei der Stimmung der niederen Volksclasse und der Geistlichkeit nicht zweifelhaft sein konnte. Oldenbarneveld gab zugleich eine Schrift heraus, worin er die politischen Verhältnisse und die Gefahr darlegte, womit die Freiheit der Niederländer von Neuem bedroht war. Indeß dies ganze Verfahren blieb ohne Wirkung; die Generalstaaten wurden umgestimmt, die bewaffnete Macht der Städte wurde aufgelöst. Das Einschreiten von Moritz mit dem Heer durch gewaltsame Absetzung der republikanischen Magistrate gab die Entscheidung, und die Synode von Dordrecht verurtheilte die Arminianer. Moritz ließ aber Oldenbarneveld das Todesurtheil sprechen und ihn 1619 hinrichten, ein Gewaltstreich, der die Gegenpartei nicht unterdrücken und auf die Dauer nichts nützen konnte.

Oldenburg, deutsches Großherzogthum, bestehend aus dem Herzogthum Oldenburg zwischen Hannover, Bremen und dem Meere, aus dem Fürstenthum Lübeck in Holstein und dem Fürstenthum Birkenfeld zwischen Rheinpreußen und Hessen. Das eigentliche Oldenburg ist durchaus eben, sumpfiger und mooriger Beschaffenheit, nur an der Weser und Jahde fruchtbar, im Süden mit großen Haiden, im Ganzen wenig ergiebig; Lübeck ist fruchtbar, Birkenfeld rauh und steinig, übrigens mit gutem Wein in der

Nähe. In Oldenburg selbst ist die Viehzucht von schwarzen Schafen auf den Haiden, Pferden und Rindvieh bedeutend; Pferde, Rindvieh, Butter, Käse u. s. w. werden auch nach dem Auslande hin ausgeführt; außerdem wird Buchweizen, Repssamen und einiges Getreide ausgeführt. Auch findet sich Fischerei und einiger Seehandel. Die Einwohnerzahl beträgt 250,000, meist Protestanten, auf 116 QM.; das Bundescontingent 2177 Mann. Die Regierung ist unumschränkt monarchisch; der jetzige Herzog ist August Paul Friedrich, aus dem Hause Holstein-Gottorp. Die gleichnamige Hauptstadt an der Hunte zählt 5500 Einw. Vom 10.—15. Jahrhundert war die Hauptstadt sehr bedeutend, kam dann herunter und hat sich erst neuerdings wieder etwas gehoben. — Seit dem 10. Jahrhundert war Oldenburg Grafschaft, deren Reichsunmittelbarkeit vom Falle Heinrich des Löwen stammt. Die gräfliche Familie erlangte in einem Nebenzweige 1443 die dänische Krone. Vergrößerungen des Gebiets geschahen 1723, 73 und 1647. Die dänische Königslinie erbte das Land 1667 und trat es als Austausch gegen die Holstein-Gottorp entrissenen Gebiete 1773 d. russischen Großfürsten, späteren Kaiser Paul, als dem Erben des Hauses, ab, welcher das Land einem Vetter (Bischof von Lübeck) übergab. Der deutsche Kaiser erhob hierauf die bisherige Grafschaft in ein Herzogthum; 1808 trat Oldenburg dem Rheinbunde bei; 1810 ward es aber mit dem französischen Reiche vereinigt, wobei die Aufrechthaltung des Continentalsystems den Vorwand bot. Der Herzog Peter Ludwig konnte erst im November 1813 zurückkehren; ein voreiliger Aufstandsversuch im März nach Napoleons Feldzug in Rußland war durch den General Vandamme unterdrückt worden und hatte allein die Hinrichtung von zwei Beamten (Fink und Berger) zur Folge. Der jetzige Großherzog ist 1783 geboren und 1829 zur Regierung gelangt, worauf er den ihm schon früher zuerkannten Titel eines Großherzogs annahm.

Oleander, Zierstrauch, aus Ostindien stammend, jetzt auch im südlichen Europa einheimisch, mit 3 beisam-

menstehenden schmalen, lanzettförmigen, lederartigen Blättern, rosenrothen oder weißen Blumen von fünftheiligem Kelch, trichterförmiger Blumenkrone.

Olearius, 1600—71, im Halberstädtischen geboren, in Diensten des Herzogs von Holstein-Gottorp, ein zu seiner Zeit berühmter Reisender nach Persien über Rußland, der Übersetzer Sadi's und der Fabeln Lokmanns. Seine Reisebeschreibung (1676) hat noch immer Werth.

Oleron, Insel des französischen Departements Niedercharente, am Ausfluß der Charente, felsig, mit 15,000 Einw., meist Fischern und Matrosen. Nach dieser Insel ist eines der ältesten Seerechte, von den alten Herzogen von Guyenne im 12. Jahrhundert erlassen, benannt worden. Es galt sowohl für Frankreich wie England.

Oligarchie, in der Politik die Herrschaft Weniger nach des Aristoteles Definition, von der Aristokratie gesondert, indem sie die Staatsgewalt auf einen kleinen Kreis von Familien beschränkt, das eigentliche Volk gänzlich ausschließt und auch die Angesehenen durch Reichthum, Bildung oder Verdienste (Aristokratie) von der Regierung fern hält, wenn sie nicht zu bestimmten Familien gehören.

Oliva, Flecken bei Danzig, ehemaliges reiches Cisterzienserkloster. Der Ort ist berühmt durch den Frieden vom 3. Mai 1660 zwischen Polen, Schweden und Brandenburg, wodurch sich Schweden auf Kosten Polens an Liefland, Esthland und Ösel vergrößerte, und Polen ebenfalls seine Ansprüche auf Preußen abgab.

Olivarez (Herzog v.), 1587—1645, seit Philipp IV. Thronbesteigung bis 1643 allmächtiger Minister Spaniens, ein Mann von gutem Willen, der sehr wohl die Ursachen des Verfalls der Monarchie erkannte, allein viel zu wenig Charakterfestigkeit besaß, um sich auf entschiedene Weise von dem Wesen loszusagen, welches die Zerrüttung des Staates veranlaßt hatte und der nur auf kleine Verbesserungen sich beschränkte, welche nichts helfen konnten. Besonders während der Kriege Philipp IV. verwirrte er die Verwaltung, brachte durch allerlei Erpressungen, um Geld zu den

Kriegskosten herbeizuschaffen, die Catalonier zum Aufstande und das Reich nach dem Abfall Portugals in noch schlimmere Lage, wie es je gewesen war. Die dadurch veranlaßte Entlassung des Herzogs von Olivarez hatte jedoch keine Besserung der Umstände zur Folge. Dieser aber war unvorsichtig genug, eine Denkschrift zu seiner Rechtfertigung zu verfassen, worin er sowohl seine Absichten, die Hemmnisse, die er fand, und die Ursachen der Zerrüttung darlegte, ein Schritt, der ihm den Haß Aller, die an dem Bestehen der Verhältnisse betheiligt waren, erregte und ihm ohnedem die Inquisition auf den Hals zog. Letztere beabsichtigte ein Verfahren gegen ihn einzuleiten, als der abgesetzte Minister durch den Tod vor diesem Unglück gerettet wurde.

Olivetaner, Benediktiner des italienischen Klosters Monte Oliveto.

Olivier, 1756—1814, französischer Reisender und Naturforscher, besonders Entomolog. Auf Veranlassung der französischen Republik begann er 1793 eine Reise durch die Levante und Persien und kehrte von dort 1798 zurück. Die Beschreibung dieser Reise ist für die Kenntniß der politischen Geschichte Persiens seit Nadir Schah nicht ohne Wichtigkeit. Hinsichtlich seiner naturwissenschaftlichen Arbeiten ist seine Entomologie sein Hauptwerk.

Olla podrida, ein Gericht der Spanier, bestehend aus allerlei Fleischarten mit Erbsen und Gewürzen, die man in einem verschlossenen Topfe vor dem Kochen gebeizt hat. Puchero heißt dieß Gericht, wenn allein gewöhnliche Fleischarten, Rind-, Schweine- und Hammelfleisch, dazu genommen werden.

Ölmalerei, Malerei mit Ölfarben auf Holz, Metall, meist auf Leinwand, auch auf Mauern und groben Taft. Die geriebenen Farben werden mit feinem Mohnöl, auch mit Nußöl, womit man bisweilen Spiköl mischt, auf die Palette gesetzt; besteht der Grund aus Leinwand, so wird dieselbe, um die Zwischenräume zu stopfen, zuerst gewöhnlich mit Mehlkleister bedeckt, derselbe geglättet und hierauf Bleiweiß in Öl oder Bleiweiß mit Oker in Öl ge-

rieben aufgetragen; auf dem zubereiteten und dann aufgespannten Malertuch trägt man die Zeichnung zuerst mit schwarzer oder weißer Kreide auf, läßt dann das Colorit je nach dem Verhältniß des Bildes folgen, wobei schon die Haupttinten des Bildes angegeben sein müssen (Untermalen). Alsdann folgt die genauere Ausführung, besonders die Schatten und Lichter; hierauf das Lasiren, das Überziehen mit durchsichtigen Farben, um die Kraft derselben zu erhöhen. Endlich kann auch das Bessern von Einzelnheiten folgen (Retouchiren). Alle diese Verfahren treten erst ein, wenn das früher Aufgetragene getrocknet ist. Ein Mastixfirniß bewirkt als letzte Zuthat die Gleichmäßigkeit des Ganzen und dessen Erhaltung. Die Ölmalerei hat den Vorzug, daß die Farben mit größerer Lebhaftigkeit und Kraft aufgetragen, die Tinten mit größerer Mannigfaltigkeit ausgeführt werden können, wie es sonst der Fall ist. So lassen sich mehre Farben aufeinander setzen, wobei die untere durchscheint und einen Eindruck hervorbringt, der sonst keiner anderen Malerei möglich ist; so läßt sich die Beleuchtung in einer Mannigfaltigkeit ausführen, welche keine andere Malerei erreicht; so läßt sich der verschiedenste Farbenwechsel erreichen, weil Ölfarben zu dick sind, als daß sie, nahe an einander gesetzt, wider den Willen des Künstlers in einander fließen sollten. Auch haben die Ölgemälde den Vorzug großer Dauerhaftigkeit; andererseits aber auch blenden sie durch den Schimmer des darauf fallenden Lichtes, und lassen sich deßhalb nicht von allen Seiten auf gleich günstige Weise betrachten; ferner haben sie den weiteren Nachtheil, daß der Staub leicht an ihnen haftet und daß die Farben mit der Zeit dunkler werden, so daß die Wahrheit des Ganzen leidet. Wird an einem Ölgemälde der Grund verdorben, so hobelt man denselben, wenn er von Holz ist, bis auf die letzte Lage ab und trägt sie auf neues Holz über; wird die Leinwand faserig, so setzt man eine neue Leinwand unter. — Die Erfindung der Ölmalerei wird van Eyk gewöhnlich zugeschrieben; neuerdings will man ältere Ölgemälde kennen, und besonders Italiener

wollen die Erfindung den Niederländern nicht zugestehen. Gewiß ist jedoch, daß van Eyk die Ölmalerei, selbst wenn sie vor ihm schon vorhanden und ein wenig bekannt war, selbstständig erfand und ihr sogleich eine höhere Stellung ertheilte.

Olmütz, Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Mähren, eine der stärksten Festungen des Kaiserstaates; 12,000 Einw. Dort findet sich auch eine Universität.

Öls, Standesherrschaft im preußischen Regierungsbezirk Breslau, gegenwärtig dem Herzog von Braunschweig gehörig, 13,000 Einw. auf 38 QM. In der gleichnamigen Hauptstadt mit 7000 Einw. findet sich beträchtliche Tuchfabrikation. Bis 1647 waren die Fürsten von Öls aus dem Plastengeschlecht; alsdann kam das Land durch Erbschaft an eine Nebenlinie von Würtemberg und hierauf an Braunschweig (1792).

Ölung (letzte), in der römischen Kirche seit dem 12. Jahrhundert Sterbenden gereicht, indem der Geistliche ihnen Kopf, Hände und Füße mit geweihtem Öle salbt. Sie wird nur denjenigen gereicht, welche zum Genuß des Abendmahls befähigt sind. In der griechischen Kirche wird diese Salbung auch auf Kranke ausgedehnt.

Olonez, Gouvernement im europäischen Rußland, an Skandinavien stoßend, im Norden gebirgig, im Süden eben, mit wenig Ackerbau, großen Waldungen, ergiebiger Jagd und Fischerei; 356,000 Einw. auf 3587 QM.

Olozaga, ein seit 1834 nicht unbedeutender Staatsmann Spaniens, ein geschickter Redner und ein Haupt der Progressistenpartei, seit 1834 in den Cortes, wo er bald einen großen Einfluß erlangte, früher Advokat in Logroño. Nach der Revolution von La Granja machte er sich besonders in der Umänderung der Constitution bemerklich, woran er großen Antheil hatte; zugleich auch zeigte er sich in Parteikämpfen geschickt, Ausgleichungen hervorzubringen, und war deßhalb auch den Moderados nie so feindlich wie viele andere Progressistenhäupter, ohne sich jedoch etwas zu vergeben. Somit war sein Ruf groß, bis er 1843, wo er unter Espartero Gesandter in Paris war, nach dessen Sturz, wobei

er nicht theilnahmlos gewesen zu sein scheint, durch die unnatürliche Verbindung der Moderirten und Progressisten an's Ruder kam. Sein Zweck war die Verdrängung der Ersteren, allein gerade durch die Verbindung hatte sich jene Partei der Gewalt begeben und den Moderados in die Hände gespielt. Somit konnte er seinen Zweck nicht erreichen; als er die Königin zwingen wollte, das Auflösungsdekret der Cortes zu unterzeichnen, zeigten ihm jene, daß sie die Gewalt besaßen, und Olozaga mußte sogar Spanien verlassen.

Olymp, mehre Berge, im griechischen Alterthum vorzugsweise Grenzgebirg zwischen Thessalien und Macedonien, dessen höchster Gipfel von den Griechen für den Mittelpunkt der Erde und für den Göttersitz gehalten war, daher Olympier Name der 12 Hauptgötter in griechischer Mythologie.

Olympia, eine Vereinigung von Tempeln, Altären, einzelnen Gebäuden in der altgriechischen Landschaft Elis, der Schauplatz der olympischen Nationalspiele, ein allen Griechen heiliger Punkt. Unter den Tempeln war der des olympischen Zeus der prächtigste, mit einer Statue des Phidias; außerdem fand sich ein Tempel der Here, der Artemis, ein heiliger Hain, der mit Meisterwerken der Skulptur, ebenso wie die Ebene, worauf die Spiele gehalten wurden, geschmückt war. Gegenwärtig liegt das Dorf Miraka auf der Stätte. Früher war man sogar darüber ungewiß, bis Gelehrte der französischen Expedition in Morea 1829 den Ort auffanden. Seitdem hat man Nachgrabungen angestellt und den Unterbau des Zeus-Tempels bloßgelegt, den musivischen Fußboden des Säulenganges und die schwarzen Marmorplatten des Fußbodens im Tempel selbst entdeckt. Die olympischen Spiele, die besuchtesten und gefeiertesten unter denjenigen öffentlichen Wettkämpfen, welche einen der wenigen Vereinigungspunkte für alle Völker hellenischen Stamms boten, gegen die Mitte des Sommers alle 4 Jahre gefeiert, bestanden in Wettrennen zu Pferde und zu Fuß, Diskuswerfen, Springen, Ringen, Faustkampf, musikalischem und dichterischem Wettstreite. Die Sieger wurden in ganz Griechenland geehrt und er-

höhten den Ruhm ihrer Vaterstadt. Kampfrichter waren die Eleer.

Olympias, Alexander des Großen Mutter, nach dessen Tode einige Zeit in Macedonien herrschend. Sie hatte, von Philipp verstoßen, wahrscheinlich an dessen Ermordung Theil gehabt und war von ihrem großen Sohne hochgeehrt, aber von allem Einfluß auf die Regierung fern gehalten worden. Auch Antipater hielt sie entfernt; erst durch dessen Nachfolger ward sie zurückberufen und erhielt als Vormünderin des Brudersohnes von Alexander die Regierung. Hierauf erwies sie sich als ein Weib von furchtbarer Leidenschaftlichkeit und Gewaltthat, bis die Macedonier sich gegen sie erhoben und sie stürzten. Sie ward vom Volke zum Tode verurtheilt und als sie sich zu vertheidigen suchte, durch gedungene Mörder getödtet.

Olympiade, Zeitrechnung der alten Griechen, nach der Feier der olympischen Spiele, somit Zeitraum von vier Jahren, allgemein bei den hauptsächlichsten Staaten, jedoch meist mit Hinzufügung des Namens von irgend einem der ersten Beamten in den Republiken, von Priestern u. s. w. Die erste Olympiade wird meist um 776 vor Christo angenommen; Petavius setzt sie 777, User 772, Calvitius 774. Die letzte, die 293. fällt in das Jahr 394 n. Chr.

Olympiodorus, im 6. Jahrhundert n. Chr. zu Alexandria Scholiast des Plato, von welchem Commentare und ein Leben Plato's erhalten ist. — Auch ein Scholiast zum Aristoteles im 6. Jahrhundert, von welchem ein Commentar zu dessen Meteorologica vorhanden ist.

Omajaden oder **Ommajaden,** Khalifendynastie von Moawija, s. Khalifen.

Omar, Khalif von 634—44, der zweite Nachfolger des Propheten, ein Mann von der Einfachheit, den Tugenden und der Mäßigkeit der Beduinen, die er in höchster Macht sich bewahrte, durch die Bestimmungen hinsichtlich des Verhältnisses der Christen und anderen Rajahs für die Einrichtung mohamedanischer Staaten für immer bedeutend.

O'Meara, ein britischer Wundarzt, 1815 auf St. Helena und mit Napoleon täglich verkehrend, dessen Mittheilungen er herausgab, als ihn der Gouverneur Sir Hudson Lowe wegen seines vertrauten Verhältnisses zu dem Gefangenen aus der Insel entfernte. Diese Mittheilungen sind von größerer Bedeutung als die von Las Casas, weil Napoleon dem schärfer blickenden Engländer seine Beweggründe, um Glauben zu finden, offen darlegen mußte. Ein zweiter Theil soll dem O'Meara, wegen mancher Enthüllungen, in England abgekauft sein.

Omen, bei den Römern gute oder böse Vorbedeutung, sowohl Naturerscheinungen wie Vorkommen von Thieren, Beobachtung an den Opfern, Worte, die irgend Jemand zufällig aussprach u. s. w. — Ominös, eigentlich Vorbedeutung gebend, gegenwärtig meist in Bezug auf unglückliche Vorbedeutung gebraucht.

Omnibus (im Lateinischen Allen), länglich gebaute Fiaker für ungefähr 16 Personen, die sich einander gegenüber sitzen, zuerst für die Straßenverbindung 1825 in Paris aufgekommen.

Omnium, der Inbegriff einzelner Prämien, welche die englische Regierung bei Erhebung eines neuen Anlehens, um die leichtere Verbreitung zu befördern, zahlt.

Omphale, in griechischer Sage lydische Königstochter, Geliebte des Hercules, welcher von ihr in der Art befangen war, daß er weibliche Kleidung anlegte und mit ihren Sklavinnen am Rocken spann. Diese Mythe ist der häufige Gegenstand für Darstellungen der Poesie und der bildenden Kunst.

Onega, See in dem russischen Gouvernement Olonez, 30 Meilen lang und 10 breit; ferner ein aus dem See Lassa in demselben Gouvernement entspringender und in das weiße Meer mündender Fluß.

Oneglia, Landschaft in der sardinischen Grafschaft Nizza, ergiebig an Öl, Wein und Seide; 32,000 Einw. auf $4^1/_2$ QM.

Onomasticon, im Griechischen Wörterbuch.

Onomatopöie (Namenbildung), die Nachahmung eines natürlichen Schalls in einem einzelnen Worte, auch wohl in einem einzelnen Satze bei Dichtern.

Onslow, 1790 geboren, englischer Componist, 1814 in Wien durch Beethoven gebildet, später in Paris, wo er seine meisten Werke verfaßt hat, Professor am Conservatorium, 1836 Mitglied des Institutes. Er ist hauptsächlich als Instrumentalcomponist berühmt; seine Opern haben weniger Beifall gefunden. Am berühmtesten sind seine Quartette und Quintette für Streichinstrumente, sämmtlich von ernstem und würdevollem Charakter und trefflicher Ausführung, wobei höchstens die auf Nebendinge verwandte Künstlichkeit und eine zu große Ausdehnung des Einzelnen mißfällt.

Ontologie, in der Metaphysik der Theil, welcher von den wesentlichen Eigenschaften der Dinge handelt oder vielmehr von denjenigen Formen, worin wir dieselben uns vorstellen (Raum, Zeit u. s. w.). — Ontologischer Beweis, Beweis vom Dasein Gottes, worin das Sein desselben aus der vorausgesetzten Nothwendigkeit, ein Wesen mit höchster Vernunft zu denken, gefolgert wird. Die Aufstellung geschah durch Anselm von Canterbury.

Onyx, ein Chalcedon, welcher mehrfarbige, scharf begrenzte Lagen hat, besonders zu Cameen gebraucht, wo man gewöhnlich die helle Lage zu der erhabenen Figur, die dunkle zum Grunde bearbeitet.

Oost (Jakob van), Vater und Sohn, 1600—71 und 1637—1713, aus Brügge, zwei niederländische Historienmaler der flämischen Schule, Beide von sinnreicher Composition, natürlich und correct, der Sohn jedoch freier und kräftiger wie der Vater.

Opal, Schmuck und Edelsteine von lichter Farbe, weiß, graulich, gelb, roth, grün, von Fett- bis Glasglanz, durchscheinend, bisweilen schillernd und von lebhaftem Farbenspiel, sehr spröde, von muschligem Bruch, aus Kieselerde und Wasserstoff bestehend, bei den gefärbten mit etwas Eisenoxyd und Thon u. s. w.; 1,9 bis 2,2 von specifischem

Gewicht. Der edle Opal, milchweiß oder gelblich und durchscheinend, zeigt das schönste Farbenspiel von grünen, rothen und blauen Farben; er findet sich in Ungarn, auf den Faröern und in Sachsen. Als Edelstein wird er sehr geschätzt, besonders wenn er groß ist und ein schönes Farbenspiel hat. Zeigen sich die Farben auf milchigem Grunde, parallel vertheilt, so nennt man ihn Flammenopal, kommen die Farben fleckenweise zum Vorschein, Flimmeropal. Andere Arten sind: der Feueropal, hyacinthroth bis bronzegelb; der gemeine Opal, milch- und gelblichweiß, roth, apfel- und olivengrün; der Hydrophan oder Weltauge mit der Eigenthümlichkeit, daß er im Wasser durchsichtig wird und die Farbe ändert.

Oper, Drama mit Musik, als wesentlichem Mittel der Darstellung. Hieraus ergibt sich deren ganze Beschaffenheit. Eine Oper kann bei dem unbestimmten Wesen der Kunst, welche die erste Stelle in ihr einnimmt, unmöglich die bestimmte Entwicklung der Handlung und der Charaktere wie ein eigentlich dramatisches Gedicht darbieten; die Oper muß eine andere Gattung der Poesie, die lyrische, weil sie der Musik am nächsten steht, vorzugsweise zu Hülfe nehmen und sich der Hauptsache nach auf Darstellung von Situationen beschränken, welche den lyrischen Ausdruck des Gefühls und Mannigfaltigkeit in demselben gestatten. Alles Andere, was Handlung und Charakter betrifft, läßt sich nur andeuten. Andererseits aber ist das Feld der Oper weiter wie das des dramatischen Gedichtes. Die nahe Verbindung der Musik mit der Tanzkunst und überhaupt mit der Pantomime gestattet deren Anwendung. Vorzugsweise pflegt auch die Oper unter allen dramatischen Dichtungen die architektonische Malerei in Anspruch zu nehmen, vielleicht eben deßhalb, weil die eigentlich dramatische Dichtkunst zurücktritt und der Eindruck durch Ersatzmittel gesucht wird. Das unbestimmtere Gebiet der Musik weist ferner das Wunderbare der Oper als Stoff an, worin sie sich freier als das Drama bewegen kann, indem sie auf Phantasie und Gefühl, weniger auf Anschauung ihren Eindruck berechnet.

Aus allen diesen Verhältnissen ergibt sich aber auch die Folge, daß ein Operntext, mag er auch einzelne, noch so schöne lyrische Gedichte enthalten, immer ein mangelhaftes dramatisches Gedicht bleiben muß, daß eine gewisse Unnatur und somit auch Lächerlichkeit sich sehr leicht ergeben kann, indem die Darstellung gewisser Handlungen und Situationen, welche dem Drama durchaus nicht fremd ist, durch Musik allem menschlichen Wesen widerstreitet. Man denke sich z. B., wie es früher von einer italienischen Oper geschehen sein soll, den römischen Consul Cicero, wie er mit aller Gewalt seiner Beredtsamkeit gegen Catilina in einer Bravourarie losbricht. Die Oper ist oft mit Dialog untermischt (jetzt weniger) oder sie gebraucht das Recitativ als Ersatz desselben. Ihr höherer Werth besteht nicht sowohl in der Trefflichkeit einzelner Partien, sondern noch mehr in der Mannigfaltigkeit des Einzelnen und der Übereinstimmung aller Theile zu einem Ganzen von bestimmtem Charakter (die eigentlich dramatische Musik). Wird letzterer, in so weit die Musik Bestimmtheit in demselben erreichen kann, nicht gehalten, so ist die Oper schlecht, ein Vorwurf, der den Opern der neuesten Italiener mit Recht gemacht wird. Wie im Drama, Tragödie, Lustspiel und Schauspiel ergibt sich sowohl eine ernste wie komische und gemischte Oper (Opera seria, buffa, demiseria). Die Operette ist von kleinerem Umfang und geringerer Ausführung, ihrem Wesen nach nur zu komischen Opern gehörig; das Melodram und Vaudeville streift an die Oper, ohne zu ihr zu gehören. — Die Entstehung der Oper fällt in das 16. Jahrhundert und ward durch die Versuche veranlaßt, die alte griechische Tragödie zu erneuern, wobei man die Chöre derselben unter einfacher Begleitung eines Saiteninstrumentes recitirte (Caccini in Florenz). Hierauf folgten in derselben Weise die Schauspiele Tasso's, Guarini's und Anderer mit Chören. Um 1600 wurde das erste eigentliche Singspiel (Euridice von Rinuccini) zu Florenz gegeben; die größere Verbreitung der Oper aber geschah von Venedig aus, wo 1637 eine förmliche Opernbühne errichtet wurde. Von Italien aus

verbreitete sich diese Gattung während des 17. Jahrhunderts und im Anfange des folgenden über das übrige Europa, indem man zuerst allgemein italienische Opern darstellte. Unter Ludwig XIV. ward die Oper in Frankreich durch Lylly und durch den Dichter von Operntexten, Quinault, national, in Deutschland während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts.

Opera supererogationis (überflüssige Werke), bei den Scholastikern des Mittelalters die guten Werke der Heiligen, welche das Maß der für den Menschen zur Seligmachung nothwendigen Werke übersteigen, und die der damaligen Ansicht gemäß der Kirche anheimfielen.

Operation, Verrichtung; in der Chirurgie ärztliche Verrichtung, welche mit der Hand ausgeführt wird; in der Chemie Verfahren, um die Bestandtheile eines Körpers zu erkennen; im Kriegswesen jede Unternehmung *mit* einem Heer. — Operationsplan, Entwurf, *mit* einer Armee den Krieg in bestimmter Weise zu führen. — Operationsobjekt, der Feind. — Operationslinie, die Richtung, die man einschlägt, um den Feind zu erreichen. — Operationsbasis, gesicherte Waffenplätze, um die Kriegsmittel stets ersetzen zu können.

Operationskasse, im früheren deutschen Reich die vom Reichstage bewilligten Beisteuern zu allgemeinen Reichsunternehmungen.

Opfer, Darbringung von Gaben einer Gottheit, ein auf der ersten sinnlichen Vorstellung des Menschen von übersinnlichen Wesen beruhender Brauch, nach welcher jener sich ein solches nicht anders als mit sinnlichen Bedürfnissen denken kann. Weil diese Vorstellung aus der einfachsten Denkungsweise hervorgeht, findet man sie überall, bis das Christenthum und der in dieser Hinsicht darauf fußende Islam durch eine andere Vorstellung von Gott den Opferdienst gänzlich entfernt hat. Wohin eine der beiden Religionen nicht gedrungen ist, zeigt er sich aber noch überall, gegenwärtig ebenso wie im Alterthum. Als Opfer werden entweder Thiere, Früchte, Getränke oder selbst Menschen (Skla-

ven, Gefangene, Kinder) dargebracht; letzteres zwar wurde nur immer durch einen Zustand äußerster Rohheit bedingt, fand sich aber selbst noch in civilisirten Staaten als Rest früherer Barbarei (z. B. in Rom zur Zeit des zweiten punischen Krieges) und wich allein den durch höhere Cultur verfeinerten Sitten. Opfer von Thieren waren und sind, wo sie noch stattfinden, Brandopfer.

Ophiten, gnostische Sekte vom 2.—6. Jahrhundert, mit den sonstigen Vorstellungsarten der Gnostiker von einem guten und bösen Grundwesen, der Schöpfung durch den Ausfluß der Äonen aus der Gottheit u. s. w., außerdem mit der Verehrung der Schlange, wahrscheinlich als Symbol der menschlichen Weisheit.

Opthalmiatrik, Augenheilkunde.

Opthalmie, Augenentzündung, mit Röthung des Weißen im Auge, Aussonderung einer Feuchtigkeit, unangenehmem Reiz, oft auch Geschwulst der Augenlider, ist meist katarrhalischer Art und alsdann selten gefährlich, obgleich sie mitunter eine Verhärtung zurückläßt. Bedenklich ist sie nur in Begleitung anderweitiger Krankheiten und von diesen veranlaßt (z. B. von Gicht).

Opitz, 1597—1639, der vorzüglichste deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts, zugleich correct, schön in der Sprache und reich an Gedanken, einer der Wenigen, die in der Zeit des Verfalls jeder Bildung eine höhere Stellung als Schriftsteller behaupten konnten. Er war zu Bunzlau in Schlesien geboren, hatte das Glück, den Leiden des dreißigjährigen Krieges entgehen zu können, ob er gleich gerade in Heidelberg war, als die Pfalz zum Schauplatz des Krieges wurde, daß er ferner Reisen in Länder anstellen konnte, wo die gepflegte Bildung durch Kriegsunglück nicht gestört wurde, und daß er zuletzt, in seinem Vaterlande bereits nach Verdienst geehrt, bei dem allgemeinen Unglück desselben in Polen Muße und glückliche Stellung erlangte. Somit findet sich weder in seinen Gedichten die Spur der sinkenden Bildung, noch auch eine eigentlich herbe Verstimmung, welche die unglücklichen Ereignisse erwecken mußten

(Trostgedicht über die Widerwärtigkeiten des Krieges). Am bedeutendsten sind seine lyrischen Gedichte, ferner sein Lehrgedicht Vesuv.

Opium, der eingetrocknete milchige Saft aus den grünen Mohnköpfen (über die Gewinnung s. Mohn), röthlich-braun, in Wasser größtentheils löslich, zähe, von bitterem, später scharfem Geschmack, betäubendem Geruch, sowohl ein reizendes wie narkotisches Mittel und als Arznei von den ältesten Zeiten an gebraucht. Es reizt zuerst das Gefäß- und Nervensystem zu größerer Thätigkeit, schwächt aber später in um so größerem Grade von Schlaf und Betäubung bis zur gänzlichen Abstumpfung. Deßhalb wird es als Arzneimittel, um Schmerzen zu stillen, die Reizbarkeit zu mindern, Schlaf zu erregen u. s. w., gegeben. Es stillt ferner Durchfälle und befördert die Hautausdünstung. Kaum gibt es eine Krankheit, bei welcher es nicht unter Umständen angewandt werden könnte, jedoch nur in kleinen Dosen; in größeren kann es Gefäß- und Nervensystem zerrütten. Auch gibt man es meist nur in verschiedenen Beimischungen (Opiate z. B. mit Weingeist). Als seine wirksamsten Bestandtheile hat man das Morphin dargestellt, eine weiße, geruchlose und bittere Substanz, die mit Säuren Salze bildet und in dieser Form auch als narkotisches Mittel gegeben wird. — Im Orient bedient man sich des Opiums zur Berauschung. Es bewirkt anfangs heitere Stimmung und Munterkeit, dann aber folgt Erschlaffung und Schmerz. Soll die Wirkung erneut werden, so ist stets eine größere Dose wie die vorhergehende erforderlich, und die schlimmen Symptome steigern sich immer mehr, bis Körper und Geist gänzlich abgestumpft sind und der Tod durch Wassersucht, Schlagfluß u. s. w. erfolgt. — Bei plötzlichen Opiumvergiftungen tritt der Tod durch Schlagfluß nach Erbrechen, Zuckungen und Bewußtlosigkeit ein. Gegenmittel ist nach dem zuerst erregten Erbrechen schwarzer Kaffee, Rheinwein und vegetabilische Säuren.

Opodeldoc, Kampferseifenliniment, äußerlich durch Einreiben angewandtes Arzneimittel gegen Gicht, Rheu-

matismus, Quetschungen und überhaupt gegen äußere Schmerzen, die durch leichten Hautreiz gemildert oder entfernt werden können, bestehend aus Seife, Kampfer, der in Alkohol aufgelöst ist, Thymian- und Rosmarinöl und Salmiakgeist.

Oporin (eigentlich Herbst), 1507—68, aus Basel, dortiger Professor der griechischen Sprache und Buchdrucker, einer der gelehrten Männer dieses Gewerbes, welche in der ersten Zeit nach Wiedererweckung der alten Literatur die Classiker durch gute Ausgaben verbreiteten. Seine Ausgaben werden noch immer geschätzt (Oporinae).

Oporto, zweite Stadt Portugals, Hauptort der Provinz Minho, am Ausfluß des Duero, in einem fruchtbaren und engen Thale, einem guten, aber mit gefährlicher Einfahrt versehenen Hafen, stark befestigt durch Forts und Werke, mit blühendem Handel. Die Hauptausfuhr ist Wein, jedoch in den Händen einer privilegirten, 1756 eingesetzten, 1834 aufgehobenen, aber 1838 auf 20 Jahre wieder erneuten Handelsgesellschaft, die an 100,000 Ohm jährlich absetzt (beinahe ausschließlich nach England). Die Einwohnerzahl beträgt 80,000. — Im Alterthum hieß sie Cale und gab im Mittelalter Portugal den Namen (Portus Cale, Hafen Cale). In neuester Zeit war sie stets constitutionell gesinnt; von Oporto ging 1820 die Revolution, 1828 ein mißlungener Versuch gegen Dom Miguel aus. Dafür hatte die Stadt heftige Verfolgungen zu erleiden und verlor damals 10,000 ihrer Einwohner durch Auswanderung. 1832 von Dom Pedro genommen, vertheidigte sie sich heldenmüthig gegen die Armee Dom Miguels und gab hauptsächlich die Mittel zum Sturze der absolutistischen Regierung.

Oppeln, preußischer Regierungsbezirk, an Polen grenzend, gebirgig, mit Ackerbau und Bergbau (Blei, Zink, Galmei, Steinkohlen), Industrie in Metallwaaren, 800,000 Einw. auf 248 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 7000 Einw.

Oppenheim, Städtchen in Rheinhessen, mit 3000 Einw., bekannt als Übergangspunkt Gustav Adolfs über

den Rhein (1631). In der Nähe das durch seinen guten Rheinwein bekannte Nierenstein.

Oppianus, zwei griechische Dichter im 2. Jahrhundert n. Chr., der eine aus Cilicien, der andere aus Syrien. Man besitzt von dem einen Halieutika, ein Lehrgedicht über Fische, Flüsse und Seen, vom anderen Kynegetika, ein Lehrgedicht von der Jagd.

Opposition, Gegensatz. In der Astronomie Stand eines Planeten, wenn die Erde sich zwischen ihm und der Sonne befindet. — In der Politik bei Repräsentativregierungen diejenige Partei, welche als Gegnerin der Regierung sowohl hinsichtlich der eigentlichen Parteigrundsätze und der einzelnen Maßregeln wie der Personen auftritt. Alle diese Rücksichten sind der Natur der Sache nach stets vereinigt. Eigentliche Parteigrundsätze und darnach genommene Maßregeln stehen zwar stets oben an und bilden den Hauptpunkt des Parteikampfes, da jedoch die Opposition, eben um die allgemeinen Parteigrundsätze durchführen zu können, zugleich auch den Besitz der Gewalt erstreben muß, so ist die persönliche Rücksicht, die Stellen der Machthaber in Besitz zu nehmen, ganz natürlich. Ist der Fall einer Regierung durch die bisherige Opposition bewirkt, so gelangt diese zur Gewalt; erstere räumt die von ihr eingenommenen Ämter und wird ihrerseits zur Opposition. Dieser Wechsel ist stets vorhanden, wo eine wirkliche Repräsentativregierung stattfindet, mögen auch einzelne Parteien längere Zeit die Gewalt behaupten (z. B. die Whigs von 1718—62, die Tory's mit geringen Unterbrechungen von 1762—1830). Die Opposition ist in solchen Staaten von der Beschaffenheit, daß ihre durch Debatten zu Staatsmännern gebildeten Häupter stets in der Beschaffenheit sind, eine Regierung aus ihrer Partei zu bilden; die Erfahrung hat ferner gezeigt, daß längerer Besitz der Gewalt eine Partei verdirbt und an Talenten ärmer macht und daß letztere sich alsdann weit mehr unter den Gegnern befinden, denen sie zuletzt das Feld räumen muß. — In gewöhnlichen Verhältnissen pflegt der Einfluß der Regierung zwar groß genug zu sein, um das haupt-

sächlichste Ereigniß, welches sie stürzt, eine durch allgemeine Wahl veranlaßte Mehrheit der Opposition, von der Gesetzgebung fern zu halten; ist dieses aber einmal eingetreten, so ist der Fall nicht mehr aufzuhalten, indem dieselbe Mehrheit nach einer Auflösung sicherlich wieder gewählt wird und Gewaltmaßregeln einen gewaltsamen Sturz zur Folge haben müßten. Dies gilt wenigstens von denjenigen Ländern, wo die Stände wirkliche Macht besitzen, die Nation an die Ausübung ihrer Rechte gewöhnt ist und deren materiellen Werth erkannt hat.

Ops, in ältester römischer Religion wahrscheinlich die Göttin des Besitzes, später dasselbe, was Cybele und Rhea.

Optativ, in der griechischen Grammatik ein Modus des Zeitwortes, welcher so wie der Conjunctiv Vorstellungsarten der Möglichkeit ausdrückt, jedoch andere wie dieser. Der Name stammt vom lateinischen Wünschen, indem der Modus zum Ausdruck derselben dient, jedoch auf diese, welche nur den Gedanken einer einzelnen Möglichkeit geben, nicht beschränkt ist.

Optik, die Lehre vom Lichte, in so weit dasselbe mathematische Bestimmungen für uns zuläßt. Im engeren Sinne versteht man jedoch unter Optik nur denjenigen Theil dieser Wissenschaft, welcher von dem geradlinigen Licht, dessen Ausbreitung und dessen Verhältniß durch den Sehwinkel, d. h. den Winkel handelt, dessen Spitze im Auge und dessen Schenkel auf den äußersten Punkten der gesehenen Gegenstände sich befinden. Sie umfaßt dabei die Darlegung von der Abnahme der Erleuchtung, vom Schatten, vom Gesichtsfelde, von der Parallaxe, der Perspektive, Photometrie (s. d. Art.). Was dagegen das gebrochene und zurückgeworfene Licht betrifft, so gehört deren Darlegung in die Dioptrik und Katoptrik. — Wie man aus des Ptolemäus in neuester Zeit (zu Paris) wieder aufgefundener Optik und aus der Überlieferung der Kenntniß der Alten über diese Wissenschaft durch den Araber Alhazen ersieht, so war die Wissenschaft in einzelnen Theilen von den Alexandrinern schon mit Glück behandelt. Das Meiste jedoch

gehört der neueren Zeit an und die Ausbildung begann mit dem Neapolitaner Porta.

Opus operatum, Handlung, wobei es nur auf die äußere Form ankommt.

Orakel, in den alten Religionen der Ort, wo die Mittheilung Gottes über die Zukunft den Menschen gegeben wurde und der dadurch veranlaßte Spruch. Orte der Art fanden sich zugleich als politische Institute in Ägypten und Griechenland, z. B. das Orakel in Theben, des Jupiter Ammon in einer Oase der libyschen Wüste; in Griechenland verschiedene, unter denen das Orakel zu Delphi für alle Griechen das bedeutendste und bis auf den Untergang der Selbstständigkeit von großem politischem Einfluß auf die einzelnen Republiken war. — Die Römer, wie sehr auch die Religion als politisches Mittel diente, hatten keine eigentlichen Orakel als Orte, von wo sie angebliche Befehle und Weissagungen der Götter sich holten, auch keine eigentlichen Orakelsprüche, sondern sie hatten letzteres Verfahren in ein förmliches System gebracht (wenn man nicht etwa die Sibyllinischen Bücher ausnimmt), um aus Vorbedeutungen u. s. w. jene Kunde zu entnehmen.

Oran, Provinz in Algerien und Marokko, zwischen der Wüste, Marokko, Tittery und dem Meer, gebirgig, von Kabylen und Arabern größerentheils bewohnt, in letzteren Zeiten der öftere Kriegsschauplatz gegen Abd-el-Kader; mit etwa 1,500,000 Einw. — Die Hauptstadt, am Meer gelegen, ist für die Franzosen eine wichtige Festung und deren Hauptwaffenplatz für den letzten Krieg in Afrika. Die Einwohnerzahl mit der Besatzung wird auf 20,000 angeschlagen, Franzosen und Mauren. Im Übrigen ist der Ort unbedeutend und der Hafen nicht gut.

Orange, s. Oranien.

Orangemen, Oranienlogen. Orangemen nennt sich seit 1689 die aristokratisch-protestantische Partei Irlands, welche durch Einwanderung von Engländern damals und schon früher unter dem Langen Parlament entstanden war, welche durch eine gegen die Iren ausgeübte Confiscation

des Grundeigenthums unter den damaligen Bürgerkriegen den größten Theil des Grundbesitzes, die Ämter in den Städten durch die gewaltsame Ausschließung der Katholiken, und die Einkünfte der Kirche durch Beschlagnahme des Eigenthums der Katholischen erlangte. Der Name stammt von dem Befestiger der englischen Verfassung, Wilhelm III. (Wilhelm von Oranien), als die Stuarts einen Haltpunkt, um England zu unterdrücken, in dem katholischen Irland fanden. Aus den erwähnten drei Umständen ist die Stellung der Partei den Irländern gegenüber natürlich. Die Orangemen besitzen das meiste Grundeigenthum, genießen für sich die Reichthümer einer Kirche von wenigen Anhängern und nahmen früher alle Ämter in Beschlag. Sie bilden somit eine Aristokratie, die der Volksmasse verhaßt ist, welche niemals die Entstehung des Eigenthums der Orangemen durch Confiscation vergessen wird, welche eine Kirche zu stürzen sucht, wozu sie nicht gehört und die sie dennoch unterhalten muß, welche endlich, so lange die Orangemen früher in Besitz aller Ämter sich befanden, die gröbste Willkür, welche in England unerhört war, von ihnen erdulden mußte. Durch diese Feindschaft ist die Partei der Orangemen in Hinsicht auf England bedingt; sie gehören zu den Hochtories um so mehr, da sie eines militärischen Schutzes bedürfen, um ihre übermächtige Stellung gegen die eigentlichen Iren zu behaupten. Bisher sind sie nur einmal entschieden gegen England mit den Iren aufgetreten: während des amerikanischen Krieges, als die Irländer ihr selbstständiges Parlament ertrotzten; indeß damals fiel den Orangemen durch die Verhältnisse die Gewalt vorerst zu, die sie ohne die Union nicht lange hätten behaupten können. An Zahl ist die Partei gering, jedoch mächtig durch ihr Vermögen und ihren Zusammenhang mit den bedeutenden englischen Familien; ihre Heftigkeit und ihr Haß, den Iren gegenüber, ist von solcher Art, daß sie diesen für ihre Abneigung besonders von 1799—1820 mehr als reichlich vergolten haben. Sie theilen übrigens vollkommen die Leidenschaftlichkeit der irischen Nation und haben während ihrer

Macht bis 1820 zu einer Zeit, worin sie ausschließlich die hohen und niederen Ämter einnahmen, eine Gewaltthätigkeit geübt, womit sie sich über alle gesetzlichen Formen hinwegsetzten und einen gewissen Kriegszustand als bleibend erhielten. Ihre unbestrittene Macht stammte von dem irischen Aufstande 1798, worin sie der Regierung den hauptsächlichsten Haltpunkt unter den Irländern selbst zur Unterdrückung desselben und zu den darauf folgenden Maßregeln boten. Zugleich hatten sie sich damals nach englischer Weise in einer politischen Verbindung, den Oranienlogen, organisirt, die zwar schon 1795 entstanden, allein erst 1798 bei der Gefahr des Aufstandes als allgemein gebildet und durch den Zutritt einflußreicher und mächtiger Engländer bedeutend wurden. Diese Oranienlogen bildeten seitdem den Mittelpunkt für den Widerstand der Partei, seitdem die Katholiken wieder Macht und Einfluß gewannen. Die ausschließliche Gewalt der Orangemen hörte bereits 1820 auf, als der Marquis von Wellesley Lordlieutenant von Irland wurde, und, obgleich der Beamte einer Toryregierung, nicht gesonnen war, die Willkürlichkeiten zu dulden, welche die Friedensrichter und die übrigen Polizeibeamten bis dahin täglich gegen die Katholiken übten. Eben jene Willkür und die immer bleibende Neigung zu derselben hat aber nicht wenig dazu beigetragen, den Katholiken Vortheile in Beziehung auf England in die Hände zu spielen und besonders die Macht des katholischen Vereines bis 1829 zu erhöhen. Die Macht der Orangemen nahm zugleich ab, da die Hochtories allen Einfluß in England 1822 verloren und da auch die übrige Torypartei immer mehr sank. Die Orangemen suchten das Verlorene dadurch auszugleichen, daß sie ihre Logen im Heere verstärkten; dies konnte bei den Verhältnissen der englischen Armee durch Einwirkung der Offiziere zwar leicht für den Augenblick geschehen, hätte aber bei den britischen Verfassungs- und Parteiverhältnissen, wenn es sich hätte fortsetzen lassen, nur einen Militäraufruhr veranlassen können, der eine ganz andere Richtung zum Schaden der Orangemen und der ganzen

Aristokratie hätte nehmen müssen. 1821 trat deßhalb der Herzog von York aus. Als die Ereignisse nach 1830 den Katholiken immer größere Macht ertheilten, als die Zehntfrage von denselben siegreich durchgesetzt war, als ferner die Orangemen gänzlich aus dem Besitz der Ämter kamen, wurde die Verstärkung im Heer um so eifriger betrieben, allein dadurch auch ein Grund geboten, weßhalb die Partei um so tiefer fiel und von den englischen Tories aufgegeben wurde. 1835 zählte sie an 300,000 Mitglieder in Irland, Großbritannien und in den Colonien, mit dem angeblichen Zweck der Aufrechthaltung der protestantischen Kirche. Damals klagte sie der Großmeister einer ihrer englischen Logen (Haywood) zuerst hochverrätherischer Plane an, bald darauf sagten sich 37 englische Logen von dem Vereine los. Das Parlament nahm die Sache in seine Hand und die Untersuchungen eines Ausschusses hatten einen Beschluß des Unterhauses hinsichtlich einer Adresse an die Krone zur Folge, wodurch dieselbe zu Maßregeln gegen die Vereine aufgefordert wurde. Diese entgingen übrigens der politischen Verfolgung, als ihr Großmeister, der Herzog von Cumberland, im Oberhause ankündigte, er habe denselben ihre Auflösung anempfohlen und als der Oberbefehlshaber des Heeres alle Theilnahme an den Orangelogen Offizieren und Soldaten streng untersagte. Die Partei, seitdem gänzlich machtlos, hoffte durch die Toryverwaltung 1842 wieder zur Gewalt zu gelangen, sah sich aber in der Hauptsache getäuscht und scheint gegen Sir Robert eine eben so starke Abneigung zu hegen wie gegen die Whigs. Eine Folge scheint sich in dem Umstande zu ergeben, daß mehre zur Partei O'Connels, hinsichtlich der Aufhebung der Union, kürzlich übergetreten sind.

Orangengewächse (Aurantiaceae oder Hesperideae), Pflanzenfamilie, welche nur Bäume umfaßt, mit dickem, immergrünem, glänzendem Laub, vier- bis fünfblättriger Blumenkrone, vielen, mitunter bündelartig verwachsenen Staubfäden, mehrlappigem Kelch, vielsamiger Fleischfrucht. Dazu gehört der Citrus (s. Citronen), die

Pomeranze (s. d. Art.) und eine Spielart derselben: die Apfelsine, gewöhnlich Orange genannt. Diese Bäume stammen aus Ostindien, sind im südlichen Europa heimisch geworden und von Spaniern und Portugiesen in ihre überseeischen Besitzungen verpflanzt. Besonders die süße Pomeranze bildet außer der Citrone einen Haupthandelsartikel derselben, ist sowohl angenehm und durch Zuckerstoff nahrhaft als Speise, wie auch gesund kühlend.

Orangerien, Gewächshäuser, worin die bei uns nicht im Freien fortkommenden Bäume in Kübeln gezogen werden.

Orang-Utang (im Malaischen Vernunftwesen), Affengeschlecht, welches dem Menschen am ähnlichsten ist, an 5 Fuß hoch, rothbraun, mit blaulichem Gesicht, langen Füßen, langen Armen, die er auch zum Gehen als Stütze braucht, mit birnförmigem Kopf und platter Nase. Jung läßt er sich willig zähmen, alt ist er wild und unbändig, bewohnt dichte Wälder, kämpft mit dem Knittel und wird sogar dem Menschen durch Überlegenheit an Stärke gefährlich. Sein hauptsächlichstes Vaterland ist Borneo, doch findet er sich auch auf anderen Sundainseln und Hinterindien. Mit ihm verwandt, neuerdings aber von ihm gesondert, ist der afrikanische Schimpanse (Homo troglodytes), von aufrechterem Gange und kürzeren Armen, schönerer Kopfform, auch mit größerer Vertraulichkeit zu dem Menschen, im mittleren und südlichen Afrika heimisch. Übrigens ist man mit der Eigenthümlichkeit beider Thiere noch nicht im Klaren.

Orange, gegenwärtig Bezirk im französischen Departement Vaucluse, früher Fürstenthum, welches durch Erbschaft 1510 an das Haus Nassau-Dillenburg und zwar an den Vater des großen niederländischen Staatsmannes kam. Ludwig XIV. nahm es zwar ein, gab es aber im Ryswicker Frieden auf kurze Zeit Wilhelm III. zurück. Nach dessen Tode ohne direkte Erben erhoben die Linien Nassau-Dietz und Nassau-Siegen und Preußen Ansprüche. Preußen trat im Utrechter Frieden das übrigens schon besetzte Land an Frankreich ab. — Die Stadt Orange mit 4000 Einw. liegt in einer fruchtbaren Gegend und treibt Wein-, Öl- und

Krappbau, Seidenzucht und Seidenfabrikation. In der Nähe sind römische Alterthümer. Der Titel ist der Familie Nassau geblieben, welche in den Niederlanden die Würden Wilhelm III. erbte. Gegenwärtig führt der Thronfolger den Titel Prinz von Oranien.

Oratorium, Tonstück der Kirchenmusik mit einem Text in dramatischer Form und Begleitung von Singstimmen, in Italien seit 1540 aufgekommen; die ausgezeichnetsten Werke der Art aber sind von Deutschen (Sebastian und Emanuel Bach, Graun, Haydn u. s. w.)

Oratorium (Priester vom), geistlicher Orden, von Philipp von Neri gestiftet (1574) ohne Klostergelübde, sowohl zu Uebungen der Andacht wie zu theologischen Studien. — Am berühmtesten sind die französischen Väter vom Oratorium Jesu, 1611 in Paris ohne Klostergelübde zusammentreten, durch die aus ihnen hervorgegangenen bedeutenden Gelehrten, z. B. Malebranche, Morin u. Simon.

Orbilius, römischer Grammatiker, der Lehrer des Horaz, durch denselben als prügelsüchtig berühmt geworden. Daher scherzhafter Name für einen Schulmeister, der Stock und Ruthe nicht schont.

Orchester, orchestra, bei den Alten im Theater der Platz vor der Bühne und den Zuschauern, wo der Chor und die Musiker standen, auch bei den Römern mit den Sitzen für Senatoren; in neuerer Zeit der Platz im Theater für die Musiker, auch der Inbegriff der Musiker, die ein Theaterstück darstellen.

Orchestik, Tanzkunst.

Ordalien (vom alten deutschen Ordel, Urtheil), im Mittelalter bei Völkern germanischen Ursprungs gerichtliches Verfahren, je nach dem Aushalten oder Unterliegen in irgend einer Gefahr ein Urtheil zu erlassen, auf dem religiösen Glauben begründet, daß Gott unmittelbar einschreite, um die Unschuld oder Schuld eines Angeklagten zu erweisen. Das Verfahren und der Glaube ist bei Barbaren uralt; er findet sich bei verschiedenen wilden Völkerschaften und ist

den Hindus überliefert; bei den Griechen, denen der Brauch im Allgemeinen fremd war, zeigen sich dennoch Spuren (so sind in des Sophokles Antigone Ordalien förmlich erwähnt). Bei den germanischen Völkern sind die Ordalien vor der christlichen Zeit als vorhanden beglaubigt; sie hielten sich während des Mittelalters, ungeachtet die römische Curie ihnen entgegenwirkte, bis zum 14. und 15. Jahrhundert, sogar hinsichtlich der Hexenprobe bis zum 18. in manchen Ländern. Sie bestanden im Zweikampf des Klägers und Beklagten, wo der Unterliegende als schuldig erkannt und hingerichtet wurde; der Feuerprobe, worin der Beklagte über eine glühende Pflugschaar oder durch ein Feuer gehen mußte; bei Hexen in der Wasserprobe, wobei man die Angeklagten auf's Wasser warf, und, wenn sie untergingen, für schuldig erklärte. Bei der Abschaffung der Ordalien trat übrigens ein eben so schlimmes Verfahren, die Folter, auf längere Zeit an deren Stelle.

Orden (geistliche), in der römischen und griechischen Kirche, so wie in den aus letzterer entstandenen Zweigen Vereine von Personen, welche Klostergelübde abgelegt haben (s. den Art.). Das Klostergelüde in der römischen Kirche beruht zuerst, nachdem die Sache schon vorhanden war, auf der Regel des heiligen Augustinus, welcher Geistliche seines Sprengels unter Beobachtung der Ehelosigkeit, Armuth, des von der Welt abgesonderten Lebens und der gemeinschaftlichen Andachtsübung vereinigte, jedoch keinen eigentlichen Orden stiftete; die eigentliche Organisation mit der Verpflichtung einer bestimmt eingetheilten Zeit zu besonderen Verrichtungen, der Pflicht, stets im Kloster zu bleiben, mit der Disciplin u. s. w., stammt von Benedict von Nursia. Uebrigens galten anfangs die Ordensmitglieder noch nicht als eigentliche Geistliche, sondern wurden erst solche im 10. Jahrhundert, als sie die Tonsur bewilligt erhielten. Benediktiner bilden den eigentlichen Stamm, aus dem die Mönchsorden hervorgingen; die Congregationen und die weiteren Orden beruhen auf Schärfung oder Milderung der Regel, auf Verfolgung besonderer

Zwecke u. s. w. So zerfallen die Benediktiner in die von Clugny, Monte-Oliveto, Valladolid, St. Maur u. s. w. Eine Erweiterung der Grundregel haben die Camaldulenser, Siloestriner, Karthäuser, Cistercienser, Bernhardiner, Prämonstratenser, Hieronymiten, Karmeliter. Bei allen diesen Mönchsorden war die Zurückgezogenheit von der Welt charakteristisch. Theilnahme der Mönche am Treiben der Menschen als Diener der hierarchischen Gewalt ergab sich aber als Bedürfniß der Hierarchie im Kampfe mit d. Hohenstaufen und bei der ersten ausgedehnten Ketzerei des Abendlandes. So entstanden die Bettelorden (s. d. Art.) im 13. Jahrhundert, zwar mit der Verpflichtung der höchsten Armuth, andererseits aber mit einer Verfassung, welche sie durch den Erwerb von Macht und Selbstständigkeit entschädigte, ihnen, durch das Vorrecht, überall und unter allen Verhältnissen die Verrichtungen des geistlichen Standes zu üben und durch die Übertragung des wichtigsten Theils geistlicher Gerichtsbarkeit (Inquisition u. s. w.), ein Leben immerwährender Thätigkeit anwies, deren Äußerungen durch die unmittelbare Abhängigkeit dieser Orden von Rom in der Hand der päpstlichen Curie lagen. So entstanden die Dominikaner (Predigermönche, Jakobiner) und Franziskaner (Minoriten, Conventualen, Amadeisten, Cölestiner, Capuziner u. s. w.), denen bald auch bestehende Orden beitraten (Augustiner, Karmeliter u. s. w., und denen zur Zeit der Reformation auch einige (die Lazaristen, die Priester und Väter vom Oratorium) hinzugefügt wurden. Eine dritte Art von Orden ergab sich endlich in den Jesuiten, als für den römischen Stuhl das Bedürfniß eines Ordens von der vielseitigsten literarischen und Weltbildung mit einer noch ausgedehnteren Thätigkeit erforderlich war, wie bei den Bettelorden sich vorfand, welche ihrem Wesen nach eher auf die niederen und mittleren, wie auf die höheren Stände angewiesen waren (s. d. Art.). — Was weibliche Orden betrifft, so waren diese als solche nicht selbstständig, sondern bildeten Zweige der männlichen Orden, weßhalb letztere die ersten, die weiblichen dagegen

die zweiten Orden hießen. So gab es Benediktinerinnen,
Camaldulenserinnen, Karthäuserinnen, Franziskanerin=
nen u. s. w. Andere Vereine von Klosterfrauen bildeten den
zweiten Orden zu einem ersten männlichen, ohne dessen
Namen zu führen (Clarissinnen, Nonnen von der Verkün=
digung Mariä u. s. w.). Außerdem können Laien in ein Ver=
hältniß zum Orden treten, indem sie, ohne das Klosterge=
lübde abzulegen, sich gewissen Beschränkungen im äußeren
Leben unterwerfen, dem Kloster gewisse Dienste leisten (Laien=
brüder, Minoriten). — Was die Verfassung der Orden be=
trifft, so hat sich dieselbe erst nach Erschaffung der Bettel=
orden ausgebildet. Ältere Orden regierten sich selbst unter
den von Klöstern gewählten Oberen, meist ohne Zusammen=
hang, z. B. die Benediktinerklöster waren ohne solchen; andere
Orden hatten einen hohen Rath, der den Zusammenhang
Aller bedingte (Cistercienser); ohnedem aber erhoben die Bi=
schöfe Ansprüche auf die Gerichtsbarkeit über die Klöster in ih=
ren Sprengeln. Als aber die Verfassung der Bettelorden in
solcher Weise entworfen war, daß der Mittelpunkt Aller bei
geregeltem Zusammenhange in Rom lag, ist eine Verfassung
allgemein, wornach ein General an der Spitze steht, der in
Rom seinen Sitz hat. Dieser wird von den Ordensoberen ge=
wählt und und hat in manchen Orden einen Admonitor neben
sich, welcher eine gewisse Controle über ihn übt. Auf den Gene=
ral folgt ein höherer Rath, das Generalcapitel des Ordens,
bestehend aus den Provinzialen, welche die Aufsicht über
die Klöster eines Landes oder einer Provinz führen. Auf diese
folgen die von den Provinzialen präsidirten Provinzialcapi=
tel, der Inbegriff der Klosteroberen eines Landes oder einer
Provinz (Äbte, Prioren, Superioren u. s. w.), die wieder
mit den höheren Mönchen eines Klosters (Choristen, Con=
ventualen, Patres) die Angelegenheiten eines Klosters ver=
handeln. Nonnenklöster haben eine ähnliche Einrichtung,
dabei aber einen Probst, der mit Kaplänen die geistlichen
richtungen übt. Über die Verfassung der Jesuiten (s.
— Die Wirksamkeit der Orden im Beginn des
ers als Pfleger der Bildung, als Beförderer der

Künste des Lebens, später als Hauptmittel zur Befestigung hierarchischer Gewalt und der kirchlichen Selbstständigkeit im Gegensatz der Weltgeistlichen, welche durch ihre Verhältnisse zur Fügsamkeit sich leichter geneigt ergeben mußten, überhaupt die vielfach von ihnen verfolgten Zwecke bei einer Einrichtung, die ihnen Kraft ertheilte, ihr genauer Zusammenhang mit dem Volke, woraus sie hervorgingen, eine Reihe von anderen Umständen hat den geistlichen Orden Einfluß auf das Leben der Völker in den mannigfachsten Richtungen ertheilt. In neuerer Zeit aber mußte derselbe, abgesehen von der Reformation, überall sich mindern, da die Bedingungen, unter welchen derselbe stattfand, verschwunden sind. Somit ist auch in den katholischen Ländern eine Abnahme der Orden eingetreten. Zuerst fielen die Jesuiten; Joseph II. erließ alsdann Verordnungen, um die Orden in Österreich allmälig aussterben zu lassen; die französische Revolution hob sie nicht allein in Frankreich auf, sondern bewirkte auch durch ihre Folgen dasselbe in Italien und im katholischen Deutschland. In Spanien war ihr Untergang durch das ganze Staatswesen und zuletzt durch den Umstand bedingt, daß sie für die unbedingte Erhaltung des Alten Partei ergriffen und dadurch den Einfluß auf das Volk, den sie bis 1820 in Spanien wirklich besaßen, zuletzt gänzlich verloren. In Österreich hat aber Franz I. die Aufnahme von Novizen wieder gestattet; in Baiern sind aufgehobene Klöster neu errichtet; in Frankreich hat schon Napoleon Orden von anerkannter Nützlichkeit wieder eingeführt (für Missionen und Krankenpflege); Pius VII. proklamirte die Wiederherstellung aller geistlichen Orden; in Italien wurden sie meist wieder eingesetzt. Ungestört waren sie in Sardinien und Sicilien verblieben, so in Südamerika, wo auch die neuesten Republiken die Aufhebung der Klöster zurückgewiesen haben, weil in deren Händen der einzige organisirte Volksunterricht und das Missionswesen hinsichtlich der Indier sich befindet. — In der griechischen Kirche beruhen die Orden auf der Regel des heiligen Basilius (s. d. Art.). — Über die weltlichen (s. Ritterorden).

Ordinate, in der Mathematik eine der Coordinaten (s. d. Art.), Linie, welche auf einer Ebene von der anderen Coordinate aus (der Abscise) parallel mit einer gegebenen Linie (Axe der Ordinate) gezogen wird, um die Lage eines Punktes auf der Ebene zugleich mit jener anderen Coordinate zu bestimmen.

Ordination, die Priesterweihe in der christlichen Kirche, Feierlichkeit der Aufnahme in den geistlichen Stand mit Anrede, Segensprechen und Auflegen der Hände; in der katholischen Kirche von Bischöfen, in der protestantischen von bereits ordinirten Geistlichen ausgeführt. In fast allen Kirchen ertheilt die Ordination einen bleibenden Stand, so daß kein Ordinirter sich der Rechte und Pflichten desselben entäußern darf (character indelebilis).

Ordnung, im Rechtswesen der Inbegriff rechtlicher Formen bei irgend einem Verfahren in Justiz und Verwaltung.

Ordonnanz, Befehl. In Frankreich vor der Revolution der allgemeine Name für die von der Krone ausgehenden Befehle, damals mit Gesetzeskraft, obgleich die Parlamente dieselbe nicht unbedingt gelten ließen; gegenwärtig die Befehle, welche die Krone zur Ausführung der von den Kammern erlassenen Gesetze an die Verwaltung erläßt und welche sich hauptsächlich auf die Formen der Ausführungsweise beziehen.

Oreaden, in griechischer Mythologie Bergnymphen.

Oregon (auch Columbiafluß), Hauptfluß der Westküste Nordamerika's, welcher von den Rocky Mountains kommt und nach einem Laufe von 324 Meilen sich in's Stille Meer ergießt, übrigens nur 38 Meilen weit vor seiner Mündung schiffbar ist. Das darnach benannte Gebiet der Vereinigten Staaten zwischen Missuri, England, Mejico und dem Stillen Meer, gebirgig durch die Rocky Mountains, mit Höhen von 8—11,000 Fuß, noch wenig bekannt, ist von Jagd [...]benden Indiern bewohnt. Erst 1838 hat sich eine Colonie [...]ordamerikanischen Pelzhändlern, die einigen Ackerbau [...], am Ausfluß des Oregon niedergelassen und das Fort

Astoria angelegt, wo starker Handel mit den Indiern getrieben wird. Die Grenzen oder vielmehr der Hauptpunkt des Gebietes, die Küste mit der Mündung des Columbiaflusses, für die Vereinigten Staaten als Hafenplatz am Stillen Meer von höchster Wichtigkeit, ist zwischen diesen und Großbritannien streitig; beide Theile haben ihre Ansprüche nicht aufgegeben und sich 1822 dahin ausgeglichen, daß sie miteinander das Land zum Pelzhandel benützen würden, daß aber derjenige, welcher es für sich in Besitz nehmen will, dem anderen ein Jahr vorher aufkündigen muß. Dieser Zeitpunkt ist jetzt für die Vereinigten Staaten gekommen, deren Colonisation sich immer mehr nach Westen gewandt hat, so daß jenes streitige Gebiet berührt wird, und denen ein Punkt am Stillen Meer für Schifffahrt und Handel nothwendig ist. Schwerlich wird Großbritannien, welches das Land nicht benutzen kann, einen Krieg deßhalb beginnen, welcher nur durch das Bestreben veranlaßt sein könnte, der mächtigen Republik jenen Vortheil nicht zu gestatten.

Orel, russisches Gouvernement, zwischen Kaluga, Tula, Tambow, Woronesh, Kursk, Tschernigow und Smolensk, hoch gelegen, aber eben, mit der Wasserscheide des Dnieper und der Wolga, ziemlich ergiebig an Ackerbau und Viehzucht; 1,400,000 Einw. auf 790 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 25,000 Einw. hat Fabriken in Zucker und Leder.

Orelli, 1787 geboren, ein gelehrter und in Wortkritik scharfsinniger Philolog in Zürich, besonders bekannt durch seine Ausgaben des Cicero; auch hat er brauchbare Ausgaben von anderen römischen Schriftstellern geliefert, z. B. von Horaz und Plinius.

Orenburg, russisches Gouvernement, zwischen Wiätka, Perm, Sibirien, Astrachan, Simbirsk und der Kirgisensteppe, durch den Ural gebirgig, mit einigem Ackerbau, starker Viehzucht, großen Waldungen und ergiebigen Bergwerken in Gold, Platina, Kupfer und Eisen; 1,100,000 Einw. auf 5600 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 24,000 Einw. hat bedeutenden Karavanenhandel.

Orestes, in griechischer Heldensage Sohn des Agamemnon, Rächer von dessen Mord an seiner Mutter Clytemnästra und deren Buhlen Ägisth, dann als Muttermörder von den Eumeniden verfolgt, jedoch zuletzt gesühnt, wobei die Mythen verschieden sind. Die Sage bildete einen häufigen Stoff für das antike Drama und für die bildende Kunst. Vorhanden sind des Äschylus Choöphoren und Eumeniden, des Sophokles Electa und des Euripides Orestes und Iphigenia in Tauris. Die Dichter haben übrigens eine abweichende Sage bei der Sühne. Ebenso finden sich Abweichungen in der bildenden Kunst, wie man aus Millin ersieht, welcher die darüber vorhandenen Reste in seiner Oresteide gesammelt und erklärt hat.

Orfila, 1787 geboren, der bedeutendste Physiolog neuester Zeit hinsichtlich der Beobachtung von Wirkungen der Gifte, in Hinsicht derselben auch ausgezeichnet als Chemiker, von Geburt ein Spanier (aus Mahon), jedoch seit 1817 in Paris, 1818 in Frankreich naturalisirt und Professor der gerichtlichen Medicin, seit 1832 beständiger Dekan der medicinischen Facultät, ohnedem bei Criminalfällen, welche Vergiftung betrafen, von ausgedehnter gerichtlicher Wirksamkeit. Seine Hauptwerke sind: Traité des poisons; Secours à donner aux personnes empoisonnées; Traité des exhumations juridiques.

Organ, im Griechischen Werkzeug, in neuerer Bedeutung dem Werkzeug entgegengesetzt, indem der Gebrauch eines Werkzeuges eine äußere, dasselbe anwendende Kraft voraussetzt, das Organ dagegen nur durch eine innere Kraft seiner selbst oder des Ganzen wirkt, wovon es einen Theil bildet. Dieses Ganze ist der Organismus, von welchem Organ gewöhnlich als Theil verstanden wird. Organisation ist dessen innere Einrichtung, organisch, was darauf Bezug hat. Das Organische setzt eine Entwicklung durch eigene Kräfte und einen besonderen Bildungstrieb voraus, ist zwar stets von der Außenwelt abhängig, bildet aber das von ihr Erhaltene auf seine eigenthümliche Weise aus, und schließt stets, nachdem es eine Reihe von Entwicklungen,

welche je nach äußeren Umständen vollständiger oder gehemmter sind, mit dem Tode und der Auflösung. Der Organismus ist somit die Grundbedingung zum Leben. Ihm entgegengesetzt ist das Unorganische, das nach seiner Bildung in Erstarrung Verharrende, nur den äußeren Einflüssen hinsichtlich seines Zustandes weichende. In der unendlichen Stufenfolge der Natur zeigt sich das Organische in der mannigfachsten Abwechslung, wovon nur ein verhältnißmäßig sehr kleiner Theil der menschlichen Erkenntniß erschlossen ist. — Organisch bedeutet in der Kunst ein Werk, wo alle Theile zur Darstellung einer Idee mit harmonischem Ausdruck zusammenwirken.

Organische Überreste, s. Urwelt.

Orgeade, im Allgemeinen ein durch Emulsion aus schleimigen Pflanzenstoffen bereiteter kühlender Trank, insbesondere von Mandelkernen.

Orgel, ein in größeren Räumen gebrauchtes musikalisches Instrument, halb Blas-, halb Tastinstrument, bestehend aus den Pfeifen, Röhren von Zinn oder Holz, je nach der Höhe oder Tiefe des Tons von verschiedener Länge und Dicke; aus den Registern, Zügen, durch welche der Andrang des Luftstroms für Theile der Orgel entweder gehemmt oder frei zugelassen wird; aus Blasebälgen, um den Luftstrom zu veranlassen; aus Windläden, um ihn je nach dem Bedürfniß in eine besondere Pfeife zu führen; aus Manual und Pedal, wodurch vom Orgelspieler der Ton hervorgerufen wird. Das Manual ist die Claviatur, welche der Orgelspieler mit den Händen anschlägt, man findet deren oft 2 oder 3; das Pedal, eine mit den Füßen getretene Vorrichtung von 24 oder 25 Claves, dient zur Hervorbringung des tiefsten Orgelbasses. Die Pfeifen erhalten den Luftstrom durch die Öffnung einer Zinnplatte (Kern) am Boden; sie sind entweder Cylinder oder Kegel, theils offen, theils von Hüten ganz oder von solchen Hüten, die mit einer kleinen Röhre versehen sind, halb gedeckt. Offene Pfeifen geben den kräftigsten, gedeckte einen mehr gedämpften Ton (gedackt). Über der Stelle, wo die Windöffnung sich

findet, erhalten sie eine vierseitige Öffnung in der Quere (Aufschnitt); über derselben wird ein Aufschnitt zwischen einer größeren oder kleineren bogigen Fläche angebracht, (Lefzen), durch welche der Wind strömt. Sowohl diese Öffnungen wie der Körper der Pfeife bildet den Klang. Andere Pfeifen haben eine kleine messingene Platte (Zunge) über der Öffnung, durch welche der Luftstrom eindringt und einen schnarrenden Ton bewirkt; dergleichen Pfeifen entbehren des Aufschnitts und heißen Schnarrwerke, die ersteren Flötenwerke. Flötenwerke sind: Viola da Gamba, Principal, Hohlflöte, Oktavflöte; Schnarrwerke: Trompete, Posaune, Vox humana (Menschenstimme) u. s. w. Aus der Windlade dringt der Luftstrom durch die Kanäle der Kancellen, von denen jede unten eine Klappe hat (Ventil), welche sich durch ein Druckwerk beim Niederdrücken der Tasten eröffnen. Die Windlade besteht aus einem eichenen Kasten und empfängt den Luftstrom durch Bälge, welche die Einrichtung eines jeden Blasebalges zeigen; die Aufstellung der Pfeifen u. s. w. geschieht nach Registern. Vorn steht das Principal; auf der einen Seite stellt man die Pfeifen von C, auf der andern von Cis u. s. w., so daß die Größe allmälig abnimmt; alle Pfeifen eines Registers stehen neben einander in ein Brett gefügt; unter demselben befinden sich mit runden Löchern versehene, hin und her zu schiebende hölzerne Stangen, deren Löcher denen der Pfeife entsprechen (Register). Zieht der Orgelspieler eine solche Stange an den vorn befindlichen Auszügen, so daß die Löcher unter die Pfeifen treten, so sprechen die Pfeifen an; werden die Löcher verdeckt, so muß dieses Register schweigen. Ein Gehäuse hält den ganzen Bau zusammen. Die Orgel, deren Umfang sich aus der Menge ihrer Theile ergibt, ist das vollkommenste aller Instrumente und umfaßt die größte Mannigfaltigkeit von Stimmen, gewährt den Vortheil, daß jeder Ton in gleicher Stärke dauernd erhalten werden kann, vermag aber wegen ihres starken Schalls die feineren Übergänge nicht darzustellen. Sie eignet sich vorzugsweise für größere Räume, wie Kirchen, und für den ernsten und feier-

lichen Kirchenstyl; für den Kirchengesang einer Gemeinde ist sie um so passender, da die Orgel denselben zu leiten und auszufüllen vermag. Dies Instrument ist offenbar eine Erfindung der alexandrinischen Griechen, welche nach dem Vorbilde der Panflöte zu derjenigen Zeit entstand, wo die Fortbildung der Mechanik und Naturkenntniß eine nicht unbedeutende Stufe erreichte. Zu des Ptolomäus Euergetes Zeit erfand ein alexandrinischer Mathematiker, Ktesibios, eine Wasserorgel, deren Beschreibung Vitruv uns aufbewahrt hat, und wo die Wasserkraft zur Bewegung der Windwerkzeuge diente. Einfacher ist die Anwendung der Menschenkraft, und diese muß deßhalb bei der ersten Bildung des Instrumentes stattgefunden haben. Übrigens dienten Orgeln, wie es scheint, lange nur zur Spielerei. Ein Epigramm, dem Kaiser Julian zugeschrieben, schildert eine Orgel, worin der Wind durch Menschen vermittelst der Blasebälge hervorgebracht wurde. Diese Orgeln waren den Byzantinern bekannt; Konstantin Kopronymus schenkte eine solche Pipin dem Kleinen (757). Allgemeiner wurde das Instrument vom 9. bis 12. Jahrhundert, doch war es bis zum 14. Jahrhundert noch sehr unvollkommen, konnte keinen vollständigen Accord angeben und diente allein dazu, den Ton des Liedes festzuhalten. Die weitere Vervollkommnung geschah durch Deutsche. Im 15. Jahrhundert wurde das Pedal erfunden, im 16. Jahrhundert erfand man das Register, im 17. die Windprobe, eine Vorrichtung, wodurch ein gleicher Druck bei allen Bälgen auf die Hervorbringung des Windes wirkte. Man besitzt Orgeln von höchster Größe. So ist die in der Peterskirche zu Rom wahrhaft riesenhaft und besitzt 100 Stimmen. Die Orgel im Münster zu Straßburg hat 2136 Pfeifen, eine andere in Harlem 4295 Pfeifen und 60 Stimmen. Wegen jener Mannigfaltigkeit ist übrigens die Orgel eines der am schwersten gut zu behandelnden Instrumente; zum Orgelspiel ist nicht allein die Kenntniß des Baues und lange Übung, sondern auch eine vollkommene theoretische Kenntniß der Harmonie erforderlich.

sten Noten durch Steindruck vervielfältigt; der Kupferdruck liefert aber immer die schönsten Abdrücke.

Notensetzmaschine, Phantasiemaschine, eine von Hohlfeld (1771 gestorben) ausgeführte Maschine, die, mit dem Fortepiano in Verbindung gesetzt, dazu dient, die Phantasie des Künstlers sogleich durch die Notenschrift aufzuzeichnen; diese Maschine, in Berlin beim Brande der Akademie verloren gegangen, bestand in zwei Cylindern, die durch ein Triebwerk in entgegengesetzte Bewegung gebracht wurden. Der eine wickelte ein Papier ab und der andere dasselbe auf, wobei kleine Bleistifte die Töne in einer Art Liniensystem durch kleinere und längere Striche andeuteten. Diese Art Schrift erheischte aber viel Mühe für deren Verständniß und konnte auch nicht gehörige Vollständigkeit zeigen, und somit ist die Maschine als unpraktisch nie in Gebrauch gekommen.

Nothadresse, Bemerkung auf einem Wechsel, die dessen Inhaber an einen Anderen als den Bezogenen weist, im Fall Letzterer die Acceptation oder Zahlung verweigern sollte.

Notherben, Erben, denen ein gewisser Theil einer Erbschaft ohne gesetzlichen Grund der Enterbung nicht entzogen werden kann.

Nothfrist, Frist im Prozeßverfahren, während welcher eine Handlung, wenn sie nicht ungültig werden soll, ausgeübt werden muß.

Nothmünzen, Münzen von geringem Werth zur Zeit dringender Noth, z. B. in belagerten Festungen geschlagen, jetzt eigentlich nicht mehr gewöhnlich.

Nothtaufe, Taufe, durch irgend eine andere christliche Person als den Geistlichen verrichtet, in Fällen erlaubt, wo das neugeborene Kind bis zur Ankunft desselben nicht leben zu können scheint.

Nothwehr, im Criminalrecht die Selbstvertheidigung bei einem gewaltsamen Angriff gegen Leben und Eigenthum, in so weit überall selbst mit erlaubter Tödtung des Angreifenden, wenn der Angegriffene auf andere Art sich nicht zu schützen vermochte.

Nothzucht, gewaltsame Befriedigung des Geschlechtstriebes an einem Weibe mit Verletzung weiblicher Ehre, früher allgemein mit dem Tode (auch jetzt noch in England), gegenwärtig in Preußen, Österreich, Frankreich mit Zwangsarbeit (Zuchthaus u. s. w.) bestraft.

Notker, 1022 gestorben, Mönch zu St. Gallen, Übersetzer der Psalmen in's Mittelhochdeutsche. Sein Werk ist wegen der Sprache von größerer Bedeutung.

Notre-Dame, in Frankreich der gewöhnliche Name für die Jungfrau Maria.

Nottingham, Grafschaft im Inneren Englands, hügelig und fruchtbar, mit ergiebigem Ackerbau und Viehzucht; 225,000 Einw. auf 39 □M. Die gleichnamige Hauptstadt mit 60,000 Einw. hat ausgedehnte Strumpfwebereien und Spitzenfabriken.

Notturno, s. Serenade.

Novaja-Semjla, Polarland, zum russischen Gouvernement Archangel gehörig, zwei Inseln mit der nördlichsten Spitze unter 62045′ der Länge von Greenwich und 76° 34′ Breite; fast immer mit Schnee bedeckt, von russischen Jägern und Fischern nur im Sommer besucht. Der Umfang soll 2000 □M. betragen.

Novalis, s. Hardenberg (Friedrich).

Novalzehnten, Zehnten, welche von neu angebauten Grundstücken erhoben werden.

Novara, Provinz des sardinischen Fürstenthums Piemont, an's Mailändische stoßend, mit dem Boden und der Fruchtbarkeit der Lombardei überhaupt, wozu Novara eigentlich gehört; 230,000 Einw. auf 67 □M. Die Hauptstadt mit 17,000 Einw. treibt Handel mit den Landesprodukten.

Novation, Neuerung, im Rechtswesen die Ersetzung älterer Verbindlichkeiten durch andere neuere.

Novelle, in der Dichtkunst kleine Erzählung. Durch ihren geringeren Umfang ist eine geringere Durchführung der Charaktere und der Handlung wie im Roman bedingt, dagegen eine raschere Erzählung und eine Zusammendrängen des

Ganzen auf wenige, das Interesse besonders in Anspruch nehmende Züge. Entstanden ist die Novelle aus der kleinen poetischen Erzählung des Mittelalters in Italien, und zwar sogleich durch Boccaccio in höherer Vollendung. — Im corpus juris die Verordnungen der byzantinischen Kaiser, 160 allein von Justinian.

Noverre, 1727—1810, französischer Tänzer und Balletmeister zu Paris, Berlin, London und mehren anderen Orten, bemerkenswerth als Schriftsteller über seine Kunst, worin er deren Grundsätze mit eben so viel Geschmack wie Erfahrung und zugleich die Natur der Tanzkunst in ihrer Verbindung mit anderen Künsten darlegte (Lettres sur la danse et les ballets; Lettres sur les arts imitateurs en général et la danse en particulier).

Noviziat, in den Klöstern die Zeit, worin die Canditaten und die Aufzunehmenden zwar nach der Regel des Ordens leben, aber ihr Gelübde noch nicht abgelegt haben.

Nowogorod, russisches Gouvernement zwischen Wologda, Jaroslaw, Twer, Iskow, Petersburg, Olonez, im Norden sumpfig, südlich fruchtbar, mit Ackerbau und Viehzucht; 1,001,000 Einw. auf 2578 QM. Die gleichnamige Hauptstadt am Ausfluß der Wolchow aus dem Ilmensee, mit 10,000 Einw. und einigem Handel; im Mittelalter war sie eine reiche und mächtige Republik mit einer Verfassung nach Art der deutschen Reichsstädte, ein Haupthandelsplatz der Hansa und Verbindungsort des Nordens mit Westasien und Byzanz. Damals enthielt Nowogorod 400,000 Einw., die Blüte aber verschwand bald, als Iwan I. 1478 die Stadt Rußland unterworfen hatte. Verschwörungen und Aufstandsversuche traten alsdann häufig ein; Iwan II. ließ bei einem solchen 5000 Mann hinrichten. Die letzte Empörung fand sich 1650. Spuren der alten Größe sieht man noch in Gebäuden, besonders Kirchen und Klöstern. — In den Militärcolonien des Gouvernements fand sich 1831 ein bald unterdrückter Aufstand.

Nubien, Land in Afrika, von Oberägypten bis Abys-

sinien, eine Fortsetzung des Nilthals, im Norden sehr eng, mit Felsen und Wüsten auf beiden Seiten, wo der Ackerbau nur auf den Ufern oft durch die mühsame Anwendung von Schöpfrädern getrieben werden kann, im Süden sich erweiternd, in Sennaar eine weite, sumpfige, an allen Produkten Afrika's reiche Gegend, bewohnt von arabischen Stämmen, von Barabras in Niedernubien, Abkömmlingen der Ureinwohner Afrika's, mit noch erkennbaren Sitten des alten Ägyptens, einem den Negern verwandten Stamm, und Negern in Sennaar, auch von einigen Türken im Norden. Das Land, früher von den Türken nur im Norden beherrscht, ist jetzt von Ägypten abhängig, aber ohne Werth. In der Nähe Ägyptens finden sich noch altägyptische und selbst griechisch-ägyptische Denkmale (Tempel u. s. w.), weiter südlich die Reste der alten Cultur Meroe's.

Nukahiwa, die größte der Marquesasinseln, 1791 entdeckt, fruchtbar an tropischen Produkten, aber zugleich ungesund, von einem malaischen Stamme bewohnt.

Nullität, Nichtigkeit, im Rechtswesen die Ungültigkeit einer gerichtlichen Handlung wegen Nichtbeachtung einer durchaus wesentlichen Form. — Nullitätsklage, eine solche, welche die Gültigkeit eines Prozesses wegen nicht beachteter Form betrifft, besonders wenn keine weitere Instanz mehr zuläßig ist.

Numa Pompilius, von 714—672 v. Chr. König von Rom, der zweite der Reihe nach, wie die Römer angeben, der Begründer ihrer Staatsreligion.

Numantia, Stadt im alten Hispania Tarraconensis, im jetzigen Königreich Altcastilien, wahrscheinlich in der Nähe von Soria gelegen, berühmt durch seinen vierzehnjährigen heldenmüthigen Widerstand gegen die Macht Roms, als Viriathus die spanischen Völkerschaften zum Unabhängigkeitskampf aufgerufen hatte. Die Numantiner waren die einzigen Celtiberer, welche beharrlich blieben und, durch die Festigkeit ihrer Stadt unterstützt, der weltbeherrschenden Republik trotzten. 138 mußte der Prätor Pompejus Aulus die Unternehmungen gegen Numantia aufgeben; 137 wurde

ein ganzes consularisches Heer in die Lage gebracht, daß es sich ergeben mußte; endlich wurde der jüngere Scipio mit 60,000 Mann abgesandt, belagerte die Stadt mit einer Umwallung und bewirkte so eine Hungersnoth, welche Numantia endlich zur Übergabe nach 14 Monaten zwang. Die Einwohner aber hatten vorher ihre Stadt entzündet und die Meisten der Überlebenden sich selbst entleibt, so daß Scipio nur wenige Gefangene im Triumph aufführen konnte (133).

Numerisch, was Zahlen betrifft, oft als Gegensatz zu algebraisch gebraucht, d. h. als Angabe von Größen durch bestimmte Zahlen, nicht als die allgemeine Bezeichnung durch Buchstaben.

Numerus, oratorischer, s. Prosa.

Numidia, altes Reich in Nordafrika, im jetzigen Algerien und in einem Theile von Marokko, von einem Volke altafrikanischen Stammes mit einiger Cultur bewohnt, den Vorfahren der Kabylen, wichtig für die Römer im zweiten und dritten punischen Kriege, indem des Königs Masinissa Hülfe nicht wenig zur Besiegung Karthago's beitrug. Nach des Jugurtha Besiegung war die Herrschaft der Römer über Afrika entschieden, doch ließ die Republik das Königreich unter einem Enkel des Masinissa bestehen (Juba), welcher als eifriger Anhänger des Pompejus im Bürgerkriege gegen Cäsar fiel. Cäsar machte das Land darauf zur Provinz, übrigens behielt noch der Sohn Juba's einen kleinen Theil unter August als König von Mauritanien.

Numismatik, Münzkunde.

Nunez (Nonnius), 1492 — 1577, portugiesischer Mathematiker, Professor zu Coimbra, um die Schifffahrt verdient als Erfinder der loxodronischen Linie. Auch stammt von ihm eine Kreiseintheilung auf astronomischen Instrumenten.

Nuntien, Gesandte des Papstes, die keine Cardinäle sind.

Nürnberg, Stadt im baierischen Kreise Mittelfranken, in einer sandigen, aber durch Kunst benutzbar gemachten

Ebene, an der Pegnitz gelegen, einst eine der glänzendsten und reichsten deutschen Städte, blühend durch Handel und Kunstfleiß, auch jetzt noch für beides nicht gänzlich unbedeutend. Die Stadt, alterthümlich gebaut, enthält viele Denkmale der früheren Blüte an Gebäuden und Kunstwerken, z. B. die Sebalduskirche mit Vischers Grabmal, die Lorenzkirche mit Krafts Sakramentshäuslein, den schönen Brunnen auf dem Marktplatz, das Rathhaus u. s. w. Bemerkenswerth ist die aus dem Mittelalter wohl erhaltene Burg, worin sich eine Sammlung von Kunstwerken aus der Blüte der Stadt befindet. Die Bibliothek enthält 800 Handschriften und viele werthvolle Incunabeln. Viele Kunstwerke befinden sich ebenfalls in Händen von Privatleuten. Nürnberg ist übrigens eine der wenigen Städte, worin fast durchgängig die Bauart der Privathäuser und in vielen derselben Hausgeräth jeder Art ein anschauliches Bild vom äußeren Leben am Ausgange des Mittelalters darbietet. — Die Reichsfreiheit der Stadt ist urkundlich von 1219 nachzuweisen, doch soll sie schon unter Friedrich I., nach Anderen sogar schon vom Ende des 9. Jahrhunderts stammen. Die Blüte stammt aus dem 14. Jahrhundert durch die Verbindung mit Italien, indem Nürnberg einen Hauptstapelplatz des italienischen Handels nach dem Norden bildete. In keiner deutschen Stadt aber fand sich damals eine ähnliche Förderung der Kunst wie in Nürnberg, welche bis in's 16. Jahrh. reichte. Mit dem Sinken des italienischen Handels fiel der Nürnberger, doch blieb der Kunstfleiß und Reichthum, und erhielt erst im dreißigjährigen Kriege schwerere Schläge (Nürnberg gehörte zur protestantischen Partei). Zugleich auch war seitdem die bestehende oligarchische Regierung (seit Kaiser Karl IV.) der weiteren Entwicklung ungünstig. Jedoch erhielt sich die Industrie von kurzen Waaren, von Spiegeln, Spielsachen 2c., auch die Übung mehrer Kunstzweige, besonders der Kupferstecherkunst. Unter baierischer Herrschaft (seit 1805) hat sich die Stadt wieder in den letzten 20 Jahren bedeutend gehoben. Sie treibt Fabrikation und Handel von Spielsachen, allerlei Holzwaaren, musikalischen Instru-

menten, bunten Papieren, Bleistiften, Farben, Pinseln 2c. Der Waaren- und Wechselhandel ist beträchtlich. Ferner ist der Kupferstich- und Steindruck bedeutend. Zur Zeit der Blüte zählte Nürnberg über 100,000 Einw., bei der Übernahme Baierns nur 27,000, jetzt wieder an 50,000.

Nuß, im Allgemeinen Frucht mit harter und holziger Schale verschiedener Arten: **Kokosnüsse**, **Muskatnüsse** 2c., bei uns im gemeinen Leben Haselnüsse und Wallnüsse (s. Haselstrauch und Wallnußbaum).

Nutation, periodisches Wanken der Erdachse, wahrscheinlich hauptsächlich durch die Anziehung des Mondes auf die abgeplattete Erde bewirkt, von Bradley entdeckt. Diese Störung der Bahn besteht in einem Wechsel der Neigung der Ekliptik gegen den Äquator, indem die Pole des Äquators, während sie im Allgemeinen einen Kreis um die Ekliptik zurücklegen, zugleich auch kleine Eklipsen beschreiben, deren Umfang in 18 Jahren zurückgelegt wird.

Nutka-Sund und **Nutka-Bay**, auf der Nordwestküste Amerika's (49°35 n. Breite), von den Engländern wegen des Pelzhandels benutzt, mit einer 1790 gegründeten Niederlassung, die jetzt etwa 200 Köpfe zählt.

Nutznießung, s. Niesbrauch.

Nyerup, dänischer Gelehrter, Professor in Kopenhagen, verdient durch einzelne Forschungen in dänischer Geschichte und Alterthümern.

Nymphen, in griechischer Mythologie weibliche Wesen, zwischen den Menschen und Göttern stehend, Bewohnerinnen der Gewässer, Wiesen, Bäume u. s. w., meist als nicht unsterblich, jedoch mit langem Leben gedacht.

Nystadt, Städtchen im russischen Gouvernement Finnland, am Bottnischen Meerbusen, 2000 Einw., merkwürdig durch den Frieden von 1721, welcher den nordischen Krieg hinsichtlich Rußlands und Schwedens beendete.

O

O, in dem lateinischen und neueren Alphabeten der 15. Buchstabe, als römisches Zahlzeichen 14. Bei irischen Namen mit einem Apostroph wahrscheinlich so viel als Sohn (Stammbezeichnung).

Oase, fruchtbarer und bewässerter Platz einer Sandwüste, gleichsam eine Insel im Sandmeer. Es scheint deren in allen größeren afrikanischen Sandwüsten zu geben; so sind die Namen von 14 in der Sahara bekannt. Die Alten kannten von Ägypten aus die Oase Angila, in der Nähe des Gebietes von Tripolis, $^3/_4$ Meilen lang, $^1/_2$ Meile breit; die von dort östlich nach Ägypten hin liegende Oase des Jupiter Ammon, gegenwärtig Siwah, von 5 Meilen Länge, 6 Meilen Breite, ziemlich fruchtbar, ohnedem merkwürdig durch Trümmer, von Berbern bewohnt, die etwa 3000 Krieger stellen können, jetzt dem Vicekönig von Ägypten unterworfen. Von neueren Reisenden haben dieselbe Hornemann u. Minutoli besucht. Die große Oase, jetzt Kardsche, liegt etwa in gleicher Breite mit Theben, ist 12 Meilen lang und 3 Meilen breit, von Arabern bewohnt, die als Wegweiser der Karavanen dienen. Außerdem gibt es in den Wüsten westlich von Ägypten noch einzelne kleinere. Wie sich erwarten läßt, bilden die Oasen Hauptpunkte für die Karavanenstraßen, welche niemals umgangen werden.

Oaxaca oder **Oajaca**, Staat in Mejico, an das Stille Meer und Mittelamerika grenzend, sehr gebirgig, einer der ergiebigsten Theile der Republik, fruchtbar an allen tropischen Produkten Amerika's und reich an edlen Metallen, die jedoch hier weniger wie im Norden ausgebeutet werden. An der Küste ist das Klima heiß und ungesund, auf den Gebirgen mild und selbst für den europäischen Gartenbau geeignet. Die Einwohnerzahl beträgt 700,000 auf 1600 QM. In dem Staate liegt das Marquesado von Oajaca, ein großes Gut von 4 Flecken und 49 Dörfer

mit 18,000 Einw., Cortez Nachkommen gehörig (del Valle de Oajaca oder schlechtweg del Valle).

Ob, Hauptfluß Sibiriens, welcher die Gouvernements Torusk, Jeniseisk und Tobolsk durchströmt und sich nach einem Lauf von 640 Meilen in den Obischen Meerbusen des nördlichen Eismeers ergießt.

Obadja, einer der kleineren Propheten des alten Testamentes, welcher, die Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar erlebend, den arabischen Edomitern ein ähnliches Schicksal verkündete, weil jene schadenfroh zum Untergang Jerusalems mitgewirkt hatten.

Obduction, die Untersuchung eines menschlichen Leichnams, um die Ursachen des Todes und den Zustand vor demselben darzulegen, hauptsächlich eine Handlung der gerichtlichen Medicin, welche im Beisein gewisser durch die Landesverfassung bestehenden gerichtlichen Behörden von Sachkundigen (Chirurgen, Ärzten und Chemikern) vorgenommen wird und ein Hauptverfahren bildet, um den Thatbestand eines Verbrechens zu ermitteln (Visum repertum). Eröffnung der Leiche ist meist nothwendig, und das übrige Verfahren richtet sich je nach dem besonderen Fall.

Obedienz (Gehorsam), in der katholischen Kirche die von Prälaten höherer Grade den Priestern der niederern zur Verwaltung übergebenen Ämter.

Obelisken, Denkmale altägyptischer Baukunst, steinerne, aus einem Stück verfertigte, vierseitige, nach oben zu schmaler werdende und mit einer kleinen Pyramide geendigte Säulen. Sie wurden, wie man aus Wandgemälden und aus den Steinbrüchen jenseits Syene noch jetzt erkannt, in dieser Form herausgehauen und dann auf hölzernen, mit Öl beschmierten Schienenwegen an den Ort ihrer Bestimmung gebracht, wo alsdann die feinere Ausführung stattfand, d. h. die Bedeckung der Wände mit Hieroglyphen. Diese Säulen sind oft zwischen 70 und 80 Fuß hoch, auf ihrer Basis 5—12 Fuß breit; sie ruhen auf einem Würfel, der gewöhnlich 2—3 Fuß breiter ist als der Obelisk und eine Aushöhlung zur Aufnahme der Säule enthält. Diese

Denkmale scheinen vom Beginn der ägyptischen Civilisation an bis zum Untergang der Reichs durch die Perser verfertigt zu sein. Sie wurden meist vor Tempeln aufgestellt. Wegen der Schönheit dieser Säulen, die jetzt in Ägypten meist umgestürzt sind, wurden sie im späteren Alterthum öfter an andere Plätze gebracht. So stellten die Ptolomäer zwei in Alexandrien auf; seit Augustus wurden von dem Kaiser mehre nach Rom, einer nach Konstantinopel gebracht. Die römischen wurden von den Barbaren umgestürzt, seit Sixtus V. aber wieder errichtet; es gibt deren 11. In neuester Zeit wurde ein Obelisk, der bei Luxor (dem alten Thebä) lag, vom Vicekönig dem König der Franzosen geschenkt; derselbe ist in Paris auf dem Place de la Concorde aufgestellt. Ein anderer, die Nadel der Cleopatra genannt und von den Ptolomäern nach Alexandrien gebracht, wurde 1820 dem Prinzregenten von Großbritannien geschenkt und ist auf dem Waterlooplatz zu London aufgerichtet.

Oberalpen, Departement Frankreichs, an der Grenze des Königreichs Sardinien, gebirgig durch die Cottischen Alpen, im Ganzen rauh und eines der ärmeren Departements, dessen Einwohner häufig deßhalb im übrigen Frankreich Arbeit suchen; 132,000 auf 100 QM.

Obereigenthum, Eigenthumsrecht, welches nach gänzlicher oder theilweiser Aufgebung des Nutzungsrechtes an einen Anderen von dem Verleiher zurückbehalten wird.

Oberfranken, Kreis im Norden Baierns, 500,000 Einw. auf 161 QM.

Obergaronne, s. Garonne.

Oberhessen, Provinz in Kurhessen und Großherzogthum Hessen, beide zusammenstoßend, erstere mit 115,000 Einw. auf 44 QM., letztere mit 286,000 auf 74 QM.

Oberkampf, 1738—1815, zu Weißenburg im Anspachischen geboren, seit dem 19. Jahre in Frankreich, der Gründer der französischen Baumwollenindustrie seit 1759, einer jener Männer, die durch Fleiß, Scharfsinn und Unternehmungsgeist, nachdem sie mit unbedeutenden Mitteln begonnen haben, die Einwohner ganzer Gegenden durch d-

von ihnen ausgehenden Unternehmungen beschäftigen, deren Wohlstand bedingen und durch den von ihnen in Umlauf gesetzten Reichthum öde, ärmliche Striche in bebaute und wohlhabende verwandeln. Seine erste Fabrik in Jouy, die er anfangs ganz allein begann, zählte nach wenigen Jahren 1500 Arbeiter; die früher durchaus öde Gegend bildete zu Napoleons Zeit einen der am dichtesten bevölkerten Striche Frankreichs; schon vor der Revolution hatte sich die von ihm eingeführte Industrie durch seine Mitwirkung über ganz Frankreich verbreitet und man zählte an 300 Fabriken mit 200,000 Arbeitern. Oberkampf leitete die Fabrik in Jouy bis zu seinem Tode, und fand von allen Regierungen, besonders von Napoleon, die verdiente Anerkennung.

Oberlandsgerichte, im Königreich Preußen die Obergerichte der Regierungsbezirke, mit Ausnahme der Provinzen Posen und Rheinpreußen, mit collegialischer Verfassung.

Oberlin (Jeremias Jakob), 1735—1806, französischer Philolog, Professor und Bibliothekar in Straßburg. Seine Hauptarbeit ist eine gute Ausgabe des Tacitus; auch ist er der Verfasser eines brauchbaren Handbuches der Diplomatik. — Sein Bruder (Joh. Friedr.), 1740—1826, seit 1767 Prediger zu Waldbach im Steinthale, ist merkwürdig durch eine segensvolle Wirksamkeit, womit er eine verwilderte Gemeinde zu geordnetem und thätigem Leben hinsichtlich des Ackerbaues und der Gewerbe rc. anleitete, seine Pfarrkinder zu brauchbaren und fleißigen Menschen förmlich erzog, und hierdurch so wie überhaupt durch seinen milden und rechtlichen Charakter als ein Muster aller Landpfarrer gilt. Sein Leben ist von Stöber beschrieben.

Ober-Loire, Departement in Frankreich, zwischen Puy de Dome, Loire, Ardèche, Lozere und Cantal, gebirgig, mit Ausläufern der Cevennen, beträchtlichem Ackerbau, Bergbau auf Steinkohlen, bedeutender Industrie in Spitzen, Leder und Wolle, 400,000 Einw. auf 88 QM.

Ober-Marne, französisches Departement, zwischen Maas, Marne, Cote-d'or, Obersaone und Vogesen, gebir-

gig, mit großen Waldungen, beträchtlichem Ackerbau, bedeutendem Bergbau und Industrie in Eisen; 270,000 Einw. auf 120 □M.

Oberon, Elfenkönig, mit seiner Gemahlin Titania entzweit und durch ein liebendes Paar, einen Paladin Karls des Großen und einer Tochter des Sultans von Babylon, wieder ausgesöhnt. Die Sage ist altfranzösisch und gehört zum Sagenkreise Karls des Großen. Bei uns ist sie durch Wielands romantisches Epos allgemein bekannt.

Oberpfalz, Kreis in Baiern, an Böhmen grenzend, im Norden und an der Donau gebirgig, sonst eben; die Hauptbeschäftigung der 460,000 Einw. auf 194 □M. ist der Ackerbau.

Oberpyrenäen, Departement in Frankreich, zwischen Spanien, Niederpyrenäen, Gers und Obergaronne, gebirgig, mit schönen Thälern und überhaupt reich an malerischen Gegenden, nicht besonders ergiebig für den Ackerbau und überhaupt wenig benützt; 250,000 Einw. auf 84½ □M.

Oberrhein, Departement in Frankreich, zwischen der Schweiz, Baden, dem Departement Niederrhein, Doubs, Obersoane, mit blühendem Ackerbau, starker Industrie und Handel, 450,000 Einw. auf 74 □M. — Auch Kreis in Baden, zwischen der Schweiz, Frankreich und den Kreisen Mittelrheinkreis und Seekreis, durch den Schwarzwald gebirgig, mit Ackerbau, Bergbau (Silber, Kobalt, Blei, Eisen), großer Waldwirthschaft und Industrie auf Schwarzwälder Uhren, Holzwaaren u. s. w.; 340,000 Einw. auf 71 □M.

Oberschlächtig, s. Mühlen.

Oberst, der erste Offizier eines Regimentes. Oberstlieutenant, der ihn unterstützt und ersetzt. Oberwachtmeister, früher so viel wie Major.

Obertribunal (geheimes), in der preußischen Monarchie neben den Senaten einiger Oberlandsgerichte, Gerichtshof dritter Instanz.

Ober-Vienne, Departement in Frankreich, zwischen Creuze, Corrèze, Dordogne, Charente, Vienne und Indre, gebirgig, zum Theil fruchtbar, mit bedeutender Viehzucht, Industrie auf Eisen, Porzellan und Baumwolle.

Oberzeugmeister, früher Befehlshaber der Artillerie.

Objekt, Gegenstand. In der Philosophie d. Gegenstand der Außenwelt, im Gegensatz zu dem Subjekt, dem Menschen, welcher die Außenwelt anschaut und deren Begriffe sich bildet.

Objektiv (Objekte betreffend), häufig in dem Sinne gebraucht, daß derjenige, welcher Gegenstände darstellt, seiner eigenen Denkungs- und Auffassungsweise sich zu entäußern vermag und die Gegenstände durchaus ihrem Wesen und ihrem Zusammenhange nach (objektiv) schildert.

Objektivglas, in Fernröhren dasjenige Glas, welches dem Gegenstand zugekehrt ist, im Gegensatz des Ocularglases, desjenigen, welches man vor das Auge bringt.

Oblaten, dünne, runde Scheiben, aus ungesäuertem Weizenmehl gebacken, die angefeuchtet als Kleister zur Versiegelung der Briefe gebraucht werden. In der römisch-katholischen und lutherischen Kirche bestehen die Hostien aus solchen Scheiben; daher der Name (Opfer).

Obligat, in der Musik Stimme, welche zur Darstellung eines Tonstückes wesentlich ist und deßhalb nicht weggelassen werden kann. — Obligate Stimmen, solche, welche die Hauptmelodie eines Tonstücks darstellen.

Obligation, Rechtsverhältniß, wodurch Jemand zu irgend einer Handlung oder Leistung verpflichtet ist; ferner eine solche Handlung und Leistung; auch das schriftliche Versprechen, eine Schuld zu zahlen.

Obligo, im Handel die Verbindlichkeit, worin einer gegen den Anderen durch Vorschuß oder Wechselgiro sich befindet.

Oblique, schräge Schlachtordnung, in welcher man nur mit einem Flügel den Angriff ausführt und den anderen zurückhält, so daß man ersteren bedeutend verstärken

Oblongum, in der Geometrie Rechteck mit ungleichen Seiten.

Oboe, Blasinstrument von hellem und scharfem Ton, aus einer hölzernen, in drei Stücke geschiedenen Röhre bestehend (Ober=, Mittelstück und Stürze), die in einander geschoben werden, mit 6 Tonlöchern, mit Klappen für alle Töne u. s. w., mit einem aus 2 Holzblättchen bestehenden Mundstück auf messingener Röhre, mit dem Tonumfange vom eingestrichenen C bis dreigestrichenen G. In neuester Zeit ist die Oboe durch die Clarinette mehr in den Hintergrund gedrängt.

Obolus, im griechischen Alterthum kleine Münze, der sechste Theil einer Drachme.

Obotriten, slavischer Volksstamm in der Mark, Mecklenburg, Pommern; s. Wenden.

Obscurantismus, (von obscurare, verdunkeln), Bemühung, Vorurtheile und blinden Glauben zu erhalten.

Obsequium (Gehorsam), im Mönchswesen die unbedingte Unterwerfung unter die Befehle der Oberen. — Obsequien, Todten= und Seelenamt.

Observanz, Beobachtung einer Regel.

Observationsarmee, ein an den Grenzen aufgestelltes Heer, theils vor beabsichtigtem oder möglichem Kriege mit einem Grenzstaate, theils auch, um im Fall der Neutralität die Grenzverletzung zu verhindern.

Observatorium, Sternwarte.

Obsidian, ein Gestein vulkanischen Ursprungs, glasähnlich, schwarz, mit starkem Glanz, halbdurchsichtig, in Island und Mejico am häufigsten vorkommend. Man braucht ihn zu Messerheften, Vasen, Schmucksachen u. s. w.

Obstagium, im Mittelalter Verpflichtung eines adeligen Schuldners, bis zum Tilgen der Schuld sich mit einer gewissen Begleitung in einem Wirthshause einzufinden und dasselbe vor Tilgung der Verbindlichkeit nicht zu verlassen, eine Art freiwilliger Haft, die jedoch allein zu Mißbräuchen führte.

Obstbaumzucht, s. Pomologie.

Obstruction (Constipation, Verstopfung), gehinderte Ausleerung des Darmkanals, durch verschiedene Veranlassungen hervorgerufen, z. B. ebensowohl durch reizende wie wenig nährende Speisen und Getränke, sitzende Lebensart, durch Schwäche des höheren Alters, Vollblütigkeit, Verschlingung der Eingeweide u. s. w., mit Verstimmung des ganzen Körpers und der Seele, meist mit Andrang des Blutes nach dem Kopfe und deßhalb Kopfschmerzen und Schwindel, Auftreibung des Unterleibes u. s. w., sogar im äußersten Fall mit Darmentzündung verbunden. Die zweckmäßigste Gegenwirkung besteht in einer regelmäßigen und angemessenen Diät, welche vorerst die Ursachen entfernt, die Störungen durch geordnete Lebensweise fernhält, auflösende, leicht reizende Speisen anwendet u. s. w. So viel wie möglich sind stark abführende Mittel zu vermeiden, die für den Augenblick zwar um so entschiedener wirken, allein später durch Schwächung die Neigung zur Verstopfung eher erhöhen als vermindern.

Occam, Scholastiker, um 1320 in Paris und München, einer der angesehensten Nominalisten (s. d. Art.), für die damalige Zeit auch dadurch von Bedeutung, daß er gegen die Unfehlbarkeit des Pabstes im Interesse Philipp des Schönen und Kaiser Ludwig des Baiern auftrat.

Occasionalismus, in der Philosophie die Ansicht von Descartes von der unmittelbaren Einwirkung Gottes auf den Menschen, um die Verbindung der Seele und des Körpers hervorzubringen.

Occident (eigentlich Untergang, Untergang der Sonne, Westen), seit dem Schluß der alten Zeit die europäischen Länder, mit Ausnahme des byzantinischen Reichs und der Türke, im Gegensatz zum Orient, der Länder Asiens und des byzantinischen Reiches. — Occidentalisches Reich, der westliche, seit der Zeit Theodosius des Großen als besonders bestehender Theil des römischen Reiches (s. röm. Gesch.)

Occupation, die Besitzergreifung einer herrenlosen Sache, wodurch dieselbe zum Eigenthum wird.

Ocean, Meer, s. Okeanos.

Ocellus Lucanus, pythagoräischer Philosoph im 4. Jahrhundert v. Chr., welchem eine (übrigens nicht werthvolle) Schrift über den Ursprung der Welt zugeschrieben wurde.

Ocher, färbende Metalloxyde, besonders solche, welche in der Natur gefunden werden.

Occolampadius (eigentlich Hausschein), 1482—1531, in Weinsberg geboren, seit 1516 Pfarrer in Augsburg, 1523 in Basel, gelehrter Theolog, einer der Schweizer Reformatoren, Zwingli's Freund. Seine Hauptwirksamkeit war in Basel, wo er die Reformation 1527 und 28 einführte, nachdem er dieselbe in Religionsdisputationen schon vorher vertreten hatte. Er war ein Mann von eben so großer Mäßigung wie Entschiedenheit, und gilt mit Recht neben Zwingli und Calvin als der dritte der Schweizer Reformatoren.

O'Connel, 1774 geboren, einer der merkwürdigsten Männer der Gegenwart, von großer Wirksamkeit für Irland, das geschickteste Parteihaupt der Irländer, welches diese Nation jemals besessen hat, der unbedingte Beherrscher der Volksmasse, die er wie kein Anderer zu lenken versteht, eben so heftig als Redner wie klug und vorsichtig in seinem Verfahren. O'Connel hat unter den ungünstigsten Verhältnissen begonnen, mehr erreicht als selbst ein englischer Parteiführer im Kampfe gegen die Aristokratie, und erwies sich zuletzt, als die Torypartei in England wieder Fuß gefaßt hatte, hinsichtlich Irlands als ein schlimmerer Feind, wie ihn diese Partei in England oder Schottland jemals an einem Whig oder Radikalen gehabt hat. Sein Einfluß aber beruht sowohl auf seiner Gabe, das Volk aufzuregen und zu organisiren, wie auch auf seiner ausgezeichneten Kenntniß des englischen Rechtes; noch jedes Verfahren, welches gegen ihn eingeleitet wurde, hat er dadurch vereitelt, daß er, mit den mannigfachen Formen des englischen Rechtes wie kein Anderer bekannt, diejenige Grenze bis jetzt niemals überschritt, jenseits welcher seine Feinde ein freies Spiel gegen ihn gehabt hätten. Bei seinem Zwecke, Irland mit

England in Rechten durchaus gleichzustellen, hat er Dinge versuchen dürfen, die nicht allein jedem Anderen eine Verurtheilung zuziehen, sondern auch jeden Einfluß und Ansehen hätten nehmen müssen; ihm hat es bei den Iren nichts geschadet, daß er an einem Tage gerade das Gegentheil sagt, was er an einem andern behauptete, daß er Dinge als unfehlbar in Kurzem zu erreichen verheißt, von denen er selbst weiß, daß es nicht der Fall sein kann, und daß er, ein wohlhabender Mann, eine Rente für sich bei den ärmeren Volksclassen einsammeln läßt. Daß er in England auf ganz verschiedene Weise beurtheilt wird, daß die Einen als ihren gefährlichen Feind ihn hassen und zu verfolgen suchen, aber fürchten, daß die Anderen ihn nicht besonders achten, zu benutzen suchen und von ihm abhängig sind, und daß er in den Augen der englischen Volksmasse durch seine Rente heruntergesetzt ist: dies liegt in der Natur der Sache. Er ist aus einer alten und güterbesitzenden, aber nicht reichen katholischen Familie der Grafschaft Kerry, studirte die Rechte und wurde 1798 Advokat in Dublin, zu einer Zeit, wo den Katholiken keine andere Wirksamkeit eröffnet war. Als solcher machte er sich sowohl durch Geschicklichkeit und Rechtskenntniß, wie besonders durch den Umstand zuerst bemerkbar, daß er stets als Vertheidiger verfolgter und bedrückter Iren und Ankläger gegen die mächtige Grundaristokratie bei der damals ganz gewöhnlichen Gewaltthätigkeit auftrat. Schon um 1810 besaß er deßhalb das allgemeine Vertrauen und wurde von den Orangemen um so mehr gehaßt. Eine Beleidigung, die ihm ein Mitglied jener Partei im Übermuth zufügte, hatte damals ein Duell zur Folge, worin O'Connel seinen Gegner erschoß; seitdem hat er erklärt, sich nie wieder zu duelliren, und hat diese Absicht in der Art durchgeführt, daß er sich bei einem großen Theile der Engländer wirklich schadete, indem er mit maßlosen persönlichen Angriffen niemals sparsam gewesen ist. Seine größte Wichtigkeit aber begann mit der Einrichtung des Katholikenvereins (s. Irland), worin er ... Shiel an der Spitze stand. Die Einrichtung desselben,

besonders die Art der Steuererhebung, stammt von ihm allein. Durch juristische Gewandtheit vereitelte er die Bestrebung, denselben zu unterdrücken. 1827 war er mächtiger wie die Regierung; als er sich 1828 für Clare wählen ließ, mußte sogar die Toryregierung nachgeben und die Forderung der Iren hinsichtlich der Katholikenemancipation erfüllen. Weil die ganze Wirksamkeit des Vereins in O'Connels Hand lag und weil eben dadurch die Maßregel unabwendbar wurde, kann er sich mit Recht als denjenigen nennen, der die Katholiken, englische wie irische, in's Parlament brachte; somit war es auch natürlich, daß sein Einfluß sich eher steigerte wie minderte. Schon 1830 war er hierauf mit der Aufhebung der Union aufgetreten und suchte dieselbe durch Gründung eines Vereins, in ähnlicher Weise wie bei der Emancipation, zu befördern. Die Regierung hob die Vereine auf; O'Connel trat mit einem neuen auf und hatte es schon 1831 dahin gebracht, daß die Bestrebung unter den Iren allgemein war. Er selbst hegte vielleicht nicht die Absicht, die Sache bis zum Äußersten zu treiben, hat aber die Lage der Dinge auf den Stand gebracht, daß Irland stets zu einem Bürgerkriege gerüstet ist, der im Fall einer Verlegenheit Großbritanniens nur dann vermieden werden könnte, wenn immer mehr an Macht, Einfluß und Reichthum der Protestanten aufgegeben und den Katholiken ertheilt wird, wenn sogar zuletzt der Sturz der Hochkirche erfolgt. Eben diese Stellung Irlands, zugleich mit der persönlichen Macht, das aufgereizte Volk von Gewaltthat zurückzuhalten, bildet O'Connels Macht, England gegenüber, welches in jeder Hinsicht den Bürgerkrieg scheut. Im Parlament freilich ist er in Hinsicht der Unionsaufhebung machtlos und kann auch keinen überwiegenden Einfluß üben. Dagegen liegt es in der Natur der Sache, daß alle irischen Mitglieder der liberalen Partei, etwa 40, unbedingt seinen Vorschriften gehorchen, daß er dadurch eine gewichtige Stimmenzahl in der Gewalt hat, als selbstständig mit Regierungen unterhandeln und durch seinen Willen ein Ministerium mit geringer Mehrheit stürzen oder halten kann. So war er den Whigs seit 183'

unentbehrlich, und Alles, was seit der Reform für Irland geschah, ist von ihm in so weit ausgegangen, daß er die Regierung nur unter der Bedingung der gewährten Zugeständnisse im Parlament hielt. Durch sein früheres Mittel, den bestehenden Gesetzen zum Trotz etwas durchzuführen, ist ferner die Verwandlung der Zehnten durchgesetzt. Durch seine Aufregung und durch das von ihm angegebene Verfahren wurde die Zehntenerhebung unmöglich und ein Gesetz hinsichtlich der Verwandlung dieser Abgabe unvermeidlich, wozu sich sonst schwerlich das Oberhaus verstanden hätte. Als die Torypartei 1841 wieder zur Gewalt gelangte, brachte O'Connel auf's Neue die organisirte Volksbewegung, mit Vereinen, geordneten Ausschüssen, allgemeiner Kasse, überall mit vollkommenem Zusammenhang, um die Aufhebung der Union durchzusetzen, in Anwendung. Er erklärte öffentlich, nicht wieder in ein Parlament zu wollen, von welchem für Irland Nichts zu erwarten sei. Die Gefahr für England von Seiten Irlands ist durch ihn größer geworden wie jemals. Man suchte ihn durch einen Staatsprozeß niederzuschlagen, allein der gewandte Jurist brachte die Regierung dahin, daß sie allerlei Mittel in Anwendung bringen mußte, wodurch sie sich in der öffentlichen Meinung herabsetzte und wodurch Unregelmäßigkeiten in der Prozeßführung entstanden, welche die Nichtigkeitserklärung des erlassenen Urtheils von Seiten des Oberhauses zur Folge hatten. Um so gefährlicher aber ist O'Connel für die Toryregierung geworden, die ihn scheut; der Prozeß hat nur die allgemeine Meinung der Iren über die Unfehlbarkeit seines juristischen wie politischen Verfahrens erhöht. Abgeneigt müssen ihm die Engländer wegen seines Zweckes sein, der, ausgeführt, die Macht ihres Staates erschüttern müßte, allein Whigs und Radikale sind zu einem Bündniß mit ihm gezwungen, und jeder Wechsel in den Parteiverhältnissen muß ihm die Stellung wieder verschaffen, die er bis 1841 im Parlament einnahm. Um so gefährlicher aber ist er den Tories jetzt wieder geworden, da er mit Geschicklichkeit die Erbitterung der Orangemen gegen Sir Robert Peel benutzte, um

einen für unmöglich gehaltenen Beitritt mehrer Mitglieder dieser Partei zu seinem Zweck, Aufhebung der Union, zu bewirken.

Octant, der achte Theil eines Kreises, als solcher auch als Instrument mit den Gradeintheilungen des Kreises versehen, jetzt meist durch den Sextanten (s. d. Art.) verdrängt.

Octave, im diatonischen System der achte Theil eines angenommenen Grundtons, oder Intervall von acht diatonischen Stufen, vom Grundton im Klange kaum zu unterscheiden.

Octave, in der römischen Kirche religiöse Gebräuche, die acht Tage lang in Bezug auf ein Hauptfest ausgeführt werden.

Octavia, 12 v. Chr. gestorben, des Augusts Schwester und Gemahlin des Antonius, eine edle Römerin, welche an ihrem Gemahl mit Treue hielt, als derselbe sie, von Cleopatra befangen, vernachläßigte. Sie suchte lange den Krieg ihres Bruders mit Antonius zu verhindern, welches ihr auch einige Male gelang, bis sie von Letzterem förmlich verstoßen wurde, ein Schritt, der mit dazu beitrug, den Antonius in den Augen der Römer herunterzusetzen.

Octroi, (im Französischen) Gewährung; octroirte Handelsgesellschaften, Handelsgesellschaften mit Monopolen; octroirte Verfassungen, solche, welche vom Fürsten ausschließlich gegeben sind. Auch bezeichnet Octroi die Thoraccise in Städten, welche von Lebensmitteln erhoben wird.

Ocularglas, in Fernröhren das dem Auge zugekehrte Glas, im Gegensatz dessen, welches man den Gegenständen zurichtet.

Oculiren, in der Obstbaumzucht eine Veredlungsart, wodurch man ein Auge vom Samentriebe eines edlen Baumes, in der Form eines Dreiecks ausgeschnitten, in einen ähnlichen Einschnitt eines Wildlings oder Kernlings einträgt und alsdann zubindet. Es geschieht entweder um die Mitte des Juni, auch wohl früher, wo alsdann das Auge noch in demselben Jahre treibt (wachendes Auge), oder von der Mitte Juli bis September, wo dies erst im

nächsten Frühjahre geschieht (schlafendes Auge). Das Oculiren hat den Vorzug vor dem Pfropfen, daß es keine große Wunde des Baumes erheischt und daß es sich bei schwachen Wildlingen ausführen läßt, bei welchen das Pfropfen nicht stattfinden könnte. Besonders ist es bei allen Steinobstarten dem Pfropfen vorzuziehen.

Oczakow, Städtchen im russischen Gouvernement an der Mündung des Dniepers, früher eine starke türkische Grenzfestung, 1737 und 1788 von den Russen erstürmt, das letzte Mal mit einem ungeheuren Verlust, worauf die Stadt zerstört wurde. Gegenwärtig ist der Ort ganz unbedeutend und zählt kaum 1000 Einw.

Odalisken (von Oda, einer Zimmerabtheilung im Serail), die Weiber im Harem des Sultans, welche weder zu den eigentlichen Frauen des Letzteren gehören, noch auch ihm einen Sohn geboren haben, meist Sklavinnen der Sultaninnen.

Ode, im Griechischen Gesang, im weiteren Sinne jedes lyrische Gedicht, im engeren, wie man es gewöhnlich versteht, lyrisches Gedicht in höherem Schwunge des Gefühls und der Sprache, somit auch oft in freierer Form.

Odenwald, Gebirg zwischen Main und Neckar, nicht sehr hoch (die höchste Spitze von 2180 Fuß), mit viel Wald und theilweise fruchtbaren Thälern. Er liegt in Baden und im Großherzogthum Hessen.

Odeon, bei den Griechen ein zu musikalischen und poetischen Wettstreiten bestimmtes Gebäude, auch mitunter zu Volksversammlungen und Gerichten gebraucht, bedeckt, wahrscheinlich mit einer Kuppel, und einer erhöhten Bühne, vor welcher die Sitze der Zuschauer sich befanden. Das erste ward zu Athen aus der persischen Beute erbaut und sollte das Zelt des Xerxes darstellen. Nicht mit Unrecht hält man das Odeon in der Bauart dem jetzigen Theater für ähnlich.

Oder, Hauptfluß Deutschlands, welcher östlich von Brünn in Mähren entspringt, die Grenze zwischen preußisch und österreichisch Schlesien bildet, dann durch Preußen strömt, nicht weit von Schwed sich in zwei Arme theilt, welche

sich nicht weit von Stettin im Damm'schen See vereinigen und in das frische Haff sich ergießen, aus welchem der Fluß wieder mit drei Armen (Peene, Swine und Divenow) in die Ostsee mündet. Ihr Lauf beträgt 132 Meilen, ihre beträchtlichen Nebenflüsse sind 23, unter denen die Warthe der bedeutendste. Mit der Elbe ist sie durch einen Kanal, der in die Havel ausgeht, verbunden. Von Küstrin an bildet sie eine fruchtbare Anschwemmung, die besonders reich an Wiesen und für die Viehzucht sehr ergiebig ist (Oderbruch).

Odessa, die bedeutendste Handelsstadt des südlichen Rußlands (Gouvernement Cherson), am westlichen Ufer einer Bai des Schwarzen Meeres gelegen, worin Bug Dnieper und Dniester münden, ferner mit einer bequemen, sicheren und geräumigen Rhede gegen Südost. Durch diese Lage ist die Stadt, obgleich in einer unfruchtbaren Gegend gelegen, von der Natur zum Haupthandelsplatz bestimmt und hat sich in kurzer Zeit seit ihrer Gründung und unter gar nicht für den Handel günstigen Umständen dennoch auf erstaunliche Weise in der Art gehoben, daß man in ihr den blühendsten und volkreichsten Ort vielleicht für ganz Rußland voraussehen kann. Odessa ist der Platz für die Ausfuhr der Produkte im fruchtbarsten Theile Rußlands, welchen die genannten Ströme durchfließen; dadurch ist es ein Hauptstapelplatz für das Getreide geworden; ferner wird Wachs, Wolle, Rohhäute, Butter, Pökelfleisch, Talg in ungeheuren Massen, ebenso Kaviar, Hausenblase ꝛc. ausgeführt. Die Ausfuhr wird auf 24 Millionen Rubel angeschlagen. Es finden sich allein 380 Magazine. Der Handel erstreckt sich seit 1829 auf alle Küsten des Mittelmeers, geht jedoch wenig über die Meerenge von Gibraltar hinaus. Die Blüte der Stadt ist noch dadurch gesteigert, daß Odessa 1817 auf 30 Jahre zum Freihafen eingesetzt wurde. Katharina ließ den Ort, von welchem der Reichthum nicht allein des südlichen, sondern auch eines großen Theiles vom mittleren Rußland abhängig ist, auf den Rath des Admirals Ribas 1792 an der Stelle zweier tartarischer Dörfer erbauen. Die Stadt begann ihre Blüte eigentlich erst unter der verstä

digen Verwaltung des Herzogs von Richelieu seit 1803. Als dieser sein Gouvernement antrat, zählte sie nur 7000 Einw., als er dasselbe 1814 abgab, bereits 35,000. Seitdem war die Stadt immer im Wachsen, besonders aber als der Friede von Adrianopel die Dardanellen für alle Nationen öffnete. Die Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig 75,000.

Odeurs, Wohlgerüche, f. Parfüms.

Odilon Barrot, 1791 geboren, Staatsmann des neuesten Frankreichs, sowohl als Redner durch Kraft und Gewandtheit wie als geschickter Parteiführer der dynastischen Linken von Bedeutung, ein Mann von weitem Blick, der die Verhältnisse seiner Partei sehr wohl erkennt und eine Stellung eingenommen hat, wodurch ihm unfehlbar die Gewalt zu Theil wird, im Fall seine Partei in der Deputirtenkammer nur um ein Geringes wachsen sollte. Er ist im Departement Lozère 1791 geboren, war unter der Restauration Advokat und machte sich schon 1815 durch Muth und Geschicklichkeit, womit er den als Septembriseur angeklagten Regnault vertheidigte und dessen Lossprechung bewirkte, bemerkbar. Dann wirkte er mit Erfolg zu Gunsten der Protestanten in Nimes; später war er Vertheidiger Carons. So gelangte er bei der liberalen Partei zu Ansehen; bedeutend aber wurde er erst bei der Revolution von 1830. Unter Polignac sah er die Ereignisse vorher, traf Vorbereitungen mit den Parteihäuptern als Präsident der Gesellschaft Aide-toi und spielte in den Julitagen keine unbedeutende Rolle. Er war damals Präfekt des Seinedepartements, ging aber von der Linken nicht ab und mußte deßhalb mit Laffitte austreten. Dagegen aber war in der Kammer seine Stellung um so bedeutender; er hat nicht nur jede Hauptbestrebung seiner Partei vertreten, sondern auch zuletzt verstanden, größere Einheit in dieselbe zu bringen und sich dadurch die Stellung verschafft, daß von ihm oft das Schicksal der Regierung abhängt, ob er gleich niemals über die Mehrheit verfügen konnte. Mit richtigem Takt weiß er die öffentliche Meinung zu bemerken und hat Vertrauen des Volkes sich durch die Weise bewahrt,

wie er jeder Bemühung, die Macht der Minister zu erhöhen, widerstand; andererseits hat er es aber auch vermieden, mit dem Hofe zu brechen, wobei er sich übrigens nichts vergab, und sich oft genug mit dem linken Centrum eingelassen, das ihn wegen der Mehrheit jetzt nicht mehr entbehren kann. Die Staatsgewalt könnte übrigens ihm ebenso anheimfallen wie den Whigs, die von 1806—30 weit weniger Aussicht darauf besaßen wie jetzt die Linke.

Odin, auf sächsisch Wodan, in nordischer Mythologie der erste der Götter, Börs Sohn, mit seinen Brüdern Wili und We Schöpfer der Welt (s. nordische Mythologie), Herr der Asen, als deren Vater er galt, Kriegsgott und Quelle der Weisheit. Er wird als einäugig gedacht, da er ein Auge für einen Trank aus dem Weisheitsbrunnen hergab; seine steten Begleiter sind zwei Raben, die ihm die Kunde von den Vorgängen der Welt bringen, zwei Wölfe, die er, selbst allein Wein genießend, mit den Speisen seines Tisches nährt. Er trägt den Speer, kämpft auf einem achtfüßigen Roß oder einem wunderbaren Schiff. Seine Mythen sind zahlreich und wurden auch in christlicher Zeit als Sage behandelt, wo Odin nicht mehr als Gott, sondern als König, der in den Norden mit den Asen einwanderte, galt.

Oedipus, nach griechischer Heldensage ein unglücklicher König von Theben, der unwissentlich durch eine Verkettung von Umständen, über die er nicht Herr war, Vatermord (an Laios) und Blutschande (an seiner Mutter Jokaste) beging, nach der Entdeckung sich selbst blendete und in die Verbannung von seinen Söhnen getrieben wurde. Er fand hierauf, von seinen zwei Töchtern Ismene und Antigone auf seinem Umherirren gepflegt, im Hain der Eumeniden zu Athen Ruhe und Versöhnung für seine unbewußt vollbrachten Verbrechen. Die Sage, häufig von Tragikern behandelt, findet sich in zwei erhaltenen Stücken des Sophokles, Meisterwerken der alten dramatischen Dichtkunst (Ödipus, König, und Ödipus in Kolonos).

Odoacer, 476—493, König der Heruler in Italien, der [illegible]sche Heerführer, welcher das bereits so gut wie ver-

nichtete römische Reich vollends umstürzte. Er diente unter den deutschen Heeren, welche die letzten Imperatoren zu ihrem Schutze in Sold nehmen mußten. Als diese zur Belohnung ihrer Dienste den dritten Theil der Ländereien Italiens für sich verlangten und eine abschlägige Antwort erhielten, wurde Odoacer zum Heerführer im Aufstande, die Forderung zu erzwingen, ernannt, stürmte Pavia, eroberte die ganze Halbinsel und wurde zum König ausgerufen; der Senat unterwarf sich und Odoacer verfuhr hierauf in derselben Weise wie Theodorich nach ihm: er ließ das ganze römische Städtewesen und die Verwaltung bestehen und ernannte Römer zu den ersten Ämtern derselben, während die Deutschen sich nach ihren gewöhnlichen Formen selbst und abgesondert regierten. Indeß brachen die Ostgothen auf Veranlassung des byzantinischen Hofes über die julischen Alpen in Italien ein. Er verlor drei blutige Schlachten, kämpfte aber noch drei Jahre in Ravenna, bis ein Vergleich über die Theilung der Herrschaft mit Theodorich eintrat. Als aber derselbe geschlossen war, ließ ihn der Gothenfürst mit seiner Familie bei einem Gastmahl ermorden.

O'Donnel, alte irische Familie, deren Haupt den Titel Graf von Maipo führt; auch sind Zweige in Österreich und Spanien jetzt ansäßig. Aus der spanischen Familie sind mehre Generäle in neuester Zeit bemerkenswerth: Jose, 1770—1834, Graf Abisbal, ein guter General des Unabhängigkeitskrieges, worin er eine französische Division bei La Visbal (Catalonien) gänzlich vernichtete. Später aber hat er eine höchst unheilvolle und zweideutige Rolle gespielt. Er verschwor sich als Befehlshaber der nach Amerika bestimmten Expedition gegen die unumschränkte Regierung, verrieth dann seine Mitverschworenen, schlug sich dann wieder zu den Constitutionellen, als deren Sachen besser standen, und wollte sich auch bei Ferdinand eine Hinterthür offen halten; alles dies war bekannt. Unbegreiflich ist es deßhalb, daß die Constitutionellen ihm 1823 trauten; er führte das Commando in Castilien, trat aber mit den Franzosen in Verbindung

und traf seine militärischen Vorkehrungen in solcher Art, daß ein Widerstand unmöglich wurde. Zwar nöthigten ihn seine Truppen zuletzt zur Flucht, allein es war zu spät. Ihm und Morillo ist der üble Ausgang von 1823 zuzuschreiben. Er lebte hierauf, von allen Parteien gehaßt und verachtet, in Frankreich. Seine Söhne, Leopoldo und Carlos, waren im letzten Bürgerkriege nicht ohne Bedeutung: der erstere commandirte 1839 in Valencia und machte den Räubereien Cabrera's ein Ende, indem er das hauptsächlichste Raubnest desselben in jener Provinz erstürmte. Seitdem war er Haupt der Moderados, machte 1841 einen vergeblichen Aufstandsversuch gegen Espartero und ist jetzt Generalcapitain in Cuba.

Odysseus (im Lateinischen Ulysses), in griechischer Heldensage Fürst von Ithaka, einer der griechischen Helden vor Troja, bei Homer und bei allen späteren als eben so tapfer wie klug dargestellt, derjenige, welcher in allen schwierigen Lagen Rath weiß und in Ereignissen die Hauptrolle spielt, wo nicht die Tapferkeit, sondern Verstand die Entscheidung gibt. Seine Rückkehr nach Hause besingt Homer (Odyssee), wie er alle seine Schiffe auf zehnjähriger Fahrt verliert, eine Reihe von Abenteuern besteht und nach zwanzigjähriger Abwesenheit seine Gemahlin Penelope ihm treu wiederfindet, obgleich zahlreiche Freier sich um ihre Hand bewarben. Letztere, welche zugleich sein Gut verschwendeten, erlegte er sämmtlich, nachdem er verkleidet in sein Haus gelangt war, von seinem Sohne und zwei treuen Dienern unterstützt.

O'Farril, 1753—1831, spanischer General, 1808 unter Joseph Kriegsminister, nach 1814 verbannt und in Paris gestorben, bekannt durch ein mit Aranza herausgegebenes Memoire zu seiner Rechtfertigung hinsichtlich der Ereignisse von 1808—14, welches für die Zeitgeschichte nicht ohne Wichtigkeit ist.

Ofen, Hauptstadt Ungarns in der Pesther Gespannschaft, am östlichen Ufer der Donau gelegen, mit Pesth durch eine Schiffbrücke verbunden, Sitz des Palatinus und

der Centralbehörden des Königreichs (Statthalterei, Hofkammer u. s. w.), aus einer Festung (Oberstadt) und fünf anderen Stadttheilen bestehend. Der Haupthandel geschieht mit Wein. Die Einwohnerzahl beträgt 30,000.

Ofen, geschlossener Raum, innerhalb dessen ein Feuer zu verschiedenen Zwecken brennt, um die Luft eines Zimmers zu erwärmen, zu backen, um gewisse Bestandtheile aus Körpern zu verflüchtigen, um Körper zu schmelzen u. s. w. (daher Stubenöfen, Backöfen, Brennöfen, Röst- und Calciniröfen, Schmelzöfen u. s. w.). Der zur Unterhaltung der Flamme erforderliche Zufluß von Luft wird entweder durch einen Luftzug, wobei eine Öffnung das Zuströmen schwerer Luft in die über demselben verdünnte Schicht gleichmäßig gestattet (Reverbir-, Windöfen), oder durch ein Gebläse zugeführt, wobei man den zu erzeugenden Grad von Hitze in seiner Gewalt hat. Bei den zur Behandlung von Stoffen mit Feuer bestimmten Öfen unterscheidet man wieder je nach der Art derselben Schachtöfen, Flammöfen und Gefäßöfen, je nachdem der zu bearbeitende Körper mit dem Brennmaterial in unmittelbare Berührung gebracht, oder nur der Flamme ausgesetzt, oder, in Gefäße eingeschlossen, erhitzt, oder geschmolzen wird. — Öfen, deren Zweck auf die Wirksamkeit der Hitze im inneren Raume gerichtet ist, müssen auf der Außenfläche aus schlechten Wärmeleitern bestehen; man wählt dazu einen Thon und fügt noch einen Überzug von Kopalharz, Kohle u. s. w. hinzu. Zu Stubenöfen nimmt man Eisen und Thon. Die eisernen werden leichter und stärker erhitzt wie die irdenen, verlieren aber die Hitze leichter nach dem Erlöschen des Feuers wie letztere. Dünnere Öfen erwärmen leichter als dickere, verbreiten aber ihre Hitze nicht gleichmäßig im Zimmer. Da der Rauch noch Wärme enthält, sucht man denselben durch Rauchröhren noch länger festzuhalten, deren Länge und Breite nach dem Verhältniß des Ofens zu bestimmen ist. Bei Stubenöfen unterscheidet man noch Windöfen und Zugöfen; erstere erhalten den Luftzug aus dem Zimmer, letztere von außen.

Offenbach, Stadt im Großherzogthum Hessen (Provinz Starkenburg), am Main gelegen, mit Fabriken in Tabak, Fayence, Wachstuch, lackirten Waaren; 10,000 Einw.

Offenbarung, Wirksamkeit Gottes durch Mittheilung göttlicher Lehren, nach der christlichen Religion unter den Patriarchen begonnen und durch Christus vollendet. — Im vergangenen Jahrhundert sind die schon immer stattfindenden Zweifel an dieser unmittelbaren Mittheilung Gottes allgemeiner geworden, die man mit dem Gange der Natur nicht als übereinstimmend annehmen wollte, Zweifel, welche von Seiten der Theologen um so entschiedener bekämpft wurden. Bei allen Verhältnissen der menschlichen Anschauung wird sich dieser Streit nie schlichten lassen, indem das eigentliche Wesen der Offenbarung, wie die heiligen Bücher dieselbe darstellen, jenseits der Grenzen menschlicher Erkenntniß liegen muß. Praktische Bedeutung kann übrigens der Streit nicht haben; das Christenthum ist, auf dem Wesen des Menschen begründet und vorhanden, seit 1500 Jahren mit dem Leben aller civilisirten Völker in der Art verflochten, daß eine theoretische Streitfrage sein Bestehen weder erschüttern noch befestigen kann.

Offensive (im Französischen), Angriff. — Offensivkrieg, Angriffskrieg. — Offensivbündniß, Verbindung zweier Staaten zum gegenseitigen Beistande im Angriffskriege. — Offensivwerk, im Wasserbau Damm, welcher in den Strom hinein errichtet wird, um denselben dem jenseitigen Ufer zuzudrängen, oft auch um das Anschwemmen einer Bank durch größere Stärke des Stromes an einem Punkte zu hindern.

Öffentlichkeit, in freien Staaten oder überhaupt in solchen, wo die öffentliche Meinung, d. h. die des ganzen Volkes oder der Parteien, von Gewicht und Einfluß auf die Regierung ist, eine nothwendige Bedingung oder vielmehr eine Folge von Verfassungen, welche den Gang der Regierungen von dem Volkswillen mehr oder weniger abhängig

machen. Eine Grenze freilich ist überall der Öffentlichkeit in gewissen Verhältnissen, bei Unterhandlungen mit fremden Staaten und Parteien, bei vorbereitenden Maßregeln im Kriege &c. geboten, ebenso wie auch in den unumschränktesten Monarchien, wo die Mitwirkung des Volkes gänzlich ausgeschlossen und die Meinung desselben oder der Parteien über den Gang der Regierung nicht berücksichtigt wird, das dadurch veranlaßte geheime Verfahren der Regierenden nicht immer bewahrt werden kann. Letzteres gilt besonders von Finanzverhältnissen bei irgend einer Verlegenheit, von Umständen, wo eine außergewöhnliche Anspannung von Kräften erforderlich ist, indem die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen, bei irgend einem den Gang der Regierung entschieden hemmenden Ereigniß &c. Die Öffentlichkeit politisch-freier Staaten betrifft sowohl die Regierung wie die Justiz; in letzterer Hinsicht ist sie auch bei unumschränkten Monarchien bisweilen vorhanden. Oft ist sie unbedingt für Alle, oft an verschiedene Formen gebunden, wodurch die Kenntniß irgend eines Verfahrens nicht direkt an das Publikum, sondern vorerst an gewisse, von den gesetzgebenden Gewalten eingesetzte Bevollmächtigte gelangt und von diesen erst dem Publikum mitgetheilt wird; letzteres z. B. bei der englischen Bank, indem das Parlament das Recht besitzt, durch Bevollmächtigte sich zu vergewissern, ob deren Vorrath an baarem Gelde der gesetzliche ist. Über Öffentlichkeit im gerichtlichen Verfahren s. Prozeßordnung.

Offertorium, der erste Theil der Messe in der römischen Kirche (s. Messe).

Offizial, Vikar eines Bischofs in weltlichen Angelegenheiten. — Offizialat, bischöfliches Gericht.

Offizinell, als Arzneimittel gebrauchte Stoffe.

Ofterdingen (Heinrich v.), im 12. und 13. Jahrh. deutscher Dichter an den Höfen von Österreich und Thüringen. Er ist der Verfasser eines Theils vom Heldenbuch; in der Manessischen Sammlung ist uns ein Stück von ihm aus dem Kriege der Wartburg übrig. Einige auch halten ihn für den Verfasser des Nibelungenliedes.

Og (nach Moses 5, 3 und 4, 21), ein riesengroßer König der Amoriter (von Basan), von den in Palästina einfallenden Hebräern besiegt.

Oginsky, alte litthauische Familie, woraus sich Zwei am Ausgange der polnischen Selbstständigkeit mit Ruhm bemerklich gemacht haben. Der eine, Michael Casimir, 1803 zu Warschau gestorben, kämpfte bei der ersten Theilung mit Auszeichnung gegen die russischen Heere und mußte deßhalb fliehen, erlangte aber einen Theil seines Vermögens wieder zurück. Er hat sich durch die Anlegung eines Kanals von einem Nebenfluß des Niemen zu einem Nebenfluß des Dnieper verdient gemacht, welcher somit das Schwarze Meer und die Ostsee verbindet. — Sein Neffe, Michael Kleophas, 1765 geboren, kämpfte 1794 mit Ruhm unter Kosciusko als Chef eines Jägerregiments, wurde, als Alles verloren war, flüchtig und seiner Güter beraubt, gehörte aber später zu denjenigen Polen, welche Napoleon nicht trauten und wie Czatoryski mehr von Alexander die Wiederherstellung ihres Vaterlandes erwarteten. Er erhielt von diesem die Erlaubniß zur Rückkehr auf seine Güter bei Wilna und trat 1810 sogar in russische Staatsdienste, ging aber 1815 nach Italien, als seine Hoffnungen nicht erfüllt wurden. Hauptwerk für den Untergang Polens sind seine Memoiren (Mémoires sur la Pologne et les Polonais depuis 1788—1815). Beide sind als Musiker berühmt: Ersterer als Componist von Nationalliedern; Letzterer durch seine Polonaisen, besonders durch eine in F Moll, welche sich über ganz Europa verbreitet hat.

Ohio, Hauptfluß in den Vereinigten Staaten, Nebenfluß des Mississippi, welcher jedoch bei seiner Vereinigung beträchtlicher ist wie dieser selbst. Er entspringt aus einem Quellenfluß in Pennsylvanien und einem anderen in Virginien, die sich bei Pittsburgh in Pennsylvanien vereinigen. Er durchströmt alsdann in südwestlicher Richtung den gleichnamigen Staat, dessen Grenze gegen Kentucky und Virginien er bildet, Indiana und Illinois, und fällt zwischen Illinois und Kentucky in den Mississippi nach einem La-

von 241 Meilen und mit einer Breite von 1000 Yards. Er selbst, so wie seine meisten Nebenflüsse sind für die Dampfschifffahrt zu benützen. — Der gleichnamige Staat zwischen Michigan, Pennsylvanien, Kentucky, Virginia, Indiana und dem Eriesee ist im Norden und in der Mitte eine weite fruchtbare Ebene, welche vielleicht den besten Boden in den Vereinigten Staaten bietet. Im Osten und Süden ist das Land gebirgig. Ausfuhrprodukte sind Getreide, Flachs, Hanf, Bauholz, Reis, Baumwolle, Rohhäute, gesalzenes Fleisch. Der Haupthandel geht über Neuorleans; der Verkehr ist durch Dampfboote auf dem Ohio und den Nebenflüssen lebhaft. Die Einwohnerzahl beträgt 1,500,000, worunter viele Deutsche und noch einige indianische Stämme; der Flächeninhalt 1842 QM. — Die erste Ansiedlung stammt von 1787; 1802 war das Land schon so bevölkert, daß es als Staat in die Union treten konnte.

Ölenschläger, 1779 geboren, Professor der Ästhetik in Kopenhagen, dänischer und deutscher Schriftsteller, besonders als dramatischer und epischer Dichter bekannt, der die sogenannte Romantik in sein Vaterland verpflanzte. Als Dramatiker besitzt er zwar Bühnenkenntniß und Leichtigkeit im Dialog, ist aber ohne größere Gaben hinsichtlich der Darstellung einer Handlung und der Charaktere. Seine bekanntesten Dramen sind Hakon Jarl, Coreggio, Erich und Abel, die Wäringer in Konstantinopel; seine epischen Gedichte Jlrolf Krake und die Götter des Nordens haben mehr Bedeutung.

Ohm, Hohlmaß für Flüssigkeiten in Deutschland, den Niederlanden, Schweiz, Schweden und Dänemark, seinem Inhalt nach verschieden (s. Maß und Gewichte). Z. B. in Aachen 2 Eimer 2 Quart preußisch; in Basel 39,314 Quart preußisch; in Amsterdam 2 Eimer $13\frac{1}{2}$ Quart preußisch; in Thüringen 1 Eimer $57\frac{2}{3}$ Quart preußisch.

Ohmacht, 1760—1834, im Württembergischen geboren, deutscher Bildhauer, seit 1801 in Straßburg, wo mehre ausgezeichnete Werke verfertigt hat, z. B. die Denk- Oberlins und Kochs in der Thomaskirche, die Büsten

Holbeins und Erwins von Steinbach, eine Flora und eine Venus. Auch ist von ihm der Entwurf zu Desaix' Denkmal.

Ohnmacht, Unterbrechung der Lebensthätigkeit, durch Abspannung der Nervenkraft aus irgend einer Ursache, welche die Nerventhätigkeit stört, bewirkt (heftige körperliche Anstrengung bei schwächeren Personen, starke Blutausleerungen, Andrang des Blutes nach dem Kopfe, Nervenfieber, Herzkrankheiten, starke und plötzliche Gemüthserschütterung, starke Gerüche). Sie beginnt mit gestörtem Gehör und Gesicht, Schwindel, Muskelschwäche; die Thätigkeit der Sinne und des Körpers überhaupt wird unterbrochen und das Bewußtsein hört auf oder wird verwirrt, der Puls kaum fühlbar, der Körper kalt. Hauptmittel gegen Ohnmachten sind die nervenerregenden (starke) Gerüche u. s. w. An sich ist das Übel nicht sehr gefährlich und kann nur bei öfterer Wiederholung Scheintod oder Tod bewirken.

Ohr, s. Gehör.

Ohrenbeichte, in der römischen Kirche das vor dem Geistlichen abgelegte Bekenntniß der Sünden, worauf nach Ablegung desselben der Geistliche zur Besserung ermahnt, eine Buße auferlegt und Absolution ertheilt. Keine Sünde darf dabei verschwiegen werden, und deßhalb besitzt der Geistliche die Macht, den Beichtenden auszufragen und förmlich zu verhören. Dagegen ist er zur unbedingten Geheimhaltung verpflichtet (s. Beichte und Beichtsiegel.)

Ohrenklingen, ein durch krankhafte Aufregung der Gehörnerven bewirktes Gefühl, wodurch man Töne ohne äußere Veranlassung vernimmt, meist der Vorbote oder die Begleitung von Krankheiten anderer Art.

Ohrenschmerz (otalgia), Schmerz im Inneren der Ohren, meist rheumatisch und entzündlich, oft auch durch Zahnen, durch Ausziehen der Backenzähne veranlaßt. Gegenmittel sind nach Umständen die der Entzündung entgegenwirkenden, oder bleibende, oder schmerzstillende. Der höchste Grad des Ohrenschmerzes heißt Ohrenzwang.

Oise, in Frankreich Nebenfluß der Loire, darnach französisches Departement zwischen Somme, Aisne, Seine

Marne, Seine Oise, Eure und Nieder-Seine, hügelig und eben, mit gutem Ackerbau und Viehzucht, auch starker Industrie in Leinwand und Töpferwaaren; 400,000 Einw. auf 105 QM.

Okeanos, in griechischer Mythologie ein Titan, der die Erdscheibe umströmt, der Vater von mehr als 3000 Töchtern, die als Göttinnen des Meeres, der Quellen und Flüsse ꝛc. gedacht wurden. Er war der einzige Titan, der vom Jupiter geschont wurde, weil er es mit ihm nicht verdarb. Somit zeichnen ihn Viele als ein Muster der Klugheit, Äschylus in seinem Prometheus als einen Feigling und Egoisten.

Oken, 1779 zu Offenburg in der schwäbischen Landschaft Ortenau geboren, deutscher Naturphilosoph und Naturforscher, ohnedem 1816 auch als politischer Schriftsteller bekannt, 1807 Professor in Jena, wegen eines freisinnigen 1816 gegründeten Journals bei den vom Wartburgsfeste veranlaßten Maßregeln entlassen, 1827 Professor in München, 1832 in Zürich. Er ist ein Mann von umfassendem Geist, der besonders Scharfsinn besitzt, vergleichende Physiologie darzulegen und darnach die allgemeinen Ansichten zu bilden. Andererseits wird ihm aber vorgeworfen, daß er sich in Dinge einläßt, die der Anschauung entzogen sind (nicht allein in spekulative Philosophie, sondern auch in eine Menge Vermuthungen beim Einzelnen, die sich für Naturforscher nicht eignen), daß er im Bestreben, zu systematisiren, deßhalb nothwendig schwankend sein muß. Auch hat er dies selbst erwiesen, indem er mehre Pflanzen- und Thiersysteme aufstellte, wobei er z. B. sein Thiersystem drei Mal umstürzte. Am verbreitetsten ist seine allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, worin er übrigens klar und zweckmäßig dargestellt hat.

Ökonomie (Haushaltung, Landwirthschaft), s. d. Art.

Ökonomisten, s. Physiokratisches System.

Ökonomische Concile, s. Concil.

Öl, eine schwer oder gar nicht in Wasser, dagegen im Alkohol lösbare, leicht verbrennliche Flüssigkeit, theils vegetabilischen, theils thierischen Ursprungs, der Hauptsache

nach aus Kohlenstoff und Wasserstoff, mit Beigabe von Sauerstoff, bestehend, in ätherische und fette Öle getheilt. Die ersteren bilden die wesentliche Eigenschaft gewürzreicher Stoffe, werden durch Destillation derselben mit Wasser dargestellt, indem sie auf demselben oben schwimmen, oder unten sinken; sie sind leicht zu verbrennen, verflüchtigen sich an der Luft und verbinden sich leicht mit Alkohol, in welcher Mischung man die wohlriechenden Wasser aus ihnen bildet. Die fetten Öle lassen sich in Öl- und Talgstoff scheiden, enthalten außerdem fremdartige Substanzen, wie ätherische Öle, Gallert, Eiweisstoff, Harz u. s. w. Sie sind sämmtlich leichter als Wasser und lassen sich nur durch Vermittlung von Schleim mit demselben verbinden (Emulsion), während ätherische Öle zum gewissen Theil in Wasser auflöslich sind, oder ihm wenigstens etwas Geschmack und Geruch ertheilen. Man theilt sie in trocknende und nicht trocknende Öle, wovon die ersteren, in dünnen Lagen der Atmosphäre ausgesetzt, eine harzartige, aber nicht spröde Masse bilden, letztere sich zwar verdicken, aber nie förmlich austrocknen. An der Luft nehmen sie nach einer gewissen und während einer gewissen Zeit viel Sauerstoff an, noch mehr unter Erhitzung. Bei Kälte werden sie nicht plötzlich, sondern allmälig zu Eis. Mit Natron und Wasser gekocht bilden sie Seife, mit Bleioxyd und Wasser Pflaster. Beides ist bei ätherischen Ölen nicht möglich. Man gewinnt das fette Öl meist durch Pressen (bei Samen), dem jedoch ein Zermalmen vorhergegangen ist, welches durch Zerwalzen oder Zermahlen geschieht. Auf die Darstellung des Öls folgt noch eine Reinigung, theils durch ruhiges Stehenlassen, worin sich die fremden Bestandtheile absetzen, theils durch Zuthat von Schwefelsäure, welche man nach Zerstörung der fremden Bestandtheile durch Beimischung von Wasser wieder entfernt.

Olavidez, 1740—1805, ein geborener Peruaner, einer derjenigen spanischen Staatsmänner unter Karl III., welche die Reform vom Throne aus durchzusetzen strebten, indeß gerade derjenige, welchen sich die Gegenpartei zum

Opfer auserſehen hatte, und der, von der Inquiſition verhaftet, keine ſolche Charakterſtärke bewies, daß man Achtung vor ſeinem Unglück hegen könnte. Für Spanien iſt er dadurch wichtig, daß er die deutſche Colonie der Sierra-Morena veranlaßte, und dadurch eine rauhe und unfruchtbare Gegend in eine blühende verwandelte.

Öland, ſchwediſche Inſel im Kalmarslän, 28 QM. mit 32,000, Ackerbau, Waldcultur und Seefahrt treibenden Einwohnern.

Ölbaum, ein in der Wildheit ſtrauchartiges Gewächs, cultivirt ein 20—30 Fuß hoher Baum mit weidenartigen Blättern, weißen Blüten in winkelſtändigen Trauben von vierzahnigem Kelch, viertheiliger Blumenkrone und mit den bekannten öligen Steinfrüchten, welche das Baumöl liefern (Oliven). Der Baum war ſchon im Alterthum in Vorderaſien, Ägypten, Nordafrika, Griechenland, Italien, Spanien und im ſüdlichen Frankreich allgemein cultivirt. Er wächst langſam und wird an 200 Jahre alt; Nutzen bringt er erſt nach 20 Jahren. Die Frucht hat roh einen bitteren unangenehmen Geſchmack, wird aber reif weit verſchickt. Ihre Hauptbenutzung aber beſteht in der Gewinnung des in ihr enthaltenen Öles. Zu dem Zweck müſſen die Oliven reif, aber nicht überreif ſein; nachdem man ſie auf einer Mühle zerrieben hat, bringt man ſie unter eine Preſſe, worauf ſich ein fettes, angenehm riechendes und ſüßes Öl ergibt; die zweite Preſſe gibt ein rauheres Öl, indem Schale und Kern dabei ausgepreßt werden; die dritte Preſſe, nachdem man die Maſſe mit heißem Waſſer übergoſſen hat, ein auf dem Waſſer ſchwimmendes Öl, das allein zum Brennen und Einſchmieren benutzt wird. Dies Öl, überall zu Speiſen gebraucht, findet ohnedem in der Medicin Anwendung, weil es Reizen entgegenwirkt, die Folge ſcharfer Gifte aufhebt, Schmerzen lindert, äußerlich gegen den Biß giftiger Thiere von Nutzen iſt u. ſ w. Der Handel damit iſt bedeutend. Die größten Maſſen kommen aus dem nördlichen Italien und dem ſüdlichen Frankreich; auch hat Spanien und Portugal eine beträchtliche Ausfuhr. Das

classische Land des Ölbaues ist Hellas; im Unabhängigkeitskriege sind aber die Ölpflanzungen in Morea und Attika von den Türken meist zerstört worden und die Zeit der Ruhe ist noch zu kurz, um den Verlust zu ersetzen. Der Ertrag des Ölbaues ist aber von solcher Art, daß er auf das Achtfache des Getreidebaues angeschlagen wird.

Ölberg, Anhöhe bei Jerusalem, jetzt Dschebel Tor, bekannt als Christi Aufenthalt.

Olbers, 1758—1840, praktischer Arzt in Bremen, bekannt als Astronom durch die Wiederauffindung der Ceres (1801) und durch die Entdeckung der Pallas und Vesta (1802 und 7).

Oldenbarneveld, 1549—1619, einer der glorreichsten Staatsmänner in der Erhebung Hollands gegen Spanien, vom Beginn derselben an thätig, anfangs an der Spitze eines Corps, welches während der Belagerung von Leyden den Spaniern mannigfachen Schaden zufügte, der persönliche Freund Wilhelms von Oranien, nach dessen Tode der erste Staatsmann der Republik, durch dessen Hände die Verhandlungen gingen, welche an den bürgerlichen Einrichtungen den bedeutendsten Antheil hatten, worauf die Blüte der Niederlande beruhte. Seitdem er die Bestrebung Leicesters, sich der Obergewalt zu bemächtigen, vereitelt hatte, war er Haupt der republikanischen Partei und besaß als Großpensionär von Holland bei den Generalstaaten überwiegenden Einfluß. Diese Stellung machte ihm Moritz von Oranien zum erbitterten Feinde, dem die Hoffnung einer Fürstenwürde von den Republikanern vereitelt war. Das erste heftige Zusammentreffen fand sich bei den Unterhandlungen mit Spanien, die Oldenbarneveld leitete und welche die oranische Partei vergeblich aufzuhalten suchte. Jener brachte zwar den zwölfjährigen Waffenstillstand zu Stande (1609); allein bei der Militärmacht Oraniens und bei der Stimmung der niederen Volksclassen war die Partei dadurch nicht befestigt. Der Anstoß zum zweiten Zusammentreffen war durch die religiöse Streitigkeit der strengen Calvinisten (Gomarianer) gegen diejenigen geboten, welche die

Gnadenwahl im unbedingten Sinne nicht annahmen. Dies Verhältniß bot den Vorwand, noch aber waren die Parteien durch den Umstand aufgeregt, daß die Republikaner die Erhaltung des Friedens zum Gedeihen des Staates für nothwendig hielten und deßhalb sich beharrlich weigerten, an den Kämpfen in Deutschland Theil zu nehmen und vor Allem die Böhmen zu unterstützen. Dadurch wurde der Verleumdung Raum gegeben, Oldenbarneveld und seine Partei halte es mit Spanien. Um sich gegen die Militärmacht von Moritz zu sichern, ließen die Republikaner in den Städten, wo das niedere Volk Aufstände zu Gunsten der Gomarianer und Oraniens erregt hatte, Truppen ausheben; die Generalstaaten sprachen allgemeine Duldung aus und verwarfen den Antrag von Moritz auf eine Generalsynode, deren Ausgang bei der Stimmung der niederen Volksclasse und der Geistlichkeit nicht zweifelhaft sein konnte. Oldenbarneveld gab zugleich eine Schrift heraus, worin er die politischen Verhältnisse und die Gefahr darlegte, womit die Freiheit der Niederländer von Neuem bedroht war. Indeß dies ganze Verfahren blieb ohne Wirkung; die Generalstaaten wurden umgestimmt, die bewaffnete Macht der Städte wurde aufgelöst. Das Einschreiten von Moritz mit dem Heer durch gewaltsame Absetzung der republikanischen Magistrate gab die Entscheidung, und die Synode von Dordrecht verurtheilte die Arminianer. Moritz ließ aber Oldenbarneveld das Todesurtheil sprechen und ihn 1619 hinrichten, ein Gewaltstreich, der die Gegenpartei nicht unterdrücken und auf die Dauer nichts nützen konnte.

Oldenburg, deutsches Großherzogthum, bestehend aus dem Herzogthum Oldenburg zwischen Hannover, Bremen und dem Meere, aus dem Fürstenthum Lübeck in Holstein und dem Fürstenthum Birkenfeld zwischen Rheinpreußen und Hessen. Das eigentliche Oldenburg ist durchaus eben, sumpfiger und mooriger Beschaffenheit, nur an der Weser und Jahde fruchtbar, im Süden mit großen Haiden, im Ganzen wenig ergiebig; Lübeck ist fruchtbar, Birkenfeld rauh und steinig, übrigens mit gutem Wein in der

Nähe. In Oldenburg selbst ist die Viehzucht von schwarzen Schafen auf den Haiden, Pferden und Rindvieh bedeutend; Pferde, Rindvieh, Butter, Käse u. s. w. werden auch nach dem Auslande hin ausgeführt; außerdem wird Buchweizen, Repssamen und einiges Getreide ausgeführt. Auch findet sich Fischerei und einiger Seehandel. Die Einwohnerzahl beträgt 250,000, meist Protestanten, auf 116 □M.; das Bundescontingent 2177 Mann. Die Regierung ist unumschränkt monarchisch; der jetzige Herzog ist August Paul Friedrich, aus dem Hause Holstein-Gottorp. Die gleichnamige Hauptstadt an der Hunte zählt 5500 Einw. Vom 10.—15. Jahrhundert war die Hauptstadt sehr bedeutend, kam dann herunter und hat sich erst neuerdings wieder etwas gehoben. — Seit dem 10. Jahrhundert war Oldenburg Grafschaft, deren Reichsunmittelbarkeit vom Falle Heinrich des Löwen stammt. Die gräfliche Familie erlangte in einem Nebenzweige 1443 die dänische Krone. Vergrößerungen des Gebiets geschahen 1723, 73 und 1647. Die dänische Königslinie erbte das Land 1667 und trat es als Austausch gegen die Holstein-Gottorp entrissenen Gebiete 1773 d. russischen Großfürsten, späteren Kaiser Paul, als dem Erben des Hauses, ab, welcher das Land einem Vetter (Bischof von Lübeck) übergab. Der deutsche Kaiser erhob hierauf die bisherige Grafschaft in ein Herzogthum; 1808 trat Oldenburg dem Rheinbunde bei; 1810 ward es aber mit dem französischen Reiche vereinigt, wobei die Aufrechthaltung des Continentalsystems den Vorwand bot. Der Herzog Peter Ludwig konnte erst im November 1813 zurückkehren; ein voreiliger Aufstandsversuch im März nach Napoleons Feldzug in Rußland war durch den General Vandamme unterdrückt worden und hatte allein die Hinrichtung von zwei Beamten (Fink und Berger) zur Folge. Der jetzige Großherzog ist 1783 geboren und 1829 zur Regierung gelangt, worauf er den ihm schon früher zuerkannten Titel eines Großherzogs annahm.

Oleander, Zierstrauch, aus Ostindien stammend, jetzt auch im südlichen Europa einheimisch, mit 3 beisam-

menstehenden schmalen, lanzettförmigen, lederartigen Blättern, rosenrothen oder weißen Blumen von fünftheiligem Kelch, trichterförmiger Blumenkrone.

Olearius, 1600—71, im Halberstädtischen geboren, in Diensten des Herzogs von Holstein-Gottorp, ein zu seiner Zeit berühmter Reisender nach Persien über Rußland, der Übersetzer Sadi's und der Fabeln Lokmanns. Seine Reisebeschreibung (1676) hat noch immer Werth.

Oleron, Insel des französischen Departements Niedercharente, am Ausfluß der Charente, felsig, mit 15,000 Einw., meist Fischern und Matrosen. Nach dieser Insel ist eines der ältesten Seerechte, von den alten Herzogen von Guyenne im 12. Jahrhundert erlassen, benannt worden. Es galt sowohl für Frankreich wie England.

Oligarchie, in der Politik die Herrschaft Weniger nach des Aristoteles Definition, von der Aristokratie gesondert, indem sie die Staatsgewalt auf einen kleinen Kreis von Familien beschränkt, das eigentliche Volk gänzlich ausschließt und auch die Angesehenen durch Reichthum, Bildung oder Verdienste (Aristokratie) von der Regierung fern hält, wenn sie nicht zu bestimmten Familien gehören.

Oliva, Flecken bei Danzig, ehemaliges reiches Cistercienserkloster. Der Ort ist berühmt durch den Frieden vom 3. Mai 1660 zwischen Polen, Schweden und Brandenburg, wodurch sich Schweden auf Kosten Polens an Liefland, Esthland und Ösel vergrößerte, und Polen ebenfalls seine Ansprüche auf Preußen abgab.

Olivarez (Herzog v.), 1587—1645, seit Philipp IV. Thronbesteigung bis 1643 allmächtiger Minister Spaniens, ein Mann von gutem Willen, der sehr wohl die Ursachen des Verfalls der Monarchie erkannte, allein viel zu wenig Charakterfestigkeit besaß, um sich auf entschiedene Weise von dem Wesen loszusagen, welches die Zerrüttung des Staates veranlaßt hatte und der nur auf kleine Verbesserungen [illegible] eschränkte, welche nichts helfen konnten. Besonders [illegible] der Kriege Philipp IV. verwirrte er die Verwal[illegible] hte durch allerlei Erpressungen, um Geld zu den

Kriegskosten herbeizuschaffen, die Catalonier zum Aufstande und das Reich nach dem Abfall Portugals in noch schlimmere Lage, wie es je gewesen war. Die dadurch veranlaßte Entlassung des Herzogs von Olivarez hatte jedoch keine Besserung der Umstände zur Folge. Dieser aber war unvorsichtig genug, eine Denkschrift zu seiner Rechtfertigung zu verfassen, worin er sowohl seine Absichten, die Hemmnisse, die er fand, und die Ursachen der Zerrüttung darlegte, ein Schritt, der ihm den Haß Aller, die an dem Bestehen der Verhältnisse betheiligt waren, erregte und ihm ohnedem die Inquisition auf den Hals zog. Letztere beabsichtigte ein Verfahren gegen ihn einzuleiten, als der abgesetzte Minister durch den Tod vor diesem Unglück gerettet wurde.

Olivetaner, Benediktiner des italienischen Klosters Monte Oliveto.

Olivier, 1756—1814, französischer Reisender und Naturforscher, besonders Entomolog. Auf Veranlassung der französischen Republik begann er 1793 eine Reise durch die Levante und Persien und kehrte von dort 1798 zurück. Die Beschreibung dieser Reise ist für die Kenntniß der politischen Geschichte Persiens seit Nadir Schah nicht ohne Wichtigkeit. Hinsichtlich seiner naturwissenschaftlichen Arbeiten ist seine Entomologie sein Hauptwerk.

Olla podrida, ein Gericht der Spanier, bestehend aus allerlei Fleischarten mit Erbsen und Gewürzen, die man in einem verschlossenen Topfe vor dem Kochen gebeizt hat. Puchero heißt dieß Gericht, wenn allein gewöhnliche Fleischarten, Rind=, Schweine= und Hammelfleisch, dazu genommen werden.

Ölmalerei, Malerei mit Ölfarben auf Holz, Metall, meist auf Leinwand, auch auf Mauern und groben Taft. Die geriebenen Farben werden mit feinem Mohnöl, auch mit Nußöl, womit man bisweilen Spiköl mischt, auf die Palette gesetzt; besteht der Grund aus Leinwand, so wird dieselbe, um die Zwischenräume zu stopfen, zuerst gewöhnlich mit Mehlkleister bedeckt, derselbe geglättet und hierauf Bleiweiß in Öl oder Bleiweiß mit Oker in Öl ge=

rieben aufgetragen; auf dem zubereiteten und dann aufgespannten Malertuch trägt man die Zeichnung zuerst mit schwarzer oder weißer Kreide auf, läßt dann das Colorit je nach dem Verhältniß des Bildes folgen, wobei schon die Haupttinten des Bildes angegeben sein müssen (Untermalen). Alsdann folgt die genauere Ausführung, besonders die Schatten und Lichter; hierauf das Lasiren, das Überziehen mit durchsichtigen Farben, um die Kraft derselben zu erhöhen. Endlich kann auch das Bessern von Einzelnheiten folgen (Retouchiren). Alle diese Verfahren treten erst ein, wenn das früher Aufgetragene getrocknet ist. Ein Mastixfirniß bewirkt als letzte Zuthat die Gleichmäßigkeit des Ganzen und dessen Erhaltung. Die Ölmalerei hat den Vorzug, daß die Farben mit größerer Lebhaftigkeit und Kraft aufgetragen, die Tinten mit größerer Mannigfaltigkeit ausgeführt werden können, wie es sonst der Fall ist. So lassen sich mehre Farben aufeinander setzen, wobei die untere durchscheint und einen Eindruck hervorbringt, der sonst keiner anderen Malerei möglich ist; so läßt sich die Beleuchtung in einer Mannigfaltigkeit ausführen, welche keine andere Malerei erreicht; so läßt sich der verschiedenste Farbenwechsel erreichen, weil Ölfarben zu dick sind, als daß sie, nahe an einander gesetzt, wider den Willen des Künstlers in einander fließen sollten. Auch haben die Ölgemälde den Vorzug großer Dauerhaftigkeit; andererseits aber auch blenden sie durch den Schimmer des darauf fallenden Lichtes, und lassen sich deßhalb nicht von allen Seiten auf gleich günstige Weise betrachten; ferner haben sie den weiteren Nachtheil, daß der Staub leicht an ihnen haftet und daß die Farben mit der Zeit dunkler werden, so daß die Wahrheit des Ganzen leidet. Wird an einem Ölgemälde der Grund verdorben, so hobelt man denselben, wenn er von Holz ist, bis auf die letzte Lage ab und trägt sie auf neues Holz über; wird die Leinwand faserig, so setzt man eine neue Leinwand unter. — Die Erfindung der Ölmalerei wird van Eyk gewöhnlich zugeschrieben; neuerdings will man ältere Ölgemälde kennen, und besonders Italiener

wollen die Erfindung den Niederländern nicht zugestehen. Gewiß ist jedoch, daß van Eyk die Ölmalerei, selbst wenn sie vor ihm schon vorhanden und ein wenig bekannt war, selbstständig erfand und ihr sogleich eine höhere Stellung ertheilte.

Olmütz, Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Mähren, eine der stärksten Festungen des Kaiserstaates; 12,000 Einw. Dort findet sich auch eine Universität.

Öls, Standesherrschaft im preußischen Regierungsbezirk Breslau, gegenwärtig dem Herzog von Braunschweig gehörig, 13,000 Einw. auf 38 QM. In der gleichnamigen Hauptstadt mit 7000 Einw. findet sich beträchtliche Tuchfabrikation. Bis 1647 waren die Fürsten von Öls aus dem Plastengeschlecht; alsdann kam das Land durch Erbschaft an eine Nebenlinie von Würtemberg und hierauf an Braunschweig (1792).

Ölung (letzte), in der römischen Kirche seit dem 12. Jahrhundert Sterbenden gereicht, indem der Geistliche ihnen Kopf, Hände und Füße mit geweihtem Öle salbt. Sie wird nur denjenigen gereicht, welche zum Genuß des Abendmahls befähigt sind. In der griechischen Kirche wird diese Salbung auch auf Kranke ausgedehnt.

Olonez, Gouvernement im europäischen Rußland, an Skandinavien stoßend, im Norden gebirgig, im Süden eben, mit wenig Ackerbau, großen Waldungen, ergiebiger Jagd und Fischerei; 356,000 Einw. auf 3587 QM.

Olozaga, ein seit 1834 nicht unbedeutender Staatsmann Spaniens, ein geschickter Redner und ein Haupt der Progressistenpartei, seit 1834 in den Cortes, wo er bald einen großen Einfluß erlangte, früher Advokat in Logroño. Nach der Revolution von La Granja machte er sich besonders in der Umänderung der Constitution bemerklich, woran er großen Antheil hatte; zugleich auch zeigte er sich in Parteikämpfen geschickt, Ausgleichungen hervorzubringen, und war deßhalb auch den Moderados nie so feindlich wie viele andere Progressistenhäupter, ohne sich jedoch etwas zu vergeben. Somit war sein Ruf groß, bis er 1843, wo er unter Espartero Gesandter in Paris war, nach dessen Sturz, wobei

er nicht theilnahmlos gewesen zu sein scheint, durch die unnatürliche Verbindung der Moderirten und Progressisten an's Ruder kam. Sein Zweck war die Verdrängung der Ersteren, allein gerade durch die Verbindung hatte sich jene Partei der Gewalt begeben und den Moderados in die Hände gespielt. Somit konnte er seinen Zweck nicht erreichen; als er die Königin zwingen wollte, das Auflösungsdekret der Cortes zu unterzeichnen, zeigten ihm jene, daß sie die Gewalt besaßen, und Olozaga mußte sogar Spanien verlassen.

Olymp, mehre Berge, im griechischen Alterthum vorzugsweise Grenzgebirg zwischen Thessalien und Macedonien, dessen höchster Gipfel von den Griechen für den Mittelpunkt der Erde und für den Göttersitz gehalten war, daher Olympier Name der 12 Hauptgötter in griechischer Mythologie.

Olympia, eine Vereinigung von Tempeln, Altären, einzelnen Gebäuden in der altgriechischen Landschaft Elis, der Schauplatz der olympischen Nationalspiele, ein allen Griechen heiliger Punkt. Unter den Tempeln war der des olympischen Zeus der prächtigste, mit einer Statue des Phidias; außerdem fand sich ein Tempel der Here, der Artemis, ein heiliger Hain, der mit Meisterwerken der Skulptur, ebenso wie die Ebene, worauf die Spiele gehalten wurden, geschmückt war. Gegenwärtig liegt das Dorf Miraka auf der Stätte. Früher war man sogar darüber ungewiß, bis Gelehrte der französischen Expedition in Morea 1829 den Ort auffanden. Seitdem hat man Nachgrabungen angestellt und den Unterbau des Zeus-Tempels bloßgelegt, den musivischen Fußboden des Säulenganges und die schwarzen Marmorplatten des Fußbodens im Tempel selbst entdeckt. Die olympischen Spiele, die besuchtesten und gefeiertesten unter denjenigen öffentlichen Wettkämpfen, welche einen der wenigen Vereinigungspunkte für alle Völker hellenischen Stamms boten, gegen die Mitte des Sommers alle 4 Jahre gefeiert, bestanden in Wettrennen zu Pferde und zu Fuß, Diskuswerfen, Springen, Ringen, Faustkampf, musikalischem und dichterischem Wettstreite. Die Sieger wurden in ganz Griechenland geehrt und er=

höhten den Ruhm ihrer Vaterstadt. Kampfrichter waren die Eleer.

Olympias, Alexander des Großen Mutter, nach dessen Tode einige Zeit in Macedonien herrschend. Sie hatte, von Philipp verstoßen, wahrscheinlich an dessen Ermordung Theil gehabt und war von ihrem großen Sohne hochgeehrt, aber von allem Einfluß auf die Regierung fern gehalten worden. Auch Antipater hielt sie entfernt; erst durch dessen Nachfolger ward sie zurückberufen und erhielt als Vormünderin des Brudersohnes von Alexander die Regierung. Hierauf erwies sie sich als ein Weib von furchtbarer Leidenschaftlichkeit und Gewaltthat, bis die Macedonier sich gegen sie erhoben und sie stürzten. Sie ward vom Volke zum Tode verurtheilt und als sie sich zu vertheidigen suchte, durch gedungene Mörder getödtet.

Olympiade, Zeitrechnung der alten Griechen, nach der Feier der olympischen Spiele, somit Zeitraum von vier Jahren, allgemein bei den hauptsächlichsten Staaten, jedoch meist mit Hinzufügung des Namens von irgend einem der ersten Beamten in den Republiken, von Priestern u. s. w. Die erste Olympiade wird meist um 776 vor Christo angenommen; Petavius setzt sie 777, Usser 772, Calvitius 774. Die letzte, die 293. fällt in das Jahr 394 n. Chr.

Olympiodorus, im 6. Jahrhundert n. Chr. zu Alexandria Scholiast des Plato, von welchem Commentare und ein Leben Plato's erhalten ist. — Auch ein Scholiast zum Aristoteles im 6. Jahrhundert, von welchem ein Commentar zu dessen Meteorologica vorhanden ist.

Omajaden oder **Ommajaden,** Khalifendynastie von Moawija, s. Khalifen.

Omar, Khalif von 634—44, der zweite Nachfolger des Propheten, ein Mann von der Einfachheit, den Tugenden und der Mäßigkeit der Beduinen, die er in höchster Macht sich bewahrte, durch die Bestimmungen hinsichtlich des Verhältnisses der Christen und anderen Rajahs für die Einrichtung mohamedanischer Staaten für immer bedeutend.

O'Meara, ein britischer Wundarzt, 1815 auf St. Helena und mit Napoleon täglich verkehrend, dessen Mittheilungen er herausgab, als ihn der Gouverneur Sir Hudson Lowe wegen seines vertrauten Verhältnisses zu dem Gefangenen aus der Insel entfernte. Diese Mittheilungen sind von größerer Bedeutung als die von Las Casas, weil Napoleon dem schärfer blickenden Engländer seine Beweggründe, um Glauben zu finden, offen darlegen mußte. Ein zweiter Theil soll dem O'Meara, wegen mancher Enthüllungen, in England abgekauft sein.

Omen, bei den Römern gute oder böse Vorbedeutung, sowohl Naturerscheinungen wie Vorkommen von Thieren, Beobachtung an den Opfern, Worte, die irgend Jemand zufällig aussprach u. s. w. — Ominös, eigentlich Vorbedeutung gebend, gegenwärtig meist in Bezug auf unglückliche Vorbedeutung gebraucht.

Omnibus (im Lateinischen Allen), länglich gebaute Fiaker für ungefähr 16 Personen, die sich einander gegenüber sitzen, zuerst für die Straßenverbindung 1825 in Paris aufgekommen.

Omnium, der Inbegriff einzelner Prämien, welche die englische Regierung bei Erhebung eines neuen Anlehens, um die leichtere Verbreitung zu befördern, zahlt.

Omphale, in griechischer Sage lydische Königstochter, Geliebte des Hercules, welcher von ihr in der Art befangen war, daß er weibliche Kleidung anlegte und mit ihren Sklavinnen am Rocken spann. Diese Mythe ist der häufige Gegenstand für Darstellungen der Poesie und der bildenden Kunst.

Onega, See in dem russischen Gouvernement Olonez, 30 Meilen lang und 10 breit; ferner ein aus dem See Lassa in demselben Gouvernement entspringender und in das weiße Meer mündender Fluß.

Oneglia, Landschaft in der sardinischen Grafschaft Nizza, ergiebig an Öl, Wein und Seide; 32,000 Einw. auf $4\frac{1}{2}$ QM.

Onomasticon, im Griechischen Wörterbuch.

Onomatopöie (Namenbildung), die Nachahmung eines natürlichen Schalls in einem einzelnen Worte, auch wohl in einem einzelnen Satze bei Dichtern.

Onslow, 1790 geboren, englischer Componist, 1814 in Wien durch Beethoven gebildet, später in Paris, wo er seine meisten Werke verfaßt hat, Professor am Conservatorium, 1836 Mitglied des Institutes. Er ist hauptsächlich als Instrumentalcomponist berühmt; seine Opern haben weniger Beifall gefunden. Am berühmtesten sind seine Quartette und Quintette für Streichinstrumente, sämmtlich von ernstem und würdevollem Charakter und trefflicher Ausführung, wobei höchstens die auf Nebendinge verwandte Künstlichkeit und eine zu große Ausdehnung des Einzelnen mißfällt.

Ontologie, in der Metaphysik der Theil, welcher von den wesentlichen Eigenschaften der Dinge handelt oder vielmehr von denjenigen Formen, worin wir dieselben uns vorstellen (Raum, Zeit u. s. w.). — Ontologischer Beweis, Beweis vom Dasein Gottes, worin das Sein desselben aus der vorausgesetzten Nothwendigkeit, ein Wesen mit höchster Vernunft zu denken, gefolgert wird. Die Aufstellung geschah durch Anselm von Canterbury.

Onyx, ein Chalcedon, welcher mehrfarbige, scharf begrenzte Lagen hat, besonders zu Cameen gebraucht, wo man gewöhnlich die helle Lage zu der erhabenen Figur, die dunkle zum Grunde bearbeitet.

Oost (Jakob van), Vater und Sohn, 1600—71 und 1637—1713, aus Brügge, zwei niederländische Historienmaler der flämischen Schule, Beide von sinnreicher Composition, natürlich und correct, der Sohn jedoch freier und kräftiger wie der Vater.

Opal, Schmuck und Edelsteine von lichter Farbe, weiß, graulich, gelb, roth, grün, von Fett- bis Glasglanz, durchscheinend, bisweilen schillernd und von lebhaftem Farbenspiel, sehr spröde, von muschligem Bruch, aus Kieselerde und Wasserstoff bestehend, bei den gefärbten mit etwas Eisenoxyd und Thon u. s. w.; 1,9 bis 2,2 von specifischem

Gewicht. Der edle Opal, milchweiß oder gelblich und durchscheinend, zeigt das schönste Farbenspiel von grünen, rothen und blauen Farben; er findet sich in Ungarn, auf den Faröern und in Sachsen. Als Edelstein wird er sehr geschätzt, besonders wenn er groß ist und ein schönes Farbenspiel hat. Zeigen sich die Farben auf milchigem Grunde, parallel vertheilt, so nennt man ihn Flammenopal, kommen die Farben fleckenweise zum Vorschein, Flimmeropal. Andere Arten sind: der Feueropal, hyacinthroth bis bronzegelb; der gemeine Opal, milch= und gelblichweiß, roth, apfel= und olivengrün; der Hydrophan oder Weltauge mit der Eigenthümlichkeit, daß er im Wasser durchsichtig wird und die Farbe ändert.

Oper, Drama mit Musik, als wesentlichem Mittel der Darstellung. Hieraus ergibt sich deren ganze Beschaffenheit. Eine Oper kann bei dem unbestimmten Wesen der Kunst, welche die erste Stelle in ihr einnimmt, unmöglich die bestimmte Entwicklung der Handlung und der Charaktere wie ein eigentlich dramatisches Gedicht darbieten; die Oper muß eine andere Gattung der Poesie, die lyrische, weil sie der Musik am nächsten steht, vorzugsweise zu Hülfe nehmen und sich der Hauptsache nach auf Darstellung von Situationen beschränken, welche den lyrischen Ausdruck des Gefühls und Mannigfaltigkeit in demselben gestatten. Alles Andere, was Handlung und Charakter betrifft, läßt sich nur andeuten. Andererseits aber ist das Feld der Oper weiter wie das des dramatischen Gedichtes. Die nahe Verbindung der Musik mit der Tanzkunst und überhaupt mit der Pantomime gestattet deren Anwendung. Vorzugsweise pflegt auch die Oper unter allen dramatischen Dichtungen die architektonische Malerei in Anspruch zu nehmen, vielleicht eben deßhalb, weil die eigentlich dramatische Dichtkunst zurücktritt und der Eindruck durch Ersatzmittel gesucht wird. Das unbestimmtere Gebiet der Musik weist ferner das Wunderbare der Oper als Stoff an, worin sie sich freier das Drama bewegen kann, indem sie auf Phantasie und weniger auf Anschauung ihren Eindruck berechnet.

Aus allen diesen Verhältnissen ergibt sich aber auch die Folge, daß ein Operntext, mag er auch einzelne, noch so schöne lyrische Gedichte enthalten, immer ein mangelhaftes dramatisches Gedicht bleiben muß, daß eine gewisse Unnatur und somit auch Lächerlichkeit sich sehr leicht ergeben kann, indem die Darstellung gewisser Handlungen und Situationen, welche dem Drama durchaus nicht fremd ist, durch Musik allem menschlichen Wesen widerstreitet. Man denke sich z. B., wie es früher von einer italienischen Oper geschehen sein soll, den römischen Consul Cicero, wie er mit aller Gewalt seiner Beredtsamkeit gegen Catilina in einer Bravourarie losbricht. Die Oper ist oft mit Dialog untermischt (jetzt weniger) oder sie gebraucht das Recitativ als Ersatz desselben. Ihr höherer Werth besteht nicht sowohl in der Trefflichkeit einzelner Partien, sondern noch mehr in der Mannigfaltigkeit des Einzelnen und der Übereinstimmung aller Theile zu einem Ganzen von bestimmtem Charakter (die eigentlich dramatische Musik). Wird letzterer, in so weit die Musik Bestimmtheit in demselben erreichen kann, nicht gehalten, so ist die Oper schlecht, ein Vorwurf, der den Opern der neuesten Italiener mit Recht gemacht wird. Wie im Drama, Tragödie, Lustspiel und Schauspiel ergibt sich sowohl eine ernste wie komische und gemischte Oper (Opera seria, buffa, demiseria). Die Operette ist von kleinerem Umfang und geringerer Ausführung, ihrem Wesen nach nur zu komischen Opern gehörig; das Melodram und Vaudeville streift an die Oper, ohne zu ihr zu gehören. — Die Entstehung der Oper fällt in das 16. Jahrhundert und ward durch die Versuche veranlaßt, die alte griechische Tragödie zu erneuern, wobei man die Chöre derselben unter einfacher Begleitung eines Saiteninstrumentes recitirte (Caccini in Florenz). Hierauf folgten in derselben Weise die Schauspiele Tasso's, Guarini's und Anderer mit Chören. Um 1600 wurde das erste eigentliche Singspiel (Euridice von Rinuccini) zu Florenz gegeben; die größere Verbreitung der Oper aber geschah von Venedig aus, wo 1637 eine förmliche Opernbühne errichtet wurde. Von Italien a-

verbreitete sich diese Gattung während des 17. Jahrhunderts und im Anfange des folgenden über das übrige Europa, indem man zuerst allgemein italienische Opern darstellte. Unter Ludwig XIV. ward die Oper in Frankreich durch Lylly und durch den Dichter von Operntexten, Quinault, national, in Deutschland während der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts.

Opera supererogationis (überflüssige Werke), bei den Scholastikern des Mittelalters die guten Werke der Heiligen, welche das Maß der für den Menschen zur Seligmachung nothwendigen Werke übersteigen, und die der damaligen Ansicht gemäß der Kirche anheimfielen.

Operation, Verrichtung; in der Chirurgie ärztliche Verrichtung, welche mit der Hand ausgeführt wird; in der Chemie Verfahren, um die Bestandtheile eines Körpers zu erkennen; im Kriegswesen jede Unternehmung mit einem Heer. — Operationsplan, Entwurf, mit einer Armee den Krieg in bestimmter Weise zu führen. — Operationsobjekt, der Feind. — Operationslinie, die Richtung, die man einschlägt, um den Feind zu erreichen. — Operationsbasis, gesicherte Waffenplätze, um die Kriegsmittel stets ersetzen zu können.

Operationskasse, im früheren deutschen Reich die vom Reichstage bewilligten Beisteuern zu allgemeinen Reichsunternehmungen.

Opfer, Darbringung von Gaben einer Gottheit, ein auf der ersten sinnlichen Vorstellung des Menschen von übersinnlichen Wesen beruhender Brauch, nach welcher jener sich ein solches nicht anders als mit sinnlichen Bedürfnissen denken kann. Weil diese Vorstellung aus der einfachsten Denkungsweise hervorgeht, findet man sie überall, bis das Christenthum und der in dieser Hinsicht darauf fußende Islam durch eine andere Vorstellung von Gott den Opferdienst gänzlich entfernt hat. Wohin eine der beiden Religionen nicht gedrungen ist, zeigt er sich aber noch überall, gegenwärtig ebenso wie im Alterthum. Als Opfer werden entweder Thiere, Früchte, Getränke oder selbst Menschen (Skla-

ven, Gefangene, Kinder) dargebracht; letzteres zwar wurde nur immer durch einen Zustand äußerster Rohheit bedingt, fand sich aber selbst noch in civilisirten Staaten als Rest früherer Barbarei (z. B. in Rom zur Zeit des zweiten punischen Krieges) und wich allein den durch höhere Cultur verfeinerten Sitten. Opfer von Thieren waren und sind, wo sie noch stattfinden, Brandopfer.

Ophiten, gnostische Sekte vom 2. — 6. Jahrhundert, mit den sonstigen Vorstellungsarten der Gnostiker von einem guten und bösen Grundwesen, der Schöpfung durch den Ausfluß der Äonen aus der Gottheit u. s. w., außerdem mit der Verehrung der Schlange, wahrscheinlich als Symbol der menschlichen Weisheit.

Opthalmiatrik, Augenheilkunde.

Opthalmie, Augenentzündung, mit Röthung des Weißen im Auge, Aussonderung einer Feuchtigkeit, unangenehmem Reiz, oft auch Geschwulst der Augenlider, ist meist katarrhalischer Art und alsdann selten gefährlich, obgleich sie mitunter eine Verhärtung zurückläßt. Bedenklich ist sie nur in Begleitung anderweitiger Krankheiten und von diesen veranlaßt (z. B. von Gicht).

Opitz, 1597—1639, der vorzüglichste deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts, zugleich correct, schön in der Sprache und reich an Gedanken, einer der Wenigen, die in der Zeit des Verfalls jeder Bildung eine höhere Stellung als Schriftsteller behaupten konnten. Er war zu Bunzlau in Schlesien geboren, hatte das Glück, den Leiden des dreißigjährigen Krieges entgehen zu können, ob er gleich gerade in Heidelberg war, als die Pfalz zum Schauplatz des Krieges wurde, daß er ferner Reisen in Länder anstellen konnte, wo die gepflegte Bildung durch Kriegsunglück nicht gestört wurde, und daß er zuletzt, in seinem Vaterlande bereits nach Verdienst geehrt, bei dem allgemeinen Unglück desselben in Polen Muße und glückliche Stellung erlangte. Somit findet sich weder in seinen Gedichten die Spur der sinkenden Bildung, noch auch eine eigentlich herbe Verstimmung, welche die unglücklichen Ereignisse erwecken mußten

(Trostgedicht über die Widerwärtigkeiten des Krieges). Am bedeutendsten sind seine lyrischen Gedichte, ferner sein Lehrgedicht Vesuv.

Opium, der eingetrocknete milchige Saft aus den grünen Mohnköpfen (über die Gewinnung s. Mohn), röthlich-braun, in Wasser größtentheils löslich, zähe, von bitterem, später scharfem Geschmack, betäubendem Geruch, sowohl ein reizendes wie narkotisches Mittel und als Arznei von den ältesten Zeiten an gebraucht. Es reizt zuerst das Gefäß- und Nervensystem zu größerer Thätigkeit, schwächt aber später in um so größerem Grade von Schlaf und Betäubung bis zur gänzlichen Abstumpfung. Deßhalb wird es als Arzneimittel, um Schmerzen zu stillen, die Reizbarkeit zu mindern, Schlaf zu erregen u. s. w., gegeben. Es stillt ferner Durchfälle und befördert die Hautausdünstung. Kaum gibt es eine Krankheit, bei welcher es nicht unter Umständen angewandt werden könnte, jedoch nur in kleinen Dosen; in größeren kann es Gefäß- und Nervensystem zerrütten. Auch gibt man es meist nur in verschiedenen Beimischungen (Opiate z. B. mit Weingeist). Als seine wirksamsten Bestandtheile hat man das Morphin dargestellt, eine weiße, geruchlose und bittere Substanz, die mit Säuren Salze bildet und in dieser Form auch als narkotisches Mittel gegeben wird. — Im Orient bedient man sich des Opiums zur Berauschung. Es bewirkt anfangs heitere Stimmung und Munterkeit, dann aber folgt Erschlaffung und Schmerz. Soll die Wirkung erneut werden, so ist stets eine größere Dose wie die vorhergehende erforderlich, und die schlimmen Symptome steigern sich immer mehr, bis Körper und Geist gänzlich abgestumpft sind und der Tod durch Wassersucht, Schlagfluß u. s. w. erfolgt. — Bei plötzlichen Opiumvergiftungen tritt der Tod durch Schlagfluß nach Erbrechen, Zuckungen und Bewußtlosigkeit ein. Gegenmittel ist nach dem zuerst erregten Erbrechen schwarzer Kaffee, Rheinwein und vegetabilische Säuren.

Opodeldoc, Kampferseifenliniment, äußerlich durch [R]eiben angewandtes Arzneimittel gegen Gicht, Rheu-

matismus, Quetschungen und überhaupt gegen äußere Schmerzen, die durch leichten Hautreiz gemildert oder entfernt werden können, bestehend aus Seife, Kampfer, der in Alkohol aufgelöst ist, Thymian- und Rosmarinöl und Salmiakgeist.

Oporin (eigentlich Herbst), 1507—68, aus Basel, dortiger Professor der griechischen Sprache und Buchdrucker, einer der gelehrten Männer dieses Gewerbes, welche in der ersten Zeit nach Wiedererweckung der alten Literatur die Classiker durch gute Ausgaben verbreiteten. Seine Ausgaben werden noch immer geschätzt (Oporinae).

Oporto, zweite Stadt Portugals, Hauptort der Provinz Minho, am Ausfluß des Duero, in einem fruchtbaren und engen Thale, einem guten, aber mit gefährlicher Einfahrt versehenen Hafen, stark befestigt durch Forts und Werke, mit blühendem Handel. Die Hauptausfuhr ist Wein, jedoch in den Händen einer privilegirten, 1756 eingesetzten, 1834 aufgehobenen, aber 1838 auf 20 Jahre wieder erneuten Handelsgesellschaft, die an 100,000 Ohm jährlich absetzt (beinahe ausschließlich nach England). Die Einwohnerzahl beträgt 80,000. — Im Alterthum hieß sie Cale und gab im Mittelalter Portugal den Namen (Portus Cale, Hafen Cale). In neuester Zeit war sie stets constitutionell gesinnt; von Oporto ging 1820 die Revolution, 1828 ein mißlungener Versuch gegen Dom Miguel aus. Dafür hatte die Stadt heftige Verfolgungen zu erleiden und verlor damals 10,000 ihrer Einwohner durch Auswanderung. 1832 von Dom Pedro genommen, vertheidigte sie sich heldenmüthig gegen die Armee Dom Miguels und gab hauptsächlich die Mittel zum Sturze der absolutistischen Regierung.

Oppeln, preußischer Regierungsbezirk, an Polen grenzend, gebirgig, mit Ackerbau und Bergbau (Blei, Zink, Galmei, Steinkohlen), Industrie in Metallwaaren, 800,000 Einw. auf 248 □M. Die gleichnamige Hauptstadt mit 7000 Einw.

Oppenheim, Städtchen in Rheinhessen, mit 3000 Einw., bekannt als Übergangspunkt Gustav Adolfs über

den Rhein (1631). In der Nähe das durch seinen guten Rheinwein bekannte Nierenstein.

Oppianus, zwei griechische Dichter im 2. Jahrhundert n. Chr., der eine aus Cilicien, der andere aus Syrien. Man besitzt von dem einen Halieutika, ein Lehrgedicht über Fische, Flüsse und Seen, vom anderen Kynegetika, ein Lehrgedicht von der Jagd.

Opposition, Gegensatz. In der Astronomie Stand eines Planeten, wenn die Erde sich zwischen ihm und der Sonne befindet. — In der Politik bei Repräsentativregierungen diejenige Partei, welche als Gegnerin der Regierung sowohl hinsichtlich der eigentlichen Parteigrundsätze und der einzelnen Maßregeln wie der Personen auftritt. Alle diese Rücksichten sind der Natur der Sache nach stets vereinigt. Eigentliche Parteigrundsätze und darnach genommene Maßregeln stehen zwar stets oben an und bilden den Hauptpunkt des Parteikampfes, da jedoch die Opposition, eben um die allgemeinen Parteigrundsätze durchführen zu können, zugleich auch den Besitz der Gewalt erstreben muß, so ist die persönliche Rücksicht, die Stellen der Machthaber in Besitz zu nehmen, ganz natürlich. Ist der Fall einer Regierung durch die bisherige Opposition bewirkt, so gelangt diese zur Gewalt; erstere räumt die von ihr eingenommenen Ämter und wird ihrerseits zur Opposition. Dieser Wechsel ist stets vorhanden, wo eine wirkliche Repräsentativregierung stattfindet, mögen auch einzelne Parteien längere Zeit die Gewalt behaupten (z. B. die Whigs von 1718—62, die Tory's mit geringen Unterbrechungen von 1762—1830). Die Opposition ist in solchen Staaten von der Beschaffenheit, daß ihre durch Debatten zu Staatsmännern gebildeten Häupter stets in der Beschaffenheit sind, eine Regierung aus ihrer Partei zu bilden; die Erfahrung hat ferner gezeigt, daß längerer Besitz der Gewalt eine Partei verdirbt und an Talenten [illegible]r macht und daß letztere sich alsdann weit mehr unter [illegible]ern befinden, denen sie zuletzt das Feld räumen [illegible]n gewöhnlichen Verhältnissen pflegt der Einfluß [illegible]ng zwar groß genug zu sein, um das haupt-

sächlichste Ereigniß, welches sie stürzt, eine durch allgemeine Wahl veranlaßte Mehrheit der Opposition, von der Gesetzgebung fern zu halten; ist dieses aber einmal eingetreten, so ist der Fall nicht mehr aufzuhalten, indem dieselbe Mehrheit nach einer Auflösung sicherlich wieder gewählt wird und Gewaltmaßregeln einen gewaltsamen Sturz zur Folge haben müßten. Dies gilt wenigstens von denjenigen Ländern, wo die Stände wirkliche Macht besitzen, die Nation an die Ausübung ihrer Rechte gewöhnt ist und deren materiellen Werth erkannt hat.

Ops, in ältester römischer Religion wahrscheinlich die Göttin des Besitzes, später dasselbe, was Cybele und Rhea.

Optativ, in der griechischen Grammatik ein Modus des Zeitwortes, welcher so wie der Conjunctiv Vorstellungsarten der Möglichkeit ausdrückt, jedoch andere wie dieser. Der Name stammt vom lateinischen Wünschen, indem der Modus zum Ausdruck derselben dient, jedoch auf diese, welche nur den Gedanken einer einzelnen Möglichkeit geben, nicht beschränkt ist.

Optik, die Lehre vom Lichte, in so weit dasselbe mathematische Bestimmungen für uns zuläßt. Im engeren Sinne versteht man jedoch unter Optik nur denjenigen Theil dieser Wissenschaft, welcher von dem geradlinigen Licht, dessen Ausbreitung und dessen Verhältniß durch den Sehwinkel, d. h. den Winkel handelt, dessen Spitze im Auge und dessen Schenkel auf den äußersten Punkten der gesehenen Gegenstände sich befinden. Sie umfaßt dabei die Darlegung von der Abnahme der Erleuchtung, vom Schatten, vom Gesichtsfelde, von der Parallaxe, der Perspektive, Photometrie (s. d. Art.). Was dagegen das gebrochene und zurückgeworfene Licht betrifft, so gehört deren Darlegung in die D i o p t r i k und K a t o p t r i k. — Wie man aus des Ptolemäus in neuester Zeit (zu Paris) wieder aufgefundener Optik und aus der Überlieferung der Kenntniß der Alten über diese Wissenschaft durch den Araber Alhazen ersieht, so war die Wissenschaft in einzelnen Theilen von den Alexandrinern schon mit Glück behandelt. Das Meiste jedoch

gehört der neueren Zeit an und die Ausbildung begann mit dem Neapolitaner Porta.

Opus operatum, Handlung, wobei es nur auf die äußere Form ankommt.

Orakel, in den alten Religionen der Ort, wo die Mittheilung Gottes über die Zukunft den Menschen gegeben wurde und der dadurch veranlaßte Spruch. Orte der Art fanden sich zugleich als politische Institute in Ägypten und Griechenland, z. B. das Orakel in Theben, des Jupiter Ammon in einer Oase der libyschen Wüste; in Griechenland verschiedene, unter denen das Orakel zu Delphi für alle Griechen das bedeutendste und bis auf den Untergang der Selbstständigkeit von großem politischem Einfluß auf die einzelnen Republiken war. — Die Römer, wie sehr auch die Religion als politisches Mittel diente, hatten keine eigentlichen Orakel als Orte, von wo sie angebliche Befehle und Weissagungen der Götter sich holten, auch keine eigentlichen Orakelsprüche, sondern sie hatten letzteres Verfahren in ein förmliches System gebracht (wenn man nicht etwa die Sibyllinischen Bücher ausnimmt), um aus Vorbedeutungen u. s. w. jene Kunde zu entnehmen.

Oran, Provinz in Algerien und Marokko, zwischen der Wüste, Marokko, Tittery und dem Meer, gebirgig, von Kabylen und Arabern größerentheils bewohnt, in letzteren Zeiten der öftere Kriegsschauplatz gegen Abd-el-Kader; mit etwa 1,500,000 Einw. — Die Hauptstadt, am Meer gelegen, ist für die Franzosen eine wichtige Festung und deren Hauptwaffenplatz für den letzten Krieg in Afrika. Die Einwohnerzahl mit der Besatzung wird auf 20,000 angeschlagen, Franzosen und Mauren. Im Übrigen ist der Ort unbedeutend und der Hafen nicht gut.

Orange, s. Oranien.

Orangemen, Oranienlogen. Orangemen nennt sich seit 1689 die aristokratisch-protestantische Partei Irlands, welche durch Einwanderung von Engländern damals und schon früher unter dem Langen Parlament entstanden war, [..]che durch eine gegen die Iren ausgeübte Confiscation

des Grundeigenthums unter den damaligen Bürgerkriegen den größten Theil des Grundbesitzes, die Ämter in den Städten durch die gewaltsame Ausschließung der Katholiken, und die Einkünfte der Kirche durch Beschlagnahme des Eigenthums der Katholischen erlangte. Der Name stammt von dem Befestiger der englischen Verfassung, Wilhelm III. (Wilhelm von Oranien), als die Stuarts einen Haltpunkt, um England zu unterdrücken, in dem katholischen Irland fanden. Aus den erwähnten drei Umständen ist die Stellung der Partei den Irländern gegenüber natürlich. Die Orangemen besitzen das meiste Grundeigenthum, genießen für sich die Reichthümer einer Kirche von wenigen Anhängern und nahmen früher alle Ämter in Beschlag. Sie bilden somit eine Aristokratie, die der Volksmasse verhaßt ist, welche niemals die Entstehung des Eigenthums der Orangemen durch Confiscation vergessen wird, welche eine Kirche zu stürzen sucht, wozu sie nicht gehört und die sie dennoch unterhalten muß, welche endlich, so lange die Orangemen früher in Besitz aller Ämter sich befanden, die gröbste Willkür, welche in England unerhört war, von ihnen erdulden mußte. Durch diese Feindschaft ist die Partei der Orangemen in Hinsicht auf England bedingt; sie gehören zu den Hochtories um so mehr, da sie eines militärischen Schutzes bedürfen, um ihre übermächtige Stellung gegen die eigentlichen Iren zu behaupten. Bisher sind sie nur einmal entschieden gegen England mit den Iren aufgetreten: während des amerikanischen Krieges, als die Irländer ihr selbstständiges Parlament ertrotzten; indeß damals fiel den Orangemen durch die Verhältnisse die Gewalt vorerst zu, die sie ohne die Union nicht lange hätten behaupten können. An Zahl ist die Partei gering, jedoch mächtig durch ihr Vermögen und ihren Zusammenhang mit den bedeutenden englischen Familien; ihre Heftigkeit und ihr Haß, den Iren gegenüber, ist von solcher Art, daß sie diesen für ihre Abneigung besonders von 1799—1820 mehr als reichlich vergolten haben. Sie theilen übrigens vollkommen die Leidenschaftlichkeit der irischen Nation und haben während ihrer

Macht bis 1820 zu einer Zeit, worin sie ausschließlich die hohen und niederen Ämter einnahmen, eine Gewaltthätigkeit geübt, womit sie sich über alle gesetzlichen Formen hinwegsetzten und einen gewissen Kriegszustand als bleibend erhielten. Ihre unbestrittene Macht stammte von dem irischen Aufstande 1798, worin sie der Regierung den hauptsächlichsten Haltpunkt unter den Irländern selbst zur Unterdrückung desselben und zu den darauf folgenden Maßregeln boten. Zugleich hatten sie sich damals nach englischer Weise in einer politischen Verbindung, den Oranienlogen, organisirt, die zwar schon 1795 entstanden, allein erst 1798 bei der Gefahr des Aufstandes als allgemein gebildet und durch den Zutritt einflußreicher und mächtiger Engländer bedeutend wurden. Diese Oranienlogen bildeten seitdem den Mittelpunkt für den Widerstand der Partei, seitdem die Katholiken wieder Macht und Einfluß gewannen. Die ausschließliche Gewalt der Orangemen hörte bereits 1820 auf, als der Marquis von Wellesley Lordlieutenant von Irland wurde, und, obgleich der Beamte einer Toryregierung, nicht gesonnen war, die Willkürlichkeiten zu dulden, welche die Friedensrichter und die übrigen Polizeibeamten bis dahin täglich gegen die Katholiken übten. Eben jene Willkür und die immer bleibende Neigung zu derselben hat aber nicht wenig dazu beigetragen, den Katholiken Vortheile in Beziehung auf England in die Hände zu spielen und besonders die Macht des katholischen Vereines bis 1829 zu erhöhen. Die Macht der Orangemen nahm zugleich ab, da die Hochtories allen Einfluß in England 1822 verloren und da auch die übrige Torypartei immer mehr sank. Die Orangemen suchten das Verlorene dadurch auszugleichen, daß sie ihre Logen im Heere verstärkten; dies konnte bei den Verhältnissen der englischen Armee durch Einwirkung der Offiziere zwar leicht für den Augenblick geschehen, hätte aber bei den britischen Verfassungs- und Parteiverhältnissen, wenn es sich hätte fortsetzen lassen, nur einen Militäraufruhr veranlassen können, der eine ganz andere Richtung zum Schaden der Orangemen und der ganzen

Aristokratie hätte nehmen müssen. 1821 trat deßhalb der Herzog von York aus. Als die Ereignisse nach 1830 den Katholiken immer größere Macht ertheilten, als die Zehntfrage von denselben siegreich durchgesetzt war, als ferner die Orangemen gänzlich aus dem Besitz der Ämter kamen, wurde die Verstärkung im Heer um so eifriger betrieben, allein dadurch auch ein Grund geboten, weßhalb die Partei um so tiefer fiel und von den englischen Tories aufgegeben wurde. 1835 zählte sie an 300,000 Mitglieder in Irland, Großbritannien und in den Colonien, mit dem angeblichen Zweck der Aufrechthaltung der protestantischen Kirche. Damals klagte sie der Großmeister einer ihrer englischen Logen (Haywood) zuerst hochverrätherischer Plane an, bald darauf sagten sich 37 englische Logen von dem Vereine los. Das Parlament nahm die Sache in seine Hand und die Untersuchungen eines Ausschusses hatten einen Beschluß des Unterhauses hinsichtlich einer Adresse an die Krone zur Folge, wodurch dieselbe zu Maßregeln gegen die Vereine aufgefordert wurde. Diese entgingen übrigens der politischen Verfolgung, als ihr Großmeister, der Herzog von Cumberland, im Oberhause ankündigte, er habe denselben ihre Auflösung anempfohlen und als der Oberbefehlshaber des Heeres alle Theilnahme an den Orangelogen Offizieren und Soldaten streng untersagte. Die Partei, seitdem gänzlich machtlos, hoffte durch die Toryverwaltung 1842 wieder zur Gewalt zu gelangen, sah sich aber in der Hauptsache getäuscht und scheint gegen Sir Robert eine eben so starke Abneigung zu hegen wie gegen die Whigs. Eine Folge scheint sich in dem Umstande zu ergeben, daß mehre zur Partei O'Connels, hinsichtlich der Aufhebung der Union, kürzlich übergetreten sind.

Orangengewächse (Aurantiaceae oder Hesperideae), Pflanzenfamilie, welche nur Bäume umfaßt, mit dickem, immergrünem, glänzendem Laub, vier- bis fünfblättriger Blumenkrone, vielen, mitunter bündelartig verwachsenen Staubfäden, mehrlappigem Kelch, vielsamiger Fleischfrucht. Dazu gehört der Citrus (s. Citronen), die

Pomeranze (s. d. Art.) und eine Spielart derselben: die Apfelsine, gewöhnlich Orange genannt. Diese Bäume stammen aus Ostindien, sind im südlichen Europa heimisch geworden und von Spaniern und Portugiesen in ihre überseeischen Besitzungen verpflanzt. Besonders die süße Pomeranze bildet außer der Citrone einen Haupthandelsartikel derselben, ist sowohl angenehm und durch Zuckerstoff nahrhaft als Speise, wie auch gesund kühlend.

Orangerien, Gewächshäuser, worin die bei uns nicht im Freien fortkommenden Bäume in Kübeln gezogen werden.

Orang-Utang (im Malaischen Vernunftwesen), Affengeschlecht, welches dem Menschen am ähnlichsten ist, an 5 Fuß hoch, rothbraun, mit blaulichem Gesicht, langen Füßen, langen Armen, die er auch zum Gehen als Stütze braucht, mit birnförmigem Kopf und platter Nase. Jung läßt er sich willig zähmen, alt ist er wild und unbändig, bewohnt dichte Wälder, kämpft mit dem Knittel und wird sogar dem Menschen durch Überlegenheit an Stärke gefährlich. Sein hauptsächlichstes Vaterland ist Borneo, doch findet er sich auch auf anderen Sundainseln und Hinterindien. Mit ihm verwandt, neuerdings aber von ihm gesondert, ist der afrikanische Schimpanse (Homo troglodytes), von aufrechterem Gange und kürzeren Armen, schönerer Kopfform, auch mit größerer Vertraulichkeit zu dem Menschen, im mittleren und südlichen Afrika heimisch. Übrigens ist man mit der Eigenthümlichkeit beider Thiere noch nicht im Klaren.

Orange, gegenwärtig Bezirk im französischen Departement Vaucluse, früher Fürstenthum, welches durch Erbschaft 1510 an das Haus Nassau-Dillenburg und zwar an den Vater des großen niederländischen Staatsmannes kam. Ludwig XIV. nahm es zwar ein, gab es aber im Ryswicker Frieden auf kurze Zeit Wilhelm III. zurück. Nach dessen Tode ohne direkte Erben erhoben die Linien Nassau-Dietz und Nassau-Siegen und Preußen Ansprüche. Preußen trat im Utrechter Frieden das übrigens schon besetzte Land an Frankreich ab. — Die Stadt Orange mit 4000 Einw. liegt in einer fruchtbaren Gegend und treibt Wein-, Öl- und

Krappbau, Seidenzucht und Seidenfabrikation. In der Nähe sind römische Alterthümer. Der Titel ist der Familie Nassau geblieben, welche in den Niederlanden die Würden Wilhelm III. erbte. Gegenwärtig führt der Thronfolger den Titel Prinz von Oranien.

Oratorium, Tonstück der Kirchenmusik mit einem Text in dramatischer Form und Begleitung von Singstimmen, in Italien seit 1540 aufgekommen; die ausgezeichnetsten Werke der Art aber sind von Deutschen (Sebastian und Emanuel Bach, Graun, Haydn u. s. w.)

Oratorium (Priester vom), geistlicher Orden, von Philipp von Neri gestiftet (1574) ohne Klostergelübde, sowohl zu Uebungen der Andacht wie zu theologischen Studien. — Am berühmtesten sind die französischen Väter vom Oratorium Jesu, 1611 in Paris ohne Klostergelübde zusammentreten, durch die aus ihnen hervorgegangenen bedeutenden Gelehrten, z. B. Malebranche, Morin u. Simon.

Orbilius, römischer Grammatiker, der Lehrer des Horaz, durch denselben als prügelsüchtig berühmt geworden. Daher scherzhafter Name für einen Schulmeister, der Stock und Ruthe nicht schont.

Orchester, orchestra, bei den Alten im Theater der Platz vor der Bühne und den Zuschauern, wo der Chor und die Musiker standen, auch bei den Römern mit den Sitzen für Senatoren; in neuerer Zeit der Platz im Theater für die Musiker, auch der Inbegriff der Musiker, die ein Theaterstück darstellen.

Orchestik, Tanzkunst.

Ordalien (vom alten deutschen Ordel, Urtheil), im Mittelalter bei Völkern germanischen Ursprungs gerichtliches Verfahren, je nach dem Aushalten oder Unterliegen in irgend einer Gefahr ein Urtheil zu erlassen, auf dem religiösen Glauben begründet, daß Gott unmittelbar einschreite, um die Unschuld oder Schuld eines Angeklagten zu erweisen. Das Verfahren und der Glaube ist bei Barbaren uralt; er findet sich bei verschiedenen wilden Völkerschaften und ist

den Hindus überliefert; bei den Griechen, denen der Brauch im Allgemeinen fremd war, zeigen sich dennoch Spuren (so sind in des Sophokles Antigone Ordalien förmlich erwähnt). Bei den germanischen Völkern sind die Ordalien vor der christlichen Zeit als vorhanden beglaubigt; sie hielten sich während des Mittealters, ungeachtet die römische Curie ihnen entgegenwirkte, bis zum 14. und 15. Jahrhundert, sogar hinsichtlich der Hexenprobe bis zum 18. in manchen Ländern. Sie bestanden im Zweikampf des Klägers und Beklagten, wo der Unterliegende als schuldig erkannt und hingerichtet wurde; der Feuerprobe, worin der Beklagte über eine glühende Pflugschaar oder durch ein Feuer gehen mußte; bei Hexen in der Wasserprobe, wobei man die Angeklagten auf's Wasser warf, und, wenn sie untergingen, für schuldig erklärte. Bei der Abschaffung der Ordalien trat übrigens ein eben so schlimmes Verfahren, die Folter, auf längere Zeit an deren Stelle.

Orden (geistliche), in der römischen und griechischen Kirche, so wie in den aus letzterer entstandenen Zweigen Vereine von Personen, welche Klostergelübde abgelegt haben (s. den Art.). Das Klostergelübde in der römischen Kirche beruht zuerst, nachdem die Sache schon vorhanden war, auf der Regel des heiligen Augustinus, welcher Geistliche seines Sprengels unter Beobachtung der Ehelosigkeit, Armuth, des von der Welt abgesonderten Lebens und der gemeinschaftlichen Andachtsübung vereinigte, jedoch keinen eigentlichen Orden stiftete; die eigentliche Organisation mit der Verpflichtung einer bestimmt eingetheilten Zeit zu besonderen Verrichtungen, der Pflicht, stets im Kloster zu bleiben, mit der Disciplin u. s. w., stammt von Benedict von Nursia. Uebrigens galten anfangs die Ordensmitglieder noch nicht als eigentliche Geistliche, sondern wurden erst solche im 10. Jahrhundert, als sie die Tonsur bewilligt erhielten. Benediktiner bilden den eigentlichen Stamm, aus dem die Möndsorden hervorgingen; die Congregationen und die weiteren Orden beruhen auf Schärfung oder Milderung der Regel, auf Verfolgung besonderer

Zwecke u. s. w. So zerfallen die Benediktiner in die von Clugny, Monte-Oliveto, Valladolid, St. Maur u. s. w. Eine Erweiterung der Grundregel haben die Camaldulenser, Siloestriner, Karthäuser, Cistercienser, Bernhardiner, Prämonstratenser, Hieronymiten, Karmeliter. Bei allen diesen Mönchsorden war die Zurückgezogenheit von der Welt charakteristisch. Theilnahme der Mönche am Treiben der Menschen als Diener der hierarchischen Gewalt ergab sich aber als Bedürfniß der Hierarchie im Kampfe mit d. Hohenstaufen und bei der ersten ausgedehnten Ketzerei des Abendlandes. So entstanden die Bettelorden (s. d. Art.) im 13. Jahrhundert, zwar mit der Verpflichtung der höchsten Armuth, andererseits aber mit einer Verfassung, welche sie durch den Erwerb von Macht und Selbstständigkeit entschädigte, ihnen, durch das Vorrecht, überall und unter allen Verhältnissen die Verrichtungen des geistlichen Standes zu üben und durch die Übertragung des wichtigsten Theils geistlicher Gerichtsbarkeit (Inquisition u. s. w.), ein Leben immerwährender Thätigkeit anwies, deren Äußerungen durch die unmittelbare Abhängigkeit dieser Orden von Rom in der Hand der päpstlichen Curie lagen. So entstanden die Dominikaner (Predigermönche, Jakobiner) und Franziskaner (Minoriten, Conventualen, Amadeisten, Cölestiner, Capuziner u. s. w.), denen bald auch bestehende Orden beitraten (Augustiner, Karmeliter u. s. w., und denen zur Zeit der Reformation auch einige (die Lazaristen, die Priester und Väter vom Oratorium) hinzugefügt wurden. Eine dritte Art von Orden ergab sich endlich in den Jesuiten, als für den römischen Stuhl das Bedürfniß eines Ordens von der vielseitigsten literarischen und Weltbildung mit einer noch ausgedehnteren Thätigkeit erforderlich war, wie bei den Bettelorden sich vorfand, welche ihrem Wesen nach eher auf die niederen und mittleren, wie auf die höheren Stände angewiesen waren (s. d. Art.). — Was weibliche Orden betrifft, so waren diese als solche nicht selbstständig, sondern bildeten Zweige der männlichen Orden, weßhalb letztere die ersten, die weiblichen dagegen

die zweiten Orden hießen. So gab es Benediktinerinnen, Camaldulenserinnen, Karthäuserinnen, Franziskanerinnen u. s. w. Andere Vereine von Klosterfrauen bildeten den zweiten Orden zu einem ersten männlichen, ohne dessen Namen zu führen (Clarissinnen, Nonnen von der Verkündigung Mariä u. s. w.). Außerdem können Laien in ein Verhältniß zum Orden treten, indem sie, ohne das Klostergelübde abzulegen, sich gewissen Beschränkungen im äußeren Leben unterwerfen, dem Kloster gewisse Dienste leisten (Laienbrüder, Minoriten). — Was die Verfassung der Orden betrifft, so hat sich dieselbe erst nach Erschaffung der Bettelorden ausgebildet. Ältere Orden regierten sich selbst unter den von Klöstern gewählten Oberen, meist ohne Zusammenhang, z. B. die Benediktinerklöster waren ohne solchen; andere Orden hatten einen hohen Rath, der den Zusammenhang Aller bedingte (Cistercienser); ohnedem aber erhoben die Bischöfe Ansprüche auf die Gerichtsbarkeit über die Klöster in ihren Sprengeln. Als aber die Verfassung der Bettelorden in solcher Weise entworfen war, daß der Mittelpunkt Aller bei geregeltem Zusammenhange in Rom lag, ist eine Verfassung allgemein, wornach ein General an der Spitze steht, der in Rom seinen Sitz hat. Dieser wird von den Ordensoberen gewählt und und hat in manchen Orden einen Admonitor neben sich, welcher eine gewisse Controle über ihn übt. Auf den General folgt ein höherer Rath, das Generalcapitel des Ordens, bestehend aus den Provinzialen, welche die Aufsicht über die Klöster eines Landes oder einer Provinz führen. Auf diese folgen die von den Provinzialen präsidirten Provinzialcapitel, der Inbegriff der Klosteroberen eines Landes oder einer Provinz (Äbte, Prioren, Superioren u. s. w.), die wieder mit den höheren Mönchen eines Klosters (Choristen, Conventualen, Patres) die Angelegenheiten eines Klosters verhandeln. Nonnenklöster haben eine ähnliche Einrichtung, dabei aber einen Probst, der mit Kaplänen die geistlichen Verrichtungen übt. Über die Verfassung der Jesuiten (s. d. Art.). — Die Wirksamkeit der Orden im Beginn des [Mi]ttelalters als Pfleger der Bildung, als Beförderer der

Künste des Lebens, später als Hauptmittel zur Befestigung hierarchischer Gewalt und der kirchlichen Selbstständigkeit im Gegensatz der Weltgeistlichen, welche durch ihre Verhältnisse zur Fügsamkeit sich leichter geneigt ergeben mußten, überhaupt die vielfach von ihnen verfolgten Zwecke bei einer Einrichtung, die ihnen Kraft ertheilte, ihr genauer Zusammenhang mit dem Volke, woraus sie hervorgingen, eine Reihe von anderen Umständen hat den geistlichen Orden Einfluß auf das Leben der Völker in den mannigfachsten Richtungen ertheilt. In neuerer Zeit aber mußte derselbe, abgesehen von der Reformation, überall sich mindern, da die Bedingungen, unter welchen derselbe stattfand, verschwunden sind. Somit ist auch in den katholischen Ländern eine Abnahme der Orden eingetreten. Zuerst fielen die Jesuiten; Joseph II. erließ alsdann Verordnungen, um die Orden in Österreich allmälig aussterben zu lassen; die französische Revolution hob sie nicht allein in Frankreich auf, sondern bewirkte auch durch ihre Folgen dasselbe in Italien und im katholischen Deutschland. In Spanien war ihr Untergang durch das ganze Staatswesen und zuletzt durch den Umstand bedingt, daß sie für die unbedingte Erhaltung des Alten Partei ergriffen und dadurch den Einfluß auf das Volk, den sie bis 1820 in Spanien wirklich besaßen, zuletzt gänzlich verloren. In Österreich hat aber Franz I. die Aufnahme von Novizen wieder gestattet; in Baiern sind aufgehobene Klöster neu errichtet; in Frankreich hat schon Napoleon Orden von anerkannter Nützlichkeit wieder eingeführt (für Missionen und Krankenpflege); Pius VII. proklamirte die Wiederherstellung aller geistlichen Orden; in Italien wurden sie meist wieder eingesetzt. Ungestört waren sie in Sardinien und Sicilien verblieben, so in Südamerika, wo auch die neuesten Republiken die Aufhebung der Klöster zurückgewiesen haben, weil in deren Händen der einzige organisirte Volksunterricht und das Missionswesen hinsichtlich der Indier sich befindet. — In der griechischen Kirche beruhen die Orden auf der Regel des heiligen Basilius (s. d. Art.). — Über die weltlichen (s. Ritterorden)

Ordinate, in der Mathematik eine der Coordinaten (s. d. Art.), Linie, welche auf einer Ebene von der anderen Coordinate aus (der Abscise) parallel mit einer gegebenen Linie (Axe der Ordinate) gezogen wird, um die Lage eines Punktes auf der Ebene zugleich mit jener anderen Coordinate zu bestimmen.

Ordination, die Priesterweihe in der christlichen Kirche, Feierlichkeit der Aufnahme in den geistlichen Stand mit Anrede, Segensprechen und Auflegen der Hände; in der katholischen Kirche von Bischöfen, in der protestantischen von bereits ordinirten Geistlichen ausgeführt. In fast allen Kirchen ertheilt die Ordination einen bleibenden Stand, so daß kein Ordinirter sich der Rechte und Pflichten desselben entäußern darf (character indelebilis).

Ordnung, im Rechtswesen der Inbegriff rechtlicher Formen bei irgend einem Verfahren in Justiz und Verwaltung.

Ordonnanz, Befehl. In Frankreich vor der Revolution der allgemeine Name für die von der Krone ausgehenden Befehle, damals mit Gesetzeskraft, obgleich die Parlamente dieselbe nicht unbedingt gelten ließen; gegenwärtig die Befehle, welche die Krone zur Ausführung der von den Kammern erlassenen Gesetze an die Verwaltung erläßt und welche sich hauptsächlich auf die Formen der Ausführungsweise beziehen.

Oreaden, in griechischer Mythologie Bergnymphen.

Oregon (auch Columbiafluß), Hauptfluß der Westküste Nordamerika's, welcher von den Rocky Mountains kommt und nach einem Laufe von 324 Meilen sich in's Stille Meer ergießt, übrigens nur 38 Meilen weit vor seiner Mündung schiffbar ist. Das darnach benannte Gebiet der Vereinigten Staaten zwischen Missuri, England, Mejico und dem Stillen Meer, gebirgig durch die Rocky Mountains, mit Höhen von 8—11,000 Fuß, noch wenig bekannt, ist von Jagd treibenden Indiern bewohnt. Erst 1838 hat sich eine Colonie von nordamerikanischen Pelzhändlern, die einigen Ackerbau treiben, am Ausfluß des Oregon niedergelassen und das Fort

Astoria angelegt, wo starker Handel mit den Indiern getrieben wird. Die Grenzen oder vielmehr der Hauptpunkt des Gebietes, die Küste mit der Mündung des Columbiaflusses, für die Vereinigten Staaten als Hafenplatz am Stillen Meer von höchster Wichtigkeit, ist zwischen diesen und Großbritannien streitig; beide Theile haben ihre Ansprüche nicht aufgegeben und sich 1822 dahin ausgeglichen, daß sie miteinander das Land zum Pelzhandel benützen würden, daß aber derjenige, welcher es für sich in Besitz nehmen will, dem anderen ein Jahr vorher aufkündigen muß. Dieser Zeitpunkt ist jetzt für die Vereinigten Staaten gekommen, deren Colonisation sich immer mehr nach Westen gewandt hat, so daß jenes streitige Gebiet berührt wird, und denen ein Punkt am Stillen Meer für Schifffahrt und Handel nothwendig ist. Schwerlich wird Großbritannien, welches das Land nicht benutzen kann, einen Krieg deßhalb beginnen, welcher nur durch das Bestreben veranlaßt sein könnte, der mächtigen Republik jenen Vortheil nicht zu gestatten.

Orel, russisches Gouvernement, zwischen Kaluga, Tula, Tambow, Woronesh, Kursk, Tschernigow und Smolensk, hoch gelegen, aber eben, mit der Wasserscheide des Dnieper und der Wolga, ziemlich ergiebig an Ackerbau und Viehzucht; 1,400,000 Einw. auf 790 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 25,000 Einw. hat Fabriken in Zucker und Leder.

Orelli, 1787 geboren, ein gelehrter und in Wortkritik scharfsinniger Philolog in Zürich, besonders bekannt durch seine Ausgaben des Cicero; auch hat er brauchbare Ausgaben von anderen römischen Schriftstellern geliefert, z. B. von Horaz und Plinius.

Orenburg, russisches Gouvernement, zwischen Wiätka, Perm, Sibirien, Astrachan, Simbirsk und der Kirgisensteppe, durch den Ural gebirgig, mit einigem Ackerbau, starker Viehzucht, großen Waldungen und ergiebigen Bergwerken in Gold, Platina, Kupfer und Eisen; 1,100,000 Einw. auf 5600 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 24,000 Einw. hat bedeutenden Karavanenhandel.

Orestes, in griechischer Heldensage Sohn des Agamemnon, Rächer von dessen Mord an seiner Mutter Clytemnästra und deren Buhlen Ägisth, dann als Muttermörder von den Eumeniden verfolgt, jedoch zuletzt gesühnt, wobei die Mythen verschieden sind. Die Sage bildete einen häufigen Stoff für das antike Drama und für die bildende Kunst. Vorhanden sind des Äschylus Choöphoren und Eumeniden, des Sophokles Electa und des Euripides Orestes und Iphigenia in Tauris. Die Dichter haben übrigens eine abweichende Sage bei der Sühne. Ebenso finden sich Abweichungen in der bildenden Kunst, wie man aus Millin ersieht, welcher die darüber vorhandenen Reste in seiner Oresteide gesammelt und erklärt hat.

Orfila, 1787 geboren, der bedeutendste Physiolog neuester Zeit hinsichtlich der Beobachtung von Wirkungen der Gifte, in Hinsicht derselben auch ausgezeichnet als Chemiker, von Geburt ein Spanier (aus Mahon), jedoch seit 1817 in Paris, 1818 in Frankreich naturalisirt und Professor der gerichtlichen Medicin, seit 1832 beständiger Dekan der medicinischen Facultät, ohnedem bei Criminalfällen, welche Vergiftung betrafen, von ausgedehnter gerichtlicher Wirksamkeit. Seine Hauptwerke sind: Traité des poisons; Secours à donner aux personnes empoisonnées; Traité des exhumations juridiques.

Organ, im Griechischen Werkzeug, in neuerer Bedeutung dem Werkzeug entgegengesetzt, indem der Gebrauch eines Werkzeuges eine äußere, dasselbe anwendende Kraft voraussetzt, das Organ dagegen nur durch eine innere Kraft seiner selbst oder des Ganzen wirkt, wovon es einen Theil bildet. Dieses Ganze ist der Organismus, von welchem Organ gewöhnlich als Theil verstanden wird. Organisation ist dessen innere Einrichtung, organisch, was darauf Bezug hat. Das Organische setzt eine Entwicklung durch eigene Kräfte und einen besonderen Bildungstrieb voraus, ist zwar stets von der Außenwelt abhängig, bildet aber das von ihr Erhaltene auf seine eigenthümliche Weise aus, und ist stets, nachdem es eine Reihe von Entwicklungen,

welche je nach äußeren Umständen vollständiger oder gehemmter sind, mit dem Tode und der Auflösung. Der Organismus ist somit die Grundbedingung zum Leben. Ihm entgegengesetzt ist das Unorganische, das nach seiner Bildung in Erstarrung Verharrende, nur den äußeren Einflüssen hinsichtlich seines Zustandes weichende. In der unendlichen Stufenfolge der Natur zeigt sich das Organische in der mannigfachsten Abwechslung, wovon nur ein verhältnißmäßig sehr kleiner Theil der menschlichen Erkenntniß erschlossen ist. — Organisch bedeutet in der Kunst ein Werk, wo alle Theile zur Darstellung einer Idee mit harmonischem Ausdruck zusammenwirken.

Organische Überreste, s. Urwelt.

Orgeade, im Allgemeinen ein durch Emulsion aus schleimigen Pflanzenstoffen bereiteter kühlender Trank, insbesondere von Mandelkernen.

Orgel, ein in größeren Räumen gebrauchtes musikalisches Instrument, halb Blas-, halb Tastinstrument, bestehend aus den Pfeifen, Röhren von Zinn oder Holz, je nach der Höhe oder Tiefe des Tons von verschiedener Länge und Dicke; aus den Registern, Zügen, durch welche der Andrang des Luftstroms für Theile der Orgel entweder gehemmt oder frei zugelassen wird; aus Blasebälgen, um den Luftstrom zu veranlassen; aus Windläden, um ihn je nach dem Bedürfniß in eine besondere Pfeife zu führen; aus Manual und Pedal, wodurch vom Orgelspieler der Ton hervorgerufen wird. Das Manual ist die Claviatur, welche der Orgelspieler mit den Händen anschlägt, man findet deren oft 2 oder 3; das Pedal, eine mit den Füßen getretene Vorrichtung von 24 oder 25 Claves, dient zur Hervorbringung des tiefsten Orgelbasses. Die Pfeifen erhalten den Luftstrom durch die Öffnung einer Zinnplatte (Kern) am Boden; sie sind entweder Cylinder oder Kegel, theils offen, theils von Hüten ganz oder von solchen Hüten, die mit einer kleinen Röhre versehen sind, halb gedeckt. Offene Pfeifen geben den kräftigsten, gedeckte einen mehr gedämpften Ton (gedackt). Über der Stelle, wo die Windöffnung sich

findet, erhalten sie eine vierseitige Öffnung in der Quere (Aufschnitt); über derselben wird ein Aufschnitt zwischen einer größeren oder kleineren bogigen Fläche angebracht, (Lefzen), durch welche der Wind strömt. Sowohl diese Öffnungen wie der Körper der Pfeife bildet den Klang. Andere Pfeifen haben eine kleine messingene Platte (Zunge) über der Öffnung, durch welche der Luftstrom eindringt und einen schnarrenden Ton bewirkt; dergleichen Pfeifen entbehren des Aufschnitts und heißen Schnarrwerke, die ersteren Flötenwerke. Flötenwerke sind: Viola da Gamba, Principal, Hohlflöte, Oktavflöte; Schnarrwerke: Trompete, Posaune, Vox humana (Menschenstimme) u. s. w. Aus der Windlade dringt der Luftstrom durch die Kanäle der Kancellen, von denen jede unten eine Klappe hat (Ventil), welche sich durch ein Druckwerk beim Niederdrücken der Tasten eröffnen. Die Windlade besteht aus einem eichenen Kasten und empfängt den Luftstrom durch Bälge, welche die Einrichtung eines jeden Blasebalges zeigen; die Aufstellung der Pfeifen u. s. w. geschieht nach Registern. Vorn steht das Principal; auf der einen Seite stellt man die Pfeifen von C, auf der andern von Cis u. s. w., so daß die Größe allmälig abnimmt; alle Pfeifen eines Registers stehen neben einander in ein Brett gefügt; unter demselben befinden sich mit runden Löchern versehene, hin und her zu schiebende hölzerne Stangen, deren Löcher denen der Pfeife entsprechen (Register). Zieht der Orgelspieler eine solche Stange an den vorn befindlichen Auszügen, so daß die Löcher unter die Pfeifen treten, so sprechen die Pfeifen an; werden die Löcher verdeckt, so muß dieses Register schweigen. Ein Gehäuse hält den ganzen Bau zusammen. Die Orgel, deren Umfang sich aus der Menge ihrer Theile ergibt, ist das vollkommenste aller Instrumente und umfaßt die größte Mannigfaltigkeit von Stimmen, gewährt den Vortheil, daß jeder Ton in gleicher Stärke dauernd erhalten werden kann, vermag aber wegen ihres starken Schalls die feineren Übergänge nicht darzustellen. Sie eignet sich vorzugsweise für rößere Räume, wie Kirchen, und für den ernsten und feier-

lichen Kirchenstyl; für den Kirchengesang einer Gemeinde ist sie um so passender, da die Orgel denselben zu leiten und auszufüllen vermag. Dies Instrument ist offenbar eine Erfindung der alexandrinischen Griechen, welche nach dem Vorbilde der Panflöte zu derjenigen Zeit entstand, wo die Fortbildung der Mechanik und Naturkenntniß eine nicht unbedeutende Stufe erreichte. Zu des Ptolomäus Euergetes Zeit erfand ein alexandrinischer Mathematiker, Ktesibios, eine Wasserorgel, deren Beschreibung Vitruv uns aufbewahrt hat, und wo die Wasserkraft zur Bewegung der Windwerkzeuge diente. Einfacher ist die Anwendung der Menschenkraft, und diese muß deßhalb bei der ersten Bildung des Instrumentes stattgefunden haben. Übrigens dienten Orgeln, wie es scheint, lange nur zur Spielerei. Ein Epigramm, dem Kaiser Julian zugeschrieben, schildert eine Orgel, worin der Wind durch Menschen vermittelst der Blasebälge hervorgebracht wurde. Diese Orgeln waren den Byzantinern bekannt; Konstantin Kopronymus schenkte eine solche Pipin dem Kleinen (757). Allgemeiner wurde das Instrument vom 9. bis 12. Jahrhundert, doch war es bis zum 14. Jahrhundert noch sehr unvollkommen, konnte keinen vollständigen Accord angeben und diente allein dazu, den Ton des Liedes festzuhalten. Die weitere Vervollkommnung geschah durch Deutsche. Im 15. Jahrhundert wurde das Pedal erfunden, im 16. Jahrhundert erfand man das Register, im 17. die Windprobe, eine Vorrichtung, wodurch ein gleicher Druck bei allen Bälgen auf die Hervorbringung des Windes wirkte. Man besitzt Orgeln von höchster Größe. So ist die in der Peterskirche zu Rom wahrhaft riesenhaft und besitzt 100 Stimmen. Die Orgel im Münster zu Straßburg hat 2136 Pfeifen, eine andere in Harlem 4295 Pfeifen und 60 Stimmen. Wegen jener Mannigfaltigkeit ist übrigens die Orgel eines der am schwersten gut zu behandelnden Instrumente; zum Orgelspiel ist nicht allein die Kenntniß des Baues und lange Übung, sondern auch eine vollkommene theoretische Kenntniß der Harmonie erforderlich.

Orgelgeschütz, früher gebrauchtes und durch die Kartätschen verdrängtes Geschütz, bestehend aus 8—12 neben einander befestigten Musketenläufen, die durch eine Feuerleitung vereinigt werden.

Orgelpunkt, ein zu mehren Harmonien beibehaltener Grundton; im engeren Sinne Stelle am Schluß von Tonstücken, worin der Baß den Schlußton festhält, während die oberen Stimmen sich noch einige Zeit lang nach jenem fortbewegen.

Orgien, im Alterthum Name der in Ausschweifung oder Wildheit gefeierten Bacchusfeste, daher überhaupt so viel wie lärmende, ausschweifende Gelage.

Oriani, 1759—1832, italienischer Astronom, aus Mailand, von Napoleon zum Grafen ernannt; der Erste, welcher die Bahn des Uranus bestimmte.

Orient, Ost, Morgengegend, eigentlich Asien, meist jedoch mit Inbegriff eines Theils von Afrika und selbst der Türkei. — Orientalische Sprachen, die älteren und neueren semitischen, die älteren und neueren persischen, indischen, das Koptische, Tibetanische, Chinesische, Japanische u. s. w. — Orientalische Literatur, die hebräische, syrische, arabische, persische u. s. w. (s. d. einzelnen Art.). — Orientalist, Philolog, welcher sich mit den Studien orientalischer Sprachen beschäftigt; die Betreibung derselben begann im Mittelalter mit dem Arabischen, sowohl wegen der Berührung des Abendlandes mit arabischen Staaten in Ägypten, Syrien, Spanien u. s. w., wie auch besonders wegen der damaligen arabischen Bildung, indem das Abendland Jahrhunderte hindurch von dort sich Kenntniß der Medicin, Mathematik u. s. w. holte. Eine genauere Betrachtung orientalischer Philologie, zuerst der semitischen Sprachen, begann seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts durch die Wiedererweckung des Studiums der Bibel in der Ursprache, und im 17. durch die großen Missionsanstalten der römischen Kirche hinsichtlich der übrigen asiatischen Sprachen; für letztere geschah während des 18. Jahrhunderts zuerst Bedeutendes in Frankreich (Desguignes, Anquetil

du Perron), und diese Studien erhielten seit der Begründung des britischen Reiches in Ostindien bei der dadurch bedingten Verbindung der Europäer mit den mannigfachen Völkern des Ostens eine um so größere Ausdehnung. Außer der eigentlichen Sprach- und Literaturkenntniß ist in diesen Studien die Vergleichung der verschiedenen Sprachen von Wichtigkeit gewesen, seitdem man die alten indischen und persischen kennen gelernt hat. Diese Sprachen, die einzigen sicheren historischen Reste der Urgeschichte Asiens, bieten durch ihre nahe Verwandtschaft mit den alten europäischen den einzigen Haltpunkt, wodurch man den Zusammenhang westlicher Völker mit Asien ihrem Ursprung nach darlegen kann.

Oriflamme, im Mittelalter bis auf Karl VII. die französische Reichsfahne, bestehend aus einem rothen Stück Seidenzeug, welches dreimal in Winkel ausgeschnitten, mit grünen Quasten verziert und an goldener Lanze befestigt war. Karl VII. ersetzte sie durch die weiße Fahne, Zeichen der Treue, für die im Kriege gegen England bei ihm aushaltenden Franzosen.

Origenes, 185—253, griechischer Kirchenvater, durch Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und durch seine Bemühung, die antike griechische Bildung auf das Christenthum zu übertragen, der bekannteste von Allen, jedoch von wenig Einfluß auf die eigentliche Gestaltung der Kirche, welche den römischen Kirchenvätern anheimfiel, und nicht mit dem Takte begabt, dasjenige, was zu seiner Zeit Zusammenhalt und Kraft bewirkte, zu begründen, vielmehr ein Beweis, daß skeptische Richtung in der ältesten Kirche ebenso vorhanden war, wie in neuester Zeit; übrigens ein Mann, der wegen seiner Persönlichkeit höchst achtbar war und durch sein Märtyrthum die Festigkeit seiner Überzeugung über die Wahrheit der christlichen Religion erwies. Origenes dehnte die bereits bei den alexandrinischen Juden gewöhnliche symbolische Auslegungsweise der heiligen Schrift auf das neue Testament aus und verwarf förmlich deren buchstäblichen Sinn. Er hatte sich übrigens die altgriechische Bildung

vollkommen zu eigen gemacht und theilte auf der anderen Seite die Geschwätzigkeit der späteren Rhetoren. Origenes, als Christ geboren, war bereits im 18. Jahre ein angesehener Kirchenlehrer und wirkte als solcher sowohl in Alexandrien, seiner Vaterstadt, wie auf Reisen in Rom, Achaja, Asien u. s. w. Unter Maximin hatte er eine Verfolgung zu erdulden, der er sich übrigens durch die Flucht entziehen konnte; unter dem Kaiser Decius aber ward er eingekerkert und mußte die Folter erdulden, die er standhaft, ohne das Christenthum zu verleugnen, aushielt, an deren Folgen er jedoch starb. Die Zahl seiner Schriften wird auf 6000 angeschlagen; vorhanden ist noch eine Ermahnung zum Märtyrthum, Commentare, Homilien und Scholien über die heilige Schrift.

Original, das Ursprüngliche, im Gegensatz des Nachgeahmten, z. B. Werk, welches ein Künstler nach eigener Anregung ausgeführt hat. — Schrift, wovon Abschriften genommen sind. — Muster, Vorbild, dem Andere nachahmen u. s. w. — O r i g i n e l l, als Adjektiv ursprünglich, einem Besonderen eigenthümlich, auch mit der Nebenbedeutung des Außergewöhnlichen und somit auch des Seltsamen.

Originalität, das eigenthümliche außergewöhnliche Wesen.

Orihuela, Stadt in der spanischen Provinz Alicante, in einer fruchtbaren und gartenähnlich angebauten Ebene gelegen, mit ergiebigem Bau von Südfrüchten und Seidenzucht; 20,000 Einw.

Orillon, im Festungsbau ein Erd- und Mauerwerk, das an einer Bastion die Flankengeschütze gegen das auf ihre Seiten gerichtete Feuer schützt.

Orinoco, Hauptstrom Südamerika's, der in Guyana auf dem Gebirge Parime entspringt, in seinem Laufe von 317 Meilen beinahe einen ganzen Cirkel bildet und sich nach Aufnahme vieler großen Nebenströme (Apure, Parana, Caroni ꝛc.) mit 50, zweiundfünfzig Meilen weit sich ausbreitenden Mündungen, worunter 7 größere, in's Atlantische

Meer ergießt. — Darnach benannte Provinz der Republik Venezuela, in die Departements Varinas, Guyana und Apure eingetheilt, an Brasilien grenzend, mit Ausläufern der Anden, auch mit weiten Grasebenen, Urwäldern, im Allgemeinen mit fettem, im Bau der Colonialprodukte (besonders Zucker und Tabak) ergiebigem Boden; ungefähr 160,000 Einw.

Orion, in griechischer Mythologie ein gewaltiger Jäger, von Diana geliebt und von derselben erschossen, indem ihr Bruder Apoll sie täuschte, dann mit seinem Hunde unter die Gestirne versetzt. — Das nach ihm benannte Sternbild, schon im alten Testament erwähnt (Amos), befindet sich auf der südlichen Halbkugel und ist bei uns vom Februar bis März sichtbar. Es ist eines der glänzendsten von allen, mit 2 Sternen erster, 4 zweiter, 4 dritter Größe, mit Doppelsternen und Nebelflecken. Flamstead zählte in diesem Bilde an 64 Sterne.

Orkadische Inseln oder **Orkneyinseln**, Inselgruppe im Norden Schottlands, zu diesem Königreich gehörig, bestehend aus 29 bewohnten, 38 unbewohnten Eilanden, mit felsigen Küsten, zum Theil mit fruchtbarem Boden, mit ausreichendem Getreidebau (Roggen, Gerste), starker Viehzucht; 30,000 Einw., theils norwegischen Ursprungs, auf 95 □M., welche außer den genannten Beschäftigungen viel Fischerei und Seefahrt, so wie Handel mit den dort gewonnenen Eiderdunen treiben. Das Klima ist sehr naß und stürmisch; im Winter bleibt ungeachtet der nördlichen Lage der Schnee nie lange liegen. Bäume kommen nur in geschützten Gärten fort. Die Inseln senden mit den Shetlandsinseln einen Repräsentanten in's Parlament. Die übrigen Verhältnisse sind in so weit von den britischen abweichend, daß die schottische Familie Dundas das Erbrichteramt besitzt. Diese ernennt die Richter der Kirchspiele, denen die Gemeinde 5—6 Beisitzer gibt; das Haupt der Familie oder der von demselben ernannte Richter in der Hauptstadt Kirkwall (auf der größten Orkneyinsel Mainland) bildet die höchste Instanz. — Im Mittelalter gehörte

die Orkney's zu Norwegen und kamen 1468 durch Verpfändung an Schottland, wurden aber erst 1590 förmlich an Schottland abgetreten.

Orleans (im Alterthum Aurelia), Hauptstadt des französischen Departements Loiret, alt gebaut, mit vielen schönen Resten des Mittelalters, großen Fayence-, Porzellan-, Serges-, Leinwand- und Branntweinfabriken, Handel mit Getreide; 42,000 Einw. An Denkmalen ist bemerkenswerth ein Bildniß der Jeanne d'Arc (Jungfrau von Orleans) und Karls VII., welches zwar in der Revolution zerstört, aber von den Bourbons restaurirt wurde. Früher befand sich auch hier die berühmte juristische Schule, von wo die scharfsinnige Behandlung des römischen Rechtes durch Cujacius u. s. w. ausging. Der Entsatz dieses Platzes 1429 durch Jeanne d'Arc brach das Übergewicht der Engländer in Frankreich und sicherte die Selbstständigkeit des Reiches. — Nach Orleans führte seit dem 14. Jahrhundert eine Nebenlinie des königlichen Hauses den Herzogstitel aus dem Hause Valois von 1344 bis auf Ludwig XII., der, aus demselben entsprossen, den Thron nach Aussterben der direkten Linie ererbte. Ferner führte den Titel ein Sohn Franz I., dann Karl IX. und Heinrich III. Aus dem Hause Bourbon war zuerst Herzog von Orleans, der zweite Sohn Heinrich IV., Gaston, 1608—1660, ein sehr ehrgeiziger, aber dabei charakterloser Prinz ohne besondere Geistesgaben, stets bemüht, in den Parteikämpfen eine Rolle zu spielen, aber nie im Stande, irgend eine bedeutende Stellung einzunehmen. Häufig war er gegen Richelieu verschworen, nahm an den Bürgerkriegen, welche gegen die Gewalt desselben erregt wurden, erfolglosen Antheil, ebenso an den Unruhen der Fronde. Nach Beendigung derselben wurde er nach Blois verwiesen, wo er starb. — Die jetzt bestehende Linie Orleans, seit 1830 auf dem Throne von Frankreich, stammt v. einem jüngeren Bruder Ludwig XIV., Philipp I., 1640—1701, einem Prinzen, welcher, nicht ohne Anlage, durch Veranlassung des Cardinals Mazarin ...tlich zum weichlichen und wenig gebildeten Menschen

erzogen worden war, sich aber dennoch im Feldzuge von 1667, 76 und 77 in der Art auszeichnete, daß Ludwig XIV. besorgt wurde und ihn nicht wieder zum Heere ließ. Er war mit einer Prinzessin von der Pfalz (Charlotte) vermählt, deren reichhaltige Briefe für den Hof Ludwig XIV. und für die Regentschaft eine wichtige Geschichtsquelle bilden.

Orleans (Philipp II., Herzog von, gewöhnlich der Regent genannt), 1674—1723, von 1715 an Regent von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwig XV., ein Prinz von großen Gaben, viel Verstand und großer geistiger Bildung, allein leichtsinnig und durch maßlose Ausschweifung körperlich und geistig sich zerrüttend, die er schon in seiner Jugend an Ludwig XIV. Hofe, wo Heuchelei sonst zu Hause war, eben so offen wie schamlos zeigte. Zuerst zeichnete er sich im Heere aus und commandirte unter Luxembourg bei Steenkerken und Neerwinden. Der König faßte bald gegen ihn dieselbe Eifersucht wie gegen seinen Vater und berief ihn zurück, worauf er sich einer solchen Ausschweifung überließ, daß er den schlimmsten Ruf in ganz Frankreich erlangte. 1706 erhielt er ein Commando in Italien, jedoch unter einem eben so unfähigen wie hochmüthigen Obergeneral, durch welchen der ganze Feldzug verloren ging. Hierauf ward der junge Herzog nach Spanien geschickt und scheint dort den Plan verfolgt zu haben, sich an Philipp V. Stelle die Krone Spanien zu erwerben; Philipp V. klagte ihn wenigstens an, der Dauphin und viele Andere der königlichen Familie verlangten seine Hinrichtung, indeß dem Herzoge gelang seine Rechtfertigung. Von jener Zeit an aber begann eine eben so ungerechte wie bittere Anfeindung. Er hatte sich mit Chemie beschäftigt; sein übler Ruf gab der Verleumdung Raum: als von 1711 an eine Menge Mitglieder der königlichen Familie starben, klagte man ihn allgemein der Vergiftung an und beschimpfte ihn öffentlich bei jeder Gelegenheit, so daß er selbst eine Untersuchung und eine Haft für sich in der Bastille verlangte. Indeß Ludwig XIV. glaubte nicht an seine Schuld; der

Herzog wurde zwar von aller Welt beschimpft, aber nicht verfolgt. So war er sein bisheriges ganzes Leben hindurch hinsichtlich seiner öffentlichen Stellung gehindert und geschmäht, als Ludwig XIV. starb. Der König, dessen Willen unumschränkt gewesen war, hatte ein Testament gegen die Reichsgesetze verfaßt, worin dem Herzog, welchem als erstem Prinzen von Geblüt die Regentschaft gebührte, sein Recht entzogen, dagegen einem unehelichen Sohn Ludwig XIV. die Aufsicht über die Person des jungen Königs und dessen ganzen Hof übertragen war. Orleans zeigte aber zum ersten Mal Entschlossenheit, gewann ein Garderegiment und erschien sogleich nach Ludwig XIV. Tode im Parlamente, wo er das Testament anfocht; das Parlament aber übte die ihm lang entzogene Gewalt zum ersten Male wieder aus, cassirte das Testament und übertrug dem Herzog die Regentschaft, die ihm gebührte. Der Regent ließ hierauf in manchem Verfahren nach, welches die Verwirrung und Zerrüttung des Staates herbeigeführt hatte. Die Verfolgung der Reformirten und Jansenisten ward gemildert, mehre drückende Auflagen ermäßigt, die Parlamente erlangten größeres Ansehen und ungehinderte Ausübung ihrer Justiz u. s. w. Besonders suchte der Regent den Finanzen aufzuhelfen und ging deßhalb auf Laws Pläne, eine Bank zu gründen, ein, die ihrem Wesen nach nicht unpassend waren, allein bald durch leichtsinnigen Schwindel, woran der Regent selbst nicht ohne Schuld war, eine noch größere Verwirrung aller Vermögensverhältnisse veranlaßte, wie sie jemals unter Ludwig XIV. geherrscht hatte. Bald auch verschwendete der Regent die Staatseinkünfte für seine Lüste in unerhörter Weise. Ein noch mehr verdorbener Minister, Dubois, der ihn zu dem ausschweifenden Leben erzogen hatte, machte die ganze Regierung käuflich. Der Regent ward immer träger und den Geschäften abgeneigter, die er zuletzt beinahe gänzlich den Ministern überließ. Nur die auswärtige Politik leitete er fortwährend und auf eine nicht unzweckmäßige Weise. Er selbst liebte Ruhe und trug deßhalb dazu bei, die Pläne Alberoni's zu verhindern. Blut zu vergießen

war er abgeneigt; als Philipp V., der einen alten Haß gegen ihn hegte und sich ohnedem in seinem Rechte durch Ausschließung von der Regentschaft gekränkt glaubte, zugleich mit Alberoni eine Verschwörung in Frankreich durch den spanischen Gesandten Cellamare gegen ihn erregt hatte, verfuhr er durchaus nicht mit Härte. Im Februar 1725 hatte er die Regentschaft niedergelegt, aber darauf wieder die Stelle eines Premierministers angenommen, als seine Ausschweifungen seinem Leben ein Ende machten.

Orleans (Louis Philipp Joseph, 1792 Egalité genannt), 1747—93, Urenkel des Regenten, ausschweifend wie dieser oder vielmehr wie damals der ganze Adel, ehrgeizig, aber nicht mit der Kühnheit, welche ihm eine höhere Stellung in der Revolution allein hätte verschaffen können, bedeutend unmittelbar vor der Revolution und im Anfange derselben. Er war mit der königlichen Familie schon 1778 gänzlich zerfallen, weil er, in der Seeschlacht von Quessant Befehlshaber der zweiten Linie, mehrer Fehler und selbst des Mangels an Muth beschuldigt, nicht die erwartete Beförderung erlangte. Seitdem wurde er der Mittelpunkt, um welchen sich die Männer sammelten, welche später im Anfange der Revolution große Bedeutung erlangten. Seine Opposition wurde sowohl durch seinen Rang wie durch sein ungeheures Vermögen bedeutend, welches er zu den verschiedenen, auf die Volksbewegung gerichteten Zwecken freigebig verwandte. Gefährlich ward er zuerst 1788, als er bei dem Lit de justice, welches der König anwandte, um den Widerstand der Parlamente zum Schweigen zu bringen, in der Sitzung selbst gegen denselben auftrat und dadurch einer derjenigen war, welche die folgenden Ereignisse einleiteten. Während derselben war er persönlich nicht thätig, gab aber seine Mittel denjenigen zur Verfügung, welche die Volksunruhen anregten. Seine nächste Verbindung bestand mit den Männern, welche sich in den Mitteln, die sie anwandten, über Moralität hinwegsetzen, meist in den Sitten eben so ausschweifend waren wie er selbst, die aber gerade in den furchtbaren Bewegungen die ersten Rollen spielte

Dies waren Mirabeau, Talleyrand, Danton und Marat; mit Letzterem war er wenigstens bis 1793 eng verbunden; dagegen aber stand er mit Männern wie Lafayette, den Lameths u. s. w. in immerwährender Feindschaft. Bei der Bewegung in Paris vom 12. Juli an, bei den Oktoberunruhen war seine Mitwirkung oder vielmehr die seiner Agenten augenscheinlich und wurde hinsichtlich der Letzteren sogar gerichtlich bewiesen; allein er hatte nicht den Muth, öffentlich hervorzutreten und vereitelte dadurch alle, wie man weiß, vorhandenen Absichten seiner Agenten, ihn zum Generallieutenant des Königreichs zu ernennen. Nach dem 10. August zerfiel er zuerst mit Marat, der ihn in seiner gewohnten Weise beim Pöbel heruntersetzte; jedoch Danton hielt an ihm fest, ebenso wie Dumouriez u. s. w. Eben jene Männer schienen wohl zu erkennen, daß eine Republik unmöglich sei und hatten, wenigstens Dumouriez, Orleans als späteren Fürsten im Auge. Unter dem Namen Egalité in den Convent gewählt, stimmte er für den Tod Ludwig XVI., war übrigens sonst in jener Versammlung ohne Bedeutung. Als Dumouriez und Orleans Sohn, der jetzige König, geflüchtet waren, wurde seine Stellung gefährdet, doch blieb er unangegriffen, so lange Danton mächtig war. Als aber die Macht desselben durch dessen Trägheit auf Robespierre überging, suchte dieser seinem ehemaligen Verbündeten und späteren Feinde den ersten Schlag dadurch beizubringen, daß er Orleans verhaften ließ. Dieser ward zuerst in Haft nach Marseille gebracht, dort aber freigesprochen. Dann ließ man ihn nach Paris holen; dort ward er, ob er sich gleich geschickt vertheidigte, vom Revolutionstribunal verurtheilt und noch am Tage seiner Verurtheilnng hingerichtet (6. November 1793). — Seine Gemahlin starb 1821 zu Paris; von seinen Kindern ist jetzt noch der König der Franzosen und seine Tochter Adelaide, mit dem General Athalin insgeheim vermählt, am Leben. Seine zwei jüngeren Söhne, die Herzoge von Montpensier und Beaujolais, starben 1806 und 1807, der eine in England, der andere in Malta.

Orloff (Gregor u. Alexis), zwei Brüder, die Hauptleiter der Hofrevolution, welche Peter III. stürzte und die Kaiserin Katharina auf den Thron erhob. Der erstere, ohnedem der Liebling der Kaiserin, wiegelte die Garden in Petersburg auf, der andere holte dieselben von Peterhoff ab, ließ das Manifest ihrer Thronbesteigung vorlesen und war das Hauptwerkzeug zur Ermordung Peter III., den er mit eigener Hand erdrosselt haben soll. Gregor erwies sich hierauf als einer jener übermüthigen, rohen, sich auf unerhörte Weise bereichernden, andererseits verschwendenden Günstlinge, die am Hofe der Katharina auftraten. Er ward übrigens 1771 der Kaiserin lästig, die sich 1772 einen anderen Günstling wählte, worauf er, ein Mann von unruhigem Geist, auf Reisen an verschiedenen Orten lebte und zuletzt im Wahnsinn 1783 starb. — Sein Bruder, ihm in seinem ganzen Wesen gleich, 1768 Großadmiral der russischen Flotte im Ägeischen Meer, hat durch die Verbrennung der türkischen Flotte in Tschesme einen Ruhm erlangt, den ihm die unter ihm dienenden Engländer erwarben. Als Paul den Thron bestieg, nahm derselbe an ihm die Rache, daß er das Leichentuch des unglücklichen Peter III. bei der feierlichen Bestattung von dessen Leiche tragen mußte. Er bekam darauf Erlaubniß, in's Ausland zu reisen, kehrte nach Pauls Tode zurück und starb 1808. — Ein anderer Orloff (Graf Gregor), 1777—1826, ist als Verfasser einer Reise durch einen Theil Frankreichs und durch ein statistisch-historisches Werk über Neapel bekannt (in französischer Sprache). Er war überhaupt ein Mann von großer Bildung, von Geschmack in den Künsten und gesundem Urtheil. Auch war seinem Charakter nichts vorzuwerfen.

Ormond (James Butler, Herzog v.), im englischen Bürgerkriege unter Karl I. Vicekönig von Irland und dessen unbedingter Anhänger, ein Mann von beschränktem Verstande und ein bloßer Militär, übrigens von rechtlicher Gesinnung, der durchaus nicht in die Intriguen der Königlichen verwickelt war, welche das Blutbad gegen die Protestanten veranlaßten und alsdann die Irländer zum Werk-

zeug der Unterdrückung Englands zu machen beabsichtigten. 1647 mußte er Irland räumen, rief das Land noch einmal 1648 zu den Waffen, mußte aber wieder nach Frankreich flüchten. Nach der Restauration war er wieder Vicekönig von Irland und es gereicht ihm zur Ehre, daß er vom Kabalministerium gestürzt wurde. Eine politische Stellung konnte er aber nicht einnehmen. Sein Enkel, 1665—1747, spielte im letzten Toryministerium der Königin Anna nebst Bolingbroke eine sehr zweideutige Rolle, indem er die Restauration der Stuarts einzuleiten suchte; als aber die Königin starb (1714), verließ ihn der Muth: er flüchtete nach Frankreich, trat förmlich in die Dienste des Prätendenten, um durch fremde Hülfe die Wiedereinsetzung auszuführen, hatte aber die Kränkung, daß all sein Streben vergeblich war.

Ormusd, im Zendavesta der gütige Gott, dem Bösen Ahriman entgegengesetzt, wie dieser aus dem unerschaffenen Wesen hervorgegangen, dem das Licht, alles Gute und Schöne seinen Ursprung verdankt.

Ornamente, Verzierungen. — **Ornat,** Schmuck, vorzugsweise die Amtskleidung des Geistlichen.

Orne, kleiner Fluß Frankreichs, der sich in den Kanal ergießt; darnach Departement zwischen Eure, Eure-Loire, Calvados, Manche, Sarthe, Mayenne, hügelig, sumpfig, mit geringem Getreidebau, beträchtlichem Hanf- und Flachsbau, ergiebiger Viehzucht, Fabrikation in Eisen, Leinwand und Spitzen; 444,000 Einw. auf 115 □M.

Ornitholiten, Versteinerungen von Vögeln, sehr selten, hin und wieder eigentlich nur von Wasservögeln vorhanden und in der tertiären Formation gefunden.

Ornithologie, Kunde der Vögel. — **Ornitholog,** Kenner der Vögel.

Orographie, Gebirgsbeschreibung.

Orpheus, in griechischer Mythologie thracischer, in Griechenland eingewanderter Sänger, dessen Laute, wie die Sage berichtet, Steine und Bäume bewegte, wilde Thiere
... u. s. w., zuletzt von Bacchantinnen zerrissen. — Im
... hatte man verschiedene Hymnen unter seinem

Namen, wahrscheinlich solche, die in den Mysterien gesungen wurden. Wir besitzen unter seinem Namen Hymnen, Argonautika und ein Gedicht über die Kräfte der Steine, die erweisbar sämmtlich in die Zeit nach Christus bis in's 5. Jahrhundert fallen.

Orrerium, s. Planetarium.

Orseille, ein aus Moos und Flechtenarten bereitetes Farbematerial, aus Spanien, den Canarien, Sardinien und Frankreich u. s. w. Die Flechten, getrocknet, werden gemahlen und mit Ammoniak benetzt. Die Orseille ist violet, auch karmoisinroth, in's Violette spielend.

Orsini, altes römisches Geschlecht, welches früher das Herzogthum Gravina im Neapolitanischen besaß. Bemerkenswerth ist Lorenzo, 1509 Feldherr der Republik Venedig, welcher zu einer Zeit, worin der militärische Geist der italienischen Nation meist gesunken war, noch einmal ein italienisches Fußvolk bildete, welches Schweizern, Deutschen, Spaniern und Franzosen zu widerstehen vermochte. Er trat später in die Dienste Leo X. und Franz I.

Örstedt, 1777 geboren, Professor in Kopenhagen und Direktor der dortigen polytechnischen Schule, ein verdienstvoller Naturforscher, besonders berühmt durch seine Entdeckung des Elektromagnetismus, die er um 1829 machte und bald darauf veröffentlichte.

Ortelen, Zweig der rhätischen Alpen in Tyrol, mit der Ortelesspitze, dem höchsten Gebirggipfel in Deutschland, von 12,060 Fuß Höhe.

Orthodox, in der Kirche rechtgläubig mit unbedingter Annahme des Lehrbegriffs derselben, dem Heterodoxen entgegengesetzt. — Orthodoxie, Rechtgläubigkeit.

Orthoepie, in der Grammatik die richtige Aussprache.

Orthographie, Rechtschreibung (s. d. Art.).

Orthopädie, in der Medicin Heilung derjenigen Leiden, welche die äußere Bildung der Glieder und Gelenke betreffen (Krümmungen des Rückgraths, Fußes, Armes, Halses u. s. w.). Da diese Leiden zum Theil zwar durch äußere Veranlassungen, meist aber durch innere fehlerhafte

Bildung entstehen (Skrophelkrankheit, Rhachitis, rheuma- tische Entzündungen, Pulsadergeschwulst), so ist die Be- handlung sowohl auf Entfernung der veranlassenden Ur- sache, wie der Mißbildung durch mechanisches Verfahren gerichtet (z. B. durch Streckungen, durch bleibendes Erhal- ten leidender Glieder in einer gewissen Lage vermittelst Schie- nen u. s. w.) Im Allgemeinen ist die Orthopädie stets wirk- sam im jugendlichen Alter, dagegen erfolglos bei mehr voll- endetem Wachsthum des Körpers. Da die Behandlung län- gere Zeit und eine sorgfältig beobachtete Diät erheischt, so ist sie in einem besonderen Institute, wenn sie gelingen soll, auszuführen. Dergleichen gibt es jetzt in den meisten gro- ßen Städten Europa's. Diesen Instituten hat meist das von Heyne in Würzburg 1816 gegründete zum Muster gedient.

Orthopteren, Insekten mit vier Flügeln, den vorde- ren lederartigen, beißenden Mundtheilen, unvollkommener Verwandlung. Dazu gehören die Heuschrecken, die Heim- chen oder Hausgrillen u. s. w.

Ortolan (Gartenammer), kleiner Vogel aus der Gat- tung Ammer, von olivengrünem Hals und Kopf, gelber Kehle, röthlichem Leib, geflecktem Rücken, von sehr wohl- schmeckendem und fettem Fleisch. Man findet ihn meist in Südeuropa, der Levante, übrigens auch in Deutschland. Von Cypern, Frankreich u. s. w. aus kommt er gerupft und in Gewürze gelegt in den Handel.

Ortus cosmicus, in alten Schriftstellern, be- sonders in denen über Ackerbau, Zeitbezeichnung, welche nach dem Aufgange eines Gestirns zugleich mit dem der Sonne entnommen ist. — Ortus acronyitus, Aufgang eines Gestirns beim Untergang der Sonne.

Orveto, kleine Delegation des Kirchenstaates, sonst auch zu Viterbo gerechnet, 25,000 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt mit 8000 Einw. ist merkwürdig durch Kunst- ...ße der Kathedrale.

...ville, 1696—1751, gelehrter holländischer Phi- ...ofessor am Athenäum zu Amsterdam, Heraus- Chariton (mit einem für Grammatik, Antiqui-

täten u. s. w. sehr reichhaltigen Commentar), ferner Theilnehmer an verschiedenen Ausgaben des Burmann und anderer holländischer Gelehrten, auch Verfasser einer Reisebeschreibung durch Sicilien, die wegen Beschreibung der Alterthümer nicht unwichtig ist (Sicula).

Oryktognosie, Kenntniß der Mineralien. — Oryktologie, Lehre von den Gebirgsarten.

Osagen, ein früher weit verbreiteter, jetzt noch in Arkansas und Missuri besondere Gebiete besitzender indianischer Volksstamm. Sie treiben Ackerbau, wohnen in regelmäßig gebauten Dörfern und haben zum Theil das Christenthum angenommen.

Osborne (Herzog von Leeds), 1631—1712, englischer Staatsmann, in Hinsicht auf seine Zeitgeschichte von Wichtigkeit. Er war eines der Whighäupter, welche während der Restauration eine kurze Zeit lang Minister waren, als Karl II. sich dem liberalen Parlament fügte. Bald aber wurde Osborne gestürzt und in den Tower gesetzt. 1688 gehörte er zu denen, welche die Revolution einleiteten, nahm dann Theil an der Begründung der Verfassung und wurde Minister unter Wilhelm III. und der Königin Anna. Sein Name ist wie der von Lord Sommer mit der Erlassung aller der Gesetze verknüpft, welche die bürgerliche Freiheit in England gesichert haben, von der Habeas Corpus-Akte an bis zu der Feststellung der protestantischen Thronfolge.

Ösel, Insel in der Ostsee, zum russischen Gouvernement Liefland gehörig, vor dem Eingange des Meerbusens von Riga gelegen, fruchtbar, 32,000 Einw. auf 102 □M.

Öser, 1717—99, deutscher Maler und Bildhauer, hauptsächlich zu Leipzig wirksam, dessen Werke wegen Gedankenreichthum und Leichtigkeit in der Zeichnung geschätzt werden, ob er gleich in eine für die bildende Kunst sonst sehr ungünstige Zeit fällt.

Osiander, 1759—1822, geboren zu Zell in Würtemberg, seit 1792 Professor in Göttingen, deutscher Arzt, verdient um die Behandlung der Entbindungskunst und durch Verbesserung der dabei gebrauchten Instrumente.

Osiris, Hauptgott der alten Ägypter, Gatte der Isis, von seinem Bruder Typhon verfolgt und getödtet, von Isis gesucht und wieder erweckt, dargestellt mit Habichtskopf, auf dem Haupte mit dem gehörnten Mond.

Osmanisches Reich, Türkei, Hohe Pforte, zwischen Rußland, dem österreichischen Kaiserstaat, dem Königreich Griechenland, dem Mittelmeere und einigen Theilen desselben (Ägeisches Meer, Adriatisches, Ionisches), dem Schwarzen Meer, Persien, Arabien und afrikanischen Wüsten, ein gegenwärtig nur lose zusammenhängendes Ganzes mit etwa 47,000 QM. und 25 Millionen Einw., im gemäßigten und heißen Klima, in Europa, außer den mittelbar abhängigen Fürstenthümern Moldau, Wallachei und Serbien, Rumelien, Bulgarien, Bosnien, Macedonien, Albanien, Thessalien und den meisten Inseln des alten Griechenlandes, in Kleinasien (Anatolien), Mesopotamien Al Dschesira, einem Theil von Georgien und Armenien, Syrien, in Afrika Ägypten und Nubien, nebst den mittelbar wenigstens dem Namen nach abhängigen Tripolis und Tunis. Alle diese Theile von der verschiedenartigsten Beschaffenheit, mit besonderen, durchaus von einander abwechselnden Völkern sind in der Art ihrem Wesen nach geschieden, daß man das ganze Reich, wenigstens wie es jetzt der Wirklichkeit nach besteht, kaum noch als ein Ganzes betrachten kann. Ein Stück löst sich nach dem anderen ab, und der geringe Zusammenhalt, wie er noch vorhanden ist, beruht eher auf fremdem Einfluß wie auf innerer Kraft. (Über die geographischen Verhältnisse der einzelnen Theile s. die besonderen Artikel). Den herrschenden Stamm bilden überall die Türken, früher auf 10 Millionen, jetzt kaum auf 5 angeschlagen, sich stets vermindernd und in Europa kaum noch ein Viertel der Bevölkerung bildend. Sie sind turkomannischen Stammes, allein durch ihre gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse in der Art gemischt, daß jener ursprüngliche Stamm kaum noch als vorhanden gelten kann. Sie sind unter Umständen tapfer, aber leicht zu entmuthigen, im Privatleben rechtlich, im öffentlichen

durchaus verdorben, dem Ackerbau und den Gewerben abgeneigt, höchstens Handel treibend, im Allgemeinen nur für Krieg und Herrschaft gestimmt, und um so mehr gesunken, da das Glück in beiden durch ihre eigene Schuld für sie verloren werden mußte. Der Religion nach Moslem, der Sekte nach Sunniten, bilden sie seit den letzten 3 Jahrhunderten dasjenige mohammedanische Volk, mit welchem das Abendland in unmittelbarer Berührung stand, und besaßen früher dem übrigen Europa gegenüber jenen Stolz, den der Islam bei seinen eifrigen Bekennern in Bezug auf andere Regionen hervorbrachte. Außer den Türken sind in Europa besonders überwiegend slavische Volksstämme, der Mehrzahl nach Christen, zum Theil auch Moslem (Bosnier, Serbier, Bulgaren, Montenegriner), Griechen und Albanesen, in Asien Turkomannen und Araber. Weit verbreitet sind ferner Armenier (als Handelsleute). Außerdem finden sich noch in Asien Drusen, Maroniten, Kurden &c. Das einzige Band aller dieser verschiedenen Länder und Völker bildet die orientalische Monarchie d. Sultans (Padischah) aus Osmans Hause. Nach derselben ist der Padischah der unbeschränkte Gebieter über Leben und Besitz aller seiner Unterthanen und vereinigt weltliche wie geistliche Macht. Weiber sind ausgeschlossen. Die Prinzen wurden bis auf den verstorbenen Sultan im Serail unter Weibern und Verschnittenen erzogen und verließen ihr Gefängniß allein, um den Thron zu besteigen. Im Namen des Sultans regiert der Großvezier, oder in dessen Abwesenheit der Kaimakan. Diese höchsten Beamten besitzen ebenso wie die übrigen die unbedingteste Macht gegen niedere Beamten und Unterthanen in Ausführung ihres Willens, sind aber andererseits ebenso der Willkür ihrer Oberen ausgesetzt, (der Großvezier dem des Sultans), bis zu dem Grade, daß früher die Todesstrafe den gewöhnlichen Schluß eines länger ausgeübten Amtes bildete. Neben dem Vezier besteht ein höchster Staatsrath (Divan), der Kiaga Bei (Minister des Inneren), Reis Effendi (Minister des Auswärtigen), Defterdar (Finanzminister), Kapudan Pascha (Großadmiral), Tschansch Baschi (Minister der ausübenden Gewalt),

und die Aga's der Truppen. Im außerordentlichen Divan haben noch Andere, besonders der Mufti, das religiöse Haupt, einen Sitz. Das Reich, mit Ausnahme der zwei Hauptstädte, Konstantinopel und Damask, ist ferner in 28 Ejalets oder Paschaliks getheilt. An der Spitze eines jeden steht ein Pascha, wieder mit unumschränkter Gewalt und mit einem von ihm besetzten Divan. In Konstantinopel hat man schon seit Jahrhunderten die Verwaltung der Ejalets den Pascha's gänzlich überlassen, oder der Sultan ist nur dann eingeschritten, wenn der bestimmte Tribut nicht richtig bezahlt, das erforderliche Truppencontingent nicht gestellt wurde, oder wenn Pascha's Selbstständigkeit erlangt hatten, wo alsdann das einzige Gegenmittel in ihrer Hinrichtung bestand, oder auch um sich durch Hinrichtung und Confiscation ihres Vermögens zu bemächtigen. Die Ejalets sind wieder militärisch in Sandschakate (Fahnen) und Woiwodschaften eingetheilt. Jeder Türke ist zum Kriegsdienst verpflichtet; an der Spitze des Kirchenstaates und der Rechtspflege steht als Stellvertreter des Sultans der Mufti, in so weit er die Gesetze auslegt; das höchste Gericht hält der Großvezier viermal wöchentlich; die niederen Gerichte verwaltet in größeren Städten der Molla, in kleineren der Kadi. Indem der Koran als hauptsächlichste Rechtsquelle gilt, fällt Priester- und Richterstand häufig zusammen. Die Classe der als Geistliche betrachteten Rechtsgelehrten heißt Ulema. Die eigentliche Priesterschaft besteht aus Imans, die den Gottesdienst in den Moscheen verrichten, und aus Klostergeistlichen (Derwische). — Neben dieser Verwaltung war seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts stets der Hofstaat (Serailregierung) einflußreich. Dieser besteht als innerer Hofstaat aus den Weibern des Harems, worunter eigentliche Frauen (Khakessi Sultana die Mutter des ältesten Prinzen, die übrigen Mütter von Prinzen Sultana Kasseki), die Mutter des Sultans (Valide), die Verschnittenen, deren Häupter Kislar und Kapi-Aga (Agar der weißen und schwarzen Verschnittenen) stets in persönlich nahem Verhältniß zum Sultan stehen. Zu den

schon erwähnten hohen Beamten werden der Großvezier Reis Effendi und der Kiaga Bei gerechnet. Der äußere Hofstaat hat weniger Einfluß auf die Regierung und dient eher zum Pomp des Hofes und zur Sicherung der Person des Sultans (Garden). Alle, welche nicht Moslem sind (Rajahs), werden von der Theilnahme an den eigentlichen Staatsämtern, so wie vom Heere ausgeschlossen, jedoch gestattet die Pforte bis auf einen ziemlich hohen Grad denselben ihre eigene Verwaltung; hin und wieder hat diese Selbstständigkeit auch wirklich stattgefunden, war aber sowohl gegen Konstantinopel wie gegen die Pascha's niemals in der Art gesichert, daß nicht mit den willkürlichsten und drückendsten Maßregeln von Zeit zu Zeit eingegriffen worden wäre. Die Sicherung derselben, wie überhaupt die Reform der Verwaltung nach dem Hattischeriff von Gülhane besteht noch immer allein auf dem Papier; was an einem Jahr versucht war, wurde im nächsten wieder aufgegeben. Nach dem Koran besteht die Hauptabgabe der Rajahs in der Kopfsteuer Kharadsch; die Art ihrer Erhebung bildete aber eine fortwährende Veranlassung von Erpressungen. 1840 ist zwar beschlossen worden, die Steuer in eine Grundsteuer zu verwandeln und deren Erhebung den einzelnen Gemeinden zu überlassen; indeß auch diese Einrichtung ist eigentlich nicht in's Leben getreten. Die Staatseinkünfte bestehen außerdem in einer Grundsteuer der Rajahs, dem Zehnten für die Moslem zur Unterhaltung des Gottesdienstes, aus Zöllen (stets sehr niedrigen), Gewerbesteuer auf Kaffeehäuser und Provinzialtaxen. Die Einkünfte des Staatsschatzes (Miri) werden etwa auf 15 Millionen Thaler angeschlagen. Neben demselben besteht eine Privatkasse des Sultans (Khasine Odassi), meist gebildet aus Confiscationen, Erpressungen und Geschenken, deren Beiträge zu den Staatsausgaben allein als Schulden betrachtet wurden, welche die Staatskasse beim Sultan macht. Die bewaffnete Macht ist, wie die letzten Ereignisse bewiesen haben, nicht im besten Zustande. Ihr Betrag wird auf 90,000 Mann regelmäßiger Truppen, 170,000 an Milizen angegeben, welche im Fall

eines Krieges aufgeboten werden. Noch schlechter ist die Seemacht beschaffen, obgleich dieselbe der Zahl der Schiffe nach beträchtlich ist (15 Linienschiffe, 16 Fregatten, 33 Corvetten, Briggs, Schooners und Bombardierboote). Unter dieser Verfassung hat das osmanische Reich seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts keine Entwicklung, vielmehr sind alle Theile desselben lange Zeit in immerwährendem Rückschritt begriffen gewesen. Kleinasien und Mesopotamien ist verödet und nur in der Nähe der Städte bebaut; in den einst fruchtbaren Gegenden streifen Nomaden umher. Nur in Europa und im Libanon wird der Boden gehörig benutzt, indeß im ersteren von den Rajahs oder wenigstens Moslem slavischer Abkunft, in letzterem von Drusen und Maroniten. Auch Ägypten (wenn man dies Land jetzt noch zum osmanischen Reiche zählen kann) ist reich an Bodenprodukten; indeß das Erpressungs- und Monopolsystem des Vicekönigs bewirkt dort ein Elend, wie es sich in den übrigen volkreichen Theilen des Reiches nicht vorfindet. Kunstfleiß ist unbedeutend, der Handel dagegen sehr stark und in dem letzteren Jahrzehent stets vermehrt. Der Grund des lebhaften Handels liegt in dem Umstande, daß die Türken niemals bis in die neueste Zeit den Verkehr der Fremden durch hohe Zölle und andere Belästigungen gehindert haben und auch nur wenig Monopole, z. B. Vorkaufsrecht der Regierung in gewissen Gegenden auf gewisse Produkte, stattfinden ließen. Der Handel liegt jedoch größtentheils in den Händen der Rajahs, weit weniger in denen der Türken; Großbritannien, Frankreich, Österreich und Griechenland treiben den beträchtlichsten. Ausfuhrartikel sind sämmtlich Naturprodukte: Baumwolle, Tabak, Seide, Südfrüchte, Medicinalstoffe, wie Sennesblätter, Mastix, Opium, auch Wein aus Cypern u. Chios, Angorahaar, Wolle, Rohhäute, Salpeter, Meerschaum, lemnische Erde. Die Einfuhr betrifft nicht allein europäische Industrieprodukte jeder Art, sondern auch Colonialwaaren, wie Zucker, Kaffee u. s. w.

Osmanisches Reich (Geschichte). Das osmanische [Rei]ch bietet dieselbe Geschichte, wie so viele andere orienta-

lische seit dem höchsten Alterthum: das siegreiche Vordringen eines kriegerischen, barbarischen und tapferen Stammes über geschwächte und reichere Despotien in fruchtbaren und üppigen Gegenden, und dadurch die Bildung eines Reiches aus verschiedenen, in gleicher Weise unterworfenen Völkerschaften, hierauf eine Organisirung derselben und eine darauf folgende Macht nach Außen, alsdann der unaufhaltsam eintretende Verfall durch Willkür bei verdorbener Regierung, bei Empörung der Paaschs, Verlusten nach Außen, Haß der Unterworfenen u. s. w. Die gewöhnliche Auflösung durch fremde Eroberung ist zwar noch nicht eingetreten oder vielmehr durch europäische Mächte aufgehalten worden, dagegen aber löst sich ein Stück nach dem andern aus der Masse des Reiches los, welches jeden inneren Zusammenhalts entbehrt; ohne fremde Hülfe wäre auch jetzt die Pforte nicht mehr im Stande, den geringsten Zusammenhalt zu bewahren; ein europäischer Krieg zwischen den Großmächten wird die Auflösung wahrscheinlich herbeiführen. Der Stamm der Osmanen besteht aus einem Gemisch von indischen und mongolischen Rassen, im Alterthum Massageten, Scythen u. s. w., Feinden des altpersischen Reiches, dann oft erobernd; im 8. Jahrhundert nach Chr. theils von Persien, theils von China abhängig. Durch die Einführung des Islam in Persien von Arabien aus nahmen die Türken ebenfalls diese Religion an und wurden dadurch bedeutend, daß die Khalifen aus ihnen zuerst als Sklaven ihre Leibwachen bildeten (s. Khalifen). In dieser Stellung erwarben sich die Türken allmälig die Herrschaft im verfallenden Khalifat; schon im 9. und 10. Jahrhundert herrschten türkische Geschlechter in Ägypten, Syrien und Persien; im 11. Jahrh. ward ganz Vorderasien von Türken, den Seldschucken, unterworfen, die, aus den Gegenden vom Aralsee bis zum Kaspischen Meere stammend, von chinesischer Herrschaft sich frei gemacht hatten (s. Seldschucken). Diese Türken, durch den Kampf mit Kreuzfahrern und durch Theilung geschwächt, erlagen im 12. und 13. Jahrhundert dem Sturm der Mongolen, die wieder in kleinere Fürstenthümer, was Kleinasien

betraf, zerfielen. Seldschuckische Stammhäupter aber hatten sich im Gebirg des Taurus behauptet, erhielten neuen Zufluß aus ihrem Vaterlande, warfen sich aus dem Gebirge auf die mongolischen Fürstenthümer und traten wieder als Eroberer auf. Unter diesen Stammhäuptern (Emirs) befand sich der Stammvater der türkischen Sultane, Osman, vom Stamm der oguzischen Turkomannen, 1259 geboren. Dieser nahm die Engpässe des Olympus mit seinem aus ungefähr 800 Familien bestehenden Stamm, ließ sich unter dem Schutze des seldschuckischen Sultans von Iconium in der Ebene nieder und nahm nach dessen Tod den Titel Sultan an, nachdem er sich an den schwachen Byzantinern vergrößert hatte. Dieser Fürst verstärkte sich nach einem Jahrhunderte lang von seinen Nachfolgern befolgten System außer dem Zufluß aus Turkestan durch Sklaven, Gefangene und durch Aushebung in unterworfenen Völkerschaften und hatte es bereits bei seinem Tode 1326 dahin gebracht, daß sein Reich die bedeutendste Kriegsmacht in Kleinasien besaß. Seitdem folgte eine solche Reihe hinsichtlich ihrer Eroberungszwecke verständiger und im höchsten Grade kriegerischer Regenten, wie sie kein anderes orientalisches Reich aufzuweisen vermag (bis 1566), unter denen dies Volk und dessen Macht sowohl durch Siege wie durch eine auf Verstärkung und Eroberung gerichtete Einrichtung immer mehr zunahm. Osmans Sohn, Orkan, der erste, welcher sich Padischah nannte, drang bereits bis an den Hellespont, wußte die Kämpfe und die Feindschaft der Genueser und Venetianer hinsichtlich des levantischen Handels klug zu benützen, eröffnete seinen Waffen somit den Weg nach Europa, um so mehr, da er durch Befestigung von Gallipoli und Sestos sich die Herrschaft über die Europa und Asien trennende Meerenge erwarb. Seitdem war der Andrang der durch den verschiedenartigsten Zufluß (durch kaukasische Völkerschaften u. s. w.) fortwährend verstärkten Osmanen, um zu erobern und Beute zu suchen, für das byzantinische Reich und die slavischen Völkerschaften im Norden derselben nicht abzuwehren. Oskars Nachfolger, Murad I., schlug bereits sei-

nen Sitz in dem von ihm eroberten Adrianopel auf und begründete die Militärmacht um so stärker durch weitere Ausbildung des schon vorhandenen Verfahrens. Er schuf ein anfangs trefflich disciplinirtes, durch mancherlei Privilegien und Ehren materiell wie moralisch gehobenes Fußvolk in den Janitscharen und zwar aus der kräftigen männlichen Jugend der unterworfenen Slaven und Griechen, die, ihren Eltern als Tribut genommen, in der höchsten Strenge des Islam und militärischer Disciplin erzogen, ihrer Heimath, ihrem Volke und ihrem Glauben entzogen wurden. Zugleich schuf er in den Timarioten eine stets bereite und geübte Reiterei. Er herrschte bereits in Macedonien, Albanien und Serbien; sein Nachfolger Bajazet drang bis vor Konstantinopel und in Thessalien ein, baute am Bosphorus ein festes Schloß, zwang das byzantinische Reich zum Tribut und legte dadurch den Grund zum späteren Reich der Pforte in Europa. Zugleich auch erwies sich die Macht der Osmanen dem Abendlande gegenüber, von welchem Ungarn sich zum Kriege gerüstet und von Frankreich eine für damalige Zeit bedeutende Hülfe erlangt hatte. Der Sieg von Nikopolis 1396 über Siegmund, König von Ungarn und Böhmen, erfochten, dann Murad II. Sieg bei Varna 1444 befreite die Osmanen von jedem Hemmniß, welches ihre Eroberung des byzantinischen Reiches von Europa aus hätte finden können. Schon durch Bajazet wäre das byzantinische Reich seinem Untergange nicht entgangen, als der Sturm der Mongolen unter Timur sich über die Besitzungen der Osmanen in Asien ergoß. Bajazet ward in einer blutigen Schlacht bei Antyra besiegt und gefangen, sein Reich unter seine Söhne vertheilt und dadurch die Macht der Osmanen für den Augenblick gebrochen, allein 1413 gelang es Bajazets viertem Sohne, die Herrschaft wieder zu vereinigen, worauf die augenblicklichen Folgen der Niederlage bald verschwanden. Die Schlachten von Varna und Kaschna unter Murad II., die Erschaffung einer Seemacht leiteten den endlichen und vollständigen Fall des byzanti-

nischen Reiches ein, der unter Mohamed II. 1453 durch Eroberung Konstantinopels erfolgte. Die Macht der Osmanen in Europa ward durch eine weitere Reihe von Eroberungen dieses Sultans um so fester begründet. 1456 eroberte Mohamed Morea, 1461 Trapezunt, 1465 Epirus, 1470 ganz Bosnien, dann Negroponte und Lemnos von den Venetianern, Kaffa von den Genuesen; 1473 brachte er den Khan der krimmschen Tartaren in Abhängigkeit. Er hatte seinen Blick auf das westliche Europa, vorerst nach Italien gerichtet und Otranto schon genommen, als er starb. Sein Enkel, Selim I., wandte dagegen die Waffen der Osmanen nach Afrika und Asien. Er warf die Perser bis an den Euphrat zurück, eroberte 1517 Syrien und Ägypten, und verschaffte seinem Hause neben der äußeren Macht zugleich religiösen Einfluß auf die mohammedanischen Völker, indem sich Mekka ihm als Schutzherrn unterwarf. Den höchsten Glanz und die größte Waffenmacht erlangte das Reich unter dessen Nachfolger, Soliman II., erfuhr aber auch andererseits durch Niederlagen, daß eine Grenze den osmanischen Waffen in Europa gestellt sei. Er eroberte Mesopotamien und Georgien, die Hälfte von Ungarn und erwarb durch Dscheriddin Barbarossa und die Barbaresken-Staaten, so wie durch die Eroberung von Rhodus eine Seemacht im Mittelmeer, welche die europäische zu überflügeln drohte, allein er scheiterte an den Mauern Wiens und vor Malta; zuletzt noch gingen ihm die Früchte eines Feldzuges nach Ungarn durch den Widerstand Zrinyi's verloren. Die innere Einrichtung des Reiches, durch Soliman I. in militärischer Hinsicht begründet, erhielt unter Mohamed II. die eigentliche Ausbildung und die Vollendung unter Soliman II. in der Weise, wie sie bis auf die neueste Zeit bestand und mit dem ganzen Wesen des Volkes so verwachsen ist, daß alle Änderungsversuche vergeblich scheinen. Mohamed II. nahm als Muster Nuschirwans Einrichtung [des] persischen Reiches oder vielmehr die einzige, die sich in [asiat]ischen, durch Eroberung gebildeten Reichen von je[her] gefunden hat: unumschränkte Gewalt des Sultans

hinsichtlich der allgemeinen Staatsverhältnisse, des Lebens und des Eigenthums seiner Unterthanen; eine Hofeinrichtung, welche den Thron mit dem Pomp und dem mannigfachen Ceremoniell des Orientes umgab; Haus- und Familiengesetze, welche die Person des Regenten mit blutiger Gewalt gegen dessen Verwandten und durch Gefängniß gegen den Thronfolger zu sichern bestimmt waren (Hinrichtung der Brüder des Sultans; regelmäßige Erdrosselung aller von Töchtern des Sultans geborenen Kinder u. s. w.); eine Verwaltung, wo sich die Unumschränktheit der Gewalt bei den einzelnen Beamten wiederholte. Von innerer Vereinigung der mannigfachen zu einem Reiche eroberten Theile konnte eben so wenig wie bei anderen orientalischen Despotien die Rede sein. Im Allgemeinen ließ Mohamed und Soliman die Einrichtung der unterworfenen Länder, wie sie war, und Beide sogar übertrugen den Unterworfenen einen nicht unbedeutenden Antheil an ihrer Selbstregierung, der übrigens später eben so wenig beachtet wurde wie anderweitige, den Unterworfenen hin und wieder übertragene Privilegien. Eine billige Behandlung derselben war anfangs nicht ungewöhnlich, charakteristisch aber stets eine blutige Wildheit in der Leitung des Staates und in der Ausführung der Gesetze. Unmittelbar nach Soliman trat der Verfall ein; auf die mit der eisernen Gewalt der Eroberer anfangs geführte Regierung folgte der Einfluß des Harems und der Verschnittenen auf die Leitung des Staates durch Intriguen, Verderbniß jeder Art, allgemeine Bestechlichkeit. Selbstständigkeit der Statthalter hatte bereits gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts innere Zerrüttung bewirkt, als die Regierung des Veziers Mohamed Köprili (s. d. Art.) durch Blut die Corruption wieder aufhielt, so daß die Pforte durch Anspannung der inneren Kräfte auch nach außen ihre Macht vorübergehend entwickeln konnte; mit dem Schluß des 17. Jahrhunderts aber trat der Verfall unaufhaltsam ein. Die Sultane selbst verbrachten ihr Leben im Harem, bestiegen den Thron, indem sie ihr Gefängniß verließen, oft, um in dasselbe nach ihrer Abset-

zurückzukehren oder um gewaltsamen Tod zu finden. Alles im Staate war käuflich, die Richtung desselben stets schwankend; nur eine fortwährend geübte Gewaltthätigkeit gegen die höheren Beamten bewahrte einen gewissen Zusammenhalt; die äußere Macht ward allmälig zu nichte. Die letzten Eroberungen waren Cypern und Kandien von Venedig (1571 und 1669), allein die unter Soliman II. furchtbare Seemacht ging 1571 in der Schlacht von Lepanto auf immer verloren. Im 17. Jahrhundert brach sich die Macht der Osmanen gegen Polen, vor Allem gegen Östreich bei Wien, Mohacz, Salankemen und Zeutha (1682, 87, 91 und 97); die Pforte verlor sogar Morea an das ebenfalls zerrüttete und dadurch schwache Venedig; ein neuer Feind erstand ihr in Rußland, so wie dessen Kräfte wuchsen. Das 18. Jahrhundert vollendete ihren Verfall der äußeren Macht; noch einmal hatte die Pforte Gelegenheit, ihre seitdem gefährlichen Feinde schwer zu demüthigen, als Peter I., am Pruth eingeschlossen, dem Verderben anheimgegeben war; allein der Vortheil ging für ein Reich verloren, dessen höchste Beamten sich erkaufen ließen. Östreichs Siege unter Eugen bei Peterwardein und Belgrad entfernten die letzte Furchtbarkeit der türkischen Waffen; die Pforte war allein mächtig gegen das gesunkene Venedig, dem sie Morea wieder entriß. Im Passorowitzer Vergleich (1718) ging bereits ein Theil ihres Gebietes durch Abtretung verloren; ein anderer Krieg mit Östreich zwar verschaffte ihr das Verlorene wieder, aber neue Demüthigungen von Rußland aus. Katharina II. brachte das Reich dem Untergange nahe in den zwei Kriegen von 1768—74 und 87—92. Die Oberhoheit der Krimm, das Land zwischen Bug, Dnieper und Dniester, die Bukowina, ging verloren. Bonaparte's Feldzug in Ägypten erwies auf einer anderen Seite die Unmöglichkeit der Pforte, irgend eine ihrer Provinzen gegen den Angriff eines europäischen Heeres zu behaupten; seit dem mit Rußland und Östreich 1791 geschlossenen Frieden von Szistowe war ihr Bestehen allein vom Interesse der übrigen europäischen Mächte abhängig, indem dasselbe eine

nothwendige Bedingung des europäischen Gleichgewichts bildete. Im Inneren waren die Paschas bereits so gut wie unabhängig: Ali Pascha in Janina, Passwan Oglu in Widdin, Djezzar in Acre; in Konstantinopel brach von Zeit zu Zeit militärische Anarchie durch Aufruhr der Janitscharen aus, um den Gang der Regierung zu bestimmen, höhere Beamte abzusetzen u. s. w. Von Seiten der Rajahs begann die Auflehnung gegen den Druck der Paschas und die Erhebung zur Selbstständigkeit. Zuerst gelang es den Montenegrinern, dann (1801—14) den Serbiern, endlich von 1821—26 den Griechen in einem Kriege, welcher die Meinung von der Macht der Pforte bei allen Rajahs des weiten Reiches erschütterte und bei jeder Verwicklung der europäischen Verhältnisse erneute Aufstände hervorrufen muß. Endlich haben selbst die Türken durch die neuesten Verhältnisse seit 1830 das Vertrauen auf ihr Bestehen als Volk und Staat zum großen Theil verloren und das ganze Reich ist in solcher Lage, daß die Auflösung von Außen zwar verschoben, aber schwerlich verhindert werden kann. Seit den Kriegen der Katharina, die übrigens von der Pforte unter gerechtem Grunde begonnen wurden, der erste wegen Polen, der zweite wegen Einverleibung der Krimm mit Rußland, hatte bereits ein großer Theil der Türken das einzige Mittel, dem Reiche irgend eine Macht zu bewahren, in dem Verfahren erkannt, dem europäischen Staatswesen durch die Einrichtung im Inneren sich zu nähern. Der Sultan Selim III. begann in dieser Überzeugung eine Umbildung des Heeres, indem er eine stehende Armee neben den Janitscharen zu schaffen suchte. Allein diese erste Neuerung bewirkte 1807 Janitscharenaufruhr; der Sultan ward abgesetzt; ein zweiter Versuch durch Selims Freund, Bairactar, nachdem derselbe 1808 Mahmud II. auf den Thron erhoben hatte, ward wiederum durch die Waffen der Janitscharen vereitelt; erst der dritte Versuch gelang jenem Sultan 1826 nach einem mörderischen Kampfe mit jener Truppe, deren gänzliche Aufhebung eine Umbildung des Reiches einleiten sollte. Allein auch das so gebildete Heer

erwies sich bald als ungenügend. Mahmud ließ es an Kraftäußerungen nicht fehlen, die zerrüttete Monarchie wieder nach Außen auf höheren Stand zu erheben, nahm häufig eine trotzige Stellung gegen das Ausland an, ließ aber zu leicht entmuthigt und mit Schlaffheit gewöhnlich in entscheidenden Augenblicken nach. So wurden die Russen 1810 und 11 in dem seit 1806 von der Pforte erklärten Krieg zwei Mal über die Donau zurückgedrängt; dennoch erkaufte er mit Abtretung Bessarabiens jenseits der Moldau den Frieden in augenblicklicher Verlegenheit und vielleicht auch aus Furcht vor Napoleon im Augenblicke, wo die beste Gelegenheit, Rußland zu demüthigen, vorhanden war. Noch mehr war er 1829 entmuthigt, als ein neuer Krieg mit Rußland ein russisches Heer bis über Adrianopel hinaus, aber in solche Lage brachte, daß der abgeschlossene Friede ebensowohl für dasselbe eine Rettung war, wie er vielleicht den Sultan vor dem Aufruhr seiner Unterthanen wegen der stattgefundenen und erfolglosen Veränderungen schützte. Eben jener Krieg erwies den geringen Zusammenhalt des Reiches um so mehr, je größere Anstrengungen zu seiner Führung erheischt wurden. Beinahe kein Theil des Reiches hatte außer Rumelien (kaum Anadoli) genügende Contingente gestellt oder dieselben trafen zu spät ein, und der Vicekönig von Ägypten, welcher ein besseres Heer besaß, hatte sich den Forderungen des Sultans in dieser Hinsicht förmlich entzogen. Seit dem Frieden von Adrianopel erwies es sich bald, daß auch die früher gewöhnlichen Mittel, wodurch man sich der widerspenstigen Paschas entledigte, nicht mehr genügten; daß ferner der Umsturz des ganzen Reiches in der Hand eines Pascha's, des Vicekönigs von Ägypten, lag, der durch Heer und geordnete Finanzen über größere Mittel verfügte, wie sie der Pforte selbst seit Jahrhunderten zu Theil gewesen waren. Als Mohamed Ali den Pascha von Acre und somit mittelbar den Sul- …n mit Krieg überzog, um Syrien zu seinem bereits selbst- …gen Staate hinzuzufügen, wirkte der gegen den rebel- … Pascha geschleuderte Bannfluch auf die Moslem eben

so wenig, wie die sonst gewöhnlichen Versuche, dem rebellischen Pascha das Leben zu nehmen, wogegen sich dieser zu sichern wußte. Als die türkischen Truppen gegen die Ägypter operirten, erlitten sie zwei entscheidende Niederlagen, welche das Vertrauen der Türken auf die Wirksamkeit von Mahmuds Reformen durch das Unglück der einzigen Schöpfung derselben, des stehenden Heeres, nothwendig vernichten mußten und auch die gänzliche Erfolglosigkeit derselben zur Genüge darlegten. Am 21. December war Ibrahim in Konieh, Konstantinopel aber wehrlos; Mahmud überlieferte sich dem Erbfeinde seines Volkes, um die augenblickliche Rettung zu erlangen, und bereitete seinem Reiche dadurch das Schicksal, welches Polen und der Krimm zu Theil geworden war: den Untergang, der unfehlbar eingetreten wäre, da weitere Empörungen gegen ein Verhältniß, welches allen Moslem verhaßt sein mußte, sich als sicher voraussehen ließen. Schon war ein russisches Hülfscorps in der Nähe von Konstantinopel und ein Schutz- und Trutzbündniß hatte Rußland als dem mächtigeren Theile die unfehlbare Herrschaft im osmanischen Reiche gesichert, als das Dazwischentreten Englands und Frankreichs Ibrahims siegreiche Waffen aufhielt und den Frieden von Konieh 1833 vermittelte, wodurch der Sultan nicht allein Syrien, sondern auch einen Strich Kleinasiens (Adana) dem siegreichen Pascha überließ. Hiemit war aber die Entscheidung nur hinausgeschoben, die Ursache des weiteren Kampfes nicht entfernt. Mohamed Ali galt einer mächtigen Partei unter den Türken seitdem bis 1840 als der einzige, welcher die Selbstständigkeit der Osmanen zu erneuen vermöchte. Der Sultan traf auf's Neue Vorbereitungen zu einem Kriege, um dem Pascha Syrien zu entreißen und vielleicht ihn zu vernichten, eine Unternehmung, wozu er, abgesehen von dem Halt an Rußland, durch ein Zerwürfniß zwischen England und Mohamed Ali ermuthigt war. Eine neue Niederlage bei Nisibis (24. Juni 1838) machte die Pforte gänzlich wehrlos; die Unzufriedenheit der Türken oder vielmehr deren größere Hoffnung auf Ägypten ergab sich durch den Umstand, daß

die Flotte zu Mohamed Ali überging. Der Sturz des Reiches war beim Tode Mahmuds (1. Juli 1839) unabwendbar, als die europäischen Großmächte ihn wiederum aufhielten. Seit dem früheren Einschreiten hatten sich die Verhältnisse in so weit geändert, daß der überwiegende Einfluß Rußlands als unhaltbar aufgegeben und die dadurch bewirkte unbedingte Abhängigkeit der Pforte von Einer Macht vereitelt war; daß ferner England wegen mannigfacher Verhältnisse mit Mohamed Ali in gereiztem Verhältnisse stand, der die Interessen des englischen Handels in Syrien durch Monopole verletzte, dem Verkehr mit Indien über Suez Hindernisse erschaffte, und, sich an Frankreich anlehnend, die Handelsvortheile vorzugsweise Franzosen übertragen hatte. In diesem Verhältnisse wirkte England Mohamed Ali, dem Schützlinge Frankreichs, entgegen. Die Abschließung der Quadrupelallianz am 15. Juli 1840 erfolgte mit Übergehung Frankreichs zwischen England, Rußland, Preußen und Östreich, und hierauf wurden von Seiten der englischen Flotte im Mittelmeer Operationen ausgeführt, welche Mohamed Ali der Herrschaft über Syrien beraubten und den Beweis gaben, daß die ägyptische Macht gegen eine wohleingerichtete und gutgeführte europäische Ausrüstung in demselben Verhältniß stand, worin sich die Pforte hinsichtlich Ägyptens befand. Die augenblickliche Gefahr wurde zwar entfernt, allein Frankreich veranlaßte die Anerkennung der Erblichkeit des Vicekönigthums Ägypten, so daß auch dieser dem jetzigen Sultan Abdul-Medschid gewährte Schutz nicht zur Erhöhung, sondern eher zur Verminderung der osmanischen Macht mitgewirkt hat, um so mehr, da die Folge erwies, daß die Türken sich durchaus nicht in der Lage befinden, auch in dem ihnen wiederum übertragenen Syrien eine geordnete Verwaltung hervorzubringen. Von den auswärtigen Verhältnissen der Pforte ist jetzt allein ihr Bestehen bedingt; die inneren sind durch Mahmuds Reformen um so mehr verwirrt worden, obgleich letztere allein die Staatseinrichtungen und äußeren Formen betrafen. Abdul-Medschid erließ zwar am 3. No-

vember 1839 ein neues Reichsgesetz, den Hattischerif von Gülhane, worin diejenigen Grundsätze ausgesprochen waren, unter welchen eine geordnete und feste Regierung allein stattfinden kann (Sicherheit der Personen und des Eigenthums, geordnete Steuerhebung, Conscription, Gleichheit vor dem Gesetz, sowohl hinsichtlich der Rajas wie der Türken), allein derselbe ist in der Verwaltung nicht durchgedrungen und wurde gleich anfangs öfter verletzt; bald darauf trat auch eine förmliche Reaction ein. Häufiger, wenn auch erdrückter Aufruhr erwies den geringen Halt der Regierung nicht allein bei den Rajahs, sondern bei den Moslem selbst (Bosniaken, Albanesen u. s. w.), bei letzteren auch Verschwörungen, unter denen die von 1840 als besonders bedeutend durch die wahrscheinliche Theilnahme der mächtigsten Beamten im Heer und in der Verwaltung erscheint. Den Ausgang des ganzen Staates, dessen Gründung in Europa sowohl auf der Schwäche des byzantinischen Reiches wie auf dem damaligen geringen Zusammenhange der europäischen Staaten, dem Mangel an größeren und mächtigen beruht, wird vielleicht die nächste Generation erleben, wie ihn die jetzige erlebt haben würde, wenn nicht der Sturz durch äußeren Einfluß aufgehalten worden wäre.

Osmazom, ein brauner Extractivstoff des Fleisches, von bouillonartigem Geschmack, im Wasser und Alkohol leicht auflösbar. Er bildet einen der nahrhaftesten Theile des Fleisches und wird gewonnen, indem man die Fleischbrühe unter Absonderung des dabei gerinnenden Eiweißes abdämpft, wenn nichts mehr gerinnt, filtrirt, zur Syrupdicke abdämpft, mit Alkohol behandelt und wiederum abdämpft, worauf das Osmazom zurückbleibt.

Osmium, ein 1803 aus Platinerz dargestelltes Metall, meist ein schwarzes poröses Pulver, von 10,0 spezifischem Gewicht, in fein zertheiltem Zustand beim Glühen an der Luft entzündbar, in Salpetersäure auflösbar. Eine technische Anwendung ist nicht vorhanden.

Osnabrück, ehemaliges Bisthum und Fürstenthum, jetzt Landdrostei des Königreichs Hannover, mit Inbegriff

von Meppen, Lingen und Bentheim, meist eben, hin und wieder fruchtbar, sonst morastig und sandig; 272,000 Einw. auf 104 □M. Die gleichnamige Hauptstadt mit 12,000 Einw. hat Leinwand- und Tuchindustrie; die Stadt ist alt und war schon zu Karl des Großen Zeiten, der hier ein Bisthum einsetzte, ein Flecken mit Königshofe, später freie Reichsstadt und zur Hansa gehörig, 1523 vom Bischofe unterworfen, 1644—48 nebst Münster der Schauplatz der Friedensunterhandlungen. Durch den westphälischen Frieden wurde das Bisthum abwechselnd einem katholischen und protestantischen Bischof übertragen, letzterer immer aus dem dem Hause Braunschweig-Lüneburg. 1803 wurde das Bisthum säcularisirt, kam zuerst an Preußen, 1807 an Westphalen, 1810 an Frankreich und 1815 an Hannover.

Offenbeek, 1627—78, holländischer Landschafts- und Genremaler, in Italien, Wien und Regensburg lebend, besonders geschätzt in seinen Darstellungen von Jahrmärkten, Bauernhochzeiten und ähnlichen Stücken, worin eine große Anzahl Gruppen vereinigt ist.

Ossian, angeblicher celtischer Barde, früher in das 4. Jahrh. n. Chr. versetzt, dessen Gedichte 1751 von Macpherson herausgegeben wurden (s. d. Art.), nach welchem Ossian ein hochschottischer Barde sein sollte, dessen Lieder sich bei den Galen erhalten hätten. Macpherson hatte dabei Stellen angebracht, die er auf die Römer (Caracalla und Carausius) bezog, um somit der Angabe vom hohen Alterthum größeren Glauben zu verschaffen. Sowohl deßhalb als auch wegen des Inhalts machten die Gedichte in ganz Europa Aufsehen. Die schöne Darstellung der Leidenschaften, die Schilderungen, die nordische Düsterkeit, die oft zarte Empfindung, dann wieder die männliche Kraft ertheilten den Gedichten einen eigenthümlichen Reiz, so daß man jetzt, wo man den Betrug kennt, Macpherson eben so bewundern muß, wie man über letzteren erstaunt. Schwerlich noch hat ein Mann von solchem Talent es verschmäht, auf eigenen Füßen zu stehen, um die Welt durch einen fremden Namen anzulocken. Auch die Form war schön, zwar nur eine ryth-

mische Prosa, allein in solcher Vollendung, wie es bei derselben nur immer stattfinden kann. Der Held sollte Fingal, ein hochschottischer Häuptling, sein. Allein in England fanden sich Zweifler. Es waren die auffallendsten Anachronismen vorgekommen, z. B. sollte Fingal 209—11 die Schotten gegen die Römer geführt und 282 im Besitz aller seiner Kräfte gestorben sein, und dann wieder 288 den Carausius bekämpft haben u. s. w. Gibbon fand Anstoß in einem Namen des römischen Kaisers, der eigentlich Antoninus Severus hieß und erst nach der bezeichneten Zeit den Spottnamen Caracalla empfing u. s. w. Sonderbar fand man die Sentimentalität und feine Ausdrucksweise von Barbaren, noch sonderbarer den Umstand, daß jene Gedichte, wie es hieß, sich eine solche Reihe von Jahrhunderten im Munde der Galen sollten erhalten haben u. s. w. Johnson besonders fiel über Macpherson her, nannte ihn einen Betrüger u. s. w. Indeß der Patriotismus der Schotten war angeregt; Graham, Sinclair und Andere traten mit großer Heftigkeit für die Ächtheit auf; Macpherson erhielt bedeutende Geldmittel, um seine Quellen herauszugeben, allein er wußte mit vieler List bei dem wiederholten Drängen dem Vorzeigen seiner Manuscripte und überhaupt seiner Quellen auszuweichen, und als er starb, fand sich in seinem Nachlaß nicht die geringste Spur alter Manuscripte, sondern allein die Abschrift von 11 galischen Gedichten, die er und sein Sekretär niedergeschrieben hatten. Nach seinem Tode wurde die Nachforschung von der hochländischen Gesellschaft in Edinburgh durchgeführt und 1805 erschien ein Bericht über den angeblichen galischen Text von einem Theile der Ossianischen Gedichte. Es ergab sich aber daraus, daß kein einziges jener Gedichte als Original der Macphersonischen Gedichte gelten konnte. Donald Smith brachte zwar aus verschiedenen Liedern Stellen zusammen, die als eine Skizze von Macphersons Gedichten gelten konnten, indeß in solcher Weise, daß zu einer Seite in jenem Abdruck 15 verschiedene Seiten aus 10 verschiedenen Manuscripten nöthig waren. Dadurch war klar geworden, daß galische Lieder

in den Hochlanden und Irland noch vorhanden waren, daß Macpherson Bruchstücke derselben so künstlich in seine Gedichte verwoben hatte, daß alle Hochländer etwas Bekanntes in ihnen zu hören glaubten, während Niemand behaupten konnte, jene Lieder seien dieselben wie die Macphersons. 1807 endlich erschienen die 11 galischen Gedichte, die man in Macphersons Nachlaß gefunden hatte, allein Kenner der celtischen Sprache erklärten diese für ein modernes Machwerk und nicht viel besser als eine Übersetzung aus dem englischen Text. Endlich ist die Sache klar geworden, als die gelehrten Irländer O'Neilly und Drummond sie untersuchten (1829). Es ergab sich, daß jener galische Text im jetzigen Dialekt der Hochlande geschrieben sei, während der ältere celtische eine todte und nur Gelehrten bekannte Sprache ist. Macphersons Lieder sind irischen Ursprungs. Finn (Fingal) und die Funnier bilden einen förmlichen Sagenkreis der Iren; Spuren sind vorhanden, daß dieser schon im 14. Jahrhundert auch bei den schottischen Celten sich verbreitet hatte, ein Umstand, der sich schon daraus ergibt, daß Irland im ganzen Mittelalter die Pflanzschule der Bildung für die schottischen Celten war. Der Name Finn (Fingal) aber bezeichnet im Irischen Milizen und ist also durchaus allgemein. Von diesem Finn sind Lieder noch jetzt im Munde der Iren verbreitet, andere dagegen sind handschriftlich in Manuscripten aus dem 14. und 15. Jahrhundert aufbewahrt. Die Iren schreiben diese Lieder verschiedenen Dichtern zu. Unter diesen befindet sich auch ein Oisin (Ossian), ein gewisser blinder Sänger, welcher sein Geschlecht überlebt hat und dies sein Unglück im Gespräch mit dem heiligen Patrik, dem Apostel der Iren, beklagt. Alt sind die Lieder in so weit, daß sie sämmtlich vor die Zeit der englischen Invasion fallen, weil keine Spur davon in ihnen vorkömmt, während alle späteren irischen Volksgedichte damit zu thun haben. Alle diese Lieder sind voll von Zaubereien und Verwandlungen, durchaus anderen Charakters wie Macphersons Gedichte, ohne nebelhafte Düsterkeit, mit einfachen Bildern und einfacher Sprache, oft sehr der-

dem Ausdruck ꝛc., kurz von dem Macpherson'schen Ossian gänzlich verschieden. Diesem liegen sie im ersten Theile in so weit zu Grunde, daß der Gang der Begebenheiten sich in beiden als ein gleicher erkennen läßt, z. B. das große Epos Fingal ist auf der Erzählung eines irischen Gedichtes gegründet, welches den Einfall eines norwegischen Königs in Irland und dessen Besiegung durch Finn enthält. Bilder, Charaktere, Schilderungen ꝛc. sind Macphersons Eigenthum. Im zweiten Theil dagegen, den er schrieb, als sein Ruhm schon verbreitet war, ist nur ein einziges Gedicht auf einem alten begründet, alles Übrige von ihm, nur brachte er dabei allerlei Stellen aus galischer Volkspoesie an, so daß Hochländer stets einen Vers, eine Sage, eine Andeutung erkannten, womit sie von Jugend auf vertraut gewesen waren. Woher er die Originale, ob von Schotten oder Irländern, hatte, bleibt dahingestellt; um den Patriotismus seiner Landsleute anzuregen, hatte er alle Stellen sorgfältig ausgemerzt, die auf Irland deuteten. Wegen seiner ganzen Arbeit mußte ihm daran gelegen sein, die Originale zu vernichten, wie es auch wirklich der Fall zu sein scheint. Den Namen Ossian hat er unter den vielen Anderen gewählt, weil der blinde Greis wie ein zweiter Homer ein gewisses Interesse beim Publikum erregen konnte. Wunderbar aber bleibt der Bau, den er errichtete, für alle Zeiten, eines der ersten Werke englischer Literatur, mag auch andererseits der Betrug einen gewissen Flecken an seinen Namen geheftet haben.

Ossuna (Pedro Tellez Giron, Herzog von), 1579—1624, ein spanischer Grande, merkwürdig durch seine Selbstständigkeit in einem unumschränkt regierten Staate, fortwährend der Verspotter und Schmäher von Philipp II. und III., von Beiden gefürchtet, in der Politik ein Mann von verständigen Ansichten, womit er aber selten durchdrang, 1616—20 Vicekönig von Neapel, wo er diesen Staat mit seltener Umsicht und Kraft leitete, zuletzt aber, wegen der Erbärmlichkeit seines Hofes in unsicherer Stellung, zu seiner eigenen Sicherheit Plane treffen mußte, um sich unabhängig

zu machen, wobei seine Entwürfe ganz Italien, besonders Venedig, umfaßten, und wahrscheinlich sogar auch eine Veränderung in Spanien zum Zweck hatten. Indeß seine Entwürfe wurden ausgekundschaftet, er selbst zurückberufen und in Untersuchung gezogen, worauf er im Gefängniß starb.

Ost, Orient, Morgen, der Punkt am Horizont, wo die Sonne aufgeht.

Ostade (Adrian van), 1610—85, ausgezeichneter holländischer Genremaler, von Geburt ein Deutscher (aus Lübeck), allein in Holland gebildet und dort wirksam (zuerst in Harlem, dann in Amsterdam), mit schönem und lebhaftem Colorit, Wahrheit in der Zeichnung, geistreich in der Composition, obgleich er sich meist Stoffe wählte, die wenig Gelegenheit zu dichterischer Darstellung geben (ländliche Tanzplätze, Tabakraucher, derbe Bauern und arbeitende Bauernmädchen), und ob er gleich in der Wahrheit mitunter die Grenze überschritt, die der schönen Kunst gezogen ist. — Weniger bekannt ist sein Bruder Isaak, der auch nicht zu den größeren Meistern der niederländischen Schule gezählt wird.

Ostende, Stadt und Festung in der belgischen Provinz Westflandern, am Meer gelegen, mit einem Hafen, der aber ziemlich versandet und deßhalb für den Seehandel jetzt nicht besonders wichtig, übrigens mit besuchten Seebädern; 12,000 Einw.

Osteolith, Knochenversteinerung.

Osteologie, in der Anatomie die Lehre von den Knochen und deren Verbindung, die Grundlage dieser Wissenschaft, da das Knochengerüst die Grundlage des Körpers bildet. Auch ist die Osteologie der erste, vollständig behandelte Theil der Anatomie, wie man bei Celsus und Galen ersieht. Die Lehre von den Knorpeln und Bändern wird damit verbunden. Zur Veranschaulichung des Knochengerüstes werden die Knochen von Weichtheilen gesondert und zu einem Skelett mit Drähten und Schrauben künstlich verbunden oder auch mit den Knorpeln und Bändern in Verbindung gelassen.

Osterland, im früheren Mittelalter Name für das jenseits der Sale gelegene Land.

Ostermann, zu Bockum in Westphalen geboren, 1704 in russischen Diensten, von Peter I. bereits in wichtigen Unterhandlungen (am Pruth) gebraucht, unter Katharina I. Vicekanzler, unter der Kaiserin Anna Cabinetsminister, nach der Thronrevolution, welche Elisabeth auf den Thron hob, nach Sibirien verbannt. Er hat auf die innere Verwaltung Rußlands einigen Einfluß geübt, ist sonst aber von keiner besonderen Wichtigkeit auf die Ereignisse seiner Zeit.

Ostermann-Tolstoy, 1775 — 1816, russischer Generallieutenant, 1813 bei Kulm und bei der Belagerung von Dresden.

Ostern, das Fest für Christi Auferstehung, nach der Frühlingsgöttin der alten Deutschen Ostern benannt, deren Fest in dieselbe Zeit fiel. Nach dem Concil von Nicäa wird das Osterfest an dem ersten Sonntage gefeiert, welcher nach dem ersten Frühlingsvollmond oder auf diesen fällt, jedoch nach der Rechnung der Epacten (s. d. Art).

Ostfriesland, die hannöverische Landdrostrei Aurich (s. Friesen und Hannover).

Ostia, im Alterthum Stadt an der Mündung der Tiber und Hafen von Rom, mit 80,000 Einw., jetzt ein Dorf mit kaum 200.

Ostindien, die südlichen Halbinseln Asiens mit dessen Inseln, seit dem höchsten Alterthum durch den Handel von höchster Wichtigkeit für Europäer, jedoch eigentlich erst denselben zugänglich, nachdem Vasco de Gama den Seeweg um die Südspitze Indiens aufgefunden hatte, vorzugsweise Vorderindien. In Hinsicht der Geographie, Statistik u. s. w. vergleiche Hindostan, Hindus, indische Literatur, Religion und Sprachen. Was die Geschichte betrifft, so ist keine eigentliche über das Alterthum vorhanden, mögen auch die Einrichtungen und die Literatur noch so alt sein. Alles, was etwa von historischen Nachrichten darin enthalten sein mag, ist so durch phantastische Ausschmückung

und religiöse Symbolik entstellt, daß es den Namen nicht verdient. Die Hindus haben keine Geschichte, oder vielmehr, sich selbst überlassen, zeigen sie immer nur die Wiederholung derselben Erscheinung: das Verharren in Kasten, das Bestehen verschiedener, einander oft feindlicher und räuberischer Fürstenthümer der Kriegerkaste, welche zugleich mit den Braminen die übrigen bedrückte, mitunter das Eindringen fremder Eroberer, welche vorübergehende Reiche stifteten, mit dem allgemeinen Verlauf orientalischer Despotien: Eroberung, Einrichtung, Glanz, äußere Macht, dann Verfall und endliche Auflösung, worauf die früheren Verhältnisse unter den Hindus wieder begannen. Der nördliche Theil war häufiger den Einfällen asiatischer Eroberer ausgesetzt: Darius Hystaspis fügte ihn zum persischen Reiche unter dem Namen Gedrosia hinzu; Alexander der Große führte 328 einen Zug nach Indien aus, setzte über die Eroberungen zwischen Indus und Hyphasis den indischen König Poros und errichtete griechische Colonien, aus welchen, so wie denen in Baktrien, das baktrische Reich entstand, welches, von Europa abgeschlossen, um 146 seinen Untergang gefunden zu haben scheint. Die Handelsverbindung mit Europa bestand seitdem ununterbrochen über Ägypten durch Schifffahrt und durch die pontischen Griechen vermittelst des Karavanenhandels über Vorderasien und Persien, zwei Handelsstraßen, die bis zum Schluß des Mittelalters ausgebeutet wurden, damals durch Venetianer und Genueser. Direkte Verbindung mit Rom war nicht vorhanden, nur kamen indische Gesandtschaften zu August, Claudius, Antoninus und einigen anderen römischen Kaisern, wie es scheint, von kleineren Fürsten abgesandt. Bleibende Spuren dagegen hinterließen die Eroberungen der Moslem aus Persien und Turkhestan durch das Zurückbleiben einer starken muhamedanischen Bevölkerung. Die Eroberungen begannen erst unter dem Kalifen Walid 712; bleibende Wichtigkeit besaßen auf die Gestaltung des Landes die aus turkomannischer Dynastie stammenden Gasneviden, deren Reich sich in der Blüte von Georgien und Bockhara bis Deckan erstreckte

(1028). Fürsten dieses Stammes breiteten besonders im Norden den Islam mit dem Schwerte aus, zugleich auch die Künste und die Wissenschaften der Araber. Sie erlagen in Lahore 1182 den Ghauriden, einem persischen Geschlechte, welches in der gewöhnlichen Weise des Orients sich von Statthaltern zu Regenten emporschwang, in dem eigentlichen Hindostan, Khorasan, herrschte, ebenfalls versank und 1393 dem Sturm der Mongolen erlag. Die Fürsten dieser mohammedanischen Reiche waren übrigens nicht allgemeine Herren in den ihnen zugeschriebenen Ländern, Hindufürsten behaupteten sich stets neben ihnen, um so mehr, weil die Moslem, obgleich eine Duldung hinsichtlich der indischen Religionen stattfand, nach der Natur ihres Glaubens um so größere Abneigung gegen die Abgötterei treibenden Hindus hegen mußten, von Zeit zu Zeit die Ausrottung vergeblich versuchten und bei der Abnahme ihrer Macht niemals im Stande waren, die Unterwerfung der Hindus zu behaupten. In ähnlicher Weise verhielt sich auch das mächtigste mohammedanische Reich, welches in das 18. Jahrh. hineinragt, dessen Erbschaft in die Hände der Engländer übergegangen ist. Das Reich des Großmoguls entstand durch einen Urenkel Timurs aus den Trümmern einer kurzen, durch Timurs Züge gegründeten Mongolenherrschaft, welche die ghauridischen Fürsten vertilgte. Babur Khan, aus seinem Fürstenthum in Dschagatai vertrieben, flüchtete nach Indien und ward durch die bereits ansäßigen, aber bisher getheilten Mongolen, Perser und Türken so mächtig, daß er 1526 den Fürsten von Delhi besiegte und diese Stadt zum Hauptort eines Reiches machen konnte. Er besaß bereits den größten Theil von Hindostan; sein Nachfolger, Akbar I., 1553—1604, vollendete die Eroberung des Nordens durch Unterwerfung von Bengalen, Kaschmir, Sind und Kandahar. Seine Macht war immerfort angeschwollen; er soll ein Heer von 600,000 Mann zur Verfügung gehabt haben. Unter seinem Nachfolger, Selim I., 1625, ward die Organisation nach Art der persischen Monarchie begonnen und unter

Aureng=Zeyb, 1660—1707, vollendet. Unter dessen Regierung erreichte das Reich den höchsten Gipfel der Macht wie des Glanzes. Er eroberte Golkonda und Visapur, schlug die Raschputen und Maharatten; fast alle Hindufürsten waren von ihm abhängig, so daß seine Herrschaft der Hauptsache nach die ganze Halbinsel umfaßte. Er wie seine Vorgänger waren verständig genug, die Hindus ungestört zu lassen und sogar zu beschützen; es herrschte zwar zu Zeiten die im Orient nie fehlende Gewaltthätigkeit, im Allgemeinen aber fand sich ein gesetzlicher Zustand; Künste, Gewerbe und die den Orientalen eigene Bildung stand in hoher Blüte; ein lebhafter, durch verständige Handelspolitik veranlaßter Verkehr führte nach Ostindien ungeheure Reichthümer; darauf beruhte eine beinahe fabelhafte Pracht in Delhi, von welcher die damaligen Reisenden Erstaunliches erzählen. Allein das Reich fiel schneller, wie es sonst sogar bei orientalischen Despotien der Fall zu sein pflegt. Nach Aureng=Zeybs Tode begann eine Serail= und Günstlingsregierung mit der Schwäche des Regenten, die bald die Selbstständigkeit der einzelnen mohammedanischen Statthalter und der abhängigen Hindufürsten zur Folge hatte. Es sonderten sich als besondere Fürstenthümer Oude, Allahabad rc., die Staaten der Sikhs, Maharatten, Rohillas rc. Den letzten Schlag erhielt das Reich 1739 durch einen furchtbaren Zug des Perser=Schahs Nadir, welcher die Heeresmacht brach, Delhi einnahm und plünderte und die nördlichen Provinzen losriß. Seitdem war die Macht des Moguls ein bloßer Schatten; die ehemaligen Statthalter und die Fürsten (Rajas) bekümmerten sich nie um seine Befehle, oder brauchten allein den Namen des angeblichen Oberherrn in ihren Streitigkeiten unter sich zu gewissen gewaltthätigen Maßregeln und dergl. In ganz Indien fand sich Zerrüttung und die Macht fiel als Erbschaft den Europäern anheim. — Die Europäer waren zugleich mit der Stiftung des mongolischen Reiches erschienen. Die Portugiesen erlangten zuerst den indischen Handel und den dadurch bedingten Reichthum, der ihnen nothwendig in die Hände fallen mußte, da nach

portugiesischen Berichten die Waaren auf dem einfachen und kürzeren Wege über Suez durch allerlei Hemmnisse und Zölle und durch die Venetianer selbst um mehr als um 300 Procent vertheuert waren! Zugleich trat die Nation als erobernd mit einer Kühnheit und Kraft auf, welche ihr bald von den stets uneinigen Fürsten auf den Küsten und Inseln Eroberungen, um ihren Handel zu sichern, verschaffte. 1542 erstreckte sich ihre Herrschaft über die ganze Küste vom persischen Meerbusen bis zum Cap Komorin; sie besaßen ferner Niederlassungen auf der Küste Koromandel, die Hauptpunkte in Ceylon, Malakka, auf den Molucken, den Sundainseln, Timor u. s. w., und ihr Einfluß reichte bis nach Japan. Ihr System war in so weit richtig, daß sie ihr Hauptaugenmerk auf die Erwerbungen von festen Stationen und Hafenplätzen richteten und auf diese Weise ihren Einfluß und Handel über ganz Südasien verbreiteten, daß sie ferner die Erwerbung großer Reiche vermieden; dagegen bestand eine reine Militärregierung mit unerhörter Willkür, eine Behandlung der Indier mit Willkür und Betrug jeder Art, wodurch der portugiesische Name allgemein verhaßt und späteren Concurrenten die Verdrängung der Portugiesen mit Hülfe der Eingeborenen erleichtert ward. Bis zum Schluß des 16. Jahrhunderts war es aber den Portugiesen möglich, alle fremden Nationen mit Gewalt abzuhalten, kein fremdes Schiff in den ostindischen Gewässern zu dulden u. s. w., theils weil sie nebst den Spaniern das einzige Volk mit großer Seefahrt bildeten, theils auch weil alle Kräfte des noch mächtigen Mutterlandes auf die Behauptung der ostindischen Herrschaft verwandt wurden. Nach der Vereinigung Portugals mit Spanien war die Ausschließung gegen die Holländer nicht mehr zu behaupten, als die Republik der sieben vereinigten Provinzen während des Unabhängigkeitskrieges zur überwiegenden Seemacht gelangt war. Nachdem die ersten Versuche von Cornelius Houtman, die indische See zu beschiffen, gelungen waren, bildeten sich seit 1595 kleinere Gesellschaften von Kaufleuten, um den ostindischen Seehandel zu betreiben, und in Zeit von 5 Jahren

waren bereits 40 Schiffe nach Ostindien mit großem Erfolg abgefahren, welche sowohl Gewinn wie durch ihre günstige Aufnahme an verschiedenen Küstenpunkten die Kunde von der geringen Haltbarkeit der portugiesischen Macht nach Europa brachten. In Folge dessen wurde der Handel nach Ostindien Nationalangelegenheit; die Generalstaaten erließen am 20. März 1602 einen Beschluß, wonach eine für alle Bürger der Republik geöffnete Handelscompagnie von 6½ Millionen Gulden im Vermögen gebildet wurde, die allen späteren Unternehmungen der Art hinsichtlich ihrer Einrichtung zum Muster gedient hat. Sie erhielt das Monopol des holländischen Handels von der Magellansstraße bis zum Cap der guten Hoffnung, dabei das Recht, als Souverain in allen jenen Meeren und in den zu erwerbenden Besitzungen zu verfahren, feste Plätze zu erbauen, Beamte jeder Art einzusetzen, Truppen zu halten und zu verwenden, Krieg und Frieden zu erklären u. s. w. Die politischen wie die Handelsangelegenheiten waren Ausschüssen der Compagnie übertragen; die Actionäre waren in Kammern eingetheilt, an deren Spitze 7 bis 20 Direktoren (Bewindhebber) standen, welche wieder einen engeren Ausschuß von 17 Direktoren bildeten; letzterer hatte die eigentliche Leitung der politischen Angelegenheiten in seiner Hand, die übrigen besorgten mehr den Verkauf der Waaren, die Handelsspekulationen 2c. Bald aber war bei der Ausdehnung der Herrschaft ein Generalgouverneur nothwendig (1610), als Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, unmittelbarer Regent in den Eroberungen, zwar mit einem ihm beigegenenen Rathe, allein sonst mit unumschränkter Macht hinsichtlich Asiens, dagegen aber dem Ausschuß der Compagnie (den 17 Bewindhebbers) ebenfalls unbedingt unterworfen und zum Gehorsam verpflichtet. Von letzterem ist auch die Leitung der Verhältnisse stets behauptet worden; ihm allein sind die guten und schlimmen Folgen des holländischen Systems zuzuschreiben. Die Compagnie trat bald als furcht- Nebenbuhlerin der Portugiesen auf. Hatten diese mit zender Tapferkeit ihre Herrschaft gegründet, so ver-

fuhren die Holländer dagegen mit eben so großer Beharrlichkeit wie Klugheit; sie ließen sich durch augenblickliches Mißgeschick niemals von ihrem Plane, die Portugiesen zu verdrängen, abschrecken, ersetzten durch geordnete Verwaltung und Disciplin ihrer Truppen ihre geringen Kriegsmittel, benützten mit Schlauheit den überall sich vorfindenden Haß der Eingeborenen gegen die Portugiesen, um letztere zu verdrängen u. s. w. 1605 nahmen die Holländer die Molucken, dann Java, Banda, Malakka, Ceylon, Celebes, die meisten festen Plätze auf der Halbinsel Vorderindiens 2c. 1665 war den Portugiesen allein von ihren großen, über ganz Südasien sich erstreckenden Stationen nur noch ein einziger Hauptpunkt, Goa, verblieben. Am Schluß des 17. Jahrh. besaßen die Holländer 7 Gouvernements, 4 Direktorialniederlassungen, 4 Commanderien und 3 Comptoirs. Der Mittelpunkt fand sich in Batavia in der Person des Generalgouverneurs und zu Amsterdam in dem erwähnten Ausschuß. Anfangs war der Gewinn und der Handel der Compagnie ungeheuer, blieb noch immer von großer Ausdehnung am Schluß des 17. Jahrhunderts, minderte sich aber allmälig und die Compagnie endete mit Verlust und Zerrüttung. Die Schuld lag an ihr selbst. Von Anfang an befolgte die Compagnie hinsichtlich ihres Handels den Grundsatz, so wenig wie möglich zu dem höchsten Preise zu verkaufen, bestimmte nach demselben ihre Politik in den eroberten Ländern und führte die dahin zielenden Maßregeln mit rücksichtsloser Gewaltthätigkeit aus. So wurden, um den hohen Preis der Gewürznelken zu erhalten, alle Bäume auf mehren Gewürzinseln ausgerottet (s. Gewürzinseln) und der eigentliche Reichthum derselben zum Behuf des augenblicklichen Nutzens dadurch untergraben. Hinsichtlich des Handels ward überall ein unerhörtes Monopolwesen gegen die Eingeborenen durchgeführt, welches alle Blüte der Colonien verhindern mußte. Wie jetzt der Pascha von Ägypten bildete die Compagnie den einzigen Kaufmann und bestimmte willkürlich die Preise der durch Zwang von den Unterthanen ihr ausgelieferten Produkte. Jede Pro-

duktion ward mit Gewalt nach den augenblicklichen Handelszwecken von ihr geleitet, das Recht, gewisse Culturen auszuüben, war den Eingeborenen genommen und sogar deren Recht, Grundeigenthum zu besitzen, beschränkt ꝛc. Die Willkür und Gewaltherrschaft war noch drückender wie bei den Portugiesen, weil sie auf einem berechneten und bleibenden System, nicht auf augenblicklicher und vorübergehender Plünderung beruhte. Mit welcher Gewaltthätigkeit die Holländer gegen die Eingeborenen verfuhren, ergibt sich aus dem Umstande, daß sie auf Banda solche zu Sklaven erklärten und die deßhalb aufgestandenen Einwohner förmlich vertilgten. Ausländer waren so streng wie möglich ausgeschlossen; dies galt wenigstens für die Inseln. Der Handel mit Vorderindien konnte aber nicht als Monopol von den Holländern in Beschlag genommen werden, theils weil andere seefahrende mächtige Nationen als Concurrenten auftraten, theils weil die verständige Politik des Großmoguls während der Zeit der Blüte gegen alle Lockungen der holländisch-ostindischen Compagnie, für augenblickliche Vortheile andere Europäer vom Handel auszuschließen, taub blieb. Auch auf Hinterindien dehnte sich ihre Macht nicht bis zur Ausschließung von Fremden aus. Dies gelang dagegen hinsichtlich der Inseln 1623 durch Zerstörung englischer Niederlassungen auf den Gewürzinseln. Die Folgen des Verfahrens der ostindischen Compagnie aber war eine Verarmung der Länder und immerwährende Kriege mit den Eingeborenen; erstere verminderte die Einkünfte, letztere verschlangen nebst der Verwaltung den sich noch ergebenden Gewinn. Die Verwaltung aber litt an allen Gebrechen der ohne Controle geübten Gewalt; Bestechlichkeit der Beamten riß ein, von denen Einzelne sich bereicherten, während die Compagnie immer mehr verarmte. Seit 1697 entstand ein Deficit, welches sich immer vermehrte und 1794 auf 118,265,447 Gulden angewachsen war. Die Staaten von Holland sahen sich zu einer Untersuchung 1791 genöthigt, die Veränderung durch die französische Revolution trat ein, und die Auflösung jener Com-

pagnie wurde ausgesprochen, welche auch ohne die Erschütterung unabwendbar gewesen wäre. Zugleich mit der holländischen bildete sich die englische, oder vielmehr einige Jahre früher, indem 1600 eine Gesellschaft Kaufleute mit dem Privilegium der Königin Elisabeth zum Handel mit Ostindien zusammentrat. Dieser war anfangs unbedeutend und die Compagnie politisch nicht bevorrechtet; etwa erst nach 30 Jahren ward der Handel beträchtlich, da die Engländer einen großen Antheil am wichtigsten indischen Verkehr, an dem von Vorderindien, bekamen, indem sie mit der Regierung des Großmoguls im besten Vernehmen standen und einen großen Theil des persischen Handels, vom Schah begünstigt, erlangten. Versuche, Niederlassungen auf den Inseln zu errichten, wurden durch die Holländer mit Vertilgung der Engländer vereitelt. Es gelang letzteren, einige feste Punkte zu Factoreien zu erlangen, worunter Madras von Wichtigkeit für die spätere Zeit. Ausgedehnter wurde der Handel und auch die Wichtigkeit seit der Restauration, indem Karl II. das als Heirathsgut bei seiner Vermählung mit einer portugiesischen Prinzessin erlangte Bombay und St. Helena der Compagnie übertrug, und indem diese zugleich von der gesetzgebenden Gewalt die politische Gewalt für Indien und eine ähnliche Einrichtung erlangte, welche die holländische Compagnie besaß. Wegen des Monopolwesens wurde übrigens die Compagnie verhaßt; sie hatte ohnedem eine Verwirrung ihrer Finanzen eintreten lassen, und somit fand die Regierung wie das Parlament Gelegenheit, die Bildung einer zweiten Compagnie 1698 Londoner Kaufleuten zu gestatten. Diese hatte die erste bald überflügelt; natürlich war jedoch eine Vereinigung, deren Vorschlag von der im Schaden befindlichen mit Aufgebung ihrer Vorrechte ausging und 1708 ausgeführt wurde, worauf diejenige Compagnie entstand, welche später auf Asiens und Großbritanniens Schicksal den hervorragenden Einfluß übte. Ihre Verfassung war nach Art der holländischen: die eigentliche Leitung ging von einem Ausschusse (Court of Directors) aus, welchen die Actionäre (die

Actie zu 500 Pfund) aus sich selbst erwählten; der Einfluß der Regierung und Gesetzgebung war noch gänzlich ausgeschlossen und die indischen Beamten nur von der Compagnie abhängig. Die Reichthümer der Compagnie aber mehrten sich schnell durch den Handel in Vorderinden und Persien; die Holländer waren bald von beiden so gut wie ausgeschlossen; die Compagnie selbst besaß schon materielle Macht und bedeutende Niederlassungen in Bombay und Kalkutta. Andererseits aber hatte sie gefährliche Nebenbuhler in den Franzosen. Die von Colbert 1665 gegründete ostindische Handelsgesellschaft hatte 1672 festen Fuß in Vorderindien durch die Gründung eines festen Platzes Pondichery gefaßt und ihre Handelsunternehmungen nach Hinterindien mit Erfolg ausgedehnt, wurde aber erst nach 1720 eigentlich bedeutend und der Handel mit Europa um so gesicherter, da die Inseln de France und Bourbon, mit großem Glück colonisirt, eine feste und sichere Station boten. Gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts war ihr Handel und ihr Einfluß größer wie selbst der englische. Eine vierte Handelsgesellschaft, seit 1628 errichtet und seit 1729 im Besitz von Tranquebar auf der Küste Coromandel, hat keine Wichtigkeit erlangt. — Von solcher Art waren die Verhältnisse der Europäer, als das Reich des Großmoguls in eine Menge Fürstenthümer zerfiel, als eine dabei allgemeine Unordnung den früheren geregelten und blühenden Verkehr störte und die Europäer in die Lage brachte, zu ihrer eigenen Sicherheit in die Angelegenheiten Indiens sich zu mischen. Holland war schon lange hinsichtlich Vorderindiens ohnmächtig; die allein bedeutenden Nationen waren Engländer und Franzosen; die Lage der Dinge wurde bald von solcher Art, daß dem Einen oder Andern die Erbschaft der Macht des Großmoguls anheimfallen mußte. Zuerst erlangte die französische Compagnie unter der Leitung des Gouverneurs Dupleix, eines Staatsmannes von kühnen Entwürfen, Geschicklichkeit, die Menschen zu behandeln, vor Allem die Orientalen sowohl zu schrecken wie zu blenden, ein solches Übergewicht, daß ihre Herrschaft mit Ausschließung aller

anderen Nationen durchaus entschieden schien. Dupleix befolgte seit 1740 dasselbe System wie später die Engländer: er ließ ein wohlgeübtes Heer von Eingeborenen bilden, trat mit ungemeiner Kühnheit in den stets vorhandenen Zwistigkeiten der eingeborenen Fürsten auf, vergrößerte das Gebiet der Franzosen in jenen Kämpfen und verschaffte den französischen Waffen ein solches Ansehen, daß dieselben bereits auf der ganzen Halbinsel gefürchtet wurden. Dupleix selbst war kein General; dagegen besaßen die Franzosen in La Bourdonnaye einen eben so tapferen wie geschickten Feldherrn, der vor Allem die eingeborenen Truppen gut zu führen und zu behandeln verstand. Andererseits war aber Dupleix ein hochfahrender Mann, mit La Bourdonnaye und mit der elenden Regierung zu Hause zerfallen, die ihn nicht unterstützte und sich hemmend in seine Entwürfe und Unternehmungen einmischte und unbrauchbare Personen als höhere Offiziere und Beamte herüberschickte. Durchaus im schlechten Zustand befanden sich dagegen die Angelegenheiten der britischen Compagnie. Diese hatte zwar feste Plätze und einige Truppen, war jedoch durch die Veränderungen ihres Handels nach dem Fall des Großmoguls wie betäubt, ohne politischen Plan und ohne Häupter; die leitenden Kaufleute selbst hegten vollkommene Abneigung gegen irgend ein politisches Wagniß und waren sogar entschlossen, alle ihre Vortheile lieber aufzugeben, als irgendwie sich in eine Unternehmung einzulassen, welche Zuschüsse von ihnen erheischen könnte. Dupleix vernichtete nicht allein ihren Handel, sondern bedrohte auch ihre Existenz; schon war das Aufgeben Indiens beschlossen worden, als eine Bewegung in Madras unter den dortigen Engländern ausbrach und in Folge derselben der commandirende Offizier gezwungen wurde, d. Krieg fortzusetzen. Durch diese Bewegung hob sich Clive, der spätere Begründer der englischen Übermacht, damals ein Handlungsdiener, darauf Fähndrich, schon seit 1750 einer jener Kriegshelden, welche an Kühnheit, Verstand, Berechnungsgabe, der Kunst, die Menschen zu behandeln, über ihre Zeitgenossen hervorragen. Als es den so aufgeregten Engländern gelungen

war, die ersten Angriffe der von den Franzosen aufgeregten indischen Fürsten abzuweisen, ward ihre Lage bald eine andere. 1750 erlangte Clive den Auftrag, einen von den Franzosen und ihren Schützlingen vertriebenen Fürsten, den Nabob von Arcot, wieder einzusetzen. Clive führte mit 400 Mann den Auftrag aus und bestand dann siegreich eine Belagerung in solcher Weise, daß sein Widerstand zu den glänzendsten kriegerischen Thaten gehört, welche jemals ausgeführt wurden. Allein Clive verließ Indien; der erste Erfolg hatte zwar den englischen Waffen größeres Ansehen ertheilt, allein der Politik der britischen Compagnie noch keine entschiedene Richtung gegeben. Die Franzosen erlangten wieder das Übergewicht, bis 1750, wo Dupleix, mit der Pompadour, also mit dem Hofe, und mit den ihm Untergebenen gänzlich verfeindet, abberufen wurde, und Frankreich somit den Mann verlor, welcher sich vorzugsweise als die orientalischen Angelegenheiten zu leiten fähig erwiesen hatte. Sein Nachfolger Lally erhielt ebensowenig Unterstützung von Hause wie Dupleix, und verstand es nicht, die Verhältnisse Indiens in gleicher Weise wie Jener zu benutzen. Zugleich ward die britische Compagnie förmlich gezwungen, von ihrem friedlichen und furchtsamen, nur den Handel bezweckenden Systeme abzustehen. Der Fürst von Bengalen, Surajah Dowlah, ein eben so grausamer und habsuchtiger wie durch Thorheit und Feigheit verächtlicher Despot, hatte, von Dupleix angereizt, den Krieg begonnen, um das reiche Kalkutta zu plündern. Die ostindische Compagnie gab feiger Weise alle ihre Vorräthe und Reichthümer mit der Stadt ohne allen Widerstand dem Nabob in die Hände, welcher alsdann eine für Europäer unerhörte Grausamkeit gegen die durch Capitulation sich ergebenden Engländer ausübte. Er ließ alle Gefangenen in ein enges Gefängniß ohne Luftzug (das sogenannte schwarze Loch) sperren, wo die meisten unter furchtbaren Qualen starben. Ein Schrei der Rache drang durch ganz England; die ostindische Compagnie sah sich zu Anstrengungen genöthigt, das Verlorene wieder zu erwerben. Clive kam mit 2000 Mann europäischer Truppen nach Ben-

galen, organisirte ein Heer von eingeborenen Truppen (ungefähr 8000 Mann), nahm Kalkutta wieder ein, vernichtete die französische Macht in Bengalen durch die Eroberung von Chandernagor und warf endlich den Feind der Engländer, Surajah Dowlah, in der Schlacht bei Plassey gänzlich nieder, mit 8000 Mann 80,000 in die wildeste Flucht zersprengend, so daß ein kleines tapferes französisches Corps bei der allgemeinen Verwirrung eines großen und feigen Heeres durchaus nutzlos wurde (26. Januar 1759). Seitdem war die Übermacht Großbritanniens entschieden; die indische Compagnie genoß die Früchte, welche sie durch ihre Feigheit nicht verdient hatte. Das reiche Bengalen war in ihrer Gewalt und ihre erste Eroberung; die Obergewalt wurde einem Verwandten des früheren Fürsten gegeben, und derselbe, als ihm später die Abhängigkeit zu drückend war, abgesetzt und pensionirt, ein Verfahren, was seitdem oft genug wiederholt wurde. Hinsichtlich der Verwaltung ihrer Eroberung kam aber die Compagnie, ohne Controle wie die holländische, in dieselbe Lage wie diese, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Verfahren schneller war und die Folgen auch deßhalb schneller eintraten. Furchtbar sind die Erpressungen, welche die Compagnie und ihre Beamten in dem damals noch von der Blüte des mongolischen Reiches her sehr reichen Bengalen ausübten; eine eben so ungeheure Corruption riß ein, welche jeden Einzelnen der Beamten bereicherte; andererseits aber auch wurden die allgemeinen Angelegenheiten der Compagnie in dem ausgesogenen Lande um so schlimmer, und die Compagnie sah sich wieder 1764 genöthigt, zu Lord Clive ihre Zuflucht zu nehmen. Dieser räumte zwar bis 1767 in der Verwaltung auf, machte die Waffen der Compagnie auf's Neue furchtbar (gegen Oude), stellte Disciplin und Ordnung im Heer wieder her, verließ jedoch Indien, als ein neuer Sturm drohte. Zugleich aber hatten die inneren Parteiverhältnisse Englands eine Veränderung in der Compagnie nothwendig gemacht; ein allgemeiner Lärm hatte sich schon früher über die Verwaltung erhoben und war noch mehr durch die Verwirrung der F-

nanzverhältnisse gestiegen; die aus Indien heimkehrenden Reichen wurden überall angefeindet, die Opposition mit Burke an der Spitze erhob im Parlament ihre Stimme, und die Regierung, obgleich torystisch, sah sich 1773 genöthigt, eine Veränderung in der Verwaltung Indiens eintreten zu lassen. Diese bestand in der Einsetzung eines Generalgouverneurs, eines hohen Rathes neben demselben, dessen Berathungen bei allen wichtigen Akten nothwendig waren, und eines von der Krone ernannten Obergerichts. Der erste Generalgouverneur war Warren Hastings (s. Hastings), erwies aber bald, daß mit dieser Veränderung Nichts gewonnen war. — Frankreich war durch Clive unterlegen, jedoch der Einfluß dieser Macht bei den indischen Völkern selbst noch so tief gewurzelt, daß weitere Bemühungen, das Verlorene wieder zu erlangen, nicht unmöglich waren. Diese erstreckten sich vorzugsweise auf das Reich von Mysore, wo ein glücklicher und tapferer Krieger Hyder Ali, nach Vertreibung der Fürsten, sich zur Herrschaft emporgeschwungen hatte. Um diesen sammelten sich die Trümmer der französischen Macht und bildeten ein Heer, welches schon 1766 den Britten in so weit furchtbar war, daß es in einem Kriege, in welchen die Compagnie nach dem Angriff ihrer Bundesgenossen hineingezogen wurde, Madras bedrohte. Ein Friede, welcher ungefähr die Sachen im Zustande ließ, wie sie gewesen waren, wurde 1779 gebrochen, nachdem zugleich ein anderer nicht unbedeutender Feind in den Mahratten den Engländern erstanden war, und nachdem die Hülfsquellen der englischen Besitzungen durch fortgesetzten Raub und Erpressungen erschöpft waren. Das britische Reich kam in die höchste Gefahr, als die Mahratten Kuttak überschwemmten und Hyder Ali in Karnatik und Malabar einfiel. Die Briten erlitten sogar gegen Letzteren Niederlagen. Hastings (s. d. Art.) hatte schon früher die willkürlichsten Gewaltthätigkeiten gegen Fürsten und Unterthanen mit Verhöhnung alles Rechtes geübt; um der Compagnie in der Noth zu helfen, steigerte er dies Verfahren bis zum Äußersten. Es ergab sich, daß die frühere Veränderung zu Nichts

half. Die Compagnie war mit ihm zufrieden, weil er reichliche Dividenden aufbrachte; der Gerichtshof lud die Schmach auf sich, Verletzungen aller Rechtsformen gutzuheißen. Der hohe Rath lag mit dem Generalgouverneur in ewigem Streit, und das hauptsächlichste Mitglied derselben, Sir Philipp Francis, kam mit diesem auf so gespannten Fuß, daß ein Duell stattfand, vermochte aber, da alle anderen Behörden, mit dem Toryministerium von Lord North an der Spitze, das Verfahren des Generalgouverneurs guthießen, nichts zu ändern. England kam in die Gefahr so vieler Eroberer, zuletzt ein ausgesogenes und ärmliches Land zu besitzen, dessen Handel für das Mutterland nichts werth sein und dessen Verwaltung mehr kosten als einbringen würde. Durch Hastings Gewaltmaßregeln war zwar der Fall der englischen Compagnie aufgehalten worden und ihr Glück um so mehr wieder hergestellt, da der gefährlichste Feind der Briten, Hyder Ali, 1782 gestorben und dessen Nachfolger Tippo Saib zu einem Frieden genöthigt war, worin er die Eroberungen herausgab; allein andererseits war die ostindische Compagnie, während Einzelne sich unermeßlich bereichert hatten, einem Bankerott hinsichtlich ihrer Finanzen in der Art nahe, daß nur das Einschreiten des Parlamentes sie vor letzterem retten konnte. Um so größer war der Sturm in England gegen dieselbe; Parteien, die sonst nicht übereinzustimmen pflegen, waren gleicher Weise auf sie erbittert; die Toryregierung war gefallen, es folgte der Prozeß von Warren Hastings und dann das Einschreiten des Parlamentes, um die Angelegenheiten Indiens durchaus zu ändern. Fast Alle waren einverstanden, der Regierung, in so weit dieselbe allein auf der Parlamentsmehrheit beruht, der herrschenden Partei also, die hauptsächlichste Gewalt zu ertheilen; zuerst sollte dies durch die Ostindienbill von Fox geschehen, welche in ihrer Zusammensetzung künstlich so eingerichtet war, daß die damalige Parlamentsmehrheit durch die Verfügung über Indien auf immer ihre Gewalt sich bewahrt hätte; durch Pitts Ostindienbill geschah dies nach der gewöhnlichen Weise, indem eine Partei nur mittelbar durch

das von ihr gebildete Ministerium, aber nicht die Krone, wie man gewöhnlich sagt, die Leitung Ostindiens in ihre Gewalt bekommt. Die Compagnie behielt zwar das Monopol des Handels und sogar dem Namen nach die Gewalt, indem unter demselben die Verwaltung geübt wurde, auch blieb die Mitwirkung des Hofes der Direktoren bei allen hauptsächlichen Theilen der Regierung; es lag jedoch schon in der Natur der englischen Verhältnisse, daß dieselbe in den Hintergrund treten mußte, sobald Regierung und Parlament, oder vielmehr die von ersterer eingesetzten Behörden, mit den Direktoren in Uneinigkeit geriethen. Andere Bestimmungen hatten ebenfalls hierauf hingewirkt. Nur ein Hauptrecht verblieb der Compagnie: die Zurückberufung des Generalgouverneurs, dies aber war so sehr in Vergessenheit gerathen, daß man neuerdings erstaunte, als der Hof der Direktoren den Generalgouverneur wirklich absetzte. Als diese Behörden wurden das Board of *controal* und der Generalgouverneur eingesetzt. Ersteres ist in dieser Einsetzung verblieben; es wird von der jeweiligen Regierung gebildet; der Präsident ist Mitglied des Ministeriums und bringt in's Unterhaus alle Maßregeln der Regierung hinsichtlich Indiens u. s. w. Zwar erläßt dasselbe keine Befehle, allein jeder Beschluß des Direktoren-Hofes kann von ihm nach Gutdünken geändert werden. Gegen dergleichen Änderungen hat derselbe allein das Recht, zu protestiren und sich einige Male mit jenem zu berathen; kann aber keine Einigung erlangt werden, so gelangen die vom Board of controal veränderten Beschlüsse nach Indien und müssen dort in dieser Form ausgeführt werden. Somit besitzt auch das Board of controal die eigentliche Gewalt. Die zweite Hauptbehörde des Mutterlandes ist der Generalgouverneur, Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, Leiter der auswärtigen Angelegenheiten und der eigentlichen Politik, mit Instructionen, die ihm von London aus gegeben werden, die übrigens der Natur der Sache nach meist nur von allgemeiner Art sein können. Er kann legislative Gewalt üben, in so weit seine Beschlüsse

Parlamentsakten nicht widersprechen. Dergleichen Beschlüsse aber müssen in London ihre Bestätigung erhalten. Eine dritte Behörde, der oberste Rath, steht dem Generalgouverneur zur Seite; sind Beide uneinig, so wird die Sache in London vorgelegt; erhält der Generalgouverneur die Oberhand, so muß der Rath, im entgegengesetzten Falle Jener abdanken. Unter dieser Verfassung begann sogleich ein anderes System. Seitdem ist der Grundsatz durchaus festgehalten worden, durch eine strenge und unparteiische Rechtspflege vollkommene Sicherheit des Eigenthums, durch eine Theilnahme der Indier an der Verwaltung eine Erziehung derselben zum europäischen und englischen Wesen vorzubereiten und die Erhaltung der englischen Macht nicht allein auf Militärgewalt und Verwaltung, sondern ebensowohl auf die Verhältnisse des größten Theiles der Eingeborenen, besonders der Hindus, zu begründen. Lord Cornwallis, 1786—1793 Generalgouverneur, verfuhr sogleich in dieser Weise, indem derselbe ein höchstes Criminalgericht für Eingeborene aus Eingeborenen besetzte, den Beamten der Compagnie in den Provinzen die Gerichtsbarkeit nahm und sie Gerichtshöfen von Eingeborenen übertrug u. s. w. Später wurde fortwährend in diesem Sinne gehandelt. Allmälig erlangten die Eingeborenen einen großen Theil der Communalverwaltung, die Preßfreiheit u. s. w. — Als Lord Cornwallis zur Regierung kam, bestanden, als die zwei mächtigsten Staaten, Mysore und die Mahratten, mit denen wegen der einmal bestehenden Verhältnisse kein Friede auf längere Dauer stattfinden konnte. Hyder Ali's Nachfolger, Tippo Saib, besaß damals noch dieselbe Macht wie sein Vater, dessen Haß gegen England er ererbt hatte. Die Mahratten (s. d. Art.) waren um so mächtiger, da ein Häuptling sich der Überreste des Mogulreiches und der Person des Kaisers selbst bemächtigt hatte und somit dessen Namen, der noch immer auf die Bevölkerung Einfluß übte, zu seinem Vortheil gebrauchen konnte. Der Sturz Beider gelang aber den Engländern in einer Reihe von Feldzügen. Zuerst zwang Cornwallis, indem er sich

selbst 1792 an die Spitze des Heeres stellte, Tippo Saib schlug und Serignapatnam belagerte, diesen Fürsten zu einem Frieden, worin er die Hälfte seines Reiches abtrat. Lord Cornwallis wie sein Nachfolger Sir John Shore beobachteten jedoch eine friedliche Politik, so daß eine neue Schilderhebung gegen die Engländer um so mehr stattfinden konnte, da eine Theilnahme der Franzosen an den indischen Angelegenheiten sich vorfand, und im Falle diese Fuß faßten, durch die Regung aller Kräfte der Nation während der französischen Revolution eine andere Unterstützung von Frankreich aus verhieß, wie sie während der elenden Regierung Ludwig XV. stattgefunden hatte. Es erwies sich bald, daß der dereinstige Einfluß der Franzosen noch lange nicht vergessen war und daß eine französische Partei unter den indischen Fürsten noch immer sich vorfand. Als der Marquis von Wellesley 1798 als Generalgouverneur nach Indien kam, war die Gefahr bedeutend. Außer den Mahratten und Tippo Saib waren andere Fürsten, vor Allem der Nizam von Hyderabad, in das französische Interesse gezogen; dieser besaß ein auf europäische Weise von dem Franzosen Raymond organisirtes Heer von 14,000 Mann; der Franzose Perron commandirte 40,000 Mann Mahratten in Delhi. Noch größere Gefahr drohte durch die Nähe der Franzosen in Ägypten; Bonaparte's Expedition war ohne Zweifel mit der Hauptrücksicht auf Indien ausgeführt worden und die dortige Festsetzung der Franzosen würde Alles, was die Engländer besaßen, in Frage gestellt haben. Wellesley aber beschwor die Gefahr; zuerst gelang es ihm, den Nizam von Hyderabad durch Unterhandlungen und Gewährung einiger Vortheile von der Verbindung abzubringen, so daß dieser die Franzosen entließ und englische Truppen in seine Dienste nahm. Hierauf wagte keiner der Feinde Englands loszuschlagen als Tippo Saib, allein dessen Heere wurden besiegt und seine Hauptstadt Serignapatnam 1799 erstürmt, wobei er selbst mit dem Schwerte in der Hand fiel. Die Engländer nahmen darauf den größten Theil seines Reichs für sich und setzten die Nachkommen der von Hyder Ali vertrie-

benen Fürsten als ihre Vasallen wieder ein. Tippo Saibs Sturz schreckte alle indischen Fürsten und der Marquis von Wellesley konnte in der Durchführung des früher schon vorhandenen und durch ihn eigentlich ausgebildeten Systems gegen dieselben fortfahren. Den Anfang hatte Clive hinsichtlich Bengalens gemacht, Hastings das Verfahren fortgesetzt, Fürsten in Abhängigkeit zu bringen, theils mit Gewalt, theils indem er ihnen Truppen gegen Entschädigung lieh. Als die Fürsten von Karnatschik und Oude, bei elender und ächt orientalischer Verwaltung, seitdem die Zuflüsse durch Plünderung versiegten, ihre Verpflichtungen nicht erfüllen konnten, nahm Cornwallis die Verwaltung der Finanzen, also den Haupttheil der Regierung, in seine Hand und wies den Fürsten nur einen Theil ihrer Einkünfte als eine Art Pension an; Wellesley endlich machte in dieser Weise die indischen Fürsten noch mehr abhängig, indem die Annahme und Besoldung britischer Truppen zu ihrer angeblichen Beschützung, die Verpflichtung der Fürsten, keine Kriege unter sich zu führen, sondern Streitigkeiten der englischen Compagnie zur Entscheidung zu überlassen, ferner niemals politische Correspondenzen mit anderen Staaten anzuknüpfen, auf die noch selbstständigen Fürsten ausgedehnt wurde. So ist eine Reihe abhängiger, dem Namen nach souveräner Fürsten entstanden, die aber in Wirklichkeit nichts Besseres als Beamte Englands oder als dessen Pensionäre gelten können, und die einem an ihrem Hofe verweilenden und über die Militärmacht verfügenden englischen Residenten unterworfen sind. Bei Verletzungen dieser Verträge war Absetzung und förmliche Pensionirung oder wenigstens noch größerer Verlust am Gebiet die Strafe. Nachdem Wellesley auf diese Weise die Übermacht Englands entschieden hatte, war die Zeit gekommen, mit Unterwerfung der Maratten die Begründung der Herrschaft über die ganze Halbinsel zu beschließen. Innere Zwiste unter den Maratten boten die Veranlassung; der vertriebene Peischwa begab sich nach Bombay und bot den Briten

als Preis seiner Wiedereinsetzung das erwähnte Abhängigkeitsverhältniß an. Es kam dagegen ein Bündniß zwischen den Marattenfürsten Sindiah Berar und Holkar zu Stande. Die von dem Franzosen Perron gebildete Armee rückte an die Grenze. Allein Wellesley verfuhr seinerseits mit um so größerem Nachdruck: die britische Armee (36,000 Mann) rückte im August 1803 in das Gebiet der Maratten; Lake schlug Perron und nahm ihn selbst gefangen; Delhi ward genommen und der Großmogul kam in die Gewalt der Engländer; die Hauptschlachten von Leswary und Assye, die Erstürmung der Hauptfestung des Radschah von Berar, Gavil Gur, zerbrachen die Militärmacht des Volkes. Der Radschah von Berar und der Sindiah erkauften den Frieden 1803 mit Abtretung der Hauptgebiete in ihrem Lande und Aufnahme britischer Truppen, jedoch noch in so weit mit einiger Selbstständigkeit, daß sie eigene Heere unterhalten und eine eigene Politik befolgen konnten; der Perschwa ward wieder eingesetzt; der Holkar floh in's Pendschab, fand aber bei den Sikhs keine Unterstützung und mußte sich 1805 in der erwähnten Form ebenfalls unterwerfen. Indeß die Kraft der Maratten war noch nicht in der Art gebrochen, daß jenes Volk sich der Ruhe bevormundeter Staaten gefügt hätte. Die im Kriege zerstreuten Truppen bildeten Freischaaren (Pindarees), die aus dem Gebirg von Zeit zu Zeit verheerend in starken Raubschwärmen auf die Ebene drangen, sogar 1812 bis an den Ganges in Benares. Kaum auch hatten die Briten einen neuen Kampf an ihren nördlichen Grenzen mit Nepal zu bestehen (1813), so erhob sich der früher von ihnen eingesetzte Perschwa, so wie die anderen Marattenfürsten, mit Ausnahme des Sindiah; ihre vollständige Besiegung gelang den Briten erst 1818; am schlimmsten erging es dabei dem Perschwa und dem Radschah von Berar, die als Pensionäre nach Bengalen geschickt wurden. Der Sindiah blieb allein noch übrig und wurde erst durch Lord Ellenborough 1843 nach einer blutigen Schlacht in das Verhältniß der übrigen gebracht. Nichts desto weniger finden sich bei den kriegerischen Maratten noch jetzt Keime

zu Unruhen, und die Engländer sind jener Länder nur dadurch sicher, weil die Kasten der Krieger und der Braminen die niederen früher stark bedrückt und dadurch den Engländern bei deren ganz verschiedener Behandlung in ihrer späteren Regierung einen Halt an der größeren Volksmasse geboten haben. Schon nach der ersten Besiegung der Maratten erstreckte sich die Oberherrschaft der Briten über die eigentliche Halbinsel; der zweite Krieg mit den Maratten war nicht von der Art, daß bedeutende Anstrengungen von Seiten der Briten nothwendig gewesen wären, oder daß die inneren Verhältnisse eine merkliche Zerrüttung erhalten hätten; die ferneren Kriege bestanden nur an den Grenzen und waren nicht solche, daß die Macht der Briten durch sie irgendwie gefährdet worden wäre. Dergleichen Kriege waren gegen Nepal 1814 und 15 durch räuberische Einfälle veranlaßt, ein Kampf, der, 1817 von Nepal wieder begonnen, durch einen Sieg der Engländer schnell beendigt wurde; ferner der Krieg gegen Birma, 1821 —1825, der durch eine Grenzverletzung von Seiten der Birmanen bei Verfolgung aufständischer Völkerschaften hervorgerufen, einen erfolgreichen Feldzug im Lande der Birmanen und die Erwerbung eines bedeutenden und wichtigen Gebietes im erzwungenen Frieden bewirkte. Es erfolgte ein längerer Zeitraum der Ruhe unter den Generalgouverneuren Lord Minto 1807—1813, dem Marquis von Hastings 1814 —1823, Amherst 1823 — 28 und Bentinck 1828 — 35. Während desselben ist die innere Blüte Indiens durch eine Verwaltung befördert worden, wo die Entfernung der Willkür, gesicherter Rechtszustand, Abwesenheit aller Beschränkungen in irgend einer Thätigkeit der Eingeborenen einen Reichthum bewirkte, wodurch Indien auf's Neue, ungeachtet aller früheren Erpressungen und der 1781 bereits vorhandenen Verarmung, ein Land wurde, welches für Großbritannien eine Hauptquelle des Reichthums als Absatz für seine Manufacturen und den ausgedehnten, an Ostindien überhaupt geknüpften Handel darbot. Den Engländern ist in Indien die schwere Aufgabe gelungen, eine zusammenhängende kräftige Verwaltung bei Völkern

verschiedener Religion und Abstammung zu erschaffen, ohne dieselben in ihren Eigenthümlichkeiten zu verletzen und sogar bei einem Grade von persönlicher und selbst politischer Freiheit, wie er im Orient unerhört war. Hinsichtlich der Ertheilung der letzteren ist besonders Lord Bentincks Regierung bemerkenswerth, eines sehr liberalen Staatsmannes, obgleich derselbe anfangs von einem Toryministerium eingesetzt war. Die geringste Aussaugung des Landes wurde in so weit vermieden, daß die Überschüsse allein auf innere Verbesserungen verwandt wurden. Einen großen Einfluß auf die europäische Gestaltung des Landes hat die weitere Beschränkung der indischen Compagnie geboten, indem der Alleinhandel nach Indien ihr schon 1814 genommen wurde. Damals wurde ihr allein noch das Recht vorbehalten, Engländern den Handel und die Niederlassung in den Hauptbesitzungen mit Ausnahme der drei Haupthäfen zu verbieten; indeß auch dies Privilegium, welches übrigens seit 1825 nicht mehr in so weit geübt wurde, daß den darum nachsuchenden Engländern die Niederlassung verweigert worden wäre, ist 1833 der Compagnie vom Parlament genommen worden und das Versagungsrecht nur auf die Theile beschränkt, welche seit 1800 erworben wurden. 1833 verlor auch die Compagnie ihr letztes Hauptmonopol, den gewinnreichen Handel mit China, übrigens erst nach längerem Widerstande. Das Parlament beachtete nicht die Einrede ihres Verdienstes um Großbritannien durch die Erwerbung des weiten und reichen Landes, und zwar mit Recht, da die Ausdehnung der englischen Herrschaft und selbst deren Erhaltung nicht von der Compagnie ausgegangen war, welche im Gegentheil die Aufgebung beabsichtigt hatte, und weil alsdann ein solcher Mißbrauch der Gewalt von Seiten der Compagnie stattfand, daß Ostindien unter ihrer ausschließlichen Leitung eine werthlose Besitzung hätte werden müssen. Seit dem Marquis von Wellesley war Erhaltung und Ausbildung des Vorhandenen die herrschende Politik; äußere Kriege wurden so viel wie möglich vermieden; dagegen nahm die Absetzung oder stets größere Beschränkung der unter englischer Vormundschaft

bestehenden Fürsten fortwährend ihren Fortgang und zwar bis auf Sindiah 1843 ohne allen Krieg; Vorwände fanden sich immer in der schlechten Verwaltung und besonders in dem Umstande, daß die indischen Fürsten ihre finanziellen Verpflichtungen gegen die Compagnie nicht erfüllen konnten. Diese Ruhe im Inneren wurde unter dem Nachfolger Lord Bentincks, Lord Auckland, zum ersten Mal wieder durch Rußland bedroht und veranlaßte Unternehmungen, welche nicht die Folge der bisherigen hatten. Russischer Einfluß war in Persien 1836 vorherrschend und hatte sich bereits auf die Afghanenstaaten 1838 ausgedehnt, den britischen gelähmt und eine feindliche Stimmung gegen Großbritannien dort hervorgebracht; in einzelnen Theilen Indiens erwiesen sich Zeichen einer ebenfalls dadurch bewirkten Aufregung bei denjenigen Classen, welche der Herrschaft und überhaupt der höheren Stellung durch die Briten beraubt worden waren; von Nepal und Birma schien ebenfalls Gefahr zu drohen; der Schah von Persien hatte, ungeachtet der Vorstellungen des britischen Gesandten, einen Zug gegen Herat unternommen, durch dessen Eroberung der Weg nach Indien dem Bundesgenossen desselben eben so eröffnet worden wäre wie durch die bereits gewonnenen Afghanenstaaten. Somit entschloß sich Lord Auckland zum Kriege zuerst gegen Persien, welches wegen des vor Herat gefundenen Widerstandes die Unternehmung sogleich aufgab, dann gegen Afghanistan, um an die Stelle des mit Rußland in Unterhandlung getretenen Fürsten einen Schützling Großbritanniens in demselben Verhältnisse einzusetzen, welches für die indischen Fürsten bestand. Anfangs zwar gelang der Feldzug; 1839 drang ein britisches Heer nach Kabul und Kandahar und setzte einen früher vertriebenen Fürsten, Schah Schudschah, als abhängig von Großbritannien ein; die Truppen der Afghanen wurden sowohl in der Schlacht besiegt wie das Bollwerk des Landes erobert, und Dost Mohamed, der feindliche Fürst, als Gefangener nach Indien abgeführt. Das englische Heer verließ nach beendigtem Feldzuge das Land bis auf 3000 Mann, allein die kriegerischen Afghanen, durch die gebirgige Natur

des Landes begünstigt, erregten schon 1840 Aufstände, welche die fortwährende Absendung von Verstärkungen erheischten. Endlich brach November 1841 ein Aufstand aus, welcher so unheilvoll für die Engländer endete, wie noch niemals irgend eine ihrer kriegerichen Unternehmungen in Indien. Viele Briten wurden in den Straßen ermordet; der britische General Elphinstone mußte sich zu seiner Rettung mit seinem Schützling in die Citadelle von Kabul werfen und konnte außer derselben allein ein verschanztes Lager behaupten. General Sale mußte von den Khyberpässen in die Festung Dschellalabad fliehen. Elphinstone, von Feinden eingeschlossen, ohne alle Zufuhr, capitulirte unter der Bedingung des freien Abzugs, allein das ohnedem durch Kälte und Mangel leidende Heer ward in den Khyberpässen angegriffen und gänzlich vernichtet. Sale allein hielt sich belagert in Dschellalabad. Der ganze Krieg, ob nothwendig oder nicht, war in England ungern gesehen, einerseits weil man den Indus als die Grenze des britisch-indischen Reiches und die Eroberung überhaupt als falsche Politik schon lange zu betrachten gewohnt war, andererseits weil man die Hülfsquellen Indiens nicht auf einen Krieg, sondern auf innere Verbesserung verwandt wissen wollte, deren Rückwirkung Großbritannien stets empfinden wird. Indeß die Meinung von der Macht der britischen Waffen war bei den indischen Völkerschaften tief erschüttert; eine Unternehmung, um das Ansehen derselben wieder herzustellen, war erforderlich. Lord Aucklands Nachfolger, Lord Ellenborough, ließ somit ein Heer von 15,000 Mann nach Afghanistan marschiren, allein zu dem Zweck, um Rache auszuüben und zwar auf so barbarische Weise, wie es selbst unter Warren Hastings unerhört war. Die Afghanen wurden in Gefechten besiegt, Kabul, Gasni u. s. w. erobert. Hierauf begann der Rückzug mit einer systematischen Ausplünderung und Zerstörung; größere Städte wurden, wie Kabul und Dschellalabad, in Trümmer gelegt, alle Culturen, so weit die Macht der Briten reichte, zerstört, die Wohnungen verbrannt u. s. w. Hierauf wurde Verbindung der Emire von Sind mit den

Afghanen zum Vorwande genommen, um diese zu unterwerfen. Ihr Heer ward am 17. Februar 1843 von Napier gänzlich auseinandergesprengt und auch diese Fürsten in das Verhältniß der übrigen gebracht. Gleich darauf erfuhr man, daß Lord Ellenborough den letzten, noch mit einiger Selbstständigkeit bestehenden Marattenstaat (des Sindiah) nach einer blutigen Schlacht ebenfalls niedergeworfen hatte. Die von ihm erwiesene Gewaltthätigkeit und zugleich der Trotz einer Militärherrschaft, wie sie schon lange dem indischen Wesen widerstrebte, brachte starken Widerstand in England und Indien hervor. Obgleich Lord Ellenborough die Regierung für sich hatte, ward die Compagnie ängstlich; sie übte zuletzt, durch ihn beleidigt, als er in neue Feldzüge nach Lahore sich einlassen zu wollen schien, eine Gewalt aus, die man schon längst nicht mehr bei ihr vermuthete und berief ihn zurück. Er ist seit längerer Zeit der einzige Generalgouverneur, dessen Regierung beinahe keine Spuren auf die innere Verwaltung zurückgelassen hat. Übrigens scheint die Macht der Engländer in Indien so fest begründet zu sein, daß Großbritannien für längere Zeit keine Gefahr zu besorgen hat. Die einzige, jetzt noch mögliche, möchte im Aufruhr des Heeres und in Unzufriedenheit der zahlreichen sich in Indien niederlassenden Engländer bestehen. Von ersterem haben sich noch kürzlich einige Spuren durch Meuterei einiger Regimenter ergeben, die aber leicht unterdrückt wurden, die sich dagegen schon einmal im Beginn des Birmanenkrieges auf bedrohlichere Weise gezeigt haben. Ein Stand der Bevölkerung, worin das weite Reich zur Selbstständigkeit durch politisches Selbstgefühl der Bevölkerung befähigt wäre, scheint noch weit in die Zukunft gerückt. — Das britische Indien besteht jetzt aus den drei Präsidentschaften Fort William (Bengalen, Kalkutta), Fort Saint George und Madras. Nach der Charter von 1833 sollte eine vierte Präsidentschaft in Allahabad hinzugefügt werden, allein letztere ist als Vicepräsidentschaft bei Fort William verblieben. Es gibt etwa 17 pensionirte Fürstenfamilien; 10 Fürsten stehen unter britischer Abhängigkeit als förmlich

Tribut zahlende Schützlinge; ungefähr 50—60 nebst 150 kleineren Fürsten stehen im Schutzverhältniß, ohne Tribut zu zahlen. Eigentlich unabhängig sind allein noch die Sikhs in Lahore und der Radschah von Nepal. Der Generalgouverneur ist zugleich Präsident von Bengalen; die Präsidenten von Madras und Bombay sind ihm untergeben. Die höhere Verwaltung liegt in den Händen der Engländer, die niedere in denen der Eingeborenen. So bildet jedes Hindudorf eine Art Republik von Landbesitzern (Ryots), die einen Vorsteher (Zemindar) aus sich wählen, eine Würde, die übrigens meist erblich ist. Der Zemindar gilt als Chef des Distriktes in Hinsicht der Steuererhebung, Polizei 2c. Die Abgaben sind nach den Theilen des Landes verschieden, die Hauptabgabe aber bildet die Grundsteuer, meist in Naturalien. Die Gesammteinnahme betrug 1837 (also vor den Kriegen mit Afghanistan) 16,272,209, die Ausgabe 14,018,488, die Schuld 29,832,299 Pfd. Sterling. Die bewaffnete Macht wird auf 22,550 Mann europäischer (königlicher), 192,833 Mann regulärer eingeborener Truppen (Seapoys), 26,000 Mann irregulärer eingeborener Truppen angeschlagen. In der Armee werden alle höheren Stellen von Engländern besetzt. Eingeborene können nur bis zum Capitain avanciren und auch die so Vorgerückten stehen im Rang unter den Europäern. Durch Lord Bentinck sind die Körperstrafen bei den Eingeborenen abgeschafft. In der Charter der Compagnie von 1834 ist die Gleichstellung der Eingeborenen und Europäer ausgesprochen, wird aber in den höheren Ämtern des Civils und Militärs noch lange nicht stattfinden können. Die Dividende der Compagnie besteht aus 630,000 Pfd. auf 2163 Actionäre, welche aus den Einkünften bestritten wird. Nach Ablauf von 20 Jahren (also 1854) können die Actionäre das Capital einfordern; geschieht es nicht, so soll die Rente auf 40 Jahre verlängert werden und alsdann das Parlament (welches 1854 übrigens beschließt, ob die Überbleibsel der Gesellschaft fortbestehen sollen) diese Rente mit 100 Pfd. für 5 Schill. einlösen können. Wird aber die Regierungs- Compagnie schon nach 20 Jahren genommen,

so besitzt diese das Recht, die Auszahlung des Capitals schon dann zu verlangen. Der Hauptausfuhrhandel betrifft die Naturprodukte (s. Hindostan) in ungeheuren Massen und geht nach Großbritannien, welches das übrige Europa damit versorgt, und nach China; die Bodenproduktion hat um so mehr zugenommen, je mehr die Manufacturindustrie, einst in Baumwollenwaaren die bedeutendste der Erde, durch England herabgedrückt ist; doch finden sich hinsichtlich derselben manche Hindernisse, z. B. hinsichtlich des Zuckers eine Begünstigung im Zoll für die westindischen Colonien, die durch Ostindien gänzlich vom Markt verdrängt werden könnten. Für Waaren geht der Weg nach Europa um das Cap und dauert wenigstens 4 Monate. Dagegen ist seit 1834 eine regelmäßige Postverbindung durch Dampfschiffe von Bombay nach Suez, Alexandrien, Malta und Marseille eingerichtet, welche Briefe und Personen oft in 35 Tagen befördert. Wegen dieses Verkehrs ist Ägypten für England von höchster Wichtigkeit. Vergeblich hat bis jetzt die englische Regierung vom Vicekönig Mohamed Ali solche Einrichtungen zu erlangen gesucht, welche auch den Waarenverkehr über diese Straße richten würden. Die Besetzung von Aden auf der arabischen Küste hat auf diesem Communicationswege einen festen Hafen den Engländern gesichert. — Außerhalb Vorderindiens gehören noch zu den Besitzungen der Compagnie in Hinterindien der den Birmanen abgenommene Strich, 300,000 Einw. auf 1800 QM. (Assakan, Markaban, Tenasserim); ferner Malakka, Sinkapur und Pulo Penang (s. d. Art.), zur Präsidentschaft Bengalen gehörig. — (Über die französischen Besitzungen s. Pondichery.) — Hinterindien besteht aus den Hauptstaaten Birma, Siam und Anam oder Cochin-China (s. d. Art.), dem von Großbritannien abhängigen Assam oder Achem, früher einem Theil des Birmanenreichs, und den englischen Besitzungen.

Ostindienfahrer, die das Cap umschiffenden Fahrzeuge der mit Ostindien Handel treibenden Völker, meist von Fregattengröße und -Bau, jedoch nur mit 6—20, in Kriegszeiten mit 20—40 Kanonen.

Ostracismus, in der alten athenischen Demokratie ein Mittel, Männer von überwiegendem Einfluß aus der Republik zu verbannen, sobald man von deren persönlichem Anhang schädliche Folgen für die Volksherrschaft besorgte. Die Verbannung wurde durch Abstimmung mit Scherben (daher der Name) in der Volksversammlung ausgesprochen, erheischte wenigstens 6000 Stimmen und hatte eine Verbannung auf 10 Jahre zur Folge.

Östreich, Erzherzogthum, gewissermaßen durch die Hauptstadt, durch den Sitz der Centralregierung und durch die historische Entwicklung der Mittelpunkt des östreichischen Kaiserstaates, zwischen Böhmen, Mähren, Steiermark, Ungarn, Illyrien, Tyrol und Baiern, besteht aus 2 Provinzen: Östreich unter der Ens, Niederöstreich, und Östreich ob der Ens, Oberöstreich, mit Inbegriff von Salzburg. Die erste Provinz, 1,292,000 Einw. auf 344 □M., ist an der Grenze Steiermarks gebirgig, bildet der Donau zu eine Abdachung und dort große, fruchtbare und reiche Ebenen, besitzt im gebirgigen Theil bedeutende Wald- und Weincultur, im anderen ergiebige Landwirthschaft jeder Art. Letzteres gilt noch mehr von Oberösterreich, mit 824,000 Einw. auf 335 □M., welches bis auf den gebirgigen Theil Salzburgs zu denjenigen Theilen Deutschlands gehört, wo die landwirthschaftliche Industrie bei reichlich ergiebigem Boden eine der höchsten Stellungen erreicht hat. Niederöstreich befindet sich in Gewerbindustrie, ungeachtet der Begünstigung, welche die Hauptstadt derselben gewähren muß, verhältnißmäßig nicht auf derselben Stufe, wie andere Theile der östreichischen Monarchie, besonders Böhmen; nicht so Oberöstreich (in Bezug auf Linz). Die nicht so bedeutende Bevölkerung des letzteren beruht auf der Natur von Salzburg, wo die Cultur nothwendig abnehmen muß, je höher man in's Gebirg kommt. Die Region des cultivirten Landes erstreckt sich dort nicht über 1000 Fuß, während beinahe der größere Theil des Flächenumfangs sich über diese erhebt. Begünstigt ist das Land ferner durch den Han-

delsweg der Donau und durch die natürlichen mit derselben zusammenhängenden Wasserstraßen.

Östreich, Kaiserreich, zwischen Sachsen, Preußen, Krakau, Rußland, Moldau, Wallachei, Serbien, der Türkei, dem Adriatischen Meer, Modena, Parma, Piemont, Schweiz und Baiern, ist aus deutschen, slavischen, ungarischen, italienischen Staaten gebildet, für die zwar eine Centralregierung sich vorfindet, die aber andererseits mit besonderen Eigenthümlichkeiten in der Art bestehen, daß jeder als abgesonderter Theil wieder für sich gelten muß. Die einzelnen Staaten des Kaiserreichs sind: Erzherzogthum Östreich, gefürstete Grafschaft Tyrol und Vorarlberg, Königreich Böhmen, Markgrafschaft Mähren und Schlesien, Königreich Illyrien, Lombardo-Venetianisches Königreich, Königreich Ungarn, Großfürstenthum Siebenbürgen, Königreich Dalmatien. (Über das Nähere und Besondere s. d. einzelnen Art.). Das Reich bildet in geographischer Hinsicht ein abgeschlossenes Ganzes; nur 2 Kreise sind durch türkisches Gebiet in Dalmatien abgeschnitten (Catavo und Ragusa). Der Flächeninhalt beträgt 12,206 □M.; die Einwohnerzahl wird auf 37,700,000 angeschlagen, worunter 7 Millionen Deutsche im Erzherzogthum Östreich, Steiermark, Kärnthen, Tyrol, Siebenbürgen, Mähren, Schlesien und außerdem im ganzen Reiche zerstreut; 5,200,000 Magyaren mit Szeklern, Kumanen und Jazygen in Ungarn; 18,160,000 Slaven in Böhmen, Mähren, Gallizien, Theilen von Ungarn, Slavonien, Illyrien (Czechen, Polen, Slawaken, Morlaken, Serben, Wenden, Kroaten, Wallachen u. s. w.); 5,100,000 Italiener in Lombardo-Venedig. Außer diesen vorherrschenden Völkern finden sich 600,000 Juden, 12,000 Armenier, 18,000 Griechen, 100,000 Zigeuner und etwa 10,000 Fremde verschiedener Nationen. Der Staat bildet ein 1804 gestiftetes Erbkaiserthum (Kaiser von Östreich, König von Ungarn u. s. w.) mit dem Titel kaiserlich-königliche apostolische Majestät, erblich im Hause Lothringen-Habsburg. Mit Ausnahme Ungarns und Siebenbürgens ist die Regierungsform un-

umschränkt monarchisch, überall mit bestimmten Formen und Gesetzen in den verschiedenen Verwaltungszweigen und in solcher Art, daß den einzelnen Nationen und Staaten ihre Eigenthümlichkeit in mannigfacher Hinsicht verbleibt, so daß einzelne Abweichungen in den Verhältnissen der Volksclassen u. s. w. stattfinden. Es bestehen zwar Landstände, allein diese besitzen keine gesetzgebende Gewalt, sondern nur berathende Stimme. Die Centralbehörden des ganzen Reiches befinden sich in Wien. Die höchsten berathenden Behörden des Kaisers sind die Minister des Äußeren, des Inneren, des Krieges und der Finanzen; das geheime Cabinet ist mehr für die Expedition bestimmt; dem Haus-, Hof- und Staatskanzler fällt unmittelbar nach dem Kaiser die Leitung der äußeren und Familienangelegenheiten anheim. Der Staats- und Conferenzrath bildet in den Hofstellen den Vereinigungspunkt für die Verwaltung, unter welchem dann die Länder und Provinzialstellen stehen. Die Hofstellen sind: die vereinigte Hofkanzlei als Ministerium des Inneren, des Cultus und des öffentlichen Unterrichts; die ungarische Hofkanzlei; die siebenbürgische Hofkanzlei; die allgemeine Hofkammer als Finanzministerium; die allgemeine Hofkammer als Münz- und Bergwesen; die oberste Hofjustizstelle (Justizministerium); die Polizei- und Censurhofstellen (Polizeiministerium mit Ausnahme Ungarns); der Hofkriegsrath (Kriegsministerium); das Generalrechnungs-Direktorium (mit allen Hofstaatsbuchhaltungen). Nebenbehörden sind: die Studienhofcommission; die Hofcommission in Justizgesetzsachen (z. B. zur Redaktion des Handelsgesetzbuches, Revision des Criminalgesetzbuches u. s. w.). Für die Rechtspflege bestehen 3 Instanzen. Der Civilprozeß ist der Anklageprozeß nach gemeinem deutschem Recht und bei nicht öffentlichem Verfahren; die 3 Instanzen sind bei den 2 oberen ziemlich gleichförmig, die untere dagegen sehr mannigfaltig; die dritte Instanz besteht: in der obersten Justizstelle mit drei Senaten, wovon jedoch für Italien ein besonderer Senat in Verona seinen Sitz hat. Die Grundlage des Civilrechtes bildet das allgemeine bür-

gerliche Gesetzbuch von 1812, die des Criminalrechtes das Strafgesetzbuch von 1804. Unter der Polizei und Censurhofstelle stehen 54 organisirte Polizeibehörden, außer der Polizeiverwaltung der Kreisämter und Lokalbehörden. Bücherrevisionsämter und Censoren leiten die Zulassung oder das Verbot von Schriften. Für die im Auslande gedruckten Bücher gibt es vier Grade der Zulassung: die Formel damnatur gestattet dergleichen Bücher nur Gelehrten; die Formel erga schedam jedem Gebildeten, gegen Revers, sie nur zum eigenen Gebrauch zu kaufen; die Formel transeat verhindert die öffentliche Ankündigung; Admittitur entfernt jede Beschränkung im Verkehr. Der Stand der Finanzen ist nicht bekannt gemacht; die Angaben sind verschieden; die Staatseinnahme wird auf 152 Millionen Gulden angeschlagen; über die Ausgaben finden sich abweichende Angaben. Die Angabe der Staatsschuld schwankt zwischen 350 und 700 Millionen, die des umlaufenden Papiergeldes zwischen 15 und 50 Millionen. Die bewaffnete Macht ist die eines großen Militärstaates. In Friedenszeiten würde dieselbe zwar nur etwa 270,000 betragen, allein sie ließe sich in Kriegszeiten auf etwa 540,000 Mann unter anderweitigen günstigen Verhältnissen erhöhen. Die Rekrutirung geschieht durch Conscription, von welcher Adel, Geistlichkeit und Lehrstand ausgenommen sind und wobei die Ersetzung gestattet ist. Die frühere Dienstzeit von 14 Jahren ist auf 8 Jahre neuerdings verkürzt worden. Die Flotte, durch den Besitz Italiens nothwendig, ist nicht von solcher Art, daß Östreich als eigentliche Seemacht gelten könnte. Sie besteht aus 1 rasirtem Linienschiff, 8 Fregatten, 4 Corvetten, 6 Briggs, 7 Goeletten und Schooners und einigen kleineren Fahrzeugen. Der Adel ist zum Theil sehr reich, meist sehr angesehen und von Einfluß, indeß nicht von Abgaben befreit. Der Bauer ist im Allgemeinen nicht vielen Lasten unterworfen und überall persönlich frei. Seine Hauptabgaben sind der Zehnte und bei Beschränkung seines Eigenthumsrechtes der Grundzins; ferner finden sich andere Leistungen: die Frohnde (Roboth), die jedoch nicht

persönlich geleistet zu werden braucht. Auf Domänen und kaiserlichen Familiengütern ist der Roboth abgeschafft. Die Religion des Kaiserhauses und überhaupt die vorzugsweise herrschende ist die römisch-katholische, außerdem findet sich Duldung aller anderen Religionen.

Östreich (Geschichte). Östreich, anfangs von Celten bewohnt, unter August 15 n. Chr. meist unterworfen, zu den Provinzen Pannoniens und Noricum gehörig, dann der Schauplatz von Einfällen germanischer Völker, in der Völkerwanderung der verschiedenartigsten und auf einander folgenden, ward eigentlich deutsch erst durch die Eroberung Karl des Großen 791, welcher die Avaren bis an die Raab drängte und dort die östliche Mark (Austria) gründete. Zwar ging es bei der Verwirrung Deutschlands nach dem Ausgange der Carolinger an die Magyaren wieder verloren; nach dem Siege Otto I. bei Augsburg 955 wurde aber die Markgrafschaft wieder erworben und einem Seitenzweige der alten Herzoge von Franken, Babenberg, übertragen. Wie in allen Markgrafschaften wurde die Macht der Fürsten schon früher bedeutend. Anfangs hielten die Markgrafen zur kaiserlichen Partei; Leopold IV. erhielt deßhalb 1140 von Konrad III. das Herzogthum Baiern, und dessen Nachfolger, als das Herzogthum Baiern gegen die Welfen nicht zu behaupten war, die Herzogswürde von Östreich nebst der Erblichkeit sogar auf weibliche Nachkommen (durch Friedrich I.); indeß unter Kaiser Friedrich II. fiel der Herzog Friedrich der Streitbare von der kaiserlichen Partei ab und wurde deßhalb in Acht erklärt. Dieser Herzog wußte sich in der allgemeinen Verwirrung zu behaupten, fiel aber als der Letzte seines Mannsstammes 1246 in einer Schlacht gegen Ungarn. Friedrich II. wollte das Land als erledigtes Reichslehn zur Befestigung der Kaisermacht einziehen, allein es folgte der Untergang des hohenstaufischen Hauses und die Verwirrung des Zwischenreiches. Nach mehrfacher Streitigkeit über die Nachfolge und deren Nachkommen von weiblicher Seite (1251) gelang es dem Könige von Böhmen Wenceslaw, seinem Sohne Ottokar die Wahl der Stände

zu verschaffen, welcher hierauf durch eine Vermählung mit der Schwester des letzten Herzogs sich den Besitz sicherte. Während des Zwischenreiches stieg durch Ottokar die Macht Östreichs, indem er Steiermark, Kärnthen, Krain und Friaul erwarb, so daß Östreich hinsichtlich der Macht eine der ersten Stellungen unter den deutschen Fürsten einnahm. Diese Macht ist seitdem im Allgemeinen verblieben. Ottokar fiel 1276 durch Rudolf von Habsburg; die von Ottokar für Östreich begründete Macht ging auf das letztere Haus über, welches seitdem im Besitz der östreichischen Staaten verblieb, von der deutschen Kaiserkrone verdrängt, dieselbe später wieder erwarb und zugleich die Früchte ärntete, welche das luxemburgische Haus, sein früherer Nebenbuhler, für sich zu schaffen gesucht hatte, und welches endlich durch die Verbindung mit der spanischen Krone, die durch Maximilian I. bewirkt war, zu einer der ersten Mächte in Europa wurde. Erwerbungen waren 1386 Tyrol, das Breisgau, der Rest von Krain, Triest, Landvogteien in Ober- und Niederschwaben u. s. w. Albrecht V. (1410—39) vereinigte bereits mit dem Erzherzogthum die Krone Ungarn und Böhmen als der Schwiegersohn Kaiser Sigismunds, die jedoch wieder verloren ging. Seit Albrecht V. blieb die deutsche Kaiserkrone fortwährend bei Östreich; ob sie gleich an eigentlicher Bedeutung schon lange verloren hatte, ließ sie sich dennoch zur Vermehrung der Hausmacht benützen; unter den Versuchen wenigstens sind manche später gelungen. Nur in der Schweiz scheiterte Östreich seit Kaiser Albrecht, als die im damaligen Europa an verschiedenen Stellen sich regende demokratische Bewegung das deutsche Feudalwesen übermannte; die Bestrebung, dieselbe zu halten, kostete Östreich alle Besitzungen in der Schweiz und schwere Niederlagen. Europäische Macht ward aber Östreich eigentlich erst durch die von Maximilian eingeleitete Verbindung der spanischen Krone mit seinem Hause, besonders seitdem dessen Enkel, Karl I., in Spanien unter dem Namen Karl V. zum deutschen Kaiser gewählt war, und seitdem Östreich somit in Spanien und Indien, in den Nie-

derlanden, in den östreichischen Erblanden und in Italien herrschte (in welchem letzteren Maximilian scheiterte, das aber durch spanische Waffen bereits im Süden erworben war, und wo die Herrschaft des Kaisers sich durch Hülfe der Deutschen auch im Norden befestigte). Böhmen und Ungarn kam durch den Untergang des böhmisch-ungarischen Königshauses in der Schlacht bei Mokacz 1526 hinzu, nach einem 1493 von Maximilian geschlossenen und 1506 nach einem Kriege aufrecht erhaltenen Erbvertrage; die vollständige Erwerbung Ungarns erheischte zwar mannigfache Kämpfe und wurde erst in späterer Zeit vollkommen durchgeführt, jedoch war der Stand der Dinge schon anfangs von solcher Art, daß auch letztere Erwerbungen das Gewicht Östreichs für Deutschland und Europa erhöhete. Karl V. Bestrebungen in Deutschland, die Kaisergewalt wieder herzustellen, blieben ohne Wirkung, indem er auf die Richtung der Zeit, Reform in der Kirche, sich nicht einließ; die Demüthigung der Fürsten, welche zwei Mal in seiner Hand lag: im Anfang seiner Regierung, als Sickingen losbrach und der Bauernkrieg begonnen ward, und dann, als er den schmalkaldischen Bund niedergeworfen hatte, ging für ihn verloren; das erste Mal, weil der Fürst, welcher in Spanien eine Volksbewegung unterdrückt hatte, eine solche zu seinen Zwecken nicht in Deutschland benutzen konnte; das letzte Mal, weil ein auf reine Berechnung hinsichtlich materieller Mittel und der Benutzung einzelner Fürsten begründetes System nothwendig fallen mußte, sobald das hauptsächlichste Werkzeug des Kaisers (Moritz von Sachsen) von ihm abfiel. Schon früher war ein kleinerer Versuch, Würtemberg zu erwerben und dadurch Östreichs Macht im südwestlichen Deutschland als vorherrschend zu befestigen, mißlungen. Karl V. überließ es zwar 1521 seinem Bruder Ferdinand, vielleicht um denselben aus Spanien fern zu halten, wo die Partei der Communeros, wie man jetzt ganz gewiß weiß, mit ihm in Verbindung stand; indeß die leitende Politik ging von Karl V. aus, und auch nach seinem Tode und der dabei stattfindenden Trennung der spanischen und öst-

reichischen Monarchie blieb die Politik beider Staaten im Allgemeinen eng vereint, besonders als sich wirkliche Gefahr für das Bestehen der östreichischen Monarchie in Deutschland darbot. Durch Karl V. wurde die Politik gegründet, die seitdem mit dem ganzen Staatswesen Östreichs verwachsen ist: die Entfernung jeder demokratischen Regung, ein Zaudern und theilweises Weichen bei ungünstigen Umständen, niemals aber das Aufgeben eines einmal angenommenen Grundsatzes oder eines gefaßten Planes und das Abwarten günstiger Verhältnisse, die im Wechsel der Begebenheiten nie auszubleiben pflegen, um das Verlorene wieder zu erwerben und die Macht alsdann zu mehren. Der ganze Staat hat so einen festen und bleibenden Zustand erlangt, daß derselbe das größte Unglück, ohne gänzlich zu fallen, ertragen und bei eintretenden günstigen Verhältnissen alles Verlorene wieder erwerben konnte. Andererseits war damit bei der Leitung oft ein sicheres Bewußtsein verbunden, wie weit die Macht reichte, so daß man im Augenblick erkannte, wo man handeln und wo man abstehen mußte. Im Inneren blieb bei diesen Verhältnissen die unbedingte Erhaltung des Vorhandenen das Hauptprincip; die Abneigung gegen jede Regung, welche dasselbe in Frage stellte, bewirkte die Richtung der östreichischen Regierung gegen die Reformation, welcher sogar die zwei unmittelbaren Nachfolger Karl V. günstig waren, ohne sich von dem politischen System losmachen zu können, so daß sie allein zu halben Maßregeln kamen. So wie die Ausbildung einer mächtigen Centralgewalt hinsichtlich der einzelnen Erbstaaten in dem Systeme lag, so beruhte dieselbe auf der Benützung von günstigen Umständen; war dieselbe einmal vorhanden, so wurde daran festgehalten. Saßen Fürsten wie Rudolf II. auf dem Thron, so war das System so tief gewurzelt, daß es dessen Regierung ungeschwächt überleben konnte. Bei den verschiedenen Verhältnissen Spaniens und Deutschlands nebst den östreichischen Erblanden war derjenige Verfall der Macht nicht die Folge, welcher sich in Spanien ergab. An-

dererseits war aber auch Östreich selten zu den außerordentlichen Kraftanstrengungen befähigt, welche andere Staaten in den gefährlichsten Kriegen durchzuführen vermochten. Von der ganzen Monarchie ging eine solche allein 1809 aus. Nachdem die Reformation in allen östreichischen Staaten unter Ferdinand I. und Maximilian II. (1556—76) Wurzel gefaßt hatte und nachdem ihr unter Rudolf II. und Matthias (1576—1619) entgegengewirkt war, gelang es Ferdinand II. nicht allein, mit spanischer und bairischer Hülfe dieselbe zu unterdrücken, sondern auch eben durch seinen Sieg die Centralgewalt der Regierung in Böhmen und Östreich durchaus fest zu begründen, sogar im Anfang des Krieges die Kaisergewalt über ganz Deutschland auszudehnen. Als Wallenstein 1629 durch ein zahlreiches Heer Herr über den größten Theil Deutschlands war, lag es sogar in des Kaisers Gewalt, die Reichsverfassung umzustoßen und die Macht der Kaiserkrone zu erneuen; allein der Augenblick (auf dem Reichstage zu Regensburg) ging unbenutzt vorüber, um niemals wiederzukehren. Ferdinands Regierung bot außer dem dreißigjährigen Krieg zugleich häufigen Kampf der Krone gegen die Unterthanen. Nachdem die Schlacht am weißen Berge Böhmen unterworfen hatte, wurde 1626 ein gefährlicher Aufstand der protestantischen Bauern in Östreich unterdrückt; dann folgte Ungarn, das sich loszureißen strebte, wo übrigens der innere Kampf nicht mit demselben Erfolg geführt und damals auch nicht beendet wurde. Unter Ferdinand III. wurden bei dem Unglück des dreißigjährigen Krieges wenigstens die Erblande und deren damals begründeter Zustand (mit Ausnahme der Lausitz) erhalten; die Verhältnisse waren aber nicht von solcher Art, daß Östreich sich im Frieden vergrößern konnte. Durch Leopold I. ward die Ausdehnung des östreichischen Systems hinsichtlich der inneren Regierung auf Ungarn versucht, hatte aber bewaffneten Widerstand der Ungarn unter Tökely zur Folge und erweckte eine drohende Gefahr für die ganze Monarchie, indem ein türkischer Krieg die Folge war, welcher sich bis an die Thore von

Wien erstreckte. Östreich war allein durch die polnische Hülfe Johann Sobiesky's u. durch eine deutsche gerettet (1683). Darauf aber gelang nicht allein die Wiedereroberung Ungarns und die Unterdrückung des Aufstandes, sondern auch die Ausdehnung der Macht der Krone in mannigfacher Hinsicht, besonders durch die Verwandlung der Wahlmonarchie in Erbreich, ferner auch nach den Siegen der östreichischen Feldherren über die Pforte Vergrößerung des Gebietes; dagegen aber waren Östreichs Waffen gegen die mannigfachen Angriffe Ludwig XIV. weniger glücklich, der Staat schwach an Hülfsquellen, und zuletzt entging unter Leopolds Regierung dem Hause Östreich die spanische Monarchie, zuerst durch die feinere Politik Frankreichs und Abneigung einer großen und mächtigen Hofpartei in Madrid, alsdann während eines in Spanien selbst geführten Krieges durch die Entschlossenheit und die Aufopferung aller Theile des castilischen Volkes, um sie dem Hause zu entziehen, obgleich dasselbe in Aragon und Catalonien eine starke Partei und nicht unbedeutende fremde Hülfe besaß. Leopold, Nachfolger Joseph II., starb vor dem Schluß des spanischen Erbfolgekrieges (1771); dessen Nachfolger Karl VI. war zwar durchaus nicht gesonnen, die spanische Krone aufzugeben und setzte, in Spanien bereits unterliegend, den Krieg auch in Deutschland nach dem Utrechter Frieden fort, war aber nicht im Stande, als England und Holland zurückgetreten waren, Frankreich allein zu widerstehen, und mußte dem Frieden zu Rastadt und Baden 1714 beitreten. Dies geschah jedoch noch zur rechten Zeit; das erschöpfte Frankreich und Spanien überließ Östreich bedeutende Theile der spanischen Monarchie, Italien und die Niederlande, letztere damals von geringer Wichtigkeit, in Italien dagegen die schönsten und reichsten Länder der Halbinsel: Neapel mit Mailand, Sardinien (letzteres gegen Sicilien von Piemont-Savoyen eingetauscht), wozu noch d. eingezogene Mantua kam. Durch Eugens Siege ward die Monarchie ohnedem übermächtig gegen die Pforte und die Vernichtung derselben lag sogar in ihrer Gewalt. Eugen rieth, wegen des übrigen Europa's

Italien aufzugeben und dagegen Östreich bis an den Bosporus auszudehnen; diese Ansicht aber ward nicht befolgt, und der Augenblick, eine Macht zu schaffen, welcher die Herrschaft der Levante für immer hätte zufallen können, ging unbenützt verloren. Nach Eugens Tode sank auch das Glück der Monarchie. Spanien hatte sich seit Alberoni neue Hülfsquellen erschaffen und erneute die Ansprüche auf Italien. Zwar wurde der gänzliche Verlust theils durch Waffenglück, theils durch Zusammentreffen anderer europäischer Verhältnisse und auch durch die auf innerer Zerrüttung beruhende Schwäche Spaniens verhindert, doch mußte Östreich 1735 und 38 Neapel und Sicilien an den Infanten Don Carlos und einen Theil von Mailand an das Königreich Sardinien überlassen. Ein Krieg mit der Pforte endete auf höchst unglückliche Weise (1739); alle Früchte der Siege Eugens gingen verloren; die Monarchie war zwar eine der ausgedehntesten in Europa (9043 QM.), hatte dagegen durchaus nicht eine Kraft, welche mit der Ausdehnung und Bevölkerung im Verhältniß stand. Als Karl VI. 1740 starb, drohte sie auseinander zu fallen, indem mit ihm der Mannsstamm ausging. Karl VI. hatte zwar durch die pragmatische Sanction die Erbfolge seiner Tochter Maria Theresia gesichert und die Anerkennung von Seiten der damaligen europäischen Hauptmächte durchgesetzt; sogleich aber nach seinem Tode brachen von allen Seiten Feinde ein, um die östreichische Monarchie zu zerstücken. Spanien, Frankreich, unter den deutschen Fürsten Baiern und Preußen, begannen einen auf die Zerstörung derselben gerichteten Krieg, während der Staat schwankte und keine innere Kraft zum Widerstande zu besitzen schien (östreichischer Erbfolgekrieg). Allein eine thatkräftige Aufregung erfolgte in Ungarn zu dessen Erhaltung; die Feinde selbst befanden sich, mit Ausnahme Friedrich II. von Preußen, in solcher Zerrüttung, daß nur halbe Maßregeln überall eintraten; in Frankreich selbst war die überlieferte Politik hinsichtlich des Hauses Östreich zwar befolgt, allein der leitende Minister selbst (Fleury) hegte durchaus nicht die Absicht, die Sache bis

auf's Äußerste zu treiben; England und Holland hielt das Bestehen Östreichs für nothwendig hinsichtlich des europäischen Gleichgewichts, und besonders ersterer Staat stellte Östreich finanzielle Mittel zur Verfügung, wie sie den Feinden desselben fehlten. So ward Östreich gerettet; Schlesien, Parma und Piacenza und kleine Stücke von Mailand waren das einzige Opfer, welches dem Bestehen des Staates gebracht werden mußte. Die Monarchie, wie sie bestand, ging durch die Vermählung der Maria Theresia mit dem Herzog von Lothringen (Franz I. als deutschen Kaiser) auf das Haus Habsburg-Lothringen über. Indeß alle Versuche der Maria Theresia, das Verlorene und Schlesien wieder zu erlangen, mißlangen und hatten allein gegen das ungleich schwächere und von anderen mächtigen Feinden mit Krieg überzogene Preußen eine Reihe von Verlusten oder erfolglosen Siegen zur Folge. Während der weiteren Regierung der Maria Theresia wurden jedoch die Grenzen bedeutend wieder ausgedehnt: bei der ersten Theilung Polens wurde Galizien und Lodomirien, die Bukowina 1777, ferner in Deutschland kleinere Stücke erworben (Tettnang, u. s. w.). Während eines längeren Friedens erlangte ferner Östreich größeren Wohlstand und Entwicklung seiner Kräfte, wie es früher jemals der Fall gewesen war, obgleich das hergebrachte System im Inneren nicht erschüttert wurde. Letzteres geschah unter dem Nachfolger und Sohn der Maria Theresia, Joseph II. (1780—90), welcher nach der damals herrschenden Ansicht, die vom Throne ausgehenden Veränderungen würden unbedingt Wurzel schlagen und ließen sich durch Regierungsmittel mit dem sichersten Erfolg ausführen, das seit Karl V. bestehende und so fest gewurzelte System erschütterte, daß alle mit der materiellen Macht durchgeführten Reformen wenigstens für den Augenblick oder für die nächste Zeit auf den allgemeinen Zustand keine Folgen äußern konnten, mögen auch Keime zur späteren Umbildung zurückgeblieben sein (s. d. Art. Joseph II.). Joseph II. traf in seinen Erbstaaten bei deren Regierung nur auf leidenden Widerstand; in den Nieder-

landen brach offener Aufstand aus, der sich nicht überwältigen ließ, in Ungarn, wo er die Nation unbesonnen verletzt hatte, war eine ähnliche Gefahr nahe. Wie seine Plane hinsichtlich der inneren Verhältnisse seiner Staaten theilweise auf langsamen, aber nichts desto weniger sicheren Widerstand, theils auf offenen und entschiedenen trafen und somit ihr Ziel nicht erreichten, war er eben so wenig nach Außen glücklich. Ein Plan, die Niederlande gegen Baiern auszutauschen, ward durch Friedrich II. vereitelt; sein Verfahren gegen Holland, um die Öffnung der Scheldemündungen zu erzwingen, blieb durch andere europäische Verhältnisse ohne Erfolg, sogar ein 1789 begonnener Krieg gegen die gesunkene Pforte war nicht glücklich. Bei seinem Tode ergab sich die Rückkehr in das frühere System leicht und die dadurch bedingte Stellung gegen die französische Revolution war natürlich. Leopold II., 1790—92, schloß unmittelbar nach seiner Thronbesteigung Frieden mit der Pforte, kehrte hinsichtlich Ungarns und der Niederlande in das frühere Verhältniß zurück und hielt den Gang der Veränderungen seines Vorgängers auf. Nur hinsichtlich Frankreichs nahm er nicht die Stellung ein, die aus dem östreichischen System hervorging. Er traf zwar Vorbereitungen zum Kriege, schloß Bündnisse gegen Frankreich, schien sich aber vor dem wirklichen Beginn der Feindseligkeiten bis zu seinem Tode zu scheuen. Sein Nachfolger erst brach gegen Frankreich offen los und hat unter dem mannigfachsten Unglück, worin sich aber stets die Festigkeit der östreichischen Monarchie behauptete, bis 1815 den Kampf ausgehalten, obgleich zuletzt eine Finanzverwirrung und ein augenblicklicher Bankerott (1811) hinzukam, unter welchem andere Regierungen hätten erliegen können. Das alte Verfahren, im ungünstigen Augenblick zu weichen und einen günstigen abzuwarten, hat unter Franz I. nach den mannigfachsten unglücklichen Versuchen zuletzt seine Früchte getragen, weil die inneren Verhältnisse damals von solcher Art waren, daß deren Bestehen durch die äußeren Unglücksfälle nicht gefährdet wurden. Seit 1794 ging die Niederlande, von 1796—97 Italien verloren;

Östreich war vergeblich seit 1794, von anderen Reichsstaaten verlassen, für die Integrität des deutschen Reichs aufgetreten. Der Friede von Campo-Formio nahm ihm Gebiete, wofür die Erwerbung eines Theiles von Venedig und eines Stückes von Polen (letzteres bei der dritten Theilung erworben) keinen Ersatz boten. Die Versuche im Kriege von 1799—1801, das Verlorene wieder zu gewinnen und die Macht Frankreichs zu stürzen, endeten unglücklich mit den Schlachten von Marengo und Hohenlinden; Östreich sah sich genöthigt, das deutsche Reich aufzugeben, welches seine Verfassung selbst nicht mehr beschützen konnte; der bisherige deutsche Kaiser gab die Krone desselben auf und erklärte sich 1804 zum Kaiser von Östreich; der Krieg von 1805 entriß Östreich Alles, was es noch in Italien besaß, die Besitzungen in Schwaben und schöne Theile der Erbmonarchie; der Krieg von 1809, welcher mit ungeheuren Opfern des Volkes und mit Anstrengungen geführt wurde und selbst Napoleon während seines höchsten Glanzes in Gefahr brachte, hatte Östreich gänzlich wehrlos gemacht; die Zerstücklung der Monarchie lag in Napoleons Hand, allein dieser zog es vor, durch eine Familienverbindung mit dem Kaiserhause seine Dynastie angeblich zu sichern, und brachte den Staat auf den Punkt, daß dieser zwar nicht mehr als eigentliche Großmacht gelten konnte, aber noch genug Kräfte besaß, um im günstigen Augenblick alles Verlorene wieder gewinnen zu können. So wie keine äußere Gewalt dessen Bestehen in Frage stellte, war noch die Möglichkeit für denselben vorhanden, sich von der Erschöpfung der langen Kriege wieder zu erholen; Östreich, damals mit 1200 Mill. Schulden und 950 Mill. Papiergeld, ertrug sogar alle Verwirrung in den Privatverhältnissen und im Verkehr, welche sich aus dem Zustande ergeben mußte, ohne in seinen inneren Verhältnissen zu wanken. Als Napoleon seine riesenhafte Macht durch den Feldzug in Rußland zerstört und nach der Erhebung des nördlichen Deutschlands auf dem Congreß zu Prag erwiesen hatte, daß er seine eigene Lage nicht mehr begriff, war die Zeit für das

Einschreiten Östreichs gekommen und der Augenblick so günstig, daß dieser Schritt zuerst die Besiegung Napoleons in Deutschland und dann dessen Sturz entschied. Familienrücksichten, worauf sich Napoleon verließ, konnten die seit Jahrhunderten feststehende Politik nicht erschüttern. Durch die Theilnahme Östreichs an den Siegen der Verbündeten wurden nicht allein alle verlorenen Hauptprovinzen, vor Allem Italien, wiedergewonnen und für die Aufgebung einzelner früherer Ansprüche genügende Entschädigung erlangt, sondern auch die materielle Macht und der politische Einfluß wurde größer, als er jemals gewesen war. Zuerst übte Östreich Einfluß auf d. Gestaltung Deutschlands unmittelbar nach dem Frieden; bei der Bestrebung, constitutionelle Formen u. Gesetzgebungen nach Art der größeren constitutionellen Staaten Europa's einzuführen, konnte es nur nach seiner hergebrachten Politik derselben entgegentreten und seine Bedeutung als Großmacht für die Herstellung und Erhaltung früherer Staatsformen im Gegensatz aller Veränderungen verwenden. Somit war sein Antheil entschieden bei d. Karlsbader Beschlüssen (1819), bei den Maßregeln gegen die Bewegungen im südwestlichen Deutschland 1831 und 32, und bei der dadurch veranlaßten Wiener Conferenz. Überhaupt war in dieser Hinsicht die Wirksamkeit Östreichs beim deutschen Bunde entscheidend. Unbedingt war sein Einfluß auf die Erhaltung der bestehenden Zustände in Italien, welche ohne denselben nicht hätte stattfinden können. Die mehrfach eintretenden Revolutionsversuche in den übrigen italienischen Staaten, welchen die übrigen Regierungen, bis auf die Ausnahme Toscana's und Lucca's, sämmtlich allmälig unterlegen sind, wurden nur durch Östreich wieder unterdrückt und dadurch eine Art Obergewalt in ganz Italien erlangt. Der Kampf gegen Murat 1815, das Einrücken der Östreicher in Neapel und Piemont (1821) nach den Congressen von Troppau und Laibach, in Modena, Parma und die Legationen 1831, die Besetzung der letzteren in den gleich darauf folgenden Unruhen, geschahen sämmtlich nach d. Grundsatze, sich den Wechseln eines Krieges für die Behauptung

der Verhältnisse in Italien auszusetzen, obgleich jene, so lange allein Italiener der großen östreichischen Militärmacht entgegenstehen, eigentlich nicht vorhanden sind. Ebenso wirkte der östreichische Einfluß im übrigen Europa auf die Erhaltung des Bestehenden ein; die Regierung aber berechnete sehr wohl ihre Kräfte, um sich nicht in Unternehmungen zu dem Zwecke einzulassen, deren ungewisser Ausgang ihre Verhältnisse mannigfacher Art hätte in Frage stellen können. So vermied sie eine feindliche Stellung gegen Frankreich im Jahre 1830, welche von mannigfachen Seiten her erwartet wurde; so enthielt sie sich aller entschiedenen Theilnahme an den seitdem eintretenden Revolutionen der pyrenäischen Halbinsel. Die Erhaltung des Friedens war seit 1831 ihr Hauptzweck, und ihre durch mannigfache Verhältnisse bedingte Theilnahme an den Maßregeln zur Erhaltung des osmanischen Reiches ließ niemals denselben außer Augen. So war Östreich Mohamed Ali, so lange dieser das Bestehen desselben in Frage stellte, nicht geneigt und schloß sich 1840 Rußland, England und Preußen an, als das türkische Reich nach einer Niederlage ohne Widerstandsmittel war, gab aber zuerst eine entschiedene Erklärung, als Lord Palmerston und der englische Gesandte in Konstantinopel auf die gänzliche Vernichtung des Vicekönigs von Ägypten, wahrscheinlich mit besonderen Absichten auf Ägypten, hinarbeiteten, schloß sich Frankreich an und bewirkte so die Erhaltung des Vicekönigs. Ohne Zweifel wird Östreich, so lange es im Inneren nicht gefährdet ist, die Stellung behaupten, welche es seit Karl V. einnimmt; eine Zeit wie 1809, wo es von Außen durchaus gebrochen wäre, möchte schwerlich bei Erhaltung der inneren Verhältnisse wieder eintreten.

Ostrolenka, Schlacht von, s. Polen, Geschichte.

Ostrowsky (Graf von), 1782 geboren, einer derjenigen polnischen Patrioten, welche in neuester Zeit auf die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes vergeblich hinwirkten, ein Mann von Klugheit und Festigkeit, der aber das Unglück hatte, immer im passenden Augenblicke bei entschei-

Staatl. Bibliothek Regensburg

denden Kämpfen in seiner Wirsamkeit verhindert zu werden. Nach 1810 war er Landbote und gehörte zur Opposition; deßhalb wahrscheinlich war er Napoleon verdächtig. 1812, als Napoleon sich in solcher Weise äußerte, daß kein Zweifel vorhanden sein konnte, dem Kaiser sei es mit Polens Wiederherstellung durchaus nicht ernst, versuchte Ostrowsky vergebens, Maßregeln unabhängig von Napoleon einzuleiten, welche eine Erhebung in Litthauen u. s. w. bezweckten. Eben so vergebens widersetzte er sich den Beschlüssen des Bundesrathes zu Gunsten Rußlands nach dem Unglück des polnischen Heeres. Er folgte dem französischen Heer wie die meisten Patrioten; wie diese anfangs von Alexander begünstigt und 1817 Kastellan, bot er eine zwar feste, aber bei den Verhältnissen unwirksame Opposition. Als die Revolution ausbrach, befand er sich auf einer Reise und kam erst in Warschau an, als durch Chlopicki's Schuld der günstige Augenblick verloren war, und der Umstand, daß er gegen denselben sehr entschieden auftrat, konnte das Verlorene nicht wieder einbringen. Er stand im höchsten Ansehen, war Oberbefehlshaber der Nationalgarde, eines der populärsten Mitglieder des Reichstages, kam aber nur in Augenblicken zur Wirksamkeit, wo sich Früheres nicht wieder gut machen ließ: so ward er zu Skrynecky geschickt, um diesen zu einer Schlacht zu bewegen oder abzusetzen, im Augenblick, als schon längst der günstigste Augenblick, den Feind zu bekämpfen, verloren war; so suchte er nach der Capitulation Kruckowiecky's einen Kampf auf Leben und Tod anzuregen und die Fortsetzung des Krieges zu bewirken. Hierauf begab er sich mit dem Heere nach Frankreich.

Ostsee, s. baltisches Meer.

Ostseeprovinzen, die russischen, unter einem Generalgouverneur stehenden Provinzen (Gouvernements) Petersburg, Esthland, Finnland, Liefland, Kurland.

Osymandyas, nach Diodor alter ägyptischer König, wahrscheinlich derselbe wie Sesostris oder Romhes.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Herausgegeben von der

„Gesellschaft zur Verbreitung guter u. wohlfeiler Bücher“

erscheint so eben

im Verlage von Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart:

Geschichte des deutschen Volkes

und

des deutschen Landes

für

Schule und Haus und für Gebildete überhaupt.

Von Dr. **K. W. Böttiger,**

Professor der Geschichte an der Universität zu Erlangen.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Erscheint in 8 Theilen à **15** kr. oder **5** sgr. vollständig im Laufe des Jahres 1845.

Alle Buchhandlungen Deutschlands liefern dieses Werk.

Dies Buch gibt wirklich in populärer Haltung, eben nicht dem Gelehrten, aber dem Gebildeten jeden Standes eine unterhaltende und belehrende Lektüre, während es zugleich für obere Klassen der Schulen, wo deutsche Geschichte noch geachtet und gelehrt wird, brauchbar ist. Populäre Darstellung ist dem Verfasser nicht jene ermüdende Verflächung, nicht jene trostlose Breite der Erzählung, die den gegebenen Stoff mechanisch hirn- und mundrecht macht, sondern eine im Geist des Volkes selbst geschriebene, darum auch jeden, der Geist dazu bringt, wieder ansprechende Schilderung der Entwicklung und der Schicksale des deutschen Landes und Volkes.

Ausgezeichnete u. werthvolle Prachtwerke,

welche zu nachstehenden äußerst billigen (meist nur 1/3 der ursprünglichen) Preisen durch alle Buchhandlungen Deutschlands bezogen werden können:

Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen, zum erstenmal aus dem Urtext übersetzt von D. H. Weil. Große Prachtausgabe mit 2000 Bildern. 4 Bände. 12 fl. oder 7 Rthlr. 12 ggr.

E. T. A. Hoffmanns (Verf. d. Kater Murr ꝛc.) **Erzählungen.** Sein Leben und Nachlaß. In 5 Bänden. Mit höchst originellen Kupfern. 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 ggr.

Bromme, **Gemälde von Nordamerika** in allen Beziehungen, von der Entdeckung bis auf die neueste Zeit. Mit vielen Hunderten von Abbildungen. 2 Bände. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 ggr.

W. Hogarths **Zeichnungen**, nach den Originalen in Stahl gestochen. Mit der vollständigen Erklärung von G. C. Lichtenberg und fortgesetzt von D. Franz Kottenkamp. Mit 95 Stahlstichen. 2 Bände. 12 fl. oder 7 Rthlr.

Saint-Pierre, **Paul u. Virginie u. die Indische Hütte.** Prachtausgabe mit 430 herrlichen Bildern. 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 ggr.

Strahlheim, **Geschichte der letzten fünfzig Jahre** (1789—1840). Mit vielen Stahlstichen. 4 fl. 30 kr. oder 3 Rthlr.

A. F. E. Langbeins **sämmtliche Schriften.** Vollständige, dritte Auflage in 16 Bänden, mit Hunderten höchst komischer Stahlstiche. 10 fl. oder 6 Rthlr.

Universum für Erd-, Länder- und Völkerkunde. Ein mit Text begleitetes Bilderwerk mit 600 Ansichten in Stahlstich. 4 Bände. 8 fl. oder 5 Rthlr.

Le Sage, **Gil Blas von Santillana.** Aus dem Französ. Prachtausgabe mit 600 Holzschnitten. 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 ggr.

Historisch-biographisches Universum. Eine Bilder-Chronik von denkwürdigen Ereignissen und berühmten Menschen. Von einer Gesellschaft von Künstlern und Gelehrten. Drei Quartbände mit 150 Stahlstichen. 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 ggr.

Le Sage, **der hinkende Teufel.** Prachtausgabe mit Hunderten ausgezeichneter Holzschnitte. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 ggr.

Cervantes, **Don Quixote von la Mancha.** Aus dem Spanischen. Mit dem Leben des Cervantes ꝛc. von H. Heine. Prachtausgabe mit 800 köstlichen Bildern. 2 Bände. 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 ggr.

Scheible, Rieger & Sattler.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volks-Conversationslexikon umfassendes Wörterbuch d. sämmtl. Wissens ; vollständig in 18 Bd

Bd.: 12

Stuttgart 1845

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Polym.439(12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112876-3